NETZWERKGETRAGENE FREIRÄUME

Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion

vorgelegt von
M.Sc.
Andreas Kurths

an der Fakultät VI - Planen Bauen Umwelt
der Technischen Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor/in der Ingenieurwissenschaften
Dr.-Ing.

Genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:
Vorsitzender: Prof. Dr. Stefan Heiland
Gutachterin: Prof. Undine Giseke
Gutachter: Prof. Dr. Stefan Siedentop

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 08. September 2022

Berlin 2022

Diese Arbeit wäre ohne die Unterstützung eines vielzähligen Netzwerks von Akteuren nicht entstanden.
Mein besonderer Dank gilt meiner Familie.

Danken möchte ich auch den am Prozess der Entstehung intensiv beteiligten Professoren Undine Giseke und Stefan Siedentop.
Darüber hinaus gilt mein Dank den weiteren Professoren, Lehrbeauftragten und Promovierenden des Internationalen Doktoranden Kollegs 2017-2020 ‚Crossing Borders – Activating Spaces', meinen Kolleginnen und Kollegen bei gruppe F I Freiraum für alle GmbH, allen voran Gabriele Pütz, ThoMi Bauermeister, Gerd Kleyhauer und Antje Backhaus sowie den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern der Fallbeispiele Erik Lofvander, Livia Haaland, Rob van den Bos, Meryem Korun, Christiane Lütgert, Stefan Anspach, Tabea Michaelis, Ben Pohl und Markus Nollert.

Mein Dank richtet sich auch an die Professor Albert Speer-Stiftung für die großzügig gewährte finanzielle Unterstützung im Erarbeitungsprozess.

Andreas Kurths

Netzwerkgetragene Freiräume – ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint, soweit es für die Aussage erforderlich ist. Es gilt Bruno Latours Akteursdefinition, wonach alles ein Akteur ist, was einen Unterschied macht.

Andreas Kurths

Netzwerkgetragene Freiräume – ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion

Abstrakt

Die Digitalisierung unseres täglichen Erlebens hat das Zeitempfinden bereits substanziell verändert. Trotz vielfältiger Effizienzversprechen fühlt sich Zeit dennoch für die meisten als besonders knappes Gut an. Das veränderte Zeitempfinden ist ein allgemein wahrnehmbares Symptom dafür, dass die Digitalisierung bereits sehr viele Bereiche der Gesellschaft erfasst hat, von Dienstleistungen aller Art und der Automation der Industrie, über Kultur und Kommunikation bis hin zu Architekturen und Aushandlungen des Raums in unseren Städten. Sowohl die digitalen Entgrenzungen als auch die damit einhergehenden Begrenzungen verändern nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern ebenso unser Denken und Handeln sowie das soziale Miteinander.

Vor dem Hintergrund fokussiert diese Arbeit auf einen bedeutsamen Aspekt der Digitalisierung, der bislang kaum damit in Verbindung gebracht wurde: der Produktion von Freiraum. Die Arbeit geht dabei davon aus, dass die Digitalisierung und ihre Folgen den urbanen Raum verändern und neue Freiräume in der analogen Welt erschließen. Das findet seinen Ausdruck darin, dass immer mehr digitalmoderne Akteure in realen urbanen Freiräumen aktiv sind und daran mitwirken. Dabei werden ganz selbstverständlich digitale Werkzeuge zur vielfältigen Kommunikation wie Verabreden, Auffinden, Darüber-Berichten, Kartieren usw. verwendet.

Das vorhandene Angebot eines klassischen Freiraums in der europäischen Stadt – wie eine öffentliche Parkanlage – kann das Verlangen der Akteure nach Mitwirkung nicht mehr bedienen. Einen Park zum Zweck der konventionellen Erholung zu nutzen, hat selbstverständlich seine Berechtigung, eröffnet aber für die Mitwirkung kaum Möglichkeiten. Selbst das Angebot sich an der Gestaltung eines Freiraums über ein Partizipationsverfahren zu beteiligen, genügt nicht mehr. Die Aushandlung und die Veränderung einer räumlichen Situation soll nach Auffassung von intentionalen und auf Mitwirkung bedachten Akteuren in der Jetzt-Zeit stattfinden, im Raum eigene sichtbare Spuren hinterlassen und den Bewohnern der Stadt zugutekommen. Der klassische Freiraum ist dafür nicht vorgesehen, d.h. für die Freiraumplanung lassen sich insbesondere Ungeduld und Unbestimmtheit kaum in konventionelle Planungsprozesse integrieren.

Dennoch gelingt es Akteuren aus der Zivilgesellschaft zunehmend gemeinschaftlich neue urbane Freiräume zu etablieren und zu veröffentlichen. Sie ermöglichen nicht nur das Mitgestalten und Mitmachen, sondern erfordern es zugleich. Dabei handelt es sich oft um Flächen, die sich durch das Beharren Einzelner und deren Vernetzung mit weiteren – auch nicht-intentionalen – Akteuren zu zeitlich ungewiss lang bestehenden Räumen der Mitwirkung verändern.

Die Motivation für die vorliegende Arbeit ist deshalb, diesen veränderlichen Freiraum umfassend zu erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse zu einem anwendbaren Konstrukt typologisch zusammenzuführen. Dazu wird eine innovative Methode entwickelt. Sie ermöglicht, das als netzwerkgetragener Freiraum benannte Konstrukt im Kontext urbaner Akteur-Netzwerkstrukturen sowie der Zeitepoche der Digitalmoderne und ihrer Wechselwirkungen einzuordnen und besser verstehen zu können. Das soziale und räumliche Phänomen wird hier anhand von sechs Fallstudien aus verschiedenen europäischen Städten detailliert analysiert. Aus den so extrahierten Beobachtungen wird das Konstrukt des netzwerkgetragenen Freiraums erarbeitet und mit erläuternden Attributen untersetzt. Als grundlegende Konsequenz folgt, dass sich der entscheidende Unterschied zu anderen Freiraumtypen in der Art der Freiraumproduktion zeigt. In diesem Zusammenhang wird das durch die beteiligten Akteure immer wieder aufs Neue auszuhandelnde Maß an Kontinuität und Temporalität als wesentlich herausgestellt und anhand konkreter Eigenschaften des Raums wie Zugänglichkeit, Nutzbarkeit oder Veränderbarkeit sichtbar gemacht.

Ein wegweisendes Ergebnis der Fallstudienuntersuchung ist, dass netzwerkgetragene Freiräume weder eine von vorn herein zeitlich begrenzte Zwischennutzung sind, noch auf einem hierarchischen Produktions- oder Organisationsprinzip basieren. Sie sind vielmehr ein soziales Produkt der Digitalmoderne: vernetzt und offen, selbstwirksam und individuell, in Teilen reversibel und ausgeprägt dynamisch.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 13

2 Aufbau und Herangehensweise der Arbeit 19
2.1 Schrittabfolge 21
2.2 Methodische Herangehensweise 23

Teil A >>> negeF: Erarbeiten eines Konstrukts 25

3 Begriffsentwurf 27
3.1 Das Phänomen 29
3.2 Voruntersuchung 35
3.3 Das Konstrukt 37
3.4 Begriffszusammensetzung 41
3.4.1 Netz 41
3.4.2 Raum 41
3.4.3 Netzwerk 42
3.4.4 Akteur 46
3.4.5 Freiraum 46
3.5 Die Thesen 49
3.6 Die Forschungsfragen 51

4 Diskurskontext 53
4.1 Kulturelle Entwicklungen aus der digitalen Sphäre 55
4.2 Akteur-Netzwerk-Theorie 59
4.3 Übersetzung von Perspektiven und Methoden der Sozialwissenschaft für die Analyse der Raumproduktion 63
4.3.1 Raum und Soziales 63
4.3.2 Mensch und (Digital-)Technik 64
4.3.3 Methoden für die Analyse von Raumproduktion in Anlehnung an die ANT 68
4.4 Erkenntnisse für die Analyse der Raumproduktion von negeFs 71
4.5 Entwickeln von Attributen netzwerkgetragener Freiräume 73
4.5.1 Problem/Problemlösung 74
4.5.2 Offenheit für Zugang und Aneignung 75
4.5.3 Ko-Produktion 76
4.5.4 Dynamik der Akteure 77
4.5.5 Transformative Gestaltung 77
4.5.6 Permanente Temporalität 78
4.5.7 Umdeutung 79

Teil B >>> Fallstudienuntersuchung aus Konstruktperspektive 81

5 Die Fallstudien 83
5.1 Experimentelles Setting zur Fallstudienuntersuchung 85
5.1.1 Auswahl von geeigneten Fallstudien 85
5.1.2 Untersuchung der Fallstudien 85
5.2 Steckbriefe 89
5.2.1 Stapelbäddsparken, Malmö 91
5.2.2 ØsterGRO, Kopenhagen 93
5.2.3 Luchtsingel, Rotterdam 95
5.2.4 Himmelbeet, Berlin 97
5.2.5 FreiFeld, Halle/Saale 99
5.2.6 Basislager, Zürich 101
5.3 Überprüfen der Attribute 103
5.3.1 Problem/Problemlösung 103
5.3.2 Offenheit für Zugang und Aneignung 111

5.3.3 Ko-Produktion 117
5.3.4 Dynamik der Akteure im Netzwerk 129
5.3.5 Transformative Gestaltung 139
5.3.6 Permanente Temporalität 147
5.3.7 Umdeutung 154
5.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fallstudien 160
5.4.1 Problem/Problemlösung 160
5.4.2 Offenheit für Zugang und Aneignung 162
5.4.3 Ko-Produktion 164
5.4.4 Dynamik der Akteure 168
5.4.5 Transformative Gestaltung 169
5.4.6 Permanente Temporalität 174
5.4.7 Umdeutung 177
5.4.8 Zusammenfassung 179
5.5 Schlussfolgerungen aus den Fallstudien für die Attribute von negeFs 181

Teil C >>> Propositionen des Konstrukts negeF 187

6 Diskutieren von negeFs anhand der Eigenschaften und Eigenheiten 189
6.1 Übersicht der präzisierten negeF-Attribute 191
6.2 Wirkungsmechanismen von negeFs 193
6.2.1 Raum 193
6.2.2 Zeit 194
6.2.3 Akteure 197
6.2.4 Zusammenfassung 205
6.3 Der Beitrag, den negeFs für die Zivilität leisten 207
6.3.1 Möglichkeiten zum Stadt-Machen 207
6.3.2 Veränderungen gegebener Situationen / neue Ansätze für Problemlösungen 208
6.3.3 Ergänzung des Freiraumangebots 208
6.3.4 Gemeinschaftlichkeit und Dabeisein 208
6.3.5 Erholung 208
6.3.6 Identifikation 209
6.3.7 Schnittstelle für Plug-Ins zur Verwirklichung eigener Ideen 209
6.3.8 Konfliktlösung 209
6.3.9 Zusammenfassung 209
6.4 Qualitative Abgrenzungen 211
6.4.1 Trägerschaft 211
6.4.2 Verhältnis Freiraum-Nutzer 212
6.4.3 Codierung 212
6.4.4 Gestaltung 212
6.4.5 Dauer des Angebots 212
6.4.6 Räumliche Ausprägung 213
6.4.7 Bauliche Struktur 213
6.4.8 Zusammenfassung 214
6.5 negeFs als Freiraumtypus der Digitalmoderne 215
6.5.1 Der Raum, in dem wir leben, verändert sich mit der Technik, die wir nutzen 215
6.5.2 negeFs und die Praktiken der Referentialität 215
6.5.3 negeFs und die Praktiken der Gemeinschaftlichkeit 217
6.5.4 negeFs und die Praktiken der Algorithmizität 218
6.5.5 Zusammenfassung 219

7 negeFs im Kontext von Raumproduktion in der Stadt 221
7.1 Durch negeFs erkennbare Aspekte von Stadt 223
7.1.1 Kontingenz und Komplexität 223
7.1.2 Verzwickte Probleme 223
7.1.3 Neue Flächen für den Freiraum in der Stadt 224
7.1.4 Vertrauen 224
7.1.5 Perspektivwechsel 224
7.1.6 Zusammenfassung 225
7.2 Veränderungen in der Stadt durch die Raumproduktion von negeFs 227

7.2.1 Wahrnehmen von Stadt 227
7.2.2 Sprechen über Stadt 228
7.2.3 Sehen auf Stadt 228
7.2.4 Zusammenfassung 229
7.3 Planen von Freiraum in der Stadt 231
7.3.1 Die Rolle von Planenden 231
7.3.2 Aufgabenfelder 232
7.3.3 Zusammenfassung 233
7.4 negeFs als Ort der Aushandlung 235
7.4.1 Der Code der Stadt 235
7.4.2 Die Technosphäre 237
7.4.3 Die Aushandlung 239
7.4.4 Zusammenfassung 239

8 Weiterführende und offengebliebene Fragen 241

9 Epilog 243

10 Verzeichnisse 245
10.1 Abkürzungsverzeichnis 245
10.2 Quellen 245
10.3 Tabellen 251
10.4 Abbildungen 252

11 Anhang 254

1 Einleitung

„Ohne Bewegung keine Empfindung.“ (Latour, 2010a:275)

Freiraumplanung als raumplanerische Disziplin hat in den letzten zwei, drei Dekaden in vielfältigen urbanen Zusammenhängen stark an Bedeutung hinzugewonnen. Dafür kann eine Vielzahl von unterschiedlichen Entwicklungen als ursächlich angesehen werden.

1. Eine der Ursachen ist in den spürbaren klimatischen Veränderungen begründet. Deren Folgen zeigen für alle wahrnehmbar Wirkungen in einem breiten Skalenspektrum von globalen bis zu kleinräumigen Veränderungen. Darauf ist auch – und einige renommierte Wissenschaftler sagen sogar vor allem (WBGU, 2016:8) – in den Städten adäquat zu reagieren. Entsprechend werden hierzu zunehmend Anpassungsstrategien der Freiraumplanung erwartet. Für Deutschland werden diese Anforderungen beispielsweise im Weißbuchprozess Stadtgrün (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, 2017) sowie im Masterplan Stadtnatur (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, 2019) oder auch in diversen kommunalen Freiraum- und Klimaanpassungsstrategien formuliert.

2. Des Weiteren resultieren räumliche und (stadt-)gesellschaftliche Veränderungsprozesse aus der Deindustrialisierung, die sowohl eine Folge der Globalisierung wirtschaftlicher Prozesse als auch der Effizienzsteigerung von Produktionsprozessen dank technischer Transformationen und Neuerungen im Zusammenhang der Digitalisierung ist. In der Folge entstehen – zumindest in den Städten des politischen Westens – ganze Stadtviertel neu auf innerstädtischen oder innenstadtnahen vormaligen Industriearealen. Der besondere Charakter solcher Orte ist mit zeitgemäßen Anforderungen zu verknüpfen. Dabei sind und waren es oftmals Freiraumplaner, die die mit der Umwandlung einhergehenden lokalen Transformationsprozesse zukunftsweisend begleitet und gestaltet haben. Mit solchen Entwicklungen bieten sich nicht nur neue Nutzungsmöglichkeiten zum Wohnen und Arbeiten (Produzieren und Konsumieren) selbstentwickelter Raumunternehmen (Buttenberg et al., 2014), sondern freiwerdende Flächenreserven eröffnen eine Chance für eine Erweiterung des öffentlich nutzbaren Freiraums und können entsprechend neu gestaltet werden.

3. Weiterhin ist der Zuzug der Menschen in städtische Agglomerationen ungebrochen. Diese Entwicklung verlangt nach daseinsvorsorgenden Infrastrukturen. Das bedeutet aber nicht allein bezahlbaren Wohnraum und unterschiedliche Verkehrsanbindungen, sondern mindestens ebenso wichtig qualitätsvolle Freiräume bereitzustellen. Wer wenn nicht die Freiraumplanung sollte für diese Qualitäten streiten?

Gerade auch die Nachverdichtung urbaner Räume – ein strategischer Ansatz um mit dem Anwachsen der Einwohnerzahlen angesichts der nichtvermehrbaren Ressource Boden umzugehen – verlangt nach einer besonders flächeneffizienten Freiraumplanung, um trotz baulicher Verdichtungen im städtischen Gewebe bedarfsgerechte Freiräume sicherzustellen.

4. Darüber hinaus bedeutet Freiraumplanung auch die maßstabsübergreifende Perspektive des gesamtstädtischen Freiraumsystems in die räumlichen Aushandlungen einzubringen. In diesem Zusammenhang hat der Begriff der *Grünen Infrastruktur* seit den 2010er Jahren in den deutschsprachigen Planungsdiskurs der integrierten Stadtentwicklung Einzug gehalten. Dieser Begriff verdeutlicht die Verknüpfung sämtlicher Grün- und Freiräume der Stadt miteinander zu einer eigenen Infrastruktur sowie deren möglicher Verbindung mit Elementen anderer Infrastrukturen. Damit verknüpft ist die Aufwertung des Grüns in der Stadt in seiner Bedeutung gegenüber technischen und baulichen Infrastrukturen. In Deutschland lange Zeit nicht unumstritten ((Weilacher, 2015), (Pauleit et al., 2017), (Heiland et al., 2017)), verdeutlicht dieses begriffliche Konstrukt in politischen Aushandlungen die vielfältigen Zusammenhänge und Bedeutungen von Grün- und Freiräumen – zum Teil sogar noch spezifisch ergänzt um aquatische Räume. Diese grüne Infrastruktur wird in ihrer Leistungsfähigkeit, d. h. ihrer umfassenden ökosystemaren Funktionen für die Menschen, federführend durch Landschaftsarchitekten und Freiraumplaner qualifiziert.

5. Dabei kann es der Freiraumplanung nicht allein um die Interessen im Hinblick auf Klimaanpassung, Umweltgerechtigkeit, Gartenkultur und ökologische Wirkungsmechanismen gehen – all ihren unstrittigen und zusammenzuführenden Dringlichkeiten zum Trotz –, sondern mindestens ebenso bedeutsam ist der mit dem Freiraum zu gewinnende Aktionsraum für die Menschen in der Stadt. Wie bedeutsam dieser Freiraum ist, das ist während der Corona-Pandemie und ihren damit verbundenen Einschränkungen für alle deutlich erkennbar zu Tage getreten. Diesen Aktionsraum für alle in der Stadt zu sichern und einen bedarfsgerechten Zugang herzustellen ist und bleibt eine Kernaufgabe der Freiraumplanung.

Nur, die Bedarfe nach Freiraum bzw. die Anforderungen an den Freiraum verändern sich mit den lebensweltlichen Umständen der Menschen. Nicht alles, was als öffentlicher Freiraum planungsrechtlich deklariert ist, entspricht dem real angeeigneten Aktionsraum in der Stadt – et vice versa. Von daher lohnt ein vertiefter Blick auf aktuelle Aneignungs- und Nutzungsformen von Freiräumen in der Stadt. Aufgrund der benannten Herausforderungen hat die Freiraumplanung für die weitere strategische Entwicklung der Städte und Regionen an Bedeutung hinzugewonnen. Entsprechend wird das Angebot dort qualifiziert. Ein Blick auf aktuelle Beiträge freiraumplanerischer Wettbewerbe zeigt dies sehr deutlich.

Zugleich verändert sich die Nachfrage nach aneigenbarem Freiraum. Nicht nur verbringen mehr Menschen mehr Zeit im urbanen Freiraum (Rauterberg, 2016:9 ff.), sondern es gibt zunehmend Projekte auf Leerstellen, Baumscheiben, Voids genannten Restflächen der städtischen Verwertungslogik und ähnlichen Flächen, die von „Raumpionieren“ (Overmeyer, 2007) und „Stadtschwärmern“ (Bruns, 2014) angeeignet, bespielt und verantwortet werden. An dieser Stelle knüpft auch die vorliegende Arbeit an. Anstatt zu fragen, was der Freiraum für die Stadtbewohner tun kann, wird die Frage aufgeworfen, was die Stadtbewohner für den Freiraum tun (können) und was sie dazu motiviert. Gerade in dieser Hinsicht hat sich die urbane Landschaft sichtbar verändert. Es werden verstärkt Freiräume für eigeninitiative Mitwirkungen eingefordert und genutzt. Beispiele für Eigeninitiative und mitwirkende Nutzungen sind kleinräumige Interventionen (z. B. Park Fiction Hamburg oder Park(ing) Day Aktionen), Urban Gardening (z. B. The Urban Farming Project Middlesbrough, ECObox Paris, Landwirtschaftspark der IBA Heidelberg oder auch Produktives Stadtgrün Berlin), Trendsportarten, wie Parkour, die urbane Stahl- und Betonstrukturen zu Athletikhilfsmitteln umdeuten, oder Skateboarding (z. B. The Beast auf der Stadionbrache Zürich) oder von Nachbarschaftsinitiativen organisierte Spielstraßen (z. B. Böckhstraße Berlin, Play Street Love Lane Croydon) wie auch künstlerische Interventionen wie Flashmobs (z. B. Frozen Grand Central London 2008). In jedem Fall ist festzustellen, dass sich immer weitere Anforderungen der Menschen in der Stadt an den öffentlichen Raum durch individuelle bzw. gemeinschaftliche Aneignungen artikulieren und das begriffliche Konstrukt von Freiraum alltäglich und sogar fundamental verändert. Der Wunsch nach dem „Stadt-selber-Machen“ (Bruns, 2014:7) und damit dem individuellen Formen des eigenen urbanen Umfelds ist vermutlich nur ein Teil der Motivation, um sich längerfristig auf das Wagnis einer eigenen Akzentuierung im öffentlichen Raum oder einer aneignenden Raumproduktion einzulassen. Andere Menschen zu bewegen und netzwerkartig miteinander in Verbindung zu bringen – im Denken als auch im Handeln – ist vermutlich ebenso Teil der Motivation. Die Motivation der handelnden Akteure ist ein Aspekt, dem in dieser Arbeit nachgegangen werden soll. Fest steht, die „Do-it-yourself-Mentalität der Stadtnutzer“ (Bruns, 2014:47) mit ihrer Verwendung einfachster Mittel und dem Akzeptieren von Zufall in der Entwicklung hinterlässt in kleinsten Maßstäben Spuren von Aneignungen im Raum, die von anderen wahrgenommen werden können. Sie können auf eine bestimmte Wirkung abzielen oder auch in ihrer Wirkung ganz dem Zufall überlassen sein. Erwünschte Wirkungen können von einem Lächeln des Betrachters über das Verdeutlichen politischer Forderungen bis zur Einladung an der räumlichen Aneignung mitzuwirken reichen. In ihrer Gesamtheit werden solche Formen der Aneignung als „DIY-Urbanismus“ (Lydon and Garcia, 2015:8), (Bruns, 2014:47) benannt. Solche Aneignungsformen folgen oftmals spontanen Impulsen und verfolgen keine langfristigen Intentionen. Mittlerweile nutzen jedoch Akteure die improvisiert wirkenden Pop-up-Methoden dieser Form des Urbanismus zielgerichtet als taktisches Mittel, um auf Missstände im städtischen Gewebe hinzuweisen oder um Ideen räumlicher Veränderungen ohne die zeitlichen Verzögerungen bedingt durch formale Planungsprozesse zu testen. Dieser „tactical urbanism“ (Lydon and Garcia, 2015:2 ff.), der mit kurzfristigen Aktionen einen langfristigen Wandel erreichen will, kann von allen Akteuren der Stadtentwicklung genutzt werden – zivilgesellschaftlichen Initiativen, einzelnen Bürgern aber auch der Stadtverwaltung oder der Politik. In verschiedener Hinsicht ist *Tactical Urbanism* die Antwort auf die konventionellen eher langsamen und isolierten Stadtentwicklungsprozesse (Lydon and Garcia, 2015:3)[1], vermutet der US-amerikanische Urban Designer Mike Lydon. Als “urban tactics“ versteht die französische Architektin Doina Petrescu, Bewohner zu ermutigen, sich ungenutzte städtische Räume anzueignen und zu managen, sich in nomadischen und reversiblen Projekten zu engagieren und gemeinschaftliche Praktiken zu initiieren (Petrescu, 2017:39).

[1] „In many ways, Tactical Urbanism is a learned response to the slow and siloed conventional city building process” (Lydon and Garcia, 2015:3)

Sie beschreibt die Entstehung solcher Räume als relationalen Prozess, der aus Verknüpfungen („connections and links“) und dem Vernetzen von Konzeptionen, Instrumenten und Subjektivität (ebenda) resultiert. Lydon und Petrescu sind als Designer und Architekten auch selbst professionalisierte Akteure, die Leerstellen im städtischen Gewebe identifizieren und benutzen, um bestimmte taktische Akzente in der Stadt im Hinblick auf eine gemeinschaftliche oder zumindest andere als die aktuelle Nutzung zu setzen. Das beschreibt ihr Designkonzept bzw. ihre Rolle, hieße aber, dass Städte durch tactical urbanism einzelner spezialisierter Akteure gestaltet werden. Ist dieses Rollenverständnis für die Profession der Freiraumplanung im Kontext der eigeninitiativen Raumproduktion noch zeitgemäß und erforderlich? Andersherum gefragt, sind die Bewohner tatsächlich dermaßen entmutigt, dass sie für gemeinschaftliche Freiraumprojekte der Ermutigung und der Ermöglichung durch taktisch agierende Architekten und Planer bedürfen? Vor diesem Hintergrund stellt sich zudem die Frage, was *tactical urbanism* für die Freiraumproduktion in der Stadt bedeutet, wenn man weiterhin davon ausgeht, dass Freiraum ein für alle zugänglicher Raum ist. Wie nomadisch und reversibel und zugleich dauerhaft und für alle nutzbar sind die entstehenden Freiräume ermutigter Bewohner? Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, folgt diese Arbeit Petrescu in dem Punkt, dass *relationale Prozesse* unterschiedlichste Auffassungen von Freiraum verknüpfen und dabei einen nutzbaren und zugleich veränderbaren Raum hervorbringen. Von dieser Annahme geleitet, werden hier europäische Freiraumprojekte untersucht, die aus der Verknüpfung unterschiedlicher Konzeptionen, Instrumente und Subjektivitäten von Teilen der Stadtgesellschaft entstanden sind.

In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass sich die erwähnten neuen spontanen und taktischen Formen des Urbanismus verstärkt in den letzten Jahren und in allen Teilen der Welt beinahe zeitgleich herausgebildet haben, wie beispielsweise die Ausstellung „Uneven Growth“ im MoMA (Museum of Modern Arts et al., 2015) anhand einer wachsenden Zahl von Projekten aus allen Kontinenten eindrucksvoll zeigen konnte. In extrem eng bebauten informellen Siedlungen der südlichen Erdhalbkugel lassen sich möglicherweise elementare strukturelle Mängel für urbanes Zusammenleben dafür annehmen. Daraus ergeben sich wichtige Fragen: Kann dies auch für Städte im wohlhabenden globalen Norden gelten und warum verändern sich die Anforderungen an den Freiraum in den Städten gerade jetzt?

Die vorliegende Arbeit geht diesbezüglich von der Annahme aus, dass die sich verändernden Anforderungen der Stadtbewohner an Freiraum eine der unmittelbaren Wechselwirkungen der durch die Digitalisierung hervorgerufenen gesellschaftlichen Veränderungen sind. Der Soziologe Dirk Baecker sieht nach den erfolgten vielschichtigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen der Moderne nun mit dem „Projekt der Digitalisierung“ (Baecker, 2018:9) kaum vorauszuahnende gesellschaftliche Veränderungen im Gange. Er betrachtet Digitalisierung als „vierte Medienepoche der Menschheitsgeschichte“ (Baecker, 2018:10). Auf die vorangegangenen Epochen der Mündlichkeit, der Schriftlichkeit und des Buchdrucks und deren jeweils bewältigten Auswirkungen und Herausforderungen folge nun die Epoche der digitalen und elektronischen Medien. Der Kunst- und Architekturkritiker Hanno Rauterberg benennt diese schleichende und doch epochale Veränderung als „Digitalmoderne“ (Rauterberg, 2016:9) und sieht in ihr die Ursache für ein neues „Verlangen nach Stadt“ (ebenda) und eine zunehmende Bedeutung ihrer „freien und unbestimmten Räume“ (Rauterberg, 2016:10). Legt man nun Rauterbergs Konstrukt der Digitalmoderne, bildlich gesprochen, über die Idee eines urbanen Freiraums, lässt sich folglich schließen, dass es, um der „wachsenden Lust am Offenen“ (ebenda) entgegenzukommen – darin den Apps und Codes der digitalen Welt nicht unähnlich – wandelbarer, individuell anpassungsfähiger Freiräume bräuchte. Neben den eingangs erwähnten vielseitigen Anforderungen an den Freiraum, müsste er sich also auch als offene und für alle zugängliche Bühne der Stadt immer wieder umbauen und individuell verändern lassen. Die Nutzungsmöglichkeiten des Freiraums müssten sich den unterschiedlichen Bedarfen seiner Nutzer dynamisch anpassen können.

Doch das Problem ist, dass der klassische städtische Freiraum per se gar nicht für solch eine dynamische Entwicklung konzipiert ist. Seine vorgesehene Funktion in der Stadt, man könnte auch sagen, seine Programmierung bzw. seine Codierung sieht die Wünsche und Anforderungen nach Unbestimmtheit und gleichzeitig wandelnder individueller Besonderheit nicht vor. Zugleich verdeutlichen jedoch die aus dem DIY- und tactical urbanism entstandenen Räume, dass eine solche Programmierung möglich ist.

An diesen Anforderungen und neuen räumlichen Programmierungen wird ein kultureller Wandel erkennbar. Der Kulturwissenschaftler Felix Stalder betrachtet die kulturelle Eigenheit dieser „Digitalität“ (Stalder, 2016:12) und sieht als zentralen „Aspekt dieser neuen (Informations-)Umgebung ihre grundsätzliche Unübersichtlichkeit. [Daraus folgt], dass sich jeder selbst in der chaotischen Informationssphäre zurechtfinden muss.

Die Aufgabe der Filterung der Informationen und damit der Orientierung prägt somit die Kultur der Digitalität als Ganzes. Trotz der verwirrenden Vielfalt an Bestrebungen, Konflikten und Widersprüchen sind dabei drei Formen des Ordnens entstanden, die dieser Kultur ihren spezifischen, einheitlichen Charakter verleihen: Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität“ (Stalder, 2017:24).
Diese von Stalder identifizierten Grundformen der *Digitalität* können als die erlernten bzw. die zu erlernenden Kulturtechniken zum Ordnen der Informationsflut im digitalen Netz angesehen werden. Folgt man nun Baecker, wonach die jeweils epochenbildende Kommunikationstechnik das Denken und Handeln der Menschen geprägt hat, so ist davon auszugehen, dass die im digitalen Raum erwachsenen Kulturtechniken auch ihre Anwendung im nicht-virtuellen Raum suchen und finden. Die von uns Menschen erdachte digitale Technik und ihre vielfältigen technologischen Anwendungen und Vernetzungen bringen uns also dazu, anders wahrzunehmen sowie substanziell modifiziert zu denken und zu handeln und somit auch anders Raum zu produzieren.
Die Kulturwissenschaftler und Kuratoren Katrin Klingan und Christoph Rosol betrachten Technologien und Techniken als eigenständige planetarische Akteure und vergleichen deren Wirkmacht und Funktion sogar mit der Bio- und Hydrosphäre. Sie nennen sie deshalb auch „Technosphäre“ (Klingan and Rosol, 2019), von der wir Menschen, wie von den beiden anderen Sphären auch, ebenso Teil und zugleich abhängig sind. In ihrem gleichnamigen Projekt am Haus der Kulturen der Welt in Berlin (2015-2019) sind sie u. a. der Frage nachgegangen, welche Gestaltungsräume sich aus der All-Gegenwart des Technischen öffnen oder schließen. Aus dieser Perspektive betrachtet, und auf die digitale Technik bezogen, bilden sich aus der vermehrten und alltäglichen Nutzung dieser Technik nicht nur neue Kulturen heraus, sondern diese Technik führt auch zu neuen Naturen. Zumindest verschwimmen die Bedeutungen des durch sie Bezeichneten. Gleichwohl produzieren die Technik und ihre Nutzung zusammen nicht zuletzt neue Räume. Stark vereinfacht, lässt sich das mit der Aussage illustrieren: wenn die mit Smartphones ausgestatteten digital Natives (neue Natur) über soziale Medien im Internet miteinander kommunizieren (Kultur), produzieren sie allein mit den dafür erforderlichen Serverbanken und Datenzentren reale physische Räume, die es ohne deren Natur und Kultur nicht bräuchte.
Mit der zunehmenden Digitalisierung sämtlicher Bereiche menschlichen Lebens hat sich also die Verbindung zwischen Mensch und Technik grundlegend verändert. Ein Aspekt ist, dass die Technik zunehmend menschlicher – sprich sinnlicher und intuitiv zugänglicher wird. Umgekehrt trifft auch zu, dass wir Menschen sowohl in unserem Dasein als auch in unserem Denken und Handeln technischer werden. Stalder spricht bezüglich der drei Grundformen der *Digitalität* von einem neuen „Set an Möglichkeiten und Erwartungen, mittels dessen jeder Einzelne sich selbst und die Welt konstituieren und begreifen kann. Ihre Allgegenwärtigkeit stellt etablierte Institutionen in Kultur, Politik und Wirtschaft vor enorme Herausforderungen. Sie müssen ihre internen Strukturen und Abläufe so anpassen, dass sie die neuen Möglichkeiten für ihre jeweiligen Anliegen und Projekte nutzen können. Denn sonst können sie die Erwartungen der Menschen nicht erfüllen und werden schließlich von diesen als überflüssig angesehen“ (Stalder, 2017:28). Auch der Freiraum und nicht zuletzt die städtische Freiraumplanung kann jeweils als eine solche etablierte Institution interpretiert werden. Entsprechend ist anzunehmen, dass sich diese Institutionen angesichts des beschriebenen Epochenwandels verändern werden. Allerdings konstituiert, konstruiert bzw. produziert sich Freiraum vermutlich anders als andere etablierte Institutionen. Von daher lohnt ein genauerer Blick auf neu entstandene Freiräume und ihre Produktionsmechanismen in der Stadt.
Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Annahme, dass die aus netzwerkartig verknüpften Akteurskonzeptionen entstehenden Freiräume und die veränderten Anforderungen der Stadtbewohner an die angeeigneten Freiräume im Maßstab des Quartiers, die in dieser Arbeit näher betrachtet werden, eine räumliche Ausdrucksform dieses als Digitalisierung beschriebenen Epochenwandels sind. Der Fokus dieser Arbeit liegt deshalb darauf, der Produktion solcher Freiräume und der Aufdeckung ihrer Produktionsmechanismen nachzugehen. Die Form der Freiraumproduktion – oder besser der Freiraum, der dabei entsteht – wird im Folgenden als netzwerkgetragener Freiraum bzw. mit dessen Akronym *negeF* benannt.
Das Fundament dieses Freiraums bildet Willen und Tatkraft seiner tragenden Akteure, verbunden mit Unsicherheit und Ungewissheit seiner rahmenden Bedingungen. Entsprechend sind als solches identifizierbare Freiräume dahingehend zu untersuchen, wie sie sich „permanent temporär“ (van Boxel and Koreman, 2012:103) im städtischen Gewebe etablieren, ausbreiten oder auch auflösen. Dazu sind sowohl die tragenden Akteure als auch die rahmenden Bedingungen von als *negeF* benannten Freiräumen in den Blick zu nehmen.

Diese Arbeit will in den Diskurs über Stadt im Allgemeinen und über den Freiraum in der Stadt im Besonderen folgende Thesen einbringen:

1. Solche permanent temporären Freiräume – allen darin innewohnenden Widersprüchlichkeiten zum Trotz – werden von miteinander netzwerkartig verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht.
2. Somit kann von einem Freiraumtypus der Digitalmoderne gesprochen werden, der die Chancen und Potenziale zu nutzen im Stande ist, die aus den Dynamiken permanenter Temporalität resultieren.
3. *NegeFs* sind ein Ort der Aushandlung über den Code der Stadt.

2 Aufbau und Herangehensweise der Arbeit

„Was tun wir, wenn wir soziale Verbindungen aufzeichnen? Sind wir dann nicht ganz einfach mit dem Niederschreiben von Berichten beschäftigt?“ (Latour, 2010a:213)

Der in dieser Arbeit als *negeF* bezeichnete Freiraumtypus ist – im Sinne des “semiotischen Dreiecks“ (Schönwandt, 2002:62 ff.) – ein Konstrukt, das auf Ereignisse und Akteure verweist, die zu dieser speziellen Freiraumproduktion führen. Umgekehrt belegen reale Ereignisse von räumlichen Transformationen und die sichtbaren Verknüpfungen von Akteuren die Sinnhaftigkeit des Konstrukts. Es gibt etwas zu Bezeichnendes und über das Bezeichnete lässt sich diskutieren. Daraus ergibt sich ganz allgemein die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit solchen Freiräumen. Die Auseinandersetzung ermöglicht überdies erst die Einordnung ihrer Produktionsmechanismen in vorhandene wissenschaftliche Erklärungen gesellschaftlicher Phänomene.
Für diese Arbeit erfordert das Verstehen-wollen von dem zu solch einem Freiraum Verknüpften und dessen Verbindlichkeiten die Auseinandersetzung mit Akteurskonzepten und Netzwerktheorien benachbarter Wissenschaftszweige. Denn die wissenschaftliche Begleitung der raumplanerischen Disziplinen hat bislang zu wenig dazu beigetragen, um eine entsprechende Einordnung des beobachtbaren Phänomens in Bezug auf unser digitales Zeitalter zu ermöglichen.
Mindestens ebenso wichtig wie die Einordnung in theoretische Diskurse, ist die Untersuchung realer Freiraumproduktionen, durch die das Phänomen sichtbar, vor allem aber verständlich, nachvollziehbar und konstruktiv einsetzbar wird.
Dazu bedarf es einerseits eines handhabbaren Begriffs für das näher zu Untersuchende und gleichzeitig einen offenen und wandelbaren Quellcode des Konstrukts, in den die im Laufe des Forschungsprozesses gewonnenen Erkenntnisse über das Konstrukt einfließen können. Das erscheint zunächst als Widerspruch: Ein Begriff, der ein Konstrukt (das zu Bezeichnende) benennt ohne zu wissen, was genau das Konstrukt ausmacht. Man hätte gern etwas Feststehendes und bekommt Bewegliches und Veränderliches. Hier gilt, was Goethe einst im Gespräch zu Eckermann gesagt haben soll: „Das Gleiche läßt uns in Ruhe; aber der Widerspruch ist es, der uns productiv macht“ (Eckermann, 1848:122)“.
Aus dem Widerspruch entspringen Fragen, deren Antworten das Wissen zusammenträgt, das für eine sinnvolle Verwendung des Begriffs erforderlich ist und eine qualifizierte Diskussion des Konstrukts und seiner Implikationen für die Entwicklung des städtischen Gewebes ermöglicht. So gesehen, lässt sich die vorliegende Arbeit wie ein Reisebericht lesen, in dem zunächst das Ziel der Reise beschrieben wird und dann das auf dem Weg Vorgefundene, um dann die vorgenommenen Ableitungen aus dem Vorgefundenen nachvollziehen zu können.
Aus diesem Grund gliedert sich die vorliegende Arbeit in folgende drei Teile

- A – negeF: Erarbeiten eines Konstrukts
- B – Fallstudienuntersuchung aus Konstruktperspektive
- C – Propositionen des Konstrukts

In jedem dieser Teile werden die vollzogenen Schritte dargelegt.
Welche Schritte mit welchen methodischen Herangehensweisen gegangen wurden, wird zusammengefasst in den folgenden beiden Abschnitten dargelegt. Damit soll einerseits der Zugang zum nachfolgenden Text über die Verdeutlichung der inneren Logik erleichtert werden (wie ein Übersichtsplan mit Legende zur Erkundung einer Landschaft) und andererseits wird damit der Aufbau der Arbeit dargestellt, so dass die *Points of Interest* dieser Landschaft in diesem Reisebericht schnell aufzufinden sind. Das lässt entsprechend individuelle Lesarten des Textes zu.

2.1 Schrittabfolge

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Raumproduktion netzwerkgetragener Freiräume, die als ein neuer Freiraumtypus unserer als *Digitalmoderne* bezeichneten Zeit betrachtet werden. Doch damit dies überhaupt sinnvoll und für andere nachvollziehbar ist, sind die Elemente – bestehende Begriffe, Berichte, Annahmen, Vermutungen und Behauptungen sowie erste Beobachtungen – die zu dem Entwurf des negeF-Begriffs geführt haben, in ihrem Verknüpfungsprozess aufzuzeigen. Somit beginnt die Studie damit, aus einem erkennbaren Phänomen einen Begriff zu entwerfen und in der entwurflichen Auseinandersetzung weiter zu formen. Dazu zählt auch das Formulieren von Thesen und Forschungsfragen.

Die Spezifika dieses Begriffes – also die Art der Raumproduktion und die Form des Raumprodukts, für die das Phänomen ein erster Indikator ist –, so die Annahme, ereignet sich nicht allein zufällig, sondern es basiert auf Aneignungs- und Verknüpfungsmechanismen sowie Mustern von Aktionen durch und Reaktionen auf Machtverhältnisse.

Entsprechend wird der Begriff verständlicher und für die weiteren Schritte anwendbarer, wenn er in den Kontext eines erweiterten fachübergreifenden Diskurses über Raum, Soziales und Technik sowie deren Zusammenhänge eingebettet wird und auf Erklärungen gesellschaftlicher Phänomene anderer fachlicher Perspektiven aufbaut.

Die sich somit ergebenden Arbeitsschritte 'Begriffsentwurf', ‚Thesen und Forschungsfragen entwickeln' sowie ‚Einordnung in einen Diskurskontext' sind eng miteinander verzahnt und beeinflussen sich im Erarbeiten des Konstrukts immer wieder gegenseitig. Begriffe bauen auf bestehenden Begriffen auf und das zu benennende Phänomen wird in einem bestimmten Kontext deutlicher erkennbar. Diese unterschiedlichen Schritte tragen in einem iterativen Prozess zur Herausbildung des Konstrukts bei.

Im nächsten Schritt werden anhand der Konstruktbeschreibung geeignete Fallbeispiele zur weiteren Untersuchung ausgewählt. In der Beschäftigung mit der Entstehung und Funktionalität der Beispielfreiräume und deren spezifischen Ausprägungen können die bisherigen Annahmen zu den Merkmalen und Attributen des Konstrukts überprüft werden. Daraufhin lassen sich diese Attribute präzisieren. Dadurch gewinnt das Konstrukt an Aussagekraft und Robustheit für die Propositionen im dritten Teil der Arbeit.

Diskutiert wird das Konstrukt in dieser Arbeit auf zwei Ebenen. Im ersten Schritt werden negeFs anhand ihrer Eigenschaften und Eigenheiten vor allem auch in Abgrenzung zu anderen Freiraumtypen diskutiert. Im zweiten Schritt wird das Konstrukt allgemeiner im Kontext der Raumproduktion in der Stadt und ihrer Auswirkung auf die Stadt erörtert. Mit den Propositionen werden die Argumente zum Belegen der aufgestellen Thesen dargelegt.

Die aufeinander aufbauende Schrittfolge ist in folgender Abb. 1 schematisch dargestellt.

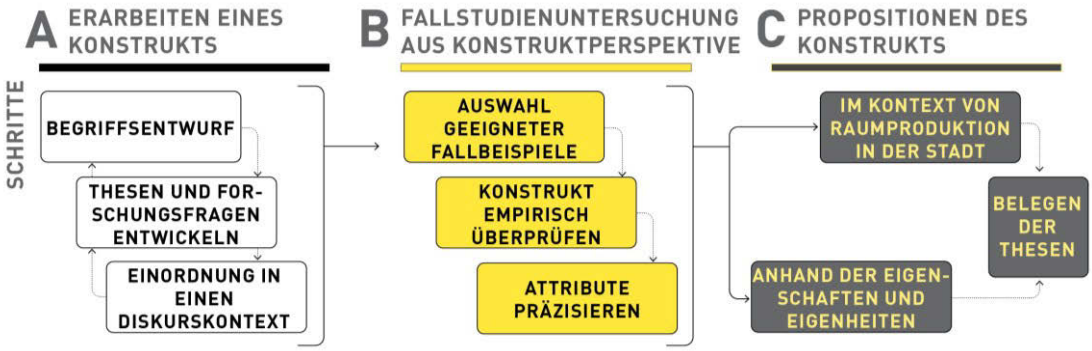

Abb. 1: Übersicht der Schrittabfolge dieser Arbeit

2.2 Methodische Herangehensweise

Die Schrittabfolge gibt einen Überblick über die Reiseroute und die Etappen der vorliegenden Forschungsarbeit. Um diese Route nehmen zu können, ist zu klären, wie der beschriebene Schritt zu vollziehen bzw. der Weg zum nächsten Schritt zu erkunden ist. Die folgende Erklärung des Routenplans fasst die Darstellung in Abb. 2 komprimiert zusammen.

Für den Begriffsentwurf ist zunächst das Phänomen anhand von Beobachtungen und Hinweisen zu beschreiben (siehe Kap. 3.1). Die Beobachtung des Phänomens basiert bereits auf einer Voruntersuchung des Autors, die in Rotterdam vorgenommen wurde (siehe Kap. 3.2). Die Eigenschaften, die aus der Beschreibung des Phänomens und den Ergebnissen der Voruntersuchung identifiziert worden sind, werden zu einem Konstrukt zusammengefügt, das mit dem Begriff *negeF* (netzwerkgetragener Freiraum) bezeichnet wird (siehe Kap. 3.3). Dieser Begriff setzt sich aus verschiedenen Begriffen zusammen, deren Verständnis zu klären ist (siehe Kap. 3.4). Neben der Herkunft wird auch deutlicher, was der Begriff beschreibt. Zugleich ist die Zweckdienlichkeit des Begriffs zu klären. Dazu werden Thesen zu dem Konstrukt im Kontext von Zeit, Raum und Akteuren (siehe Kap. 3.5) wie auch Forschungsfragen formuliert (siehe Kap. 3.6). Damit wird der Begriff erprobt und dieser Arbeit Ziel und Richtung gegeben. Zweckdienlich ist der Begriff und das Konstrukt, das er bezeichnet, nicht nur, wenn er sich als Chiffre für ein eigenes Forschungsfeld eignet, sondern wenn er auch im Diskurs um Stadt und Raum verstanden werden kann. Das bedeutet die zusammengefügten Eigenschaften im Kontext der Raumproduktion zu denken und eine Einordnung in einen entsprechenden Diskurskontext vorzunehmen (siehe Kap. 4).

Das ist auch deshalb ein wichtiger Schritt, weil die Freiraumplanung über keine etablierten Methoden verfügt, die Produktion von Räumen, wie sie das Phänomen benennt, zu analysieren. Somit sind Querverbindungen zu Diskursen benachbarter Disziplinen aufzufinden (siehe Kap.4.1 und Kap. 4.2) und Perspektiven und Methoden für die Analyse dieser Raumproduktion aufzuzeigen und zu übertragen (siehe Kap. 4.3 und Kap. 4.4). Auf Basis dieser theoretischen Erkenntnisse werden die zweckdienlichen bzw. erforderlichen Attribute des Konstrukts entwickelt (siehe Kap. 4.5).

Ist diese Etappe erreicht, wird aufgezeigt, wie geeignete Fallbeispiele ermittelt und untersucht werden (siehe Kap. 5.1). Daraufhin werden die untersuchten Orte steckbriefartig vorgestellt (siehe Kap. 5.2), anhand derer das Konstrukt empirisch überprüft wird. Dazu werden die Fallbeispiele aus der jeweiligen Perspektive der Konstruktattribute analysiert (siehe Kap. 5.3). Die so freigelegten Ausprägungen der Attribute werden gegenübergestellt und im Hinblick auf das Konstrukt ausgewertet. D. h. es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fallstudien abgeleitet (siehe Kap. 5.4) und Schlussfolgerungen für das Konstrukt gezogen (siehe Kap. 5.5). Daraufhin werden die Attribute für die weitere Verwendung präzisiert (siehe Kap. 6.1).

Ist das Konstrukt soweit abgesichert, werden Aussagen (Propositionen) anhand der Eigenschaften und Eigenheiten von negeFs (siehe Kap. 6) diskutiert und in den Kontext von Raumproduktion in der Stadt (siehe Kap. 7) gestellt.

Dazu werden einerseits Aussagen zu den Forschungsfragen ‚Was sind die Wirkungsmechanismen von negeFs?' (siehe Kap. 6.2), ‚Was ermöglichen negeFs?' (siehe Kap. 6.3), „Was ist der Unterschied zu anderen Freiraumtypen?' (siehe Kap.6.4) sowie ‚Welche Verbindung besteht zur Digitalmoderne?' (siehe Kap. 6.5) und andererseits zu den Komplexen um die Forschungsfragen ‚Was machen negeFs in der Stadt sichtbar?' (siehe Kap. 7.1) sowie ‚Was macht die Art der Raumproduktion von negeFs mit der Stadt?' (hinsichtlich sinnlicher Veränderungen siehe Kap.7.2, hinsichtlich der Freiraumplanung siehe Kap. 7.3 und hinsichtlich veränderter Aushandlungsformen siehe Kap. 7.4) erarbeitet.

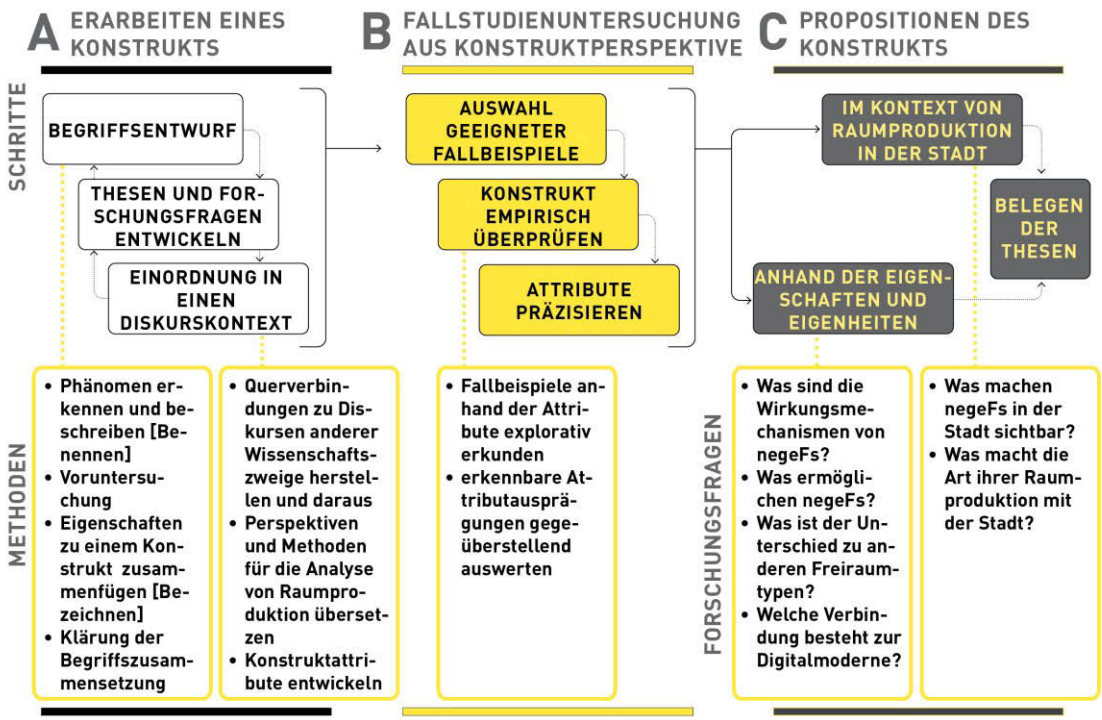

Abb. 2: methodische Herangehensweise zur Untersuchung und Diskussion des Konstrukts netzwerkgetragener Freiräume (negeFs)

Teil A >>> negeF: Erarbeiten eines Konstrukts

3 Begriffsentwurf

„In ihrer Vielheit bearbeitet eine Verkettung zwangsläufig zugleich semiotische, materielle und gesellschaftliche Ströme“ (Deleuze and Guattari, 1977:36)

Die wissenschaftliche Grundkonzeption für die Erarbeitung des Konstrukts bietet das *Semiotische Dreieck*, wie es der Planungstheoretiker Walter Schönwandt für die Planung aufbereitet hat. Demnach ist ein Konstrukt ein „Vorstellungsgebilde in unserem Denkorgan“ (Schönwandt, 2002:64) von Gegenständen oder Ereignissen, die wir Menschen mithilfe von Sprache oder Zeichen ausdrücken. Folgende Abbildung (Abb. 3) stellt diesen Zusammenhang zwischen Sprache/Zeichen, Konstrukten und Gegenständen/Ereignissen als Dreieck dar.

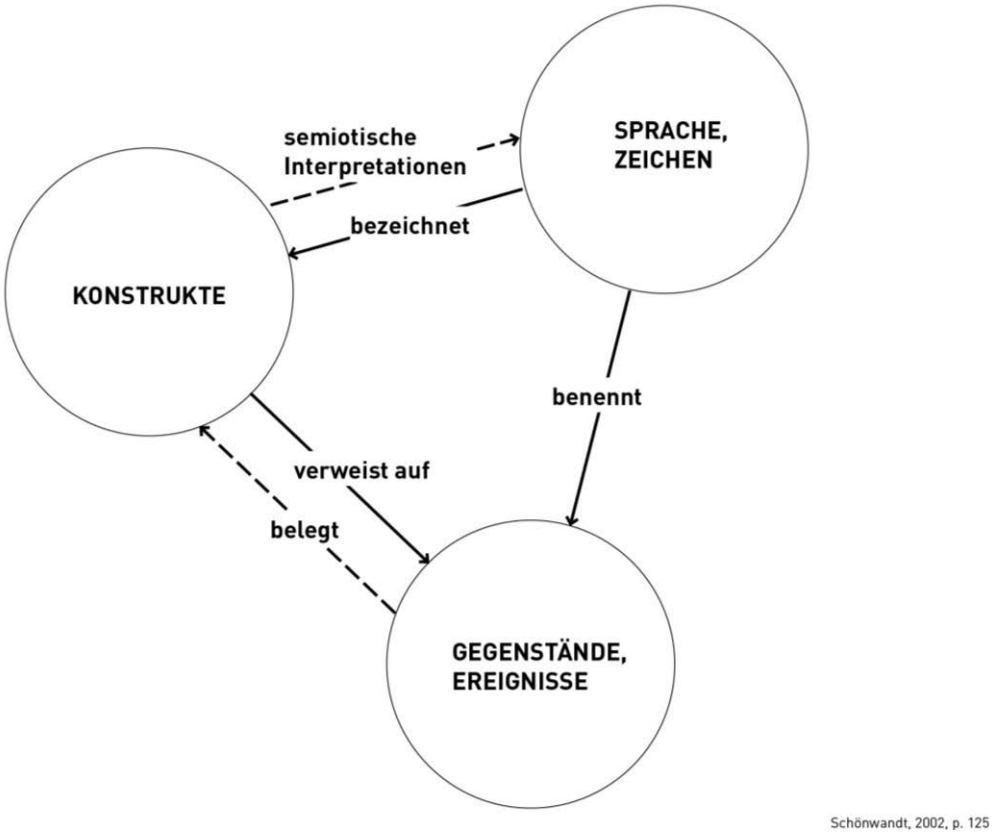

Abb. 3: Das erweiterte semiotische Dreieck, frei nach Walter Schönwandt

„Sprache bezeichnet Konstrukte und benennt Gegenstände/Ereignisse, und Konstrukte verweisen auf Gegenstände/Ereignisse. […] Wenn wir Konstrukte bilden oder anwenden, sind fast immer diese drei Komponenten beteiligt. […] Konstrukte sind deshalb auch keine isolierten Gedankengebilde. Sie stehen in Zusammenhang und in Wechselwirkung mit unseren sprachlichen Möglichkeiten, mit der Vielfalt und den Problemen der gegenständlichen Welt und mit dem bereits verfügbaren Bestand an Konstrukten“ (Schönwandt, 2002:67). Schönwandt verwendet ein elementares Beispiel, um zu zeigen wie und wozu wir Konstrukte verwenden. Wenn wir aus dem Fenster auf die Straße schauen, nimmt unsere Netzhaut verschiedenste Lichtreize war. Der kognitive Verarbeitungsprozess, der erforderlich ist, um aus dieser Wahrnehmung ein geordnetes Muster von Straßen, Häusern, Bäumen, Menschen usw. abzuleiten, geschieht so selbstverständlich und unbewusst, dass uns gar nicht mehr klar ist, dass die Gegenstände und Ereignisse außerhalb unseres Denkorgans von eben diesem gedacht, also in Clustern zusammengesetzt und damit konstruiert werden. Das bedeutet aber eben auch, dass „wir Menschen die Gegenstände und Ereignisse dieser Welt nicht wahrnehmen können, ohne dabei Konstrukte zu verwenden“ (Schönwandt, 2002:73). Jemand, der das Konstrukt *Automobil* nicht kennt und somit auch nicht um seine Eigenschaften weiß, wird bei dem Blick auf die Straße womöglich einen sich bewegenden Gegenstand wahrnehmen, aber ein Auto erkennt er nicht. Genau von dieser Feststellung geht auch diese Arbeit aus.

Das bedeutet, wer diesen Text (Sprache/Zeichen) gelesen hat, sollte ohne weiteres das mit dem Begriff *negeF* Bezeichnete (Konstrukt) erkennen können, das auf das Phänomen (Gegenstände/Ereignisse), das im folgenden Abschnitt (Sprache/Zeichen) benannt wird, verweist. Hinzu kommt, dass das Phänomen und viel stärker noch die Fallbeispiele, die genau aus diesem Grund untersucht werden, das Konstrukt belegen. Je widerspruchsfreier das Konstrukt gebildet wird, um so sinnvollere semiotische Interpretationen lassen sich beispielsweise in Bezug auf bestimmte räumliche Probleme sprachlich ausdrücken.
Somit wird im Folgenden mit der Beschreibung des beobachteten Phänomens begonnen.

3.1 Das Phänomen

Vor dem Bahnhof fallen gelbe Markierungen am Boden auf. Doch anders als bei üblichen Baustellen- und Umleitungsmarkierungen erinnern die Markierungen eher an einen nicht enden wollenden Zebrastreifen. Also gilt es den Markierungen weiter zu folgen. Unregelmäßig tauchen immer wieder aus Abfall- und Palettenholz gezimmerte Sitzmöbel neben den Markierungen auf dem Fußweg auf. Leute haben sie in sonnenbeschienene Orte geschoben und verbringen nun gemeinsam eine Mittagspause dort. Der markierte Weg führt weiter in einen großen Hof. Dort sind fassadengroße Wandbilder und Graffiti an den Wänden zu sehen. Außerdem fallen Leuchtreklame, Jungbäume und parkende Autos auf, dann ein Biergarten und eine riesige Freitreppe aus Holz. Auch sie ist leuchtend gelb. Sie führt in den ersten Stock eines Bürogebäudes. Man läuft durch das Gebäude hindurch und steht auf einer gelben Holzbrücke über einer großen, breiten und mehrspurigen Straße. Auf dem Dach des Bürogebäudes wachsen Bäume. An der Gebäudeecke ist eine kleine Schreinerei zu erkennen. Davor auf dem Fußweg werden die Palettensitzmöbel zusammengebaut. Die Brücke schmiegt sich an das nächste Bürogebäude auf der anderen Straßenseite. Entgegenkommende lachen und fotografieren sich mit dieser Kulisse für ihr Instagramprofil. Unter und neben der Brücke wird gegärtnert und gespielt.
Solche und ähnliche Eindrücke, wie hier am Beispiel um den Schieblock und auf der *Luchtsingel*-Brücke in Rotterdam vom Autor selbst erlebt, lassen sich inzwischen in nahezu allen größeren Städten gewinnen. Gemeinschaftliche Praktiken unterschiedlicher oftmals zivilgesellschaftlicher Akteure an dafür ungewöhnlichen Orten. Nachbarschaftsinitiativen, die Verantwortung für angeeigneten Freiraum übernehmen, um ihn mit anderen zu teilen. Räumliche Interventionen, die entgegen dem Geplanten neue Entwicklungspfade im städtischen Gewebe eröffnen. Diesem Phänomen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dazu werden zunächst Beschreibungen anderer aufgegriffen, die ähnliches, wenn auch nicht zwingend im Kontext städtischen Freiraums, beobachtet und zu erklären versucht haben.
So gibt es z. B. die Beobachtung, dass Städte zwar durch die sich weiter privatisierenden und individualisierenden Interessen unserer Gesellschaft geformt bzw. dominiert werden. Eine Beobachtung, die auch für diese Arbeit als zutreffend angenommen wird. Zugleich nehmen jedoch die Anforderungen der Gesellschaft – trotz des Rückzugs ins Private – an den öffentlichen Freiraum zu. „Die freien, unbestimmten Räume der Stadt gewinnen eine andere, gewichtige Bedeutung. […] In Zeiten der Hyperindividualisierung wird er [der öffentliche Raum] zu einem Raum geteilter Erfahrungen, zu einem Forum, in dem sich die kollektiven Interessen bündeln und neues Gewicht erlangen“ (Rauterberg, 2016:10). Dieses widersprüchliche und relativ neuartige Phänomen unserer Zeit, dass in den Städten signifikant mehr Menschen aus dem geschlossenen privaten in den offenen und öffentlichen Raum drängen, um gemeinsam etwas zu tun, zu artikulieren, zu teilen und zu produzieren, bedarf zunächst einer Einordnung sowie einer genaueren Untersuchung bezüglich seiner Auswirkung für den Freiraum.

Spätestens seit der Zeit der Deindustrialisierung in den 1990er und frühen 2000er Jahren und in deren Folge mit der einhergehenden Konversion von brachliegenden Flächen und leerstehenden Gebäuden ist in europäischen Städten eine neue Art der Raumproduktion aufgetreten. Oftmals ausgehend von gemeinschaftlichen zivilgesellschaftlichen Bottom-Up-Initiativen wird der Zugang zu urbanen Flächen für ganz unterschiedliche Akteure ermöglicht. Zugang bedeutet hier nicht nur das Betreten einer Fläche, sondern auch das Mitgestalten und Nutzen der Fläche.
Der Partizipationsexperte und Stadtforscher Julian Petrin beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „Zivilgesellschaftliche Akteure mischen sich verstärkt eigeninitiativ in Stadtentwicklungsprozesse ein, werden zu Aktivisten und Projektinitiatoren“ (Petrin, 2015:79). Als Beispiele für dieses Phänomen gibt es nach Petrin soziokulturell und ökologisch orientierte Praktiken wie Urban Gardening, als auch Initiativen, in denen sich technische, ökonomische und sozialpolitische Aspekte vermischen wie Repair Cafés oder regionale Einkaufskooperativen. Oftmals basieren diese Praktiken und Initiativen auf gemeinschaftlichen Zwischennutzungen, also temporären Nutzungsmöglichkeiten, die der Flächeneigentümer einer Gemeinschaft, einem Kollektiv, einer Nutzergruppe für eine Zwischenzeit einräumt. Darüber hinaus zählen für Petrin auch Baugruppenprojekte und kulturell-politische Großprojekte der Quartiersentwicklung wie der Holzmarkt in Berlin zu diesen eigeninitiativen Projekten zivilgesellschaftlicher Akteure. Solche lokalen Projekte gehen jedoch weit über eine temporäre Nachbarschaftsinitiative hinaus und sind primär Vorhaben, die ökonomische (und soziale) Teilhabe ermöglichen sollen. Das bedeutet, dass das Phänomen zivilgesellschaftlich initiierter Raumproduktion also nicht nur auf die Produktion von neuem Freiraum in der Stadt zutrifft.

Diese Art der Raumproduktion hat jedoch Implikationen auf den Freiraum der Stadt und es ist davon auszugehen, dass sie überdies neuen Freiraum induzieren kann.

Es ergibt sich die Frage, warum die Bedeutung des Offenen und somit des Freiraums in den Städten aktuell so substanziell zunimmt. Welcher Zusammenhang zwischen unserer Zeit, die Rauterberg als die *Digitalmoderne* bezeichnet, und dem Raum bildet sich heraus? Rauterberg schreibt: „Paradoxerweise wäre es aber ohne die digitalen Techniken nicht zu einer Neubelebung der Stadt gekommen. […] in schönster Dialektik bestärkt ausgerechnet jene Technik das urbane Leben“ (Rauterberg, 2016:15 f.). So wie die von Latour dargelegte Verbindung von Mensch und Pistole zu einem wirkmächtigen Akteur-Netzwerk wird (Latour, 2006a:487 ff.), entwickelt sich der Mensch in Verbindung mit der allgegenwärtigen digitalen Technik zu einem anderen, sich gegenseitig beeinflussenden wirkungsvollen Handlungsträger. Ein mechanisches Instrument wie die Pistole fordert offensichtlich und dennoch verbindlich zu bestimmten Handlungen heraus. Doch erst in Kombination mit einer bestimmten Intention und der auslösenden Bewegung der menschlichen Hand kommt es zur Wirkung. Diese kleine Bewegung löst eine Kette an Ereignissen aus, die über die konkrete Zerstörung des Gegenübers weit hinausgeht.
Nun umfasst die digitale Technik weit mehr als eine Pistole und vor allem durchdringt sie nicht nur das Leben einiger, sondern das Leben aller tiefgreifend. In der Kombination von Mensch und digitaler Technik lassen sich im Prinzip von jedem Punkt der Erde Verknüpfungen zu jedem anderen Punkt der Erde jederzeit herstellen. Diese Möglichkeit gab es in der Form nie zuvor. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, unsere Zeit als *Digitalmoderne* zu bezeichnen. Demzufolge ist ebenfalls anzunehmen, dass diese kybernetische Mensch-Technik-Verknüpfung Auswirkungen auf den Raum hat.
Um sich der Frage zuzuwenden, welche Umbrüche und teils unerwarteten Auswirkungen diese digitale *Cyborg*-Verknüpfung unserer Zeit auf den Freiraum hat, lohnt zunächst ein Blick zurück zu einigen Umbrüchen der Industriemoderne, einer Zeit, deren Startpunkt die Wirkungsgradverbesserung der Dampfmaschine durch James Watt (1769) markiert. Sowohl die Effektivität der Güterproduktion hat sich durch diese Erfindung verändert als auch Wirtschaftsweise, Energiegewinnung und Mobilität wie auch Architektur und Infrastruktur haben sich und damit auch den Raum neuartig geprägt. Menschliches Zusammenleben hat sich neu organisiert und nicht zuletzt sind neue Freiraumtypen entstanden. In diesem Zusammenhang sind der Volkspark, das Freibad und der Kinderspielplatz hervorzuheben – Freiräume in der Stadt, die rückblickend als große soziale Errungenschaften gelten, weil sie Raum für gemeinsame Erfahrungen und Teilhabe ermöglicht haben. Aber es bestärkte – frei nach Rauterberg – in schönster Dialektik ausgerechnet die so umweltbelastende und gesundheitsbeeinträchtigende Technik der effizienteren Kohlenstoffverbrennung diese Errungenschaften und generell das moderne urbane Leben. Vom Schlesischen Weberaufstand (1844) bis zum ersten kommunalen Berliner Volkspark, dem Friedrichshain (1848) wird so eine direkte Linie erkennbar, die sich in Berlin mit dem Humboldthain (1876) sowie dem Treptower Park (1882) und nach Weltkrieg und Revolution beispielsweise im Volkspark Jungfernheide (1927) und nach weiterem Krieg, seinen Zerstörungen und in der Folge Wiederaufbau und Teilung der Stadt im Ernst-Thälmann-Park (1986) und im Görlitzer Park (1987) fortsetzt. Die beiden letztgenannten Beispiele konnten allerdings nur deshalb an ihren Orten entstehen, weil dort bereits Industrieanlagen (Gaswerk bzw. Güterbahnanlage) nicht mehr gebraucht und wieder entfernt wurden. Die kohlenstoffgetriebene Industriemoderne begann sich nach 200 Jahren selbst abzuschaffen oder zumindest radikal zu transformieren.
So wie die Industriemoderne ihre Zeit zur Entwicklung brauchte, setzte sich auch die *Digitalmoderne* nicht plötzlich durch. Als markanter Startpunkt zählt die Entwicklung von Konrad Zuses Computer Z3 (1941). Erste Formen des Internet starteten 1969 mit dem Arpanet zwischen verschiedenen Universitäten. Von dort bis zum ersten i-Phone (2007) und der rasanten Verbreitung der digitalen Technik für annähernd alle dauerte es eine weitere Generation. Rauterberg verweist auf das Beispiel des Online-Lexikons Wikipedia, um aufzuzeigen, wie sich öffentlicher Raum im *Cyberspace* konstituiert und wie die Erfahrung, „dass der Einzelne seine Begrenztheit überwindet, wenn er sich mit anderen zusammentut“ (Rauterberg, 2016:36) auf den nicht-virtuellen Raum zurückwirkt. Er vertritt die These, „dass dieses Gemeinschaftsgefühl, das in Crowdsourcing-Projekten zum Ausdruck kommt, jener Moment der Selbstermächtigung, der aus dem Nutzer einen Produzenten macht, auch die Psychologie des städtischen Lebens verändert und sich deshalb das Verhalten vieler Menschen in den nichtvirtuellen Räumen der Öffentlichkeit wandelt“ (Rauterberg, 2016:37).
Überträgt man diesen Moment, der beim *Crowdsourcing* zum Ausdruck kommt, auf weitere Bereiche wie den nichtvirtuellen Freiraum, wird vorstellbar, dass auch ein Zusammenhang zwischen technischer Entwicklung und der Freiraumentwicklung besteht.

Entsprechend lässt sich annehmen, dass zivilgesellschaftlich initiierte Freiräume Produkte der Selbstermächtigung sind und das veränderte Verhalten der Menschen in der *Digitalmoderne* widerspiegeln. Der Moment der gemeinschaftlichen Selbstermächtigung, aus der heraus in der von filigranen Eigentumsrechten regulierten Stadt Freiraum produziert wird, ist ein Novum der veränderten *Psychologie des städtischen Lebens* (Rauterberg, 2016:37) sowohl im Vergleich zum herrschaftlichen Park als auch zum Volkspark und auch einem mit partizipativen Instrumenten entwickelten urbanen Freiraum wie dem Park am Gleisdreieck (2013) in Berlin.

Selbst aus neurowissenschaftlicher Perspektive werden Gründe für das Phänomen des zunehmend festzustellenden Draußenseins der Menschen in der Stadt erkennbar. Der deutsche Neurourbanistiker Mazda Adli erforscht die Ursachen, die zu Stress in der Stadt führen und wie ihnen zu begegnen ist. Dafür arbeitet er im Team mit Stadtforschern, Architekten, Psychiatern und Neurowissenschaftlern zusammen. Das Leben in der Stadt kann chronischen sozialen Stress verursachen und dieser Stress macht krank. Um „krank machenden sozialen Stress“ (Adli, 2017:22) zu vermeiden, fordert er die *gesunde Stadt*. Gesund bedeutet aus neurourbanistischer Perspektive, dass „die Stadt uns wohlgesonnen sein [sollte]. Sie muss unsere fremde Herkunft und unsere unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen respektieren, gleichzeitig die Gemeinschaft fördern und uns in dieser Gemeinschaft einen Platz bieten“ (Adli, 2017:25). Als Ursachen für Stadtstress sieht er sowohl „soziale Dichte“ und zugleich „soziale Einsamkeit und Ausschlusserfahrung“ (Adli, 2017:225 ff.).
Aus der Perspektive des Freiraums lässt sich daraus schließen, dass die *gesunde Stadt* Raum bieten muss, in dem Nähe und Distanz zwischen Menschen verhandelbar ist und zugleich Kommunikation und Teilhabe am sozialen Leben möglich bleibt. „Denn das suchen wir ja, einen Ort, an dem wir uns wohlfühlen, der uns ein Gefühl von Zugehörigkeit und Heimat gibt, der nicht nur Wohlstand und Sicherheit bietet, sondern auch informelles Leben erlaubt“ (Adli, 2017:282).
Die Forschung von Adli und seinem Team legt nahe, dass es für das beschriebene Wohlgefühl neben einem physischen Ort vor allem der Entwicklung einer bestimmten Haltung der Stadtbewohner bedarf. Das ist eine verantwortungsbewusste und aufgeschlossene Haltung gegenüber der Stadt und den Menschen, die in ihr leben, die die neurourbanistischen Forscher bezugnehmend auf Richard Sennett *Zivilität* nennen. „Zivilität schafft eine gemeinsame Ebene der Verständigung, jenseits von Gesetzen und Regelungen“ (Adli, 2017:297). Das bedeutet diese Haltung lässt sich nicht verordnen, sondern es bedarf der Einsicht, dass jeder auf seine Weise Teil der Zivilgesellschaft ist. „Zivilität lässt sich erreichen, wenn die Menschen das Gefühl haben, Anteil an ihrer eigenen Stadt zu haben“ (ebenda). Die Ähnlichkeit zu Rauterbergs Argument, wonach die Erfahrungen von Crowdsourcing, Wikipedia etc. auf das Verhalten der Menschen im nicht-virtuellen Raum zurückwirken, wird dabei sehr deutlich. Hinsichtlich der *Zivilität* stellt Adli am Beispiel der Favelas brasilianischer Städte fest, dass sich die Stadtbewohner dort „ihren urbanen Lebensraum aneignen“ (Adli, 2017:299) und „der informelle Charakter dieser Siedlungen in besonderer Weise zum eigenen Handeln [stimuliert]“ (ebenda). Adli sieht trotz stark unterschiedlicher Voraussetzungen Parallelen der Aneignungen in den Favelas mit dem Phänomen in den westlichen Metropolen der selbstorganisierten „Rückwendung zum Lokalen, dem Versuch, die lokalen Nachbarschaften zu stärken und das unmittelbare Wohnumfeld wirksamer mitzuformen“ (Adli, 2017:300). Adli kommt zu dem Schluss: „Zivilität in einer Stadt zu schaffen und zu erhalten ist vorrangig eine Sache des Engagements der Bürger. Selbstverständlich kann das durch die Politik befördert und darf keinesfalls durch sie behindert werden“ (ebenda). Er weist auch darauf hin, dass „wenn zuviel vorgegeben wird, fehlt die Einsicht, dass man durch sein Verhalten zur sozialen Atmosphäre und zum Zusammenleben beiträgt. […] Wo Überregulierung herrscht, wenn das Zusammenleben durch eine Unzahl an Regelwerken organisiert wird, erlebt sich am Ende niemand selbst in der Verantwortung“ (ebenda). Wird aber die Verantwortung übernommen, lässt sich Selbstwirksamkeit erlangen. Deshalb plädiert er für öffentlichen Raum, in dem Menschen gemeinsam Zeit verbringen wollen. „Wir brauchen Plätze, die Gesprächsstoff bieten oder einen Grund, um stehen zu bleiben und nicht nur eiligen Schritts durchzuhasten“ (Adli, 2017:301). Somit kann es als ein Akt der *Zivilität* verstanden werden, wenn aus der Zivilgesellschaft heraus Raumproduktionen initiiert werden, in dem durch dieses Handeln Verantwortung für sich selbst und andere Menschen in der Stadt übernommen wird. Damit lässt sich Kontrolle über das eigene Leben in der Stadt gewinnen und ein Zeichen des Willkommens an andere Menschen aussenden. Überdies reduziert das Erleben von Gemeinschaft das Risiko von chronischem Stress in der Stadt für den Einzelnen.

Zivilgesellschaftlich initiierte Raumproduktion in der Stadt unterscheidet sich von politisch verordneten oder investorengetriebenen Raumproduktionen durch das Mitmachen und Mitwirken von aktiven Bürgern. Léfèbvres Grundsatz, wonach Raum ein soziales Produkt ist (Levèbvre, 2006a:335), trifft offensichtlich auch in der Digitalmoderne weiterhin zu. Denn das Stadt-Machen in Eigeninitiative verändert sowohl die Gestalt als auch die Funktion des Raums. Was vorher eine zugewachsene und vermüllte, ökonomisch kurzfristig nicht verwertbare, innerstädtische Brachfläche war, hat sich vielleicht zu einem soziokulturellen Treffpunkt und einer wichtigen Anlaufstelle für das umliegende Quartier entwickelt. Dieses Szenario verdeutlicht einen weiteren Aspekt des Phänomens. Es zeigt, dass aus der Zivilgesellschaft heraus versucht wird, berechtigten Einfluss auf das Produkt Raum zu nehmen, um einem Problem im Umfeld zu begegnen – im illustrierenden Beispiel dem Quartier einen fehlenden Anlaufpunkt zu verschaffen. Die Berechtigung oder besser die Motivation der Zivilgesellschaft Einfluss auf den Raum zu nehmen, lässt sich also von einem bestehenden Problem ableiten. Ein Problem, das keine Autorität allein zu lösen im Stande ist, sondern erst durch *Zivilität* und selbstermächtigende Aneignung.

Zivilgesellschaft bedeutet hier frei nach Adli, dass es sich um eine ausgeprägt heterogene Gruppe von Menschen verschiedenster Herkünfte mit individuellen Interessen handelt, die als Bewohner der Stadt ihr *Recht auf Stadt* einfordern, weil sie sich auf ihre jeweils eigene Weise der Stadt zugehörig fühlen.

Das Einfordern von mehr Mitwirkung und Mitbestimmung durch die heterogene Zivilgesellschaft führt bereits vielerorts zu konkreten Aktivitäten. Bezogen auf den Freiraum hat dieses konkrete Mitmachen seinen Raum in unterschiedlichsten Formen und Größen gefunden. Bekannte Beispiele sind der Navarinou Park in Athen, die Prinzessinnengärten in Berlin oder auch Entwicklungen rund um den *Luchtsingel* in Rotterdam (wie eingangs beschrieben). Angefangen haben solche Projekte oftmals als Zwischennutzungen von Brachen oder leerstehenden Gebäuden. Durch die aktuell voranschreitende bauliche Verdichtung der europäischen Städte geht das ‚Zwischen' allerdings rapide zu Ende und die Brachen werden sichtbar weniger.

Mit wachsenden Bevölkerungszahlen der Städte nimmt der Verwertungsdruck auf aufwändiger zu erschließende oder weniger prominente Lagen von verfügbaren Grundstücken zu. Damit einhergehend steigt der Bedarf an nutzbaren Erholungsflächen der Bevölkerung in baulich verdichteten Stadträumen. Allein darin liegt ein schwer lösbarer Konflikt. Einige aus Zwischennutzungen hervorgegangene Freiräume bestehen trotz voranschreitender baulicher Verdichtung weiterhin. Und das vermutlich, weil sie weiterentwickelt werden (Lang, 2017:63)[2]. Darüber hinaus entstehen neue Freiräume, die eine Mitwirkung erfordern – und das auch in anderen Nischen im städtischen Gewebe als auf brachen Flächen. Ein Beispiel, wie neue Freiräume initiiert werden, zeigt der Roman Road Trust in East London. Hier wird in zivilgesellschaftlicher Ko-Produktion die wichtigste Quartiersstraße wiederbelebt, mit dem Ziel einer möglichst großen Wirkung für die Menschen im Quartier (romanroadtrust.co.uk, 2020)[3]. Das führt zu der Annahme, dass die Gründe für das Hervorbringen des beobachtbaren Phänomens weitaus vielschichtiger und tieferliegender sein müssen als die einer kurzlebigen Mode oder eines Hypes. Den Akteuren geht es um weit mehr, als das eigene Abendessen mit Gemüse anzureichern, das auf der Straße in einer Holzkiste selbstgezogen wurde. Vielmehr ist anzunehmen, dass das beschriebene Phänomen eine Reaktion auf ernsthafte Verwerfungen im städtischen Gewebe ist, weil sie zu Problemen für die dort lebenden Menschen führen. Somit ist davon auszugehen, dass das Ende für alternative und ungewöhnlich gewachsene Freiraumproduktionen nicht naht, sondern diese neue Entwicklung gerade erst beginnt. Das gilt auch, wenn vermutlich nicht jedes aus einer Initiative der Zivilgesellschaft gestartete Projekt in 10 oder 20 Jahren noch existieren wird. Die Herausforderung am genaueren Beobachten des Phänomens besteht darin, herauszufinden, welche Bedingungen und Strategien eine mögliche Kontinuität begünstigen und neue Vorhaben initiieren.

Die Vielschichtigkeit der Ursachen für dieses Phänomen wird unter anderen dadurch sichtbar, dass es für das Zustandekommen des Raumprodukts offensichtlich immer wieder gelingt, eine Schnittmenge gemeinsamer Interessen der unterschiedlichen Akteure zu identifizieren und nutzbar zu machen, obwohl das Zeitfenster der Verfügbarkeit ungewiss ist. Zugangsrechte zu Grund und Boden können ebenso geregelt werden wie Sicherungspflichten oder die Durchführbarkeit ungewöhnlicher und/oder gemeinschaftlicher Praktiken. Das ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass der Prozess der Raumproduktion von *negeFs* in vielen Fällen von fachlichen Laien initiiert und/oder getragen wird.

[2] „…sites that began as community gardens and slowly evolved into initiatives for claiming and safeguarding public land for future public use" (Lang, 2017:63).

[3] „Using the principle of co-production, Roman Road Trust activates, facilitates and supports a network of citizen-led community development initiatives to help revitalise the high street with maximum social impact" (romanroadtrust.co.uk, 2020)

Von daher lohnt es sich, sowohl aus planungstheoretischer als auch aus planungspraktischer Sicht dieses Phänomen zu analysieren.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass in unseren Städten seit einiger Zeit das Phänomen einer zivilgesellschaftlichen Raumproduktion zu beobachten ist. Es drängen auffallend mehr Menschen als zu früheren Zeiten in den öffentlichen Raum, um gemeinsam etwas zu tun, zu artikulieren und mit anderen zu teilen. Dabei gelingt es zivilgesellschaftlichen Kräften geplante Entwicklungspfade zu unterbrechen und durch gemeinschaftliches Mitwirken neue Freiräume im städtischen Gewebe zu erschließen und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Wie ist das möglich?

3.2 Voruntersuchung

Eine erste Annäherung des Autors an das beschriebene Phänomen ist 2013 erfolgt. Im Rahmen der Masterarbeit (Kurths, 2014) wurde der bis dahin erreichte Stand der alternativen Entwicklung um die Neuprogrammierung des weitestgehend leerstehenden 1950er-Jahre Bürogebäudes *Schieblock* und der im Aufbau befindlichen neuen Fußgängerbrücke *Luchtsingel* vor Ort in Rotterdam untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass es heterogener Netzwerke unterschiedlichster Akteure bedarf, um städtischen Raum anders als vorgesehen zu entwickeln.

Die Untersuchung des Gebietes in unmittelbarer Nähe des Rotterdamer Hauptbahnhofs hatte seinerzeit ergeben, dass das ursprünglich geplante Programm der Entwickler und Investoren durch die Folgen der globalen Finanzkrise und durch den Protest Rotterdamer Bürger auf den Prüfstand geraten war. Hier spitzte sich ein Konflikt um das städtische Gewebe vor aller Augen zu. Die Auslagerung von Kultureinrichtungen an den Stadtrand und der zugleich krisenbedingt rasant wachsende Leerstand von Büro- und Geschäftsflächen stellten plötzlich die Stadtentwicklung Rotterdams der vorangegangenen zwanzig Jahre infrage, deren Fortsetzung die geplante Überformung des Gebietes mit enormer Bürofläche sowie Shopping- und Entertainmentangeboten gewesen wäre.

Die Internationale Architektur Biennale Rotterdam 2012 (IABR, 2012) bot die geeignete Plattform für die fälligen Diskussionen und Reflexionen zu neuen strategischen Entwicklungspfaden der Stadtentwicklung. Befürworter und Gegner der alten Strategien konnten sich so sammeln, projektweise zusammenfinden, auf das Wissen anderer Städte zurückgreifen und neue Entwicklungen anstoßen.

Die ursprüngliche Planung für das Gebiet wurde dabei solange gefiltert und fermentiert, bis das langfristig Tragende übrigblieb. Dazu zählten insbesondere räumliche Verbindungen und die Vorstellung, dass dieses früher so rege Stadtgebiet wieder an Lebendigkeit gewinnen sollte. Dieses Tragfähige wurde mit dem baulichen Bestand sowie den artikulierten Bedürfnissen und Ambitionen der Rotterdamer zu temporären Projekten verknüpft. *Permanente Temporalität*, wie dies die diesen Veränderungsprozess vorantreibenden Landschaftsarchitekten und Kuratoren der Architektur Biennale Elma van Boxel und Kristian Koreman nannten, wurde zu einem der strategischen Leitbegriffe. Im Rahmen der Ausstellung mit dem Titel *Making City – Test Site Rotterdam* konnten bestimmte Ansätze innerhalb und mit der Stadt erprobt werden, die aber weit über die Biennale hinaustrugen. Das Stück Stadt sollte nicht nur ausgestellt werden, sondern die Ausstellung sollte auch ein Stück Stadt machen (van Boxel and Koreman, 2012:99 ff.).

Die alte Strategie sah ein Großprojekt einer kleinen Gruppe von Entwicklern, Planern und Investoren vor. Die nach dem Motto ‚Gemacht wird, was schnelle Rendite und viel Renommee verspricht' agieren wollten. Van Boxel und Koreman kritisierten solche Raumproduktionen als „urbane Phantome" (van Boxel and Koreman, 2012:105) Die neue Entwicklung setzte auf viele kleinere Projekte, die von vielen Gruppen ermöglicht und getragen werden. Der Aushandlungsprozess über das Machbare ging seinerzeit über den Untersuchungszeitraum hinaus und brauchte seinen Rahmen. In der Voruntersuchung (Kurths, 2014) wurde geschlussfolgert, dass das Abräumen und alles neu aufbauen keine Option ist. Anbauen, Umbauen, Umnutzen und Hinzufügen sind die viel geeigneteren Methoden für die räumlichen Eingriffe. Damit wurden neue Verbindungen geschaffen, und im Raum bereits Vorhandenes eingebunden.

Mit der räumlichen Erweiterung des *Schieblock*-Programms mittels der *Luchtsingel*-Fußgängerbrücke in die Stadt hinein und der damit verbundenen Produktion neuer Räume durch verschiedene Akteur-Netzwerke gelang es, eine neue Ebene in das städtische Gewebe zu implementieren. Eine Ebene, die – frei nach Hülbuschs Freiraumdefinition – „für vielfältige Handlungen offen steht und für andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten generell Platz lässt" (Hülbusch, 2003:169). Eine alternative Richtung zur ursprünglichen Planung ist mit der kommenden Entwicklung möglich, so die damalige Einschätzung.

Zum Zeitpunkt der Voruntersuchung wurde das Raumangebot des *Schieblock* komplett genutzt. Der *Dakakker,* die Dachfarm auf dem Gebäude, war bereits eine beeindruckende Oase mitten im Zentrum Rotterdams und der *Luchtsingel* hatte die dritte von neun erforderlichen Bauphasen erreicht. D. h., die ‚Luftpromenade', die eine Fußgängerverbindung vom neuen Hauptbahnhof zum alten Bahnhof Hofplein über sämtliche trennenden Hindernisse führen sollte, reichte zu diesem Zeitpunkt vom Delftsehof hinter dem *Schieblock* durch das Gebäude und über die sechsspurige Straße Schiekade (siehe Abb. 4).

Die Untersuchung des Rotterdamer Beispiels kam in der Masterarbeit zu dem Ergebnis, dass in der „Form von ineinandergeschachtelten Schichten" (de Certeau, 1988:353) und durch Interaktion unter-

schiedlicher Akteur-Netzwerke in verschiedenen Skalen und Zusammenhängen neue Freiräume entstehen, die öffentliche Zugänglichkeit, Vielfalt und Veränderlichkeit entgegen dem Gewohnten erzeugen.
Diese Freiraumproduktion und -trägerschaft wurde am Beispiel vom *Schieblock/Luchtsingel* in Rotterdam näher untersucht. Jeder Ort lebt von seinen eigenen Bedingungen, dennoch sind vergleichbare Prozesse auch in anderen Projekten anzunehmen.
Initialzündung für die Freiraumproduktion in dem untersuchten Beispiel waren Proteste von Anwohnern. Protest gegen Leerstand, gegen Investitionsentscheidungen, gegen mangelnde Freiraumangebote für bestimmte Gruppen oder gegen mangelhafte räumliche Verbindungen. Die Sammlung der Protestierenden und ihr angesprochenes Problem führte zu einem ersten Netzwerk, das im Augenblick der Raumaneignung zwei Signale ausgesendet hatte. Zum einen die Bereitschaft zu handeln und Verantwortung zu übernehmen und zum anderen die Herausforderung an Eigentümer und Verwaltung das Problem anzuerkennen und an einer Lösung mitzuwirken.
Doch der Protest produziert noch keinen Freiraum, der sich, wie in der Einleitung skizziert, als *negeF* benennen lässt. Aber, wie die Abbildung 4 es eindrücklich zeigt, sind Spuren räumlicher Veränderung hinterlassen worden, die sich, so das Ergebnis der Voruntersuchung, auf ein Netzwerk miteinander verbundener Akteure zurückführen lässt. In der Masterarbeit wurden drei ausschlaggebende Bedingungen identifiziert, die diese als nutzbaren Freiraum zu verstehenden Spuren ermöglichen: 1. ein stabiles Netzwerk, das den Freiraum trägt, 2. eine Programmatik, auf die sich die beteiligten Akteure einigen können und die kommuniziert und durchgesetzt werden kann sowie 3. Erlebbarkeit und Zugänglichkeit des *negeFs* im städtischen Gewebe.

Abb. 4: Der Zustand von Luchtsingel und Schieblock 2013, Foto © Andreas Kurths

Ausgehend von diesen Erkenntnissen aus der Beobachtung einer Fallstudie, entstand der Entschluss, das Phänomen dieser Raumproduktion konsequenterweise weiter zu beobachten und anhand weiterer Fallbeispiele zu analysieren. Hinzu kam, dass durch die regelmäßig verfolgbare Darstellung der Prozessfortschritte auf der Projektwebsite (www.Luchtsingel.org) und aufgrund der überraschend erfolgreichen Sammlung von Geld für den Brückenausbau über ein digitales Crowdfunding-Portal, ein Zusammenhang zu digitalen Angeboten immer deutlicher erkennbar wurde. Das führte zu dem Entschluss, die Perspektive auf das weiter zu untersuchende Phänomen um den Aspekt der *Digitalmoderne* zu erweitern.

3.3 Das Konstrukt

Mit der Beschreibung des Phänomens konnte zunächst einmal geklärt werden, dass bezogen auf die Raumproduktion in unseren Städten etwas in Bewegung geraten ist. Trotz der hohen Komplexität des Systems Stadt gelingt es zivilgesellschaftlichen Akteuren durch gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme neue Freiräume, die das Mitmachen erfordern, im städtischen Gewebe zu erschließen. Mit der Voruntersuchung konnten Bedingungen und Erfahrungen gezeigt werden, die die Produktion solcher Räume in Rotterdam ermöglicht haben. Im Hinblick auf den Freiraum wird das bis hierhin Erkennbare – in enger Anlehnung an das semiotische Dreieck (siehe Abb. 3) – zu einem abstrakten begrifflichen Konstrukt zusammengesetzt, das in dieser Arbeit, wie in der Einleitung bereits angekündigt, als netzwerkgetragener Freiraum oder mit seinem Akronym *negeF* bezeichnet wird.
Doch zunächst im Rückgriff auf Schönwandt eine Erläuterung des Verständnisses des im weiteren verwendeten Konstruktbegriffs.

„Ein Konstrukt ist das vom Konstruktwort Bezeichnete und wird daher häufig seine Bedeutung genannt“ (Schönwandt, 2002:74). Konstrukte werden genauso wie Personen oder ein spezieller Gegenstand mit einem sprachlichen Ausdruck bezeichnet, doch im Unterschied zu Eigennamen beziehen sich Konstrukte auf mehrere Gegenstände oder Ereignisse. Mit Konstrukten, die mit sprachlichen Ausdrücken wie beispielsweise Baum oder Haus bezeichnet werden, kann auf alle Gegenstände, die über entsprechende Eigenschaften verfügen, verwiesen werden. Auf den Gegenstand mit dem Eigennamen *Luchtsingel* wird u. a. durch das Konstrukt ‚Fußgängerbrücke‘ verwiesen. In Abhängigkeit von den ermittelbaren bzw. wahrnehmbaren Eigenschaften, kann dieser Gegenstand auch Beispiel für andere Konstrukte sein. Wie beispielsweise für das hier zu erarbeitende Konstrukt *netzwerkgetragener Freiraum*. Genauso können Konstrukte mit anderen Konstrukten verknüpft sein oder Spezifizierungen anderer Konstrukte darstellen. So ist die ‚Fußgängerbrücke‘ mit dem Konstrukt ‚Fußweg‘ verknüpft bzw. stellt eine Spezifizierung des Konstrukts ‚Brücke‘ dar. Es gibt auch „sprachliche Ausdrücke, die nur Konstrukte bezeichnen, zum Beispiel […] „Urbanität“, denn es gibt [keinen] Gegenstand […] mit Namen „Urbanität“. Diese Konstrukte benennen keine Gegenstände“ (Schönwandt, 2002:75). Es handelt sich bei solchen um Begriffe. „Begriffe werden folglich gebildet, indem den zu beschreibenden Untersuchungsobjekten Eigenschaften zugeordnet werden“ (ebenda). Doch auch ein Gegenstand bzw. ein Objekt wie der *Luchtsingel* verfügt über spezifische Eigenschaften. Deshalb „ist es erforderlich zwei Arten von Eigenschaften zu unterscheiden. Zum einen die Eigenschaften, die sich auf [abstrakt begriffliche (Anm. d. A.)] Konstrukte beziehen, wir nennen sie Attribute. Zum anderen die Eigenschaften, die sich auf materielle Gegenstände beziehen“ (Schönwandt, 2002:79).
Für die Darstellung des Phänomens wurden ebenfalls andere Konstrukte (wie z. B. ‚Digitalmoderne‘, ‚Stadtentwicklung‘, ‚gesunde Stadt‘) aufgerufen, um das zu Bezeichnende in verschiedenen Kontexten herauszustellen.
Im Folgenden wird aufgezeigt, wie die Zuordnung von Attributen (Prädiktion) auf Basis des bislang Zusammengetragenen den Begriff *netzwerkgetragener Freiraum* bildet. Damit wird bereits deutlich, dass es sich bei dem zu erarbeitenden Konstrukt um eine Spezifizierung des Konstrukts ‚Freiraum‘ handelt.
Für die Attributzuordnung werden zunächst aus der Überlagerung des Phänomens sowohl mit bestehenden theoretischen Konzepten als auch mit Formen und Eigenarten aus der Biologie[4], die jeweils auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen Ähnlichkeiten mit dem Phänomen aufweisen, einige denkbare Eigenschaften sichtbar gemacht, die zur Klärung des Unterschieds zum klassischen Freiraum beitragen und damit dem Konstrukt Plausibilität verschaffen und die Eigenständigkeit des Konstrukts untersetzen.

Wie Pilze sprießen plötzlich mitten im städtischen Gewebe neue Freiräume hervor. Es entstehen Orte mit spezifischen Codes. Orte, die einen Unterschied machen, Orte, die durch die Selbstverständlichkeit, mit der sich Handlungen dort artikulieren, zunächst auch verstören. Im Gegensatz zu Pilzen ist aber eine direkte Verbindung zwischen solchen Orten, außer im ideellen Sinne, nicht unbedingt vorhanden.

[4] Die Referenzen aus der Biologie dienen der Illustration, um das Erkennbare sinnhaft zu verdeutlichen. Damit soll in keiner Weise an Diskurse um einen „Organischen Städtebau“ wie ihn beispielsweise Hans Bernhard Reichow in seinem Werk „Organische Stadtbaukunst“ vertreten hat (Reichow, 1948), angeknüpft werden. Gleichwohl lässt sich von den Strategien anderer irdischer Lebensformen lernen, wie es beispielsweise Anna Tsing anhand des Matsutake-Pilzes zeigt (Lowenhaupt Tsing, 2019).

In ihrem Anders- bzw. Besonderssein liegt auch ein Bestreben nach Eigenständigkeit und Autonomie innerhalb des städtischen Gewebes. Um ein weiteres Bild aus dem Artenspektrum der Biologie zu verwenden, erinnert dies damit eher an Epiphyten als an Pilze. Denn Epiphyten sind Pflanzen, die auf anderen Pflanzen wachsen, dabei nicht im Boden wurzeln und sich dennoch selbst ernähren. Epiphyten nutzen andere Pflanzen lediglich als Lebensraum, sie entziehen ihnen im Gegensatz zu Parasiten keine Mineralstoffe. Stattdessen verfügen sie über unterschiedlichste Einrichtungen und Kooperationen zum Auffangen von Wasser und der darin gelösten Nährsalze. Die in gemäßigten Breiten vorkommenden Arten wie Moose, Flechten oder Algen überdauern sogar ein zeitweises Austrocknen (Spektrum.de, 2001). D. h. die Verbindung zwischen dem Epiphyten und der Trägerpflanze ist lose und allein durch die Schwerkraft gegeben. Lebenserhaltende Nährstoffe sind nur verfügbar, wenn ein Regentropfen zufällig auf den Auffangeinrichtungen des Epiphyts landet und dort aufgehalten werden kann. Dennoch bringen diese Lebewesen eine Vielzahl von eigenen Formen hervor, die in der Kombination mit der Trägerpflanze so stabil sind, dass sie beispielsweise extreme Belastungen wie Stürme überstehen. Sie folgen also dem Prinzip: Soviel Anpassung wie nötig und dabei soviel Eigenart wie möglich.

Das Aufrufen des Beispiels der Epiphyten dient nicht der Behauptung, dass das Phänomen zivilgesellschaftlich produzierter Freiräume in der Stadt gleichzusetzen ist mit dem Lebensraum einer hochspeziellen Pflanzenart. Damit soll lediglich verdeutlicht werden, dass scheinbar unmögliche Verknüpfungen verschiedener Entitäten irdische Lebensformen hervorbringen können, weil deren ‚Bauplan' eine Form des Umgangs mit Unbestimmtheiten vorsieht. Wie beispielsweise die Fähigkeit Wasser aus der Luft aufnehmen zu können, wenn es gerade zufällig verfügbar ist, oder auch das unbestimmt lange Aushalten ohne Wasserversorgung. Sie sind weder lose noch fest, stattdessen fragil und zugleich stabil. Das spricht für eine enorme Agilität.

Übertragen auf die Produktion von Freiraum würden vergleichbare Eigenschaften den Akteuren neuen Aktionsraum in der Stadt ermöglichen.

Scheinbar aus dem Nichts neue Aktionsräume zu gewinnen, erinnert ebenfalls stark an den virtuellen Raum, wo beispielsweise mit jeder neuen Website potenziell neue Räume und Treffpunkte entstehen können. Mit der Gleichzeitigkeit von Fragilität und Stabilität verweisen die zivilgesellschaftlich angestoßenen Freiraumproduktionen auch auf die von dem der US-amerikanischen Schriftsteller und selbstproklamierten anarchistischen Ontologisten Hakim Bey proklamierten ‚Temporären Autonomen Zonen' (abgekürzt als *TAZ*). Solche *Piraten Utopias* und *Inseln im Netz* sind Formen einer dezentralen Ausbreitung von experimentellen Lebensweisen (Bey, 2003:96)[5]. Diese Enklaven, so beschreibt er es, werden in der Zukunft durch moderne Technologien möglich, allerdings unter der Bedingung, dass die Technologie von jedweder politischen Kontrolle befreit ist (ebenda)[6]. Bey schreibt weiter, dass das Konzept der *TAZ* bislang Science Fiction und reine Spekulation ist. Obwohl er das Konzept als Empfehlung verstanden wissen will, kann es nur beim Machen wirklich verstanden werden („understood in action"). Eine *TAZ* ist ein Lager von Guerilla-Ontologisten. Nach dem Motto: Zuschlagen und Wegrennen, muss der gesamte Stamm weiterziehen und in Bewegung bleiben, auch wenn es sich dabei nur um Daten im Web handelt (Bey, 2003:100)[7]. Die Beweglichkeit, um sich Eigenständigkeit zu bewahren, und die dezentralisierte Organisationsform, die dadurch relativ unabhängig bleiben kann, sind zwei sich gegenseitig bedingende Eigenschaften von *TAZ*, die auch auf die in den Fokus der Betrachtung gerückten Freiräume zutreffen. Interessant ist, dass auch Daten im Web als Teil des *tribes*, also der Gruppe der Ermöglicher, gesehen werden. Das wirft im Hinblick auf die Freiraumproduktion die Frage auf, wer oder was alles Akteur bei der Raumproduktion ist.

Die dezentralisierte, nicht-hierarchische Organisationsform von *TAZ* wiederum ist ein Aspekt, der bereits von Deleuze und Guattari mit dem „Rhizom" (Deleuze and Guattari, 1977) beschrieben wurde. Denn im Gegensatz zum Baum oder zur Wurzel, „wo ein Punkt und eine Ordnung festgesetzt werden", kann jeder beliebige Punkt eines Rhizoms „mit jedem anderen verbunden werden" (Deleuze and Guattari, 1977:11). Sie nennen das das „Prinzip der Konnexion und der Heterogenität" (ebenda). Die Komplexität entsteht durch das freie Verknüpfen vieler verschiedener Punkte. Synonym zu *Rhizom* verwenden sie auch die Begriffe *Vielheit* (S. 13) und *Netzwerk* (S. 45). „Jede Vielheit, die mit anderen durch an der Oberfläche verlaufende unterirdische Stengel verbunden werden kann, so daß sich ein Rhizom bildet und ausbreitet, nennen wir Plateau" (Deleuze and Guattari, 1977:35).

[5] „decentralized proliferation of experiments in living" (Bey, 2003:96)
[6] „… technology – freed from all political control – could make possible an entire world of autonomous zones" (Bey, 2003:96).
[7] „The TAZ is an encampment of guerilla ontologists: strike and run away. Keep moving the entire tribe, even if it's only data in the Web." (Bey, 2003:100).

Ein zivilgesellschaftlich initiierter Freiraum, dessen „Kalküle im gesamten Netzwerk (Vielheit) erstellt [werden]“ (Deleuze and Guattari, 1977:45), ist ein solches Plateau. So wie das für den Moment der Erscheinung *TAZ* auch sind.
Nur erlangt eine *TAZ* dadurch Beständigkeit, dass es durch ihre Existenz etablierte Strukturen in Frage stellt (‚strike‘), dabei aber unsichtbar bleibt (‚defense‘). Diese *nomadische Kriegsmaschine*, so beschreibt es Bey, erobert ohne bemerkt zu werden und zieht weiter, bevor die Landkarte angepasst werden kann (Bey, 2003:100)[8]. Hier unterscheiden sich *TAZ* von dem zu untersuchenden Freiraumphänomen. Denn, weil die produzierten Freiräume für ihre Angebote auch Nutzer benötigen, also Akteure, die sich von den Initiatoren unterscheiden können, können diese Freiräume nicht unsichtbar bleiben. Sie müssen gesehen, erkannt bzw. decodiert werden können. Sie müssen gar nicht verschwinden, bevor die Karten angepasst werden. Es muss nicht nur in der Vergangenheitsform über räumliche Interventionen berichtet werden, sondern die Spuren dieser Interventionen können auch noch vor Ort wahrnehmbar sein. Deleuze und Guattari sprechen in diesem Zusammenhang von „maschinellen Verkettungen“ (Deleuze and Guattari, 1977:6) und machen das am Beispiel eines Buches deutlich. Das Buch nimmt unterschiedlich Vorhandenes (Linien verschiedener Geschwindigkeiten) auf, verbindet diese in Form von Schrift und/oder Bild und durch den Leser werden diese Linien fortgeführt. Durch die Verkettungen strömen und zirkulieren „reine Intensitäten“ (ebenda), auf die ein „Name als Spur“ (ebenda) im Buch verweist. Was für das Buch gilt, trifft auch auf den Raum zu. Alle Gegenstände und Ereignisse, die Spuren hinterlassen, verweisen auf Akteure und können von anderen Akteuren aufgegriffen werden und zu Neuem verkettet werden.
Doch welche Vielheiten verketten sich zu einem sichtbaren rhizomorphen Plateau, damit dies einen nicht-hierarchisch organisierten Freiraum beschreiben könnte? Das können Entitäten, die sich als Akteure bezeichnen lassen – und zwar Akteure im Sinne von Latour, also „... jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht“ (Latour, 2010a:123). Hinter dieser beinah lapidaren Aussage steht „die bekannteste und zugleich umstrittenste These der ANT [wonach] sämtliche Entitäten – Menschen wie technische Apparate – als soziale Akteure zu behandeln [sind]. […] Latour spricht von einem »Kollektiv« (2000) menschlicher und nicht-menschlicher Akteure. Es handelt sich dabei um Netzwerke von Artefakten, Dingen, Mensche, Zeichen, Normen, Organisationen, Texten un vielem mehr, die in Handlungsprograme »eingebunden« und zu hybriden Akteuren geworden sind“ (Belliger and Krieger, 2006:15). Damit liefern Latour und seine Mitstreiter eine andere Definition des *Sozialen*, denn nicht-menschlichen Akteuren wird eine Wirkmächtigkeit zugesprochen (siehe dazu auch Kap. 4). Bezogen auf den Raum bedeutet diese Sichtweise, dass reine Intensitäten nicht nur zwischen Menschen zirkulieren können, sondern eine Hauswand, die dazu auffordert einen Ball dagegen zu werfen, wird ihn mit beinah gleicher Intensität zurückgeben. Eine Landschaft, die sich zum Siedeln eignet, wird vielen Menschen einen Lebensraum geben, der sich wiederum der Landschaft anpasst. Eine Dachfläche, die sich zur Begrünung eignet, kann zu einer Dachfarm werden. Nicht jeder Akteur muss über Intentionen verfügen, um einen *Unterschied zu machen*, aber erst die Verkettung, die Assoziierung verschiedener Akteure lässt die Intensitäten strömen. Nur so kann ein Plateau ausgebildet werden, das von einer verketteten Akteurs-Vielheit ermöglicht, getragen und bespielt werden kann.

Eines zeigen die Beispiele des beobachtbaren räumlichen Phänomens vor dem Hintergrund der herangezogenen Konzepte und abstrakten Illustrationen bereits sehr deutlich: Sowohl die Produktion als auch das Einwachsen eines solchen Raums in das städtische Gewebe benötigen eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure. Die zivilgesellschaftlichen Initiatoren und Stadt-Macher sind eine wichtige Akteursgruppe. Für eine Fortdauer des Projekts bedarf es aber zusätzlich auch der Gruppe der Akteure, die das initiierte Angebot nutzen. Beide Gruppen müssen nicht identisch sein. Mindestens ebenso wichtig ist die Unterstützung von Politik und Verwaltung aber auch von den Medien und selbstverständlich vom Flächeneigentümer. Ohne den Trägerast kann sich der sonst agile Epiphyt nicht stabil entwickeln. Eine wesentliche Eigenschaft des *Luchtsingel*, so das Ergebnis der Voruntersuchung, ist, dass der Raum Produkt eines dynamischen Netzwerks miteinander verknüpfter Akteure unterschiedlicher Interessen und Intentionen ist.
Mithilfe der aufgezeigten Illustrationen und Konzepte werden weitere Eigenschaften des beobachteten Phänomens deutlich: Das Konzept der *TAZ* hat das Bestreben nach Eigenständigkeit dieses Freiraums in Abgrenzung zu den umgebenden Strukturen verdeutlicht. Selbst wenn dies nur innerhalb eines begrenzten Zeitraums möglich sein sollte.

[8] „The „nomadic war machine“ conquers without being noticed and moves on before the map can be adjusted“ (Bey, 2003:100).

Das *Rhizom* hat gezeigt, dass dieser Freiraum verpflanzt werden kann und vorhandene Ströme aufnimmt, um sich *rhizomatisch* und *rhizomorph* weiterzuentwickeln. Die Vielheit der Verknüpfungsmöglichkeiten macht diesen Freiraum anpassungsfähig und widerstandsfähig gegenüber Unbestimmtheiten. Dabei ist er nicht-hierarchisch organisiert, es gibt keinen *General*. Sondern, und das verdeutlicht der Akteursbegriff von Latour, das Kollektiv der im Moment verbundenen Akteure generiert das Plateau in entsprechend wandelbarer Form als *netzwerkgetragenen Freiraum*. Das was hervorgebracht wird, ist wahrnehmbar und das Mitwirken daran ist für weitere Akteure immer möglich.
Das Bild des Epiphyten für einen *netzwerkgetragenen Freiraum* verdeutlicht, dass das Unmögliche bei entsprechend effizienten Verknüpfungen kontinuierlich im Raum möglich gemacht werden kann. Besonders wichtig ist dabei, dass es sich bei diesem Raumprodukt um kein Zufallsprodukt unwahrscheinlichster Bedingungen an einem Ort handelt, sondern um einen eigenen Typus von Freiraum. Obwohl durch die „konzeptuellen Repräsentationen“ (Schönwandt, 2002:132) klarer geworden sein sollte, was das zu Bezeichnende ausmacht, ist dieses Konstrukt noch immer mehr eine Annahme, die auf einigen – wenn auch plausiblen – Indizien beruht.
Die bislang aus der Phänomenbeschreibung und der Voruntersuchung freigelegten Eigenschaften repräsentieren damit noch nicht ausreichend die Attribute für ein Konstrukt. Für das Konstrukt ‚Weißes Haus‘, in seiner Bedeutung als Sitz des Präsidenten der USA, ist die Eigenschaft der weiß gestrichenen Hausfassade auch nicht das ausschlaggebende Attribut. Nichtsdestotrotz ist deutlich geworden, dass es sinnvoll sein kann, ein spezifisches Freiraumkonstrukt als netzwerkgetragen zu bezeichnen. Es sind jedoch noch weitere Untersuchungen realer Freiraumproduktionen erforderlich, um *netzwerkgetragene Freiräume* möglichst allgemeingültig von anderen Freiräumen abzugrenzen.
Bevor im Folgenden Attribute für dieses Konstrukt soweit erarbeitet werden können, dass sie auf Referenten für eine Fallstudienuntersuchung verweisen und über die „sichtbare Oberfläche der Realität“ (Schönwandt, 2002:132) eines Bildes hinausgehen, erfolgt ein Streifzug durch verschiedene andere im Zusammenhang stehende Konstrukte. Ziel dieses Streifzugs ist es, das zu bezeichnende Konstrukt mit bestehenden Konstrukten zu verknüpfen, um so die Bedeutung des Wahrnehmbaren zu ordnen. Im ersten Schritt werden dazu die für die Konstruktbezeichnung zusammengesetzten Begriffe in ihrer Bedeutung näher betrachtet. Daraufhin wird das damit Bezeichnete in einen erweiterten Diskurskontext eingeordnet.
Erst danach lässt sich das Konstrukt anhand realer Attributausprägungen stärken und daraufhin die Frage nach den Implikationen von *negeFs* für die Raumproduktion, die Stadt als solches und damit auch für die Planungspraxis in den Blick nehmen.

3.4 Begriffszusammensetzung

Ein Begriff bezeichnet ein Konstrukt, welches sich auf Gegenstände und Ereignisse bezieht. Doch wie dieses Konstrukt bezeichnet wird, referiert auf bereits etablierte und bekannte Begriffe bzw. auf Diskurse anderer Wissenschaftszweige. Im Folgenden wird den zusammengesetzten Teilen des Begriffs *netzwerkgetragener Freiraum* nachgegangen. Es werden bestehende Begriffsdefinitionen herangezogen, die die hier verwendeten Termini besser nachvollziehbar machen sollen. Darunter sind auch einige Definitionen, die lediglich aus dem Begriffsverständnis des Autors entstanden sind.

3.4.1 Netz

Ein Netz ist ein Wunder an sich. Spinnen weben Netze in vielfältigsten Formen mit nur einem Faden. Netze zeichnen sich durch ausgeprägte Haltbarkeit und gleichzeitig durch Transparenz aus. Diese Eigenschaften werden von Spinnen ebenso geschickt benutzt, wie beispielsweise von Fischern oder Volleyballspielern.
Ein Netz entfaltet seine volle Wirkung nur im ausgebreiteten, raumgreifenden Zustand. Wobei es insbesondere für Fischer von großem Vorteil ist, dass ihre Netze engmaschig sind und trotzdem auf relativ kleinem Raum verpackt werden können. So können sie sich auf weiten Weg begeben und einen Raum befischen, der deutlich größer als ihr Schiff ist.
Etymologisch hat das deutsche Wort Netz seinen Ursprung im Lateinischen und ist von Knoten abgeleitet.
„Netz – [...] Als ‚das Geknüpfte' zu lat. nodus ‚Knoten' und ähnlichen Wörtern" (Kluge, 1999:586).
Der Ursprung des Wortes deutet mit dem ‚Geknüpften' zum einen auf die Verbindung, des miteinander Verknüpften hin. Zum anderen verweist es auf die aktive Handlung des Knüpfens. Ein Netz ist also erstens das Ergebnis einer bewussten Handlung, nämlich dem Verknoten eines Fadens nach einem bestimmten Muster, es stellt zweitens eine stabile Verbindung durch einen Faden zwischen den Knoten dar und drittens umspannt ein Netz gemessen an seinem Materialaufwand einen relativ großen Raum. Ein Netz kann also viel mehr umfassen als seine eigene ursprüngliche Materialität (z. B. in Form einer Faden- oder Garnrolle). Von der Knotendichte bzw. der Maschenweite ist die Durchlässigkeit des Netzes abhängig.
Die Eigenschaften Haltbarkeit, Transparenz, Durchlässigkeit, materielle Effizienz, Verknüpfung und Räumlichkeit prädestinieren Netze als Metapher auf einer großen Skalenbreite.

3.4.2 Raum

„Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. [...] Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht" (de Certeau, 1988:218). In dieser Raumdefinition des französischen Soziologen und Kulturphilosophen Michel de Certeau klingen drei bedeutsame Aspekte durch, die auch für einen *negeF* wesentlich sind. Das ist das Verknüpfte (hier das *Geflecht*), die Wandelbarkeit (hier *bewegliche Elemente*) und das Machen/Gestalten (*ein Ort mit dem man etwas macht*). Das *Geflecht von beweglichen Elementen* lässt sich eben auch als vielschichtige Verknüpfung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure verstehen, die beweglich sind, aber sich nicht immer und auch nicht gleichzeitig oder in ihrer Gesamtheit bewegen müssen. Der Raum ist zunächst mehr ein Potenzial, dessen verflochtene Elemente dann jedoch für intendierte Entfaltungen in Bewegung geraten und sich in Abhängigkeit der Bewegungen weiter verflechten. Certeaus Raumbegriff wird hier so gelesen, dass Raum durch Handlungen entsteht.

Raum ist laut dem französischen Urbanisten und Soziologen Henri Lefèbvre als soziales Produkt zu verstehen, das durch die „dialektische Beziehung innerhalb der Dreiheit von Wahrgenommenem, Konzipiertem und Gelebtem" (Levèbvre, 2006:335) durch die Gesellschaft gebildet wird. Der deutsche Raumtheoretiker und Komponist Christopher Dell bezeichnet diese Dreiheit auch als ein „triadisches Netz" (Dell, 2011:112), deren Bestandteile man nur im Zusammenhang miteinander denken kann. Die Bestandteile können aber im Laufe der Zeit unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Während in der Vergangenheit insbesondere im fordistischen Zeitalter die Raumproduktion durch das Konzipierte dominiert wurde, entwickelt gegenwärtig das Gelebte eine ausschlaggebende Rolle.

„Wir befinden uns an einem Übergang der Rollenvertauschung: Repräsentative Räume (gelebte Räume) werden ausschlaggebend für produktive Aktivität. Innerhalb der gelebten Räume verzahnen sich die improvisierenden Akteure in neuen Formen von Gemeinschaft, der sozial lockeren Impro-Combo“ (Dell, 2011:113).
Dabei kann *Impro-Combo* hier durchaus als Netzwerk verstanden werden, denn die Akteure sammeln sich für performative Handlungen. Durch die Bedeutungsverschiebungen der Bestandteile des *triadischen Netzes* verändert sich unser Verständnis von Raum substanziell. Man kann sogar von einem Paradigmenwechsel sprechen, denn Raum wird nicht mehr vordringlich geplant, sondern gemeinsam performt oder sogar improvisiert. Der gelebte Raum verlangt demzufolge nach mehr Spielern und nicht nach neuen Spielbällen. Dadurch werden die Aushandlungsprozesse um alle Bestandteile des *triadischen Netzes* komplexer. Das soziale Produkt, oder wie es die Sozialwissenschaftlerin Martina Löw nennt, „die relationale (An)Ordnung der sozialen Güter und/oder Menschen an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt“ (Löw, 2001:271) ist immer auch ein Abbild der Verfasstheit der Gesellschaft. Entsprechend sollte sich im Raum auch die von Hanno Rauterberg postulierte *Digitalmoderne* (Rauterberg, 2016) bzw. die Kultur dieser Gesellschaft, die Felix Stalder *Digitalität* (Stalder, 2016) nennt, niederschlagen.

3.4.3 Netzwerk

Das Wort Netzwerk weckt sofort bestimmte Vorstellungen. Doch die entsprechenden Imaginationen können sich sehr stark voneinander unterscheiden. Ist es womöglich ein unsichtbar agierender Geheimbund mächtiger Menschen, die den Lauf der Dinge und das Schicksal von Millionen von anderen Menschen mit einer konzertierten Aktion dramatisch verändern? Sind es vielleicht die globalen Flugverbindungen einer Fluggesellschaft oder das Autobahnnetz in Europa, die Verteilung von Windkrafträdern in Deutschland, die Nervenbahnen im eigenen Körper, Spinnennetze, Organigramme oder die Königin aller uns bisher bekannten Netzwerke: das Internet?
Schon anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich, dass sich mit dem Wort Netzwerk verschiedenste Gegenstände oder Ereignisse bzw. Prozesse beschreiben lassen. Sie zeigen aber auch, dass Netzwerke unseren Alltag durchdringen und als solche wahrgenommen werden. Durch die vielfältige Benutzbarkeit des Wortes besteht die Gefahr den Begriff willkürlich zu verwenden und damit nichts Relevantes mehr zu beschreiben. Außerdem können die überaus vielen Maßstabsebenen, auf denen der Begriff verwendet wird, zu Missverständnissen und größerer Verwirrung als zu mehr Klarheit führen. Diesen Gefahren ist nur durch möglichst genaues Beschreiben und Abgrenzen sowie durch einen klar definierten Netzwerkbegriff zu begegnen. Damit stellt sich die Frage, was den oben aufgezählten Beispielen (oder auch allen anderen Beispielen für Netzwerke) gemeinsam ist, um dann zu identifizieren, worin die Unterschiede liegen.
Zunächst fällt auf, dass sich allen Beispielen einige gemeinsame Schlüsselbegriffe zuordnen lassen – Verknüpfung, Verbindung, Bewegung, Handlung, Darstellung. Diese Begriffe geben die Richtung vor und verweisen auf zwei grundlegende Funktionen, die ein Netzwerk ausmachen: zum einen bestehende Verbindungen zwischen Punkten, Knoten oder Akteuren darzustellen und zum anderen die Komplexität dieser Verbindungen zu entwirren. Doch wie ist etwas verbunden oder verknüpft? Was wird wie bewegt? Wie handlungsfähig ist ein Netzwerk? Wie viel Netz und wie viel Werk braucht es zur Generierung von Bewegung und/oder Handlung? Wie können Netzwerke dargestellt werden? Diese und weitere Fragen deuten die Unterschiede von Netzwerken an.
Da der Begriff Netzwerk in verschiedenen Wissenschaftsfeldern benutzt wird, gibt es unterschiedliche Definitionen.
In der Definition des Soziologen Manuel Castells ist ein Netzwerk eine Menge vielfach verbundener Knoten. Die Verbindungen werden als Kurve beschrieben, die an den Punkten, an denen sie sich selbst kreuzt, verknotet ist. Also ähnlich einem Strickmuster oder einem Fischernetz. Darüber hinaus unterscheiden sich Netzwerke in ihrer konkreten Art (Castells, 1996:470) [9].
Im Vergleich zu Castells ist die physikalische Betrachtung von Netzwerken, wie sie der britische Physiker Mark Newman beschreibt, etwas konkreter (Newman, 2010:1 f.)[10].

[9] „A network is a set of interconnected nodes. A node is the point at which a curve intersects itself. What a node is, concretely speaking depends on the kind of concrete networks of which we speak“ (Castells, 1996:470).
[10] „A network is, in its simplest form, a collection of points joined together in pairs of lines. The pattern of connections in a given system can be represented as a network, the components of the system being the network vertices and the connections the edges. [...] the structure of such networks, the particular pattern of interactions, can have a big effect on the behavior of the system.[...]“ (Newman, 2010:1 f.).

Demnach ist ein Netzwerk auch eine Sammlung von durch Linien verbundenen Punkten, wobei diese Sammlung allerdings eine Darstellung eines durch Aktivität bestimmten Systems ist. Die Komponenten des Systems sind die Knotenpunkte. Die Verbindungen zwischen diesen Komponenten werden Kanten genannt. Die Art der Interaktion der Komponenten mittels ihrer Verbindungen beeinflusst das Verhalten des gesamten Systems. Ein Netzwerk ist eine Abstraktion, eine Darstellung von verbundenen Komponenten, deren Interaktion in der Funktionalität des Systems beobachtbar wird (Newman, 2010:1 f.). Es wird also nicht nur ein abstraktes Netz gespannt, sondern auf diesem Netz wird Energie und Materie wie auch Information transportiert und durch Interaktion an den Knoten verarbeitet. Aber, so führt es Newman weiter aus, ein Netzwerk ist immer nur eine vereinfachte Darstellung von Verbindungen. Der Prozess, der zur Darstellung führt, ist eine Reduktion, bei der zugleich viele Informationen verloren gehen (ebenda)[11].

Stellt man sich also beispielsweise einen Familienstammbaum oder eine Ausbreitungskarte einer bestimmten Krankheit, wie der Pest im europäischen Mittelalter, vor, so kann man aus den nachweisbaren Verbindungen Beziehungs- oder Ausbreitungsmuster, also Relationen, ablesen, ohne die komplette Geschichte des ‚Knotens' zu kennen. Das heißt, trotz des Informationsverlustes oder Unbestimmtheiten in der Darstellung lassen sich mit der Art der Verbindung(en) wichtige Beziehungsmuster beschreiben. Das führt zu der Frage, ob sich trotz aller Unbestimmtheiten bestimmte Muster in anderen Situationen wiederholen und sich daraus insbesondere Voraussagen zum Verhalten eines Systems und basierend darauf Kontrollstrategien für andere Entwicklungspfade ableiten lassen. Vorhersagbarkeit und Steuerung komplexer Systeme ist u. a. unter dem Stichwort „networks of networks" ein aktueller und kontrovers diskutierter Gegenstand der Forschung (vgl. (Havlin et al., 2013) als auch (Albert and Barabasi, 2000)). Viele Naturwissenschaftler und Sozialwissenschaftler gehen davon aus, dass solche Voraussagen möglich sind. Von daher kategorisieren sie untersuchte Netzwerke nach zwei Prinzipien. So werden Netzwerke einerseits nach der Ähnlichkeit der verknüpften Knoten, also ihren Komponenten und andererseits nach der Ähnlichkeit der Form oder Struktur der Kanten unterschieden. Die Kategorisierung der Netzwerke ist immer auch kontextabhängig.

In seinem Buch „Networks, an introduction" (Newman, 2010) unterteilt der Physiker Newman vier verschiedene Arten von Netzwerken: 1. technologische Netzwerke wie Internet, Telefonnetzwerke, Energieversorgungsnetze, Transportnetze oder Vertriebsnetze, 2. soziale Netzwerke, womit menschliche Interaktionen gemeint sind, 3. Informationsnetzwerke, wie das World Wide Web oder Zitiernetzwerke und 4. biologische Netzwerke, wie biochemische Netzwerke, neuronale Netzwerke oder ökologische Netzwerke. Als Physiker interessiert sich Newman insbesondere für die strukturellen Anordnungen der Knoten und Kanten. Das ist neben den systemischen Informationen, die sich daraus ablesen lassen, für die Darstellung von Netzwerken von grundlegender Bedeutung. So unterscheidet er insbesondere strukturell zwischen gewichteten und gerichteten Netzwerken, zwischen Hypergraphen und bipartiden Netzwerken, Bäumen und planaren Netzwerken. Darüber hinaus gibt es verschiedene Kombinationen dieser Strukturen, wie bidirektionale bipartide Netzwerke (nicht-hierarchisch) oder auch gerichtete Bäume, also hierarchische Netzwerke (siehe Abb. 5). Ein Beispiel für ein hierarchisches Netzwerk ist ein Großinvestor, der die Stadtentwicklung in einem Quartier maßgeblich dominiert, wie beispielsweise ganz aktuell im Belgrade Waterfront Projekt in Serbiens Hauptstadt.

Für den netzwerkgetragenen Freiraum relevant sind vor allem Interaktionen sozialer Netzwerke mit im Raum vorhandenen Entitäten. Im Newman'schen Sinne entsprechen diese Interaktionen am ehesten den bidirektionalen bipartiden Netzwerken.

[11] „A network is a simplified representation that reduces a system to an abstract structure capturing only the basics of connection patterns and little else. Vertices and edges in a network can be labeled with additional information, such as names or strengths, to capture more details of the system, but even so a lot of information is usually lost in the process of reducing a full system to a network representation" (Newman, 2010:1 f.).

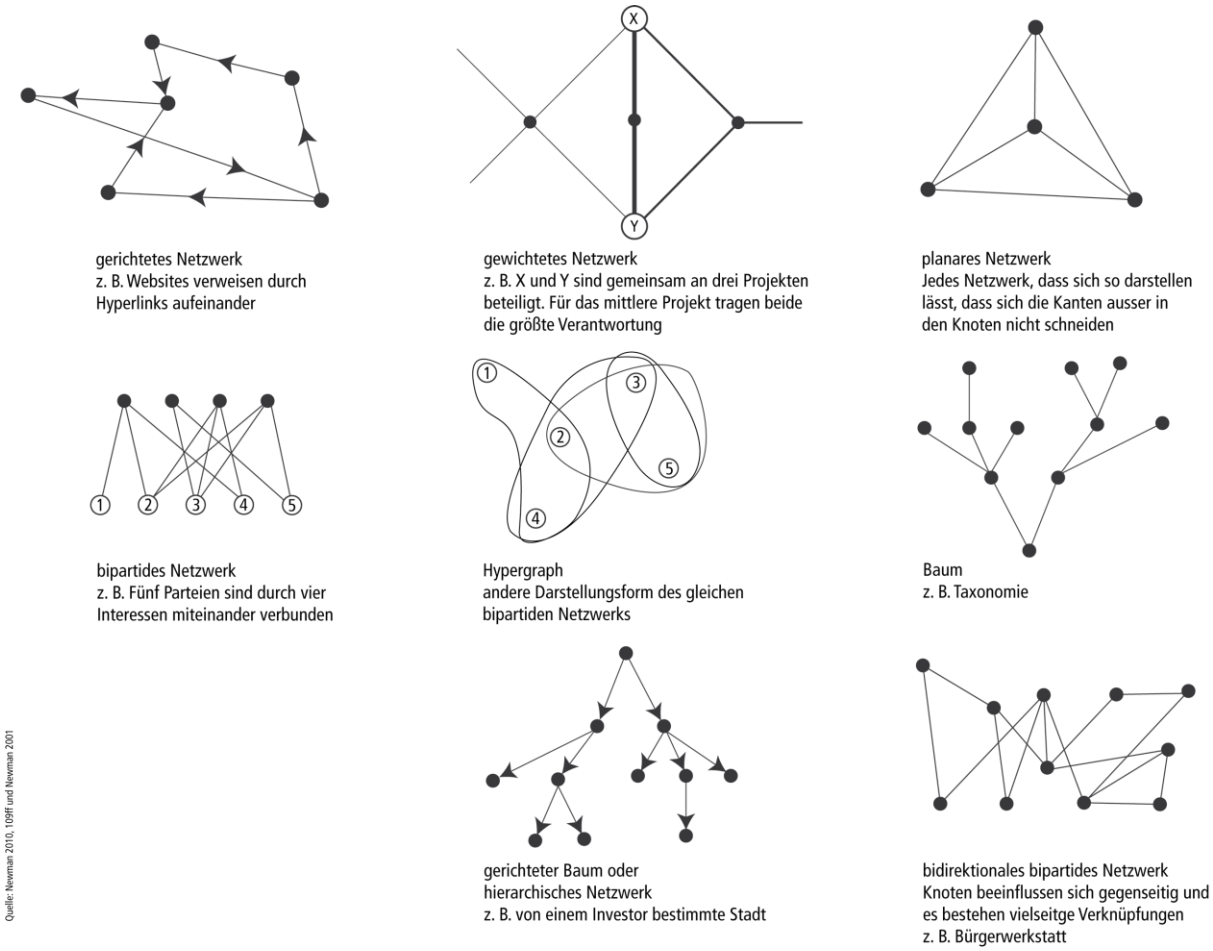

Abb. 5: Auswahl unterschiedlich strukturierter Netzwerke der theoretisch-physikalischen Perspektive

„Netzwerk ist ein Konzept, kein Ding da draußen. Es ist ein Werkzeug, mit dessen Hilfe etwas beschrieben werden kann, nicht das Beschriebene“ (Latour, 2010a:228). Damit verfolgt der französische Wissenschaftssoziologe Bruno Latour einen weiteren Ansatz, den er die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) nennt. Ihn interessieren dabei die Verknüpfungen agierender Mittler, sogenannter Akteure. Gegenüber dem naturwissenschaftlichen Ansatz ist das ein sozialer/gesellschaftspolitischer Ansatz. Mit der ANT konstruiert Latour ein neues Konzept des Sozialen, in dem er auch Dingen Handlungsmacht zugesteht. Das führt in der Konsequenz zu einem anderen Bild von Gesellschaft. Denn Gesellschaft ist nicht allein das Zusammenwirken von Menschen mit all ihren gegenseitigen Abhängigkeiten, sondern auch nicht-menschliche Akteure wie Artefakte, Dinge, ja sämtliche Objekte und Subjekte wirken als Akteur-Netzwerk zusammen (Siehe dazu Kap.4.2).
Doch wie beschreibt Latour aus dieser Perspektive ein *Netzwerk*?
„Die [...] von der ANT bevorzugte Lösung zeigt eine Welt, die aus Verkettungen von Mittlern besteht, wo von jedem Punkt gesagt werden kann, daß er agiert. [...] die technische Bedeutung [des Wortes] »Netzwerk« [ist], möglichst viele Ursachen durch eine Reihe von Akteuren zu ersetzen“ (Latour, 2010a:104).
Mittels dieser Theorie können Gruppenbildungen von handelnden Akteuren, auch Sammlungen genannt, nachgezeichnet werden. Die Ursachen einer Handlung sind dementsprechend die Handlungen anderer Akteure. Wobei Akteure nicht ausschließlich handelnde Menschen sein müssen, sondern alle Elemente, die Menschen zum Handeln bringen.
„Handeln ist nicht transparent, es steht nicht unter der vollen Kontrolle des Bewußtseins. Diese altehrwürdige Quelle der Unbestimmtheit ist es, die wir mit dem seltsamen Ausdruck Akteur-Netzwerk wieder lebendig machen wollten: Handeln ist ein Knoten, eine Schlinge, ein Konglomerat aus vielen überraschenden Handlungsquellen, die man eine nach der anderen zu entwirren lernen muß“ (Latour, 2010a:77).
Das Akteur-Netzwerk wird deutlich von anderen Netzwerken abgegrenzt.

„Das Wort Netzwerk ist so mehrdeutig, daß wir es schon seit langem hätten aufgeben sollen. Und doch bleibt die Tradition, in der wir es verwenden, eindeutig, trotz ihrer möglichen Verwechslung mit zwei anderen Forschungsrichtungen. Die eine sind natürlich die technischen Netzwerke – Elektrizität, Eisenbahn, Kanalisation, Internet und so weiter. Die zweite Bedeutung wird in der Organisationssoziologie verwendet, um einen Unterschied zwischen Organisationen, Märkten und Staaten einzuführen. Hier stellt das Netzwerk eine informelle Weise dar, menschliche Handlungsstränge miteinander zu assoziieren. Wenn Castells (2000) den Ausdruck verwendet, verschmelzen die beiden Bedeutungen, denn Netzwerk wird nun zu einem privilegierten Organisationsmodus, gerade aufgrund der Erweiterung der Informationstechnologie. In dieser Bedeutung verwenden ihn auch Boltanski und Chiapello (2003), um einen neuen Trend in der kapitalistischen Produktionsweise zu bezeichnen“ (Latour, 2010a:225).
Latour sieht seinen Netzwerkbegriff eher in einer anderen Tradition:
„Doch eine andere Tradition [...], ist die von Diderot, insbesondere in D‘Alemberts Traum (1769), in dem das Wort Netze siebenundzwanzigmal vorkommt. Darin kann man die sehr spezielle Variante eines aktiven und verteilten Materialismus finden“ (Latour, 2010a:225).
Es geht ihm also nicht um irgendwie geartete In-Formationsnetze, sondern um von Trans-Formationen beschriebene Netze.
Für „eine Verknüpfung, die sozusagen Transformationen transportiert, verwenden wir das Wort Übersetzung – das knifflige Wort Netzwerk werden wir [...] als das definieren, was mittels dieser Übersetzungen in den Berichten der Forscher aufgezeichnet wird. Damit nimmt das Wort »Übersetzung« eine spezialisierte Bedeutung an: eine Relation, die nicht Kausalität transportiert, sondern zwei Mittler dazu veranlaßt zu koexistieren“ (Latour, 2010a:188).
Im Allgemeinen resultieren Handlungen oder komplexe Prozesse aus mehr als einer Relation. Deshalb kann Latour, trotz aller seiner Einwände, das Wort *Netzwerk* eindeutig und damit in Abgrenzung zu anderen Netzwerkbegriffen verwenden.
„Der Begriff [»Netzwerk«] ist stumpf geworden. Und dennoch muß man den Kontrast zwischen dem verdeutlichen, was die Mittler sich vermehren läßt – das Netzwerk im Sinne des Akteur-Netzwerks –, und dem, was ohne sichtbare Mühe stabilisierte Ensembles von Zwischengliedern transportiert – das Netzwerk im banalen Sinne. [...] wenn »Werknetz« (work net) oder »Aktionsnetz« (action net) irgendeine Chance hätte, sich durchzusetzen, würde ich es als Ersatz anbieten [...] Ganz gleich wie das Wort lautet, wir brauchen etwas, um Übersetzungsströme zu bezeichnen. Warum nicht das Wort Netzwerk, da es nun einmal da ist und durch einen kleinen Bindestrich solide verknüpft mit dem Wort Akteur [...]? [...] außerdem besitzt die ursprüngliche materielle Metapher, die von Diderot, immer noch drei wichtige Eigenschaften, die ich mit diesem Ausdruck beibehalten möchte: Eine Punkt-zu-Punkt-Verknüpfung wird hergestellt, die physisch nachvollziehbar ist und so empirisch nachgezeichnet werden kann; eine solche Verknüpfung läßt das meiste, was nicht verknüpft worden ist, leer, wie jeder Fischer weiß, wenn er sein Netz ins Meer wirft; diese Verknüpfung wird nicht mühelos und kostenfrei hergestellt, sie verlangt Anstrengung, wie jeder Fischer weiß, wenn er sein Netz auf dem Quai repariert. [Wir] müssen noch eine vierte Eigenschaft hinzufügen [...]: Ein Netzwerk besteht nicht aus Nylonfäden, Wörtern oder irgendeiner dauerhaften Substanz, sondern es ist die Spur, die ein sich bewegendes Transportmittel hinterläßt. Fischernetze kann man zum Trocknen aufhängen, aber ein Akteur-Netzwerk läßt sich nicht aufhängen: Es muß neu aufgezeichnet werden durch die Passage eines anderen Transportmittels, einer anderen zirkulierenden Entität“ (Latour, 2010a: 229–230).
Ein Netzwerk bleibt also nie gleich, es ist stets in Bewegung. Das wird in der mathematisch-physikalischen Literatur „evolving networks“ (Albert and Barabasi, 2000) also sich kontinuierlich entwickelnde Netzwerke genannt. Erst in der nachträglichen Aufzeichnung in einer Grafik, einem Bericht oder einer Schrift können einige Bewegungen dieses Netzwerkes aufgezeichnet werden.

Die verschiedenen hier aufgeführten Definitionsansätze für den Netzwerkbegriff zeigen, dass es sich bei einem Netzwerk zunächst um eine sehr leicht verständliche und auf vielfältige Art gebräuchliche Metapher handelt, die immer für die Betrachtung von Verknüpfungen verschiedener Punkte miteinander steht.
Doch zu vieles kann als Netzwerk beschrieben werden. Newmans Grundannahme, wonach die Art der Interaktion der Komponenten mittels ihrer Verbindungen das Verhalten des gesamten Systems beeinflusst, wird hier geteilt. Aufgrund der ausführlicheren Rezeption in der Literatur folgt die vorliegende Arbeit im Weiteren jedoch hauptsächlich der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Demnach lebt jeder Freiraum von den Handlungen seiner Akteure und diese Handlungen ermöglichen anderen Akteuren neue Handlungen usw. Folglich beeinflussen Akteur und Netzwerk einander.

Ein weiterer entscheidender Aspekt findet sich in dem um nicht-menschliche Entitäten erweiterten Netzwerkbegriff Latours. „Aus der Perspektive der ANT lassen sich Netzwerke als Verknüpfungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen beschreiben“ (Kneer and Schroer, 2009:24). Diese Verknüpfungen werden durch Handlungen sichtbar. Zu solchen Verknüpfungen zählen dann auch räumliche Aneignungen. So entstehen durch eine Vielzahl von Handlungen eines wachsenden Akteur-Netzwerks neue Freiräume.
Latour schreibt einzelnen Akteuren keine alleinige Handlungsmacht zu. Er behauptet stattdessen, dass alle Handlungen die Folge vorangegangener Handlungen sind. „Abgelehnt wird damit die Sichtweise, [dass] Handeln von einer mit Bewusstsein und Willen ausgestatteten Person vollständig kontrolliert wird“ (Kneer and Schroer, 2009:21). „Insofern gibt es kein Subjekt, keinen omnipotenten Schöpfer der Konstruktion. Vielmehr sieht sich jeder Beteiligte eines Netzwerks an eine Reihe weiterer Akteure verwiesen, die er nicht vollständig kontrollieren kann, sondern denen er umgekehrt seine Handlungsfähigkeit verdankt, mit denen er also seine Handlungsmacht teilt. Realität wird konstruiert, aber sie lässt sich von einem Einzelnen nicht beliebig formen und gestalten“ (Kneer and Schroer, 2009:29).
Nicht der Einzelne, sondern Netzwerke verfügen also über Handlungsmacht. Doch diese Macht ist ein beständiger Aushandlungs- und Befähigungsprozess der beteiligten Akteure und ihrer Verknüpfungen. Das bedeutet, dass Akteur-Netzwerke auch als (multiple) bidirektionale bipartide Netzwerke beschrieben werden können.

3.4.4 Akteur

Wenn nun ein Akteur über keine alleinige Handlungsmacht verfügt, wodurch ist ein Akteur stattdessen aus Perspektive der ANT gekennzeichnet? „... jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, [ist] ein Akteur – oder, wenn es noch keine Figuration hat, ein Aktant“ (Latour, 2010a:123). Dabei erfolgt die *Figuration* als eine Bezeichnung, die die/der Beschreibende für das Agierende vornimmt: „Was agiert, wird im Bericht stets mit einer gewissen Konsistenz versehen und mit Merkmalen, die ihm irgendeine Form oder einen Umriß verleihen, ganz gleich, wie vage“ (Latour, 2010a:93). Somit gibt es ganz verschiedene Arten einen *Aktanten* zu *figurieren*. Als Beispiel für die *Figuration* des gleichen *Aktanten* führt Latour an: „Die Vereinigten Staaten“ wollen sich aus der UNO zurückziehen oder „der Imperialismus“ strebt nach Unilateralismus oder „Bush“ will das oder „einige Offiziere und Neokonservative“ (Latour, 2010a:95) wollen das.
Entscheidend für den Akteur-Begriff der Untersuchungen und Betrachtungen dieser Arbeit ist, dass Akteure nicht nur Menschen sind, sondern „jede wirkmächtige Einheit“ (Kneer and Schroer, 2009:21). Das können Tiere und Pflanzen genauso sein wie Gegenstände oder Ideen. Mensch und Pistole zusammen ist ebenso ein solcher Akteur wie eine Universität oder die Europäische Union. Die Verfechter der ANT differenzieren zwischen Makro- und Mikro-Akteuren. Sie „verfügen über dieselbe Größe“ (Callon and Latour, 2006:84) und sie sind beide an „lokalen Orten positioniert. Das, was sie [die Makro-Akteure (Anm. d. A.)] von Mikro-Akteuren unterscheidet, ist die höhere Anzahl und die größere Stabilität der Bindungen, Verknüpfungen und Beziehungen, über die sie verfügen“ (Kneer and Schroer, 2009:26).
Das heißt, die Europäische Union ist genauso ein Akteur wie der Stuhl auf dem die/der Lesende dieses Textes sitzt. Dennoch ist es offensichtlich, dass die Quantität der Bindungen und Beziehungen dieser beiden Akteure gänzlich unterschiedlich ist.

3.4.5 Freiraum

„Ein Freiraum ist ein Ort, der für vielfältige Handlungen offen steht und für andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten generell Platz lässt“ (Hülbusch, 2003:169).
Dabei werden öffentliche und private Freiräume unterschieden. Die Nutzung von privatem Freiraum unterliegt hauptsächlich den Regeln des Eigentümers. Öffentlicher Freiraum ist ein prinzipiell für alle zugänglicher und verfügbarer Raum, steht aber gewöhnlich unter der Zuständigkeit öffentlicher Verwaltung. ‚Klassische‘ Beispiele für den öffentlichen Freiraum in der Stadt sind Straßen, Plätze, Parkanlagen, Friedhöfe oder Wälder, aber auch Uferbereiche und Gewässer.
Freiraum meint weder die Auszeit für ein Verhalten frei von jedem Respekt gegenüber anderen noch die grün gefärbten Flächen in einem Flächennutzungsplan. Öffentlicher Freiraum muss nicht öffentlicher Raum sein, wenn er mindestens zeitweise für alle zugänglich ist. Die Idee von Freiraum materialisiert sich, ggf. auch ad hoc und temporär, als ein Ort sozialer Aushandlung und Begegnung - sichtbar, erlebbar, veränderbar.

Braucht Freiraum Setzungen, Grenzen, Regeln, Limitierungen oder Impulse damit überhaupt etwas möglich wird? Man könnte meinen, damit „andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten“ (ebenda) überhaupt ausgespielt werden können, bräuchte es Formen der Ermöglichung, d. h. nicht weniger Setzungen, sondern mehr Setzungen und damit weniger Offenheit. Damit man Theater spielen kann, brauche man schließlich eine Bühne und ein Publikum.
Dem ist ganz klar zu widersprechen. Nicht der Raum befreit, sondern Freiraum ist der Rahmen innerhalb dessen sämtliche freien Handlungen möglich sind. Diese Handlungen können auch auf Vereinbarungen zwischen Akteuren beruhen. Der Impuls muss nicht durch Regeln gesetzt werden, sondern der Impuls kommt aus den Verknüpfungen der Intentionen der Akteure, die etwas mit dem Ort machen, und mit dem, was sie vor Ort vorfinden. Will ich Theater spielen, brauche ich keine Bühne und kein Publikum. Der Freiraum ist Bühne genug. Und dabei so offen und zugänglich, dass sich vielleicht jemand in die Rolle des Zuschauers begibt oder eben eine andere Handlungsoption praktiziert. Das schließt nicht aus, dass die Intention besteht, anderen eine Rolle zuzuweisen. Es darf jedoch nicht nur die Möglichkeit geben, die Rolle abzulehnen, sondern ebenfalls dem anderen Akteur eine Rolle zuzuweisen. Dabei ist der Freiraum nicht frei von der „Tragik der Allmende“ (Ostrom, 1990:2), d. h. zeitgleich bestehen an einem Ort nicht endlos viele Handlungsoptionen für endlos viele Nutzer. Diese lässt sich möglicherweise durch Verschiebungen entlang der Zeitachse etwas entzerren. Doch auch das geht nicht immer. Um bei Gleichzeitigkeit dennoch Handlungsvielfalt zu ermöglichen, braucht es zum einen Aushandlung mit entsprechenden Regelungen und Vereinbarungen vor Ort. Zum anderen braucht es ausreichenden Freiraum für alle. Auch dieses Maß lässt sich nicht festsetzen, sondern wäre optimalerweise bedarfsgerecht auszuhandeln.
Das Statement der slowenischen Künstlerin und Architektin Marjetica Potrč, die öffentlichen Raum zuvorderst als soziale Übereinkunft bezeichnet (Potrč, 2017:190)[12], lässt sich ebenfalls dahingehend interpretieren, dass Freiraum eher auf der Beziehungsebene, also der Ebene der Aushandlung, wahrnehmbar, benutzbar, beeinflussbar ist, als durch bauliche Setzungen. Sie geht sogar noch weiter, wenn sie sagt, dass öffentlicher Raum, der durch Community-basierte Projekte produziert wird, ein Ort des Ausprobierens und Neuerfindens von Regeln des Engagements ist (ebenda)[13]. Damit deuten sich qualitative Unterschiede von Freiraum in Abhängigkeit von der Vielheit der Akteursverknüpfungen an. Diese Perspektive schließt an die in der Einleitung bereits erwähnte Auffassung der französischen Architektin Doina Petrescu an, die die Entstehung gemeinschaftlicher Freiraumprojekte als „relationalen Prozess“ (Petrescu, 2017:39) beschreibt.
Der Begriff *negeF* bezeichnet also ein Konstrukt, das darauf beruht, dass agierende Mittler sprich handelnde Akteure, die in Beziehung zueinanderstehen, darin übereinstimmen, einen zugänglichen und veränderbaren Freiraum im städtischen Gewebe zu ermöglichen.

[12] „I regard public space primarily as a social agreement. […] without a social agreement there is no public space” (Potrč, 2017:190)
[13] „Public space that is created through community-based projects, […] is a place for trying things out and reinventing the rules of engagement”.

3.5 Die Thesen

Aus dem in den vorangegangenen Abschnitten gebildeten Konstrukt spricht eine andere, eine Netzwerk-basierte Herangehensweise, mit der sich ein zugänglicher Freiraum konstituiert. Darauf aufbauend werden die drei folgenden Thesen formuliert, die mit dieser Arbeit belegt werden sollen. Diese Thesen stellen den entworfenen Begriff *negeF*, der das Konstrukt bezeichnet, in Beziehung zu anderen Begriffen.

1. *NegeFs* sind ein permanent temporärer Freiraum, der von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht wird.

Jede Aneignung im öffentlichen Raum ist auch eine Repräsentation eigener Fähigkeiten und Möglichkeiten oder eigener Vorstellungen. Mangelt es an aneigenbarem Raum für bestimmte Repräsentationen in der Stadt, müssen sich Akteure finden, um diesen Raum zu produzieren. Finden sich verschiedene Akteure für die Produktion zusammen, gewinnt der Raum an Permanenz. Dafür nehmen es diese *Stadt-Macher* auf sich, Machtverhältnisse und etablierte Normen in Frage zu stellen und für die eigenen Vorstellungen neu auszuhandeln. Das ist nicht jedermanns Sache, dennoch kann jeder *Stadt-Macher* sein. Wer *Stadt macht* hat das Gefühl, „Anteil an der eigenen Stadt zu haben“ (Adli, 2017:297), was dazu beiträgt, „krank machenden sozialen Stress“ (Adli, 2017:22) zu vermeiden.

2. *NegeFs* sind ein Freiraumtypus der Digitalmoderne.

Diese These baut auf der Beobachtung auf, dass die zunehmende Verknüpfung mit digitaler Technik unser Verhalten und Empfinden verändert und es somit auch Rückwirkungen auf den nicht-virtuellen Raum gibt. Rauterberg verdeutlicht diese Veränderung der Digitalmoderne anhand von gemeinschaftlichem Agieren für Crowdsourcing oder Wikipedia. Diese Veränderung lässt sich an dem „Moment der Selbstermächtigung, der aus dem Nutzer einen Produzenten macht“ (Rauterberg, 2016:37), feststellen. Wer die Erfahrung gemacht hat, mit einem Aufruf auf einer Plattform im Internet, entweder Menschen, die sich nicht kennen für ein bestimmtes Ziel zu bewegen oder durch solch einen Aufruf bewegt worden zu sein, für denjenigen sind auch andere gemeinschaftlich getragene Interventionen vorstellbar. Außerdem ist anzunehmen, dass die Digitalmoderne, wie andere Epochen zuvor auch, ihre eigenen Freiraumtypen hervorbringen wird. Hier wird nun aufgrund der benannten gemeinschaftlichen Selbstermächtigung von Akteuren behauptet, dass negeFs ein eigenständiger Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion sind, der die Chancen und Potenziale zu nutzen im Stande ist, die aus den Dynamiken permanenter Temporalität resultieren. NegeFs sind somit Ausdruck sich aktuell verändernder gesellschaftlicher Bedingungen.

3. *NegeFs* sind ein Ort der Aushandlung über den Code ihrer Stadt.

Wenn die Verknüpfung mit digitaler Technik zu Rückwirkungen auf den nicht-virtuellen Raum führt, die die Raumproduktion von *negeFs* auslösen, dann ist davon auszugehen, dass diese Veränderung noch weitergehende Folgen für die Stadt verursachen. Nicht nur werden Stadt-Bewohner zu Stadt-Machern, sprich Konsumenten werden zu Produzenten, die gemeinsam an bestimmten Orten gemeinsam Freiräume veröffentlichen. Sondern es ist anzunehmen, dass sich überdies das Erfahren-Wollen von Selbstwirksamkeit und Teilhabe im Akteur-Netzwerk und das damit verbundene Wohlgefühl kraft des für jeden erlebbaren und damit erfolgreichen Beispiels anderen Orts durch andere Akteure reproduzieren wird. *NegeFs* stoßen somit unterschiedlichste Prozesse in der Stadt an. Stellt man sich nun einen hochkomplexen Code eines Computerprogramms als Analogie zu den vielen verschiedenen und parallel ablaufenden Prozessen einer Stadt vor, so sind *negeFs* der ‚Bug‘, die ‚Softwareanomalie‘, die zu Abweichungen im Programmablauf führen. So gesehen, sind *negeFs* nicht nur ein spezifischer Freiraumtypus, sondern ein Format der Aushandlung über den Code ihrer Stadt, das prinzipiell von allen genutzt und verändert werden kann.

3.6 Die Forschungsfragen

Die drei aufgeworfenen Hauptthesen bedeuten einen ersten Stresstest für das skizzierte Konstrukt. Erweisen sich die Thesen als weitgehend zutreffend, d. h. lassen sich plausible Argumente finden, die die Thesen stützen, kann der Diskurs um urbane Freiraumproduktion künftig von einem anderen Ausgangspunkt geführt werden. Finden sich keine konkreten Hinweise, die die Thesen untermauern, ist das Konstrukt anzupassen oder es ist womöglich obsolet, weil es nichts ausreichend Konkretes bezeichnet, um zu neuen Diskussionen zu kommen. Damit konkrete Hinweise gefunden werden können, sind über das Fallbeispiel der Voruntersuchung hinaus weitere Projekte in anderen europäischen Städten aufzufinden und zu untersuchen. Wie dies erfolgt ist, ist im Teil B dokumentiert. Doch um die Thesen zu belegen, stellen sich einige grundsätzliche Fragen, die übergeordnet an die Fallstudien zu richten sind. Dabei sind zwei Blickrichtungen der Befragung zu beachten:

1. Was lässt sich aus den auffindbaren Gegenständen und nachverfolgbaren Ereignissen an den konkreten Orten für die Attribute des Konstrukts erkennen?
2. Was bedeutet das ‚Gefundene' für die Raumproduktion in der Stadt?

Die erste Fragerichtung zielt auf eine Präzisierung der Attribute des Konstrukts ab. Die andere Richtung zielt auf den Beitrag des Konstrukts für den Diskurs um Stadt ab. Mit der Forschung, also der sich wiederholenden Suche (re-search) nach Antworten bei der Umkreisung des Forschungsgegenstandes, entstehen weitergehende und vertiefende Fragen, die diese umkreisende Bewegung vorantreiben. Die konkreteren Forschungsfragen, die diese Reise geleitet haben, sind im Folgenden angegeben.

1.
   - Was sind die Wirkungsmechanismen von negeFs?
   - Was ermöglichen negeFs?
   - Was ist der Unterschied zu anderen Freiraumtypen?
   - Welche Verbindung besteht zur Digitalmoderne/Digitalität?

2.
   - Was machen negeFs in der Stadt sichtbar?
   - Was verändert die Art der Raumproduktion von negeFs in der Stadt?

Mit der Beschreibung des Phänomens ist der Forschungsgegenstand, also Freiräume, die durch selbstwirksames Handeln unterschiedlicher Akteure öffentlich zugänglich sind, deutlich geworden. Die Übertragung dieses Phänomens in ein eigenständiges Konstrukt hat verschiedene Konzepte aus Literatur, Biologie, Physik, Sozialwissenschaft und Philosophie aufgerufen. Bezogen auf den Freiraum und im Hinblick auf einen eigenständigen Freiraumtypus wurden Thesen aufgeworfen und Fragen, die sich an zum Konstrukt passende Fallbeispielen wenden, zusammengestellt.
Für das bessere Verstehen des Phänomens durch das Konstrukt und für die Möglichkeit der Beantwortung der Forschungsfragen hin zum Belegen der Thesen und zu möglicherweise weiteren Propositionen ist ein Kontext erforderlich. Das folgende Kapitel widmet sich dem Diskurskontext dieser Arbeit bzw. den theoretischen Grundlagen, die die Forschungsperspektive, ihre Begriffe und damit auch den Weg der Erkundung (Methode) bereiten.

4 Diskurskontext

„Auch unter den Bedingungen der Digitalität verschwindet das Analoge nicht, sondern wird neu be- und teilweise sogar aufgewertet.“ (Stalder, 2016:18)

Die Betrachtung des Gegenstandes dieser Arbeit basiert auf der allgemeinen Annahme, dass Raum und soziales Agieren untrennbar zusammenhängen. Diese Annahme geht auf die Überlegungen von Henri Lefèbvre zurück, wonach – komprimiert zusammengefasst – Raum ein soziales Produkt ist. Das bedeutet, dass jede Gesellschaft ihren Raum produziert oder anders ausgedrückt, die Konfiguration des Raumes immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Aushandlungen und Übereinkünfte ist. Bezogen auf den Freiraum ist dementsprechend zu erwarten, dass die digitalmoderne Gesellschaft auch ihren eigenen Freiraum produziert.
Das Verständnis des Raumbegriffs wurde bereits in Kap. 3.4.2 dargelegt. Doch was ist das *Soziale*, das frei nach Levèbvre den Raum produziert? Und verändert sich das *Soziale* mit der Digitalmoderne? Welche Handlungsweisen sind geprägt durch die Kultur, die sich in der digitalen Sphäre entwickelt?
Für das Verstehen des *Sozialen* folgt die Arbeit dem Verständnis der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), wonach das *Soziale* nicht etwas ist, das allein zwischen den Menschen entsteht, sondern die Beteiligung nichtmenschlicher Entitäten einbezieht. Im Kontext der ANT sind auch Dinge sozial handelnde Akteure, die zusammen mit intentionalen Akteuren in netzwerkartigen Handlungszusammenhängen agieren.
Das bedeutet, dass sich auch Raum netzwerkartig konfiguriert, also er durch das Zusammenwirken von intentionalen und nicht-intentionalen Akteuren produziert wird.
Im Folgenden wird zunächst auf den Diskurs um erkennbare kulturelle Entwicklungen der Digitalmoderne verwiesen. Dann wird die Akteur-Netzwerk-Theorie als kontextgebende Schlüsseltheorie dieser Arbeit und in ihrem methodologischen Perspektivenwechsel hinsichtlich den Assoziationen zwischen Mensch, Technik und Raum dargelegt. Darüber hinaus werden einige wesentliche Schlüsselbegriffe in diesem Kontext geklärt und Methoden zum Freilegen der Dinge und Konzepte, die sich gemeinsam mit intentionalen Akteuren netzwerkartig als Raum konfigurieren, erläutert. Daraus werden Erkenntnisse für die Analyse der Raumproduktion von *negeF*s herausgefiltert.
Schlussendlich werden in diesem Kapitel, ausgehend von dem dargelegten Diskurskontext sozial produzierter Räume, die Attribute netzwerkgetragener Freiräume entwickelt.

4.1 Kulturelle Entwicklungen aus der digitalen Sphäre

Rauterberg hat eine „Wiederentdeckung des Öffentlichen“ (Rauterberg, 2016:13) in den Städten Europas festgestellt und einen wesentlichen Grund dafür, in dem Einfluss, den digitale Technik auf unser Verhalten ausübt, gesehen. Das ist für den Diskurs um Stadt eine interessante Sichtweise. Ging man doch lange Zeit eher von einer klaren Trennung zwischen der digitalen und der nicht-digitalen Sphäre aus. Die reale Stadt war der Gegenpol zum virtuellen Ort. Das Rauschen und Piepen der ersten Modems oder das Blinken von Servern und Routern markierte die klare Grenze. Für manche verkörpert die Stadt die Sehnsucht „in der digitalen, flüchtigen, versprengten Gegenwart einen Ort zu kennen, der auf andere Weise vernetzend wirkt als das Internet.[…] Hier [im realen Raum] ist greif- und spürbar, was in der Bildschirmwelt nur vorüberflackert“ (Rauterberg, 2016:15). In diesen Aussagen schwingt ein Stück weit eine ablehnende Haltung gegenüber digitaler Technik mit: Vernetzung mit anderen Menschen geht doch auch ohne Computer und Internet. Und überhaupt, was wir auf den Bildschirmen sehen, sind doch nur künstliche Bildpunkte. Das ist doch alles nicht echt. Doch die Grenze zwischen den Sphären verschwimmt immer stärker, was als ein deutlicher Hinweis für den Unterschied, den die Digitalmoderne macht, zu sehen ist.

Auf der Erkenntnis bzw. der Wahrnehmung dieser sphärischen Unschärfe beruhten vermutlich auch Versuche, die Stadt in den virtuellen Raum zu kopieren und durch Avatare zu beleben, wie beispielsweise Berlin in der Online-3D-Infrastruktur *Twinity* (Sagatz, 2008) oder in der Anwendung *Second Life*. Diese galten jedoch schnell als gescheitert (May, 2011). Die greif- und spürbare Attraktivität städtischen Lebens ließ sich offensichtlich nicht einfach in den virtuellen Raum spiegeln.
Im Gegensatz zu diesen gescheiterten Versuchen, so lässt sich Rauterbergs Beobachtung verstehen, wirken Handlungsweisen der Menschen, die im virtuellen Raum erlernt oder erprobt werden, in den realen Raum. Für ihn zählen dazu „ihre Bereitschaft sich einzumischen, sich mit anderen kurzzuschalten, etwas gemeinsam zu gestalten, ihre Erfahrung, dass sich hier etwas verändern und dort etwas überarbeiten lässt, ihr Verlangen sich selbst als handelndes Subjekt zu erfahren…“ (Rauterberg, 2016:15). Basierend auf dieser „Kultur des interaktiven Internet“ (ebenda) kommt er zu der Feststellung: „In schönster Dialektik bestärkt ausgerechnet jene Technik das urbane Leben, von der es einst hieß, sie würde alles Städtische in sich aufsaugen, weil der Mensch fürderhin jegliche Bedürfnisse befriedigen könne, ohne das eigene Heim zu verlassen, einfach per Knopfdruck und Datenleitung“ (Rauterberg, 2016:16).

Die *Kultur des interaktiven Internets* hat der Kulturwissenschaftler Felix Stalder intensiv erforscht. Er nennt sie die „Kultur der Digitalität“ (Stalder, 2016). Als Ursache sieht er nicht allein die All-Gegenwart digitaler Technik, sondern die daraus resultierende Informationsflut, die kein einzelner Mensch mehr zu bewältigen im Stande wäre. Um in der unendlichen Flut von unüberschaubaren Möglichkeiten nicht unterzugehen, braucht es Orientierung und Fokussierung der Aufmerksamkeit. Dafür bieten unterschiedliche virtuelle Instrumente wie Suchmaschinen, Partnerbörsen, soziale Massenmedien oder Verkaufsplattformen ihre Unterstützung, um den Preis einiger Sekunden der individuell endlichen Lebenszeit des Users, an. Doch zusätzlich zu der vordergründigen Unterstützung, die diese virtuellen Instrumente bieten, sind sie im Hintergrund selbstlernende Systeme. Das heißt, mit unserer produktiven Leistung der Entscheidung für einen Suchbegriff oder einem zustimmung-signalisierenden „Like“-Click tragen wir zur Bedeutung bzw. Nicht-Bedeutung bestimmter Inhalte bei. „Angesichts der Flut von Informationen, die uns heute tagtäglich umgibt, ist die Fokussierung von Aufmerksamkeit, die Reduktion unüberblickbarer Möglichkeiten auf etwas Konkretes, eine produktive Leistung. […das] bedeutet, dass jemand seine Zeit investiert hat, und sei es nur eine Sekunde, um auf dieses – und nicht etwas anderes – hinzuweisen. So geschieht eine Validierung des im Übermaß Vorhandenen durch die Verbindung mit dem ultimativ Knappen, der eigenen Lebenszeit, dem eigenen Körper“ (Stalder, 2016:118). Es liegt nahe, dass die Aufmerksamkeit, die individuelle Lebenszeit, die produktive Leistung des Einzelnen umkämpft ist und dem User-Individuum dafür etwas geboten werden muss. In der Regel sind das für das User-Individuum relevante Informationen. Doch welche der Informationen aus der endlosen Flut ist in welchen Kontexten relevant für den Einzelnen und gibt ihm Orientierung? Der Relevanz des von google vorgeschlagenen kürzesten Wegs von meinem Standort zu einem Restaurant ist vielleicht noch einfach zuzustimmen. Doch die Relevanz der Restaurantempfehlung von google ist kaum noch überprüfbar.

Zu den gegenwärtigen Bedingungen der „dezentralen, vernetzten Kulturproduktion“ (Stalder, 2016:166) zählt Stalder drei Dinge: die „ubiquitäre Telekommunikation und allgemeine Expressivität“, die „flexible Kooperation“ und die „informationelle Automation“ (Stalder, 2016:205). Diese drei Bedingungen werden aus seiner Perspektive in den charakteristischen Formen von *Referentialität*, *Gemeinschaftlichkeit* und *Algorithmizität* zur *Kultur der Digitalität*. „Den sozialen Mechanismen der dezentralen, vernetzten Kulturproduktion unterlegt beziehungsweise ihnen vorgeschaltet sind algorithmische Prozesse, welche die unermesslich großen Datenmengen vorsortieren und in ein Format bringen, in dem sie überhaupt durch Einzelne erfasst, in Gemeinschaften beurteilt und mit Bedeutung versehen werden können“ (Stalder, 2016:166). In anderen Worten, das Verweisen auf eine Referenz verleiht dieser Referenz Bedeutung. Doch erst die Quantität der Referenten, die wiederum über die Referenz gemeinschaftlich verbunden sind, werden zur messbaren Größe für Auswertungsalgorithmen, die dann selbstverstärkend auf die Bedeutung der Referenz wirken. Folgendes simple Alltagsbeispiel illustriert dieses Prinzip: wenn mir ein Restaurant gefällt und ich das im Internet kommentiere, verweise ich auf die Referenz ‚Restaurant‘. Bleibe ich der Einzige, der dies tut, verändert sich die Bedeutung des Restaurants kaum. Verweisen jedoch viele auf das Restaurant, womöglich, weil sie darauf hingewiesen wurden oder gelesen haben, dass ich oder jemand anderes das Restaurant empfohlen haben, wird die Bedeutung des Restaurants sichtbarer und die Gruppe der Restaurantliebhaber ist über die gemeinsame Leidenschaft lose miteinander verbunden. Dies und die zunehmende Bedeutung des Restaurants ermitteln Algorithmen, so dass mir bei nächster Gelegenheit ein Besuch in jenem Restaurant empfohlen wird oder womöglich noch ein weiteres, das den meisten der anderen Referenten auch gut gefallen hat. Dieses von Stalder beschriebene Prinzip wird zur singulären Kultur, „weil sich immer mehr Menschen auf immer mehr Feldern und mithilfe immer komplexerer Technologien aktiv in die Verhandlung von sozialer Bedeutung einschreiben (müssen). Sie reagieren so auf die Herausforderungen einer chaotischen, überbordenden Informationssphäre und tragen zu deren weiterer Ausbreitung bei“ (Stalder, 2016:203). Der Versuch die digital verfügbaren Informationen zu ordnen und für den Einzelnen überschaubar zu reduzieren, führt also zu noch mehr Informationen.
Die permanent zunehmende Fülle an Informationen verlangt nach mehr Speicherplatz. Und um diese noch besser zu sortieren, wird mehr Rechenleistung für noch komplexere Algorithmen benötigt. Man denke nur an die Anwendung selbstfahrender Automobile, um eine vage Idee der künftig erforderlichen Rechenleistung und der dann zu speichernden und auszuwertenden Informationsflut zu bekommen.

Im Hinblick auf die *informationelle Automation* also der programmierten Fähigkeit von Algorithmen sich durch lösungsorientiertes Ausprobieren verschiedener Variablen selbst effizienter zu programmieren, stellt Stalder für das Selbstbild unserer Spezies ernüchternd fest: „Der einzelne Mensch mit seiner Innenwelt, mit Ideen, Träumen und Wünschen ist als Referenzgröße nicht relevant. Für die Algorithmen sind Menschen Black Boxes, die rein über ihre messbaren Reiz-Reaktions-Beziehungen erfasst werden. Bewusstsein, Wahrnehmung oder Intention spielen für sie keine Rolle“ (Stalder, 2016:199).
Es ist wohl zugleich als Stärke und Schwäche der *Algorithmizität* zu sehen, dass der Mensch allein durch sein Klick-Verhalten analysiert wird und die Intentionen des Handelns dem Algorithmus verborgen bleibt. Das kann dazu führen, dass beispielsweise menschenverachtende, demokratiefeindliche Referenzen – quasi wertfrei – mit viel Bedeutung ausgestattet werden. Bis wohin dies führen kann, zeigte beispielsweise der gewaltvolle Angriff auf den US-Kongress am 06. Januar 2021. Es kann aber auch dazu führen, dass weltweit relevante Themen wie z. B. der Flächenverlust des Regenwalds plötzlich global soviel Aufmerksamkeit auf sich ziehen, dass damit politische Entscheidungen beeinflusst werden. Vereinfacht gesagt, es werden nur die Klicks, sprich die Referenzierungen gezählt. Das öffnet den Raum für bewusste *Gemeinschaftlichkeit*, die sowohl für die Steigerung individueller oder institutioneller Popularität genutzt wird als auch zu den von Rauterberg beschriebenen Erfahrungen (sich mit anderen kurzzuschalten, etwas gemeinsam zu gestalten, hier etwas verändern und dort etwas überarbeiten, sich selbst als handelndes Subjekt erfahren) führt.

Eine weitere Gegensätzlichkeit der Digitalmoderne, die Stalder eindrücklich herausstellt, liegt in der Verfasstheit digitaler Netzwerke begründet und führt zu „zwei großen politischen Entwicklungen: Postdemokratie und Commons“ (Stalder, 2016:205). So werden die geschlossenen Protokolle digitaler Plattformen zu einem Machtmittel der Plattformverantwortlichen.
Es gilt das Prinzip ‚Lass teilen und herrsche‘. Das gelingt durch die monopolistische Aufstellung der Netzwerkplattformen. Das bedeutet, 1. eine plattformübergreifende Kommunikation der User ist nicht

möglich, denn die vorgesehenen Austauschmöglichkeiten sind nur innerhalb der Plattform möglich. Schließlich hängt der werbewirksame Wert der Plattform auch an der Summe der Klickzahlen seiner Nutzer. 2. Die Angebote und Dienstleistungen der Plattform können gern und jederzeit genutzt werden, solange nicht gegen die Standards der Plattform verstoßen wird. Diese Standards werden von Zeit zu Zeit geändert, ohne dass die Nutzer die Standards mitbestimmen könnten. Dem User-Individuum, das nicht einverstanden ist, bleibt nur, das Netzwerk zu verlassen und damit auf die Teilhabe an der „gemeinschaftlichen Formation" (Stalder, 2016:232) zu verzichten oder die veränderten Standards dennoch hinzunehmen. Die quasi-autoritäre Macht zeigt sich dann, wenn als unpassend eingestufte Inhalte oder User-Profile gesperrt werden. Stalder sieht die Ursache für die monopolistische Ausrichtung von Netzwerkstrukturen in diesem Zusammenhang im „spezifischen kapitalistisch-postdemokratischen Setting" (Stalder, 2016:233). Dieses Setting machen sich Wirtschaft, Politik und Geheimdienste zur Erweiterung ihrer Macht zu Nutze, indem sie „kollektive soziale Dynamiken so früh wie möglich entdecken, die relevanten Knoten isolieren, über die diese Dynamiken zu beeinflussen sind, und Strategien entwickeln, wie konkret eingegriffen werden kann, mit welchem Ziel auch immer" (Stalder, 2016:235). Falls es in der Öffentlichkeit daran noch Zweifel gegeben haben sollte, so haben spätestens die Veröffentlichungen von Edward Snowden 2014 jedem gezeigt, dass auch Institutionen demokratisch verfasster Länder an derartiger Beeinflussung sozialer Dynamiken beteiligt sind.
Im Gegensatz zu den postdemokratischen Entwicklungen zählt zur Digitalmoderne auch die Entwicklung einer neuartigen Produktionsweise, die der US-amerikanische Rechtswissenschaftler Yochai Benkler in einem Aufsatz 2002 „commons-based peer production" (Benkler, 2002) nannte. Diese *peers* oder „gemeinschaftlichen Formationen" (Stalder, 2016:246) sind grundsätzlich Gleichberechtigte, die sich freiwillig zusammenschließen und Institutionen bilden, „um die Nutzung einer Ressource langfristig gemeinschaftlich zu organisieren. [Dabei sind die Zusammengeschlossenen] in unterschiedlichem und variablem Ausmaß Produzenten und Konsumenten der gemeinsamen Ressource" (Stalder, 2016:247). Das ist eine Praxis, die sich u. a. auf die selbstorganisierte Allmende-Nutzung zurückzuführen lässt. Diese Praxis findet in Form von freier Software (Linux), offen erweiterbaren Karten (OSM) oder der Wikipedia seinen Widerhall in der digitalen Sphäre. Eine der Besonderheiten ist, dass die Pflege und Entwicklung der jeweiligen selbstorganisierten Ressource weder durch „Preissignale (Markt)" noch durch „Anweisungen (Hierarchien)" (ebenda) motiviert ist, sondern die „soziale Kommunikation unter den Mitgliedern das wichtigste Mittel der Selbstorganisation" (ebenda) ist. Um den dafür erforderlichen Konsens herzustellen, ist ein intensiver kommunikativer Aufwand zu betreiben. „Einer der Gründe, warum die sehr alte Praxis der Commons gerade jetzt neu aufgenommen und breit diskutiert wird, besteht darin, dass sich kommunikationsintensive und horizontale Prozesse mit den digitalen Technologien sehr viel effektiver organisieren lassen" (Stalder, 2016:248).

Inzwischen ist eine ganze Generation mit dem für beinah jeden allgegenwärtigen und interaktiven Internet aufgewachsen. Von daher ist davon auszugehen, dass die geschilderten teilweise gegensätzlichen Entwicklungen in den Erfahrungsschatz der Menschen eingedrungen sind und von diesen als erfolgreich betrachtete Praktiken auch in andere Bereiche übertragen werden. Diese Generation hat gelernt „Werte in dezentralen, kollaborativen Peer-to-Peer-Netzwerken zu schaffen" (Rifkin, 2014:317), wie der Ökonom Jeremy Rifkin festgestellt hat. Sie hat auch gelernt, erfolgreich Internetplattformen und Start-up-Unternehmen zu gründen und damit viel Risikokapital der Finanzindustrie und Werbewirtschaft anzuziehen. Ob dies zu fairen Arbeitsbedingungen und gerechtem Teilen materieller oder informationeller Ressourcen führt, ist damit längst nicht ausgemacht. Dennoch lässt sich – ausgehend von den aufgezeigten Gegensätzlichkeiten, die Stalder über die Kulturproduktion der *Digitalität* aufdeckt – eine Rück- bzw. Auswirkung dieser Kultur auch auf die Raumproduktion von *negeFs* in der Stadt vermuten.

4.2 Akteur-Netzwerk-Theorie

Das Akronym ANT bezeichnet die ‚Actor-Network Theory' (dt. Akteur-Netzwerk-Theorie), die „als Teil der Wissenschafts- und Technikforschung bekannt geworden ist" (Belliger and Krieger, 2006:9). Sie ist also an sich keine Raumtheorie, aber sie gilt als eine der „Schlüsseltheorien der Wissensgesellschaft" und ist „zu einem theoretischen Gefüge geworden, das weit über die Grenzen der soziologischen Wissenschaftsforschung hinaus an Bedeutung gewonnen hat" (Belliger and Krieger, 2006:10). Das Wortungetüm, für das das Akronym ANT steht, hat viele Kontroversen ausgelöst. Im Folgenden wird gezeigt, wie und warum sich das *theoretische Gefüge* der ANT nicht allein für das Verstehen sozialen Zusammenwirkens zur Raumproduktion, sondern für diese Arbeit sogar als Teil der erforschenden Herangehensweise eignet. Denn, wie es der französische Wissenschaftssoziologe Bruno Latour, einer der Begründer und Wegbereiter der ANT, in seinem Buch ‚Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft' prägnant beschreibt: „Die ANT […] ist eine Theorie darüber, *wie* Dinge zu untersuchen sind" (Latour, 2010a:245).

Die in Luzern ansässigen Kommunikationswissenschaftler Andréa Belliger und David Krieger stellen in ihrem einführenden Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie zunächst heraus, dass die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) im Wesentlichen in den 1980er bis 1990er Jahren von Wissenschafts- und Techniksoziologen wie Madeleine Akrich, Michel Callon, Bruno Latour und John Law entwickelt wurde. Dieser Forschungsbereich der Sozialwissenschaft betrachtet die Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Technik und Gesellschaft. Man muss sich nur klar machen, dass „die globale Wissensgesellschaft bis in alle Lebensbereiche hinein von Wissenschaft und Technik geprägt [ist]" (Belliger and Krieger, 2006:13), um zu erkennen, dass Erklärungsmodelle, die die Wirkung und den Einfluss von Wissenschaft und Technik auf Gesellschaft und/oder umgekehrt von Gesellschaft auf Technik und Wissenschaft und das damit einhergehende Selbstverständnis des Menschen untersuchen, von hoher Relevanz sind. Belliger und Krieger halten vor diesem Hintergrund fest, dass „[sich] die Akteur-Netzwerk-Theorie erfolgreich als eigenständige Position zwischen technischem und sozialen Determinismus in der Wissenschafts- und Technikforschung etabliert [hat]. […] [Es] fehlt an adäquaten theoretischen Modellen, um die unscharfen Konturen solcher Zwischenbereiche abzubilden. […] Die Akteur-Netzwerk-Theorie erweist genau hier ihre Stärke, da sie theoretische Begriffe und Modelle aus der Empirie entstehen lässt und (getreu dem ANT-Motto) »den Akteuren folgt«." (Belliger and Krieger, 2006: 9–10).
Bruno Latour vertritt die Auffassung, dass die konventionelle soziologische Betrachtungsweise (er nennt sie die *Soziologie des Sozialen*) mit ihrem Begriffsverständnis von Gesellschaft für Fragestellungen zum Mensch-Technik-Verhältnis und seinen Folgen für das gemeinsame Zusammenleben unzureichende Erklärungsversuche hervorbringt. „Wir sind nicht länger sicher, was »wir« bedeutet; wir scheinen von »Bindungen« gefesselt, die den üblichen sozialen Bindungen nicht länger gleichen" (Latour, 2010a:18). Er schlägt deshalb eine *Soziologie der Assoziationen* vor, die beschreibt, wie etwas ist, indem sie *neue Assoziationen, Bindungen* verfolgt und deren *Gefüge, Assemblagen* aufzeichnet. Laut dem deutschen Soziologen Georg Kneer gehören zur Terminologie der Soziologie der Assoziationen auch „Begriffe wie Soziologie der Übersetzung, Aktant-Rhizom-Ontologie und Akteur-Netzwerk-Theorie" (Kneer et al., 2008:261). Diese synonym beschreibenden Begriffskonstruktionen sind aus der Kontroverse um die Theorie/Nicht-Theorie, das Netzwerk/Nicht-Netzwerk und die alles/nicht-alles umfassenden Akteure der Akteur-Netzwerk-Theorie entstanden. Latour bestätigt dies an verschiedenen Stellen (Latour, 2006:561 ff., 2010a:24). Er war innerhalb dieser Kontroverse offensichtlich unzufrieden mit der Bezeichnung der ANT. Gerade die vielen verschiedenen Bedeutungen von Netzwerk haben zu Verwechslungen geführt. Doch mit einem Begriff, der einmal in der Welt ist, kann man eben nicht umgehen, wie es „… Autohersteller mit schlecht konstruierten Autos machen: Man kann sie nicht zurückrufen…" (Latour, 2006:570). Es hatte sich für diese neue sozialwissenschaftliche Betrachtungs- und Herangehensweise inzwischen längst der Begriff der Akteur-Netzwerk-Theorie durchgesetzt.
Doch es ist nicht nur die Unzufriedenheit mit der Bezeichnung und den daraus resultierenden (irreführenden) Verständnissen, die derart verschiedene Bezeichnungen, wie sie Kneer aufzählt, für das *theoretische Gefüge* der ANT hervorgebracht haben, sondern auch die Abgrenzung zur *Soziologie des Sozialen*. Um die Perspektive der ANT, sprich die *Soziologie der Assoziationen*, zu erläutern, vergleicht Latour sie in seinem Werk ‚Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft' mit den anderen sozialwissenschaftlichen Perspektiven, die er unter der *Soziologie des Sozialen* vereinfacht zusammenfasst. Folgende zwei Zitate zeigen dieses Vorgehen exemplarisch.

„In Situationen, wo Innovationen wuchern, Gruppengrenzen unsicher sind und das Spektrum der zu berücksichtigenden Entitäten fluktuiert, ist die Soziologie des Sozialen nicht länger imstande, die neuen Assoziationen der Akteure zu verfolgen“ (Latour, 2010a:27). „Die sogenannte »soziale Erklärung« [ist] kontraproduktiv geworden […], denn sie unterbricht die Bewegung der Assoziation, anstatt sie zu verfolgen“ (Latour, 2010a:21).
Im Zusammenhang mit der ANT, wie es die gerade genannten Zitate eindrücklich zeigen, ist viel von Assoziationen die Rede. An dieser Stelle soll geklärt werden, dass mit diesem Begriff nicht zu allererst die gerade im Deutschen vordringliche Bedeutung der „ursächlichen Verknüpfung von Vorstellungen“ (duden.de, 2019) im Sinne von *eine bestimmte Vorstellung von etwas haben oder mit etwas verknüpfen* gemeint ist, sondern die zweite im Französischen gebräuchlichere und deutlich handfestere Bedeutung von „Zusammenschluss, Vereinigung“ (duden.de, 2019) wie beispielsweise in *der Assoziation afrikanischer Staaten* oder *den Mitgesellschaftern (associates) einer Vereinigung*. Aus ANT-Perspektive bezeichnet das Wort Assoziationen das Soziale „zwischen heterogenen Bestandteilen […]. In dieser Bedeutung des Adjektivs bezeichnet »sozial« […] einen Verknüpfungstyp zwischen Dingen, die selbst nicht sozial sind“ (Latour, 2010a:17). Diese Sicht erscheint auf den ersten Blick recht willkürlich, denn das hieße ja, das alle Dinge, mit allem verknüpft, also assoziiert, sein könnten. Doch genau darum geht es der ANT, alle „heterogenen Elemente könnten sich bei irgendeiner Gelegenheit neu versammeln“ (Latour, 2010a:17). Man denke nur an die Erweiterung der NATO oder den Brexit, an die Datenschutzverordnung oder an eine Pandemie etc. „In all diesen Fällen müssen wir unsere Konzeption von dem, was miteinander assoziiert werden kann, umkrempeln, denn die frühere Definition ist in irgendeiner Hinsicht irrelevant geworden“ (Latour, 2010a:18). Im Gegensatz zu dem anderen recht ähnlichen Begriff – der Sozietät – (die auf einem gemeinsamen Interesse ihrer Mitglieder beruht) ist das Verbindende einer Assoziation im Sinne der ANT nicht zwangsläufig ein gemeinsames Interesse. Denn was wäre das gemeinsame Interesse eines Fahrzeugs und einer Fahrerin, eines Kochlöffels und eines Kochs? Ein solch gemeinsames Interesse würde eigene Intentionen von Autos, Kochlöffeln usw. voraussetzen. Doch es lässt sich zustimmen, dass beide jeweils eindeutig miteinander verbunden, verknüpft, sprich assoziiert sind. Selbst ein autonom fahrendes Fahrzeug wird sich ohne die Kenntnis der Intention des Nutzenden/Steuernden nicht bewegen. Dafür ist eine Verbindung, Verknüpfung, also eine Assoziation zwischen zwei Entitäten wie Mensch und Maschine erforderlich, die die Bewegung auslöst.
Da der Mensch seit jeher Maschinen nach seinem Vorbild konstruiert, so führen es Belliger und Krieger aus, besitzen Maschinen „in irgendeiner Form menschliche und soziale Eigenschaften“ (Belliger and Krieger, 2006:15). Dadurch fordern die Dinge, die Apparate, die Maschinen intentionale Akteure zu Assoziationen heraus. Niemand würde mit einem Kochlöffel fahren und keiner mit einem Fahrzeug kochen wollen. Dabei sind andere Assoziationen als die ihrer funktionalen Zweckbestimmung selbstverständlich möglich. Die Verknüpfung mit einem Kochlöffel muss nicht ausschließlich dem Umrühren einer heißen Suppe während des Kochvorgangs dienen. Hier spielt die Bedeutungsebene ‚des Vorstellung von etwas haben‘ in Assoziation ebenso mit hinein wie die Kommunikation des Apparats.
Es lässt sich also festhalten, alle Dinge können miteinander verknüpft sein, selbst wenn es nur für einen Moment ist. Dennoch lassen sich die Bewegungen, die zu neuen Sammlungen führen, auf Intentionen zurückführen.
Das Interessante ist, dass solche Intentionen von Dingen herausgefordert sein können oder umgekehrt Intentionen zur Verbindung sprich Assoziation von Dingen geführt haben. Ein Fahrrad mag zur Nutzung herausfordern, gleichzeitig befindet sich das Fahrrad genau da, wo es steht, weil ein intentionaler Akteur es an dieser Stelle abgestellt, angeschlossen, zurückgelassen, man könnte auch sagen, mit dem Ort assoziiert hat. Diese sehr elementaren Beispiele sollen zur Illustration der vom Autor verstandenen Perspektive der *Soziologie der Assoziationen* dienen.
Die Verknüpfungen oder Assoziationen sind in den meisten Fällen deutlich umfangreicher, wie jede Anfrage an eine Suchmaschine im Internet verdeutlicht. Ohne beispielsweise die Intentionen der Suchmaschinenprogrammierer zu kennen, übergeben wir erwartungsvoll Suchbegriffe mittels einer Schnittstelle ins World Wide Web. Das, was von dort in Bruchteilen von Sekunden zu uns zurückkommt, löst etwas in uns aus – eine Handlung, einen Gedanken, eine Emotion – oder auch nicht. Daraus können wieder neue Assoziationen entstehen usw. Das bedeutet 1. „Technik ist ein Teil menschlichen Lebens geworden“ (Belliger and Krieger, 2006:14).
2. „Mensch und Technik sind derart untrennbar geworden, dass eine Theorie wie die ANT, die das Zusammenleben und Zusammenwachsen von Mensch und Technik in den Vordergrund stellt, zwangsläufig zur Schlüsseltheorie wird“ (Belliger and Krieger, 2006:15).

3. Aus dem Hantieren mit Technik ist längst ein Interagieren zwischen Mensch und Technik geworden. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde die radikale These der ANT entwickelt, „dass sämtliche Entitäten – Menschen wie technische Apparate – […] als soziale Akteure zu behandeln“ (Belliger and Krieger, 2006:15) sind. Kneer und seine Mitherausgeber sehen in der *Entgrenzung des Sozialen*, also des Sozialen, wie es von der *Soziologie des Sozialen* (Weber, Simmel und Durkheimer bis Luhmann und Bourdieu) gesehen wird, die Originalität des ANT-Ansatzes und führen aus, dass aus dieser entgrenzenden Perspektive „Dinge, technische Gegenstände und nicht-menschliche Lebewesen ebenfalls über ein Handlungspotential [verfügen]“ (Kneer et al., 2008:9). Wenn nicht-menschliche Entitäten, also nicht-intentionale Elemente Akteure sind, die Handlungen ermöglichen, dann wird ein Netzwerk auch räumlich. Anstelle von *Gesellschaft* „[spricht] Latour von einem »Kollektiv« (2000) menschlicher und nicht-menschlicher Akteure. Es handelt sich dabei um Netzwerke von Artefakten, Dingen, Menschen, Zeichen, Normen, Organisationen, Texten und vielem mehr, die in Handlungsprogramme »eingebunden« und zu hybriden Akteuren geworden sind. Die Hybriden entfalten sich in einem Bereich zwischen Natur und Kultur, zwischen Objekt und Subjekt und bilden eine bis heute kaum theoretisch erfasste Form kommunikativer Ordnung, deren Erforschung neue konzeptionelle Modelle und einen radikalen methodologischen Perspektivenwechsel in der Soziologie verlangt“ (Belliger and Krieger, 2006:15).
Doch kann dieser methodologische Perspektivenwechsel der Soziologie die Konzeption, die Perzeption und die Repräsentation von Raum verändern?

4.3 Übersetzung von Perspektiven und Methoden der Sozialwissenschaft für die Analyse der Raumproduktion

„Ohne Zweifel besitzt eine Landschaft eine eigene Wirkungsmacht, eine Lebendigkeit, welche sich mit einem menschlichen Agieren verzahnt“ (Bennett and Loenhart, 2011:15) sagte die Politikwissenschaftlerin Jane Bennett in einem Interview. Der in Berlin forschende Anthropologe Ignacio Farias schreibt, dass die Vorstellung der ANT von hybriden Assemblagen einen umfassenderen Rahmen für die Realität der Stadt bietet, weil sie auf die Unvorhersehbarkeit und die Komplexität eingeht (Farias and Bender, 2010)[14]. Aus diesen beiden Aussagen klingt deutlich heraus, dass sich im Raum ganz unterschiedliche Dinge verknüpfen, also sich miteinander assoziieren, und dass die erfahrbare Realität ebenso zufällig wie komplex ist. Es gibt also gute Argumente dafür, dass sich die Perspektive der ANT für raumtheoretische Fragestellungen eignet. 1. Es stellt sich der Zusammenhang zwischen Raum und dem Sozialen anders dar, wenn das Soziale nicht als *Gesellschaft*, sondern als *hybrides Kollektiv*, als Netzwerk von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren verstanden wird.
2. Daran schließt die Verknüpfung zwischen Mensch und Technik an, denn in der Folge dieser Verknüpfungen entstehen sowohl eigene Räume (z. B virtuelle Räume oder Industrieproduktionshallen) als auch eigene Mobilitäten (z. B. mit E-Scooter, Fahrrad, Bus) im Raum. 3. Und nicht zuletzt eignet sich die ANT als Methode, um Verknüpfungen freizulegen und aufzuzeichnen und sie neu zu versammeln.
Diese drei Eignungen sollen im Folgenden weiter ausgeführt werden.

4.3.1 Raum und Soziales

Dass die Sozialwissenschaft fast zeitgleich mit ihrer Entstehung um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Stadt als Laborraum sozialen (menschlichen) Zusammenlebens erkannt hat (siehe beispielsweise Georg Simmel mit seinem 1903 erschienenen Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ oder Max Weber mit der um 1913 entstandenen Abhandlung „Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung“ oder Robert E. Park, der 1915 den Aufsatz „The City. Suggestions for the Investigation of Behavior in the City Environment“ veröffentlichte und als Mitbegründer der Chicago School gilt), zeigt, dass sie von Beginn an einen Zusammenhang zwischen menschlichen Handlungen/Intentionen und deren räumlichen Auswirkung gesehen hat. So heißt es beispielsweise bereits in Georg Simmels 1909 erstmals erschienenen Essay „Brücke und Tür“: „die Brücke [symbolisiert] die Ausbreitung unserer Willenssphäre über den Raum“ (Simmel, 1957 [1909]:4). Die Sozialwissenschaft hat sich also bereits frühzeitig mit Stadt und Raum beschäftigt. Auf der anderen Seite hat sich laut der deutschen Raumsoziologin Martina Löw auch die Architektur erst unwesentlich früher theoretisch mit Raum befasst: „erst Ende des 19. Jahrhundert setzt sich August Schmarsow (2011, orig. 1894) mit der Position durch, dass die Architektur eine Raumgestalterin sei“. (Löw, 2015) Und es brauchte noch den u. a. von dem französischen Urbanisten und Soziologen Henri Lefèbvre in den 1970er Jahren durch seine Formel ‚Raum ist ein soziales Produkt‘ angestoßenen und später sogenannten *spatial turn*, um sowohl bei Raumtheoretikern und Raumgestaltern als auch bei Sozialwissenschaftlern einen neuen Blick auf Raum zu erlernen. Die Soziologin Martina Löw fasst den *spatial turn*, der sich ihrer Auffassung nach in den 1990er Jahren durchgesetzt hat, folgendermaßen zusammen: „Kurz gefasst steht der Spatial Turn für die – nun alle Disziplinen durchziehende und nicht länger auf einige Vordenker/-innen beschränkte – Einsicht, dass Räume (architektonische Räume, städtische Räume, Regionen, Nationalstaaten, Schlafzimmer, Freizeitparks, Flusslandschaften) soziale Produkte sind. Nicht nur in dem Sinne, dass es Professionen gibt, die diese Räume planen und gestalten, sondern auch in der herausfordernden Einsicht, dass Räume für Menschen nur dadurch zu Räumen werden als sie als soziale Gebilde hergestellt werden müssen“ (Löw, 2015). Auch wenn Löws *soziale Gebilde* u. U. keine *hybriden Gefüge*, *Kollektive* oder *Assemblagen* im Sinne der ANT sind, so hat sich mit dem von ihr beschriebenen *spatial turn* zumindest die Ansicht durchgesetzt, dass ein Raum kein abgeschlossener Container ist, über dessen Formgebung einige wenige Menschen bestimmen. Doch was trägt das Soziale, wie es Latour beschreibt, zum Raum bei? „Sichtbar ist das Soziale aber nur in den Spuren, die es hinterläßt […], wenn eine neue Assoziation zwischen Elementen hervorgebracht wird, die selbst keineswegs »sozial« sind“ (Latour, 2010a:22).

[14] „ANT’s notion of hybrid assemblages offers richer framing of the reality of the city – of urban experience – that is responsive to contingency and complexity“ (Farias and Bender, 2010).

So gesehen ist die ANT keine Theorie, die im Stande wäre *Raum* umfänglich zu erklären, sondern ein Schlüssel, eine Erläuterung, eine Perspektive, ein ‚Knoten im Taschentuch', der daran erinnert, Spuren des *Sozialen* zu sammeln und durch ihre Aufzeichnung erneut zu verknüpfen. Das *soziale Produkt Raum* lässt sich durch das Nachvollziehen des *Sozialen*, der Verknüpfungen, sprich der *Assoziationen* beschreiben. Aber das *soziale Produkt* ist dann vermutlich ein umfangreicheres oder vielfältigeres als Lefèbvre es gesehen hat. Denn das Einbeziehen nicht-menschlicher Akteure mit eigener Handlungsmacht in Netzwerke ist ein neuer Aspekt, mit dem sich Latours ANT-Perspektive auf das *Soziale* von Lefèbvre unterscheidet. Diesen Aspekt greifen der Anthropologe Ignacio Farias gemeinsam mit dem Historiker Thomas Bender auf und schreiben im Klappentext der von ihnen 2010 herausgegebenen Edition ‚Urban Assemblages' ganz selbstverständlich, dass es als gegeben anzunehmen ist, dass die Stadt aus vielfachen teilweise örtlich begrenzten Assemblagen besteht, die sich aus heterogenen Netzwerken, Räumen und Praktiken zusammensetzen (Farias and Bender, 2010)[15].
Bereits Latour weitet in seinen Darlegungen zur ANT seinen Blick auf den Raum: „Die ANT ist genauso wenig eine Theorie des Sozialen, wie sie eine Theorie des Subjekts, eine Theorie Gottes oder eine Theorie der Natur ist. Sie ist eine Theorie des Raumes… " (Latour, 2006:568). Dann stellen sich die Fragen, welche Assoziationen Raum konfigurieren oder was sich zueinander in Beziehung setzt, um als Raum konzipiert, gelebt und wahrgenommen (Levèbvre, 2006b) zu werden. Das sind dann weit mehr als Mensch-zu-Mensch-Beziehungen, sondern alle die im Zusammenhang der ANT wiederholt erwähnten bewegenden Entitäten (Quasi-Objekte, intentionale Akteure, Dinge, Regeln, Texte, Institutionen etc.). Es ist wiederum Löw, die daran erinnert, dass "dabei […] die Dinge keine passiven Objekte, sondern selbst verführend [sind]" (Löw, 2015). Diese Verführungskraft der Dinge ist das Handlungspotential nicht-intentionaler Akteure, wie es im Duktus der ANT ausgedrückt werden kann.

In diesem Abschnitt konnte gezeigt werden, dass die ANT-Perspektive sowohl auf der räumlichen als auch auf der sozialen Ebene neue Fragen als auch neue Einblicke ermöglichen kann. Darüber hinaus bietet sie einen sprachlichen Wortschatz, um das Vorgefundene zu beschreiben. Doch es ist nicht nur ein neues Vokabular, das die ANT für die Beschreibung räumlicher Phänomene beiträgt, sondern aus der ANT-Perspektive lassen sich durch das Nachzeichnen von Übersetzungen neue Zusammensetzungen entdecken und Transformationen erforschen.
Die hybriden Kollektive rücken nicht nur Raum und Soziales in ein anderes Verhältnis, sondern sie resultieren vor allem aus der Verbindung von Mensch und Technik. Diesen Relationen widmen sich die nun folgenden Abschnitte näher.

4.3.2 Mensch und (Digital-)Technik

Es gibt ein „Bedürfnis, die Beziehung zwischen Mensch und Technik mit neuen theoretischen Mitteln zu verstehen" (Belliger and Krieger, 2006:14), denn die Folgen aus dieser Beziehung sind unübersichtlich, chaotisch, teilweise ungewollt und vor allem nicht mehr lösbar. „Die Maschine ist nicht Werkzeug, sondern Partnerin. […] Technik ist ein Teil des menschlichen Lebens geworden. […] Sie verändert dramatisch die Art und Weise des Wahrnehmens, Denkens und Handelns" (Belliger and Krieger, 2006:14 f.). Plötzlich, und das ist eine dramatische Veränderung, „[ist] die […] über die Grenzen des Natürlichen hinausgehende Erweiterung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen […] nicht nur möglich, sondern unausweichlich" (Belliger and Krieger, 2006:14). Diese Auffassung verdeutlichen Belliger und Krieger mit Hinweis auf Donna Haraways *Cyborgs* von 1991 und Francis Fukayamas *Posthumanismus* von 2002.
Die weitere technische Entwicklung nach 2006 zeigt wie zutreffend die Einschätzung von Belliger und Krieger bereits war und welche unausweichlichen Erweiterungen sich entwickelt haben. Für tiefgreifende und dramatische Veränderungen steht beispielsweise, dass seit 2012 mit der Crispr-Genschere gezielt ins menschliche Erbgut eingegriffen werden kann (transgen.de, 2019). Die Chancen, Risiken und Auswirkungen dieser Technik werden vermutlich erst in der weiteren Zukunft real wahrnehmbar werden. Bereits viel populärer und offensichtlicher ist der Veränderungssprung durch die Einführung des Smartphones. 2007 wurde das erste iPhone vorgestellt.
Der damalige CEO des Herstellers, Steve Jobs, ließ sich dazu mit den Worten zitieren: "Wir sind alle mit dem ultimativen Zeigegerät geboren worden - unseren Fingern - und iPhone nutzt sie, um die revolutionärste Benutzeroberfläche seit der Maus zu schaffen" (apple.com, 2007). Interessant hierbei ist nicht nur, dass der Finger im Lateinischen als *digitus* bezeichnet wird, sondern, dass aus einer kleinen

[15] „This Book takes it as given that the city is made of multiple partially localized assemblages built of heterogeneous networks, spaces and practices" (Farias and Bender, 2010).

menschlichen Finger- bzw. Handbewegung in der Verknüpfung mit einem technischen Gerät eine globale Handlungsbewegung mit vielfältigsten Möglichkeiten geworden ist. Wahrnehmen, Denken und Handeln haben sich mit der massenweisen Verbreitung dieser digitalen Technik verändert. Spätestens ab diesem Moment ist die Digitalisierung in fast jeder Hosentasche angekommen. Und damit „hat sich der klassische Antagonismus zwischen der digitalen und der nichtdigitalen Sphäre längst verflüchtigt. […] das Virtuelle durchdringt den öffentlichen Raum […]. So gibt es auch für die Denk- und Handlungsweisen vieler Menschen keine festen Grenzen: Das Netz prägt ihr Verhalten im öffentlichen Raum“ (Rauterberg, 2016:15). Rauterberg spricht im Zusammenhang dieser Mensch-Technik-Raum-Beziehung von der Digitalmoderne. Der Begriff der Moderne ist sicher nicht unumstritten. Latour hat ihr bereits im Buchtitel „Wir sind nie modern gewesen“ einige Aufmerksamkeit gewidmet. Der deutsche Sozialwissenschaftler Georg Kneer stellt dazu heraus, dass Latour den Modernitätsbegriff auf eine ‚semantische' Dimension begrenzt. „Demzufolge ‚gibt' es die Moderne wirklich, doch hierbei handelt es sich nicht um eine strukturelle Ordnung, sondern schlicht um eine bestimmte kulturelle Selbstbeschreibung“ (Kneer et al., 2008:266). In diesem Sinne soll auch in dieser Arbeit die Digitalmoderne verstanden werden. Nicht die Struktur aus Nullen und Einsen ist modern bzw. grenzt diese Moderne von anderen Modernen ab, sondern die *kulturelle Selbstbeschreibung*, sprich die Bezeichnung unserer durch digitale Kultur und Technik geprägten Zeit ist hier mit Digitalmoderne gemeint (siehe auch Kap. 4.1).
Wie schlägt sich aber nun die Digitalmoderne im Raum nieder? Oder in den Worten von Rauterberg, wie *durchdringt das Virtuelle den öffentlichen Raum*?
Auf das Interagieren zwischen den Akteuren Mensch und Digitaltechnik lassen sich ganz unterschiedliche Phänomene zurückführen, die es in ihrer Zusammensetzung und Wirkung ohne die digitalen Kulturtechniken so nicht gegeben hätte. Beispielhaft seien hier die Finanzkrise 2008 und der Arabische Frühling 2010/11 genannt. Ohne die Bespielung in den personalisierten digitalen Medien wären die Wahlsiege amerikanischer Präsidenten seit 2008 als auch der Abstimmungssieg für den Brexit 2016 oder auch die relativ hohe Wahlbeteiligung bei der Europawahl 2019 vermutlich nicht realisierbar gewesen. In all den genannten Beispielen sind Menschen bewegt worden, durch ihre Bewegung haben sie sich mit einer Sache assoziiert. Diese Bewegungen haben territoriale sprich räumliche Veränderungen in unterschiedlichen Maßstäben und unterschiedlichen Intensitäten ausgelöst und werden dies künftig weiter tun. Der Raum, in dem wir leben, verändert sich somit auch mit der Technik, mit der wir uns verknüpfen. Das zeigt auch ein Blick zurück in andere Modernen der Menschheitsgeschichte. Wenn man die Assoziationen stark verkürzt, kann man sagen, dass die Verknüpfung des Menschen mit Rad und Pferd in Europa zur typischen Stadtform (Wohnen und Arbeiten um den Marktplatz mit Kirche und Rat) und bis zum barocken Schlosspark in Versailles geführt haben. Dabei ließen sich Distanzen von ca. 30 Kilometern am Tag überwinden. Die Verknüpfung des Menschen mit der Dampfmaschine, also die Industriemoderne, hat zur Trennung von Wohnen und Arbeiten geführt und mit Volksparks, Spielplätzen und Freibädern neue Freiraumtypen hervorgebracht (siehe auch die Ausführungen dazu in Kap. 3.1). Mit der Eisenbahn ließen sich an einem Tag ganze Länder durchqueren. Mit Flugzeugen ließen sich plötzlich Kontinente schnell verbinden und die Raumfahrt hat sogar das temporäre Verlassen der Erde ermöglicht. Diese Entwicklungen haben nicht nur zu neuen Handlungen im Raum geführt, sondern die Wahrnehmung und das Denken von Raum hat sich substanziell verändert. Die Digitalmoderne ermöglicht wiederum neue räumliche Dimensionen. Eine Idee oder ein Produkt können im Wohnzimmer, das damit auch zum Homeoffice wird, erdacht werden und unmittelbar am anderen Ende der Welt ausgeführt werden. Jede Information kann sofort mit jedem Menschen, der mit einem digitalen ‚Endgerät' über das Internet verbunden ist, ausgetauscht werden. Das führt zu größeren Städten, größeren Häfen, größeren Internetknoten und größeren virtuellen Plattformen. Das sind alles Netzwerkknoten, die Informationen, Waren, Menschen sammeln, filtern, weiterleiten und verteilen. Es sind in kürzerer Zeit und über größere Distanzen hinweg mehr Assoziationen zwischen unterschiedlich hybriden oder auch intentionalen Akteuren möglich, die dabei aber die räumliche Distanz (im geometrischen Sinne) außer Acht lassen. Doch aus der Verknüpfung von Mensch und Digitaltechnik, die verspricht, so vieles leichter und intuitiver zu machen, entstehen ebenso neue Widersprüche (z. B. die globale Ausbreitung von Computerviren) wie aus den Verheißungen der Industriemoderne. Das hat rückblickend auf die Industriemoderne dazu geführt, dass intentionale Akteure sensibler wurden für Qualitäten, die die Mensch-Technik-Verbindung nicht bieten kann, um dann mit dieser Verbindung den Raum im Hinblick auf die vermissten Qualitäten umzuformen. Der Volkspark oder der Kinderspielplatz ist nicht nur Ergebnis der funktionsgeteilten Stadt, sondern auch eine Reaktion auf die gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Industriemoderne. Dort wo es die meiste Lohnarbeit gab, war die Luft am schlechtesten. Die räumlich-funktionale Trennung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit

ist in der Digitalmoderne für immer mehr Menschen nicht mehr erforderlich. Das verändert den Raum, in dem wir uns bewegen und die Bedeutung, die wir bestimmten Räumen beimessen. Es entsteht jedoch ein Widerspruch zwischen der Möglichkeit räumliche Distanz zu anderen Menschen mit Hilfe komplexer Technik einfach zu überwinden und dem realen Teilen eines realen Raums mit anderen Menschen. Eine Auflösung räumlicher Distanz, die die Qualität der menschlichen face-to-face-Begegnung, dieses feinstofflichen Austauschs, der weit über Bild- und Tonqualität hinausgeht, erreicht, ist bislang mit technischen Mitteln nicht möglich. Aber mit Hilfe digitaler Technik können Assoziationen ermöglicht werden, die zu realen Begegnungen an realen Orten führen. Die Assoziierten können sich im virtuellen Abbild des Raumes über den Raum der Begegnung verständigen. Ohne permanent anwesend zu sein, können sie mit einem Raum verbunden bleiben und ihn beeinflussen. Das führt zu einer digitalen Erweiterung des Raums. Das *Soziale* des sozialen Produkts Raum ist nicht nur die Begegnung und die Interaktion von Menschen oder die relationale Anordnung von Menschen und Dingen zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, sondern das Anbahnen von Begegnungen, das Austauschen über Praktiken sowie das Berichten über das Erleben des Raumes und in der Folge das Bewerten und Kommentieren ergänzt den Raum um weitere Wahrnehmungs- und Beeinflussungsmöglichkeiten.
Doch gehen wir nochmal einen Schritt zurück und folgen Farias im Zusammenhang der Mensch-Technik-Raum-Beziehung bei seiner Antwort auf die Frage nach der besonderen Relevanz der ANT für eine Neuformung urbaner Raumuntersuchungen („reshaping urban studies“ (Farias, 2010:3)). Die dreigeteilte Antwort aus seinem Text (Farias, 2010: 3–6) wird im Folgenden paraphrasiert wiedergegeben und an einigen Stellen um darüberhinausgehende Zitate und Ergänzungen erweitert. Farias zeigt drei Sichten auf das Mensch-Technik-Raum-Untersuchungsobjekt Stadt auf, zu denen die ANT-Perspektive Erkenntnisse beitragen kann.

Stadt als soziotechnologisches System

Die Sicht der ANT, also der aktiven Rolle von nicht-menschlichen Akteuren besondere Beachtung zu schenken, erlaubt es verschiedenartige Verbindungen, auch zu unterschiedlichen Traditionen der Wissenschafts- und Technologieforschung, herzustellen. Diese Verknüpfungen sind ausschlaggebend um auch Städte als *soziotechnologische Systeme* zu verstehen, wie es das Forschungsfeld der ‚Large Technological Systems‘ und der ‚Social Construction of Technology‘ bereits seit Mitte der 1980er Jahre vertrat. Der Technologie-Begriff wurde, auf ‚Systeme’ übertragen, weiter gefasst und deren Inhalt, so die Annahme, wird von verschiedenen Akteursgruppen ausgehandelt. Diese Aushandlung drückt sich in dem Verhältnis der verbundenen materiellen und sozialen Komponenten aus. Daraus entwickelten, so führt es Farias aus, Graham und Marvin 2001 in ihrem Buch ‚Splintering Urbanism‘ aus der ANT-Perspektive ihr Verständnis von Stadt als einem Prozess der Versammlung bzw. der Verknüpfung technischer und sozialer Komponenten. Amin und Thrift (2002) heben die Stadt daraufhin als *Mecanosphäre* heraus. Aufbauend auf dieser grundlegend anderen Perspektive auf Stadt boten sich mit der ANT Werkzeuge zur Untersuchung und Beschreibung eben dieser Versammlungs- bzw. Verknüpfungsprozesse. Stadt ist eben nicht eine Sammlung von Menschen an einem begrenzten Ort (intramuros), sondern erst das gesamte System aus Infrastrukturen (Kommunikation, Versorgung, Mobilität, Architekturen, etc.) deren Planung, Entwicklung und Geschichte sowie den Menschen, ihren Wahrnehmungen und Ideen formieren sich in ihren Prozessen zu Stadt. Es konnte nach der Untersuchung der im Entstehungsprozess von Architekturen mittels technischer Unterstützung von virtuellen 3D-Modellen verursachten kognitiven Dissonanz und der schwierigen Zusammenarbeit zwischen Architekten, Bauherren und Ingenieuren aufgezeigt werden, dass selbst ein Gebäude kein statisches Objekt, sondern ein bewegliches Projekt ist, das auch nicht endet, wenn es gebaut ist. Das klingt wenig überraschend, bedeutet aber, dass aus Perspektive der ANT raumrelevante Assoziationen auf unterschiedlichen Maßstäben bzw. sogar maßstabsübergreifend beschrieben und nachgezeichnet werden können.

Stadt als Produkt hybrider Kreaturen

Spätestens seit 1985 mit der Veröffentlichung von Donna Haraways ‚A Manifesto for Cyborgs’ stellt der Begriff des *Cyborgs* als eine „Hybride aus Organismus und Maschine“ (Haraway, 1991:150) eine Herausforderung für das allgemeine Verständnis menschlicher Natur dar. Konsequenterweise verschiebt eine *cyborg urbanization* den Fokus der Betrachtung von Stadt. Die Stadt ist dann – in den Worten von Farias – ein soziotechnologisches System, eine hybride Form des Menschseins und ein enormer Apparat zur Formgebung einer urbanen öffentlichen Sphäre und zum Erleben von Stadt

durch technologische Netzwerke und lebenserhaltende Systeme. Städte bringen punktuell besonders intensive Orte der Cyborgisation hervor, an denen multiple Cyborg-Existenzen und -Praktiken zusammengeführt werden. Man denke nur an Krankenhäuser (die Bezeichnung ‚Intensivstation' bekommt aus dieser Perspektive einen ganz neuen Klang), Chemielabore oder elektronische Räume wie das Web. Solche Sammlungsorte bzw. räumlichen Netzwerkknoten lassen sich im Sinne der ANT durch das Folgen von Akteuren identifizieren.

Stadt der urbanen Naturen

Ein anderer Aspekt der *cyborg urbanization*, die mittels der ANT verfolgt werden kann, ist die Rolle der urbanen Naturen und der politischen Ökologien der Städte. Das Verweisen der ANT auf die agency der Naturen, Ökologien und sogar der Ethologien (Verhaltensforschungen), die auf Latours und Callons Untersuchungen von Mikroben und Jakobsmuscheln zurückgeht, hat laut Farias die Stadtforschung lange Zeit nicht inspiriert, sich urbanen Naturen zuzuwenden. Dabei erlaubt die genauere Betrachtung dieser agency verschiedenartige Verbindungen und Verbündete innerhalb und außerhalb des Felds der Stadtforschung zu finden. Als einer der Pioniere in diesem Bereich gilt der belgische Geograf Erik Swyngedouw, der sich mit den politischen Ökologien der Städte und ihren komplexen Verbindungen zu Urbanisierung, Modernisierung, Maßstabspolitik, sozialer Gerechtigkeit und anderen zentralen Bereichen der Stadtforschung jahrelang beschäftigt hat. Swyngedouw konstatiert: „Die Welt befindet sich durch die zufälligen und heterogenen Neuanordnungen der nahezu unendlichen (sozio-) ökologischen Beziehungen, durch welche neue Naturen erzeugt werden, in einem kontinuierlichen Prozess des Werdens […] sowohl Individuen als auch ihr Umfeld werden gemeinschaftlich produziert und entwickeln sich auf historisch zufälliger, höchst unterschiedlicher, örtlich spezifischer und oft nicht gänzlich erklärbarer Weise gemeinsam weiter" (Swyngedouw, 2011a:57). Solche individuellen (zufallsbeeinflussten) Entwicklungen urbaner Naturen nachzuzeichnen und sie als Akteure zu versammeln, ist aus der ANT-Perspektive möglich. Die Ergebnisse solcher Beschreibungen können u. U. auch politische Entscheidungen zu Veränderungen sozioökologischer Anordnungen hervorrufen. Denn die Konfiguration urbaner Naturen erinnert uns zwangsläufig an die Frage wer ‚wir' aufgrund der *cyborg urbanization* sind. Swyngedouw lässt sich dahingehend verstehen, dass die aus den Antworten auf die Frage nach dem ‚wir' resultierenden Interventionen – das Zufällige von Natur anerkennend – politisch zu entscheiden sind: „Die Vorstellung von einer gutartigen „nachhaltigen" Natur vermeidet die politisch sensible, aber wichtige Frage nach den sozioökologischen Übereinkünften und Strukturen, die wir schaffen möchten, wie dies erreicht werden kann und in welcher Art von Umgebung wir leben möchten, während wir gleichzeitig die radikale Zufälligkeit und Unvorhersehbarkeit von Natur anerkennen" (Swyngedouw, 2011a:61). Er veranschaulicht sein Argument anhand des HI-Virus, das zufällig und unerwartet aufgetaucht ist und das man entweder im Sinne von Artenvielfalt erhalten und schützen müsste oder das für die menschliche Existenzsicherung ausgelöscht werden sollte. Die erforderlichen Interventionen würden immer gewaltsame Eingriffe in die Natur bedeuten. Damit ist die Entscheidung über die Art der Intervention politisch zu treffen, ohne dabei zu wissen welche weiteren Folgen solch eine Entscheidung auslösen wird. Die seit Ende 2019 andauernde Pandemie des Sars-Cov-2-Virus verleiht Swyngedouws Frage nach den politisch zu entscheidenden sozioökologischen Übereinkünften eine globale Aktualität und Nachvollziehbarkeit. Die amerikanische Politikwissenschaftlerin Jane Bennett weist darauf hin, dass Interventionen und Handlungen niemals allein von Menschen vollzogen werden und deshalb auch unerwartete Folgen haben: „Ökologische Sensibilität verfährt gemäß der Vorstellung, dass alle Entitäten, Kräfte und Handlungen zusammenhängen (auf eine nicht vollständig zu bestimmende Weise) und dass demzufolge Eingriffe immer unerwartete Effekte zeitigen werden. […] Wenn Menschen handeln, dann üben sie nicht bloß menschliche Macht aus, sondern sie reichern sich mit der agency einer ganzen Reihe anderer Aktanten an, oder drücken diese aus – das beinhaltet Nahrung, Mikroorganismen, Mineralien, Artefakte, Geräusche, biologische und andere Technologien und so weiter. Es gibt einen Unterschied zwischen einem menschlichen Individuum und einem Stein, doch keiner von diesen für sich allein kann eine Handlungsmacht beanspruchen." (Bennett and Loenhart, 2011: 22–23).

Wenn urbane Naturen sozioökologische *Cyborgs* bzw. *Quasi-Objekte* sind, die sich ebenso aus geologischen und biologischen Prozessen und durch wie auch immer legitimierte menschliche Handlungen und Entscheidungen konfigurieren, dann stellt sich laut Farias auch die Frage, ob und wie ein Parlament der Dinge und Lebensformen im Latourschen Sinne möglich ist. Das wurde seiner Auffassung nach bisher in der Stadtforschung nicht diskutiert. Aber im Rechtswesen werden bereits Diskussionen zu den Rechten von Nicht-Menschen geführt, wie sich an dem Artikel ‚Rights of Non-Humans? Electronic Agents and Animals as New Actors in Politics and Law' von Teubner 2006 sehen lässt.

Der Artikel argumentiert, dass elektronische Akteure und tierische Lebewesen über einklagbare Rechte verfügen sollten. Überdies kann Farias Beobachtung um eine weitere aktuelle Entwicklung ergänzt werden: bereits 2008 erhob Ecuador *Mutter Erde* erstmals zum Rechtssubjekt. „Pachamama, in der sich das Leben verwirklicht und realisiert, hat das Recht, in ihrer gesamten Existenz respektiert zu werden", heißt es im Artikel 72 der ecuadorianischen Verfassung. Und: „Jede Person, Gemeinschaft, Volk oder Nationalität [kann] die zuständige öffentliche Autorität dazu auffordern, die Rechte der Natur umzusetzen." Der neue Verfassungstext Ecuadors steht für einen Paradigmenwechsel, in dem die Natur zum Schlüsselfaktor in einem neuen Entwicklungskonzept wird" (Prinz, 2018). Inzwischen sind weitere Länder wie Bolivien, Kolumbien und Neuseeland dem ecuadorianischen Beispiel gefolgt.
Neben den Menschenrechten finden die Naturrechte inzwischen Eingang in Gesetzestexte, die das Zusammenleben ordnen. Damit wird es auch vorstellbar, dass urbane Naturen, Dinge, Quasi-Objekte und andere hybriden Akteure einklagbare Rechte bekommen.
Für diese Arbeit entscheidend, ist in diesem Zusammenhang das Argument, dass sich *kontinuierliche Prozesse des Werdens* urbaner Naturen mittels der ANT nachvollziehen lassen.

Die Kernaussagen Farias zur Bedeutung der ANT für die Stadtforschung lauten:
1. Die ANT öffnet den Blick für Dimensionen und Agenten (agencies), die sonst in der Stadtforschung nicht beachtet wurden, in dem auch nicht-intentionalen Akteuren Wirkmacht zugesprochen wird.
2. Ihre offenkundig anti-strukturalistische Position, d. h. mit dem Nachzeichnen eines Ausschnitts des Chaos aus dem „unmittelbar Beobachtbaren" (Amborn, 1992:346) lässt sich anders und vermutlich sogar anderes Wissen über die Stadt freilegen, als mit der Annahme einer komplexen Ordnung hinter dem Chaos „die Strukturen auf der Ebene des Unbewußten zu suchen" (ebenda).
3. Das gelingt mithilfe der ANT nur mit ihrer starken empirischen Verpflichtung gegenüber tatsächlichen Orten und verknüpften Aktivitäten.
Diese andere philosophische und methodische Herangehensweise des *Nachzeichnens von Assoziationen* macht die ANT, laut Farias, zu einer riesigen Herausforderung für die üblicherweise verwendeten und anerkannten Auffassungen – wie das Narrativ der neomarxistischen Strukturalisten und weitere erklärende Modelle, also Auffassungen, die frei nach Marx davon ausgehen, dass „wissenschaftliche Forschung unnütz wäre, wenn Erscheinen und Wesen der Dinge zusammenfiele" (ebenda). Farias führt dann weiter aus, dass der Streit um die Anwendung der Perspektive der ANT für die Stadt- und Raumforschung nachvollziehbar ist, denn sie beeinflusst die sensiblen Streitpunkte dieser Forschung wie ‚Produktion von Raum' oder die Dynamiken urbaner Ökonomien. Und tatsächlich bietet die ANT eine radikale Darstellung von Raum und Zeit als Folgen, Effekte oder sogar abhängige Variablen von Beziehungen und Assoziationen, die Akteur-Netzwerke hervorbringen.
Wenn, wie aufgezeigt, mithilfe der Perspektive der ANT Transformationen und Wandlungen des Raumes sichtbar gemacht werden können und dafür nicht viel mehr erforderlich ist als eine entsprechend sensibilisierte Empirie, dann stellt sich die Frage nach dem ANT-Werkzeugkoffer, den es braucht, um Transformationen aufzudecken. Dazu ist sicherlich diese Perspektive zunächst zu verstehen, um überhaupt etwas erkennen zu können. Doch wie lässt sich das vage zu Erkennende scharfstellen und womit lässt sich darauf fokussieren? Die Antwort auf diese Fragen führt – neben der Erweiterung der Perspektive auf nicht-intentionale Akteure und dem Nachzeichnen von Assoziationen eines Prozessabschnitts zwischen Akteuren – zum folgenden dritten Argument für die Eignung der ANT zur Entwirrung raumtheoretischer Fragestellungen.

4.3.3 Methoden für die Analyse von Raumproduktion in Anlehnung an die ANT

Gibt es Methoden, Instrumente, Werkzeuge der ANT, „die Stadt in neuer Art zu befragen"? (Farias, 2010:7)[16]. Wenn es diese gibt, welche sind das für die konkrete Anwendung?
Farias argumentiert in Abgrenzung zu strukturalistischen Auffassungen, dass ein radikal relationales und symmetrisches Verständnis von Stadt zu entwickeln ist, indem die Unterscheidungen zwischen global und lokal, nah und fern, innen und außen sowie die Begriffe von Ort, Verwandtschaft und Begrenztheit in Frage gestellt werden. Es muss aufgehört werden, sozio-kulturellen Symbolen, Strukturen und Praktiken die Priorität gegenüber urbanen Naturen (deren Wesen/Eigenschaften/Gewohnheiten) und technologischen Infrastrukturen beizumessen. In anderen Worten, es sind mögliche Zusammenhänge zwischen sozialen Praktiken und technologischen Infrastrukturen zu erkunden.

[16] „…for questionning cities in new ways" (Farias, 2010:7)

Die Basis von Macht und Wissen im urbanen Kontext ist radikal zu überdenken. Farias merkt dazu an, dass der Methodenkoffer der ANT zur Untersuchung der Stadt, nicht nur eine neue Art Forschungsfragen zu formulieren, zulässt, sondern er eröffnet eine neue Art Forschung in der Stadt zu betreiben. Doch das ist keine einfache Aufgabe, denn es gibt keine Vorlagen, die sich einfach für die Stadtforschung übertragen ließen (Farias, 2010:8)[17].

Wenn sich die wissenschaftssoziologischen Methoden, die mit der ANT zur Untersuchung von Wissensproduktion entwickelt wurden, auch nicht unmittelbar auf die Untersuchung der Raumproduktion übertragen lassen, so wird doch anhand der methodischen Beschreibungen zumindest klarer, wie und wonach zu suchen ist und das dem Aufgefundenen und seinen Hinweisen zu folgen ist. Es sind also im Sinne Latours die Assoziationen auf- und damit nachzuzeichnen. Doch wie kann man dabei vorgehen und wie lässt sich dieses Vorgehen auf den städtischen Raum anwenden? Dazu folgen wir Latour und seiner methodischen Beschreibung über das *Verfassen riskanter Berichte*. Darin finden sich Hinweise, was zu tun ist, um soziale Verbindungen aufzuzeigen. Doch zunächst trägt er zusammen, was das wissenschaftliche Setting können sollte: „Dieser Typ von Wissenschaft für diesen Typ des Sozialen sollte so langsam vorgehen wie die Mannigfaltigkeit der Einwände und Gegenstände, die er auf seinem Weg zu registrieren hat; er sollte so aufwendig sein wie nötig, um Verbindungen zwischen den vielen Mittlern herzustellen, die sich bei jedem Schritt vermehren; und er sollte so reflexiv, artikuliert und raffiniert sein wie die Akteure, die bei der Ausarbeitung all seiner neuen Bindungen kooperieren. Er muß in der Lage sein, Differenzen zu registrieren, Vielfalt zu verarbeiten und sollte für jeden neuen Fall umgemodelt werden können“ (Latour, 2010a:211). Ein *riskanter Bericht* erkennt von vornherein an, dass die zu untersuchenden Prozesse, Vorgänge, Verknüpfungen immer schon über Vergangenheiten verfügen und die Erforschung in beide Richtungen auf der Zeitachse „nie vollständig“ sein wird. Derartige Untersuchungen „starten mittendrin, in medias res“ (Latour, 2010a:214) und sie enden auch ‚mittendrin'.

Sowohl für die Untersuchung als auch für ihre Darstellung rückt Latour das Verfertigen von Berichten in den Vordergrund. Ein Bericht setzt sich aus verschiedenen Komponenten zusammen – aus den zusammengetragenen Beobachtungen, Artefakten, Daten, Bildern etc. und dem daraus kondensierten und komprimierten Resultat sowie der textlichen (öffentlichen) Präsentation. Auch ein Bericht „hat kein anderes Ziel, als zu helfen, winzige Gänge in diese Welt, diese staubige und irdische Welt, zu graben“ (Latour, 2010a:215).

Vor jeder Untersuchung bedarf es der Beantwortung der zwei Fragen: Was ist ein gutes experimentelles Setting und was ist eine gute textliche Darstellung?

Für die inhaltliche Ebene einer guten textlichen Darstellung formuliert Latour vier Kriterien: Für einen qualitätsvollen ANT-Bericht „wäre sicherzustellen, daß a) keine neue Entität als unbestreitbare Tatsache eingeführt wird, sondern stets als umstrittene Tatsache; b) daß das Fortdauern der Kontroverse nicht eine Schwäche des empirischen Zugriffs oder einer faulen Form von Relativismus geschuldet ist, sondern der Komplexität der entstehenden Tatsachen; c) daß die Versammlung, die Institution oder das Instrument, die eine dauerhafte Stabilisierung gewährleisten, klar angegeben werden; und schließlich d), daß man die Verfahren genau festhält, die es erlauben, den Übergang von der Mannigfaltigkeit – was ich als Metaphysik bezeichnet habe – zu ihrer zunehmenden Vereinigung – Ontologie – zu verfolgen“ (Latour, 2010a:210).

Nun sind selbst diese Kriterien, ganz in ihrem eigenen Sinne, keine unbestreitbaren Tatsachen, zumal wenn es darum geht, diese Hinweise für ein experimentelles Setting zur Untersuchung bestimmter Raumkonfigurationen zu verwenden. Und doch eignet sich ein Bericht auch für die Nachzeichnung dieser Raumkonfigurationen, insbesondere wenn man das *Soziale* im Sinne der ANT als das Raumproduzierende versteht. In dieser Hinsicht interpretiert, stärken Latours Hinweise zu den Möglichkeiten und Aufgaben eines Berichtes die Plausibilität, das experimentelle Setting in einen Bericht zu überführen. Zum *Sozialen* schreibt er: „Wenn das Soziale etwas ist, das auf eine bestimmte Weise zirkuliert […], dann kann es durch viele Kunstgriffe übermittelt werden – einschließlich Texte, Berichte, Beschreibungen oder irgendwelche Tracer. […] Wenn das Soziale eine Reihe von Spuren ist, dann kann es nachgezeichnet werden; wenn es eine Versammlung ist, dann kann es wiederversammelt werden“ (Latour, 2010a:223). Als Aufgabe des Berichts hält er fest: „Einen guten Bericht würde ich definieren als einen, der ein Netzwerk aufzeichnet. […]

[17] „Thus, opening the actor-network toolbox for urban studies entails not only a new way of posing research questions, but also new ways of doing research in the city. […] But this certainly isn't an easy task, not least because there are no templates that one could mechanically transport into urban studies" (Farias, 2010:8).

Ein guter ANT-Bericht ist eine Erzählung oder Beschreibung oder Proposition, in der alle Akteure etwas tun und nicht bloß herumsitzen. […] Sobald die Akteure nicht als Zwischenglieder behandelt werden, sondern als Mittler, machen sie für den Leser die Bewegung des Sozialen sichtbar. […] Ein Text […] ist demnach ein Test darüber, wie viele Akteure der Schreiber als Mittler zu behandeln vermag und wie weit er oder sie das Soziale führen kann, das von neuem vor den Augen der Leser sichtbar gemacht worden ist“ (Latour, 2010a:223 f.). Entsprechend besteht zwischen dem experimentellen Setting und der textlichen Darstellung eine Wechselwirkung, d. h. die Entscheidung für die Form des Berichts nimmt bis zu einem bestimmten Grad Einfluss auf das experimentelle Setting und genauso entscheidet das experimentelle Setting darüber, welche Transformationen aufgezeichnet und in der gewählten Form des Berichts wiedergegeben werden können. Die Erkenntnis, dass ein Zusammenhang zwischen der Datenbeschaffung und der Darstellung der Datenauswertung besteht, ist sicher nicht neu, aber diese Erkenntnis, erweitert um die Intention ein Netzwerk aufzeichnen, macht einen Unterschied sowohl in der Herangehensweise als auch in der Auswahl der Mittler. Bei allen Unbestimmtheiten, die solchem Vorgehen innewohnen, lassen sich anhand der benannten Kriterien aus der ANT methodische Herangehensweisen ableiten und begründen. Entsprechend lässt sich Farias’ These folgen, wonach die ANT sowohl eine Toolbox für Stadtuntersuchungen bietet als auch einen Pool von Perspektiven, um die Stadt mittels neuer Wege zu befragen.

4.4 Erkenntnisse für die Analyse der Raumproduktion von negeFs

Es wurden verschiedene Diskursstränge, die sich um die Verknüpfung von Mensch und Technik und deren Auswirkung auf den Raum dargelegt. Doch welche Erkenntnisse sind aus dem Diskurskontext für die Analyse der spezifischen Raumproduktion von netzwerkgetragenen Freiräumen (*negeFs*) zu ziehen?

Zunächst einmal, dass Raum aus den Handlungsquellen, die sich aus den Intentionen und den Potenzialen der vorhandenen Akteure bilden, produziert wird. Die Ursachen einer Handlung sind dementsprechend die Handlungen anderer Akteure. Wobei Akteure nicht ausschließlich handelnde Menschen sein müssen, sondern alle Elemente, die Menschen zum Handeln bringen. „Handeln ist ein Knoten, eine Schlinge, ein Konglomerat aus vielen überraschenden Handlungsquellen, die man eine nach der anderen zu entwirren lernen muß“ (Latour, 2010a:104). Mittels der ANT können Gruppenbildungen von handelnden Akteuren, auch Sammlungen genannt, nachgezeichnet werden. Dabei ist die wichtigste Frage, die das Nachzeichnen dieser Sammlungen oder Assoziationen antreibt und begleitet: Was macht einen Unterschied?

Diese Frage lässt sich sowohl auf den Forschungsgegenstand, hier also das Konstrukt eines *negeF*s, selbst und seine Abgrenzung zu anderen Freiraumtypen als auch auf die Methoden zur Erforschung seiner Raumproduktion anwenden. Wenn ein *negeF* ein von unterschiedlichen miteinander verbundenen Akteuren getragener Freiraum ist, dann sind diese verbundenen und den Freiraum tragenden Akteure sowie das sie Verbindende zu identifizieren, um zu verstehen was den Unterschied zu anderen Freiräumen ausmacht. Für das Auffinden der Unterschiede ist ein entsprechendes experimentelles Setting erforderlich, mit dem die Unterschied-machenden *Assoziationen nachgezeichnet* werden.

Für das experimentelle Setting einer Fallstudienuntersuchung lassen sich folgende methodische Hinweise aus dem *Nachzeichnen von Assoziationen* übertragen:

- Es ist anzuerkennen, dass die empirische Untersuchung nie vollständig sein kann. Sie startet mitten in laufenden Prozessen und endet inmitten weiterlaufender Prozesse.
- Es sind Zusammenhänge zwischen sozialen Praktiken und technologischen Infrastrukturen zu erkunden. Dafür ist mit dem nötigen Aufwand die Verbindung zwischen den kooperierenden Mittlern nachzuzeichnen
- Die Vielfalt an Verknüpfungen ist übersichtlich zu verarbeiten und die Differenzen sind mit der notwendigen Genauigkeit und Sorgfalt zu registrieren. Entsprechend ist damit zu rechnen, dass sich erkennbare Zusammenhänge mit zunehmender Informationsdichte auch verändern können.

Zugleich stellt sich die Frage, wie dieser Unterschied am besten sichtbar gemacht werden kann und damit letztlich auch die Erkundung des Weges zur Erforschung des Phänomens. Für das Aufzeigen der Unterschiede ist ein *riskanter Bericht* zu verfassen. Als solches ist auch der vorliegende Text zu verstehen.

Wie bereits im Kapitel 4.3.3 dargelegt, ist für den *Bericht* aus den zusammengetragenen Beobachtungen, Artefakten, Daten, Bildern etc. ein Resultat zu kondensieren und zu komprimieren. Dafür sind aus den theoretischen Überlegungen zu dem eingangs entwickelten Konstrukt dessen charakterisierende Attribute abzuleiten. Nicht nur, dass diese Attribute das Konstrukt näher erläutern bzw. im Raum erkennbar machen, sondern mithilfe dieser Attribute lässt sich das Zusammengetragene ordnen und vergleichen und für einen *Bericht* aufbereiten. Das mag nach einem beinahe nichtigen und zugleich aufwändigen Schritt klingen. Doch nichts anderes hat Latour angekündigt: Ein *Bericht* „hat kein anderes Ziel, als zu helfen, winzige Gänge in diese Welt, diese staubige und irdische Welt, zu graben“ (Latour, 2010a:215).

Im nachfolgenden Kapitel wird aufgezeigt, wie die Attribute des Konstrukts, das als *negeF* bezeichnet wird, aus dem hier dargelegten Kontext von Theorie, Begriffen und Methoden abgeleitet und in das methodische Setting für den *Bericht* über Fallstudien überführt werden.

4.5 Entwickeln von Attributen netzwerkgetragener Freiräume

Aus der Perspektive der ANT sind Raum und Zeit Folgen, Effekte oder sogar abhängige Variablen von Beziehungen und Assoziationen, die Akteur-Netzwerke hervorbringen, wie es Farias formuliert. Aus dieser Sicht sind Freiräume, die das Konstrukt des *negeF*s zu fassen versucht, auch eine Folge von vielfachen Beziehungen und Assoziationen. „… nur wenn das Viele als Substantiv, als Vielheit behandelt wird, hat es keine Beziehung mehr zum Einen als Subjekt und Objekt […] Eine Vielheit hat weder Subjekt noch Objekt; sie wird ausschließlich durch Determinierungen, Größen und Dimensionen definiert, die nicht wachsen, ohne daß sie sich dabei gleichzeitig verändert (die Kombinationsgesetze wachsen also mit der Vielheit)“ (Deleuze and Guattari, 1977:13). Aus der Vielheit der Akteure entsteht die kollektive Handlungs- und Wirkungsmacht des Akteur-Netzwerks. Die Verkettungen zwischen den Gegebenheiten, den vorhandenen Akteuren und den Handlungen der Akteure sind die Determinierungen dieser Vielheit. D. h. die Kombinationsmöglichkeiten sind zufällig und unbegrenzt und zugleich endlich und bestimmt. Da jedoch alles in Bewegung ist und laut Latour „jedes Ding, das eine Situation verändert indem es einen Unterschied macht“ ein Akteur ist, sind die Kombinationsmöglichkeiten, also die Verkettungen, unbestimmt und es ergeben sich immer wieder neue Verkettungen. Diese Widersprüchlichkeit ist mit einem Kaleidoskop vergleichbar. Auch hier sind die verketteten Elemente klar bestimmbar: eine Mindestanzahl lichtdurchlässiger Teile zwischen einer mattierten und einer transparenten Scheibe, mindestens drei zueinander ausgerichtete Spiegel, ein Rohr, durch das ein Betrachter schauen kann und eine Lichtquelle. Doch jede Bewegung des Betrachters, der lichtdurchlässigen Teile als auch der Lichtquelle führt zu neuen Kombinationen, die den Betrachter immer wieder aufs Neue staunen lassen. Eine Wiederholung der exakt gleichen Kombination ist selbst in diesem simplen Beispiel aufgrund der Bewegungen so gut wie ausgeschlossen. Dieses Beispiel dient lediglich zur Veranschaulichung des Widerspruchs zwischen Unbestimmtheiten innerhalb bestimmter Bedingungen. Die verketteten Entitäten eines Kaleidoskops sind sehr übersichtlich. Bei einem Akteur-Netzwerk können die verknüpften Entitäten dazu auch noch wechseln, sich wandeln. Es können neue Akteure zum Netzwerk hinzukommen, andere können verschwinden. Jede determinierte, also bestimmte Kombination des Akteur-Netzwerks ermöglicht eine unbestimmte Fülle bzw. Vielheit neuer Kombinationen. Genauso ist die bestimmte Kombination auch nur eine der möglichen Kombinationen, eine Ausprägung oder - im Sinne von Deleuze und Guattari - nur ein Stengel eines Rhizoms.

Von der Theorie aus betrachtet, bedeutet dies für *negeFs*, dass ein nicht-hierarchisches Netzwerk von sich wandelnden Akteuren innerhalb dieses dynamischen Kollektivs über die Handlungs- und Wirkungsmacht verfügt, einen Raum hervorzubringen, der als rhizomatischer Freiraum - also in wandelnder Existenz - aneigenbar, wandelbar und somit fortführbar ist. Was womöglich ungenau, unklar und unbestimmt oder gar unmöglich klingt, liegt an einem Problem der geschriebenen Sprache, das bereits Deleuze und Guattari als unvermeidbares Übel identifiziert haben: „Problem der Schrift: nur mit ungenauen Ausdrücken kann man etwas genau bezeichnen. Nicht, weil man da hindurch müßte oder immer nur durch Annäherungen vorankäme: die Ungenauigkeit ist keineswegs eine Annäherung, sie ist im Gegenteil der genaue Verlauf der Ereignisse“ (Deleuze and Guattari, 1977:33). Damit ist also umzugehen. Um diesen *Verlauf der Ereignisse* nachzuzeichnen, empfiehlt Latour für den *qualitätsvollen ANT-Bericht* sicherzustellen, „daß man die Verfahren genau festhält, die es erlauben, den Übergang von der Mannigfaltigkeit […] zu ihrer zunehmenden Vereinigung […] zu verfolgen“ (Latour, 2010a:210).
Mit einem tiefergehenden Verständnis des Konstrukts eines *negeF*s sollte auch ein besseres Verständnis der verwendeten Sprache bzw. bestimmter Ausdrücke einhergehen. Das bedeutet für den Fortgang dieses *Berichts*, dass die *ungenauen Ausdrücke* zu Attributen des Konstrukts fermentiert, kondensiert, verdichtet werden, um das Aroma der Eigenart freizulegen bzw. zu verströmen. Die wiederholte Verwendung dieser Ausdrücke zur Beschreibung des Beobachteten sollte dann wiederum zu mehr Klarheit des Beschriebenen und damit zu mehr Verständnis des Konstrukts führen. Damit die *Schrift* auch das zu Beschreibende ausdrückt und eben keine Annäherung an ein Phänomen bleibt, ist der *genaue Verlauf der Ereignisse* nachzuzeichnen. Das ist in seiner Vielheit nie vollständig möglich. Es können nur einzelne Stengel des Rhizoms in ihrem Wachstumsverlauf nachgezeichnet werden. Dabei bleibt zu akzeptieren, dass jedwede andere Kombination, Verkettung, Assoziation auch möglich wäre. Es lassen sich real vorgefallene Ereignisse anhand von hinterlassenen Spuren, die u. U. bereits ganze Schichten im städtischen Gewebe ergeben, aus der Perspektive der *ungenauen Ausdrücke* sichtbar machen. Denn laut Latour wird das Soziale in den Spuren von assoziierten Elementen, die selbst nicht sozial sind, sichtbar.

Um diese Spuren zu finden, bedarf es echter Orte, an denen *negeFs* produziert werden oder wurden (Stengel des Rhizoms). Genauso braucht es einen geschärften Blick, eine spezielle Perspektive, die sich nur ungenau ausdrücken lässt, um die Spuren zu finden und ihnen zu folgen. Beim Folgen dieser Spuren schärft sich womöglich auch der Ausdruck. Aus den kombinierten Begriffen der Begriffskonstruktion *negeF* (siehe Kap. 3.4) lässt sich bereits auf einige Eigenschaften schließen. Im Folgenden werden diese *ungenauen Ausdrücke* zu Attributen von negeFs versammelt und verdichtet. Diese Attribute werden dann anhand realer Fallbeispiele überprüft. Einige konkrete Ausprägungen dieser Attribute werden durch die Fallbeispiele sichtbar.
Ein *negeF* ist gekennzeichnet durch Attribute des Freiraums und durch Attribute der von Akteuren gebildeten Netzwerke.
Entsprechend sind wesentliche und abgrenzbare Attribute zu finden bzw. zu verfeinern (to define), die *Freiraum* und *Netzwerk* charakterisieren und deren Verbindung klären bzw. sichtbar machen können.

Aus der zusammengefassten Beschreibung des Konstrukts werden bereits einige Attribute erkennbar: Ein netzwerkgetragener Freiraum (*negeF*) ist ein von unterschiedlichen nicht-hierarchisch miteinander verbundenen Akteuren getragener Freiraum. Die Unterscheidung in Objekt und Subjekt wird aus dem Blickwinkel der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) unerheblich, denn im Akteur-Netzwerk sind alle und alles Akteure, wenn sie „eine gegebene Situation verändern, in dem sie einen Unterschied machen“ (Latour, 2010a). Diesen Unterschied kann ein Objekt oder ein Subjekt, sprich ein Akteur, allein durch seine Präsenz, seine Funktion oder durch seine Anordnung an einem bestimmten Ort ausmachen. Sichtbar wird das *Unterschied machen* im Wirken der Handlungsträger. Mit anderen Worten, ein *negeF* existiert nur durch das Akteur-Netzwerk bzw. die Übersetzungen des Netzwerks bilden hier den Freiraum.
Im Folgenden werden aus dem beschriebenen Phänomen und aus der Perspektive der dargelegten theoretischen Grundlagen sieben Attribute entwickelt. Mittels der Ausprägung dieser Attribute, so die Annahme, wird das Wirken der Handlungsträger sichtbar. Diese Attribute des Konstrukts, das als *negeF* bezeichnet wird, werden für die weitere inhaltliche Untersetzung des Konstrukts und für die Untersuchung der Fallbeispiele herangezogen.

4.5.1 Problem/Problemlösung

Damit ein Freiraum von einem Netzwerk getragen werden kann, muss sich zunächst ein Netzwerk der verschiedenen Akteure bilden. Die Netzwerkbildung ist ein notwendiger Prozess, der eines Grunds bedarf. Zumindest intentionale Akteure brauchen einen Grund, sich miteinander bzw. mit nicht-intentionalen Akteuren zu assoziieren. „Netzwerke kommen durch Interaktionen, Vermittlungen und Aushandlungen zustande, wobei den Beteiligten bestimmte Eigenschaften, Kompetenzen, Handlungsprogramme, Rollen und Funktionen zugewiesen werden. Insofern umfasst der Prozess des Netzwerkbildens zwei, nur analytisch zu trennende Vorgänge: zum einen die Konstitution oder Veränderung von Relationen zwischen Akteuren, zum anderen die Konstitution oder Veränderung der Akteure“ (Kneer and Schroer, 2009:24). Das Akteur-Netzwerk zeichnet sich im Allgemeinen durch hohe Dynamik aus; die Relationen zwischen den Akteuren, als auch die Akteure selbst sind stets veränderlich und erweiterbar. Dieser Aushandlungsprozess über Identitäten, Kompetenzen und Handlungsprogramme der Akteure wird in der ANT Übersetzung genannt. Sie verläuft laut Kneer und Schroers, die diesbezüglich Michel Callon zitieren, in vier ineinandergreifenden Phasen (siehe Abb. 6):
1. *Problematisierung*, d. h. die Benennung des Ausgangsproblems und die Identifizierung der beteiligten Akteure
2. *Intéressement*, d. h. Verbündete mobilisieren sowie die Aufmerksamkeit der Akteure für ein Handlungsprogramm zur Lösung des Problems gewinnen
3. *Enrôlement*, d. h. das Akzeptieren der aus dem Handlungsprogramm resultierenden Handlungsanweisungen und Rollen
4. *Mobilisierung*, d. h. Transformation der Rollenakzeptanz in aktive Unterstützung des Handlungsprogramms.
Das Ergebnis des Übersetzungsprozesses ist ein stabiles und zugleich hochgradig dynamisches Akteur-Netzwerk.
Um die Realisierung der Handlungsprogramme auch längerfristig zu gewährleisten, ist das Netzwerk zu erweitern. (Kneer and Schroer, 2009:25).
Das bedeutet, wenn kein Problem definiert ist, um das sich an einer Lösung interessierte Akteure versammeln, wird kein Netzwerk entstehen.

Wird beispielsweise von den Bewohnern eines Quartiers das Fehlen eines Raumes zur Begegnung und Erholung empfunden und auf der Fläche eines Wohnungsunternehmens gäbe es Platz für solch einen Raum, könnte sich in Kooperation mit der Stadt ein Netzwerk bilden, dass das Problem des fehlenden Raumes zu lösen bereit ist. Das bedeutet wiederum, dass sich jeder Freiraum, der von einem Akteur-Netzwerk getragen wird, auf mindestens ein Ausgangsproblem zurückführen lässt, zu bzw. an dessen Lösung die assozierten Akteure mitwirken.
Die Mitwirkungsbereitschaft der intentionalen Akteure setzt voraus, dass das Problem anerkannt wird. Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass die Rollenfindung als auch die Lösungsfindung konfliktfrei und im kompletten gegenseitigen Einverständnis der Akteure erfolgt.
Das Attribut wird im Folgenden als ‚Problem/Problemlösung' bezeichnet.

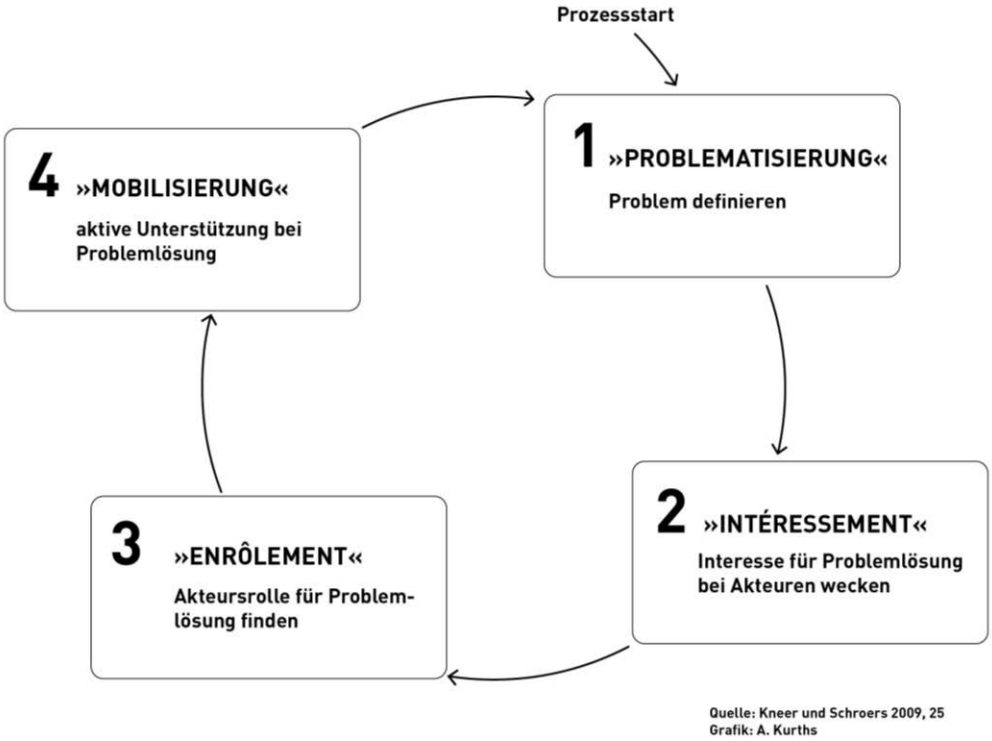

Abb. 6: Der Prozess des Netzwerkbildens

4.5.2 Offenheit für Zugang und Aneignung

Hülbuschs Definition von Freiraum, wonach es sich um einen Ort handelt, „der für vielfältige Handlungen offen steht und für andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten generell Platz lässt" (Hülbusch, 2003:169), deutet daraufhin, dass im Freiraum Optionen für unterschiedlichste Handlungen bestehen müssen. Selbstverständlich kann jeder in seinem Garten so handeln, wie es ihm gerade gefällt. Die Gäste des Eigentümers müssen sich allerdings bereits den Regeln des Eigentümers unterwerfen und Fremde haben zu dem Garten gar keinen Zutritt oder müssten sich das Einverständnis des Eigentümers versichern, um den Ort zu betreten. „Tatsächlich lässt sich von einem öffentlichen Raum nur sprechen, wenn die Menschen ihn als offen wahrnehmen, als unfertig und unvollständig; wenn also der Einzelne sich eingeladen fühlt, ihn einzunehmen und wenigstens in Teilen zu vervollständigen…" (Rauterberg, 2016:32). Als einzig sinnvolle Ergänzung zum öffentlichen Freiraum muss auch ein *negeF* für jeden zugänglich und aneigenbar sein. Womöglich ist dies im Gegensatz zum öffentlichen Freiraum nicht zu jeder Tages- und Nachtzeit oder an allen 365 Tagen im Jahr gegeben, aber wenn die Tür offensteht, dann für alle. D. h. ein wesentliches Attribut von *negeFs* ist der öffentliche Zugang und die Aneigenbarkeit für alle. Im Folgenden wird dieses Attribut als ‚Offenheit für Zugang und Aneignung' bezeichnet.
Mit Zugänglichkeit ist nicht nur das Zutrittsrecht gemeint, sondern auch die Möglichkeit mitzumachen und aktiv mit Hand anzulegen. Dafür können auch stark diversifizierte Nutzungsrechte ausgehandelt werden.

4.5.3 Ko-Produktion

Ein *negeF* basiert nicht auf der Direktive eines Einzelnen, er wird auch nicht von Raumplanern entworfen, sondern er entsteht und entwickelt sich durch ein Netzwerk unterschiedlicher Akteure, die im Raum zusammenfinden und gemeinsam Vorhandenes mit Neuem kombinieren.
Es gelten die nicht-hierarchischen Prinzipien „der Konnexion und der Heterogenität“ (Deleuze and Guattari, 1977:11). *NegeFs* werden in diesem Sinne ko-produziert.
Ko-Produktion von Raum ist ein Begriff, der vor allem im Zusammenhang der gesamten Idee von Stadt, wie beispielsweise der „New Urban Agenda“ (United Nations Habitat III, 2017:14) verwendet wird und das vielstimmige Zusammenwirken von Zivilgesellschaft, Stadtverwaltung und Eigentümern bzw. Investoren, das zum *sozialen Produkt* ‚Stadt‘ führt, beschreibt. Rauterberg sieht einen Grund für die *Ko-Produktion* von öffentlichem Raum in „einer veränderten Wahrnehmung dessen, was der öffentliche Raum ist und sein könnte. Wie in der Kunst oder der Architektur werden auch hier die Grenzen liquide, weicht die Vorstellung vom abgeschlossenen Werk einer Neigung zur Collage und Koproduktion“ (Rauterberg, 2016:31). Der Stadtforscher Philipp Misselwitz bezeichnet Städte in diesem Zusammenhang als komplexe Akteurskonstellationen. „Städte sind von den unterschiedlichen Rationalitäten und Handlungsweisen einer Vielzahl von Akteur/innen geprägt. Sie verändern und entwickeln sich ständig, und sie wirken nicht als zusammenhängende Einheit und sprechen nicht mit einer Stimme. Städte sind "koproduziert"“ (Misselwitz, 2016). Koproduktion bedeutet dann auch „Konflikte und Machtgefüge als allgegenwärtig in allen Partnerschaftsformen zwischen Staat und Zivilgesellschaft anerkennen [zu müssen]“ (ebenda). Dafür kann Zivilgesellschaft „über formalisierte und bürokratisierte Partizipation hinaus Initiatorin und Koautorin von Entscheidungsprozessen“ (ebenda) werden. Darin liegen Chancen und Risiken. *Ko-Produktion* beinhaltet das Risiko, dass vormals städtische Dienstleistungen aus Gründen der kurzfristigen Kostenersparnis für den öffentlichen Haushalt (Austeritätsprinzip) auf den Privatsektor oder die Zivilgesellschaft übertragen werden. Eine sicherlich begründete Sorge hinsichtlich der als *neoliberal* bezeichneten Strömungen in vielen Städten. Gleichwohl entsteht laut Misselwitz durch Koproduktionspartnerschaften eine große Chance: „Durch neue Koproduktions-Partnerschaften können Politiken und Maßnahmen auch demokratischer, verantwortungsbewusster und transparenter werden. Vorurteile und Widerstände von Politik und Markt können überwunden werden. Durch strategisches Handeln und effektive Vernetzung können aus lokalen Initiativen transformative Bewegungen werden, die Politik verändern und das Selbstwertgefühl von marginalisierten Akteur/innen wachsen lassen“ (Misselwitz, 2016).
Wenn man Misselwitz‘ Argumentation folgt, dass Städte koproduziert sind, dann müsste sich dieses Produktionsprinzip sowohl auf Teilräume von Stadt als auch auf die Agglomerationsebene von miteinander verbundenen Städten skalieren lassen können. Denn in allen urbanen Maßstäben sollten Koproduktionen möglich sein. Die Vielheit der Akteurskonstellationen wird sich dann vielleicht unterscheiden. Diese Arbeit fokussiert auf den Freiraum des Quartiersmaßstabs. Zumindest für diesen Maßstab gilt die Annahme, dass im Aushandeln eines *negeF*s die gleichen Chancen und Risiken zu finden sind, wie auf der gesamtstädtischen Ebene. Möglicherweise ist die Transparenz der Kooperationsformen sogar noch größer und das akteursbezogene Handeln noch besser erkennbar, weil es sich um einen viel überschaubareren und konkreteren Maßstab handelt. Auch die Akteure, die auf der gesamtstädtischen Maßstabsebene schnell mit dem verklärenden und allzu ungenauen Ausdruck der Zivilgesellschaft bezeichnet werden, treten plötzlich als Individuen bzw. als Gruppen von Individuen mit ihren eigenen Intentionen ins Licht. Der konstruktive Rollenwandel der zivilgesellschaftlichen Kräfte, die eine Veröffentlichung eines Freiraums vorantreiben und der durch eine konfliktbeladene *Ko-Produktion* geschieht, wird auch als Ko-Eigentümerschaft (van Boxel and Koreman, 2019:53)[18] bezeichnet. Damit verbunden sind sowohl das Teilen von Nutzerrechten als auch das Übernehmen von geteilter Verantwortung für den Raum. Dass das Teilen von Rechten und Pflichten der Aushandlung zwischen Akteuren mit unterschiedlichen Interessen und Intentionen der Aushandlung bedarf, wird allein an den unterschiedlichen Rollen eines Flächeneigentümers und eines Flächennutzers deutlich. D. h. zur Koproduktion gehört auch immer ein kooperatives Verhältnis zum Flächeneigentümer. Die Eigentümer der Flächen oder Objekte mögen privat oder die ‚öffentliche Hand‘ sein. Für die aneignenden Akteure im Raum ist diese Kategorie nicht wichtig, solange der *negeF* ein relativ freies und selbstbestimmtes Handeln der Akteure ermöglicht, also Zugänglichkeit gewährt und dieses Netzwerk zur Selbstorganisation fähig ist. Das sollte gelingen, wenn die Akteure eine gleichberechtigte Allianz, eine Sammlung, ein Kollektiv aus Eigentümern, Verwaltung, Anwohnern, Raumpionieren,

[18] „co-ownership“ (van Boxel and Koreman, 2019:53)

Experten, Infrastrukturen etc. sprich aller Betroffenen und Interessierten sind. Darauf beruht die Handlungsmacht des Akteur-Netzwerkes. Das bedeutet im Umkehrschluss, verliert der Flächeneigentümer sein Interesse an dem *negeF*, ist die Fläche möglicherweise für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich.
Im extremsten Fall müssten die verbleibenden Akteure dann die Idee an einen anderen Ort transformieren. Andererseits gilt auch, ziehen sich zu viele der zivilgesellschaftlichen Akteure aus dem Netzwerk zurück, kann der *negeF* weder seine Funktionen erfüllen noch gepflegt oder entwickelt werden. Außerdem entginge dem Flächeneigentümer dann auch eine Prozessrendite wie beispielsweise die mediale Aufmerksamkeit.
Somit ist ein *negeF* eine *Ko-Produktion* aus den unterschiedlichsten verfügbaren Kapazitäten der assoziierten Akteure. Oder andersherum: *Ko-Produktion* ist ein weiteres Attribut netzwerkgetragener Freiräume. Denn netzwerkgetragen kann nur etwas sein, dass von verschiedenen assoziierten Akteuren ko-produziert wird. Dieses ‚etwas' ist hier der veröffentlichte Freiraum.

4.5.4 Dynamik der Akteure

Das koproduzierende Akteurskollektiv unterliegt unvorhersehbaren Dynamiken. Die Zusammensetzung kann sich stets verändern. Deshalb muss das tragende Akteur-Netzwerk sowohl verlässlich und vertrauenerweckend als auch veränderungsbereit und wandelbar sein. Die Initiatoren des *Luchtsingel* von ZUS haben die Erfahrung gemacht, dass Akteure kommen und gehen. Außerdem verändern sich mit der Zeit auch die Umstände und die Ideen (van Boxel and Koreman, 2019:309)[19]. "Am Ende wäre der Raum nichts, gäbe es nicht die Menschen, die ihn spüren und denken. Erst ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten bestimmen ihn" (Rauterberg, 2016:31). So wie der Raum eine veränderliche Größe darstellt, ist auch das „Ensemble von Relationen" (Foucault, 1990:34) in beständiger Bewegung. Ein *negeF* zeichnet sich durch eine hohe Dynamik seiner Akteure aus, ohne die er nicht kontinuierlich wahrnehmbar wäre. Erst im Moment der Handlung ist ein *negeF* wirklich sichtbar. Es können und müssen Spuren vorheriger Assoziationen vorhanden und wahrnehmbar sein. Das kann genauso etwas Gebautes oder ein Bericht, ein Foto, ein Reglement, ein Name usw. sein. „In ihrer Vielheit bearbeitet eine Verkettung zwangsläufig zugleich semiotische, materielle und gesellschaftliche Ströme" (Deleuze and Guattari, 1977:36). Spuren dieser Ströme sind Überbleibsel vergangener Handlungen. Gleichzeitig sind es nicht-intentionale Akteure für künftiges Handeln intentionaler Akteure. An diesen Spuren ist ein *negeF* rein äußerlich nicht unbedingt erkennbar. Der Unterschied beispielsweise zu einem ‚klassischen' Straßenraum ist nicht einfach offensichtlich. Dennoch geben die Spuren einen ersten Hinweis, dass diesem Ort noch andere Codierungen eingeschrieben sind. Jeder, der in diesen Codes ein Handlungspotenzial erkennt, trägt den *negeF* schon fast selbst mit. „... jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, [ist] ein Akteur" (Latour, 2010a:123). Einen Unterschied macht die Dynamik der Akteure, die die vorhandenen Spuren aufgreifen und weiter verknüpfen. Der Wandel der Akteure, der vom zunehmenden Wissen, über neue Pläne, einem Rollenwechsel bis hin zu veränderten Konstellationen von Ko-Produzenten des *negeF*s reichen kann, ist eine weitere Besonderheit von *negeFs*. Dieses Attribut wird im Weiteren als ‚Dynamik der Akteure' bezeichnet.

4.5.5 Transformative Gestaltung

Städte verändern und entwickeln sich ständig, schreibt Misselwitz. Das führt zu Ungewissheiten. Darauf müssen *negeFs* in der Lage sein durch Wandelbarkeit und Selbstorganisation zu reagieren. Der Umgang mit Ungewissheiten kann zu verschiedenen Dilemmata führen, wie beispielsweise der *Tragik der Allmende* (tragedy of the commons), wie es Wirtschaftswissenschaftler nennen. Das bedeutet, eine endliche Ressource, die allen zur Verfügung steht, kann nicht unendlich ausgebeutet werden. Die Wirtschaftswissenschaftlerin und Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom konnte zeigen, dass selbstorganisierte und selbstverwaltete Akteure mithilfe von Vermittlern effektiver in der Lage sind, Regeln und Normen im Umgang mit solchen Dilemmata, also der Verteilung von gegebenen ökosystemaren Ressourcen, zu finden und durchzusetzen als ‚der Staat' oder ‚der Markt'. Die Besonderheit ist, dass es eben nicht eine Lösung für das denkbare Dilemma gibt oder eine Handvoll möglicher Rezepte, sondern, dass für jede Situation bei aller Ungewissheit über die künftige Verfügbarkeit der Ressource eine angemessene Lösung ausgehandelt und vermittelt werden muss.

[19] „Actors come and go, and over time circumstances and ideas change" (van Boxel and Koreman, 2019:309).

Dabei variiert die Kapazität von Individuen, sich aus Dilemma-Situationen zu befreien (Ostrom, 1990:14)[20]. Der (bedarfsgerecht) verfügbare Freiraum für alle in der Stadt ist ebenfalls eine endliche Ressource. *NegeFs* sind eine Form die Verfügbarkeit dieser Ressource anzureichern. Oder wie es Hakim Bey behauptet: es bedarf Räume mit dem Potenzial als temporäre autonome Zone (*TAZ*) aufzublühen und der Zeit, in der diese Räume relativ offen sind (Bey, 2003:101)[21]. Es ist eine Qualität von *negeFs*, das Potenzial, als autonome Zone bzw. als offener Freiraum zu erblühen, im Wandel – der Zeit, der Akteure und des Raumes – zu erkennen, zu erwirken, hervorzubringen und auszuhandeln.
Dafür bedarf es einer abwandelbaren Gestaltung des Raums. Das Rhizom muss sogar ausgestochen werden können und anderen Ortes wieder austreiben können. Ein *negeF* muss auf ungewisse Transformationen vorbereitet sein und selbst Transformationen nach innen und nach außen anstoßen können.
Die Gestaltung eines *negeF*s ist weder festgelegt noch total unabhängig. Sie ist ein Abbild der vielen Trans-Formations-Prozesse des Akteur-Netzwerks und bleibt dadurch wandelbar und beeinflussbar. *NegeFs* können potenziell mit allen im Raum vorhandenen Entitäten verknüpft sein. Aus der Zusammensetzung der Akteure ergibt sich, welche Form der *negeF* annimmt. Die Anordnung aller Akteure ist der Gestaltungsspielraum des *negeF*s. Das kann eine Dachfarm für das urban gardening, eine Fußgängerbrücke mit angeschlossenen Pocket-Parks, ein wiederholt stattfindendes Straßenfest, eine Kombination dieser Formate oder etwas anderes sein. Die Gestaltung des Raumes muss wiedererkennbar und gleichzeitig abwandelbar und offen bleiben. Dieses widersprüchliche Attribut wird im Weiteren als ‚Transformative Gestaltung' bezeichnet.

4.5.6 Permanente Temporalität

Aus der „dynamischen Natur von Stadt" (van Boxel and Koreman, 2019:307) und der im Umgang damit erforderlichen Fähigkeit mit unvorhersehbaren Ereignissen und Unbestimmtheiten umzugehen, folgt für *negeFs* jedoch nicht nur eine abwandelbare, transformative räumliche Gestaltung, sondern es bedarf auch einer Offenheit gegenüber der Zeit.
Im Gegensatz zu Hakim Bey, der für sein Konzept der *TAZ* Verknüpfungen zu permanenten Lösungen gänzlich vermieden sehen will (Bey, 2003:101)[22], entsteht für die niederländischen Landschaftsarchitekten von ZUS Permanenz durch temporäre Interventionen (van Boxel and Koreman, 2019:309)[23].
Permanente Temporalität gilt nicht nur für die Raumproduktion der Stadt als Ganzes, sondern sie ist auf der Betrachtungsebene der Zeit die Daseinsbeschreibung für *negeFs*. Denn ein *negeF* ist weder auf unbedingte Dauerhaftigkeit angelegt noch als reine Zwischenlösung zu verstehen. Stattdessen existiert ein *negeF* innerhalb fortdauernder Zwischenzeitlichkeit. Und dies mit dem Ziel eine bestimmte problematische Situation in der Stadt zu verbessern und/oder um Anknüpfungsknoten für neue Praktiken zu bieten. *NegeFs* sind also gekennzeichnet durch die permanente ‚es-könnte-morgen-vorbei-sein'-Situation. Worin auch ein Grund für ihre Attraktivität und Anziehungskraft zu finden ist. Weitaus nomadischer sind im Gegensatz dazu *TAZ*, die von einem ‚es-wird-hier-morgen-vorbei-sein-müssen' ausgehen. Aus dieser Perspektive kann ein *negeF* als ein sich sowohl zeitlich, räumlich als auch ideell entfaltender Prozess verstanden werden. Die fortdauernde Zwischenzeitlichkeit ist auch eine typische Eigenschaft der Verbindungen bidirektionaler bipartider Netzwerke (siehe Kap. 3.4.3.). Für die Kontinuität von *negeFs* sind immer die drei Handlungsoptionen Integration, Adaption und Transformation in Betracht zu ziehen. Das gilt für den jeweils aktuellen Standort genauso wie für Angebote und Praktiken. Bezogen auf den Standort hieße das beispielsweise, sich zu fragen, ob der Flächeneigentümer in das Akteur-Netzwerk des *negeF*s integriert werden kann (Integration), ob sich der *negeF* anderen Rahmenbedingungen anpassen kann (Adaption) oder ob ein neuer Standort gefunden werden muss (Transformation).
Wie kann eine Sache temporär und gleichzeitig permanent sein? Das ist paradox.

[20] „… the capacity of individuals to extricate themselves from various types of dilemma situations varies from situation to situation" (Ostrom, 1990:14).
[21] „We are looking for „spaces" (geographic, social, cultural, imaginal) with potential to flower as autonomous zones – and we are looking for times in which these spaces are relatively open […]" (Bey, 2003:101).
[22] „For the time being we concentrate our force on temporary "power surges", avoiding all entanglements with "permanent solutions" (Bey, 2003:101)
[23] „Nothing is as permanent as temporality" (van Boxel and Koreman, 2019:309))

Doch solange Menschen ‚face-to-face' zusammenkommen, ist die Summe der Begegnungen nichts anderes als permanente Temporalität. Dabei kann der Ort der Begegnung permanent da sein. Jede Begegnung bleibt temporär.
Für einen *negeF* bedeutet das Attribut permanenter Temporalität, dass beispielsweise jederzeit temporäre Interventionen möglich sein müssen.

4.5.7 Umdeutung

Es gibt noch ein weiteres Attribut, das *negeFs* charakterisiert und aus dem Handeln der assoziierten Akteure erwächst. Durch einen *negeF* werden vorhandene Einschreibungen/Codierungen seines Ortes umgedeutet oder erweitert. Das geht auf spezifische Codierungen und Nutzungen zurück, die in der Lage sind, die Vielheit und pluriforme Natur der Gesellschaft auf den Ort zu übertragen. Im Umfeld von ZUS werden solche Orte als *Heterotopias* bezeichnet (van Boxel and Koreman, 2019:54)[24]. Denn durch die Aktivitäten der Akteure und ihre assoziierten Kapazitäten gewinnt der Raum eine neue Bedeutung für die Wahrnehmenden, die angesprochene „affinity group" (Bey, 2003:102). Eine Dachfarm auf einem Autohaus oder auch ein soziokulturelles Urban-Gardening-Projekt auf dem ehemaligen Standort eines Kaufhauses sind Beispiele für die Umdeutung vorhandener Einschreibungen eines Ortes. Solche Umdeutungen tragen zur Aufmerksamkeit und Attraktivität, die ein *negeF* generiert, bei. Die Umdeutung erfordert den Mut zum Handeln. Eine Umdeutung setzt laut ZUS auch eine bestimmte Haltung und Bereitschaft sowohl der
handelnden als auch der wahrnehmenden Akteure voraus: Toleranz statt Restriktion, Laufen lassen statt Kontrollieren und Ko-Eigentümerschaft statt zivilem Gehorsam (van Boxel and Koreman, 2019:54)[25]. Die beschriebene Haltung stellt auch einen Bezug zur eingangs erwähnten Zivilität dar (siehe Kap. 3.1.).

Die benannten sieben Attribute, die das Konstrukt des negeFs charakterisieren, sind in das experimentelle Setting zur Auswahl und Untersuchung der Fallstudien zu integrieren.

[24] „… we need more heterotopias, places with specific codes and users, because they are better able to respond to society's pluriform nature. […] It is precisely these spaces that provide rich gradations of public and semi-public life" (van Boxel and Koreman, 2019:54).
[25] „…tolerance instead of restriction, letting go instead of controlling, and co-ownership instead of civil obedience" (van Boxel and Koreman, 2019:54).

Teil B >>> Fallstudienuntersuchung aus Konstruktperspektive

5 Die Fallstudien

Die Technik „verändert dramatisch die Art und Weise des Wahrnehmens, Denkens und Handelns“ (Belliger and Krieger, 2006:14 f.)

Das beschriebene Phänomen (siehe Kap. 3.1), wonach die eher ungewöhnlichen Verknüpfungen unterschiedlicher Akteurskonzeptionen neuen urbanen Freiraum hervorbringen, kann in vielen europäischen Städten beobachtet werden. Von daher ist es naheliegend, solche Akteurskonstellationen an verschiedenen Orten aufzusuchen und zu beobachten. Finden lassen sich entsprechende Fallbeispiele auf verschiedene Weise. Einige Projekte und Interventionen sind in anderen Kontexten bereits beschrieben worden und auf einige kann man bei Stadtspaziergängen oder Internetrecherchen stoßen. Oder man sucht die direkte Verkettung zu anderen Akteuren, die wiederum auf andere Akteure verweisen; schlicht in dem man über das Forschungsvorhaben spricht. Repräsentieren die so aufgefundenen Beispiele das beschriebene Phänomen, sind sie Teil der Sammlung in Frage kommender Fallbeispiele, anhand derer eine vertiefende Beschreibung des Konstrukts vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus der ‚realen Welt‘ vorgenommen werden kann. Die Schlüsselmethode, um zu Erkenntnissen zu netzwerkgetragenen Freiräumen zu gelangen, sind deskriptive Fallstudien verschiedener das Phänomen repräsentierender Fallbeispiele. In einer vergleichenden Logik werden diese Fälle nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Bezug auf das Konstrukt analysiert. So lässt sich feststellen, ob bzw. welche Faktoren möglicherweise universelle Gültigkeit für das Konstrukt des *negeF*s in Anspruch nehmen können und welche Faktoren hochgradig kontextspezifisch begründet sind. Auswertbare Daten aus den Fallbeispielen sind aus auffindbaren veröffentlichten Spuren (Websites, Blog-Einträge, virtuelle Karten, wissenschaftliche Publikationen), teilnehmenden Beobachtungen und vor allem den Befragungen beteiligter intentionaler Akteure zu gewinnen.
In diesem Abschnitt werden die bislang vor allem theoretischen Überlegungen zu dem Konstrukt des netzwerkgetragenen Freiraums anhand von sechs Fallstudien aus den europäischen Städten Malmö, Kopenhagen, Rotterdam, Berlin, Halle/Saale und Zürich überprüft und präzisiert. Genauer gesagt, bilden die aus den theoretischen Überlegungen abgeleiteten Attribute des Konstrukts die jeweilige Perspektive, aus der entsprechende Aspekte der Fallstudien für die weitere Auswertung identifiziert werden. Aus der Gegenüberstellung der identifizierten Aspekte der Gegenstände und Ereignisse je Fallstudie werden zu jedem der Attribute Schlüsse hinsichtlich der Ausprägung von netzwerkgetragenen Freiräumen und ihrer Abgrenzungen zu anderen Freiraumtypen gezogen.
Dieser Abschnitt gliedert sich in fünf Hauptpunkte. Zunächst wird das Setting der Fallstudienuntersuchung dargelegt. Dann werden die Fallbeispiele in Form von Steckbriefen vorgestellt. Daraufhin folgt der intensive Blick in die Fallstudien aus Perspektive der sieben entwickelten Attribute. Im vierten Punkt werden die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede, die bei der Untersuchung hervorgetreten sind, herausgestellt. Daran anschließend werden die Schlussfolgerungen und Erkenntnisse dargelegt.

5.1 Experimentelles Setting zur Fallstudienuntersuchung

Bislang wurden für diese Arbeit ein urbanes freiräumliches Phänomen aus der Perspektive bestimmter sozial- und raumtheoretischer Schriften zu dem Konstrukt verknüpft, das der Begriff des netzwerkgetragenen Freiraums bezeichnet. Außerdem konnten aus den kontextualisierten Überlegungen zu diesem Konstrukt charakterisierende Attribute aufgezeigt werden. Doch das eigentliche Experiment ist die Untersuchung der Fallstudien. Die Attribute sind anhand von Berichten realer Ereignisse vor dem Hintergrund gelebter Freiräume zu überprüfen. Die relativ abstrakt formulierten Attribute müssen das „Gewicht einer konkreten Erfahrung aushalten" (Sennett, 1998:12). Dafür werden die realen Ereignisse rückblickend anhand von Berichten aus Fallstudien aus der Perspektive der einzelnen Attribute nachgezeichnet. Der Erkenntnisgewinn der anhand der Fallstudienuntersuchung erzielt wird, soll zur Präzisierung der Attribute führen, so dass der Begriff, der das Konstrukt bezeichnet, kernprägnant stabilisiert wird.
Der Hintergrund dieser Herangehensweise ist die von Schönwandt dargestellte Beziehung zwischen Konstrukten und Gegenständen/Ereignissen sowie zwischen Konstrukten und Sprache/Zeichen innerhalb des semiotischen Dreiecks (siehe auch Abb. 3). Denn einerseits verweist ein Konstrukt auf seine Referenten. Diese Beziehung wird hier dazu genutzt, um mithilfe der Attribute des Konstrukts geeignete Fallbeispiele zu identifizieren. Andererseits sind die Gegenstände und Ereignisse der Fallbeispiele nicht nur die Referenten, sondern sie sind zugleich der Beleg für das (überprüfbare) Konstrukt. Die entwickelten Attribute des Konstrukts *negeF* sind alle weitgehend prüfbar. Das heißt, treffen die Attribute auf die Fallbeispiele zu, dann sind sie *negeFs* und zugleich wird belegt, dass das Konstrukt mit seinen Attributen plausibel ist. Die Ausprägungen der Attribute können sich dabei in den Fallbeispielen stark unterscheiden oder anders ausfallen, als womöglich zu erwarten ist. Das kann hier dazu führen, dass der Inhalt bzw. die Bedeutung der Konstrukte zu präzisieren ist, denn die „Beziehung zwischen dem Konstrukt und den Daten, die man über faktische Gegenstände und Ereignisse zur Verfügung hat" (Schönwandt, 2002:128) sind zu interpretieren. Mit diesem Präzisierungsschritt verändern sich u. U. auch Sprache und Zeichen, die das Konstrukt bezeichnen.

5.1.1 Auswahl von geeigneten Fallstudien

Die Auswahl der Fallstudien für diese Arbeit erfolgte über drei Prüfschritte.
Zunächst kamen alle möglichen Beispielorte in Frage, die in der Fachliteratur, in Fachgesprächen, durch Internetrecherche oder durch persönliche Begegnungen Erwähnung gefunden haben, wenn sie einen spezifischen Freiraum darstellen, der auf ein wie auch immer geartetes Problem aufbaut (Problem/Problemlösung), der zumindest auf einen ersten Blick offen für Zugang und Aneignung für alle ist (Offenheit für Zugang) und dessen Raumproduktion auf mehr als einen Akteur zurückgeht (Ko-Produktion). Idealerweise, ist sogar bereits bei der Vorauswahl ein beteiligter nicht-intentionaler Akteur erkennbar gewesen.
Im zweiten Schritt war mindestens ein direkt mit diesem Freiraum verbundener intentionaler Akteur zu finden, der zu einem Gespräch über diesen Freiraum bereit war.
Der dritte und letztentscheidende Schritt, von dem die Eignung für die Untersuchung für diese Arbeit abhing, war die tatsächlich erfolgte Beantwortung des Fragenkatalogs, der den Datenpool zu den Attributausprägungen in den Fallstudien maßgeblich anreichert.
Aus einem relativ großen Pool von Beispielorten sind sechs Fallbeispiele verblieben, die nachfolgend im Kap. 5.2 näher vorgestellt werden und als *Stapelbäddsparken*, *ØsterGRO*, *Luchtsingel*, *himmelbeet, FreiFeld* und *Basislager* bekannt sind.

5.1.2 Untersuchung der Fallstudien

Anhand der Fallstudien sind zwei Dinge zu prüfen. Zum einen, ob bzw. wie die aus der Literatur abgeleiteten Attribute netzwerkgetragener Freiräume auf die Fallstudien zutreffen und zum zweiten, ob die Attribute, einen *negeF* prägnant genug kennzeichnen, ob sie ausreichend geschärft sind oder präzisiert werden sollten. In anderen Worten, es ist zu untersuchen, ob die benannten Attribute „eine dauerhafte Stabilisierung [von *negeFs*, Anm. d. A.] gewährleisten" (Latour, 2010a:210).
Dafür sind die Fallstudien anhand der Attribute explorativ zu erkunden. Das heißt, es bedarf einer Methode zur Datenerhebung, die möglichst zielgerichtet attributbezogene Informationen zusammenträgt und zugleich so offen wie möglich die Ereignisse wahrnimmt.
Alle aufgefundenen Informationen zu den Gegenständen und Ereignissen bzw. Prozessen wurden zunächst gleichwertig zusammengetragen und dann als erkennbare Attributausprägung eingeordnet.

Die explorative Erkundung bedeutete teilnehmende Beobachtung vor Ort, Recherche und Auswertung veröffentlichter Informationen von bzw. über das Fallbeispiel und vor allem die Befragung intentionaler Akteure. Dazu war ein Fragenkatalog zu entwickeln, dessen Fragen sich auf die Attribute beziehen. Das ist ein geeignetes Instrument, um sowohl die Recherche zu strukturieren, die Beobachtungen einzuordnen und vor allem, um ein Gesprächsfaden für ein Interview an der Hand zu haben. Zum Teil ließen sich keine Gespräche vor Ort, direkt oder fernmündlich organisieren. In diesem Fall war es möglich, den Fragenkatalog dem Gesprächspartner zur schriftlichen Beantwortung zuzuschicken. Auch wenn die Gesprächssituation im Einzelfall immer anders gewesen ist, so konnte mit dem Fragenkatalog weitgehend sichergestellt werden, dass allen befragten Akteuren die gleichen Fragen gestellt wurden. Neben dem Attributbezug war zugleich darauf zu achten, dem Befragten die Möglichkeit zu geben, sich so frei wie möglich zu äußern. Es ist klar, dass eine direkte Abfrage nach den Ausprägungen der Attribute wenig vergleichbare Daten zu Tage befördern würden. Stattdessen wurden Fragen entwickelt, die die subjektiven Bedeutungen der Attribute von den befragten Akteuren freilegen sollten. Die Reihenfolge der Fragen im Katalog ist nicht thematisch nach den Attributen geordnet, sondern folgt einer eigenen Dramaturgie.
Der Fragenkatalog wurde an die kontaktierten Akteure übermittelt und nach der Beantwortung ausgewertet. Zum Teil erfolgte die Beantwortung schriftlich direkt in der Katalogvorlage und zum Teil wurden die Fragen und Antworten fernmündlich ausgetauscht. Diese Antworten wurden dann im Nachgang transkribiert und in den Katalog eingefügt (siehe Anhang).
Die folgende Tabelle zeigt, welchen Attributen welche Fragen des Katalogs zugeordnet sind. Die der Frage vorangestellte Nummer zeigt an welcher Stelle im Katalog die Frage auftaucht.
Der erste Block „Allgemeine Beschreibung“ bezieht sich nicht unmittelbar auf eines der Attribute, sondern er dient einer ersten Einordnung und Präsentation der Fallstudie im Steckbrief (siehe Kap. 5.2).

Tabelle 1: ausgearbeitete Vorlage des Fragenkatalogs zur Akteursbefragung

Attribut	**Fragen**
Allg. Beschreibung (Steckbrief)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?
	1.3 Wie groß ist die Fläche?
	1.4 Wem gehört die Fläche?
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?
Problem/Problemlösung	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?
Offenheit für Zugang und Aneignung	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?
Ko-Produktion	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?
	1.4 Wem gehört die Fläche?
	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?
	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?

Attribut	Fragen
Dynamik der Akteure	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?
	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?
Transformative Gestaltung	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?
Permanente Temporalität	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?
Umdeutung	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?
	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?
	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?

Die so zusammengetragenen Informationen und freigelegten Eigenschaften zu den Fallbeispielen können nach ihrer Einordnung entlang der Attribute (siehe Kap. 5.3) vergleichend gegenübergestellt werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Attributausprägungen herauszustellen (siehe Kap. 5.4). Die Untersuchung der Fallbeispiele stellt somit auch eine Übersetzungsleistung sowohl vom Konstrukt zu den Fallbeispielen als auch von den Fallbeispielen zum Konstrukt dar. Der Autor zeichnet als agierende Mittler – im Sinne Latours – mit diesem „Bericht“ die Übersetzungen im Folgenden nach.

5.2 Steckbriefe

Sowohl die Steckbriefe als auch die Auswertung der Fallstudien basieren auf dem erarbeiteten Fragekatalog (siehe Kap. 5.1.2) und den darauf erhaltenen subjektiven Antworten von mit dem Fallbeispiel verbundenen Akteuren. Für die Auswertung sind neben den Antworten auf den Fragekatalog und den eigenen Beobachtungen des Autors weitere Quellen wie Webauftritte, Publikationen etc. hinzugezogen worden. Die verschiedenen Perspektiven und Erzählweisen tragen zu einer Intersubjektivität bei und es ist damit von einer relativ realitätsnahen Beschreibung des jeweiligen Fallbeispiels auszugehen. Für die Vorstellung des Projekts im Format eines Steckbriefs ist bewusst in erster Linie auf das subjektive Faktenverständnis der befragten Akteure zurückgegriffen worden. Der erste Eindruck, der dem Leser so vermittelt wird, beruht damit zum größten Teil auf dem authentischen Verständnis mindestens eines beteiligten intentionalen Akteurs. Lediglich durch die Fragen und der Erklärung der Rolle des Akteurs sowie des Gesprächsdatums erfolgt eine gewisse Einordnung durch den Autor. Diese Einordnung erleichtert den Vergleich zwischen den Fallbeispielen.
In den Steckbriefen finden sich nun die Basisfakten, wie der Name, die Adresse, die Flächengröße, der Gründungszeitpunkt und erste Einschätzungen der Befragten zur Anzahl der mit dem Raum direkt verbundenen Menschen sowie zu Charakter und Wirkung des Freiraums.

5.2.1 Stapelbäddsparken, Malmö

Abb. 7: Stapelbäddsparken im Bereich der Obstacles 2010, Foto © Andreas Kurths

Abb. 8: Stapelbäddsparken in ähnlicher Blickrichtung 2018 (rechts ein Teil der befahrbaren organischen Betonskulptur), Foto © Andreas Kurths

Abb. 9: Übersichtsplan des Stapelbäddsparken und seiner Umgebung

Projektname	Stapelbäddsparken, Malmö
Projektadresse	Stapelbäddsgatan 3, 211 75 Malmö, Schweden
Charakter des Freiraums	• Stapelbäddsparken ist ein Skaterpark im relativ jungen Malmöer Stadtviertel Fullriggaren/Västra Hamnen. Dieses Stadtgebiet entwickelte sich aus einer Industriekonversion zu einem Wohn- und Arbeitsquartier. Der Skaterpark entwickelte sich auf Strukturresten der früher dort ansässigen Werft. Mittlerweile ist er eine lebendige und städtebaulich gefasste Quartiersmitte.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• Erste Ideen, die brach gefallene Fläche zu einem größeren Skaterpark zu entwickeln, kamen aus der Skatercommunity und gehen auf das Jahr 2001 zurück. • 2007 wurden die Ideen planerisch aufgegriffen, weiterentwickelt und umgesetzt. Die Stadt begann das große Engagement der Skatercommunity für die Eventproduktion und damit für das strategische Stadtmarketing zu nutzen.
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Für die Koordination seitens der Stadt gibt es eine volle Stelle, die von verschiedenen Fachabteilungen und, wenn erforderlich, auch von Landschaftsarchitekten unterstützt wird. • Diese Koordinatorenstelle kooperiert mit einem Ansprechpartner des Skateboardclubs Bryggeriet, in dem wiederum unzählige Skater Malmös organisiert sind. Durch die Bekanntheit Malmös in der weltweiten Skater-Community, verursacht nicht zuletzt durch die großen Skaterevents im Stapelbäddsparken, sind sehr viele Menschen mit diesem Freiraum verbunden. • Neben der hauptsächlichen Rollsportnutzung dient der Freiraum auch den Anwohnern und den Schülern der anliegenden Schule.
Wie groß ist die Fläche?	• Gesamtpark 8.400 m², davon 5.400 m² Skatebereich
Wem gehört die Fläche?	• Stadt Malmö
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• Eine positiv konnotierte Nutzung von öffentlichem Raum • Ein stark belebter öffentlicher Raum • Das Image Malmös als eine ermöglichende Stadt – ganz allgemein und in der weltweiten Skatercommunity im Besonderen
Befragte	*Erik Lofvander, Prozessermöglicher der Stadtverwaltung und inzwischen Event Manager der Stadt Malmö am 19.11.2018*

5.2.2 ØsterGRO, Kopenhagen

Abb. 10: Die Beete und das Restaurant des ØsterGRO im Jahr 2018, Foto © Andreas Kurths

Abb. 11: Übersichtsplan von ØsterGRO und der Umgebung

Projektname	ØsterGRO, Kopenhagen
Projektadresse	ØsterGRO, Æbeløgade 4, 2100 København, DK
Charakter des Freiraums	• ØsterGRO ist eine Dachfarm mit kleinem Restaurant im von Wohnen und Verkehr geprägten Stadtteil Østerbro in Kopenhagen. Auf der relativ kleinen Fläche auf einem Bürogebäude eines ehemaligen Autohauses wird eine große Vielfalt an Nahrungsmitteln erlebbar produziert. Hinzu kommen Bienen und Hühner sowie ein Blick über die Stadt. Diese Kombination hebt sich deutlich von der Umgebung ab und erhebt die Besucher aus ihrem Alltag.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• 2014 starteten drei Akteure das Projekt in Kooperation mit der Stadt und dem privaten Gebäudebesitzer, der die Möglichkeit zur Dachnutzung im Rahmen eines partizipativen Prozesses zur klimafreundlichen Entwicklung des Stadtquartiers (Klimakvarter) einräumte.
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Derzeit (2019) arbeiten regelmäßig 11 Leute auf dem Dach, die ein Einkommen aus ihrer Tätigkeit dort beziehen (hauptsächlich Restaurantbetrieb). • Der Verein, der sich um die Produktion und Verteilung der Nahrungsmittel kümmert, wird von 40 Mitgliedern gebildet. • Hinzu kommen regelmäßige und unregelmäßige Besucher, die am offenen Mittwoch mithelfen
Wie groß ist die Fläche?	• Die Dachfläche umfasst 600 m²
Wem gehört die Fläche?	• Es handelt sich um eine private Fläche der Nelleman Group. Der Gebäudeeigentümer ist nicht Teil des Projekts, stellt die Dachfläche dem Verein jedoch mietfrei zur Verfügung
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• In erster Linie ist es das Branding für ein nachhaltiges und grünes Image Kopenhagens. • Das Projekt ist ein andauerndes, lebendiges Beispiel aus dem Klimaquartierprogramm der Stadt mit Menschen, die die Geschichte tagtäglich erzählen können. Das inspiriert andere Menschen ähnliche Dinge in Kopenhagen aber auch in anderen Städten und Ländern auszuprobieren. • Außerdem gibt es damit in der Stadt einen für Kopenhagen einzigartigen Veranstaltungs- und Gastronomieort.
Befragte	*Livia Urban Swart Haaland, Mitgründerin und Teil des Managing Teams am 23.01.2019*

5.2.3 Luchtsingel, Rotterdam

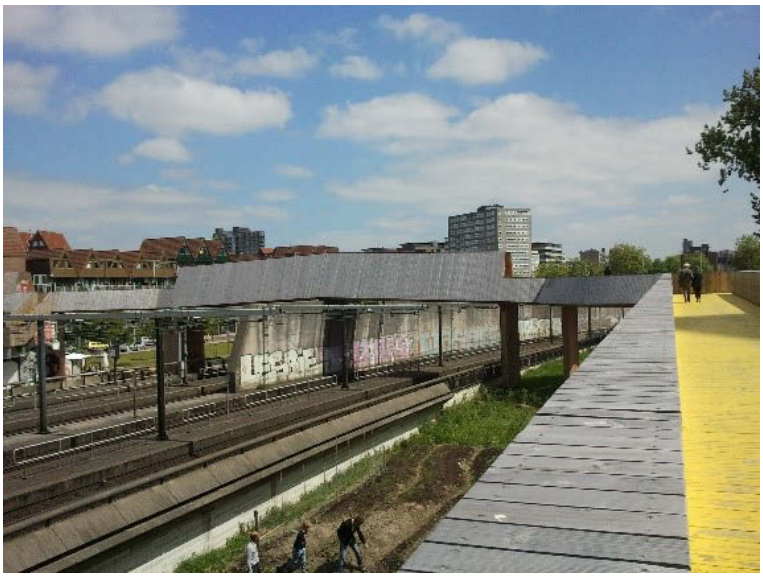

Abb. 12: Der Luchtsingel überbrückt die Hauptbahnlinie in Rotterdam. Situation im Jahr 2015, Foto © Monika Spoerhase

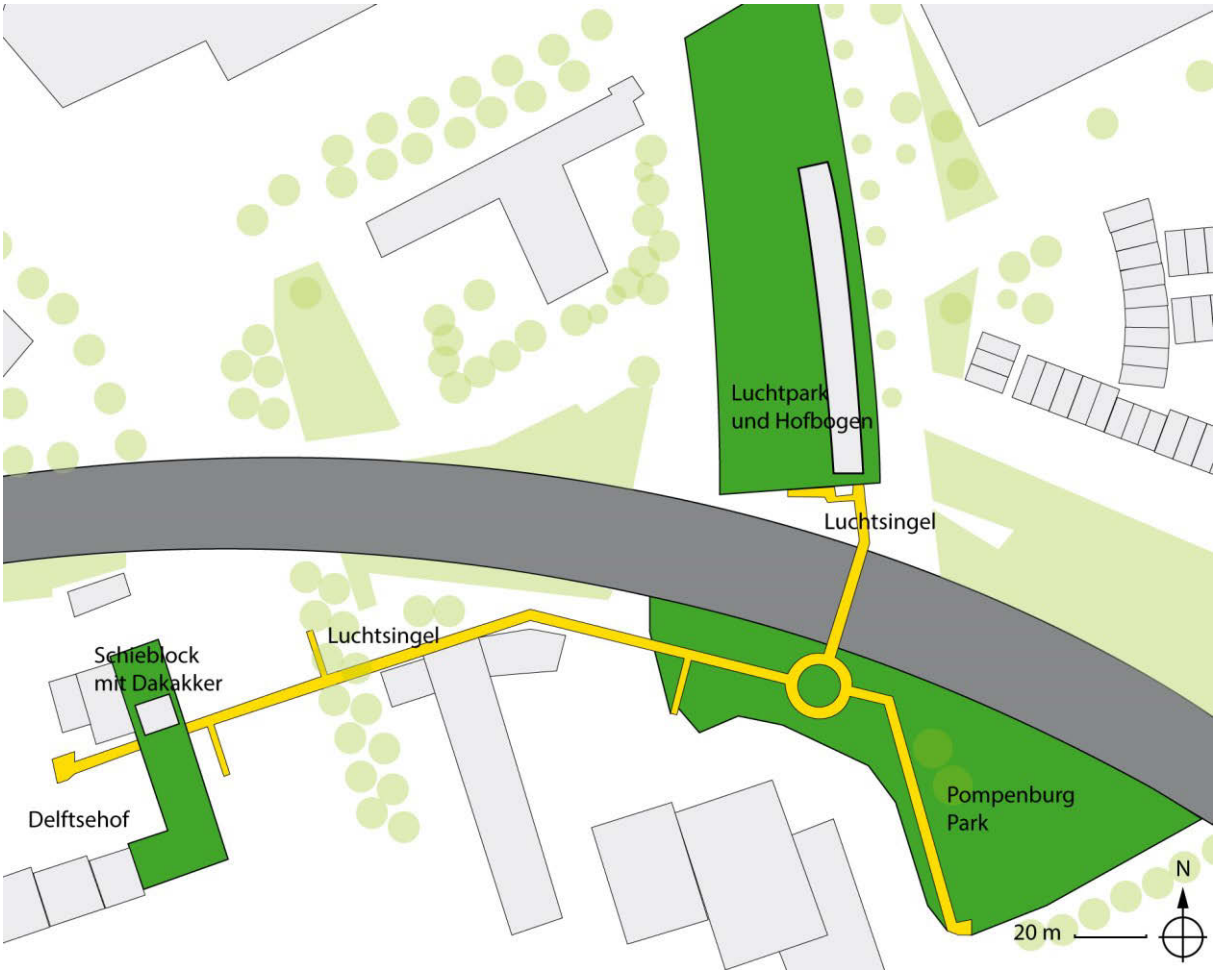

Abb. 13: Übersichtplan des Luchtsingel und seiner Umgebung

Projektname	Luchtsingel, Rotterdam
Projektadresse	Schiekade bis Hofbogen, 3013 BR Rotterdam, NL
Charakter des Freiraums	• Luchtsingel ist eine Fußgängerbrücke in Holzkonstruktion, die den Delftse Hof im Zentrum der Stadt quer durch die Ebene 1 eines Bürogebäudes, über eine große Straße und die wichtigste Eisenbahntrasse mit dem Norden Rotterdams verbindet. Die Brücke stellt nicht nur eine Verbindung dar, sondern sie ist auch eine treibende Kraft für neue Entwicklungen in einem Teil Rotterdams, der lange Zeit vergessen war. Sie ist auch ein Katalysator für wirtschaftliches Wachstum.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• Die Idee startete 2009 durch das Büro ZUS • Wegen seiner Länge und der komplexen Struktur wurde die Brücke in insgesamt sechs Stufen realisiert. Die erste Phase wurde 2012 fertiggestellt und die letzte 2014. Die offizielle Eröffnung wurde am 20. Juni 2015 gefeiert.
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Seitens der Stadtverwaltung sind nicht sehr viele Menschen mit dem Projekt verbunden. Es ist in erster Linie Unterhaltungspersonal wie bei jeder anderen Brücke im öffentlichen Raum • Neben der reinen Brücke besteht das Projekt auch aus dem Park Pompenburg mit seinen Angeboten für urbane Landwirtschaft und Erholung, und der öffentlichen Fläche des früheren Bahnhofs Hofplein. • Eng verbunden mit diesen Freiräumen sind die Raum- und Dienstleistungsangebote in, um und auf dem Schieblock genannten Bürogebäude. Diese reichen vom Biergarten über Werkstätten, Geschäfte, Büroräume bis zur Dachfarm Dakakker. •
Wie groß ist die Fläche?	• Die verknüpfte Fläche entspricht ungefähr einem Quartiersblock. • Die Brücke hat eine Gesamtlänge von 390 Metern
Wem gehört die Fläche?	• Eigentümer der Brücke ist die Stadt Rotterdam. Finanziert wurde die Brücke zum Teil auch aus Crowd-Funding-Mitteln.
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• Die Wahrnehmung des an sich hässlichen Stadtteils hat sich durch das Projekt – nicht nur die Brücke – verändert • Das Viertel ist lebendiger geworden. Mehr Menschen gehen dort hin • Die Adressbildung (placemaking) ist der Mehrwert
Befragte	*Rob van den Bos, Organisator des städtischen Beteiligungswettbewerbs „Stadsinitiatief“, am 21.11.2019 sowie die Website Luchtsingel.org*

5.2.4 Himmelbeet, Berlin

Abb. 14: Die Hochbeete des Himmelbeets, 2016 (Blickrichtung Nordost), Foto © Maximilian Bühn

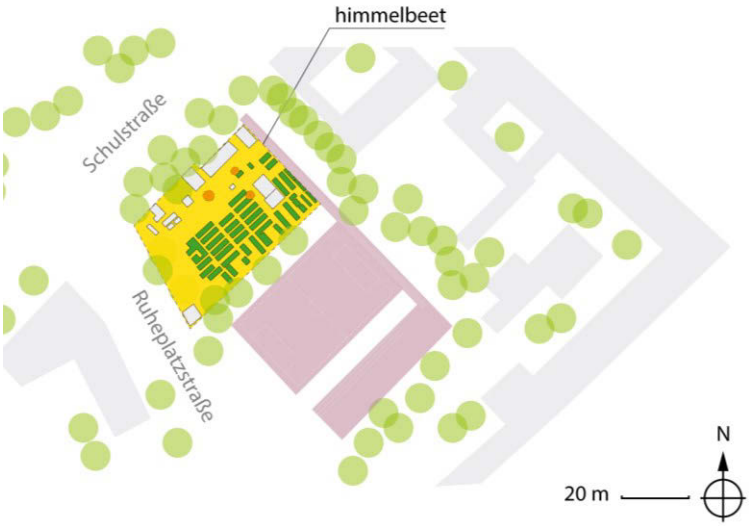

Abb. 15: Übersichtsplan von himmelbeet und seiner Umgebung

Projektname	Himmelbeet, Berlin
Projektadresse	himmelbeet Gemeinschaftsgarten, Ruheplatzstraße 12, 13347 Berlin, DE Büro: himmelbeet gGmbH, Triftstraße 2, 13353 Berlin
Charakter des Freiraums	• Himmelbeet ist ein Gemeinschaftsgarten auf einer - lange Zeit als Parkplatz genutzten Brachfläche in unmittelbarer Nähe zum belebten Leopoldplatz in Berlin-Wedding. Während der Gartensaison ist himmelbeet ein beliebter Treffpunkt in dem Quartier. Neben dem Gärtnern tragen das Garten-Café und kulturelle Veranstaltungen zu einem Austausch zwischen den Nutzern und Besuchern bei.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• 2012 entstand die Idee auf dem Dach eines Weddinger Einkaufszentrums einen Gemeinschaftsgarten zu etablieren. Dies scheiterte an baurechtlichen Bestimmungen. • 2013 wurde die Fläche in der Ruheplatzstraße bezogen •
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Etwa 350 (Stand 2018)
Wie groß ist die Fläche?	• Die Fläche umfasst 1.700 m²
Wem gehört die Fläche?	• Es handelt sich um eine öffentliche Fläche des Schul- und Sportamts des Bezirks Mitte in Berlin
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• Im Gemeinschaftsgarten himmelbeet werden verschiedene Ziele, zu denen sich die Stadt beispielsweise im aktuellen Koalitionsvertrag bekennt, konkret gelebt und eigenverantwortlich umgesetzt. Dazu gehören Inklusion, Integration, Umweltgerechtigkeit, Teilhabe, Selbstwirksamkeit.
Befragte	*Meryem Korun, Mitbetreiberin von himmelbeet am 27.11.2018*

5.2.5 FreiFeld, Halle/Saale

Abb. 16: Der Marktplatz des FreiFelds (zu der Zeit noch Bürgerpark) im Februar 2019, Foto © Andreas Kurths

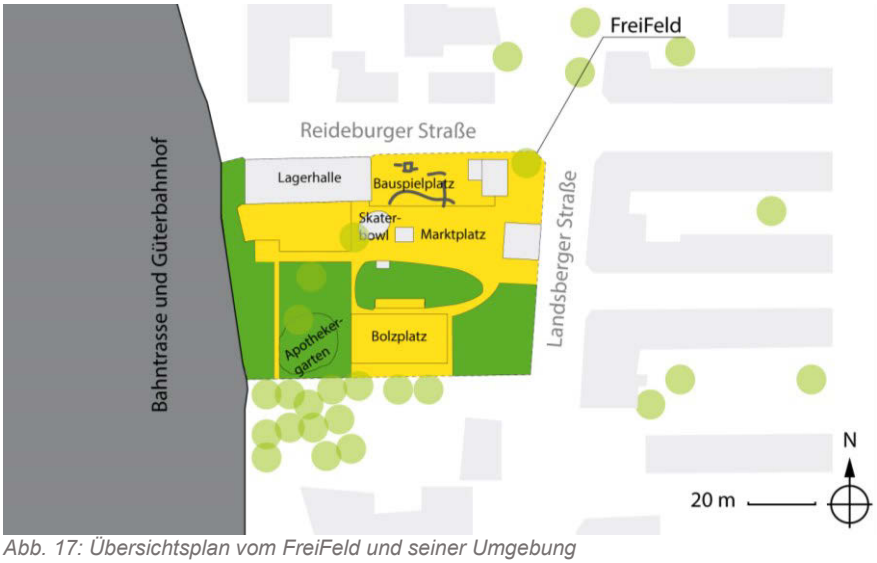

Abb. 17: Übersichtsplan vom FreiFeld und seiner Umgebung

Projektname	FreiFeld , Halle-Freiimfelde
Projektadresse	Landsberger Str. 29, 06112 Halle (Saale), DE
Charakter des Freiraums	• Das FreiFeld befindet sich etwas abgelegen zwischen den Gleisanlagen der Deutschen Bahn und einer Quartiersstraße sowie zwischen Wohn- und Gewerbeflächen. Charakteristisch für den Ort sind die große platzartige Freifläche und die konkreten Nutzungsangebote wie ein Bolzplatz, ein Bauspielplatz, gärtnerisch genutzte Flächen und unterschiedlich nutzbare Gebäude und Bauten für offene Werkstätten und Ateliers wie für Lager und Organisation. Es ist eine lange Zeit vernachlässigte Stadtbrache in einem von Leerstand dominierten Quartier, von der sich engagierte Anwohner aufgefordert sahen, einen aneigenbaren Freiraum zu entwickeln. Mit Unterstützung der Stadt und der Montag Stiftung Urbane Räume ist es gelungen, eine Planung auf der Fläche zu realisieren, die mit ihren Angeboten in das Quartier hineinwirkt und eine Plattform für interessierte und engagierte Anwohner bietet.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• Erste Aktivitäten auf der brachen Fläche ab ca. 2011 durch Studenten und Bürger aus dem Stadtteil Freiimfelde • Die erste konkrete Idee für einen grünen Quartierspark entstand 2013 im Rahmen des 2. All You Can Paint-Festivals der Freiraumgalerie. • seit ca. 2014 organisieren sich die Enthusiasten im Freiimfelde e.V. mit dem ursprünglichen Ziel, die Fläche selbst zu erwerben • 2016 hat die Montag Stiftung Urbane Räume das Grundstück durch Erwerb gesichert. • 2017-2019 Planung und Umbau der Fläche • Mai 2019 Eröffnung der baulichen Fertigstellung • Februar 2020 Übergabe des Grundstücks von der Projektgesellschaft an den Freiimfelde e. V.
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Aktiv beteiligt sind ca. 30 Menschen, ca. 7 im engen Kreis (Macher) und ca. 20 im erweiterten Kreis (Mitmacher) • verbunden ca. 120, • profitieren werden ca. 2.000 Einwohner
Wie groß ist die Fläche?	• Ca. 6.000 m²
Wem gehört die Fläche?	• Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• Die Stadt konnte ohne eigene Mittel über den kooperativen Stadtentwicklungsansatz aktiv ein bisher nicht beachtetes Quartier aktiv entwickeln. • Ein Problemquartier konnte durch das bürgerschaftliche Engagement und mit Unterstützung einer Stiftung eine Zukunftsperspektive bekommen, die exemplarisch auch für andere Stadtteile zeigt, dass Entwicklungen auch ohne staatliche und städtische Großförderung möglich sind. • Positives Statement für die Handlungsfähigkeit der Kommune. Ein Stadtteil mit definitiv schlechtem Image hat sich gewandelt
Befragte	*Christiane Lütgert, Unterstützerin seitens der Stadt (FB Planen, Stadterneuerung) am 11.12.2018* *und* *Stefan Anspach, Vertreter der Projektgesellschaft Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH (Geschäftsführer) und Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume gAG (Initiator, Programm- und Gesamtverantwortung für das Projekt) am 05.03.2019*

5.2.6 Basislager, Zürich

Abb. 18: Die gestapelten Bürocntainer im Basislager und die Aneignugen des Freiraums durch die Mieter 2020, Foto © Anina Lehman

Abb. 19: Die integrierten Pioniergehöze im Basislager 2020, Foto © Jonas Landolt

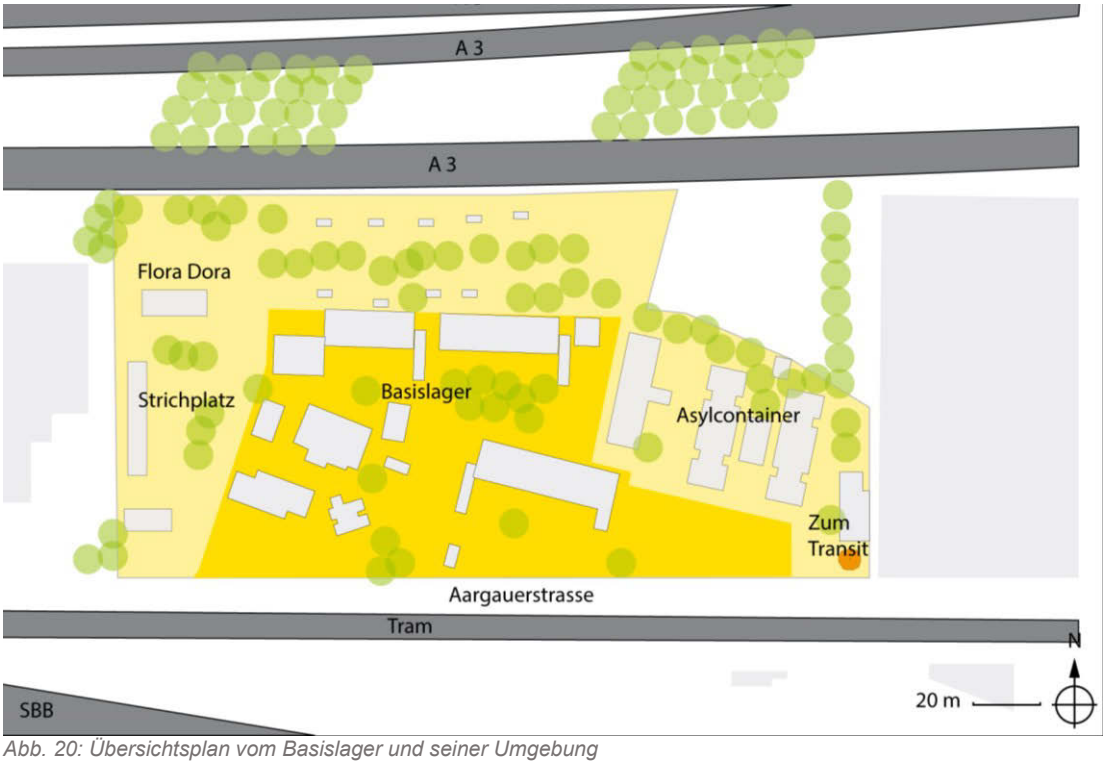

Abb. 20: Übersichtsplan vom Basislager und seiner Umgebung

Projektname	Basislager, Zürich
Projektadresse	Basislager, Aargauerstrasse 14-94, 8048 Zürich-Altstetten, CH
Charakter des Freiraums	• Das Basislager ist eine Containersiedlung in modularer Bauweise, die Menschen aus dem Kunst- und Kulturbereich und der Kreativwirtschaft Arbeitsraum zur Miete zur Verfügung stellt. Die Ateliers ergänzen die 2010 von der Asylorganisation Zürich erstellte Temporäre Wohnsiedlung für Geflüchtete an der Aargauerstrasse. Zur Lebendigkeit trägt auch die Wirtschaft ‚Transit' bei, das in einer vormaligen Autowerkstatt eingerichtete und stadtweit bekannte Quartierrestaurant. Die auf der vormaligen Brachfläche gewachsenen Gehölze wurden in die Gestaltung integriert und tragen zu der besonderen Atmosphäre des aneigenbaren Freiraums bei. Einige Leute vom Basislager haben einen Spielplatz gebaut für die Kinder im Geflüchtetenheim.
Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	• 2008 startete das Projekt auf dem Brachenareal Binz. • 2012 erfolgte der Umzug auf den jetzigen Standort in Altstetten.
Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	• Fischer Liegenschaften mit etwa 3 Leuten, das Baubüro nrs in situ mit etwa 10 Personen, die Wirtschaft ‚Transit', das Geflüchtetenheim mit etwa 100 Personen. • In 4 Ateliergebäuden haben ungefähr 200 Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich und der Kreativwirtschaft ihre Ateliers bezogen. • Und der Strich Punkt (institutionalisierte Prostitution mit Streetworkern für die Sexarbeiterinnen).
Wie groß ist die Fläche?	• Ca. 20.000 m^2
Wem gehört die Fläche?	• Die ursprüngliche Fläche der Binz gehörte der Versicherung SwissLife. Die aktuelle Fläche gehört der Stadt Zürich
Was ist der Mehrwert für die Stadt?	• Das Basislager ist ein Inkubator für das gesamte Areal • Die Brache wird nutzungsgemischt bespielt, was Sicherungskosten sparen hilft • Räumliche Lösung für Kreativwirtschaft, Geflüchtete und Prostitution • Wissensmehrung für die Planungskultur solcher Projekte
Befragte	*Tabea Michaelis, ehem. Mitarbeiterin des planenden und ausführenden Büros nrs Team und Koautorin der ideengebenden Forschungspublikation »Zone imaginaire« am 10.03.2019* *und* *Markus Nollert, ehem. Mieter im Basislager am 21.09.2018*

5.3 Überprüfen der Attribute

Die steckbriefartigen Beschreibungen der Fallbeispiele haben zunächst die Bandbreite verschiedenartiger räumlicher Präsenz und unterschiedlicher Nutzungen aufgezeigt. Doch um zu verstehen, ob die ausgewählten Beispiele überhaupt *negeFs* sind, ist ein tieferer Einblick in die Projekte und ihre Prozesse erforderlich. Der vertiefende Blick wird durch die folgenden Fragen fokussiert: 1. Treffen die aus dem theoretischen Diskurs heraus entwickelten Attribute überhaupt zu? Und 2., wenn sie zutreffen, in welcher Ausprägung und Intensität treffen sie auf das Fallbeispiel jeweils zu?
Der folgende Abschnitt geht diesen Fragen nach, indem eine explorative ‚Reise' durch die Fallbeispiele unternommen wird. Das bedeutet, es werden aus dem jeweiligen Blickwinkel der definierten Attribute die Eigenschaften und Ausprägungen in den Fallbeispielen aufgespürt und herausgestellt, die in einem weiteren Schritt zu Merkmalen netzwerkgetragener Freiräume verdichtet werden können. In anderen Worten, die Entdeckungen auf dieser ‚Reise' dienen der Präzisierung der Attribute von *negeFs*. Um etwas zu entdecken, werden Assoziationen und Transformationen nachgezeichnet, die die Existenz und die Entwicklung der Freiräume ermöglicht haben bzw. ermöglichen. Alle sechs Fallbeispiele werden aus der jeweiligen Perspektive der sieben Attribute (siehe Kap. 4.5) nach entsprechenden Hinweisen untersucht, um so Einblicke auf die Rahmenbedingungen der Raumproduktion zu gewinnen und letztendlich Rückschlüsse für die Diskussion ziehen zu können.

5.3.1 Problem/Problemlösung

Wenn hier von Problem die Rede ist, dann ist damit in erster Linie ein räumliches Problem gemeint, also eine aus Sicht der Raum-Nutzer bestehende räumliche Unstimmigkeit. Eine solche Unstimmigkeit könnte beispielsweise eine fehlende Fußgängerverbindung zwischen zwei Freiräumen sein oder ein fehlender Freiraum für Senioren in einem dicht bebauten Stadtgebiet. Von bestimmten Bevölkerungsgruppen identifizierte Hindernisse oder Mängel im Raum sind eine räumliche Unstimmigkeit und mindestens für die identifizierende Bevölkerungsgruppe stellt das dann ein Problem dar. Daraus erwächst die Aufgabe einer Lösung dieses Problems. Lässt sich in den Fallbeispielen zeigen, dass verschiedene miteinander verknüpfte Akteure sich der Aufgabe annehmen, ein Hindernis oder einen Mangel zu beseitigen, träfe dieses Attribut zu.
Um die lokal wirksamen Probleme bzw. deren durch das Akteur-Netzwerk hervorgebrachten Lösungen in den Fallstudien zu identifizieren, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?
6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?
6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Das Ende der industriellen Nutzung bedeutete neuen Raum für das neue Malmö zu (er-)finden
Das räumliche Problem, dass an diesem Ort bestand, lag in der Konversion des Gebietes begründet. Nach dem Ende der industriellen Nutzung wurde das Gebiet des Westhafens (Västra Hamnen) zu einem mischgenutzten Wohngebiet entwickelt. Bereits ganz am Anfang des Planungsprozesses wurde das Areal des heutigen *Stapelbäddsparken* als ‚Aktivitätspark' ausgewiesen, ohne jede klare Vorstellung, welche Form der Park einmal annehmen würde. Doch hatte die Stadt das Parkareal mit diesem Planungsschritt für eine öffentliche Nutzung gesichert. Malmö hatte aber nicht nur seine Industriebetriebe verloren, auf deren brachen Standorten neue Nutzungen möglichst gewinnbringend zu etablieren waren, sondern die städtische Bevölkerungszusammensetzung hatte sich u. a. in Folge der kriegsbedingten Fluchtbewegungen der 1990er Jahre aus dem ehemaligen Jugoslawien und dem Irak in demografischer und kultureller Hinsicht einmal mehr stark verändert. Malmö war heterogener geworden. Vor allem die internationaler gewordene Jugendkultur suchte nach Formen und Orten des Austauschs sowie der Integration und der Repräsentation. Die in den 1990er Jahren erstarkende und sich vermehrt organisierende Skaterkultur in Malmö bot eine attraktive Plattform dafür. Neben prosperierender wirtschaftlicher Entwicklung musste die Stadt ebenso ein Interesse an sozialer Integration haben. „Die Hälfte der Bewohner ist unter 35 Jahre alt. […] Unter den 330 000 Einwohnern werden heute 150 Sprachen gesprochen. Ein Drittel der Bevölkerung ist im Ausland geboren, 44 Prozent haben einen Migrationshintergrund. Ende der 1990er Jahre begann Malmö, die Vielfalt als Potenzial zu erkennen und zu fördern" (Meise, 2018).

In dieser Gemengelage kontaktierte die Skatervereinigung *Bryggeriet* die Stadt mit der Idee einen Skaterpark mit befahrbarer Beton-skulptur entwickeln zu wollen. Damit begann die Kooperation zwischen der Stadt und der Skater-Community. Auf den verbliebenen Resten der Werft und vor dem Hintergrund der langsam näher rückenden Bautätigkeiten für das neue Quartier in Västra Hamnen wurde sukzessive eine von Rollsportlern befahrbare öffentliche Betonlandschaft gebaut. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem es vor Ort unvorstellbar war, dass dies künftig der zentrale öffentliche Platz sein wird.

Die Art der Aktivierung des Raumes veränderte die Wahrnehmung des gesamten Stadtgebietes

Vor dem Hintergrund des *Turning Torso* (Santiago Calatrava 2001-2005), dem neuen Wahrzeichen Malmös und sichtbarem Zeichen investorengetriebener Entwicklung, war die fast zeitgleiche Entwicklung des Skaterparks das erlebbare Symbol dafür, dass die Stadt tatsächlich im Aufbruch war und auch auf kultureller Ebene etwas wagen wollte. Denn ganz offensichtlich konnten mit den Skatern auch ganz andere Akteure als Investoren und Planer plötzlich Einfluss auf die Raumentwicklung nehmen[26].

Der Schritt seitens der Stadt, die Aktivierung eines öffentlichen Raums durch einen Skaterpark zu dieser Zeit an diesem Ort zu forcieren, ermöglichte es, dass die Skatercommunity in Malmö Einfluss auf die Quartiersentwicklung nehmen konnte. Zunächst durch die Gestaltung der Skaterlandschaft und zunehmend durch die größer werdenden Veranstaltungen auf dem Platz. Daran anschließend haben sich aus der erweiterten Szene heraus bzw. szenetypische Themen aufgreifende Investitionen in der Umgebung entwickelt. Das reicht vom Café *LE BOXX - Skate Culture Café* über den offenen Werkstattraum *Malmö Makerspace* bis zum Hotelneubau *Ohboy Hotell*. So lässt sich sagen, dass die Adresse, die sich an dem Ort bildete, durch die wachsende und den Ort tragende Szene so bedeutsam wurde, dass die umliegenden Adressen von diesem öffentlichen Raum profitieren wollen.

Den größten Nutzen dieses Freiraums hat sicherlich die vielfältige Skatercommunity, die diesen Ort maßgeblich bespielt. Doch Nutznießer ist auch die Stadt. Denn das Projekt bewirkt, dass die Nachbarschaft und die Stadt insgesamt als jung, aufgeschlossen und skaterfreundlich wahrgenommen werden.

Ein öffentlicher Raum wäre an diesem Ort auch ohne die Skatercommunity entstanden. Doch durch die thematische Schnittmenge von räumlicher Aktivierung und sozialer Integration wurde eine enge Kooperation mit geteilter Verantwortung für den öffentlichen Ort von Stadt und Skatercommunity möglich.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Nahrungsmittelproduktion in der Stadt verstehen

Es gab zwei Auslöser für dieses Projekt. Zum einen waren die Initiatoren stark inspiriert vom Erfolg der Dachfarm *Brooklyn Grange* in New York. Die zweite Inspiration war das Konzept der solidarischen Landwirtschaft (*Solawi*), d. h. Konsumenten tragen das Risiko der Nahrungsmittelproduktion mit. Sie zahlen im Voraus für die Ernte des Jahres. Dafür bekommen sie wöchentlich einen Anteil, dessen was gerade geerntet werden kann, zugeteilt. Weder eine Dachfarm noch eine *Solawi* gab es zum Zeitpunkt der Projektgründung in Dänemark.

Die Versorgung der Stadtbewohner mit Nahrungsmitteln wird üblicherweise über einen globalen Markt organisiert. Durch die Unkenntnis der Produktionsstätten und -methoden ist der Wert der Produkte für die Konsumenten nicht nachvollziehbar. Lokale und regionale Versorgungskreisläufe tragen zu einem deutlich besseren Verständnis zwischen Produzenten und Konsumenten bei. Darüber hinaus bedeutet die gewählte Form der quartiersintegrierten Nahrungsmittelproduktion auch eine soziale Integration der ermöglichenden Akteure. In dem Kopenhagener Projekt werden auf einem modellhaften und dennoch wirtschaftlichen Niveau Dachbegrünung und Nahrungsmittelproduktion miteinander verknüpft und vor Ort im Garten und im Restaurantbetrieb des Projekts erlebbar.

[26] "In the early days when the park wasn't surrounded by other buildings, it certainly set the tone for the area and forced other development to adjust to the skatepark" (Löfvander, 2018).

ØsterGRO als Symbol des klimaneutralen Stadtumbaus
In Folge verheerender Starkregenereignisse widmete sich die Stadt verstärkt der Klimaanpassung. Das Anpassungskonzept *Green City Plan* sah unter anderem vor, in Wohnquartieren modellhafte Umbaumaßnahmen umzusetzen, die sowohl als Best-practice-Beispiele als auch als Bausteine des klimaneutralen Stadtumbaus funktionieren. Dazu wurden Gelder bereitgestellt und Akteure zusammengebracht. Da Østerbro als erstes Umbauquartier (‚Klimakwarter') ausgewählt wurde, konnte durch dieses städtische Programm auch die Dachfarm als ein Baustein zum Regenwasserrückhalt und der Kühlung der direkten Umgebung finanziell gefördert werden. Denn je mehr Dachflächen begrünt werden, desto stärker können klimatische und ökologische Folgen der Versiegelung abgemildert werden. Und so war die Idee, der Stadtlandschaft in luftiger Höhe eine begrünte Fläche zurückzugeben, die von dem Gebäude am Boden versiegelt worden war, ein weiterer Grund für die Errichtung einer Dachbegrünung. Dabei ist ein besonderer Ort, ein erhabener Treffpunkt, ein urbaner Raum entstanden, der die Leute hoch über die Stadt bringt (Haaland, 2019)[27].
Die Dachfarm nutzt den Vereinsmitgliedern und den freiwilligen Helfern, die direkt mit dem Projekt verbunden sind, als Austauschplattform und Ort der Betätigung. Außerdem erwirtschaftet das Projekt ein Einkommen für all jene, die im Restaurant und an der Vermarktung des Ortes arbeiten. Es nutzt selbstverständlich auch dem Gebäudeeigentümer, der für das Überlassen des Daches seines für Büros und Verkaufsflächen genutzten ehemaligen Autohauses für eine Klimaanpassungsmaßnahme in der Presse immer wieder positiv erwähnt wird. Aber auch die ganze Stadt hat einen Nutzen von dem Projekt. Der Erfolg des *Green City Plans* wird in seiner Vielschichtigkeit verständlich und ist jederzeit erlebbar.

Mitten in der Stadt mit anderen gemeinsam zu gärtnern und sich so persönlicher den eigenen Nahrungsmitteln zu nähern und in regionalen Austausch eingebunden zu sein, war ohne *ØsterGRO* in Kopenhagen nicht möglich. Genauso wenig war es möglich, über den Dächern der Stadt zwischen Gemüsebeeten zu sitzen und die aus der produzierten Ernte zubereiteten Speisen mit anderen Gästen zu teilen. Das ist weit mehr als ein ungewöhnlicher Restaurantbesuch, sondern damit werden die oftmals schwer vermittelbaren Themenkomplexe ‚klimaneutrale Stadtentwicklung' und ‚lokale Nahrungsmittelproduktion' mit einer überzeugenden Leichtigkeit auf den Punkt gebracht.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Quartiersstrukturen erhalten und Hindernisse für Fußgänger überwinden
Legte man noch 2011 die Darstellung des Stadtentwicklungsplans über das Luftbild der Bestandssituation im Gebiet, konnte man im Plan einen dicken gebogenen Pfeil vom Hauptbahnhof zu den verbliebenen Resten des Hofbogen-Viadukts – einer früheren Nahverkehrsverbindung – sehen. Dieser Pfeil bedeutete, dass eine direkte Verbindung vom Hauptbahnhof bis zum Hofbogen mitten durch die 1950er Jahre Blockbebauung des Delftsehof, dem sogenannten ‚Schiekadeblock', geschaffen werden soll (van Boxel and Koreman, 2019:144)[28]. Auf der Höhe des Delftsehofs war der Pfeil von sechs Hochhäusern gerahmt, die sämtliche bestehenden Hochhäuser in der Umgebung des Hauptbahnhofs überragten. Diese Route hätte den Rückbau der funktionstüchtigen Gebäude um den Delftsehof zur Folge gehabt. Dabei handelt es sich um ein Ensemble vierstöckiger Büro- und Gewerbebauten an der Süd- und der Westseite des Hofes sowie den siebenstöckigen Büroriegel Schieblock östlich an der großen Ausfallstraße Schiekade. Die Pläne dazu entstanden zwischen 2006 und 2007. Die Kosten für die auf Höhe des Viadukts verlaufende Verbindung wurden auf 30 Mio Euro geschätzt. Die Landschaftsarchitekten von ZUS nahmen, nachdem es ihnen bereits gelungen war den Schieblock mit neuen Nutzungen zu reaktivieren, die Idee der Verbindung vom Hauptbahnhof zum Hofbogen auf und prüften und diskutierten die minimalsten Möglichkeiten, wie die vorhandenen raumtrennenden Verkehrsinfrastrukturen überwunden werden konnten und das Quartier belebt werden könnte, ohne den von der Nachkriegsarchitektur gefassten Delftsehof und seine rahmenden Gebäude zu verlieren. Es entstand die Idee, dass auf den letzten 400 Metern zwischen dem östlichen Rand des Delftsehofs am *Schieblock* und dem *Hofbogen* eine Holzkonstruktion für Fußgänger erhöht verlaufen müsste, um die Ausfallstraße und die Bahntrasse zu überwinden.

[27] „… people feel calm, when they come up, even though they are very much still in a part of an urban landscape" (Haaland, 2019).
[28] „… a route must be made from the Centraal Station towards the Hofbogen, straight through the Schiekadeblok" (van Boxel and Koreman, 2019:144).

Luchtsingel als Symbol für eine andere Quartiersentwicklung
Ausgehend von den Erfahrungen aus der Neucodierung des *Schieblock* war die Idee, auch im gesamten umliegenden Quartier das *Stadt-machen* nicht allein Investoren und Planern zu überlassen, sondern gemeinsam mit Stadtbewohnern Instrumente zum konkreten *Stadt-selber-machen* anzuwenden und damit sowohl eine räumliche als auch eine prozessuale Alternative zur bestehenden Planung 1:1 im Raum aufzuzeigen.
Die zu der Zeit noch recht neue Form des *Crowdfundings* sollte solch ein Instrument zur Finanzierung des Projekts sein. Als die ersten 10.000 Euro für die Brücke zusammengekommen waren, stießen die Projektinitiatoren auf das neue städtische Instrument des partizipatorischen und merkantilistischen Stadtentwicklungswettbewerbs der ‚stadsinitiatief'. Dieses Instrument war aus der neuen städtischen Devise, nicht mehr planende, sondern ermöglichende Stadt sein zu wollen, entstanden (van Boxel and Koreman, 2019:144[29]. Diesen Wettbewerb zu gewinnen, hieße über ein Budget von ca. 4 Mio Euro zu verfügen. Damit wäre nicht nur die komplette Brücke kofinanziert, sondern es könnten weitere potenzielle öffentliche Räume im Quartier entwickelt werden (van Boxel and Koreman, 2019:151)[30].
Den Wettbewerb hat die Initiative des *Luchtsingel* 2012 gewonnen und 2015 war die Brücke und die angrenzenden öffentlichen Räume komplett fertiggestellt.
Das Quartier ist, initiiert durch dieses Projekt, heute lebendiger als vor zehn Jahren. Die Überwindung der trennenden Infrastrukturen zwischen Nord-Rotterdam und der Innenstadt sowie die Wiederbelebung des innerstädtischen Quartiers durch die Schaffung öffentlicher Freiräume sind vorerst gelungen. Der Stadt konnten eine kooperative Planung und mit dem *Luchtsingel* eine kofinanzierte Umsetzung eines neuen öffentlichen Raums übergeben werden. Doch das *City Making* ist ja nicht dadurch entstanden, dass die Stadt beim Planen unterstützt werden sollte, sondern es ging ja ursprünglich darum, eine bestehende Planung durch die Bildung eines Netzwerks vieler verschiedener Akteure zu verhindern und eine Alternative dazu für das Quartier zu entwickeln und umzusetzen. Dabei sind wieder eine Unmenge neuer Probleme aufgetaucht, weshalb die Umsetzung trotz fertigem Plan und gesicherter Finanzierung einige Jahre gedauert hat. Der befragte Wettbewerbsorganisator sieht aus heutiger Sicht den größten Nutzen bei den Bars und Restaurants, die sich dort angesiedelt haben, und deren Gästen. Auch die neugierigen und interessierten Besucher, die diese Stadtentwicklung mit eigenen Augen sehen wollen, sind Nutznießer dieses Projekts. Und die Stadt selbst hat vom *City Making* vor Ort und durch das weltweite Fachinteresse daran gewonnen (van Boxel and Koreman, 2019:319)[31]. Der städtische Wettbewerbsorganisator sieht dennoch keine allzu lange Zukunft für den *Luchtsingel*. Doch vielleicht wird neben einer künftigen Wohnbebauung zumindest eine Brücke an dieser Stelle bleiben (van den Bos, 2019)[32].

04 Himmelbeet, Berlin

Ein Beet für die Menschen im Quartier
Das *himmelbeet* wurde von Studierenden und Anwohnern rund um den dicht bebauten Berliner Leopoldplatz als Gemeinschaftsgarten gegründet, um als Dachgarten – daher auch der Name – in Permakultur auf einem Parkhausdach in der Müllerstraße mit Umweltbildung ins Quartier hinein zu wirken. Nachdem die ersten Beete dort aufgebaut worden waren, musste das Projekt dort direkt wieder abgebaut werden, da die Brandschutzbestimmungen eine öffentliche Versammlungsfläche auf dem Parkhaus nicht zulassen. Daraufhin bot das Bezirksamt Mitte *himmelbeet* die Fläche an, auf der seither die Beete stehen. Von diesem Standort aus agiert *himmelbeet* als eine Plattform in der Nachbarschaft für mehr Teilhabe, die gerechten Zugang zu Bildung und Nahrungsmitteln unterstützt und den Austausch zwischen sämtlichen Plattformnutzern anregt. Die *himmelbeet*-Akteure schaffen gemeinsam einen grünen, blühenden Ort in einem Quartier, das nur über wenige Grünflächen verfügt. Grün war die Fläche als Brache sicher auch. Doch durch die Bewirtschaftung der Beetkisten von Anwohnern und Initiativen aus der Nachbarschaft wird der Ort zu einem gemeinsamen Treffpunkt

[29] „we are changing from a planning government to a facilitating government. We shall guide initiatives from the citizens and the market"(van Boxel and Koreman, 2019:144 cited municipal official).
[30] „… we can also realize plans for additional public spaces" (van Boxel and Koreman, 2019:151).
[31] „The Luchtsingel quickly [gained] worldwide attention as a project that symbolizes a new generation of 'city makers'"(van Boxel and Koreman, 2019:319).
[32] „I guess, there will be apartments, perhaps another kind of bridge that could be possible. But this bridge will be removed, when big buildings are coming there"(van den Bos, 2019).

im Grünen mitten in der Stadt. Einen Nutzen sieht die befragte Mitbetreiberin insbesondere für soziale Träger aus der Nachbarschaft, Schulen, Kindergärten, und Anwohner, die auf kurze Anfahrtswege angewiesen sind sowie für Kiez-Initiativen und für Menschen mit geringem Einkommen.

Ein Angebot zur Selbstwirksamkeit durch Wissensaustausch
Doch kommt durch die Ausrichtung als soziale Austauschplattform für das Quartier eine weitere Ebene hinzu. Denn dieser Austausch federt soziale Verwerfungen, die im Zusammenhang mit fehlendem Zugang zu Bildungs- und Kulturangeboten stehen, ab. Gemeinsam gärtnern, Vortragsreihen, kleine Konzerte, zusammen backen oder erfahren wie Nahrungsmittel länger haltbar gemacht werden, sind alles praktische Formate, um voneinander zu lernen und sich gegenseitig für den Alltag im Kiez und ganz generell zu stärken. Somit vermittelt das *himmelbeet* zwischen verschiedenen Problemen und möglichen Lösungsansätzen im Quartier, die Raum als soziales Produkt im Sinne des Gemeinwohls verändern sollen. Für die befragte Mitbetreiberin zeigt das *himmelbeet*, dass das Gemeinwohl durch eigenverantwortliches Handeln der Zivilgesellschaft gestärkt wird. „…selbstverwaltete demokratische Orte im Sinne der Gemeinwohlorientierung funktionieren“ (Korun, 2018). Das gilt zumindest, wenn dafür auch ein für alle zugänglicher Raum zur Verfügung steht.

05 FreiFeld, Halle/Saale

Den Leerstand nutzen
Auslöser für das Projekt war der Wunsch der Bewohnerschaft in dem abseitig liegenden Stadtviertel Freiimfelde nach attraktiven und nutzbaren Grün- und Aufenthaltsflächen. Das ist sehr naheliegend in einem Quartier ohne öffentliche Parkanlagen oder Spielplätze. Hinzu kam aufgrund des vielfachen Leerstands vieler der Wohnhäuser und dem zunehmenden Verfall der Gewerbeflächen, dass das Image des gesamten Quartiers enorm gelitten hatte. Einige der Fassaden der leerstehenden Häuser wurden durch Vermittlung der *Freiraumgalerie* von verschiedenen Künstlern gestaltet. Doch solche Interventionen waren in der Vertikalen offensichtlich leichter umzusetzen als auf der horizontalen Fläche. Ein sicherer Zugang zu einer als Quartiersfreiraum geeigneten Brachfläche setzte sowohl das Einverständnis als auch entsprechende Sicherungsmaßnahmen des Eigentümers voraus. Nicht zuletzt um sich mit beidem nicht länger beschäftigen zu müssen – es waren gelegentlich kurzzeitige Zwischennutzungen zustande gekommen – signalisierte der Flächeneigentümer Verkaufsbereitschaft. Die Stadt war bereit, den Elan der Anwohner zu unterstützen, aber für den Erwerb der Fläche seitens der Stadt standen keine Gelder zur Verfügung. Doch der Traum der engagierten Bewohner eine ungenutzte Brachfläche zu einem öffentlich nutzbaren Freiraum im Quartier eigenverantwortlich zu entwickeln, verblasste nicht. So bewarb sich die Freiraumgalerie GbR gemeinsam mit der Stadt Halle erfolgreich auf den bundesweiten Aufruf für ein zweites Projekt im Stiftungsprogramm *Initialkapital* der Montag Stiftung Urbane Räume, um die gewünschte Entwicklung finanzieren zu können.

Der Prozess verändert das Quartier
Dem mangelnden Angebot an Grün- und Freiflächen in Freiimfelde war jedoch nicht nur durch Geld zu begegnen. Vielmehr mussten nun angesichts der möglich gewordenen Realisierung die bestehenden Ideen und Pläne in eine realisierbare Planung überführt werden. Neue Akteure wie die Montag Stiftung waren in den Diskussionen zu beteiligen und die Verantwortung für neue Akteursrollen wie die des Flächenbetreibers war zu übernehmen. Doch durch das entstehende *FreiFeld* und die damit verbundenen Akteure und Angebote wie gemeinsam Pizza backen, Kräuter für eine anthroposophische Heilkunde anbauen, Gärtnern in Permakulturkisten, Fußball oder den Bauspielplatz veränderte sich bereits im Prozess das Image des Quartiers. Das *FreiFeld* ist Identifikationspunkt im Quartier und sichtbares Zeichen, dass hier – abseits der repräsentativen Ecken und Plätze Halles – etwas Besonderes passiert. „Spürbare Wirkungen sind Imageaufwertung bzw. -wandel, positive Erlebnisse für die Akteure durch die erfolgreiche Umsetzung eines gemeinsamen Traums, Freiflächen und Freiräume für verschiedenste Aktionen und Projekte und neue und stabile Kooperationen, positive Beeinflussung von individuellen Lebensläufen, etwas mehr Beschäftigung (neue Teilzeitstellen)“ (Anspach, 2019). Den größten Nutzen von dieser Art der Entwicklung hat „die Bewohnerschaft von Freiimfelde!“ (Lütgert, 2018). „Jeder hat einen anderen, positiven Nutzen. Es gibt keinen Verlierer“ (Anspach, 2019).

06 Basislager, Zürich

Mit bezahlbaren Atelierräume in der Stadt Freiräume erzeugen
Auslöser des Projekts war die Aufgabenstellung des KTI-Forschungsprojekts *zone*imaginaire* Instrumente und Argumente aufzuzeigen „das knapper werdende Angebot an Zwischennutzungsflächen zu verdichten und zu ergänzen“ (Angst et al., 2010:26). Die Kommission für Technik und Innovation (KTI) förderte, unterstützt von der Stadt Zürich, dem Kanton Aarau und der SwissLife Property Management, die gemeinsame Forschung des Instituts für Raumentwicklung an der HSR Rapperswil und die Umsetzung in Zusammenarbeit mit Fischer Liegenschaften und dem Planungsbüro NRS Team. Im Rahmen des Forschungsprojekts entwickelte sich u. a. die Idee mit temporären baulichen Strukturen auf einem verwilderten Industrieareal der SwissLife im zürcherischen Binzquartier möglichst schnell verfügbare Atelierräume bereitzustellen. Das vordergründig zu lösende Problem war, mit dem Projekt dem Mangel an bezahlbarer Atelierfläche für die Kreativwirtschaft zu begegnen. Dazu waren baurechtliche und finanzielle Aspekte auszuloten. Auf der planerischen Ebene wurde dabei die modulare Bauweise verfeinert und weiterentwickelt. Die Positionierung der Modulblöcke und ihre Erschließung wurde – nicht zuletzt um Kosten zu sparen – solch Gegebenheiten wie Oberflächentopografie und vorhandenen Bäumen und größeren Sträuchern angepasst. Dabei entstand um die Containermodule herum ein Freiraum von besonderer Rauheit und Aneignungsoffenheit. Diesen Freiraum und seine Aneignungsmöglichkeiten braucht es für die sozialen und kulturellen Aspekte und damit zur Identifikation mit dem Ort. „Es braucht eine Identität, damit Gemeinschaftlichkeit entstehen kann. Diese […] bespielt eine Bühne, welche das Projekt zu einem Ort und zu einem Teil der Stadt macht“ (Angst et al., 2010:27).

Eine neue Nische für die mobile Immobilie
Eine weitere Dimension erlangte das Projekt, als ein neuer Ort zu finden war und daraufhin dann ein Umzug sowie der Neuaufbau zu organisieren waren. Dieser Umzug wurde dazu genutzt, das erarbeitete Wissen der Planer für den neuen Ort anzuwenden und unter den dortigen Gegebenheiten weiterzuentwickeln. Das entstandene Freiraumgerüst am neuen Ort in Altstetten und die Spuren der Aneignungen der Mieter und Bewohner sind inzwischen so attraktiv, dass die Zürcher Ausflüge in das an sich unwirtliche Gebiet zwischen Bahntrassen und Autobahnen unternehmen. „… die Leute kommen im Sommer aus Zürich raus, um dort in die Beiz zu gehen. […] Das ist [mittlerweile] ein Ausflugslokal“ (Michaelis and Pohl, 2019). Die Aktivitäten der Mieter, der Gäste, die dort hinkommen und der temporär dort untergebrachten Geflüchteten wirken laut den Befragten als ‚Aufwärtsspirale für das Areal‘. Die Stadt hat einen Ort, der für die zeitweise Unterbringung Geflüchteter und eine kontrollierte Form der Prostitution genutzt wurde, um Werkstätten und Ateliers für die Kreativwirtschaft ergänzt. Die von der SwissLife finanzierten Module sind weiterhin nachgefragt. Das sich da herum rankende Freiraumgerüst wird verstärkt auch von Menschen aus der weiteren Umgebung aufgesucht. Außerdem wächst für die Planungskultur das Wissen darüber, Projekte in dieser Art zu entwickeln und mit Projekten dieser Art umzugehen.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Probleme auf die sich die Fallbeispiele beziehen und ihr Beitrag zur Lösung zusammen.

Tabelle 2: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Problem/Problemlösung'

Projekt	Problem	Was bzw. wie trägt das Projekt zur Lösung des Problems bei?
Stapelbäddsparken	• Bewältigung der räumlichen Folgen der Deindustrialisierung • Fehlende attraktive Freiflächen für zunehmend junge und heterogene Bevölkerung wie z. B. Skaterflächen	• Begleitung der Konversion eines Industriestandorts zum mischgenutzten Wohnstandort • Mitverantwortung der Skater für den öffentlichen Raum und Integration spezifischer Skaterangebote in den öffentlichen Raum
ØsterGRO	• Folgen von Klimawandel und baulicher Verdichtung in der Stadt • Mangel an Grün- und Freiflächen im Quartier	• Zeigt modellhafte Möglichkeiten des angepassten Umgangs mit diesen Problemen • Gemeinschaftlich gepflegter Garten als grüne Oase im Quartier
Luchtsingel	• Hoher Leerstand und Verwahrlosung im einstigen Zentrum der Stadt bedeuten schlechtes Image • Raumtrennende Verkehrsinfrastrukturen	• Wiederbelebung des einstigen Zentrums durch den Impuls neuer Freiräume • Überwindung der trennenden Verkehrsinfrastrukturen
Himmelbeet	• Mangel an Grünflächen im Quartier • Fehlender Ort zur niederschwelligen Überwindung des eingeschränkten Zugangs zu Wissen und Kultur bei vielen Quartiersbewohnern	• Gemeinschaftlich gepflegter Garten als grüne Oase im Quartier • Angebot eines Austauschorts für Wissen und Kultur
FreiFeld	• Mangel an attraktiven und nutzbaren Grün- und Freiflächen im Quartier • Abseitige Lage und Verfall des Quartiers bedeuten schlechtes Image	• Das Beharrungsvermögen zum Erwirken des offenen Ortes und die Verantwortungsübernahme der lokalen Akteure auf der Fläche belebt das Quartier • Als Kontrast zur Umgebung ist das FreiFeld ein neuer Identifikationspunkt des Quartiers
Basislager	• Mangel an bezahlbaren Atelierräumen für die lokale Kreativwirtschaft • Mangel an attraktivem Freiraumangebot in Standortnähe	• Es konnten ca. 3.500m^2 für Ateliers und Werkstätten bereitgestellt werden • Aneignung des robusten Freiraumgerüsts am Standort

5.3.2 Offenheit für Zugang und Aneignung

Voraussetzung für jedwede Aneignung einer Fläche ist die freie Zugänglichkeit. Für einen Freiraum ist diese Offenheit konstituierend.
Um die Offenheit für öffentliche Aneignung in den Fallstudien zu überprüfen, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Es bestehen keine Zugangsbeschränkungen zur Fläche.
Stapelbäddsparken ist als öffentlicher Park gewidmet. Damit ist die Fläche unter Einhaltung der Regeln, die für den öffentlichen Raum gelten, für alle zugänglich. Die Fläche ist nicht eingezäunt. Dennoch ist als ein Ergebnis der Kooperation der Stadtverwaltung mit der Skater-Community gut die Hälfte der Parkfläche explizit für die Rollsportnutzung vorgesehen. Diese Begünstigung einer Nutzergruppe wird durch die mitübernommene Verantwortung dieser Community für den Ort gerechtfertigt. Als öffentlicher Freiraum sind auch Angebote und Platz für weitere Nutzungen vorhanden.

Bei besonders hohem Andrang auf einzelne Skater-Angebote regelt ein Verhaltenscode der Skater deren Zugang.
Das Skater-Areal bietet mit ca. 4.500 m^2 gewöhnlich ausreichend Platz für viele Nutzer. Darüber hinaus bestehen weitere Angebote für Skater in der Stadt. Können dennoch nicht alle anwesenden Skater aufgrund einer hohen Auslastung einen Teil der befahrbaren Skaterlandschaft gleichzeitig benutzen, regelt ein auf Fairness und gegenseitigem Respekt basierender Kommunikationscode zwischen den Fahrern, wer als nächstes fährt.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Der Zugang ist zeitlich eingeschränkt – die private Fläche aber halböffentlich
Die befragte Mitinitiatorin des Projekts bezeichnet die Zugänglichkeit als *semi-open*, denn der permanente Zutritt zum Dach ist nur den 40 Vereinsmitgliedern der Solawi möglich. Ansonsten gilt, solange das Tor zur außenliegenden Wendeltreppe, die zum Dach führt, offensteht, kann man auf dem Dach vorbeikommen und dort sein. Dazu muss man entweder in der Lage sein, diese Treppe zu benutzen oder man kann Bescheid geben und ein Lastenfahrstuhl befördert einen auf das Dach. Ab 10 Uhr ist immer jemand da. Das Restaurant ist von Donnerstag bis Montag zwischen 17.30 und 1 Uhr geöffnet. Während der Vegetationszeit zwischen März und Dezember gibt es mittwochs von 10-18 Uhr den ‚opening day', an dem alle zum Gärtnern oder einfach Dabeisein vorbeikommen können. In der Nacht, wenn niemand da ist, wird die Tür verschlossen. Doch ohne die bereitwillige Nutzungsüberlassung durch den Gebäudeeigentümer und das Engagement der Garteninitiative gäbe es lediglich eine öffentlich unzugängliche Dachfläche auf einem Gewerbegebäude. So jedoch ist ein zusätzlicher semi-öffentlicher Raum entstanden.

Ohne eine Vermarktung des Ortes kann das öffentliche Raumangebot nicht erhalten werden
Solange jemand von den im Projekt Involvierten auf dem Dach ist, besteht für alle die Möglichkeit dort hinzugehen, sich umzuschauen, mit den Leuten vor Ort ins Gespräch zu kommen etc. Damit dies möglich sein kann, wird dieser Aufwand durch Einnahmen, die durch die Vermarktung des Ortes generiert werden, kompensiert. Die kommerzielle Restaurantnutzung in den Abendstunden oder die Vermietung der Dachfläche für besondere Events schränkt die allgemeine Nutzbarkeit temporär ein. Für diese begrenzte Zeit steht die Dachfläche zahlungsbereiten Nutzern exklusiv zur Verfügung. Dafür bleibt tagsüber der Zugang immer möglich und es gibt das Angebot an alle immer mittwochs vorbeizukommen und auch mit zu gärtnern.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Der Zugang zur Brücke ist gegeben
Die Brücke ist öffentlicher Raum. Damit ist der Zugang zur Brücke in der Regel permanent offen. Die Aufgänge vom Straßenraum zur Fußgängerbrücke sind allerdings verschließbar. Bei Frost oder starkem Regen werden diese Tore für die Gewährleistung der Verkehrssicherheit von der Stadt verschlossen, da Rutschgefahr für die Nutzenden besteht. Der befragte Mitarbeiter der Stadt weist darüber hinaus darauf hin, dass der Zugang zur Brücke nicht barrierefrei gestaltet ist.

Die Brücke verknüpft weitere Freiräume zu einem Ensemble und erleichtert deren Zugänglichkeit
Die Brücke kann jederzeit von allen genutzt werden. Damit ist sie selbst Freiraum und Anziehungspunkt im Quartier. Sie ermöglicht das Überqueren der Straße und vor allem der Bahntrasse und verknüpft weitere angrenzende Freiräume, die im Zuge der mitbeeinflussten Transformation des Quartiers entstanden sind. *Luchtsingel* ist das Verbindungsstück zwischen diesen entwickelten Freiräumen, die damit ein erkennbares Ensemble im Quartier bilden. Dieses verknüpfende und überwindende Element erleichtert Fußgängern den Zugang zu den verschiedenen Freiräumen.

04 Himmelbeet, Berlin

Der Zugang ist zeitlich beschränkt
Der Garten des *himmelbeets* ist während der Saison von Mitte März bis November dienstags bis sonntags von 10 Uhr bis zum Sonnenuntergang für die Öffentlichkeit geöffnet. Das Garten-Café öffnet in der Woche ab Dienstag um 12 Uhr und am Wochenende ab 11 Uhr und schließt jeweils um 22 Uhr. Der Zugang ist zeitlich beschränkt, doch in der hauptsächlich nutzbaren Zeit in der Vegetationsphase steht das *himmelbeet* an sechs Tagen in der Woche der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Zugang bedeutet mehr als nur Zugang zum Ort
Doch geht es dem *himmelbeet* nicht allein um den Zugang zu einem zuvor verschlossenen bzw. zum Abstellen von PKW genutzten Ort für gemeinschaftliches Gärtnern im Quartier. Denn Zugang wird hier immer auch als Zugang zu fair erzeugten Nahrungsmitteln und dem Wissens- und Erfahrungsaustausch über deren Produktion und deren globaler und lokaler Wirkung verstanden. Das reicht vom DIY-Kurs über gemeinsames Pizzabacken bis zu Vortragsreihen zu Konzepten nachhaltigeren Wirtschaftens. Das heißt aber auch, dass mit dem GartenCafé keine monetären Gewinne erzeugt werden, um andere Aufgaben querzufinanzieren, sondern es wird kostendeckend gewirtschaftet und die erzeugte Qualität der Speisen und Getränke für alle leistbar als Gewinn für die Gemeinschaft weitergegeben. „Wir wollen für Mensch und Natur fair erzeugte Nahrungsmittel unter guten Bedingungen verarbeiten und zu Preisen verkaufen, die sich Alle leisten können. […] Wir müssen Kosten decken, gleichzeitig wünschen wir uns, dass Alle am Angebot teilhaben können. Darum gibt es zum Beispiel Angebote nach dem Solidarprinzip. Der höhere Solipreis finanziert den günstigen Normalpreis“ (himmelbeet.de, 2020a).

05 FreiFeld, Halle/Saale

Es besteht uneingeschränkter Zugang zur Fläche
Grundsätzlich besteht keine Zugangseinschränkung zum *FreiFeld*. Die Fläche ist auch nicht abschließbar. Während der Bauphase wurden Baustellenbereiche mit Bauzäunen gesichert. Der Bauspielplatz ist aufgrund der Aufsichtspflicht eingezäunt und die Gartenflächen sind durch einen niedrigen Holzzaun optisch vom Rest der Fläche getrennt, aber der Zugang ist jederzeit möglich.
Solange die Projektgesellschaft der Montag-Stiftung private Flächeneigentümerin war, legte sie ihr Hausrecht so aus, dass die im Freiimfelde e. V. verbundenen Akteure nutzbare Angebote für die Öffentlichkeit bereitstellen und verantworten konnten. Seit der Verein selbst der Eigentümer ist, verfügt er auch über das Hausrecht. Im Gegensatz zu Angeboten von Verkaufsflächen bietet das *FreiFeld* die Möglichkeit sowohl die etablierten Angebote wahrzunehmen oder auch an ihnen mitzuwirken als auch eigene Nutzungen oder Angebote an dem Ort zu etablieren und somit einen eigenen Handlungsraum auf der Fläche auszuhandeln.

Exklusiver Zugang auf Teilflächen zur Kostenerwirtschaftung
Es sind aktuell keine Zugangseinschränkungen geplant, es wird aber bei den Flächennutzern um eine aktive Beteiligung am Träger Freiimfelde e. V. geworben. Denn mit der Nutzungsübergabe der Fläche an den Freiimfelde e. V. ist auch die Verantwortungsübernahme für sämtliche auf der Fläche entstehenden Kosten verbunden. Um beispielsweise die jährlichen Verbrauchs- und Versicherungskosten aufzubringen, sollen Mitgliedsbeiträge der Vereinsmitglieder, Einnahmen aus Standgebühren von kleinen Events auf dem ‚Marktplatz' und zu beantragende Mittel aus dem städtischen Quartiersfonds genutzt werden. Doch ist das zusammen bislang nicht ausreichend. Wenn eigenständige Anbieter von Nutzungen auf der Fläche wie z. B. dem Apothekergarten mit der Verwertung ihrer räumlichen Angebote, wie z. B. Workshops, Einnahmen erzielen, geht ein Anteil davon ebenfalls an den Trägerverein. Darüber hinaus wird an einem exklusiveren Zugang zur großen Lagerhalle gearbeitet. Es werden verschließbare Werkstattboxen zur Vermietung für Künstler, Start-ups oder Bastler angeboten. Somit werden, um den offenen Zugang und die Möglichkeit zur Aneignung für alle sicherzustellen, mit teilzeitlicher und teilräumlicher Zugangsexklusivität für zahlungsbereite Nutzer die Kosten für den veröffentlichten Raum erwirtschaftet.

06 Basislager, Zürich

Der Zugang zum Freiraum ist immer offen
Zugänglichkeit ist gegeben. Die Fläche ist offen für alle. Das Areal ist nicht verschließbar. Lediglich der Bereich von *Floradora*, der dem geschützten Aufenthalt der Sexarbeiter vorbehalten ist, ist zugangsbeschränkt. Der Rest des Areals ist rund um die Uhr komplett zugänglich. Es ist eine Besonderheit vom *Basislager*, dass das städtische Areal bei der formal gewerblichen Nutzung und auch mit der Unterbringung von Geflüchteten im Eingangsbereich nicht von einem Wachschutz kontrolliert wird.

Trotz Offenheit eher exklusive Aneignung
Trotz aller Offenheit trägt die abseitige Lage des Areals als auch die hauptsächliche Nutzung als Atelierstandort real zu einer relativ exklusiven Freiraumnutzung bei. Lediglich das Restaurant hat ein Interesse an größerer Öffentlichkeit. Ausnahmen bilden Festivitäten der Mieterschaft wie ein Weihnachtsmarkt. Die Aneignungsmöglichkeiten im Freiraum werden somit vor allem von den Modulmietern sowie den auf dem Areal untergebrachten Geflüchtetenfamilien genutzt.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Aspekte Zugangsbeschränkungen, Flächeneigentümerschaft und Zugangsregelungen für die Fallbeispiele zusammen.

Tabelle 3: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Offenheit für Zugang und Aneignung'

Projekt	Bestehen Zugangsbeschränkungen?	Flächeneigentümer	Zugangsregelungen
Stapelbäddsparken	Nein	öffentlich	• Bei hohem Andrang auf Teile der Skatelandschaft regelt ein Verhaltenscode der Skater die Nutzung
ØsterGRO	ja	privat	• Immer wenn jemand der Projektmacher da ist, ist die Tür geöffnet. • Nachts wird die Tür verschlossen. • Es gelten Öffnungszeiten für den Restaurantbesuch. • Mittwochs von 10-18 Uhr kann jeder zum Mitmachen vorbeikommen. • Der Fahrstuhl kann für mobilitätseingeschränkte Menschen genutzt werden
Luchtsingel	Nein, aber die Brücke ist nicht barrierefrei zugänglich	öffentlich	• Bei Frost und starkem Regen wird die Brücke geschlossen, da sonst die Verkehrssicherheit nicht gewährleistet werden kann.
Himmelbeet	ja	öffentlich	• Von März bis November zwischen 10 Uhr und Sonnenuntergang ist außer montags für alle geöffnet
FreiFeld	nein	privat	• Es ist sogar möglich in Abstimmung mit dem Verein eigene Angebote auf der Fläche zu etablieren
Basislager	nein	öffentlich	• Bislang regelt sich der Zugang von selbst

5.3.3 Ko-Produktion

Wenn die Produktion eines Freiraums durch verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Intentionen gemeinsam entwickelt wird und diese Akteure auch unterschiedliche Kapazitäten (Geld, Nutzungsrechte, Wissen, Verantwortungsübernahme, Bereitschaft zum Machen) in den Produktionsprozess einbringen, lässt sich von einem ko-produzierten Raum sprechen. Es gelten die nicht-hierarchischen Prinzipien der *Konnexion* und der *Heterogenität* (Deleuze and Guattari, 1977:11). Dabei ist es nicht hinreichend, sich über das Vorhaben zu informieren oder auch mal zu dem Vorhaben konsultiert worden zu sein, um als ko-produzierender Akteur zu gelten. Dazu ist eine Assoziation, ein Committment-Kapital erforderlich.

Um die Ko-Produzierenden der Fallstudien, ihre Produktionskapazitäten, ihre Form der Verknüpfung zum Tragen des Freiraums und eventuell sogar ihre Intentionen zu identifizieren, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?
1.4 Wem gehört die Fläche?
4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?
4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?
5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?
5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?
5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?
5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?

Die Antworten auf die ersten beiden Fragen wurden bereits im Steckbrief aufgezeigt und in den vorangegangenen Punkten mitdiskutiert. Von daher werden an dieser Stelle vor allem die Antworten auf die anderen Fragen im Hinblick auf die Ko-Produktion in den Fallbeispielen dargelegt.

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Getragen wird das Projekt durch eine Kooperationvereinbarung zwischen Stadt und Skatervereinigung

Stapelbäddsparken ist eine städtische Fläche. Die Aktivitäten dort werden gemeinsam vom Skateboardclub *Bryggeriet* und der Stadt koordiniert (siehe schematische Darstellung in Abb. 21). Für die Koordination wurde seitens der Stadt in der Straßen- und Parkverwaltung die volle Stelle eines Skateboardkoordinators eingerichtet, die von verschiedenen Fachabteilungen und, wenn erforderlich, auch von Landschaftsarchitekten unterstützt wird.

Der Koordinator kooperiert mit den Ansprechpartnern des Skateboardclubs *Bryggeriet*, in dem wiederum unzählige Skater Malmös organisiert sind. Die Mitgliedschaft im Verein *Bryggeriet* ermöglicht u. a. den Zugang zu sämtlichen vom Verein verantworteten Skateranlagen in Malmö. Die Mitgliedschaft wird deutlich günstiger, wenn man sich im Verein engagiert. Durch die internationale Bekanntheit Malmös in der weltweiten Skatercommunity, verursacht nicht zuletzt durch die großen Skaterevents im *Stapelbäddsparken*, sind sehr viele Menschen mit diesem Freiraum verbunden.

Neben der hauptsächlichen Rollsportnutzung der Skaterbereiche dient der Freiraum insgesamt auch den Anwohnern und Besuchern sowie den Schülern der anliegenden Schule.

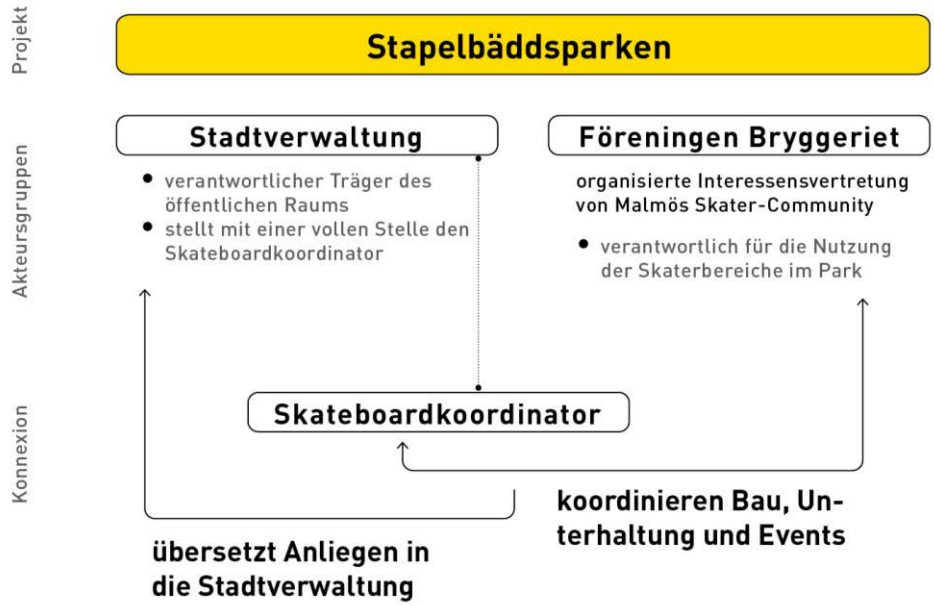

Abb. 21: schematische Darstellung des Träger- und Kooperationsmodells für den Stapelbäddsparken

Aus Sicht der Stadt sind die drei wichtigsten Ziele, die mit dem Raum verbunden werden 1. Die Bedingungen für den Rollsport in Malmö zu verbessern, 2. Die internationale Skater-Szene dazu zu bewegen, Malmö wahrzunehmen und zu besuchen und 3. Die Wertschätzung des Rollsports für alle Bürger Malmös zu erhöhen.

Die städtische Unterstützung für eine eher spezielle Nutzung stieß allseits kaum auf Widerstand. Zum einen war das Projekt von Beginn an als lebendige und tragfähige Skulptur im öffentlichen Raum konzipiert und zum anderen stellte die vertrauensvolle Verbindung der Stadt in die Community eine solide Basis für die Kooperation dar. Das ist eine Besonderheit, die andere Nutzergruppen des öffentlichen Raums kaum bieten können. Die größte Herausforderung für eine städtische Organisation war es, ein glaubwürdiges (*credible*) räumliches Umfeld für Skater anzubieten.

Stapelbäddsparken ist eine Ko-Produktion zwischen organisierten Rollsportlern und der Stadt Malmö

Die Entwicklung des Raumes wird hauptsächlich durch den städtischen Koordinator und die organisierte Community geplant. Ko-produziert wird ein Quartiersplatz mit globaler Ausstrahlungskraft.

Der Skateboardkoordinator bringt entsprechend erforderliche Ausgabenvorschläge in die regulären Haushaltsverhandlungen des Straßen- und Parkamtes ein. Das dabei ausgehandelte Budget trägt hauptsächlich zur Finanzierung der Fläche bei. Für einige besondere Events gibt es Kooperationen mit Sponsoren.
Das städtische Engagement spielt eine große Rolle für das erfolgreiche Funktionieren von *Stapelbäddsparken* über eine so lange Zeit. Das wird von der Politik und den Medien wahrgenommen und vielseitig genutzt.
Es ist ein für alle zugänglicher öffentlicher Platz. Die Ausstattung des Platzes ist jedoch vor allem ein räumliches Angebot für den Rollsport. Mit einer Spezialisierung der Ausstattung unterscheidet er sich konzeptionell zunächst nicht unbedingt von einem Marktplatz oder einem Kinderspielplatz. Erst durch die Form der Kooperation zwischen der Skater-Community und der Stadt wird ein anderer Raum produziert. Nicht allein, dass die Aneignung der Fläche in der Konversionsphase des Areals von der Skater-Community initiiert wurde, sondern genauso hat die Stadt das mindestens imageträchtige Potential dieser Nutzung bereits in der Frühphase erkannt. Das hat letztlich zur Kooperationsvereinbarung und damit zur Produktion dieses besonderen Freiraums geführt. Die Ko-Produktion hat den Ort nicht nur kontinuierlich mit eigenem Leben erfüllt, sondern es haben internationale Großveranstaltungen des Rollsports hier stattgefunden und in der globalen Skater-Community gilt die Stadt Malmö und seine enthusiastischen Rollsportler als ein bedeutender Fixpunkt in Europa.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Zwei Säulen tragen den Raum, der durch anhaltendes Interesse bestehen kann
Getragen wird das Projekt von 40 Mitgliedern eines SoLaWi-Vereins und einer Firma mit insgesamt 12 Mitarbeitern, die das Restaurant betreibt und Workshops und Events organisiert. Die beiden Akteurseinheiten sind durch die Projektmacher, durch deren Idee der Raum entstanden ist, miteinander verflochten. Von den Einnahmen, die die Firma durch ihre Aktivitäten auf dem Dach generiert, geht ein Prozentsatz an den Verein zur Finanzierung dessen Kosten bzw. für weitere Entwicklungen. Eine Besonderheit ist, dass die Vereinsmitglieder nicht nur die Abnehmer der Ernte sind, sondern ebenfalls bei Anbau und Pflege der Kulturen unter Anleitung der Projektmacher aktiv mitwirken. Gleichwohl können Nicht-Vereinsmitglieder jeden Mittwoch bei den gärtnerischen Tätigkeiten mitmachen. Dafür gibt es dann auch eine große Mittagstafel für alle, die da sind. Das Trägermodell ist in der folgenden Abbildung schematisch dargestellt.

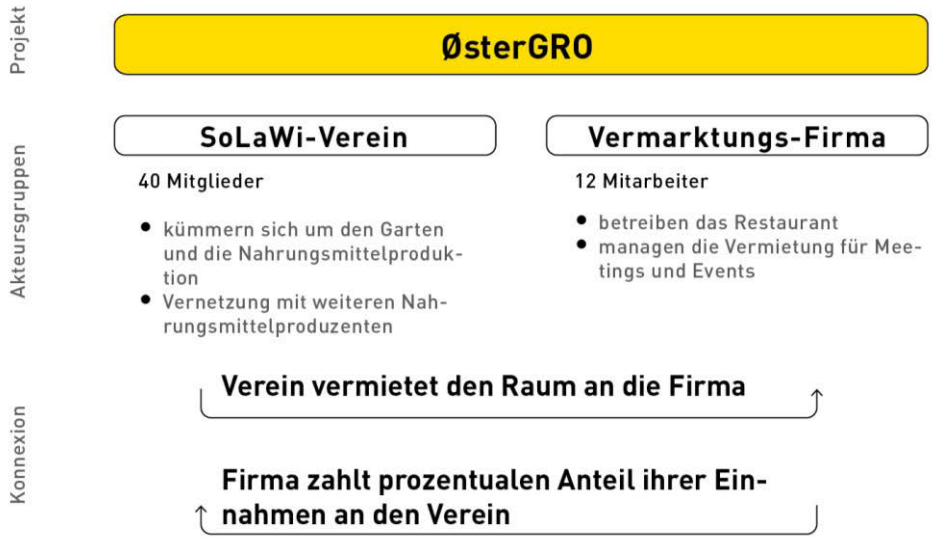

Abb. 22: schematische Darstellung des ØsterGRO-Trägermodells

Als die drei wichtigsten Ziele des Projekts wurden genannt: 1. Die lokale Produktion organischer Nahrungsmittel, 2. Die Schaffung einer starken Gemeinschaft und 3. Eine Form zu finden, die bezahlte Jobs schafft, um die anderen beiden Ziele erreichen zu können.

Entwicklungsschritte sind weniger geplant – vielmehr entstehen sie meist aus den konkreten Situationen und Bedarfen heraus. Aufgrund der begrenzten Dachfläche und der hohen Nachfrage nach frischen BioNahrungsmitteln und dem Ziel mehr Leute für eine lokale/regionale organische Nahrungsmittelproduktion zu erreichen, wird inzwischen mit weiteren Produzenten im Kopenhagener Umland kooperiert. Dadurch wird *ØsterGRO* verstärkt zur Austauschplattform sowohl von Nahrungsmitteln als auch von Wissen.
Politik und Verwaltung haben insbesondere in der Anfangszeit das Projekt stark unterstützt. So wurde die Dachfarm für zwei Jahre in den Pool der Projekte des Kopenhagener Programms ‚Klimaquartier' aufgenommen. Das bedeutete finanzielle Unterstützung und lokalpolitische Aufmerksamkeit. Die Stadt nutzt Bilder von dem Projekt gern, um das ‚grüne Image' der Stadt zu präsentieren. Dachfarmen und Gemeinschaftsgärten werden in der städtischen Strategie für urbane Natur mehrfach erwähnt. Zu dieser Strategie passt *ØsterGRO* optimal: auf einer privaten Fläche tun Bürger etwas für Bürger in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und mit einem gewissen Nutzen für den Klimaschutz.
Die mediale Berichterstattung hat sich durch den Restaurantbetrieb deutlich verstärkt.

ØsterGRO steht beispielhaft für die Ko-Produktion von Freiraum
Das koordinierte Zusammenspiel der Projektmacher mit dem privaten Gebäudeeigentümer, den Vereinsmitgliedern, den Angestellten des Restaurantbetriebs, der Verknüpfung mit städtischen Programmen und Strategien ermöglicht diesen Freiraum. Doch genauso hat die lauter werdende Klimadebatte (enorm verstärkt durch ein Starkregenereignis in Kopenhagen 2013) und der zunehmenden Wertschätzung von immer mehr Menschen für die Herkunft und die Art der Herstellung von Nahrungsmitteln den mentalen Raum für die Akteure geöffnet, damit dieser Freiraum in seiner Form entstehen und sich etablieren konnte. Überdies tragen die Besucher und Nutzer durch das permanente Liefern von Bildern und Berichten zur medialen Verwertung mittels sogenannter sozialer Netzwerke und damit zu einem referenzierten Verbreiten von Informationen über die Existenz dieses Freiraums bei. Die zunehmende Bekanntheit kommt auch der Erweiterung des Netzwerks tragender Akteure zugute. Die Ko-Produktion findet also auf mehreren Ebenen statt.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Eine eigene Stiftung führt Trägerschaft und Entwicklung zusammen
Ein wichtiger Träger und Auslöser für den *Luchtsingel* ist das *Schieblock* genannte Bürogebäude und der vom Landschaftsarchitekturbüro ZUS 2009 initiierte Prozess um die Erhaltung und Neucodierung dieses Gebäudes. Mitten durch die Ebene 1 dieses Gebäudes quert die Fußgängerbrücke *Luchtsingel*. Diese Fußgängerbrücke in Holzkonstruktion verbindet das Bahnhofsviertel im Zentrum der Stadt mit dem Norden Rotterdams und überquert dabei eine sechsspurige Straße sowie die wohl wichtigste Eisenbahntrasse der Niederlande. Neben der reinen Brücke gehören zu dem Projekt auch der *Park Pompenburg* mit seinen Angeboten für urbane Landwirtschaft und Erholung sowie der öffentliche und bespielbare *Luchtpark* auf der Fläche des früheren Bahnhofs Hofplein. Flächeneigentümer dieser Freiraumelemente ist die Stadt Rotterdam. Vom Projekt- und Innovationsbeauftragten der Stadt war zu erfahren, dass seitens der Stadtverwaltung in erster Linie Personal zur Unterhaltungspflege mit dem Projekt verbunden ist. Die Projektwebsite des *Luchtsingel* (Luchtsingel.org) benennt im aufgezeigten Trägermodell weitere Akteure der Stadtverwaltung, die mit der Brücke offiziell verbunden sind. Daraus wird ersichtlich, dass die Stadtverwaltung sowohl an den monatlichen Akteurstreffen der Kernarbeitsgruppe der Luchtsingelstiftung teilnimmt als auch im Aufsichtsrat der Stiftung vertreten ist (siehe schematische Darstellung in Abb. 23). In diesem Stiftungsmodell werden künftige Entwicklungsschritte, begleitet von Gesprächen mit den Akteuren der Kernarbeitsgruppe, im *executive board* entwickelt und geplant, um dann mit dem Aufsichtsrat (*board of trustees*) abgestimmt und von der Kernarbeitsgruppe umgesetzt zu werden.

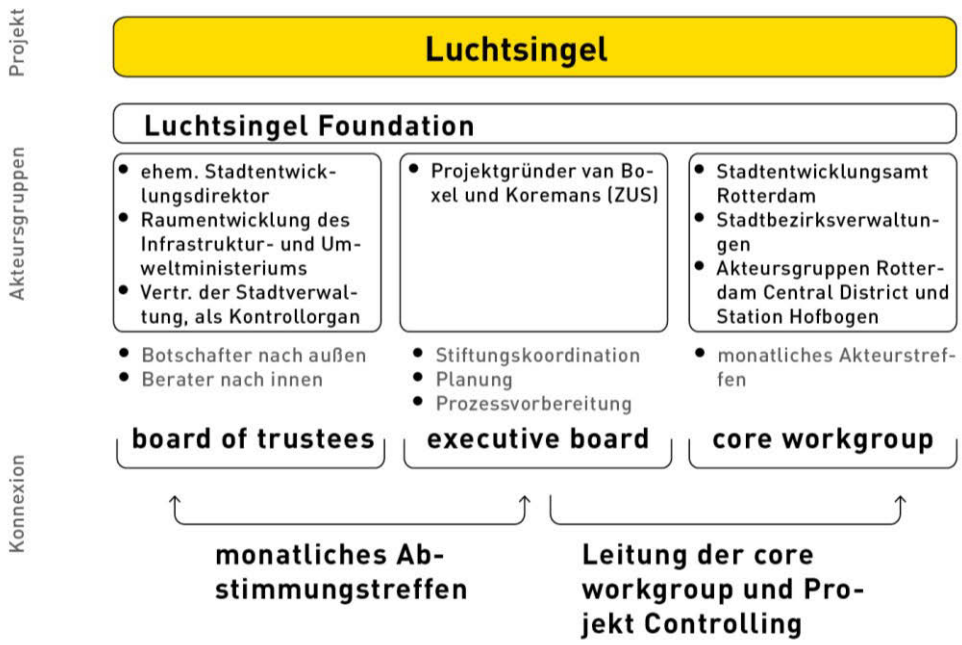

Abb. 23: schematische Darstellung des Luchtsingel-Trägermodells

Die Brücke hat den Stadtteil verändert und die Debatte über Stadt befeuert

Das Projekt ist international bekannt und hat verschiedene Architekturpreise gewonnen. Die Menschen, die das Angebot nutzen, sind begeistert. Dennoch gibt es sowohl in der Stadtverwaltung als auch bei einigen Bürgern Zweifel und Bedenken an der Angemessenheit des Projekts in seiner Dimension (van Boxel and Koreman, 2019:252)[33]. So gibt es nicht wenige, die mit dem Auto unter der Brücke hindurch fahren und sich fragen, warum 3 Mio. Euro dafür ausgegeben wurden. Auch in der Stadtverwaltung gibt es verschiedenen Stimmen, die sich fragen, ob *Luchtsingel* tatsächlich die beste Lösung für das Gebiet gewesen ist. Dabei ist sehr offensichtlich, dass die positiven Effekte, die die Brücke für die Dynamik des Bahnhofsviertels ausgelöst hat – und das bereits im unfertigen Zustand zwischen 2012-2015 – immens sind. Es sind liebevoll gepflegte Gärten und kleine Parks entstanden, es haben sich Gastronomie- und Kulturbetriebe etabliert und verschiedene Geschäftsideen konnten sich in diesem Umfeld entwickeln. Rory Hyde, der Kurator für zeitgenössische Architektur und Urbanismus am Victoria and Albert Museum in London spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an die *System Theorie* von Effekten der zweiten Ordnung (Hyde, 2019:303)[34]. Eine räumliche Konsequenz aus der Wiederbelebung des Schieblock ist die radikale Reduktion der Idee aus dem ursprünglichen Entwicklungsplan eine fußläufige Verbindung über die Verkehrsinfrastrukturen in dem Quartier zu führen. Eine Konsequenz dieser Reduktion war, dass die Brücke nur in einem gemeinsamen Kraftakt des daran interessierten Teils der Stadtbevölkerung gebaut werden kann. Die andere Konsequenz war, trotz und womöglich auch gerade wegen der deutlichen Kritik an der Brücke, darauf hinzuarbeiten und darauf zu spekulieren, dass die räumliche Geste von weiteren Akteuren aufgenommen wird und der urbane Raum der Brücke in deren Sinne weiterentwickelt wird.

Die Unterhaltung der öffentlichen Flächen einschließlich des Brückenbauwerks liegt seit 2016 bei der Stadt (van Boxel and Koreman, 2019:322)[35]. Was zunächst nach einem konsequenten Schritt zur Permanenz aussah, wird z. T. als Dämpfer der dynamischen Entwicklung wahrgenommen. So berichtet 2019 der Projekt- und Innovationsbeauftragte der Stadt, dass, wenn überhaupt noch jemand Veranstaltungen in dem Freiraum organisiert, dann sei dies der Club Bird im Hofbogen. Allerdings sind öffentliche Veranstaltungen von Gastronomen oder Kulturschaffenden nur einer der Indikatoren für Aktivität.

[33] „2013 Luchtsingel Debate: …Opponents emerge […] to explain why the significant public investment in a bridge through a neglected and abandoned neighbourhood is a waste of money" (van Boxel and Koreman, 2019:252).

[34] „To borrow a term from systems theory, these are second-order effects. The consequences of the consequences. They built the bridge, but it was the people who decided to meet there, and it was the municipality who decided to make it permanent" (Hyde, 2019:303).

[35] "2016: …We [ZUS] have transferred the Luchtsingel to the municipality" (van Boxel and Koreman, 2019:322).

Denn gleichwohl gibt es – neben den gewachsenen gastronomischen und kulturellen Dienstleistungsangeboten – weitere aktive Akteure. So zum Beispiel die Stiftung Vredestuin, die einen nach den Prinzipien der Permakultur bewirtschafteten Garten im Pompenburgpark betreibt oder das einmal wöchentlich geöffnete Dakcafé vom *Dakakker*, dem bewirtschafteten Dachgarten auf dem *Schieblock*.

Die Brücke hält ein Netz ko-produzierter Räume zusammen
Luchtsingel und die damit verknüpften Angebote sind auf der Nutzungsebene betrachtet eine bespielbare und damit veränderliche Skulptur. Auf räumlicher Ebene betrachtet sind sie ein durch die Brücke zusammenhängendes Netz ko-produzierter Räume. Das bietet die Möglichkeit für den Einzelnen die Verantwortung für Teile des Ganzen zu übernehmen. Andersherum ergibt die Summe dieser Teile den von der Brücke zusammengehaltenen Raum, sprich die bespielbare Skulptur. Auf zeitlicher Ebene betrachtet, ist *Luchtsingel* seit der offiziellen baulichen Fertigstellung 2015 in eine neue Phase eingetreten, die auch eine andere Art der Ko-Produktion hervorbringt. In dieser Phase ist das Permanenzbestreben konkret auszugestalten. In den ersten Phasen der Initiierung und der Intervention ging es vor allem darum, die Idee einer zivilgesellschaftlich initiierten Alternative zur investorengetriebenen Gestaltung eines Areals im städtischen Gewebe Rotterdams zu etablieren und gemeinsam in dieses Gewebe einzuflechten. Damit konnte nachgewiesen werden, dass das Einflechten einer alternativen räumlichen Entwicklung in das städtische Gewebe unter bestimmten Bedingungen in einem gemeinschaftlichen Kraftakt möglich ist. In der jetzigen Phase geht es darum, das Versprechen und die Verheißung, die in der eingeflochtenen räumlichen Entwicklung mitschwingen, einzulösen und die Verantwortungen und Verpflichtungen längerfristig tragbar zu teilen. Die erfolgreiche Intervention im städtischen Raum verpflichtet – gerade bei der gegebenen Komplexität und dem quartiersübergreifenden Maßstab. Das Gerüst, das die einzelnen Elemente in einen räumlichen Zusammenhang bringt, sprich die Brücke, liegt nun komplett in der Verantwortung der Stadt. Dennoch wird die räumliche Qualität nur durch die nichtstädtisch verantworteten gastronomischen, gärtnerischen und kulturellen Angebote erzielt. Erst diese Angebote machen das Gerüst erforderlich. Umgekehrt gilt aber auch, erst dieses Gerüst und die Geschichte seines Entstehens haben die Angebote ermöglicht. Außerdem werden die Angebote durch den räumlichen Zusammenhang zum *Luchtsingel* auf ein Aufmerksamkeitsniveau gehoben, dass sie singulär kaum erreichen würden. Das ist sicher ein großer Vorteil eines zusammenhängenden ko-produzierten Raums. Doch das entlässt keine der durch die Brücke verbundenen Entitäten aus der Verantwortung ihre Nutzungsangebote unabhängig voneinander durch ausreichende Nachfrage legitimieren zu müssen. Damit nichtkommerzielle Angebote in diesem Umfeld aufrechterhalten bleiben können, finden hier neben dem städtischen Engagement unterschiedliche Stiftungsmodelle Anwendung. Dennoch ist es mehr als fraglich, ob der *Luchtsingel* in seiner jetzigen Phase noch treffend als ko-produziert zu bezeichnen ist. Die Brücke als eigene Entität ist es inzwischen nicht mehr. Der Raum, der von ihr z. T. mit verursachten und miteinander verknüpften Entitäten dagegen bleibt ko-produziert. Denn die beteiligten Akteure sind die Ko-Autoren von Entscheidungsprozessen, die wiederum Auswirkungen auf das räumliche Ganze haben.

04 Himmelbeet, Berlin

Professionalisierte Enthusiasten und Quartiersakteure tragen das himmelbeet gemeinsam
Himmelbeet ist ein Gemeinschaftsgarten auf einer Fläche des kommunalen Schul- und Sportamts. Die Gemeinschaft wird von ca. 350 Beteiligten gebildet. Als die drei wichtigsten Ziele des Freiraumprojekts wurden mehr Gerechtigkeit, mehr Zusammen und mehr Perspektive genannt. Die befragte Mitinitiatorin des *Himmelbeet*s beklagte die geringe Bereitschaft der Kommunalpolitik und -verwaltung sich solchen eher ungewöhnlichen Projekten bzw. niedrigschwelligen Angeboten zu widmen. Die internen Kollektivstrukturen bilden sich formal als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) kombiniert mit einem Förderverein ab. Die Projektinitiatoren haben sich in einigen Bereichen professionalisiert, um über die Einnahmen externer Aufträge vielseitige Angebote des *himmelbeet*s für das Gemeinwohl aufrecht erhalten zu können. Die Planung und Entwicklungsschritte werden von den Projektbeteiligten in 11 themenbezogenen Arbeitskreisen erarbeitet und im monatlichen Plenum bzw. auf der gemeinsamen Jahresklausur abgestimmt. Die gGmbH ist ein Sozialunternehmen, worüber sich das Projekt selbst finanzieren kann. Eine schematische Darstellung des Trägermodells zeigt Abb. 24.

Abb. 24: schematische Darstellung des Trägermodells für den Gemeinschaftsgarten himmelbeet

Die erschwerten Rahmenbedingungen sind Teil der Ko-Produktion

Bislang hat der Gemeinschaftsgarten eine Duldung bis zum 31.10.2021 seitens des Bezirks auf der öffentlichen Fläche. Gleichzeitig unterstützt der Bezirksbürgermeister das Projekt, getrieben auch durch politischen und medialen Druck, bei der Suche nach einem neuen Standort in räumlicher Nähe. Dies ist erforderlich, weil das zuständige Sportamt in ‚seinem' Fachvermögen nicht an einer Garten-, sondern an einer Sportnutzung der Fläche interessiert ist.

Da die Duldung der Nutzung durch das *himmelbeet* auf der Fläche seit 2015 immer nur relativ kurzfristig und dann jeweils nur für ein weiteres Jahr verlängert wurde, ist die Existenz permanent unsicher. Die Freiraumproduzenten müssen entsprechend viel Arbeit für das Wohlwollen und die Duldung in Politik, Verwaltung und auch in der medialen Darstellung aufwenden. Viel lieber würden sie an Stelle dessen in die räumliche Entwicklung vor Ort oder auch an einem längerfristig zur Verfügung stehenden Ort investieren.

Die Ko-Produktion dieses Freiraums ist ein besonderer Fall. Die öffentliche Flächeneigentümerin, hier die Schul- und Sportverwaltung, hat überhaupt kein Interesse an einem zugänglichen Freiraum, der sportliche Betätigung weitestgehend ausschließt. Gleichzeitig verfügt sie derzeit nicht über die Mittel selbst baulich/gestalterisch tätig zu werden. In dieser situativen Lücke agieren die Initiatoren des *himmelbeet*. Sie unterbreiten dem Quartier ein Angebot, das von sehr vielen Bewohnern angenommen wird. Dieses Angebot umfasst neben dem Gärtnern vor allem eine niederschwellige Kommunikations- und Austauschplattform, die in dem problembehafteten Quartier stark nachgefragt wird. Kommunale Angebote allein sind offensichtlich nicht in der Lage dieses komplexe Miteinander zu organisieren. Diese alltägliche solidarische Leistung des *himmelbeet*s und ihre Sichtbarkeit im Stadtraum wird von vielen der politisch Handelnden im Stadtbezirk gesehen und zumindest ideell unterstützt. Das Kommunalparlament (BVV Mitte) hat mit deutlicher Mehrheit wiederholt für die Erhaltung des *himmelbeet*s votiert. Selbst der Bezirksbürgermeister steckt viel politisches Kapital in die Unterstützung des Projekts – sowohl in die Erhaltung als auch in das Finden einer adäquaten Ersatzfläche. Der so erzeugte politische Druck schafft die immer wieder verlängerte Ausnahmesituation, in der das *himmelbeet* besteht, obwohl es Planungen für einen Sporthallenneubau auf der Fläche gibt und eine Stiftung bereitsteht, die an diesem Ort mit Kiezfußballangeboten gemeinnützig in das Quartier hineinwirken möchte. Nur durch die unentschiedene Situation und die Langwierigkeit planerischer Prozesse sowie die Beharrlichkeit vieler Einzelakteure in und um das *himmelbeet* wird der Freiraum am jetzigen Ort ko-produziert.

05 FreiFeld, Halle/Saale

Getragen wird das FreiFeld von seinen im Freiimfelde e. V. organisierten Nutzern
Das *FreiFeld* wird von ca. 30 Aktiven und mehr als 100 mit dem Projekt verbundenen Akteuren getragen. Dabei können die Aktiven etwa in ein Drittel ‚Macher' und zwei Drittel ‚Mitmacher'unterschieden werden.
Eigentümerin der Fläche war von 2016 bis zum Januar 2020 die Projektgesellschaft Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH, deren Alleingesellschafter die Carl Richard Montag Förderstiftung ist. Deren Ziel, die Fläche zur Nutzung und Bewirtschaftung an den Freiimfelde e. V. zu übertragen, wurde zum Februar 2020 erfüllt.
Als die drei wichtigsten Ziele des Projekts werden 1. das möglichst breite Angebot für Freizeit und Bildung im Quartier, 2. die kooperative, gemeinwohlorientierte Entwicklung einer bürgerschaftlichen Parkanlage mit Quartierswirkung und 3. die Entsiegelung sowie Renaturierung einer Industriebrachfläche genannt.
Widerstände, auf die die befragte Akteurin des Stadtplanungsamts gestoßen ist, waren das teilweise vorhandene Unverständnis der eigenen Stadtverwaltung wegen der ungewöhnlichen Planungsprozesse und der ausschließlich begleitenden Rolle der Stadtverwaltung, eine hohe Erwartungshaltung der Vor-Ort-Akteure gegenüber der Verwaltung (bis hin zum Wunsch einer Vorzugsbehandlung für die eigenen Anliegen), aber auch die häufigen Verständnisschwierigkeiten zwischen Fachleuten und Laien in Bezug auf Planungsprozesse. Der Geschäftsführer der Projektgesellschaft vermisste oftmals die Bereitschaft der künftigen Nutznießer sich zu engagieren. Doch seit der Umsetzung der Investitionen in das räumliche Gerüst nimmt das Engagement wieder spürbar zu.
Der Freiimfelde e. V. hat die Fläche bis zur Übertragung von der Projektgesellschaft Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH gepachtet und die Bespielung organisiert. Die Entwicklung des Freiraums wird im gesamten Prozessverlauf durch den Freiimfelde e. V. gesteuert. Eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Stadt Halle, der Montag Stiftung Urbane Räume und der Freiraumgalerie sicherte dem Trägerverein und der Projektgesellschaft bis Ende 2020 deren Unterstützung zu. Alle Kooperationspartner arbeiten gemäß Vereinbarung an einzelnen Projektbausteinen. Die Interessen der Initiatoren der Freiraumgalerie und der unterstützenden Montag Stiftung bleiben durch deren Mitwirkung im Vorstand des Freiimfelde e. V. auch nach Ablauf der Kooperationsvereinbarung gewahrt. Das Trägermodell ist in folgender Grafik (siehe Abb. 25) dargestellt.

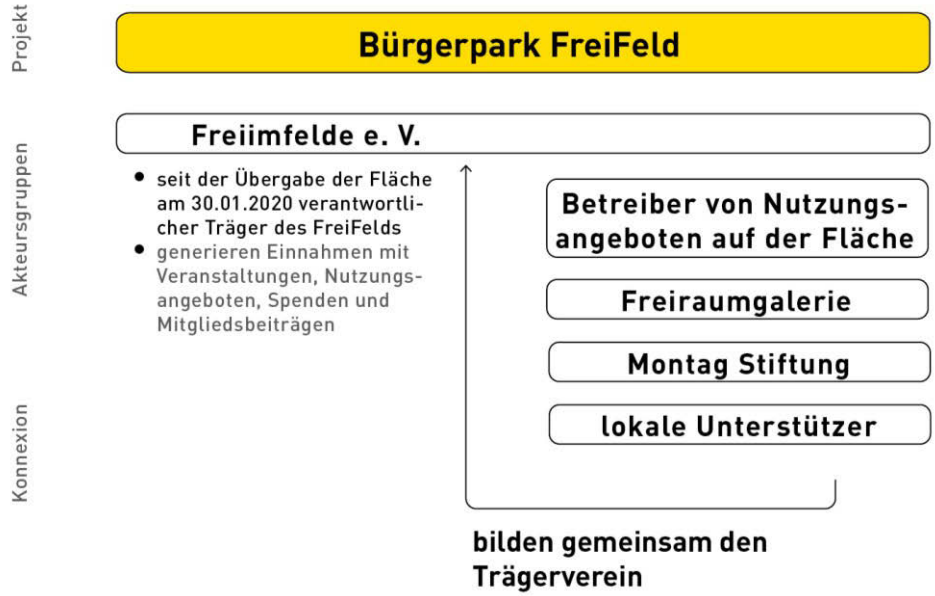

Abb. 25: schematische Darstellung des Trägermodells des FreiFelds

Die Ko-Produktion des FreiFelds ist ein vielstimmiges Zusammenwirken
Die Idee des *FreiFelds* geht auf das Engagement von Anwohnern und der Freiraumgalerie zurück. Das Projekt wurde finanziell durch die Investition der Montag Stiftung in den Kauf des Grundstücks

und die Errichtung eines nutzbaren räumlichen Gerüsts (etwa 1,1 Mio Euro) ermöglicht. Bis zur Flächenübertragung 2020 an den tragenden Verein lief die operative Projektarbeit intensiv durch die Mitarbeiter der
Projektgesellschaft Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH vor Ort. Die Projektgesellschaft leitete auch die Projektsteuerung der Baumaßnahmen, die über lokale Planer und Baufirmen erfolgt ist. Zuvor investierte die Stadt in die Beräumung der Fläche, das B-Plan-Verfahren und die Planung des nutzbaren räumlichen Gerüsts. Die städtischen Investitionen wurden durch Kompensationszahlungen für naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahmen und aus Zuschüssen durch das Modellvorhabensprojekt im Forschungsfeld des BBSR *Green Urban Labs* möglich. In den laufenden Betrieb fließen Zuschüsse der Stadtverwaltung über Projektressourcen für den Quartiersmanager sowie den Beitrag zum Quartiersfonds bis Ende 2020.
Darüber hinaus und künftig zu deutlich größerem Anteil finanziert sich das Projekt aus Einnahmen durch Vermietung von Beeten, Mitgliedsbeiträgen des Freiimfelde e. V. sowie Eintritten für Veranstaltungen und Spenden.
Die Eigentümerschaft der Urbanen Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH war die Basis für die räumliche Umsetzung des Projektes. Die Stadtverwaltung konnte planungsrechtliche Möglichkeiten und kommunale Kompetenzen für die finanzielle Unterstützung nutzen. Die Politik hat die dafür erforderlichen Beschlüsse immer einstimmig mit großer Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements gefasst. Die Medien verfolgen das Projekt sehr positiv, seine Rolle wird aber überwiegend quartiersbezogen gesehen. Die veröffentlichte Meinung ist ein wichtiger Baustein zur Wandlung des Quartiersimages.
Das *FreiFeld* ist eine Ko-Produktion unterschiedlicher Akteure. Es besteht ein zugängliches räumliches Gerüst mit einer gemeinwohlorientierten Quartierswirkung. Die alleinige Verantwortung für das Betreiben der Angebote für das Quartier liegt mit der Übertragung des Grundstücks zum 01.02.2020 an den Freiimfelde e.V. bei den im Verein organisierten Akteuren. Der Verein setzt sich neben ursprünglichen Initiatoren aus dem Quartier auch aus den Betreibern der Nutzungsangebote auf der Fläche, weiteren Akteuren aus der Nachbarschaft sowie der Freiraumgalerie und der Montag Stiftung zusammen. Zusammen mit den Nutzern und ausgehend von dem entstandenen räumlichen Gerüst ko-produziert der Verein auf der Fläche weiterhin Freiraum in der Stadt. Über das Quartiersmanagement Halle Ost bleibt auch weiterhin eine enge Kooperation mit der Stadt bestehen. Es braucht aktiv einen guten ‚Kanal' zur Verwaltung. Das betrifft Netzwerk-Support, baurechtliche Fragen, finanzielle und ressourcenseitige Unterstützung, ggf. auch für den Betrieb (bspw. Wartung).
Nachdem der Verein 2020 die operativen Steuerungsaufgaben der Projektgesellschaft übernommen hatte, war eine der ersten größeren Maßnahmen die bauliche Ergänzung des *FreiFeld*s um eine Skatebowl.

06 Basislager, Zürich

Getragen wird das Basislager durch eine Private Public Partnership
Mit der Planung, der Steuerung und auch der Nutzung des *Basislagers* an seinem jetzigen Standort sind etwa 300 Menschen verbunden. Die drei wichtigsten Ziele des Projekts sind laut einer der Initiatorinnen 1. Physische Räume für Zürichs Kreativwirtschaft zur Verfügung zu stellen, 2. die Aktivierung einer Brache und 3. die Erforschung, wie man mit modularen Strukturen für 10-15 Jahre rechtlich, ökonomisch und architektonisch vertretbar Raum entwickeln kann.
Die befragte Mit-Initiatorin des Projekts muss immer noch gegenüber Kritikern die Chancen, die in diesem Projekt stecken, gegen das starke Bild einer moralisch verwerflichen Wellblechhüttenvorstellung verteidigen.
Die Fläche in der Industrie- und Gewerbezone wird von der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt. Das ist das Ergebnis eines Kompromisses. Dieser Kompromiss war notwendig geworden, weil die Stadt bei dem angekündigten Umzug von der vormaligen Fläche, anders als ursprünglich vereinbart, die Containermodule nicht übernommen und selbst an die Nutzer weitervermietet hat. Das hat zu Verunsicherung auf Seiten der Mieter beigetragen.
Auch aufgrund der großen Resonanz aus der Stadtbevölkerung wurde der projektsichernde Kompromiss gefunden, dass die SwissLife Versicherung die Container behält und auf eine neue Fläche, die die Stadt zur Verfügung stellt, umzieht. Die Containernutzung wird seither von der Immobilienagentur Fischer Liegenschaften verwaltet. Neben der räumlichen Anordnung der vermietbaren Module wird der Freiraum maßgeblich vom Engagement der Mieter im Außenraum beeinflusst.

Diese sind jedoch in keiner rechtlichen Form (Verein o. ä.) organisiert. Die Entwicklung wird durch die Stadt, die verwaltende Immobilienagentur, dem planenden Baubüro in situ Zürich und den engagierten Nutzern gesteuert.
Das Projekt finanziert sich kostenneutral durch die erzielten Mieteinnahmen. Das Trägermodell ist in der folgenden Grafik (siehe Abb. 26) schematisch dargestellt.

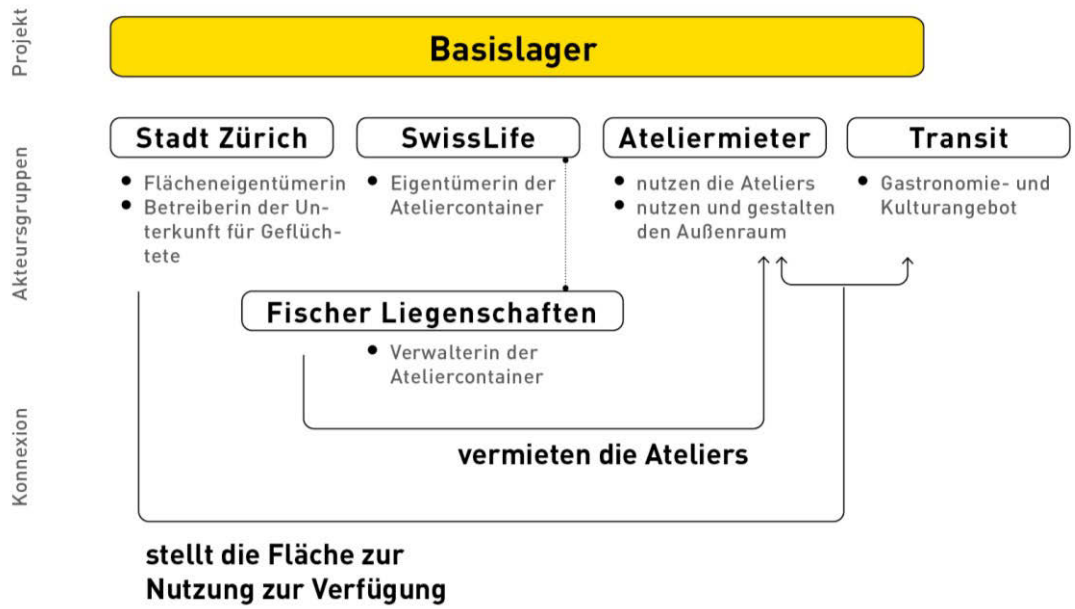

Abb. 26: schematische Darstellung des Trägermodells vom Basislager

Die Ko-Produktion des Freiraums ist ein überraschender ‚Effekt der zweiten Ordnung'
Die Investition in die vermietbaren Module und auch die Planung des erreichten Zustands der vormaligen Brache werden von der Trägerstruktur als Anschubfinanzierung für eine längerfristige Entwicklung getätigt. Es ist eine Investition in eine Quartiersrendite. Die Idee dahinter basiert auf der Annahme, dass sich künftige Neubauflächen in einem lebendigen bzw. bekannten, mit einem interessanten Ruf versehenen Quartier besser vermarkten lassen als die unbekannte neue Adresse einer Brachenbebauung.
Es ist sowohl im Interesse der Stadt als Flächeneigentümerin als auch der Investoren der modularen Architekturen, einen Freiraum mit zu ermöglichen, in dem Dinge kostenneutral ausprobiert werden können, die zu einer positiv besetzten Bekanntheit des Areals führen. Der Stadt entstehen in der Zeit keine Kosten für das Freihalten der Fläche und sie wird sogar selbst zu einem Nutzungsakteur auf der Fläche, in dem sie dort kurzfristig Geflüchtete unterbringt und eine geschütztere Form der Prostitution erprobt. Die Mieter der Containermodule haben das primäre Interesse einen Arbeitsraum innerhalb Zürichs zu finden und darüber hinaus von dem professionellen Austausch mit den anderen Mietern, die sich ja in ähnlicher Situation befinden, zu profitieren. Die erste Konsequenz der Kooperation von Stadt, Mietern und SwissLife ist die Aktivierung der Brache. Die Konsequenzen, die daraus wiederum entstehen, wie die Quartiersrendite, neue Kooperationen zwischen den Ateliernutzern oder die marktwerten Erkenntnisse, die die Dienstleister, die den Umzug des *Basislagers* organisiert haben, daraus gewinnen konnten, sind ‚Effekte der zweiten Ordnung', die über die reine Problemlösung (bezahlbare Atelierräume schaffen) hinausgehen. Gleichwohl sind sie eine Motivation dieser Akteure für die Ko-Produktion. Als überraschender Effekt kommt als weitere Konsequenz hinzu, dass das formalisierte räumliche Gerüst die Nutzer dazu einlädt, auch in den Außenraum der Fläche gestalterisch und aneignend einzugreifen.
Diese Möglichkeit wird von Mietern und Besuchern gleichermaßen wahrgenommen und die Nutzungen des gemeinschaftlichen Austauschs nehmen zu. Es entsteht ein Freiraum, den so keiner planen konnte und der dennoch bislang den meisten Interessen der Ko-Produzenten gerecht wird.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die mit den Fallbeispielen verbundenen Ko-Produzenten, die Eigenschaft der öffentlichen Nutzbarkeit sowie weitere erzielte Wirkungen der Ko-Produktion zusammen.

Tabelle 4: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Ko-Produktion'

Projekt	Flächeneigentümer	Verbundene Ko-Produzenten	Eigenschaft der öffentlichen Nutzbarkeit	Weitere Wirkungen der Ko-Produktion
Stapelbäddsparken (8.400m^2)	öffentlich	• Skater, Skaterverein Bryggeriet, Skateboard-Koordinator der Stadt, Streets and Parks Department	• Öffentlicher Raum, Zielgruppenspezifisch aneigenbar und für die Allgemeinheit nutzbar	• Imagegewinn für die Stadt
ØsterGRO (600m^2)	privat	• Projektinitiatoren, Vereinsmitglieder, Angestellte des Restaurants, freiwillige Helfer, Gebäudeeigentümer, Stadtverwaltung • (75)	• Zielgruppenspezifisch aneigenbar und für die Allgemeinheit nutzbar	• Austauschplattform für Wissen und Nahrungsmittel, • Imagegewinn für die Stadt und den Gebäudeeigentümer
Luchtsingel (390m Brücke, Pompenburgpark ca. 5.000m^2, Luchtpark ca. 5.500m^2)	öffentlich	• Der Luchtsingel selbst ist nicht mehr koproduziert. • Der Verbund aus Brücke und den kleinen Parks wird durch Stadt, kleinere Stiftungen, Anbieter gastronomischer und kultureller Angebote und deren Nutzung ko-produziert	• Öffentlicher Raum, Für die Allgemeinheit aneigenbarer und nutzbarer Raum	• Imagegewinn für die Stadt, • hohes Aufmerksamkeitsniveau der einzelnen Entitäten vor Ort durch den Verbund
Himmelbeet (1.700m^2)	öffentlich	• Projektinitiatoren, Beetpächter, Bezirksverwaltung, Bezirksverordnetenversammlung • (350)	• Zielgruppenspezifisch aneigenbar und für die Allgemeinheit nutzbar	• Austauschplattform für Wissen und Kultur (→Quartierssolidarität), • Imagegewinn für den Kiez
FreiFeld (6.000m^2)	privat	• Freiimfelde e. V., Nutzer und Anbieter auf dem FreiFeld, Stadtverwaltung, Montag Stiftung • (130)	• Für verschiedene Zielgruppen aneigenbar und für die Allgemeinheit nutzbar	• Quartiersimage/-identität
Basislager (ca. 6.000m^2 unbebaute Fläche, Gesamtareal ca. 20.000m^2)	öffentlich	• Mieter, privater Moduleigentümer, Modulverwalter, Planer, Stadt • (300)	• Robust und für die Anlieger aneigenbar, für die Allgemeinheit bedingt nutzbar	• Imagegewinn für das Areal

5.3.4 Dynamik der Akteure im Netzwerk

Mit der Dynamik der Akteure ist gemeint, dass sich die Rollen der Akteure im Netzwerk verändern können bzw. sich das Netzwerk um neue Akteure erweitert. Gemeint ist damit aber auch ihre Fähigkeit sich schnell sammeln zu können und in kurzer Zeit viel Wissen zusammentragen und teilen zu können. Diese Fähigkeiten machen die Akteure im Kollektiv, im Netzwerk gemeinsam handlungsfähig. Um die Dynamik der Akteure in den Fallstudien zu identifizieren, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?
2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.
2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?
2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?
5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?

Die Antworten auf die erste Frage wurden bereits im Steckbrief aufgezeigt und in den vorangegangenen Punkten mitdiskutiert. Von daher werden an dieser Stelle vor allem die Antworten auf die anderen Fragen im Hinblick auf die Dynamik der Akteure in den Fallbeispielen dargelegt.

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Die Rolle des städtischen Skateboard-Koordinators ist inzwischen fest etabliert
Befragt wurde der städtische Eventmanager Erik Löfvander, der sich selbst in Bezug auf das Projekt als Prozess-Ermöglicher bezeichnet. Er war der erste Skateboard-Koordinator der Stadt. Er beschreibt die Aufgaben des Koordinators als Planen und Umsetzen von Aktivierungen und Events in der Saison in Abstimmung mit den Erfordernissen der ganzen Stadt. Außerdem sind der Stadt neue Entwicklungen der Skater-Kultur vorzustellen, um ungenutzte Räume damit zu qualifizieren oder bestehende Skate-Orte in Teilen weiterzuentwickeln (Löfvander, 2018)[36]. Sein Nachfolger Gustav Eden sagte in einem Interview des *Free Skate Magazines*, dass es seine Aufgabe ist, Steuergelder der Malmöer dafür zu verwenden, dass die Skaterkultur wachsen kann und Malmö damit bei seiner Außendarstellung zu unterstützen (Derrien and Eden, 2016)[37]
Durch das Etablieren und Ausfüllen der Rolle eines städtischen Skateboard-Koordinators haben sich einige Dinge in und für Malmö verändert. Skateboarding ist ein fest verwurzelter Teil in der Stadtgesellschaft geworden. Durch die enge Kooperation mit der lokalen Skater-Community hat die Reputation Malmös nach Löfvanders Auffassung sehr stark hinzugewonnen. Sowohl innerhalb der globalen Skater-Community als auch in der etablierten Kultur und der massentauglichen Darstellung ist Malmö der Inbegriff einer erlaubenden und ermöglichenden Stadt. Die Strategie des Brücken-bauens ist aufgegangen. Skateboarding ist heute selbst eine etablierte Kultur im städtischen Gewebe. Gustav Eden betont, dass dies neben dem städtischen Engagement vor allem den bestens organisierten Skatern zu verdanken ist. Außerdem haben sie es verstanden sicherzustellen, dass die Skate-Events auch einen Mehrwert für die allgemeine Öffentlichkeit bringen (ebenda)[38].
Sich für das Projekt zu engagieren und neue Ideen einzubringen, kann prinzipiell jeder. Dazu genügt es, sich beim Skateboarding-Koordinator zu melden oder bei der Skatervereinigung *Bryggeriet* mitzuwirken.

Durch die erfolgreiche Kooperation haben auch andere Bereiche der Stadtverwaltung gelernt, dass diese Art der Ermöglichung von Treffpunkten in Kombination mit Rollsportangeboten

[36] "The coordinator plans and produces the season regarding activation and events and regarding the whole city and different needs, for example a mix of local, regional and international events. Presenting new developments in the skateboarding infrastructure, the wide range from protecting street spots to develop parts of the existing part" (Löfvander, 2018).
[37] „my job is to use the Malmö taxpayer's money to help grow skateboarding and promote Malmö as a city" (Derrien and Eden, 2016).
[38] „…the skaters have been a good partner to the city. They've been organised. […] They've proven to the city that they're a reliable group to put money towards. They can handle the money and they can make sure the events are good for the general public, because you have to remember that the main audience is the general public – not just the skaters. We want to make the events good for skaters to show the real face of skateboarding, but the main audience is still the general public" (Derrien and Eden, 2016)

das Potenzial hat, unbelebte Orte und Restflächen zu beleben. Das wird inzwischen im gesamten Stadtgebiet angewendet. Die Faszination für das Skaten und das Engagement der Skater-Community ist als unschätzbare soziale Ressource in der Stadt erkannt worden (ebenda)[39].

Vertrauen durch Kontinuität und Innovation durch Dynamik
Es werden drei Bedingungen sichtbar, die die Dynamik der Akteure in Malmö befördern und sich dabei auch noch gegenseitig verstärken. 1. die auf Kooperation basierende Konstellation der Akteure, 2. die bisherige Erfolgsgeschichte der organisierten Skater-Community in Malmö im Allgemeinen und des Skaterparks *Stapelbäddsparken* im Besonderen sowie 3. die Übereinkunft der beteiligten Akteure, dass öffentliches Engagement für Rollsportbelange immer auch für das allgemeine Publikum einen Nutzen haben muss.
Für die Stadt ist ein verlässlicher Partner ebenso wichtig, wie die passenden Bilder zum Narrativ der ungewöhnliche-Wege-gehenden, sich-kümmernden, „diversen, jungen und globalen Stadt" (malmo.se, 2016). Für die Skater-Community ist ein Ansprechpartner in der Stadtverwaltung wichtig, der die Anliegen der Skater versteht und in der Verwaltung zielführend kanalisieren und präsentieren kann. Mit der Fertigstellung des *Stapelbäddsparken* und der Kooperationsvereinbarung zwischen Stadt und dem Verein *Bryggeriet* hat sich eine klare Aufgabenteilung der Akteure etabliert, deren Einhaltung mittels der Schnittstelle des städtischen Skateboard-Koordinators gesichert ist. Auch wenn der Koordinator einmal gewechselt hat, gibt es seitens der Stadt unter den entwickelten Rahmenbedingungen kaum eine Dynamik der Akteure. Vielmehr sorgt die Kontinuität des Skateboard-Koordinators für Vertrauen auf allen Seiten. Die größte Dynamik und die daraus resultierende Innovationskraft erwächst aus den sich verändernden Konstellationen innerhalb des Vereins. Die Ansprechpartner ändern sich, die jeweils nächste Generation will eigene Akzente setzen und neue Trends brauchen ihren Raum. Diese Dynamik übersetzt der Koordinator in städtische Verwaltungsprozesse mit dem Ziel der erforderlichen Unterstützung der Skater. Damit bleibt es auch für die kommenden Generationen attraktiv, sich für den Rollsport zu engagieren, um etwas zu bewirken. Die Erfolgsgeschichte geht weiter.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Das Projekt konsequent zu verfolgen, erfordert das Übernehmen unterschiedlicher Rollen
Befragt wurde die Mitbegründerin des Projekts Livia Haaland, die sich neben ihrer Funktion als Teil des Managing Teams vor allem als Gärtnerin sieht. Sie ist heute zuständig für die Obst- und Gemüseproduktion auf dem Dach und die Kommunikation mit den Vereinsmitgliedern. Außerdem ist sie die Miteigentümerin der Vermarktungsfirma und für die Administration und Arbeitseinteilung des Restaurants zuständig. Darüber hinaus sieht sie sich auch als Motivatorin der anderen Akteure. Dabei ging es ihr mit den beiden anderen Mitbegründern ursprünglich vor allem darum, in einem Projekt Bewohner der Stadt in ihrer unmittelbaren Umgebung zum gemeinsamen Gärtnern einzuladen, um so aufzuzeigen, wie qualitätsvolle Nahrungsmittel ehrlicher produziert werden (Haaland, 2019)[40].
Auf zwei Erfahrungen im Prozessverlauf hätten sie und ihre Mitstreiter gern verzichtet. Zum einen die anhaltenden Schwierigkeiten für die Projektmacher durch eine Verfehlung der genehmigenden Behörde bezüglich der zu kompensierenden Anzahl von wegfallenden Stellplätzen aufgrund der gärtnerischen und gastronomischen Nutzung der Dachfläche. Zum anderen der komplette Abbau und Wiederaufbau der Dachfarm nachdem festgestellt wurde, dass das Dach undicht war. Beides wäre durch genaueres Hinschauen vermeidbar gewesen. Doch es gab auch weitere Rückschläge, die in Chancen zu transformieren waren. So ist nach fast zwei Jahren eine der Mitgründerinnen aus dem Projekt ausgestiegen. Außerdem haben die ersten Betreiber des Dachrestaurants den Standort verlassen, was zur Folge hatte, dass die Initiatoren des Gartenprojekts auch zu Restaurantbetreibern wurden.
Die Bereitschaft das Risiko für das Projekt zu tragen und auch der Kraftakt all die Rückschläge wegzustecken, werden durch die daraus resultierende Chance, das eigene Wissen anwenden und erweitern zu können und darüber hinaus dieses Wissen an andere Menschen als eigene Erfahrung

[39] „By doing that we create this sort of meet-up hubs and social spots that really help unite neighbourhoods and give kids somewhere to go. That's a massive resource" (Derrien and Eden, 2016).
[40] „This is my big dream of working – with food in this way and involving people and making people aware of why and how we grow food in a more honest way. So my motivation is, that I really want to show simple ways in which people can act more climate-friendly, environmental-friendly in a way it enriches their lifes"
(Haaland, 2019).

weitergeben zu können, kompensiert. In gewisser Weise entspricht dies sogar genau dem, was beim Gärtnern weitergegeben wird: sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen, sondern mit einfachen kleinen Dingen die Welt ein wenig zu verändern und sich durch bewusstes gemeinsames Handeln einen eigenen Raum real anzueignen.

Eine Akteurskonstellation unterschiedlicher Intensitäten

Das Projekt ist spätestens seit der ersten Gartensaison fest im Quartier verankert. Andere lokale Akteure wurden zu verschiedenen Zeitpunkten involviert. Es besteht eine enge Kooperation mit wichtigen lokalen Stakeholdern, der Stadtverwaltung und dem Gebäudeeigentümer. Es konnten aus verschiedenen Töpfen Mittel zur Anschubfinanzierung eingeworben werden. Insbesondere weil *Øster-GRO* eines der unterstützten Projekte im Rahmen des Klimaquartierprogramms der Stadt Kopenhagen war. Darüber hat die Stadt das Projekt anfangs auch finanziell unterstützt. Die Stadt hat die temporäre Nutzung der Dachfläche genehmigt und müsste nun die beantragte längerfristige Nutzung genehmigen. Dem steht die Klärung der rechtlich erforderlichen Stellplatzkompensation noch im Wege. Um möglichst schnell auch finanziell unabhängig zu sein, haben die Initiatoren das Glashaus an Restaurantbetreiber vermietet. Nach deren Weggang und der Entscheidung den Restaurantbetrieb auf dem Dach selbst fortzuführen, entstanden weitere Möglichkeiten zur Vermarktung der Fläche (Hochzeiten, Events, Workshops etc.), die wiederum weitere Akteure mit dem Projekt und seiner Mission bekannt gemacht haben.

Das Projekt bedarf regelrecht eines Netzwerks dynamischer Akteure, die durch entsprechende Ansprache bereit sind, sich in unterschiedlicher Intensität mit dem Projekt zu verbinden. Ein Besuch in dem stark nachgefragten Dachrestaurant *GRO Spiseri* ist eine eher unverbindliche Form der Unterstützung des Projekts. Deutlich intensiver ist die Mitwirkung im Solawi-Verein. Die Warteliste für eine dortige Mitgliedschaft wird immer länger. Die Wechseldynamik ist nicht besonders hoch.

Man kann auch eigene Events auf dem Dach veranstalten. Dafür sind die Projektmacher zu kontaktieren und dann wird die Veranstaltung gemeinsam geplant. Die Verbindung ist dann für einen sehr überschaubaren Zeitraum sehr intensiv. Die einfachste Variante mit dem Projekt in Kontakt zu kommen, ist am ‚offenen Mittwoch' unangekündigt, und so lang wie es eben möglich ist, vorbeizukommen, um auf dem ‚Feld' mitzuarbeiten. Diese Unterstützung wird neben der Erfahrung und dem Wissen, das man mitnimmt, durch ein gemeinsames Mittagessen honoriert. Wegen der Corona-Pandemie war diese Möglichkeit zeitweise ausgesetzt. Vor den Corona-bedingten Einschränkungen kamen jeden Mittwoch um die 15 Leute auf das Dach. Manche kamen regulär immer wieder, aber es waren auch immer neue Gesichter dabei.

Bei aller Dynamik bestehen mit großer Ausdauer die Vision der Projektinitiatoren sowie die Zusage des Gebäudeeigentümers für die besondere Nutzung des Daches.

Sowohl die Kontinuität als auch die Dynamik der Akteure basieren auf dem Mit-Teilen der Idee der Projektinitiatoren und dem Momentum, dass so viele unterschiedliche Akteure in den verschiedenen Prozessphasen ein unterschiedlich intensives Interesse daran hatten und haben, Teil dieser Idee zu sein. Zumindest hat die Idee durch das andauernde und intensive Agieren einiger Weniger eine Form und einen Ort gefunden, die trotz unterschiedlicher Interessenlagen der Akteure als unterstützenswert angesehen werden.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Selbstbestimmtes Ausfüllen oder Nicht-Ausfüllen einer Rolle trägt zur Dynamik der Akteure bei

An der Entstehung und der Finanzierung des *Luchtsingel* waren viele verschiedene Akteure beteiligt. Doch nun sind es ausschließlich städtische Mitarbeiter, die sich um die Unterhaltungspflege dieses öffentlichen Raumes kümmern - von der Reinigung bis zur Reparatur. Befragt wurde Rob van den Bos, der den städtischen Beteiligungswettbewerb *stadsinitiatief* organisiert. Dieser Wettbewerb wurde 2012 zum ersten Mal durchgeführt und das *Luchtsingel*-Projekt hat ihn in dem Jahr gewonnen.

Auch wenn er das Projekt selbst mochte, so sieht er sich nicht direkt in das Projekt involviert (van den Bos, 2019)[41]. Ein Promille des städtischen Haushalts stand für das Gewinnerprojekt zur Verfügung. Das waren ca. 4 Mio. Euro. Durch den Gewinn dieses Wettbewerbs konnte der Bau des *Luchtsingel*

[41] „…my motivation was to organize the competition […] they were the winner, so my role was to help to realize that project" (van den Bos, 2019).

umgesetzt werden. Inzwischen hat sich dieser Wettbewerb stark gewandelt. Heute steht eine vergleichbare Summe für insgesamt 30 Projekte zur Verfügung. Außerdem gibt es keinen aufwändigen Abstimmungsvorgang der wahlberechtigten Einwohner zur Ermittlung des Gewinnerprojekts mehr. Es wurde durch die Politik beschlossen, besser mehr kleine Interventionen im Stadtraum zu unterstützen als ein großes Projekt mit einer so starken Wirkung auf einer quartiersübergreifenden Maßstabsebene. Als städtischer Angestellter sieht sich der Wettbewerbsorganisator in der Rolle des Ausführenden politischer Beschlüsse.
Die Sicht der Projektinitiatoren von ZUS kann in ihren veröffentlichten Journalen nachvollzogen werden. Nach vielen turbulenten Jahren als proaktiver Akteur des Stadt-machens konnten sie demnach 2016 auf ein komplett gewandeltes Stadtgebiet mit vielen neuen Akteuren schauen. Junge Unternehmen haben sich in den Bürogebäuden der Nachkriegszeit angesiedelt, es gab plötzlich vielfältige gastronomische und kulturelle Angebote im Umfeld des *Luchtsingel*. Im Gebiet gab es inzwischen anstelle vieler Zäune verhältnismäßig viele Bäume. Mit dem *Dakakker* gab es die größte Dachfarm Europas auf dem Dach vom *Schieblock*. Und die Brücke ging in die Verantwortung der Stadt über. ZUS selbst konnten sich aus dem Projekt weitestgehend zurückziehen und sich anderen Aufgaben widmen (van Boxel and Koreman, 2019:322)[42]. Nicht zuletzt aufgrund der langjährigen Verknüpfung mit dem gesamten Gebiet ergaben sich dort auch neue Aufgaben. 2017 wurden sie vom Stadtentwicklungsamt gefragt, an einer Entwicklungsstudie für das gesamte Gebiet (urban development modeling study) mitzuwirken. Das taten sie gern, zumal vor allem rechts-populistische Stimmen aus dem politischen Raum öffentlich forderten, die Nachkriegsbauten abzureißen und das ganze Areal neu zu bebauen. Gleichzeitig mussten sie feststellen, dass die Stadt als Eigentümerin die erforderliche Aufmerksamkeit für die Brücke nicht aufbrachte und der sichtbare Zustand der Brücke sich zusehends verschlechterte (van Boxel and Koreman, 2019:326)[43]. Sie äußerten in einem offenen Brief gegenüber der Stadt ihre Sorge um diese Entwicklung. In der Boulevardpresse wurde diese Sorge stark verkürzt dargestellt. Das führte zunächst dazu, dass das Stadtentwicklungsamt die Kooperation für die Entwicklungsstudie mit ZUS aufkündigte und ihnen lediglich eine beratende Rolle zuwiesen. ZUS war zu diesem Zeitpunkt die Selbstbestimmung wichtiger als eine Auseinandersetzung zu suchen. Deshalb lehnten sie die beratende Rolle für die Studie ab. Stattdessen beschlossen sie, eigene Zukunftsszenarien für das Gebiet in einer Garage am Schieblock zu zeigen und öffentlich zu diskutieren. Sie wandelten die Garage zur *Incomplete & Unfinished Gallery* um. Die früheren Projektinitiatoren von ZUS haben sich mit ihrer Galerie für die Rolle des Visionärs entschieden.

Die Dynamik der Akteure hat hier vorerst zu einem Ende dieser Dynamik geführt
Ein Gerüst für aneigenbaren Freiraum, wie den *Luchtsingel*, in einem gemeinschaftlichen Kraftakt zu schaffen und dann nicht im dynamischen Netzwerk zu tragen, sondern die Verantwortung allein einem Akteur, hier der Stadt, zu überlassen, verändert die Bedeutung der Brücke und führt zu einem gewöhnlichen öffentlichen Raum. Das Überraschende und Unerwartbare der dynamischen Akteurszusammensetzung also das Temporäre und Momentane, das den *Space Appeal* netzwerkgetragener Freiräume fundamental ausmacht, geht verloren. Wenn sich niemand herausgefordert fühlt, dem Raum eine Besonderheit hinzuzufügen, dann ist der *Luchtsingel* kein netzwerkgetragener Freiraum, sondern eine rein funktionale Fußgängerbrücke. Seit dem Rückzug von ZUS aus der operativen Begleitung des Projekts sind wichtige Rollen unbesetzt geblieben – die Rolle des Motivators der verbundenen Akteure und vor allem die Rolle des verantwortlichen Organisators für die Bespielung der Plattform. Für die Stadtverwaltung ist der *Luchtsingel* nur eine von vielen zu unterhaltenden Brücken der Stadt. Die einzelnen an das Gerüst des *Luchtsingel* angelehnten Entitäten sind womöglich zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Zumindest gelingt es ihnen ganz offensichtlich derzeit nicht, dem *Luchtsingel* seine Bedeutung als Gerüst bzw. als Plattform für verschiedenste Aktivitäten und Events beizumessen. Das muss nicht zwangsläufig so bleiben.
In Bezug auf eine mögliche künftige Dynamik der Akteure kann vermutet werden, dass sich nun neue Akteure sammeln, um der Brücke neue Besonderheiten hinzuzufügen. Ebenso denkbar ist, dass es zu der Diskussion kommen wird, ob es die Brücke noch braucht. Spitzt sich diese Diskussion zu, werden sich entweder dann neue Akteure sammeln, die die Brücke als Akteur für mögliche Besonderheiten betrachten und darin neue Rollen für sich erkennen und diese einfordern oder man wird zu

[42] „We have transferred the Luchtsingel to the municipality. The Dakakker, the Fabrique Urbaine and De Dépandance are now independent entities […] We can finally immerse ourselves in our other projects" (van Boxel and Koreman, 2019:322).
[43] „… since we are no longer really involved in the Luchtsingel and the Schieblock, there has been a renewed decline due to poor maintenance and a lack of attention. The graffiti is getting out of control, rot is appearing on the Luchtsingel, rubbish litters the street and rats have returned" (van Boxel and Koreman, 2019:326).

dem Ergebnis kommen, dass die Brücke nicht gebraucht wird. Dann wird es zu einem Abriss kommen. Oder aber die Brücke mit ihren vielseitigen Funktionen und ihrer Bedeutung im örtlichen Kontext wird zumindest für so wichtig erachtet, dass es vielleicht nicht diese, aber auf jeden Fall eine Brücke geben wird und dann darüber diskutiert werden kann, wie die Verantwortung vom Eigentümer dafür getragen werden kann.

04 Himmelbeet, Berlin

Aus den Informationen der befragten Mitbetreiberin des Projekts, Meryem Korun, werden drei verschiedene Dynamiken der Akteure erkennbar:

Mitmachen schafft neue Perspektiven für neue Rollen

Die Befragte hat 2014 begonnen, sich für das *himmelbeet* zu engagieren. War es am Anfang die Faszination dafür, in einem Garten mitten in der Stadt Zeit zu verbringen, fand sie es schnell viel interessanter, an einem Ort zu sein „an dem sich Menschen treffen, Wissen austauschen, Ideen entwickeln und sich direkt ins Stadtquartier einbringen“ (Korun, 2018). Ihre Motivation entspringt heute vielmehr der politischen Überzeugung, „dass wir selbstverwaltete Gemeinschaftsräume und Freiräume dringend brauchen, um der größten Herausforderung unserer Zeit zu begegnen: Dem Klimawandel mit all seinen sozialen und ökologischen Folgen“ (Korun, 2018).

Die Aufgaben, die für das Projekt erledigt werden müssen, werden im *himmelbeet* in Kollektivstrukturen gelöst bzw. bearbeitet. So ist sie beispielsweise in den Arbeitskreisen Bildungsangebote, Bauen, Fläche und verschiedenen Förderprojekten aktiv.

Mit dem Perspektivwechsel durch das Mitmachen verband sich in der Folge auch die größere Bereitschaft zu mehr Verantwortungsübernahme im Projekt.

Das Einwirken auf die Wahrnehmung der zu gewinnenden Akteure in Politik und Verwaltung kostet viel Kraft

Die Mitinitiatorin betont, dass der Prozess der Auseinandersetzung mit Politik und Verwaltung insgesamt und bezüglich des Findens einer neuen Fläche für das *himmelbeet* von sehr spannender Dynamik ist. Vor dem Hintergrund des möglichen Existenzverlustes für das *himmelbeet* ist diese Dynamik allerdings auch sehr kräftezehrend. In den Auseinandersetzungen werde immer wieder deutlich, dass die Wahrnehmung des *himmelbeets* aus der Perspektive der Exekutive auf zwei falschen Vorstellungen basiert. Entweder wird das *himmelbeet* als ein privater Ort gesehen, an dem eine Handvoll Leute gärtnern oder als kommerzieller Vergnügungs- und Konsumort, der hohe Gewinne generiert. Diese Bilder in den Köpfen der Gesprächspartner zu revidieren, kostet viel Kraft, die dann beispielsweise für das Finden eines neuen Standorts fehlt. Doch bei allen existenziellen Sorgen, so sagt es die Befragte, müssten die beteiligten Akteuren öfter innehalten, um zu sehen, was der Gemeinschaftsgarten bereits alles aufgebaut hat. Dazu zählt auch die Vielzahl von offenen Angeboten, Workshops und Veranstaltungen.

Das Mitmachen der Quartiersbewohner stärkt das himmelbeet

Einmal wöchentlich gibt es einen Mitmachtag – dies ist ein niedrigschwelliges Angebot für alle, die Lust haben, das Projekt intensiver kennenzulernen. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, für Menschen aus der Nachbarschaft Hochbeete für eine Saison zu pachten. Sozialen Einrichtungen und Initiativen steht diese Option kostenfrei zur Verfügung. Die Angebote zum Mitmachen für die Menschen aus dem Quartier dienen sicherlich in erster Linie dem Gemeinwohl. Werden die Angebote angenommen, wird darüber auch das Netzwerk permanent erweitert. Die Dynamik, ob bzw. wie zahlreich die Akteure zusammenfinden, bleibt unbestimmt. Doch basiert sie auf der Idee, dass der Zugang zu Wissen und Kultur die Quartiersbewohner stärkt und zugleich das Mitmachen der Quartiersbewohner das *himmelbeet* stärkt.

05 FreiFeld, Halle/Saale

Erwartungen sind ein Treiber für die Dynamik von Akteuren
Christiane Lütgert, die das Projekt seit vielen Jahren seitens des Stadtplanungsamts begleitet, sieht ihre Motivation sich mit dem Projekt zu befassen in der hohen Bedeutung von bürgerschaftlichen Aktivitäten und der Sicherung von Freiraum.
Stefan Anspach, der die ausführende Projektgesellschaft im Auftrag der Montag Stiftung geleitet hat, sieht als Ziel der Interventionen der Stiftung, die Fläche als Instrument der Stadtentwicklung in einem Stadtteil mit sozialen Problemen einzusetzen. Ihn motiviert seine Überzeugung, dass soziales Engagement und unternehmerisches Agieren zusammengehören und nur so eine dauerhafte gemeinwohlorientierte Entwicklung von Quartieren möglich ist.
Die lokalen Akteure, die sich über Jahre für die Öffnung der Brachfläche als nutzbaren Freiraum im Quartier eingesetzt haben, mussten immer wieder auch Rückschläge einstecken. Gleichzeitig wuchs der Kreis derer, die die Idee unterstützt haben. Die Sammlung der Akteure wuchs besonders, als plötzlich die Möglichkeit im Raum stand, dass die Montag Stiftung Eigentümerin der Fläche werden könnte und das Ziel der Öffnung in greifbare Nähe gerückt war. Doch nach dem Erwerb der Fläche änderte sich für die Nutzung und Zugänglichkeit der Fläche für die Menschen vor Ort zunächst erstmal nichts. Das lag auch an einer Projektneuorientierung innerhalb der Stiftung. Lütgert nennt es einen Prozess, der „viel Energie und Engagierte vor Ort gekostet hat. [Sie] würde heute noch mehr Anstrengung darauf verwenden, die Stiftung nachdrücklich zu drängen, diesen Prozess zu beschleunigen“ (Lütgert, 2018). Die Erwartungen einiger Akteure wurden schwer enttäuscht. Kaum verwunderlich, dass sich einige Mitstreiter enttäuscht von dem Projekt abgewendet haben. Dennoch gab es ausreichend stabilisierende Faktoren innerhalb des Netzwerks, die zu einem kontinuierlichen Fortgang beigetragen haben. Dazu zählten auch die beiden befragten Akteure, die auf ihre Weise den Bürgerpark entscheidend mit ermöglicht haben.

Das Streiten über das Gemeinwohl trägt zur Klärung der jeweils eigenen Rolle bei
Die Phase nach dem Erwerb der Fläche durch die Stiftung ist auch ein wichtiger Klärungsprozess für alle Beteiligten gewesen, der die Frage nach der eigenen Akteursrolle vor dem Hintergrund des Gemeinwohls beantworten musste. *Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung* klingt auf einer abstrakten Ebene sehr harmonisch und anstrebenswert. Doch wenn das bedeutet, persönliche Einstellungen und kulturelle Grenzen durch das Gemeinwohl herausgefordert zu sehen, obwohl man beispielsweise selbst doch so lange für die Öffnung der Fläche gekämpft hat und der nun nutznießende ‚spießige' Nachbar nicht, dann ist eine klare Haltung dazu zu entwickeln, selbst wenn diese einen Rollenwechsel im Akteur-Netzwerk mit sich bringt. Für die Projektsteuerung der Stiftung als Eigentümerin klärte sich die Haltung offensichtlich dahingehend, verstärkt die Inklusion aller – auch der passiveren – als nur die Partizipation der aktiven – eher wortmächtigen – Quartiersbewohner zu fördern und einzufordern. Es wäre besser gewesen, so Anspach, nach dem Motto ‚inklusive statt partizipative Projektentwicklung', frühzeitig alle Bevölkerungsgruppen im Quartier aktiv anzusprechen. Inklusion bedeutet hier sowohl möglichst niederschwellige Angebote für die Quartiersbewohner bereitzuhalten als auch eine offene Organisationsform zu finden, die diese Angebote bereitstellen kann. „Es gibt eine Vielzahl von offenen Projekten, an denen sich jeder ohne Zugangsvoraussetzungen und -einschränkungen beteiligen kann. Es wird aber an alle Teilnehmer der Wunsch herangetragen, seitens des Freiimfelde e.V., sich für die weitere Nutzung des Parks mindestens mit Arbeitszeit, bestenfalls auch mit der Mitgliedschaft im Verein zu engagieren“ (Lütgert, 2018). „Jeder kann sich über den Verein engagieren. Flächennutzung wird über den Verein organisiert. Die Fläche ist frei zugänglich“ (Anspach, 2019). Die verschiedenen offenen Angebote und die Organisationsstruktur, die unterschiedliche Intensitäten des Engagements und des Mitmachens ermöglichen, sind konkrete Folgen dieses Klärungsprozesses.
Mit der Realisierung des Bürgerparks endet das konkrete Engagement der befragten Akteure für das Projekt. Auch der Vereinsvorstand hat in der Zwischenzeit gewechselt. Diese Verantwortung haben verstärkt Bürger aus Freiimfelde übernommen.

06 Basislager, Zürich

Die befragten Akteure bleiben dem Projekt auch nach der eigenen aktiven Rolle verbunden
Befragt nach der Rolle, in der sie in das Projekt involviert ist, antwortete Tabea Michaelis, dass sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin über das Forschungsprojekt *zone*imaginaire* am Institut für Raumentwicklung in Rapperswil dazu gekommen ist. Außerdem hat sie im Büro von Team nrs gearbeitet. Mit dem Umzug nach Altstetten hatte sie bereits nichts mehr zu tun. Aktuell ist sie auch nicht in das Projekt involviert. Sie bleibt dem Projekt jedoch verbunden. Zum einen weil ihr Büro bis 2017 selbst Mieter einiger der Module war und zum anderen bestehen aus dieser Zeit persönliche Freundschaften zu einigen Akteuren, wie beispielsweise den Beizbetreibern.
Auch wenn es gerade keinen Auftrag für das Büro bezüglich des Projekts gibt, ist das Projekt „ja schon irgendwie mit uns verwachsen“ (Michaelis and Pohl, 2019). Falls irgendwann ein Nachfolgeplatz erforderlich wird und der Umzug dorthin zu organisieren sein wird, dann würden sie dafür bereitstehen.
Befragt wurde auch der ehemalige Mieter Markus Nollert. Er suchte 2011 ein Atelier zum Arbeiten und Schreiben seiner Dissertation. Durch Zufall ist er auf einem Konzert im *Basislager* am alten Standort gelandet und hat dabei entdeckt, dass für die Module noch Mieter gesucht werden. Es gab für ihn neben dem dringenden Bedarf nach einem Arbeitsraum drei wesentliche Gründe, die zu der Entscheidung geführt haben, sich dort einzumieten. 1. Die Mischung der Leute, 2. die Architektur und 3. der Außenraum. Letzteres insbesondere deshalb, weil die Gestaltung die vorhandenen Bäume und Pflanzen integriert hat. Die Gestaltung spielt mit dem Bewuchs der Brache. Nollert ist auch mit an den neuen Standort in Altstetten umgezogen. Mittlerweile hat er sein Modul allerdings aufgegeben. Sobald ein Platz frei ist, können ihn neue Akteure mieten. Es ist ziemlich ausgebucht. Es gibt aber immer auch wieder mal freie Plätze.

Die Akteure haben sich teilweise geändert oder ihre Rolle ist inzwischen eine andere geworden
Aus dem Forschungsprojekt zur Zwischennutzung von Industriearealen *zone*imaginaire* der Hochschule Rapperswil und der Universität Zürich ging die Gründungskonstellation, bestehend aus Fischer Liegenschaften, Büro Team nrs (heute Baubüro in situ) sowie dem Wirtschaftspartner Swiss Life und der Stadt Zürich, hervor. Inzwischen kommen die Akteure vor Ort hinzu, also die Beiz *Transit*, das Geflüchtetenheim, die Künstler wie etoy, die Werkstätten ringsum und die etwa 160 Mieter der Module sowie der Beratungspavillon von *Flora Dora* für die Sexarbeitenden.
Der befragte Mieter berichtete aus der Nutzerperspektive, dass es zwischen den Mietern durchaus immer mal wieder zu Kooperationen kommt - der Schreiner erledigt alle anfallenden Schreinerarbeiten im *Basislager* oder die Grafiker helfen sich untereinander aus, dass aber in der Regel die räumliche Nähe der Module zueinander über den Grad der Verknüpfung zwischen Nutzern entscheidet, d. h. je weiter die Module voneinander entfernt liegen, desto geringer ist der Kontakt zwischen ihren Mietern. „Wenn es den Anlaufpunkt der Beiz *Transit* nicht gäbe, würde man sich noch viel weniger austauschen“ (Nollert, 2018).
Es gibt einige konstante Akteure im Projekt. Das sind die Bäume, die Mietmodule, der Liegenschaftsverwalter und der Restaurantbetrieb des *Transits*. Die daraus entstandene Architektur sowie die Mischung der Mieter tragen zur Attraktivität und damit zum Funktionieren des Projekts bei. Einige Akteure wie die am Entstehen beteiligten Universitäten spielen heute keine Rolle mehr. Die Rolle des begleitenden Planungsbüros hat sich auch geändert: Vom Umsetzungsplaner des Projekts zum Umzugsorganisator, dann zum Mieter einiger Module bis hin zum Abgeben der eigenen Rolle im Projekt. Für die Mieter der Module war eine dynamische Zusammensetzung von Anfang an eingeplant. Und das geht auf: Die Module sind nach wie vor immer gut ausgebucht.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Aspekte, bei welchen Akteuren eine Dynamik festzustellen ist, in welcher Form diese Dynamik erkennbar ist und was zu dieser Dynamik geführt, hat für die Fallbeispiele zusammen.

Tabelle 5: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Dynamik der Akteure'

Projekt	Bei welchen Akteuren ist eine Dynamik festzustellen?	In welcher Form tritt diese Dynamik auf?	Was führt zu der Dynamik der Akteure?
Stapelbäddsparken	• Bei den Nutzern der Anlage •	• Die Anzahl und Zusammensetzung der Nutzenden variieren beständig	• Stapelbäddsparken konkurriert mit anderen Skaterparks in Malmö
	• Beim Skaterverband Bryggeriet	• Die Verantwortlichkeiten innerhalb des Vereins verändern sich	• Die große Bedeutung der Selbstbestimmung des Einzelnen führt zu der Dynamik
Øster-GRO	• Bei den Vereinsmitgliedern	• Die Warteliste des Vereins wird länger	• Der Wunsch selbst mitzuwirken
	• Bei den Projektinitiatoren	• Die Rollen der Initiatoren haben sich verändert • Es gibt Kooperationen mit sich ändernden Stakeholdern im Quartier	• Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen • Die Verankerung im Quartier
Luchtsingel	• Bei der Stadt	• Der jeweilige Rollenwechsel im Laufe der Zeit	• Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen
	• Bei den Initiatoren von ZUS	• Der jeweilige Rollenwechsel im Laufe der Zeit	• Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen
	• Bei der Brücke	• Die phasenweise Entstehung und Abnutzung der Brücke	• Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen
Himmelbeet	• Bei den am Projekt Mitwirkenden	• Perspektivwechsel auf das Projekt durch das Mitwirken	• Erhaltung und Entwicklung des Projekts
	• In Politik und Verwaltung des Bezirks	• Sich ändernde Mehrheitsverhältnisse und Ressortzuschnitte bringen immer wieder neue Akteure mit dem Projekt in Berührung	• Erhaltung und Entwicklung des Projekts
	• Im erweiterten Umfeld	• Durch die Austauschplattform wächst auch das Unterstützungsnetzwerk	• Erhaltung und Entwicklung des Projekts
FreiFeld	• Beim Freiimfelde e. V.	• Mitgliederzusammensetzung und Aufgabenverteilung	• Klärung der eigenen Akteursrolle vor dem Hintergrund des Gemeinwohls
	• Stadt und Stiftung	• Stadt und Stiftung ziehen sich zunehmend aus dem Projekt zurück	• Die Initialphase ist geschafft und Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen
Basislager	• Bei den Mietern und Bewohnern	• Mieter und Bewohner setzen sich immer wieder neu zusammen	• Erweitern, Umziehen oder Scheitern

Projekt	Bei welchen Akteuren ist eine Dynamik festzustellen?	In welcher Form tritt diese Dynamik auf?	Was führt zu der Dynamik der Akteure?
	• Bei den Planern	• Planer haben derzeit keine aktive Rolle im Projekt	• Aktuell ist nichts zu planen, das kann sich mit dem Ende der Vertragslaufzeit wieder ändern (Kapazitätsgrenzen erfordern Prioritätssetzungen)

5.3.5 Transformative Gestaltung

Die Gestaltung eines netzwerkgetragenen Freiraums ist einem beständigen Wandel unterworfen. Sie ist das Abbild der vielen Trans-Formations-Prozesse des Akteur-Netzwerks. So gesehen ist ein *negeF* auch nie fertig, sondern es werden lediglich Prozessstufen in seinem wandelnden Werden erreicht. Diese Stufen haben sichtbare Spuren im Raum hinterlassen oder können als Meilensteine des Prozesses nachvollzogen werden.
Nun ließe sich argumentieren, dass jede Gestaltung ja eine Veränderung also eine Transformation des Raumes nach sich zieht. Doch in den allermeisten Fällen besteht nach der Fertigstellung einer gestalterischen Form die Absicht diese Form zu bewahren. In Bezug auf den Freiraum ist es beispielsweise daran erkennbar, dass Spuren, die die gestaltete Form verändern, beseitigt werden. Vielleicht darf sich die Nutzung noch verändern, die Form jedoch nicht. Noch extremer ist es bei Gartendenkmälern. Hier gibt es sogar das Bemühen einen ursprünglichen Zustand zu konservieren oder wiederherzustellen. Ob dies berechtigt ist oder ob das überhaupt gelingen kann, soll hier weder diskutiert noch bewertet werden. Es soll lediglich herausgestellt werden, dass die Gestaltungsart von netzwerkgetragenen Freiräumen eine grundsätzlich andere ist. Aufgrund des Unsicherheitsfaktors antizipieren *negeFs* weitere Transformationen von vorn herein. Das permanent Unfertige ist Teil des Gestaltungscodes. Die Gestaltung bleibt veränderbar bzw. erweiterbar. Die Fallstudien sollen nun zeigen, in wie weit sich diese Annahme bestätigt und welches räumliche Gerüst eine solche transformative Gestaltung zulässt. Außerdem soll sichtbar werden, mit welcher Haltung die beteiligten Akteure die immer wieder auftauchende Ungewissheit von Transformationen aushalten.

Um wegweisende Transformationen bzw. wesentliche Schritte der Veränderung in den Fallstudien zu identifizieren, werden die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?
3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?
4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Die erreichten Meilensteine haben den Blick auf die Möglichkeiten des Projekts verändert
Das Projekt ist über die Jahre zunächst räumlich und dann vor allem in seiner Bedeutung gewachsen. Einige Meilensteine, die diesen Weg markieren, sind die Fertigstellung eines ersten Abschnitts 2005, die Ausrichtung des World Cup Contests *Malmö Ultrabowl* 2009 sowie die Entscheidung 2016 der erste europäische Austragungsort der Skate-Weltmeisterschaften der Männer – den sogenannten *Vans Park Series* – zu sein. Mit jedem Meilenstein wurde deutlicher, dass die beteiligten Akteure aus städtischer Verwaltung und Politik sowie der Skater-Community sowohl für die alltägliche als auch für die erweiterte Bespielung des *Stapelbäddsparken* voneinander abhängig sind. Dabei konnte zu keinem Zeitpunkt jemand voraussehen, ob das Interesse an diesen Formen der Bespielung in dem Maße bestehen bleiben würde. Doch ist den bislang Beteiligten klar gewesen, dass sie sich auf verändernde Situationen ggf. schnell einstellen können müssen. Mehr noch, ihnen muss mit jedem weiteren erfolgreichen Event klar geworden sein bzw. sie haben beim Machen gelernt, dass sie das Interesse wachhalten können, wenn sie selbst Transformationen, wie die Ausrichtung einer Weltmeisterschaft, vorantreiben. Gerade weil auf dem gleichen Platz am nächsten Morgen wieder die gewöhnliche Nutzung der Skaterlandschaft möglich sein musste und *Stapelbäddsparken* nicht mehr der gleiche Park war wie zuvor, hat sich der Blick sowohl der Öffentlichkeit und der Stadt als auch der beteiligten Akteure hinsichtlich der Möglichkeiten der Gestaltung des Raumes verändert.

Aufbauend auf dem räumlichen Gerüst sind extreme Transformationen möglich und gefordert
Das räumliche Gerüst des *Stapelbäddsparken* ist relativ starr und ist damit kaum veränderbar. Der transformative Gestaltungsaspekt ist in dieser Fallstudie viel eher darin zu sehen, dass das entwickelte Gerüst sowohl für die alltägliche lokale Benutzung durch Skater und Parkbesucher als auch für die temporäre Ausgestaltung eines professionellen globalen Sportevents funktioniert. Insbesondere die Events sind eine extreme Erweiterung des räumlichen Gerüsts. Jeder Event beweist wie transformativ die Grundstruktur gestaltet ist. Gleichzeitig formt die Grundstruktur das Format des Events. Einerseits ist die Gestaltung des Ortes allein durch seine Größe und Materialität auf solch extreme Transformationen ausgelegt.

Andererseits fordert das entwickelte Gerüst die beteiligten Akteure dazu heraus, weitere Transformationen voranzutreiben, die diesen Raum weiterhin gegenüber der Öffentlichkeit legitimieren. So weist auch der befragte Eventmanager der Stadt darauf hin, dass die beteiligten Akteure nicht stillstehen dürfen, denn die Bedingungen für solch ein Projekt können sich immer wieder verändern (Löfvander, 2018)[44]. Auf die Frage nach dem aktuell zu bewältigenden Problem nannte er das Auffinden neuer Wege zur Weiterentwicklung des Ortes in einer sich verändernden Welt (ebenda)[45].
Die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen wird als sehr hoch eingeschätzt. Dies ist bislang immer wieder und gewinnbringend für die Rollsportbewegung, das Quartier sowie die Stadt gelungen. Dienstleistungsangebote rund um die Skaterbedürfnisse bis hin zu einem Hotelbau, der auf diese Klientel zugeschnitten ist und zugleich eine räumliche Kante dieses Ensembles markiert, sind deutliche transformationsbegleitende Gestaltungshinweise. Doch wie soll sich das Ausrichten einer Weltmeisterschaft durch einen lokalen Skaterclub noch steigern lassen? Hier kann nur vermutet werden, dass womöglich andere Wege, als die der Steigerung der Eventisierung zu gehen sind. Die Ergänzungen des gesamten Stadtraums um weitere Skaterparks und im öffentlichen Raum integrierte Skaterangebote zeigen, dass die transformative Gestaltung des *Stapelbäddsparken* noch anders weiterträgt und einen Impuls für die Entwicklung der Stadt ausgelöst hat.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Die Meilensteine sind Ergebnis des proaktiven Anstoßens von Transformationen und der Reaktion auf zwingende äußere Umstände
Der erste Meilenstein in der Entwicklung des Projekts war erreicht, als die Idee, in Kopenhagen gemeinschaftlich Bio-Nahrungsmittel zu produzieren, in Form einer Dachfarm Wirklichkeit wurde. Die Mitglieder waren schnell gefunden. Eine Anschubfinanzierung aus dem Klimaquartierfonds stand bereit. Das Wissen, worauf beim Anbau geachtet werden muss, wurde vor Ort an Interessierte weitergegeben und gelegentlich wurde der Ort an Hochzeitsgesellschaften oder ähnliche Events vermietet. Einen weiteren Meilenstein markiert die Entscheidung, nach dem ersten Jahr das Gewächshaus an einen Restaurantbetreiber zu verpachten. Zu dieser Entscheidung kam es sicher auch, weil ein herber Rückschlag für das Projekt zu verkraften war: Im laufenden Betrieb wurde festgestellt, dass das Dach undicht ist. Somit musste die komplette Dachfarm abgebaut und wiedererrichtet werden. Auch das ist ein wichtiger Meilenstein. Nach zwei Jahren Restaurantbetrieb verließen die Pächter Kopenhagen. Das Nebeneinander von solidarischer Landwirtschaft und kommerziellem Restaurantbetrieb verlangte nach einer neuen Form der Gemeinschaft und der Trägerschaft. Das führte zum nächsten Meilenstein – der Entscheidung der Projektmacher, das Restaurant selbst zu betreiben. Innerhalb dieses Transformationsprozesses wurde nicht nur ein gemeinsames Trägermodell gefunden, sondern es wurde auch deutlich, dass das Engagement für die Dachfarm und die Koordinierung der damit verbundenen Aufgaben nur geleistet werden können, wenn auch Einkünfte erwirtschaftet werden, von denen man Arbeitszeit bezahlen kann. Das sollte jedoch nicht ausschließlich für die Servicekräfte des Restaurantbetriebs gelten. So entwickelte sich das Ziel innerhalb des Projekts mehr ‚green jobs' zu schaffen. Anfangs sollten so drei Arbeitsplätze ermöglicht werden, inzwischen sind es vor allem durch den sehr erfolgreichen Restaurantbetrieb zwölf Arbeitsplätze.
Die Prozesse, die hier zwischen den Meilensteinen durchschritten wurden, zeigen, dass die Entwicklung des Projekts gleichermaßen von Tatkraft und guten Ideen als auch von den sich ergebenen Umständen und den daraus resultierenden Transformationen gestaltet wurde. Auf sich verändernde Situationen und zwingende Umstände muss man reagieren, wenn das Projekt bestehen bleiben soll. Wenn man ein gemeinsames Ziel für das gesamte Projekt vor Augen hat, kann man sogar versuchen, die Situation für das Projekt zu nutzen. Ein gemeinsames Ziel ermöglicht hier die transformative Gestaltung.

Die physische Gestalt der Dachfarm und auch die Gestaltung der Projektträgerform haben sich im Laufe der Zeit transformiert
Das räumliche Gerüst ist hier mit der Dachfläche klar begrenzt. Mit der Zielstellung ausreichend Nahrungsmittel für die Vereinsmitglieder zu produzieren und ein Restaurant auf der Fläche zu betreiben, ist eine größere gestalterische Veränderung eher unwahrscheinlich.

[44] „you can never settle, the landscape is always changing for this kind of project" (Löfvander, 2018).
[45] "Keep progressing, find new ways to develop in a changing world" (Löfvander, 2018).

Gleichwohl verändert sich die Zusammensetzung und die Verteilung der Kulturen auf der Gartenfläche jedes Jahr und sowohl die Speisekarte als auch die Zusammensetzung der Restaurantbesucher verändert sich fast täglich. Diese gewollten bzw. erwarteten Transformationen sind in der Gestaltung des Ortes vorgesehen. Die proaktiv angestoßenen Transformationen, wie die die aus dem Wunsch nach Einkünften zur Bezahlung bestimmter Arbeiten der Akteure resultieren, sind in die Gestaltung integriert. Die Gemüseanbaufläche wurde z. B. zugunsten des Restaurantbetriebes etwas verkleinert und das Glashaus hat eine andere Bestimmung erlangt. Die harten Rückschläge haben gezeigt, dass unerwartete äußere Umstände elementare Veränderungen erzwingen können, wie beispielsweise der Abbau und Wiederaufbau der Dachfarm aufgrund undichter Stellen im Dach. Auch wenn das Dach jetzt dicht ist, wurde beim Wiederaufbau noch verstärkter auf die Flexibilität des Aufbaus und eine leichtere Rückbaubarkeit geachtet, um so auf ungeahnte Umstände besser reagieren zu können. Als größtes Problem stellt sich aktuell eine rechtliche Formalie dar, die seitens der Stadt bei der Erlaubniserteilung der temporären Nutzung seinerzeit übersehen wurde. Als das Projekt den Verlängerungsantrag für die Dachfarm stellte, wurde der Verwaltung aufgrund bislang übersehener Planungsunterlagen klar, dass auf dem Dach eigentlich 23 Parkplätze anstatt der bis dahin angenommenen sechs Stellplätze verzeichnet sind. Seither hängt die Erlaubnis zur Verlängerung an der Lösung dieses formalen Problems. Dieses unerwartbare Problem verdeutlicht, dass die zu tragenden Risiken für die Projektmacher nicht unerheblich sind, deshalb wünschten sie sich mehr Planungssicherheit. Denn man kann seine eigene Energie für so ein Projekt gezielter einsetzen, wenn man weiß, welcher Zeitraum zur Verfügung steht. Als Minimum wird fünf Jahre genannt. Je größer der Zeitraum ist, der sicher zur Verfügung steht, desto größer ist auch die Bereitschaft Risiken zu tragen und in eine entsprechend transformative Gestaltung zu investieren.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Die Brücke ist nach vielen Transformationen komplett und hat das städtische Umfeld transformiert

Als erster Meilenstein dieses Projektes gilt die Idee als solche. Also die Idee 2009 in ein laufendes investorengetriebenes Planungsverfahren mit der Frage einzugreifen, welche Entwicklung und damit auch welche städtebauliche Form für diesen Ort angemessen ist. Das führte zum Werben dafür, die Bestandsbauten der Nachkriegsmoderne zu erhalten, die vorhandenen Strukturen zu nutzen und mit dem Ziel zu ergänzen, an die ursprüngliche Wahrnehmung des Gebietes als vitales Zentrum anzuknüpfen. Der zweite Meilenstein ist das Lostreten der Debatte um eine angemessene Entwicklung für das Gebiet. Die Projektinitiatoren suchten das Gespräch mit allen Leuten in der Nachbarschaft, die noch da waren. Sie sprachen mit kleinen ansässigen Unternehmen und auch mit den Gebäudeeigentümern. Daraus entwickelte sich nicht nur eine wachsende Zustimmung für eine andere Art der Gestaltung, sondern auch eine Vielzahl denkbarer Projekte, wie das des *Luchtsingel*. Der nächste Meilenstein, der schließlich auch zur schrittweisen Umsetzung des *Luchtsingel* geführt hat, war 2012 das Crowdfunding und der Gewinn des Wettbewerbs der *stadsinitiatief*. Das Team um die Projektinitiatoren von ZUS hatte eine erfolgreiche Kampagne organisiert, womit das Preisgeld von ca. 4 Mio. Euro in die Umsetzung fließen konnte. Als weiterer Meilenstein konnte 2015 dann das letzte Teilstück des *Luchtsingel* eingeweiht werden. Aus der Debatte um das *Stadt-Machen* im Allgemeinen und die schrittweise Entwicklung des *Luchtsingel* im Besonderen hat sich das gesamte Stadtgebiet verändert. Die Brücke verbindet ein sich wandelndes und erweiterndes Ensemble von Freiräumen sowie kulturellen und gastronomischen Angeboten. Diese Entwicklung wiederum zieht kreative Unternehmen an. Langfristige Planungssicherheit gibt es für die Brücke allerdings nicht. Es ist ein als temporär gewidmetes Bauwerk, das der Stadt gehört.

Ohne verfolgenswerte Richtungsweisung verliert die Brücke an Bedeutung

Die Gestaltung des *Luchtsingel* und seiner verbundenen Orte ist sehr stark von verschiedenen Transformationen beeinflusst worden. Die Entwicklungen der Brücke und ihrer Umgebung haben sich gegenseitig beeinflusst. Doch ganz offensichtlich war die Verbindlichkeit des Akteur-Netzwerks dann am größten, als die Initiatoren von ZUS sich dem Projekt intensiv gewidmet haben. Deren Vision hat eine verfolgenswerte Richtung vorgegeben und viele Akteure ermutigt, mitzumachen. Die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme für den *Luchtsingel* durch die Akteure als Gemeinschaft fällt zusehends schwerer. Einerseits haben sich die Initiatoren von ZUS 2017 aus dem Projekt weitgehend herausgezogen. Andererseits hat sich das Umfeld insgesamt gewandelt.

Die Akteure des *Pompenburg Parks* beklagen sich über den zunehmend auftretenden Vandalismus – dazu werden Graffiti genauso gezählt wie von Autos verursachte Schäden auf den Urban-Gardening-Flächen. Auch aus dem politischen Raum gibt es immer häufiger Stimmen, denen dieser städtebauliche Versuch viel zu weit geht. Anders als in den Bars, Cafés und Clubs im Umfeld der Brücke gibt es auf den öffentlichen Flächen, zu denen neben der Brücke auch der *Pompenburg Park* und der *Luchtpark* auf der Hofbogen-Fläche zählen, keinen so großen permanenten Publikumsverkehr, der eine stärkere Verantwortungsübernahme durch die Betreiber der Gastronomiebetriebe sinnvoll erscheinen lassen würde. Eine Ko-Eigentümerschaft ist nicht mehr gegeben. Stattdessen beklagen sich alle Seiten, dass der jeweils andere seiner Verantwortung nicht gerecht wird. Aus Sicht der Stadt liegt die Verantwortung bei den Nutzenden. Der Projekt- und Innovationsbeauftragte der Stadt erklärte die erneute Verwahrlosung von Teilräumen in dem Gebiet damit, dass es dafür keinen verantwortlichen Besitzer gibt (van den Bos, 2019)[46]. In der 2019 erschienenen Publikation *City of permanent temporality* berichten die Initiatoren von ZUS, dass die Verantwortung für die nicht direkt kommerziell verwertbaren Formen wie den *Pompenburg Park, Luchtpark* oder die *Luchtsingel*brücke durch die Stadt nicht ausreichend wahrgenommen wurde (van Boxel and Koreman, 2019:317 ff.)[47]. Die gegenseitigen Schuldzuweisungen zeigen, dass die bauliche und organisatorische Konstruktion des *Luchtsingel*s für eine Transformation wie den Rückzugs des exekutiven Akteurs ZUS nicht gestaltet wurde. Niemand will die Rolle desjenigen übernehmen, der die Nutzungsformen kuratiert und verantwortet. Die Stadt nicht, die diese Brücke nicht anders unterhalten kann als jede andere Fußgängerbrücke auch. Und die tragenden und nutzenden Akteure der umliegenden Flächen auch nicht, denn sie sind allein dazu nicht in der Lage. Erst als das gesamte Büroteam von ZUS 2018 mit Farbeimern anrückte und die Holzlatten der Brücke mit einem neuen Anstrich versehen hatte und als das Büro erneut eine Debatte um die weitere Entwicklung des Gebietes in der Galerie *incomplete and unfinished* initiiert hatte, wurde eines überdeutlich: Wenn das Besondere dieses Gebietes fortgeführt werden soll, sind weitere Transformationen unvermeidlich. ZUS wird sich vermutlich weiter einmischen, aber nicht mehr hauptverantwortlich. Die Organisation der Verantwortungsübernahme wird sich ebenfalls transformieren müssen.

04 Himmelbeet, Berlin

Himmelbeet gelingt es immer wieder Veränderungen anzunehmen und für den Fortbestand zu nutzen

Der erste Meilenstein war 2013 der Umzug der ersten installierten Permakulturbeete von einem Parkhausdach auf die Fläche in der Ruheplatzstraße. Auf der bezirkseigenen brachen Fläche, die vorher als Abstellfläche für den ruhenden Verkehr genutzt wurde, konnte dann der Gemeinschaftsgarten *himmelbeet* entwickelt werden. Der nächste Meilenstein war 2014 die gemeinschaftliche Bauaktion zum Aufbau des Gartencafés. Es entstand ein Ort zum Treffen und Austauschen auf dem Gelände. Außerdem konnte mit dem Café ausprobiert werden, „wie nachhaltiges Wirtschaften durch lokale Wertschöpfung möglich ist (himmelbeet.de, 2020a)“. Ein großer Teil des Caféangebots wird im Garten selbst produziert.

Der nächste Meilenstein war das geförderte Inklusionsprojekt „Teilhabe und Mitbestimmung leben“, dass die Qualität des Gartens als „Ort der selbstbestimmten Freizeitgestaltung für Alle“ (himmelbeet.de, 2016) steigerte und den Gemeinschaftsgarten für weitere Förderprojekte öffnete.

Seit 2015 ist das *himmelbeet* in seiner Existenz am jetzigen Ort bedroht. Ein weiterer gemeinnütziger Akteur, die Amandla eduFootball gGmbH, möchte auf der Fläche ein Angebot etablieren und im Quartier anbieten, das Fußballsport und Bildung verknüpft. Die Fläche gehört zum Fachvermögen des Sportamtes und dort ist das im Raume stehende sportorientierte Angebot auf große Zustimmung gestoßen.

Auf dem Gelände wurde 2016 in einer weiteren gemeinschaftlichen Bauaktion ein Steinbackofen gebaut und in Betrieb genommen.

Mit dem Ende der Gartensaison 2018 lief die Nutzungsvereinbarung zwischen *himmelbeet* und dem Bezirk Mitte aus. Seither wird vom Bezirk die Nutzung des himmelbeets auf der Fläche immer nur für ein Jahr mündlich zugesagt. Darüber hinaus wird vom Bezirk versucht, eine Ersatzfläche im Kiez zu finden, auf die das *himmelbeet* umziehen könnte.

[46] “… there is no ownership of the spaces […]. There is not really a jack of winners, like the bars are“ (van den Bos, 2019).
[47] „… simply due to a lack of interest and attention from the authorities“ (van Boxel and Koreman, 2019:317 ff.)

Die Bereitschaft sich Veränderungen zu stellen, besteht ganz klar. Das wird bereits in dem formulierten Anspruch vom *himmelbeet* deutlich: „Weil niemand alles kann und gute Ideen Platz brauchen, teilen wir den Raum mit anderen. Wir verstehen uns darum als Plattform in der Nachbarschaft […]“ Als die Amandla eduFootball gGmbH ihr Interesse an der Fläche bekundete, versuchten die Initiatoren von *himmelbeet* dieses Ansinnen in ein gemeinsames räumliches und organisatorisches Konzept zu integrieren. Auch wenn dieser Ansatz nicht gelungen ist, zeigt es doch, wie das *himmelbeet* versucht, seinen formulierten Ansprüchen gerecht zu werden und so Veränderungen anzunehmen.
Als größtes Problem wird die ungeklärte Nutzungsdauer gesehen. Eine der existentiellen Folgen daraus ist, dass die Akquise zur Finanzierung des *himmelbeet*-Projekts extra erschwert wird.

Transformative Gestaltung ist für das Projekt ein strategisches Mittel, um das Projekt zu erhalten
Die Gestaltung des *himmelbeet*s ist aus verschiedenen Transformationen hervorgegangen. Doch ein Großteil der Transformationen im bisherigen Prozessverlauf haben sich die am *himmelbeet* Beteiligten aus den eigenen Ansprüchen heraus erarbeitet. Ein Gemeinschaftsgarten, der sich als ‚Plattform in der Nachbarschaft‘ versteht, muss eine Gestaltung finden, die allen in der Nachbarschaft den Zugang und die Teilhabe ermöglicht. Das Gartencafé mit seiner Rampe, der Steinofen, die Beetkistenaufteilung und die Wegebreiten dazwischen sind alles Spuren transformativer Gestaltung, die aus den Ansprüchen und Bedürfnissen der Gemeinschaftsgärtner entstanden sind. Doch verknüpfen sich diese Ansprüche sehr stark mit dem Ort.
Bislang ist es gelungen, den Freiraum an dem Ort zu erhalten. Ob dies angesichts fehlender Nutzungsvereinbarungen mit dem Flächeneigentümer und einem bereitstehenden Flächennutzungsinteressenten, der über entsprechende Vereinbarungen verfügt, so bleibt, ist mehr als unsicher. Eine Transformation hin zu einem anderen Ort deutet sich im Hintergrund seit vielen Jahren an, ist aber immer noch nicht konkret genug. Dennoch wird über Rahmenbedingungen und mögliche Standorte gemeinsam zwischen *himmelbeet* und Stadt verhandelt.
Die Initiatoren des *himmelbeets* suchten – nicht zuletzt wegen des im Raum stehenden Projektendes am jetzigen Ort – Kooperationen mit weiteren Akteuren, wie Bildungsträgern und Wohnungsunternehmen, um sowohl das im Prozess erworbene Wissen weiterzugeben als auch die Aufmerksamkeit für das Projekt durch die Netzwerkerweiterung zu erhöhen. Somit haben sich viele Aktionsfelder vom Kernbetrieb des *himmelbeets* auf andere Bereiche verlagert. So sind beispielsweise in Kooperation mit Flächeneigentümern an anderen Orten Freiräume für partizipatives Gärtnern entstanden, die aufgebaut und fachlich sowie pädagogisch betreut werden. Transformative Gestaltung bedeutet in dieser Fallstudie 1. Von den Nutzern angestoßene Transformationen vor Ort umsetzen. 2. Ein erweitertes Agieren außerhalb des Ortes, um Bekanntheit, Einnahmen und Aktionsfelder zu generieren und 3. Mit den kommunalen Verantwortungsträgern über einen Ausweichort für den Gemeinschaftsgarten zu verhandeln.

05 FreiFeld, Halle/Saale

Alle Transformationen haben neue Ideen und neues Engagement bewirkt
2013 erteilte der damalige Eigentümer die Nutzungserlaubnis für die Umsetzung temporärer Ideen der Anwohner auf der brachen Fläche. Es entstand ein Quartierstreffpunkt mit improvisierten Sitz- und Verweilmöglichkeiten unter wild aufgewachsenen Bäumen.
Doch bereits 2015 untersagte der damalige Eigentümer die halböffentliche Nutzung wieder, denn er wollte das Grundstück verkaufen. Selbst Eigentümer zu werden, war für die Anwohner nicht möglich. Auch die Stadt wollte diese verantwortliche Rolle nicht übernehmen. Mitten in den Diskussionen wie das Nutzungsrecht für den Treffpunkt wiedererlangt werden könnte, erfuhren die beteiligten Akteure von einem Aufruf der Montag Stiftung, sich mit einer Idee um „Initialkapital für eine chancengerechte Stadtteilentwicklung“ (montag-stiftungen.de, 2019) zu bewerben.
Die Idee des Freiimfelder Bürgerparks gewann 2016 diese Unterstützung. Es wurde daraufhin die Projektgesellschaft *Urbane Nachbarschaften Freiimfelde* gegründet, ein Quartiersbüro eröffnet und das Grundstück für den Bürgerpark durch die Stiftung erworben.
2017 startete im Auftrag der Stadt ein partizipativer Planungsprozess für die Fläche. Es wurde ein Quartiersentwicklungskonzept durch die im Quartier schon länger aktive Freiraumgalerie gemeinsam mit Anwohnern erarbeitet und anschließend vom Stadtrat beschlossen.

Darüber hinaus erlangte der Bebauungsplan Nr. 176 Rechtskraft, der 70 Prozent der privaten Fläche als naturschutzfachliche Ausgleichsfläche sichert. Dafür flossen Kompensationsmittel aus der Erweiterung der Hallenser Uniklinik in die Beräumung und Entsiegelung der Fläche, was 2018 die Voraussetzung für den Baubeginn der Parkgestaltung war.
Im November 2018 wurde ein von der Stiftung und der Stadt finanzierter Quartiersfond etabliert, der für Bürger-Projekte im Quartier und somit auch auf der Fläche vorgesehen ist. Am 04.05.2019 wurde der Bauabschluss gefeiert und der nun *FreiFeld* genannte Bürgerpark wurde mit einem großen Fest eingeweiht. Auf der Website der verbliebenen Initiatoren klingt in der Ankündigung zum Eröffnungsfest neben dem Stolz über das Erreichte auch mit, von wie vielen Transformationen und Situationsänderungen die Gestaltung dieses Freiraums bislang abhing: „Nach vielen Jahren des Engagements, des Planens, des Bauens, des Wartens und des Machens ist er fertig: Unser Park, von Freiimfelderinnen und Freiimfeldern, für Freiimfelde!“ (nachbarschaft-freiimfelde.de, 2019).
Zum ersten Februar 2020 übergibt die Projektgesellschaft der Montag Stiftung das Grundstück an den tragenden Freiimfelde e. V. So sind die Anwohner doch zum Eigentümer der Fläche geworden. Der Verein ermöglicht nun einen Freiraum, dessen Gerüst in wandelbarer Form bespielt werden kann.

Mit einem gemeinsamen Ziel lassen sich Veränderungen annehmen und Veränderungen anstoßen

Die befragten Akteure halten Planungssicherheit für sehr wichtig bzw. eine langfristige Perspektive für unerlässlich, denn „schwierig sind die ungewissen, sich ständig ändernden Rahmenbedingungen“ (Lütgert, 2018). Dass solche Projekte Flexibilität der Akteure benötigen ist für beide klar und unstrittig. Als Voraussetzung für diese Flexibilität sieht Frau Lütgert von der Stadtplanung, dass „der Gesamtrahmen und das gemeinschaftliche Ziel dabei nicht in Frage gestellt werden“ (Lütgert, 2018). Herr Anspach von der Projektgesellschaft und der Stiftung sieht auch das gemeinsame Ziel als einen wichtigen Parameter für die erforderliche Veränderungsbereitschaft: „…das Ziel muss breit genug gefasst sein. Das ermöglicht es, flexibel genug auf veränderte Situationen einzugehen. Langfristig erfolgreich kann nur das Projekt sein, dass flexibel genug agiert. Denn die Projekte leben von neuen Akteuren, deren Überzeugungen und Talenten sowie ständiger Veränderung“ (Anspach, 2019). Frau Lütgert weist hingegen darauf hin, dass „die Bereitschaft, sich häufiger auf grundlegende Änderungen einzustellen, […] insbesondere von ehrenamtlich Engagierten zu viel verlangt [ist]“ (Lütgert, 2018).
Im Hinblick auf aktuelle Herausforderungen und anstehende Veränderungen sehen beide übereinstimmend die Klärung einer belastbaren Organisation und soliden Finanzierung des Betreibermodells durch den lokalen Freiimfelde e. V. Denn die Stiftung ist, wie der Programmtitel es ja klar benennt Initiativkapitalgeber. Das bedeutet, für diese „zweite Phase des Projekts wird die sukzessive Übernahme lokaler Verantwortung vorbereitet und eingeleitet. Diese Aneignung und Übernahme des Projektes durch lokale Akteure […] entfacht neue Ideen, Engagement, zieht neue Akteurinnen an und sichert so die Langfristigkeit und Wirkung.“ (Anspach, 2019).
Die Gestaltung sowohl des Prozesses, der Organisationsform als auch der Fläche als solches ist von vielen verschiedenen Transformationen verändert worden und trägt diese Erfahrungen für die weitere Entwicklung fort. Die Aneignungsfähigkeit der Fläche für unterschiedliche Akteure und deren Handlungen ist vorgesehen. Das wird zu weiteren Transformationen in verschiedenen Bereichen führen.

06 Basislager, Zürich

Zu dem Netzwerk des *Basislagers* gehörte von Anfang an ein Planungsbüro, dass sein fachliches Vorwissen in die Gestaltung des Ortes und auch zur Gestaltung des Prozesses mit eingebracht hat. Der erste Meilenstein war die erfolgreiche Bereitstellung von schnell verfügbaren Atelierräumen für Zürich auf einer brachen Fläche. Es war von vorn herein vereinbart, dass die Container nicht länger als fünf Jahre an dem Ort in der Binz stehen können. Somit war der nächste große Meilenstein der Umzug nach Altstetten. Dazu war der Ort zu finden. Der neue Ort war mit den Containermodulen zu gestalten. Der Umzug mit der Mieterschaft war zu koordinieren. Innerhalb von fünf Tagen ist die Siedlung dann umgezogen. Der Umzug stellte für alle Beteiligten einen Bruch dar, der zu einer Transformation des alten und des neuen Ortes führte. Der Umzug führte zu mehr Planungssicherheit, auf die sich die Akteure einstellen konnten.
Damit verbunden waren aber auch höhere Mietkosten für die einzelnen Module, die nicht alle Mieter längerfristig tragen können.

Aus Sicht des befragten Mieters, der auch den Umzug mitgemacht hat, stellte die deutlich erhöhte Miete für das Modul auf der neuen Fläche ein so großes Problem dar, dass er seinen Platz dort inzwischen aufgegeben hat.
Die gestalterische Anordnung der modularen Elemente wurde auch unter Belassen der auf der Brache vorhandenen Baumstrukturen vorgenommen. Aus diesen Transformationen (Umzug und Nutzung der Brache) ergaben sich die Flächen für den Freiraum. Die stetige Transformation der Mieterschaft und deren Nutzerverhalten sowie deren Anspruch und Initiative gegenüber dem Freiraum transformieren den Freiraum innerhalb des bestehenden Raumgerüsts.

Die Planung einer transformativen Gestaltung
Planungssicherheit ist aber nicht nur für die Mieter der Module wichtig, sondern auch für das Projekt insgesamt. Die Planer des *Basislagers* sehen inzwischen zwei Bedingungen, um Brachflächen mit Modulen zu bestücken, die sich z. B. Jungunternehmer leisten können und die in einer Dichte gestellt sind, dass auch ausreichender Freiraum auf der Fläche verbleibt. Die eine Bedingung ist, dass ein Planungs- und Nutzungshorizont von 15 Jahren besteht. Damit lohnt sich die Investition in die Module. Die zweite Bedingung ist, dass der Flächeneigentümer für die Nutzungsdauer nicht den marktüblichen Bodenwert als Wertmaßgabe für eine Pacht einfordert. Da diese Bedingungen in Altstetten gegeben sind, bestehen für das Projekt derzeit keine akuten Probleme. Überdies ist der Ort so gestaltet, dass einerseits ein kompletter Umzug oder Rückbau mit entsprechender Wiederverwertbarkeit der Materialien möglich ist. Andererseits kann der gegebene Freiraum, den der Ort bietet, durch die Nutzer verändert werden.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Aspekte der Bereitschaft der Akteure veränderte Situationen anzunehmen, was sich seit Bestehen des Projekts gewandelt bzw. transformiert hat, auf welchen Wandel auf der Fläche gestalterisch reagiert wurde und was die nächsten abzusehenden Transformationsschritte sein werden für die Fallbeispiele zusammen.

Tabelle 6: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Transformative Gestaltung'

Projekt	Bereitschaft der Akteure veränderte Situationen anzunehmen	Was hat sich seit Bestehen des Projekts gewandelt/transformiert?	Auf welchen Wandel wurde auf der Fläche gestalterisch reagiert?	Nächste Transformationsschritte
Stapelbäddsparken	hoch	• Räumliches Umfeld • Wahrnehmung des Gebiets	• zu Beginn auf den allgemeinen Gebietswandel • Veränderungen der Skater-Kultur	• Vermutlich Neue Wege der Weiterentwicklung
ØsterGRO	hoch	• Räumliche Anordnung auf dem Dach • Trägermodell und damit die Arbeitsorganisation	• Undichtes Dach • Wechsel des Restaurantbetreibers	• Rechtlicher Rahmen zur Nutzungsgenehmigung
Luchtsingel	Von ZUS zur Basis der Planung erklärt, vom Eigentümer eher gering	• Eigentümer und Unternehmer im Umfeld • Wahrnehmung des Gebiets	• Nach unterlassener Unterhaltung durch die Stadt als Eigentümer das eigeninitiative Neustreichen der Brücke durch die ZUS-Mitarbeiter 2018	• Vermutlich die Organisation der Verantwortungsübernahme
Himmelbeet	hoch	• Standort	• Verstärkte Nachfrage aus der	• Planung und Organisation des

Projekt	Bereitschaft der Akteure veränderte Situationen anzunehmen	Was hat sich seit Bestehen des Projekts gewandelt/transformiert?	Auf welchen Wandel wurde auf der Fläche gestalterisch reagiert?	Nächste Transformationsschritte
		• Erweiterung der Angebote (inhaltlich und räumlich) • Bauliche Barrieren (Café mit Rampe, Wegebreiten zwischen den Beetkisten)	Nachbarschaft nach barrierefreiem Zugang, kulturellem Angebot und Wissensvermittlung	Umzugs sobald die Nachfolgefläche klar ist
FreiFeld	Hoch, wenn Ziel und Rahmen unverändert bleiben	• Räumliches Gerüst (Bolzplatz, Marktplatz, Bauspielplatz, Gartenfläche, Lagerfläche) • Flächeneigentümer • Trägerstruktur • Wahrnehmung des Gebiets	• Nachfrage aus der Nachbarschaft nach Spielfläche für Kinder und Jugendliche	• Eigenverantwortliches Bewirtschaften der Fläche durch den Freiimfelde e. V.
Basislager	hoch	• Standort • Mieter und Bewohner	• Auf Standortwechsel • Nachfrage der Geflüchteten nach Spielfläche für Kinder und Jugendliche	• Kurzfristig: Jede neue Zusammensetzung der Mieterschaft • Mittelfristig: die Klärung der vertraglichen Situation nach Vertragsende 2022

5.3.6 Permanente Temporalität

Permanente Temporalität oder fortdauernde Zwischenzeitlichkeit beruht auf der Annahme, dass durch die permanente Transformation sämtlicher Akteure und im vagen Zustand der Wandlung nicht nur neue Ideen gedeihen, sondern diese Dynamik eine Anziehung und Attraktivität entwickelt, die dazu führt, dass die räumliche Präsenz zunehmend an Kontinuität gewinnt. In anderen Worten, fortdauernde Zwischenzeitlichkeit beschreibt widersprüchliche räumliche Situationen, die weder auf unbedingte Dauerhaftigkeit angelegt noch als reine Zwischenlösung zu verstehen sind. Und dies mit dem Ziel eine bestimmte problematische Situation vor Ort zu verbessern und zugleich um Anknüpfungsknoten für neue Praktiken zu bieten. Dieses Attribut netzwerkgetragener Freiräume markiert einen wesentlichen Unterschied zur reinen Zwischennutzung.
Folgendes gedankliches Bild soll den widersprüchlichen Begriff der permanenten Temporalität näher erläutern und aufzeigen, wie dieses Attribut in den Fallstudien sichtbar gemacht werden kann: Angenommen, es besteht an einem Ort die Tradition, von jeder Begegnung menschlicher Akteure immer ein Foto mit einer Sofortbildkamera zu machen und vor Ort aufzuhängen. Das wäre vielleicht eine reizvolle Aktion, aber vor allem eine, die permanent unfertig bliebe, denn sie müsste immer weiter gehen. Würde nun der Leasingvertrag für die Kamera auslaufen und müsste mit verschiedenen Anbietern ungewiss lang über die Vertragsbedingungen einer neuen Kamera verhandelt werden, dann wäre für diese Zeit die Besonderheit dieses Ortes temporär unvollständig. Durch kurzzeitiges Ausborgen einer Kamera bei verschiedenen Freunden könnte diese Besonderheit temporär immer wieder komplettiert werden. Die Tradition bliebe permanent erhalten. Diese produktive Handlungsfähigkeit während des ungewiss langen Zeitraums bedeutet permanente Temporalität.
Das Auffinden von den Elementen in den Fallbeispielen, die permanent gesetzt sind, die temporär alles Erforderliche komplett zusammenbringen, die permanent unfertig sind und die temporär unvollständig sind, führt die fortdauernde Zwischenzeitlichkeit dieser Freiräume plastisch vor Augen und macht die permanente Temporalität zwischen den Fallbeispielen überhaupt erst vergleichbar.

Um die fortdauernde Zwischenzeitlichkeit in den Fallstudien zu identifizieren, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?
3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?
5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Planungssicherheit ermöglicht das permanent temporäre Über-sich-hinauswachsen
Der Skaterpark ist planungsrechtlich als öffentliche Grünfläche (‚Aktivitätspark') im schwedischen Äquivalent zum Flächennutzungsplan (Översiktsplan) gesichert. Damit ist Planungssicherheit gegeben und selbst die öffentliche Unterhaltung der Fläche ist gesichert. So wie für jeden öffentlichen Park. Doch bleibt die Besonderheit des *Stapelbäddsparken*, dass er nicht allein von der Stadt, sondern auch von der organisierten Rollsportcommunity getragen wird. Ohne deren Committment wäre der Park vermutlich eine größtenteils nutzlose Betonskulptur im öffentlichen Raum oder sähe ganz anders aus. So jedoch haben der Wunsch der Stadt nach attraktiver Bespielung der Fläche und die Anforderung der Skater-Community nach einer bespielbaren Plattform zusammengefunden und einen pragmatischen Umgang mit *street creditability* und dem Klein-Klein der Verwaltungsvorschriften entwickelt.
Laut dem befragten Prozessermöglicher seitens der Stadt bedarf es dafür der Klarheit darüber, was die kurzfristigen und was die langfristigen Zielsetzungen sind, um zu einer gemeinsamen Haltung zwischen den intentionalen Akteuren im Projekt zu finden. Nur so lässt sich mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen sowohl zwischen den Akteuren und deren Intentionen als auch zwischen den andauernden Ungewissheiten und einem längerfristig ausgerichteten zielorientierten Handeln umgehen. Diese Geisteshaltung ist auf beides – das Planen und das Machen – anzuwenden.

Und nicht zuletzt müssen alle das ‚große Bild' verstehen (Löfvander, 2018)[48]. Die gebaute Skaterlandschaft, also sämtliche befahrbahren Elemente im Park, sind dauerhaft. Als temporär werden die verschiedenen Events und die Aktivierung gesehen.

Temporär komplett und dabei permanent unfertig

Es ist eine Frage der Perspektive, was hier komplett und was unfertig ist. Man kann sagen, dass jedes Event, für sich genommen, einen kompletten Moment erreicht hat. Alles kam zusammen und der Ort gab den perfekten Hintergrund für die Veranstaltung. Doch fällt es schwer, einen planungsrechtlich gesicherten Freiraum mit einer fertig umgesetzten Gestaltung als unfertig zu betrachten. So gesehen wäre keine Permanente Temporalität gegeben. Die solide Grundform kann immer befahren werden.

Betrachtet man die gebaute Skatelandschaft jedoch nicht als Hintergrund eines Events, sondern als ein bauliches Gerüst und eine Plattform für immer wieder neue Skateevents, die sich wandeln und für die temporäre Erweiterungen an dem baulichen Gerüst vorgenommen werden und für die immer wieder neue Akteure zusammenfinden, dann ist der *Stapelbäddsparken* immer wieder temporär komplett und dabei permanent unfertig. Jedes organisierte Event macht den Skaterpark erst komplett. Gäbe es aber die unvollständige Zwischenzeit zwischen den Events nicht, wäre *Stapelbäddsparken* kein für alle aneigenbarer Freiraum mehr. Von daher muss er mit seiner größtenteils aneigenbaren Zwischenzeit permanent unfertig bleiben. Aus dieser Perspektive gilt für die Bespielung und Nutzung des *Stapelbäddsparken* permanente Temporalität.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Nach der Temporalität folgt die permanente Temporalität: hier mit ungeklärtem rechtlichem Status

Die befragte Projektinitiatorin weist darauf hin, dass die Stadt Kopenhagen die Möglichkeit, ein temporäres Projekt zu starten, ganz offiziell vorsieht. Diese Möglichkeit bereichert die Stadt mit guten Ideen, weil es innerhalb einer Laufzeit von zwei Jahren Wagnis und Ausprobieren ohne viel Verwaltungsaufwand erlaubt. Auch die Dachfarm nutzte diese Form, um mit relativ wenig Risiko zu schauen, wie sich das Projekt entwickelt. Nach zwei Jahren lief die temporäre Erlaubnis der Stadt für die Dachbewirtschaftung wie vereinbart aus. Doch anstatt das Projekt mit einer permanenten oder befristeten Genehmigung fortführen zu können, nahm die Ungewissheit der Temporalität unvermittelt zu. Bei der Antragstellung für eine längerfristige Genehmigung fiel der zuständigen Planungsverwaltung auf, dass für die veränderte Nutzung der Dachfläche, weit mehr Ersatzstellplätze als angenommen, auszuweisen sind. Und dies, obwohl es technisch nie möglich war, mit dem vorhandenen Aufzug den Parkverkehr zwischen Straße und Dach zu organisieren. Außerdem ist es unrealistisch in dem Wohnquartier neue Stellplätze auszuweisen. Doch die rechtliche Lage zur Stellplatzsituation schließt die Erteilung einer permanenten Genehmigung zur Bewirtschaftung der Dachfläche in seiner jetzigen Form aus. Solange keine Lösung gefunden wird, tragen das Wohlwollen des Gebäudeeigentümers, politische Unterstützung und das positive Bild in der medialen Darstellung zur Duldung des rechtlich an sich illegalen Status' bei. Dank dieser unterstützenden Akteure kann weiterhin gegärtnert, gekocht und gegessen werden. Diese Unterstützung sowie die Nachfrage der Menschen nach diesen Angeboten zeigen, dass das Engagement und die Idee der Projektinitiatoren von vielen wertgeschätzt werden. Der Aspekt der solidarischen Landwirtschaft wird von den Initiatoren – nicht zuletzt um der Idee mehr Permanenz in Dänemark zu verschaffen – über *ØsterGRO* hinaus weitergetragen. Um die Nachfrage nach lokal produzierten Bionahrungsmitteln in und um Kopenhagen besser bedienen zu können, haben die Initiatoren die Austauschagentur FaellesGro ("faellesgro.dk," 2020)[49] mitentwickelt, die den Austausch zwischen städtischen Konsumenten und landwirtschaftlichen Bio-Nahrungsmittel-Produzenten organisiert.

Wenn das Dach für eine Hochzeit oder ein Firmenevent o. ä. gemietet wird, dann ist das eine temporäre Zusammenarbeit mit dem Projekt. Für solch eine Veranstaltung wird temporär alles Erforderliche komplett zusammengebracht.

[48] "Transparency about what the objectives are short term and long term. Apply that mindset on both planning and producing, understanding the big picture" (Löfvander, 2018).

[49] "This year we are expanding FællesGro to provide six city sections with organic fruit and vegetables from three different farms" ("faellesgro.dk," 2020).

Permanent ist das Angebot an alle, am Mittwoch vorbeizukommen und beim Gärtnern zu helfen und gemeinsam auf dem Dach zu Mittag zu essen. Es sei denn, eine Pandemie unterbricht diese Tradition für unbestimmte Zeit. Hinzu kommt, dass ein Garten generell immer unfertig bleibt.

Permanente Temporalität ist durch eine Mischung aus Gelassenheit und Wachsamkeit auszuhalten

Die ganze Widersprüchlichkeit permanenter Temporalität wird im hiesigen Beispiel daran deutlich, dass das Projekt von vielseitigen Ungewissheiten umgeben ist und dennoch sehr erfolgreich weitermacht. Es bleibt vorerst ungewiss, ob eine längerfristige Genehmigung ausgestellt werden kann. Es bleibt ungewiss, ob die Angebote auf dem Dach weiterhin so intensiv nachgefragt bleiben. Selbst die Unterstützung des Gebäudeeigentümers ist nicht gewiss. Rebellischer Stolz, Sorge um die Erhaltung des Erreichten und unbeirrbarer Optimismus ist die Einstellung der Projektmacher, um motiviert das Projekt weiter voranzubringen (Haaland, 2019)[50]. Als problematisch an permanenter Temporalität sieht die Gesprächspartnerin, wenn durch neue Entwicklungen – wie exorbitante Mieterhöhungen – erfolgreich funktionierende Strukturen aufgesprengt werden.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Je nach Perspektive ist die Brücke entweder fertig oder lediglich ein erreichter Prozessschritt

Luchtsingel ist öffentlicher Raum und wird damit planungsrechtlich von der Stadt genauso behandelt wie jeder andere öffentliche Raum auch. Dem befragten städtischen Beteiligungsberater sind keine besonderen Vereinbarungen bekannt. Geht etwas kaputt oder gibt es Ärger, dann muss sich die Stadt mehr kümmern, aber das sei bei jedem anderen öffentlichen Freiraum im Stadtzentrum von Rotterdam genauso.

Die Entstehung dieses Freiraums, das ist Konsens aller Quellen, war jedoch alles andere als gewöhnlich. Das Ungewöhnliche beschreibt der Befragte folgendermaßen: Normalerweise beauftragt die Stadt Architekten, unter festgelegten Bedingungen eine bestimmte Idee für den öffentlichen Raum umzusetzen. Für den *Luchtsingel* gab es keinen Auftrag seitens der Stadt, sondern die Architekten kamen mit einem Gestaltungsvorschlag auf die Stadt zu. Der befragte städtische Mitarbeiter findet das gut, sagte aber auch, dass das die Stadt als Organisation zu sehr herausfordert, weil es keine Kontrolle gibt, wo etwas geschieht und wie es aussehen wird. Auf diesem Maßstab wird sich die Stadt darauf nicht mehr einlassen. Zumal viele Bürger mit Unverständnis auf eine drei-Millionen-Euro-teure Fußgängerbrücke reagiert haben. Dem Begriff der permanenten Temporalität kann der Befragte nicht viel abgewinnen. Das Bauwerk wurde am Anfang als temporär deklariert, um die Baugenehmigung zu erwirken und weil ja auch niemand wusste, wie sich alles entwickeln würde. Das dann als permanente Temporalität zu bezeichnen, findet er übertrieben. Gegenüber dem *Luchtsingel* setzt sich damit verstärkt eine Haltung durch, die die Initiatoren von ZUS, als den Wunsch alle Risiken im Vorfeld unter Kontrolle zu haben, beschreiben. Im Gegensatz dazu, war es ihre Intention viel mehr auf die Kraft der Richtungsweisung im Prozess zu vertrauen (van Boxel and Koreman, 2019:307)[51]. In der Praxis bedeutet permanente Temporalität demnach ein Prozess, in dem sich Denken und Handeln immer wieder gegenseitig beeinflussen können. Mögliche Nutzer sind aufgefordert Teilverantwortung für den Raum zu übernehmen und sich damit aktiv an dem Prozess zu beteiligen, in dem Idee und Wirklichkeit, kurzfristige und langfristige Schritte sowie Traum und Aktion koordiniert werden. Aus dieser Perspektive ist es der Prozess, der Ort, Zeit und Akteure zusammenführt und einzigartige Räume produziert (van Boxel and Koreman, 2019:310)[52].

[50] „ØsterGRO is just an illegal thing right now. That is fun - no it is really horrible, but we are very optimistic about finding a solution“ (Haaland, 2019).

[51] „The desire to manage all risks beforehand is stronger than the confidence in the power of direction during the process” (van Boxel and Koreman, 2019:307).

[52] „The praxis of Permanent Temporality merges thinking and doing. […] Possible audiences are invited to take partial responsibility for space, in a process that coordinates idea and reality, the long and short term, and dream and action. In this way, specific combinations of place, time, and participants produce unique spaces that are becoming increasingly scarce in a globalizing world” (van Boxel and Koreman, 2019:310).

Der Prozess wird derzeit nicht im Sinne des Freiraums stimuliert
Der befragte städtische Mitarbeiter erweckt den Eindruck, dass sich die Stadt als Akteur überfordert fühlt, von einem Freiraum, den sie quasi von Bürgern geschenkt bekommen hat und der nicht in die gängigen Muster der Unterhaltung von öffentlichem Raum passt. In der Rolle als wohlwollender Begleiter und Unterstützer, als ermöglichender und mitentscheidender Akteur konnte die Stadt viel zum Gelingen des Bauwerks beitragen. Das Temporäre zu komplettieren ist der Stadt damit gelungen. Doch nun als verantwortlicher Eigentümer und offenbar einzig verbliebener tragender Akteur den *Luchtsingel* als permanent unvollständig zu betrachten und weiterzuentwickeln, dafür ist das System Stadtverwaltung nicht programmiert. Die technische Aufrechterhaltung der gebauten Struktur ist dafür auch lediglich eine zu erfüllende Aufgabe. Vielmehr sind spezifische Nutzer mit ihren Ideen und Erfahrungen einzubinden. Daraus wiederum entstehen gegenseitige Abhängigkeiten, die zu spezifischen Lösungen und weiteren Entwickungen führen (van Boxel and Koreman, 2019:310)[53]. Die Transformation des Akteur-Netzwerks und die damit verbundene neue Rollenfindung ist nach dem weitgehenden Rückzug der Initiatoren von ZUS möglicherweise noch im Prozess oder schlicht nicht gelungen.

04 Himmelbeet, Berlin

Ein andauernder Prozess mit ungewissem Ausgang
Das *himmelbeet* ist an seinem jetzigen Standort planungsrechtlich nicht gesichert. Lediglich die politische und mediale Unterstützung hat zu einer Duldung am Standort bis aktuell Oktober 2021, verbunden mit der Suche nach einem geeigneten Ersatzgrundstück, geführt. So hat das Kommunalparlament (BVV) im Prozessverlauf mit mehreren Beschlüssen die kommunale Verwaltung dazu aufgefordert, sich für die dauerhafte Erhaltung des *himmelbeet*s im Quartier einzusetzen und den verzögerten Baubeginn des auf der Fläche geplanten Sport- und Bildungsangebots für eine Verlängerung der Nutzungsvereinbarung mit dem Gemeinschaftsgarten zu nutzen. Das Landesparlament hat auf Antrag der Landesregierung im Doppelhaushalt 2020/2021 insgesamt 150.000 Euro für das *himmelbeet* vorgesehen. „Diese Mittel sind gebunden und dienen dem Umzug und dem Fortbestand des Gemeinschaftsgartens auf einer neuen Fläche“ (himmelbeet.de, 2020b).
Die befragte Mitstreiterin des *himmelbeet*s betont, dass sich die große Gruppe der am *himmelbeet* Beteiligten intern gut unterstützt und eine gemeinsame Vision zu Gerechtigkeit, Teilhabe, Miteinander und dem Grün in der Stadt teilt. „Ansonsten wäre ein solch langer Prozess mit ungewissem Ausgang nicht möglich“ (Korun, 2018). Daraus ist die Erkenntnis erwachsen, dass gemeinschaftlich verwaltete Orte wie das *himmelbeet* langfristig nur durch ein Zusammenspiel von Kommunalverwaltung, Kommunalpolitik und den Akteuren des Gemeinschaftsgartens zu erhalten sind. Dazu stellt sich *himmelbeet* einen Schutzstatus für Gemeinschaftsgärten als *Gemeingut Grün* vor. Die befragte Mitbetreiberin sieht für das *himmelbeet* den Ort als temporär und die gemeinsame Perspektive als das Permanente an.

Das Temporäre wird komplett zum permanenten Zustand
Spätestens seitdem der Bezirk im August 2018 einen Kooperationsvertrag mit einem gemeinnützigen Sport- und Bildungsanbieter zur Nutzung der Fläche getroffen hat, musste allen Beteiligten klar sein, dass der Nutzungszeitraum für den Gemeinschaftsgarten auf der Fläche zu Ende geht. Die Zwischenzeitlichkeit trat in eine neue Phase. War vorher klar, dass nach fünf Jahren die Karten neu gemischt werden würden, war nun manches klarer und vieles unklarer. Es war klar, dass sich die Gemeinschaftsgärtner auf einen Umzug vorbereiten mussten. Damit wurde klar, dass dies ohne einen planerischen Vorlauf gar nicht so schnell möglich ist. Es wurde aber auch klar, dass sich die Akteure der Kommunalverwaltung ernsthaft um eine Ersatzfläche bemühen mussten. Die Kommunalpolitik hatte sich öffentlich dazu bekannt. Nur ist eine geeignete Grünfläche des Bezirks in Quartiersnähe im Zentrum Berlins kaum zu finden. Doch auch der Bauplanungsprozess für das Sport- und Bildungsangebot verzögerte sich zur ursprünglichen Planung. Somit ermöglichten die Umstände das weitere Bleiben auf der Fläche, verbunden mit einer großen Ungewissheit, wie lang dieser Zustand anhält. Das Temporäre wird komplett zum andauernden Zustand. „So gut diese Nachricht einerseits natürlich ist, hat diese Situation auch einen Haken, der leider immer deutlicher sichtbar wird: Jedes Jahr für ein Jahr

[53] „The mutual dependence on projects requires a high degree of refinement. This leads to very specific solutions…” (van Boxel and Koreman, 2019:310)

verlängert zu werden, verhindert inzwischen seit zu langer Zeit, dass wir ernsthaft in die Fläche investieren können. Nach sieben Jahren gäbe es längst einiges zu erneuern, damit der Garten noch schöner wird“, heißt es dazu in einer Mitteilung des Himmelbeets“ (“Berliner Abendblatt”, 2020). Die Betreiber des *himmelbeet*s setzen die Arbeit vor Ort fort und finden weitere Betätigungsfelder außerhalb der Fläche – von politischer Lobbyarbeit über die Vermarktung des erworbenen Wissens zu partizipatorischen Gartenprojekten bis hin zu neuen gärtnerischen Betätigungsfeldern. Die Suche nach weiteren Kooperationsmöglichkeiten ist permanent und bleibt permanent unvollständig.

05 FreiFeld, Halle/Saale

Das dauerhaft gesicherte spezifische Grundgerüst ermöglicht permanent temporäre Handlungen

Über den rechtskräftigen Bebauungsplan (Nr. 176 in Verbindung mit dem Bebauungsplan Nr. 59.1, 2. Änderung) sind dauerhaft 70 Prozent der Fläche als naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahme vor Versiegelung gesichert. Da es sich bei der Ausgleichsfläche um eine private Fläche handelt, wird die Sicherung in diesem Zusammenhang über eine Grunddienstbarkeit (§§1018 BGB) geregelt. D. h. diese Sicherung ist im Grundbuch festgehalten und verliert ihre Gültigkeit auch nicht bei einem eventuellen Verkauf der Fläche.

Dauerhaft geklärt ist damit, was auf 70 Prozent der Fläche nicht passieren kann – hier Versiegelung. Die Projektgesellschaft hat hier in enger Kooperation mit der Stadt ihr Eigentumsrecht für eine permanente Freihaltung des größten Flächenteils vor Bebauung genutzt. Das verhilft auch dem Freiraum und den damit verbundenen Akteuren zu mehr Sicherheit vor extremen Nutzungsänderungen. Die gesamte nutzbare Fläche „ist groß genug, um auch konkurrierenden Nutzungsideen Platz zu bieten. Die Grunddienstbarkeit und das Entziehen der Fläche vom Immobilienmarkt sind der Rahmen für das entwickelte räumliche Grundgerüst. Innerhalb dieses Gerüsts ist alles möglich, was die Akteure untereinander aushandeln. Im Prozess der Aushandlung von Rechten und Pflichten haben bislang demokratische Entscheidungen und Meinungsaustausch, bei größeren Konflikten auch mit externer fachlicher Begleitung (Coaching, Mediation) zum Erfolg geführt“ (Lütgert, 2018).

Permanente Temporalität wird zum Erproben von spezifischen Nutzungen und geeigneten Betreiberstrukturen genutzt

Ungewiss ist beim *FreiFeld* weder das Zugangs- noch das Nutzungsrecht, sondern, zumindest in der jetzigen Phase, ausreichend Nutzer zu finden, die das Betreiben und die Unterhaltung des Bürgerparks ermöglichen. Das Handeln der Akteure soll weiterhin von einer gemeinwohlorientierten Überzeugung geleitet sein. Doch ebenso ist durch „unternehmerisches Agieren“ die wirtschaftliche Basis für den laufenden Betrieb und die Kompensation für den eigenen Aufwand zu schaffen. Das, „ist die Perspektive, die Engagement sichert und das ‚Ausbrennen‘ von Ehrenämtlerinnen verhindert“ (Anspach, 2019). Anspach weist darauf hin, dass das Finden einer gemeinsamen Haltung auch ein permanent temporärer Prozess ist. Die Formulierung der Mission bzw. des übergeordneten Ziels solle dokumentiert werden und sich einem „permanenten Abgleich mit der Realität und neuen Aktiven“ (Anspach, 2019) unterziehen. Dafür sind passende demokratische Strukturen und Prozesse zu etablieren, schlägt er vor.

Kontinuierlich bleibt, dass die Brachfläche eine innerstädtische Grünfläche geworden ist. Auch das gebaute Grundgerüst ist bei entsprechender Pflege und Unterhaltung dauerhaft präsent. Die Bespielung wird wandelbar bleiben. Permanent temporär sind die Art, Dauer und Intensität der Nutzung. Sollte es keine Nutzung auf der Fläche mehr geben, bleibt die begehbare Grünfläche langfristig als solche gesichert.

06 Basislager, Zürich

Innerhalb des gestalteten Rahmens ist alles permanent temporär

Für das Bleiben des *Basislagers* in Altstetten gibt es eine vertragliche Sicherung mit der Stadt über zehn Jahre, also bis 2022, mit der Option auf Verlängerung. Das klingt zunächst nach Kontinuität. Dennoch ist das Temporäre in der DNA des Projektes eingeschrieben.

So sind die meisten Mieter der 25-Quadratmeter-Module Start-up- und Jungunternehmer, die für ihr Business zunächst mit einem Planungshorizont von fünf Jahren zufrieden sind. Danach ziehen viele wieder aus. Sei es, weil ihr Geschäftsmodell so erfolgreich geworden ist, dass das Modul dann zu

klein ist oder sie geben auf, weil es sich nicht mehr rechnet. Diejenigen, die sich in ihrem Modul erfolgreich eingerichtet haben, sind mit dem „Dauerprovisorium“ (Michaelis and Pohl, 2019) und der Möglichkeit, mit dem Modul auch umzuziehen, vertraut. Mit dem Flächenverwalter hat man einen Akteur gefunden, der mit einer kleinteiligen und sich vielfach verändernden Mieterschaft umzugehen versteht. Für die befragten Planer zeigt das Projekt, „dass man mit wenig Planung oder eigentlich nur mit Rahmungen, die man geschaffen hat, sich das Ganze über die Aneignung und die Eigenproduktion entwickelt“ (Michaelis and Pohl, 2019).
Seit Anfang an werden dem Freiraum Elemente hinzugefügt, die dann auch wieder verschwinden. So hat z. B. ein ansässiger Schweißer mal ein Klettergerüst für Kinder aufgestellt. Das fing irgendwann an zu rosten. Als es begann kaputtzugehen und zuzuwachsen, wurde es wieder weggeräumt. Diese Elemente, so bezeichnen es die befragten Planer, kommen und gehen mit Augenmaß. „Es gibt den Arealwart, der ein bisschen darauf achtet, dass es nicht komplett aus dem Ruder läuft und ansonsten versuchen sich alle da irgendwie ein schönes Areal zu bauen, das sie mitnutzen können“ (Michaelis and Pohl, 2019). Der befragte Mieter im *Basislager* sagte: „…wir fühlen uns dort wohl. […] keiner interessiert sich für dich, du kannst dort machen was du willst und es gibt auch keine Restriktionen“ (Nollert, 2018). Innerhalb des räumlichen und zeitlichen Rahmens können die nutzenden Akteure aneignen, gestalten, wieder verändern, wie es gerade für die informell abgestimmte Eigenlogik der Konstellation der intentionalen Akteure richtig ist. Temporär komplett und doch kontinuierlich im Wandel. Die vertragliche Vereinbarung mit der Stadt gibt ausreichend Sicherheit, dass sich momentan alle mit der andauernden Zwischenzeitlichkeit arrangieren können.

Der gestaltete Rahmen bleibt abhängig von permanent temporären Bedingungen
Die Rahmenbedingungen der Fläche, also die rechtliche Sicherung und Verwaltung über zehn Jahre mit Option auf Verlängerung, die Infrastruktur und die modularen Räumlichkeiten für das ‚Dauerprovisorium‘, wurden professionell geplant und von dem Planungsbüro mit der Stadt als Flächeneigentümerin verhandelt. Ob die jetzige Nutzungsform auch über 2022 hinaus verlängert werden wird, bleibt ungewiss. Schließlich handelt es sich um eine städtische Flächenreserve für gewerbliche Nutzungen wie Bürogebäude im hart umkämpften Zürcher Immobilienmarkt. Und so wirft auch der befragte Mieter die Frage auf, was passiert, wenn der Verwertungsdruck auf die Fläche zunimmt, weil die Stadt schneller nach Westen wächst, als gedacht und sie aber aus dem Pachtvertrag nicht herauskommt (Nollert, 2018).

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Aspekte des permanent Fertigen, des permanent Unfertigen, des temporär Vollständigen sowie des temporär Unvollständigen für die Fallbeispiele zusammen.

Tabelle 7: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Permanente Temporalität'

Projekt	Permanent fertig	Permanent unfertig	Temporär vollständig	Temporär unvollständig
Stapelbäddsparken	• Rechtlicher Status • Bauliche Form	• Die allgemein aneigenbare Zwischenzeit zwischen Events	• Veranstaltungen, Events • Individuelle Nutzungsmomente	• Individuelle Rollsportübungen
ØsterGRO	• Bauliche Form	• Das Angebot „guter" Nahrungsmittel mit der Nachfrage in Einklang bringen	• Jede Ernte • Jeder individuell als gelungen empfundener Event oder Restaurantbesuch	• Rechtlicher Status
Luchtsingel	• Rechtlicher Status • Bauliche Form der Brücke	• Impuls der Brücke zur Quartiersentwicklung	• Veranstaltungen • Temporäre Projekte	• Erhaltungszustand der Brücke
Himmelbeet	• Die Überwindung der Brache • Beetanordnung am jetzigen Ort	• Wissensimpulse aus und ins Quartier	• Veranstaltungen • Temporäre Projekte • Jede Ernte	• Rechtlicher Status
FreiFeld	• Rechtlicher Status • Bauliches Raumgerüst	• Die Bespielung der Fläche	• Veranstaltungen	• Budget zur Bewirtschaftung durch Freiimfelde e. V.
Basislager	• Bauliches Raumgerüst	• Nutzerzusammensetzung	• Veranstaltungen • Nutzerzusammensetzung • Freiraumausstattung	• Freiraumausstattung

5.3.7 Umdeutung

Umdeutung heißt, an den vorhandenen Einschreibungen/Codierungen des Ortes Änderungen oder Erweiterungen vorzunehmen. Beispielsweise könnte ein Parkplatz durch umfangreiche Baumpflanzung zu einem Platzpark umgedeutet werden. Damit verknüpfen sich wiederum neue Bedeutungen, die zu neuen Praktiken führen.
Um die Umdeutungen am Ort der Fallstudien zu identifizieren, werden für jede der Fallstudien die vorliegenden Antworten auf folgende Fragen des Katalogs ausgewertet.
1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?
3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?
6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?

01 Stapelbäddsparken, Malmö

Die städtebauliche Veränderung des Ortes wurde für eine Codierung als öffentliche Skaterlandschaft genutzt
Der brachfallende Werftstandort war mit der Entscheidung in dem Gebiet Wohnen und Arbeiten für eine wachsende Stadt zu entwickeln sowieso in Veränderung. Damit bestand die Notwendigkeit eine Neucodierung vorzunehmen. Doch mit der Entscheidung einen öffentlichen Freiraum zu Beginn des Veränderungsprozesses in diesem Areal als erste Neuerung zu etablieren und für die besondere Programmierung dieses Ortes bestehende Entwicklungen und vorhandene Spuren aufzunehmen, wurde es möglich die Codierung ‚Grün- und Freifläche als Aktivitätspark' des *Översiktsplans* für einen ambitionierte Skaterlandschaft umzudeuten. Zu Beginn, als der Park noch nicht von anderen Gebäuden umgeben war, setzte er Maßstäbe für die weiteren Planungen und Entwicklungen. Zum Teil haben sie sich sogar in den Kontext der Skate-Szenerie eingepasst. Die eigene Bedeutung des öffentlichen Raums in dieser ungewöhnlichen Form war so immens, dass selbst private Projektentwickler bzw. private Gebäudenutzer sich in ihrer Nutzung bzw. Gestaltsprache der öffentlichen Nutzung angepasst haben.
Aus einem erweiterten Blickwinkel betrachtet, hat die Beachtung der Perspektive von Rollsportlern bei der Planung neuer öffentlicher Räume die Stadtlandschaft tiefgreifend verändert.

Die räumliche Deutung war Sinnbild für die Transformation des Quartiers und hält es weiter in Bewegung
Die Etablierung des *Stapelbäddsparken* in dem neuen Stadtentwicklungsgebiet hat das gesamte Areal stark beeinflusst. Der Skatepark ist prägend für das Umfeld in Västra Hamnen. Das konnte gelingen, weil der Ort aktiv mitwirkende Menschen angezogen hat, ein Areal in Entwicklung zu beleben. Gleichzeitig gab die sich permanent verändernde Umgebung die perfekte Hintergrundkulisse für die auf einer künstlichen Betonlandschaft springende, fliegende und fahrende Menschenansammlung. Somit wurde der Ort in seiner Nutzung zum Sinnbild des in Bewegung geratenen Stadtgebiets. Laut dem befragten städtischen Eventmanager liegt dem Freiraumprojekt die Vorstellung zugrunde, dass immer neue Elemente entwickelt werden müssen, die dem gesamten Projekt hinzugefügt werden können. Das können Räume, Events oder anderes sein. Es ist stets danach zu streben, Neues auszuprobieren. Dabei ist von allen darauf zu achten, die Werte der Szene nicht zu kompromittieren (Löfvander, 2018)[54]. Dieses Verständnis sichert den Fortbestand einer intensiven Bespielung des Ortes und somit hält der Freiraum das entstandene Quartier weiterhin in Bewegung.

02 ØsterGRO, Kopenhagen

Auf einem Autohaus mitten in der Stadt wächst Gemüse
Die Dachfläche eines Autohauses für die Produktion von Nahrungsmitteln zu nutzen, fügt dem Gebäude eine neue Bedeutungsschicht hinzu und hat eine zukunftsweisende Symbolkraft. Ein Ort an dem über lange Zeit Automobile verkauft wurden, die symbolisch für enormen CO_2-Ausstoß und Individualisierung stehen, wird zu einem Ort, an dem Regenwasser zurückgehalten wird,

[54] „Let skateboarding be skateboarding and don't interfere with that too much" (Löfvander, 2018).

um damit Gemüsekulturen auf dem Dach gemeinschaftlich zu produzieren. Das symbolisiert einen gesellschaftlichen Wandel. Außerdem wird auf dem Dach ein Raum produziert, der in seiner Bedeutung weit über das Gebäude hinaus reicht.

Østerbro ist das Quartier mit einer Bio-Farm, bei der alle mitmachen können
Nachhaltige Landwirtschaft gemeinschaftlich auf dem Dach in einem hauptsächlichen Wohnquartier einer großen Stadt zu betreiben, deutet auch die allgemeine Vorstellung einer großstädtischen Nachbarschaft um. Man wohnt nicht allein nebeneinander her, sondern es wird offensichtlich, dass sich gemeinsam etwas im Eigenen bewegen lässt und sich dadurch das Quartier verändert.
Das Projekt ist auch eines der im Rahmen des Klimaquartiers Kopenhagen entstandenen Projekte. Diese Projekte sollten in erster Linie zeigen, wie mit großen Mengen von plötzlich anfallenden Niederschlagsmengen umgegangen werden kann und wie sich dieser andere Umgang nutzen lässt, um die Stadt insgesamt grüner zu gestalten. Somit hat nicht allein *ØsterGRO* den Stadtraum im Quartier verändert, aber als einzige von einem Solawi-Verein getragenen Dachfarm mit Restaurantbetrieb eben doch ganz besonders. Hinzu kommt, dass mit diesem Projekt in einer fast ausschließlichen Wohngegend ein ungewöhnlicher Treffpunkt entstanden ist, der das Quartier belebt. Das Projekt basiert auf der Vorstellung, dass jeder seine Expertise einbringt und an möglichst viele andere weitergibt. Wenn in ein Projekt viele Menschen mit unterschiedlichen Professionen involviert sind, wird das Projekt schnell größer als das eigene Interesse daran. Wenn sich die Vielen als Mit-Eigentümer fühlen und ihr Handeln entsprechend ausrichten, dann hat das Projekt dem gesamten Quartier eine neue Bedeutung hinzugefügt.

Kopenhagens urbane Landschaft ist eine Ackerfläche
Das Projekt deutet beispielgebend sogar die Kopenhagener Stadtlandschaft um. Denn die Gebäude im Häusermeer können nachweislich produktiv mit Grün überzogen werden. Es lassen sich gesunde Nahrungsmittel in bester Qualität auf den Dächern der Stadt produzieren. Die scharfe Trennung zwischen Stadt und Land entlang ihrer Unterschiede verschwimmt auf dem Dach bis zur Unkenntlichkeit. Urbane Natur wird greifbar. Hier kann jeder mit natürlichen Prozessen in Berührung kommen. Die Ideen von nachhaltiger Kreislaufwirtschaft mit entsprechenden Anbaumethoden, Abfallverwertung, Mülltrennung usw. werden in dem Mikrokosmos der Dachfarm sehr konkret und verständlich (Haaland, 2019)[55]. Die alltägliche Existenz einer innerstädtischen Dachfarm mitten in der Stadt verändert das Bewusstsein der Menschen, und zwar dahingehend, was eine Stadt alles sein kann und was jeder Einzelne in der Stadt tun kann.

03 Luchtsingel, Rotterdam

Die geplante Zukunft für ein vernachlässigtes Büro- und Gewerbeviertel wurde umgedeutet
Für die Entwicklung des vernachlässigten und in großen Teilen verwahrlosten Viertels in Bahnhofsnähe mit seinen großen leerstehenden Bürogebäuden waren ursprünglich noch größere Bürogebäude sowie riesige Shopping Malls vorgesehen. In diesem laufenden Prozess intervenierten zwei ansässige Landschaftsarchitekten. Sie stellten erst Fragen, dann stießen sie eine Debatte zur Angemessenheit der geplanten Entwicklung an. Schließlich wendeten sie eine bestehende Idee der Planung. Sie nahmen den Grundgedanken der Erhöhung und der Verknüpfung der vorgesehenen repräsentativen Flaniermeile auf. Diese erhöht verlaufende Flaniermeile hätte die geplanten Shopping Malls auf Ebene 01 erschließen sollen und damit die Besucher von den bestehenden Verkehrsinfrastrukturen und den künftigen Anlieferbereichen trennen sollen. ZUS reduzierte die Idee der erschließenden Besucherebene radikal zu einer möglichst günstig zu bauenden Fußgängerbrücke in luftiger Höhe, die den aktuellen Gebäudebestand verknüpft. Dabei gingen sie davon aus, dass diese raumgreifende Intervention mit ihren querenden und verbindenden Möglichkeiten weitere räumliche Veränderungen im Quartier auslösen würde. Mit der Unterstützung Vieler und mit viel Durchhaltevermögen über einen langen Zeitraum ist diese Intervention gelungen. Damit gelang auch die Umdeutung eines Gewerbe- und Verkehrsraums zu einem attraktiven Ausgehviertel mit Gastronomie, Ateliers, Werkstätten und neuen Grün- und Freiräumen. Als eines der dort umgesetzten Projekte hat die Brücke dazu beigetragen, dass das Quartier deutlich lebendiger und angesagter ist.

[55] „…thinking much more circular and much less linear is […] ethical for our project and, what I can see, people understand much more being involved in this project" (Haaland, 2019).

Mit der Brücke verändert sich auch die Bedeutung der Rolle des Fußgängers
Die Brücke trägt dazu bei, dass jeder den Stadtraum anders wahrnehmen kann. Besonders am Abend bietet ein Gang über die Brücke ungewöhnliche Perspektiven auf die Stadt (van den Bos, 2019)[56].
Mit der exklusiven Benutzbarkeit der Brücke zu Fuß wird der Fußgänger vom Rand der Straße im Schatten der Gebäude auf eine viel prominentere Ebene gerückt. Man wandelt auf einer luftigen Promenade oberhalb des alltäglichen Verkehrs der Autos und Straßenbahnen. Man durchquert ein Gebäude mittenhindurch im ersten Stock. Man überquert die Trasse der Güter- und Personenzüge, die Rotterdam mit dem Rest Europas et vice versa verbindet. Man sieht andere Menschen beim Gärtnern, beim Sport, beim Feiern, sich Vergnügen und sich Erholen und das vor der Silhouette der Stadt. Man kann der Stadt beim Pulsieren zusehen und steht gleichzeitig auf einer Bühne über der Stadt und wird selber zum „Teil der Skyline" (van Boxel and Koreman, 2019:340)[57]. Der mit der Existenz des *Luchtsingel* umgedeutete Raum zeigt, dass das „Verhandeln des Rauen und des Fertigen" (Boer and Minkjan, 2019:352)[58] mit weit mehr Stadt-Machern als Investoren und Planern ein anderes Raumgefüge und so auch ein anderes *soziales Produkt* bewirkt.

04 Himmelbeet, Berlin

Himmelbeet hat eine Abstellfläche zu einem Ort des Austauschs von Kultur und Wissen umgedeutet
Eine brachgefallene Schulsporterweiterungsfläche, die zum Abstellen von PKW genutzt wurde, konnte zu einem Gemeinschaftsgarten entwickelt werden. In die Aktivitäten des Gemeinschaftsgartens wurden neben Interessierten aus der Nachbarschaft auch sogenannte soziale Träger, die im Quartier aktiv sind, integriert. Nicht zuletzt durch das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Mitgärtner und durch die Öffnung der Fläche für Besucher ging die Umdeutung des Ortes über das gemeinsame Gärtnern weit hinaus. Ausgehend von der Nahrungsmittelproduktion über deren Weiterverarbeitung und die lokale Vermarktung der Produkte hat sich der Gemeinschaftsgarten immer weiter zu einem Ort des Austausches von Wissen und Kultur entwickelt. Beispiele dafür sind z. B. die Saatgut-AG, die offene Fahrradwerkstatt, das Kiezkino und die Kiezküche, der regelmäßige Back-Tag, die Kompost-AG sowie die diversen Musik- und Kulturveranstaltungen.

Das Quartier kommt durch himmelbeet mehr zusammen und wird als lebendiger wahrgenommen
Aus Sicht der befragten Mitbetreiberin des *himmelbeet* lässt sich der Stadtraum durch die vielen offenen Angebote des Gemeinschaftsgartens anders wahrnehmen. Bei all dem geht es um einen freien Zugang zu Bildung, Kultur und guten Nahrungsmitteln. „… viele Menschen haben keinen Zugang. Für viele ist es schwerer als für andere, für manche ist es ohne Hilfe unmöglich. Wir wollen Möglichkeiten schaffen, jenseits monetärer Zusammenhänge" (Korun, 2018). Das gesamte Projekt basiert auf dem Versuch dem Anspruch „Das gute Leben für alle" (himmelbeet.de, 2020a) gerecht zu werden bzw. dem zumindest näher zu kommen. Dazu wurde „… ein grüner Erlebnisort mitten in der Stadt geschaffen, ein Ort der Nachbarschaft, des niedrigschwelligen Wissenstransfers, des gemeinsamen Schaffens. Eine Vielzahl sozialer Träger – insbesondere Organisationen, die auf kurze Anfahrtswege angewiesen sind – nutzen den Gemeinschaftsgarten als Aufenthaltsfläche und für die Veranstaltung von eigenen Aktivitäten. Das gab es in dieser Form im Quartier vorher nicht" (Korun, 2018). Dieser Gemeinschaftsgarten wird von den Betreibern als Austauschplattform für die Nachbarschaft gedeutet, die niedrigschwellig Zugang zu den Dingen verschaffen soll, die aus Sicht der Projektmacher das gute Leben in der Stadt ausmachen - Bildung, Kultur, gutes Essen und gemeinschaftliches Miteinander. Dafür werden nicht nur Angebote von den Gemeinschaftsgärtnern entwickelt, sondern darüber hinaus können auch andere Anbieter den Raum für eigene Aktivitäten zum Gewinn der Nachbarschaft nutzen.

[56] „…you see the city from a different perspective […], when you're on the bridge" (van den Bos, 2019).
[57] „…the public becomes part of the skyline" (van Boxel and Koreman, 2019:340)
[58] „… negotiating the rough and the ready" (Boer and Minkjan, 2019:352)

05 FreiFeld, Halle/Saale

Ein verwahrlostes Grundstück wurde zu einem Freiraum im Quartier
„Der städtebauliche Missstand eines vermüllten und verwahrlosten Grundstücks wurde in eine Freifläche für alle verwandelt mit Aktionsflächen und Nutzungen, die es so in dem Quartier und teilweise in der Gesamtstadt noch nicht gab (Urban Gardening, Bolzplatz, Bauspielplatz)“ (Lütgert, 2018).
Eine Umdeutung hat eindeutig stattgefunden. Aus einer Gewerbefläche, die jahrelang als verwilderte Brache und Müllablageplatz fristete, ist durch das beharrliche Engagement von Anwohnern und ihrem sich erweiternden Netzwerk intentionaler und nichtintentionaler Akteure ein öffentlich zugänglicher Ort der Aneignung und Begegnung geworden. Gestaltbarkeit und spürbare Selbstwirksamkeit sind die Schlüsselerlebnisse der Akteure, die die Umdeutung ermöglicht haben. Dabei ist das räumliche Gerüst des Bürgerparks so gestaltet, dass weitere Umdeutungen möglich bleiben.

Die Stadtlandschaft ist durch die Aktivitäten von Bürgern als veränderbar wahrzunehmen
Die Wahrnehmung des Stadtraums hat sich durch die Aktivitäten der Beteiligten am *FreiFeld* verändert. Die Aussagen der beiden befragten Akteure dazu ergänzen sich regelrecht. „Der Wandel zu einem gestalteten Stadtraum ist erheblich und beweist, dass Stadtlandschaft durch die Aktivitäten von Bürgern geändert werden kann“ (Lütgert, 2018).
„Stadtraum wird gestaltbarer Raum. Selbstwirksamkeit wird spürbar. Eine ehemalige Ruine/Schuttplatz wird als Impulsbaustein für eine neue Stadtteilidentität wahrgenommen. […] Der Ort ist ein Symbol für Veränderung. Er kann als positiv besetzter Ort/Aktivität für das Viertel benannt werden. Auf die Frage wo man herkommt, antworten die Freiimfelder häufiger ‚Dort, wo der Bürgerpark ist'…Netzwerke werden durch die Aktivitäten rund um das Projekt geknüpft und getragen. Diese sind essenziell für die weitere kooperative Stadtentwicklung“ (Anspach, 2019). Das Projekt setzt damit eine Entwicklung fort, die das Quartier bereits seit einigen Jahren erfasst hat. Durch bürgerschaftliche Impulse von außen sowie ausgehend von den Bewohnern wird seit längerem versucht die Geschichte des „Quartiers mit der höchsten Leerstandsrate Deutschlands“ (freiraumgalerie GbR, 2020) in Chancen für das Quartier umzudeuten. Die Umdeutung des *FreiFeld*s ist somit auch deshalb möglich geworden, weil im Vorfeld die leerstehenden Gebäudehüllen einiger Straßenzüge des Quartiers als Freiraumgalerie umgedeutet worden waren. Das hat nicht nur bunte Hauswände, sondern vor allem Optimismus und auch neue Akteure in das Quartier gebracht. Diese Akteure wollten die Geschichte fortsetzen und sie waren in der Lage die Umdeutung von den Häuserwänden auf die Fläche zu bringen. Dieser Impuls hat sich über das gemeinsam von den Organisatoren der Freiraumgalerie und den Anwohnern erarbeitete Quartierskonzept bis hin zu dem selbstverwalteten und in seiner Nutzung veränderbaren *FreiFeld* fortgesetzt. Diese Entwicklung hat die Quartiersidentität neu codiert.

06 Basislager, Zürich

Die brache Fläche wurde als Baustelleneinrichtung zum Arbeits- und Freiraum
Der Freiraum am Standort in Altstetten hat sich seit der Etablierung des *Basislagers* an diesem Ort sehr stark entwickelt. Die Berankungen und Pflanzkisten der Vorterrassen der Erdgeschosse sind in Eigeninitiative der Mieter entstanden. Die modulare Baustruktur ergibt eine ideale Mischung aus Raum zum Arbeiten und Aneignungsfläche zum Gestalten. So entsteht eine „parkähnliche Situation [in der man] den Leuten beim Arbeiten zugucken [kann]. Das Ding ist wie eine Stadt als produktiver Ort“ (Michaelis and Pohl, 2019). Das Arbeiten ist sichtbar. Es werden Feste zusammen organisiert. Ein Schreiner-Künstler platziert immer wieder eines seiner Objekte auf dem zentralen Platz. Die Beiz in der ehemaligen Tankstelle bespielt den Außenraum. Künstler und Geflüchtete haben gemeinsam einen Spielplatz und ein Fußballfeld entworfen und gebaut.
„Dadurch, dass man Brachen mit Modulen besetzt, entsteht der Freiraum, aber wenn man es ganz ehrlich nimmt, ist alles Baustelleneinrichtung“ (Michaelis and Pohl, 2019). Auch wenn die Module letztlich nicht viel günstiger sind als ein Neubau in vergleichbarer Größe, so lässt sich mit der baurechtlich als Baustelleneinrichtung bezeichneten Gestaltung beispielsweise die Erschließung auf ein Minimum reduzieren. Für den Freiraum galt es, die vorhandenen Gehölze zu belassen und die Positionierung der modularen Container danach auszurichten. Rein baurechtlich ist der Freiraum auf der aktivierten Brachfläche die funktionale Erschließungs- und Lagerfläche. „Die Attraktivität als Möglichkeitsraum entsteht durch diese Materialität, die Aneigenbarkeit, die Rauheit und die vielfache Nutzung der verschiedenen Nutzer, die das Ding dort bespielen“ (Michaelis and Pohl, 2019).

Das *Basislager* trägt entscheidend dazu bei, eine brache Fläche übergangsweise zu einem Arbeitsraum für die Kreativwirtschaft umzudeuten. Die nach der Platzierung der modularen Blöcke verbliebene unbebaute Fläche wird auf rechtlicher Ebene zur Erschließungs- und Lagerfläche einer Baustelleneinrichtung umgedeutet. Die Aneignung des Freiraums durch die Mieter und Besucher sowie deren Spuren der Gestaltung und Nutzung codiert diese Erschließungs- und Lagerflächen zu einem offenen und frei zugänglichen Freiraum um.

Die Adresse im Quartier wurde deutlich aufgewertet

Mit dem Projekt sollten vornehmlich zwei Dinge nachgewiesen werden. Zum einen, dass man auf einer Brachfläche schnell günstige Atelierflächen für die Kreativwirtschaft in Zürich zur Verfügung stellen kann. Zum anderen, dass man auf einer Brache ohne dauerhafte bauliche Strukturen eine temporäre Nutzung etablieren kann. Es lässt sich also eine Adresse bereits aktivieren und positiv besetzen, bevor das eigentliche Bauprojekt realisiert wird. Stichwort: Adressbildung. Die Voraussetzung, dass diese Quartiersrendite, dieser Aktivierungsgewinn erzielt wird, ist, dass dies finanziell und baurechtlich umsetzbar ist und dass der Mietpreis so attraktiv bleibt, dass die Kreativen sich dort einmieten können und wollen.

Die dem Mietpreis geschuldete Kleinheit und Enge der Modulblöcke bleibt auch deshalb attraktiv, weil es den aneigenbaren Freiraum drumherum gibt und dieser einen Austausch ermöglicht.

Die Umgebung der Parzelle des *Basislagers* wird von den Befragten nicht als Quartier wahrgenommen, denn außer einem Rechenzentrum der Swisscom, den Gleisen der SBB und der Autobahn ist in unmittelbarer Nähe kein Wohnstandort. Die einzigen, die dort wohnen, sind die Bewohner der Geflüchtetenunterkunft auf dem Gelände. Für diese Bewohner sorgen die unterschiedlichen Nutzer des *Basislagers* für soziale Interaktionen und eine Form der Nachbarschaft. Gleichwohl wird die Brache immer attraktiver je näher die rasanten Entwicklungen in Zürich West und um den Bahnhof Altstetten heranrücken.

07 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die Aspekte der dem Ort eingeschriebenen Änderungen sowie die Wirkung der Umdeutungen für die Fallbeispiele zusammen.

Tabelle 8: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Umdeutung'

Projekt	Welche Änderung/Erweiterung wurde dem Ort eingeschrieben?	Welche Wirkung erzielt die Umdeutung?
Stapelbäddsparken	• Die frühere Stapellauframpe der ehemaligen Werft wurde zu einem Park mit vielseitig befahrbarer Skaterlandschaft verändert	• Wichtiger Treffpunkt der Skater-Community • Andere Wahrnehmung der Stadt • Quartierszentrum • Nutzung und Gestaltung auf den privaten Nachbargrundstücken haben sich der Nutzung angepasst
ØsterGRO	• Die Dachfläche eines mehrstöckigen Autohauses wurde um eine biologisch-dynamisch produzierende Dachfarm und ein Restaurant erweitert	• Treffpunkt im Quartier • Wahrnehmung der Stadt als Landschaft • Austausch von Wissen und Kultur
Luchtsingel	• Die vorgezeichnete Entwicklung des Gebiets wurde mit verhindert, indem die vorhandene städtebauliche Nachkriegsstruktur erhalten wurde und um eine erhöhte Fußgängerverbindung ergänzt wurde	• Andere Wahrnehmung der Stadt und der Bedeutung der Fußgänger • Anderer Entwicklungspfad für das Gebiet
Himmelbeet	• Brache Schulsporterweiterungsfläche zu Gemeinschaftsgarten und Austauschplattform für das Quartier	• Treffpunkt im Quartier • Austausch von Wissen und Kultur
FreiFeld	• Eine brachgefallene Gewerbefläche wurde zu einem selbstverwalteten Bürgerpark mit gemeinwohlorientierten Nutzungsangeboten für das Quartier verändert	• Treffpunkt im Quartier zur Aneignung und Begegnung • Neue Quartiersidentität
Basislager	• Brache zu Arbeitsraum für die lokale Kreativwirtschaft mit aneigenbarem Freiraum	• Markante Adresse an „Unort"

5.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fallstudien

Wurden im vorangegangenen Abschnitt die Fallbeispiele einzeln aus der Perspektive der Attribute des Konstrukts des *negeFs* betrachtet, wird in diesem Abschnitt für jedes der Attribute zusammengetragen, welche Merkmale, Eigenschaften oder Ausprägungen sich in den Fallbeispielen wiederholen und welche deutlich voneinander abweichen. Das sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die nachfolgend zur Präzisierung der Attributbeschreibungen führen.

5.4.1 Problem/Problemlösung

Beim Entwickeln der Attribute von *negeFs* wurde angenommen, dass die mit einer Umdeutung eines Teils des städtischen Gewebes verbundene strukturelle Ergänzung oder Veränderung dann besonders wirkungsvoll und lang anhaltend ist, wenn dadurch ein bestehendes räumliches Problem gelöst wird oder wenn ein Mangel beseitigt werden kann. Nun zeigen die betrachteten Fallstudien, dass die vorgenommenen strukturellen Veränderungen oder Ergänzungen im Raum in jedem Fall in Beziehung zu definierten Problemfeldern stehen. Doch die benannten Problemfelder sind so groß und tiefgreifend, dass eine umfängliche Lösung durch die Projekte der Fallstudien kaum möglich ist. Allerdings fällt in der Querschau der Beispiele ein anderer Punkt schwerer ins Gewicht: **Die Akteure der Projekte generieren ungewöhnliche bzw. sehr spezifische Ansätze zum Umgang mit den jeweiligen Problemfeldern.** Ausgangspunkt in den hier vorgestellten Fallstudien ist die Wahrnehmung eines Mangels z. B. an Querungsmöglichkeiten bzw. an verbindenden Elementen im Stadtraum, an lokal produzierten Nahrungsmitteln, an einfachem Zugang zu Wissen, Kultur oder öffentlichen Treffpunkten bzw. an spezifischen Nutzungsmöglichkeiten. Von den Befragten war das mit Abstand am häufigsten genannte Problemfeld der Mangel an attraktiven und nutzbaren bzw. überhaupt zugänglichen Grün- und Freiflächen im Quartier (siehe Abb. 27). Diese Wahrnehmung der befragten Akteure verweist einerseits auf den Fakt, dass alle Fallstudien in dicht bebauten Städten mit wachsender Bevölkerung liegen. Die Problembeschreibung ist andererseits so allgemein, dass vermutet werden kann, dass sich kaum genügend Akteure fänden, um allein diesem Mangel in der vorgefundenen Weise zu begegnen. Außerdem sind die Flächen der Fallstudien zu klein, um diesen Mangel zu beseitigen; allenfalls können sie es etwas reduzieren oder lediglich darauf hinweisen.

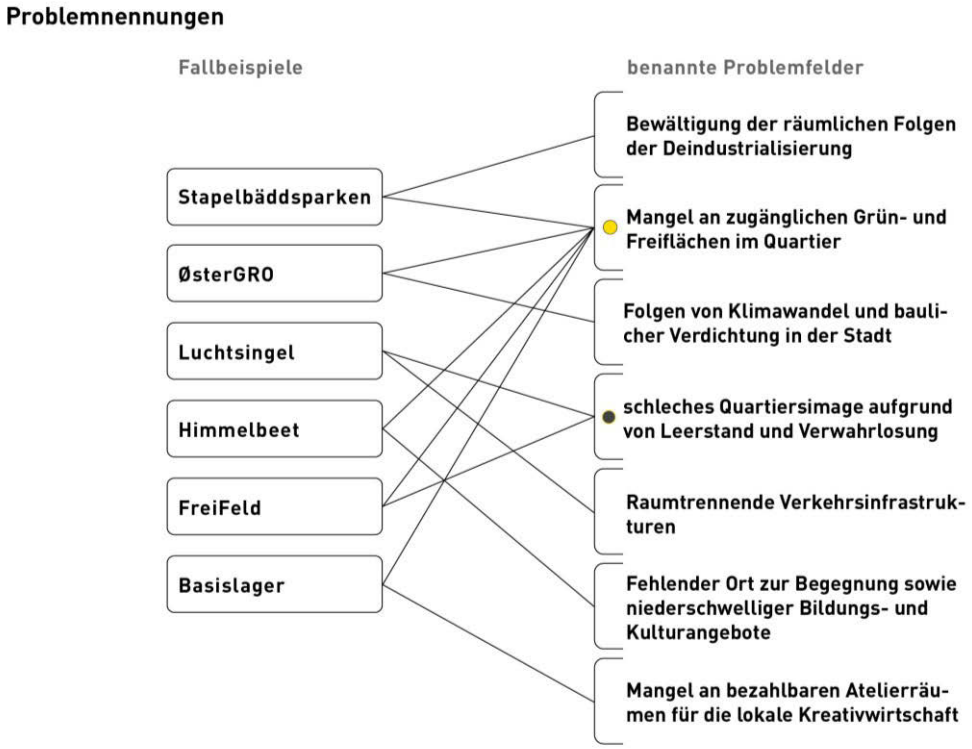

Abb. 27: Gegenüberstellung der Fallstudien zu den benannten Problemfeldern sowie die Häufigkeit ihrer Nennung

Von daher ist es interessant, dass sich trotz der häufigen Nennung des Mangels an Grün- und Freiflächen die untersuchten Räume in allen Fallbeispielen mit weiteren Problemen oder lokalen Problemfeldern in Beziehung setzen.

So fehlten in Zürich bezahlbare Atelierräume, die mit dem *Basislager* bereitgestellt werden konnten. Das Hallenser Quartier Freiimfelde war so stark von Leerstand und Verfall gezeichnet, dass die Bewohner dem einen Raum der Vielfalt und der Möglichkeiten entgegensetzen wollten. Für viele Bewohner des Berliner Quartiers um den Leopoldplatz ist der Zugang zu Wissen und Kultur aus unterschiedlichsten Gründen eingeschränkt. Dafür bietet das *himmelbeet* eine frei zugängliche räumliche Austauschplattform. Der *Luchtsingel* wurde bewusst als Antithese in den von Leerstand, raumtrennenden Verkehrsinfrastrukturen und investorengetriebener Planung geprägten Raum implementiert, um eine andere Entwicklung aufzuzeigen. Außerdem sollte eine attraktive Fußgängerverbindung zwischen der Innenstadt und dem Norden Rotterdams geschaffen werden. *ØsterGRO* entstand auch als ein Projekt des Klimaquartierprogramms in Kopenhagen. Zudem hat es die Idee der solidarischen Landwirtschaft nach Dänemark importiert. Klimawandelanpassung und faire Nahrungsmittelproduktion und -distribution kann das Projekt nicht lösen, aber es kann aufzeigen, wie jeder zu diesen Problemfeldern etwas beitragen kann. Handlungsmöglichkeiten sowohl für den Einzelnen als auch zur Vernetzung untereinander werden beispielhaft vor Ort sichtbar und erfahrbar. Die Erfahrungen und das erworbene Wissen der ermöglichenden Akteure werden an dem Ort mit Interessierten ausgetauscht und beim gemeinsamen Dinner auf dem Dach diskutiert. *Stapelbäddsparken* ist auch eine Reaktion auf die Deindustrialisierung in Malmö und mehr noch auf die zunehmende Notwendigkeit der sich ausdifferenzierenden Stadtgesellschaft mit integrierenden Angeboten zu begegnen. Die auf gegenseitigem Respekt und zugleich Individualität und Eigensinn basierende Skaterkultur und die weitgehende planerische und finanzielle Unterstützung der Stadt ergaben ein passendes Angebot an die Malmöer Jugend – egal welcher Herkunft – sich für diesen Sport und diesen Ort zu engagieren.
All diese spezifischen Ansätze resultieren aus dem Zusammenspiel der Rollenverständnisse bzw. der Aushandlung der Rollenzuweisungen der involvierten Akteure und damit letztlich dem Interesse und den verfügbaren Kapazitäten der Akteure, um zur Lösung des Problems beizutragen. Durch die Konstellationen der Akteur-Netzwerke entstehen neue Freiräume und mögliche Lösungen der benannten Problemfelder.
Alle können an einer Lösung des Problems mitwirken.
Die aufgezeigten Problemlösungsansätze der Projekte basieren alle auf eigenverantwortlicher Mitwirkung der Akteure und einem gemeinsamen Handeln im Netzwerk mit einem Gewinn für den Freiraum.

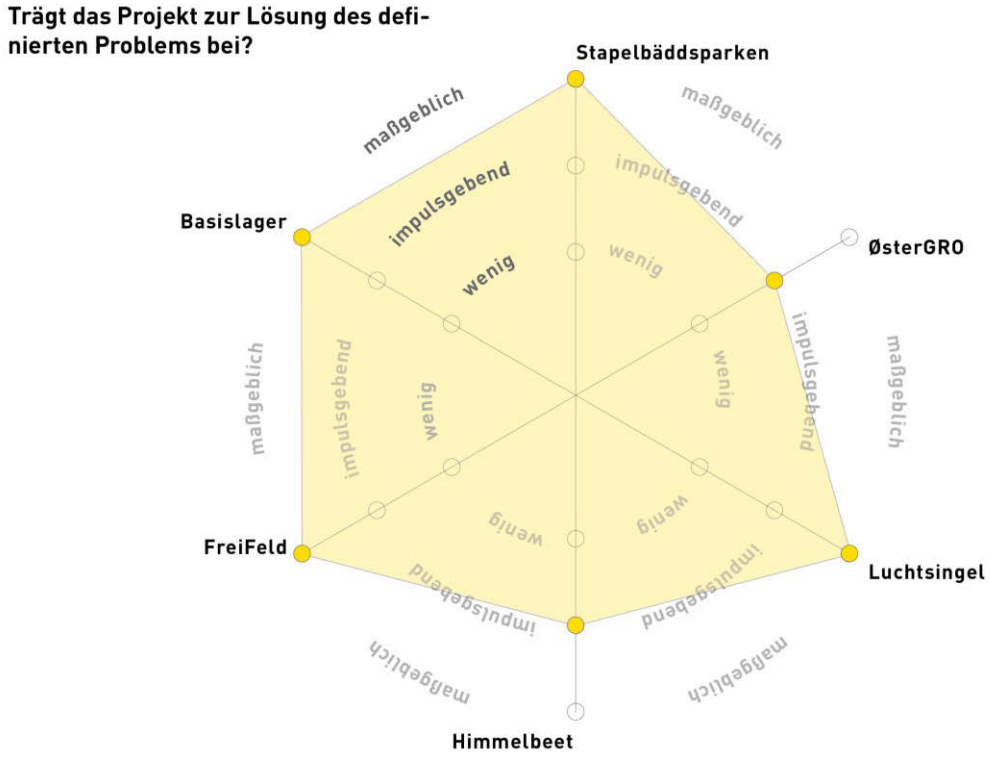

Abb. 28: vergleichende Einschätzung des Beitrags des jeweiligen Projekts zur Lösung seines definierten Problems

Die Fallbeispiele unterscheiden sich darin, in wie weit sie zur Lösung der definierten Problemfelder beitragen (siehe Abb. 28). So zeigen *ØsterGRO* und *himmelbeet* in erster Linie modellhaft auf, wie eine Lösung aussehen kann. Das Kopenhagener Beispiel stellt sowohl mögliche Alternativen zur industriellen Nahrungsmittelproduktion als auch einen Umgang mit Folgen von Klimawandel und baulicher Verdichtung in der Stadt dar. *Himmelbeet* zeigt, dass der eingeschränkte Zugang zu Wissen und Kultur bei vielen Quartiersbewohnern durch niederschwellige Angebote zur Teilhabe überwunden werden kann. In beiden Fällen können die Problemfelder nicht annähernd gelöst werden. Gleichwohl geben sie mit ihren Ansätzen resonanzstarke Impulse in den städtischen Diskurs. Im Gegensatz dazu tragen die anderen Fallbeispiele maßgeblich zur Lösung ihrer definierten Problemfelder bei. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich die definierten Problemfelder auf einen unterschiedlichen Maßstab im städtischen Gewebe beziehen (siehe Abb. 29). *FreiFeld* sowie *himmelbeet* konzentrieren sich zuallererst auf ihr Quartier. *Luchtsingel*, *Basislager* und *Stapelbäddsparken* hingegen verweisen jeweils auf gesamtstädtische Problemfelder. *ØsterGRO* weist bereits als Schnittstelle zwischen regionalen Nahrungsmittelproduzenten und städtischen Konsumenten über einen gesamtstädtischen Bezug hinaus.

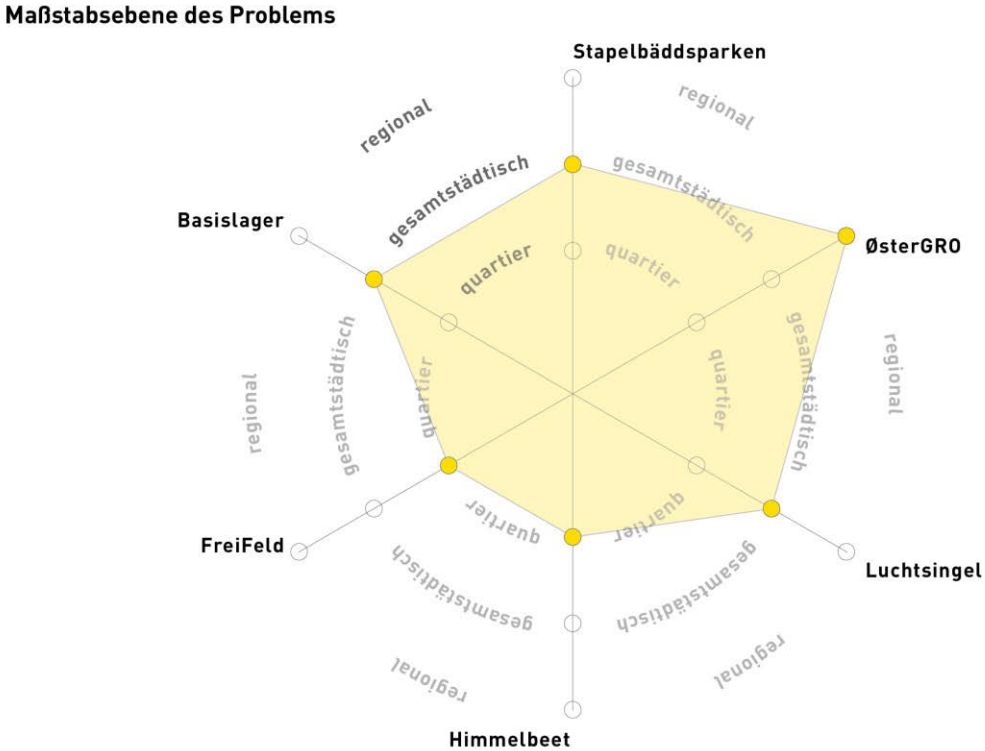

Abb. 29: vergleichende Einschätzung der jeweilig definierten Problemlagen in Bezug auf die räumliche Maßstabsebene

5.4.2 Offenheit für Zugang und Aneignung

Alle Projekte stellen öffentlich nutzbaren Raum zur Verfügung

Allen betrachteten Fallstudien gelingt es öffentlich nutzbaren Raum für alle zur Verfügung zu stellen. Das ist deshalb besonders, weil dies nicht in allen Fällen durch eine öffentlich-rechtliche Autorität garantiert wird (siehe Abb. 30), sondern, weil es die Basisübereinkunft des jeweiligen Akteur-Netzwerkes ist.

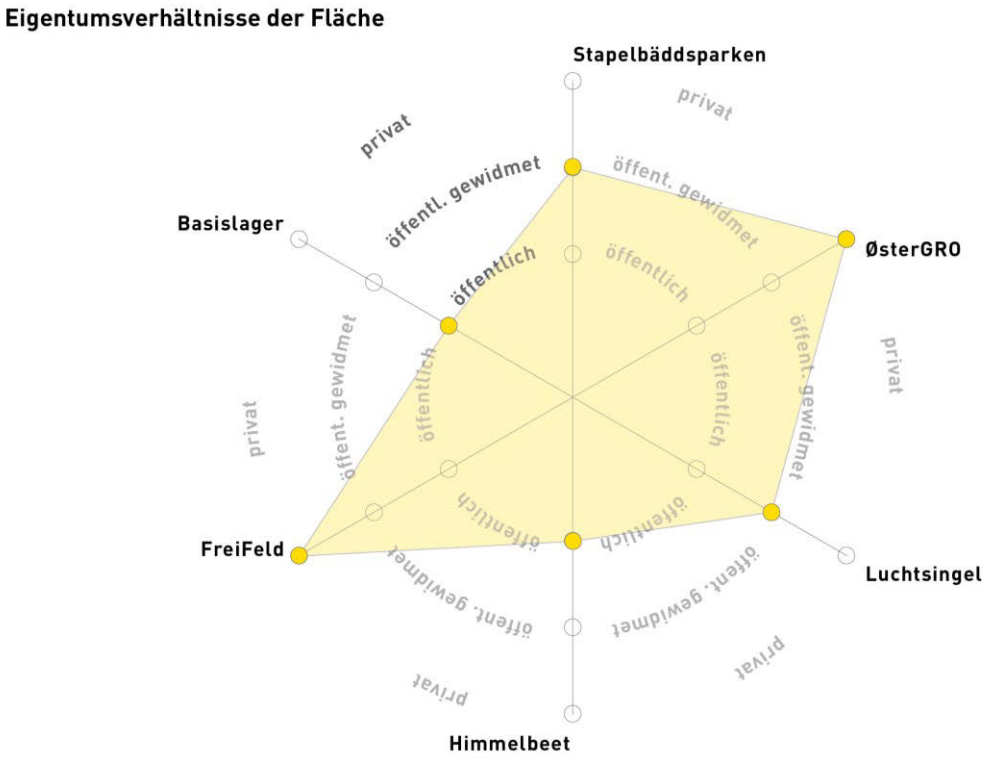

Abb. 30: vergleichende Gegenüberstellung der Eigentumsverhätnisse der jeweils genutzten Flächen der Projekte

Die Zugänglichkeit ist unterschiedlich geregelt (siehe Abb. 31). So sind der *Luchtsingel* und *Stapelbäddsparken* öffentlicher Raum, der zur öffentlichen Benutzung gewidmet ist. Somit sind sie per se zugänglich. Einschränkungen bestehen bei diesen beiden Fällen lediglich bei extremen Wetterereignissen oder möglichen Baumaßnahmen.
Die Beispiele *Basislager* und *himmelbeet* sind privat verwaltete und betriebene Räume öffentlicher Flächeneigentümer. Das *Basislager* wurde einem Liegenschaftsverwalter anvertraut, der alles – von der Vermietung der Module bis zur Instandhaltung – regelt. Die Module werden von dem jeweiligen Mieter eigenverantwortlich geöffnet und verschlossen. Das *himmelbeet* wird von der eigenen gemeinnützigen GmbH verwaltet. Von diesen beiden Beispielen schränkt das *himmelbeet* in Berlin den Zugang zu der Fläche zeitlich ein. Außerhalb der Gartensaison, nachts und montags bleibt das *himmelbeet* verschlossen. Diese zeitliche Zugangsbeschränkung ist ein Kompromiss der beteiligten Akteure, um bestimmte Aufwände (z. B. Strom- und Heizkosten oder Beaufsichtigung) zu sparen, die für die Sicherstellung einer permanenten Benutzbarkeit sowie für die Sicherung des räumlichen Gerüsts vor ungewollten Benutzungen erforderlich wären. Im Gegensatz zum *himmelbeet* ist das *Basislager* permanent ohne Einschränkung zugänglich. Gründe für die andere Herangehensweise im *Basislager* finden sich in dem komplett unterschiedlichen Nutzungskonzept auf den Flächen. Die Werkstatt- und Ateliermodule müssen per se jederzeit benutzbar sein. Damit einher geht auch eine permanente soziale Kontrolle des gesamten Areals.
Die Beispiele ØsterGRO und *FreiFeld* sind gänzlich private Flächen. Den Zugang zu einer 600 m^2 großen Dachfläche mit Farmbewirtschaftung, wie beim Kopenhagener Projekt, zeitlich zu beschränken, ist allein aus Sicherheitsgründen nachvollziehbar. Dennoch können alle ØsterGRO aufsuchen, solange die Tür zur Außentreppe offensteht. Bei der rechtlich privaten Fläche in Halle ist es bemerkenswert, dass das Gemeinwohl im Quartier, dem man sich verpflichtet hat, so weit interpretiert wird, dass der Zugang jederzeit für alle möglich sein soll. Es ist keine Möglichkeit zum Verschließen der Fläche vorgesehen. Mit der Übergabe der Grundfläche an den Freiimfelde e. V. kann diese Regelung auch kein anderer Akteur als dieser Verein verändern und auch das nur in Übereinstimmung mit dem gemeinwohlorientierten Vereinszweck. Anders verhält es sich im Kopenhagener Beispiel. Sollte der Gebäudeeigentümer kein Interesse mehr an einer Dachnutzung in seiner jetzigen Form haben, müsste ØsterGRO einen anderen Ort für das Projekt finden.

Der Eigentümer müsste allerdings mit dem Verlust des Images leben, dass ihm ØsterGRO verschafft. Dennoch ist die Übereinkunft der Zugangsregelung hier deutlich fragiler als im Hallenser Beispiel.

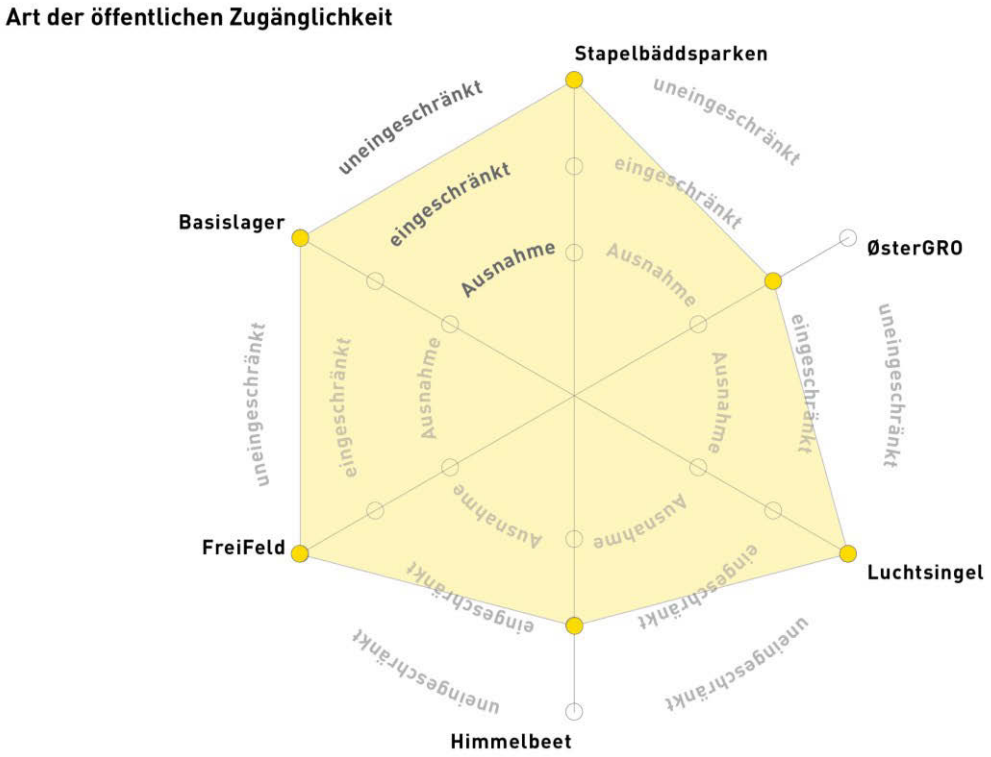

Abb. 31: vergleichende Gegenüberstellung der Art der öffentlichen Zugänglichkeit zu den Projektorten

Barrierefreiheit ist nicht überall gegeben. Wer die Außentreppe am Gebäude von ØsterGro, die zum Dach führt, nicht selbst benutzen kann, kann Bescheid geben und überwindet den Höhenunterschied mit dem Lastenfahrstuhl. Beim *himmelbeet* wurden Rampen und breitere Wege zwischen den Beeten zur Barriereduzierung nachträglich eingefügt. Beim *Luchtsingel* ist der Zugang nicht barrierefrei. Damit sind verschiedene Nutzergruppen ausgeschlossen bzw. auf besondere Hilfe angewiesen Beim *Basislager* führen Fahrstühle zur oberen Etage der Modultürme. Beim *FreiFeld* sind fast alle Angebote ebenerdig zu erreichen. Wo dies nicht möglich ist, bleiben Angebote eingeschränkt oder mit Hilfe nutzbar. *Stapelbäddsparken* ist weitestgehend barrierefrei, wobei die Benutzung der Skaterlandschaft generell trainierte Fähigkeiten zur Benutzung voraussetzt.

5.4.3 Ko-Produktion

Alle Fallbeispiele sind in ihrer Entstehung und Etablierung ko-produzierte Räume
Die differenzierte Betrachtung der Fallstudien aus dem Blickwinkel der Ko-Produktion des Raumes hat gezeigt, dass zumindest die Entstehung und Etablierung dieser Räume durch Ko-Produktion erfolgt ist. In einigen Fällen, wie beim *FreiFeld* oder beim *Luchtsingel* gingen der Etablierungsphase lange Aushandlungsprozesse voraus, bis sich ausreichend Akteure für die erforderlichen Rollen zusammengefunden hatten. Wobei auch diese Phase bereits als Teil des Prozesses der Ko-Produktion betrachtet werden kann. In den anderen Fällen war die Konzeption von Anfang an sehr klar. Die Idee stieß jeweils auf eine Konstellation von geeignetem Ort, richtigem Zeitpunkt und verfügbaren Akteuren, man könnte auch von dem Momentum sprechen, das zu einer pragmatischen und zügigen Umsetzung geführt hat.
Keines der Fallbeispiele befindet sich noch in seiner Gründungsphase. Alle Projekte sind etabliert, verfügen über ein robustes räumliches Gerüst und befinden sich in einer Phase des fortführenden Betriebs.

Die Flächengröße sowie die Anzahl und Zusammensetzung der Ko-Produzenten variieren in den Fallbeispielen
Die Flächengrößen, die diese Räume nutzen, variieren zwischen 600 m^2 und 8.400 m^2. Beim *Luchtsingel* ist dieser Aspekt nicht direkt zu messen. Die 390 Meter lange Brücke verbindet drei Stadtgebiete und die beiden größeren Freiräume Pompenburgpark und Luchtpark, die als eigene Entitäten funktionieren, sind jeweils um die 5.000 m^2 groß. Hinzu kommen der Delftsehof und der Dakakker sowie die Auf- und Abgänge in den Straßenraum.
Die Anzahl der Ko-Produzenten der Freiräume ist nicht exakt bezifferbar, aber es gibt die Angaben zu den direkt mit dem Projekt verbundenen intentionalen Akteuren. Die Angaben variieren zwischen 1 und 350 intentionalen Akteure. Mit der Anzahl von 350 gibt der Gemeinschaftsgarten himmelbeet die meisten verbundenen Akteure an. Bei den großen öffentlichen Räumen *Stapelbäddsparken* und *Luchtsingel* sind die angegebenen Akteurszahlen besonders klein. Für den *Stapelbäddsparken* wird die Verantwortungsübernahme durch die Akteure Stadt und Skaterverband *Bryggeriet* benannt. Diese beiden Akteure sind jeder für sich eigene Akteur-Netzwerke, die je nach Bedarf ihre Aktivitäten bezüglich des *Stapelbäddsparken* (z. B. Unterhaltungspflege, Events, Planungen etc.) mit verschiedenen Kapazitäten verstärken können. Außerdem lebt dieser öffentliche Raum von den vielen verschiedenen Rollsportlern und deren Aktivitäten sowie den sonstigen Besuchern vor Ort. Seit der kompletten Verantwortungsübernahme der Stadt für den *Luchtsingel* ist formal nur noch ein intentionaler Akteur verblieben. Damit lässt sich beim *Luchtsingel* gegenwärtig von keiner Ko-Produktion mehr sprechen. Betrachtet man jedoch das gesamte Quartiersensemble aus den verschiedenen mit dem *Luchtsingel* zusammenhängenden Entitäten, wird dieses allerdings ko-produziert. Das lenkt den Fokus auf die Rolle der Stadt als Akteur der Ko-Produktion.

Die Stadt wirkt in allen Fällen als Ko-Produzent mit, aber ihre Rolle ist unterschiedlich
Es wird deutlich, dass die Stadt in allen Fallbeispielen produzierend an dem jeweiligen Raum mitwirkt. Die Art der Mitwirkung durch die Stadt unterscheidet sich zunächst formal darin, in welchem rechtlichen Verhältnis sie zu der Grundstücksfläche steht. Ist die Fläche als öffentlicher Raum gewidmet und im Eigentum der Stadt, wie beim *Luchtsingel* und dem *Stapelbäddsparken*, übernimmt die Stadt die größte Verantwortung. Ist die Stadt lediglich Flächeneigentümer und überlässt die Fläche einem Vertragspartner zur Nutzung, wie beim *Himmelbeet* und dem *Basislager*, kann sie großen Einfluss ausüben, ohne in allzu großer Verantwortung zu sein, denn die Nutzungsüberlassung ist mit der Instandhaltung und Verkehrssicherung verknüpft. Ist die Stadt genehmigende Behörde für eine öffentlich zugängliche Nutzung auf einer privaten Fläche, wie beim *FreiFeld* und *ØsterGRO*, dann ist ihr Einfluss begrenzt und sie muss außer für die Genehmigung rechtlich keine Verantwortung übernehmen. Gleichwohl ist in den beiden letzgenannten Fällen festzustellen, dass städtische Akteure die Prozesse, die zu der heutigen Flächennutzung geführt haben, nicht nur wohlwollend begleitet haben, sondern konkret unterstützend zur Seite standen.

Wie intensiv die städtische Rolle ausgefüllt wird, hängt am persönlichen Engagement einzelner städtischer Mitarbeiter
Exemplarisch wird das persönliche Engagement einzelner städtischer Mitarbeiter am *Stapelbäddsparken* genauso deutlich wie am *FreiFeld*. Das hängt sicherlich an der persönlichen Affinität dieser Mitarbeiter und wie sie ihr Aufgabengebiet verstehen. Doch agieren diese Mitarbeiter ja nicht vollkommen frei. Amtsleitungen müssen überzeugt werden. Thematisch muss ein Projekt in die politische Agenda gewählter Vertreter passen. Der meist zusätzliche Aufwand und das Beharrungsvermögen dieser Mitarbeiter müssen sich in irgendeiner Form auch rechtfertigen lassen.
Die persönliche Rechtfertigung und Motivation ist der ideelle Gewinn, wenn es zu dem ko-produzierten Raum kommt, d. h. wenn die Beharrlichkeit eines städtischen Mitarbeiters einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet hat, dass Akteurshandlungen ermöglicht wurden, die zu neuen Nutzungsangeboten an dem jeweiligen Ort führen.

Die Nutzungsaktivitäten auf den Flächen tragen zu einem Imagegewinn in der öffentlichen Wahrnehmung bei
Die durch die Ko-Produktion ausgelöste Aktivierung der Flächen führt zu einem Imagegewinn in der öffentlichen Wahrnehmung. Daran sollte die Stadt ein Interesse haben. Das könnte man im Hinblick auf den Ko-Produzenten ‚Stadt' als institutionelle Rechtfertigung städtischen Engagements bezeichnen. Denn somit wird auch ihr Engagement als Ko-Produzent positiv wahrgenommen.

Siehe Malmö, Halle oder Kopenhagen. Von Imageverlusten aufgrund der Aktivierung der Flächen wurde nicht berichtet.

Allerdings kommt es durchaus zu Konflikten, in denen sich die beteiligten Akteure positionieren müssen. So wurde beispielsweise von einem Konflikt um die Art der Projektentwicklung im Hinblick auf das Gemeinwohl des Bürgerparks *FreiFeld* berichtet. Die Pionierakteure aus dem Umfeld der Freiraumgalerie haben den Bürgerpark u. a. dank partizipatorischer Instrumente wie dem Quartierskonzept für das Quartier erkämpft. Doch bei weitem nicht alle Bewohner trugen die inhaltliche Ausrichtung der Aktivierung mit. Vielfach gab es Desinteresse, aber auch offene Ablehnung. Je deutlicher jedoch das räumliche Gerüst des *FreiFeld*s seine Form annahm und damit auch das mediale Interesse zunahm, umso mehr Menschen aus der Nachbarschaft wollten Angebote auf der Fläche nutzen. Doch hatten sich einige Angebote im Laufe des Prozesses spezialisiert, was das Mitmachen deutlich erschwert hat. So gab es freie Flächen zum Gärtnern, doch die bis dahin gärtnerisch genutzten Flächen wurden unter dem Leitmotiv der Permakultur bzw. unter anthroposophischen Gesichtspunkten gepflegt. Das schloss eine konventionelle Gartenkultur mit industriell hergestelltem Saatgut und chemischen Dünger im direkten Umfeld aus. Dieses Beispiel illustriert den Konflikt um die Idee von Gemeinwohl, d. h. wer bestimmt, was das Gemeinwohl ist und wie lassen sich die am Gemeinwohl Interessierten in fluide Prozesse integrieren. Für das *FreiFeld* forcierte die Projektgesellschaft eine verstärkt inklusive Projektentwicklung und die Stadt organisierte ein Mediationsverfahren. Weitaus größere Konflikte sind um den *Luchtsingel* entbrannt. Durch das Abstimmungsergebnis der *stadsinitiatief* beruhte das Projekt auf breiter Legimitation und als 1:1-Versuch während der Architekturbiennale 2012 ergaben sich auch auf der Quartiersebene viele Möglichkeiten. Doch die kritischen Stimmen verstummten nie. Zunächst wurde kritisiert, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung – und zwar aus der gebildeten liberalen Mittelschicht – an der Abstimmung der *stadsinitiatief* teilgenommen hatte. Dann wurde immer wieder kritisiert, dass die enorme Summe von 4 Mio. Euro allein einem Stadtgebiet zugute kommt und dass dafür nach einem jahrelangen Prozess eine Holzbrücke für Fußgänger herauskommt, die doch eigentlich keiner braucht. In der Konsequenz traute sich keine Stadtregierung Rotterdams mehr, ein einzelnes aus der Zivilgesellschaft heraus entstandenes Projekt dieser Größenordnung mit einer solch großen Summe zu fördern. Darüber hinaus musste auch die Stadt in vielen öffentlichen Debatten mit Kritikern immer wieder an die Bedeutung des *Luchtsingel*s erinnert werden. Die öffentliche Wahrnehmung der aktivierten Flächen ist also nicht nur positiv. Sie können sogar polarisieren. Damit fordern sie zu einer Auseinandersetzung mit der städtischen Entwicklung insgesamt heraus. Aus Sicht von ZUS stellen diese umstrittenen Orte die Lebendigkeit der Stadt sicher. Denn sie erfordern aktive Nutzer, die sich als Ko-Eigentümer und Ko-Produzenten verstehen (van Boxel and Koreman, 2019:417)[59]. Diese aktiven Nutzer können sich als solches nur dann verstehen, wenn sie auch Entscheidungsprozesse um die Projektfläche mit beeinflussen können. Die folgende Abb. 32 zeigt, wie sich diese Einflussnahme in den Fallstudien derzeit graduell unterscheidet.

[59] „… which ensures a city remains alive. This requires active users, who feel responsible, as co-owners and co-creators" (van Boxel and Koreman, 2019:417)

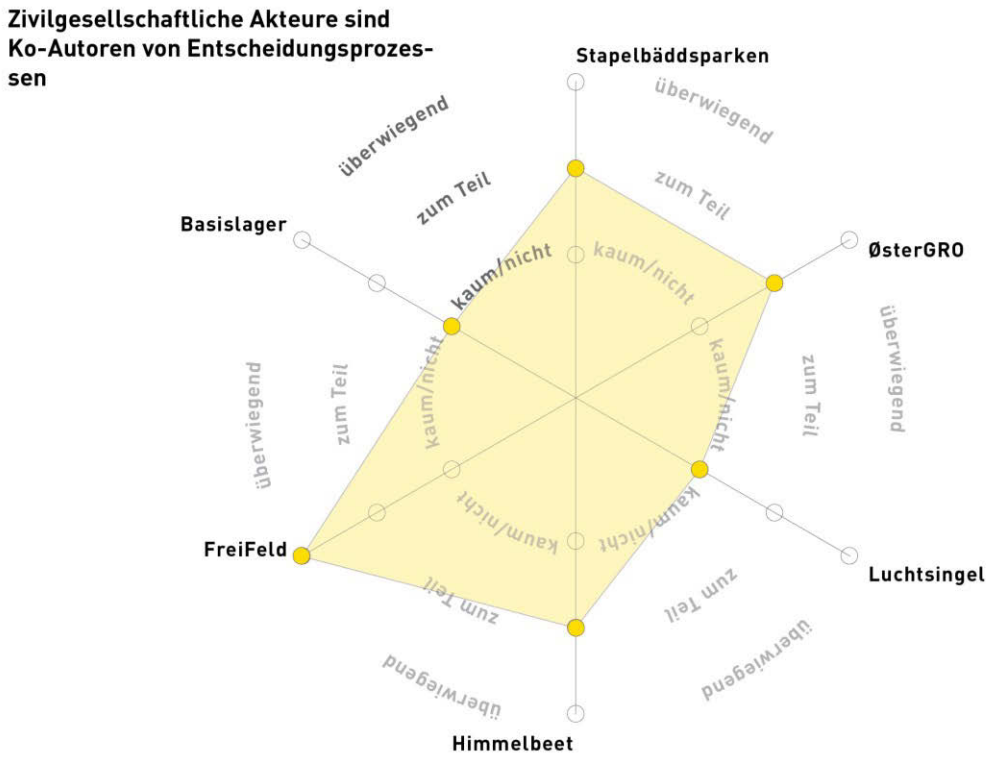

Abb. 32: vergleichende Einschätzung des Grads der Einflussnahme zivilgesellschaftlicher Akteure auf Entscheidungsprozesse um die Projektfläche

Während beim *Basislager* und dem *Luchtsingel* vergleichsweise wenig Einflussmöglichkeiten durch zivilgesellschaftliche Akteure bestehen, ist dies in den Beispielen aus Malmö, Kopenhagen und Berlin zumindest teilweise der Fall. Allein das *FreiFeld* in Halle sticht diesbezüglich besonders heraus, denn hier kann jeder als Mitglied des tragenden Vereins Mit-Eigentümer der Fläche sein und über die Vereinsgremien entsprechend Einfluss ausüben.

Space making is place making, aber die Adressen unterscheiden sich

Wird der Raum geschaffen und werden die Aktivierung oder die neuen Aktivitäten in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen, kommt es nicht nur zu einem Imagegewinn des Ortes, sondern damit kommt es, ob es der Intention der Ko-Produzenten des Raumes entspricht oder nicht, auch zur Herausbildung einer Adresse. Verkürzt lässt sich dies auf die Formel ‚space making is place making' bringen. Das bedeutet, wo ein Raum geschaffen wird, entsteht auch eine Adresse, mit der etwas in der Wahrnehmung oder auch der Erinnerung der Öffentlichkeit verbunden wird. Mit den untersuchten Räumen der Fallstudien wird hauptsächlich etwas Positives verbunden. Gleichwohl entstehen aus einem positiven Image recht unterschiedliche Adressen. Das Image entsteht vor allem aus den wahrnehmbaren Aktivitäten an dem Ort. Die Adresse wird auch durch die Intentionen der ko-produzierenden Akteure gebildet. Im Zürcher Beispiel soll das positive Image der durch die Nutzung des *Basislagers* gebildeten Adresse auch in der Zukunft vermarktet werden können. Der Flächeneigentümer des früheren Standorts in der Binz hat diesen Gewinn bereits realisiert. *Stapelbäddsparken* ist ein Beispiel dafür, dass die Adresse dem Gemeinwohl dient. Es entstand ein öffentlicher Park. Dennoch entwickelt diese Adresse eine dermaßen starke Ausstrahlung, dass sich die umgebenden Grundstücke im Quartier besser vermarkten ließen als ohne diesen funktionierenden Freiraum. *ØsterGRO* sorgt als Nebenprodukt für eine Adresse, die dem Gebäudeeigentümer, der als Sportwagenhändler in Dänemark bekannt ist, ein klimafreundliches Engagement bescheinigt. Alle Fallbeispiele tragen jeweils zu einer Adresse bei, die für die Menschen im Quartier eine niedrigschwellige Anlaufstelle für unterschiedliche Belange darstellt. Die Aktivitäten der Akteure des *FreiFeld*s und des *himmelbeet*s sind dem Gemeinwohl verpflichtet. Diese Adressen stabilisieren das Quartiersgefüge eher, als dass sich der damit verbundene Imagegewinn mittelfristig vermarkten ließe. Ob der Imagegewinn für das jeweilige Quartier zu einer erhöhten spekulativen Nachfrage nach Grundstücken in der Umgebung des Projekts führt, ist nicht auszuschließen, aber aus heutiger Sicht eher unwahrscheinlich. Der *Luchtsingel* hat einen eigenen Raum geschaffen und damit auch eine Adresse gebildet.

Doch ist dies eine Adresse mit Ausstrahlung auf drei Stadtquartiere. Dieses Raumgerüst hat viele weitere Nutzungen in den Quartieren ermöglicht, herausgefordert oder gestärkt.

5.4.4 Dynamik der Akteure

Akteurszusammensetzungen und der Umgang mit deren unterschiedlichen Kapazitäten variieren. Es gibt kein feststehendes Akteursteam, das einen wie auch immer gearteten Freiraum im städtischen Gewebe zur Verfügung stellt, der dann von potenziellen Nutzern als aneigenbar identifiziert werden kann. Und selbst, wenn, wie im Beispiel des *Stapelbäddsparken*, genau dieser Eindruck entstehen könnte, weil die Stadt und der Skaterverband die wichtigsten tragenden Akteure des Freiraums sind, so sind die intentionalen Akteure hinter der institutionellen Hülle ‚Stadt' und noch stärker beim Skaterverband *Bryggeriet* dynamisch, d. h. sich verändernde Individuen mit sich verändernden Intentionen und unterschiedlich ausgestatteten Kapazitäten.
Die Dynamik der Akteure lässt sich lediglich im Rückblick nachzeichnen. Sie vorausschauend zu antizipieren, ist seriös kaum möglich. Es sei denn, ein ermöglichender Akteur begrenzt sein Engagement und seine verfügbaren Kapazitäten von vorn herein auf einen bestimmten Zeitabschnitt oder das Erreichen eines bestimmten Meilensteins, so wie die Planer des *Basislagers* oder die Montag Stiftung dies beim *FreiFeld* getan haben. Das heißt auch, dass sich jeder Akteur seiner Kapazitäten bewusst sein sollte. Wobei das Entdecken ungeahnter Kapazitäten ebenfalls zur Dynamik der Akteure beiträgt.

Nicht-intentionale Akteure können eine eigene Dynamik mit Auswirkung auf das Projekt entwickeln. Das verdeutlicht nachdrücklich das undichte Dach des Gebäudes auf dem die Dachfarm von *ØsterGRO* aufgebaut war. Dieser Akteur hat zu einem kompletten Abbau und Neuaufbau der Dachfarm geführt. Oder die verblasste Farbe des *Luchtsingel*, die 2018 zum ‚Painting Day' der Mitarbeiter von ZUS geführt hat. Oder wie der unerwartete Einsturz des zweistöckigen, Villa genannten, Gebäudes auf dem *FreiFeld* die Pläne des räumlichen Gerüsts nochmals verändert hat. Oder wie die auf der Brache des *Basislagers* gewachsenen Bäume die Positionierung der Modultürme so dermaßen beeinflusst haben, dass sie den Freiraum in seiner heutigen Form mit ermöglicht und geprägt haben.

Die Dynamik der Akteure besteht im Rollenwechsel. Am Anfang fordert die Konzeption des Projektes bestimmte Rollen ein. Die Dynamik der Akteure besteht dann nicht allein zwischen der aktiven oder passiven Einflussnahme auf das Projekt, sondern die Auswertung der Fallstudien verdeutlicht, dass es dynamische Rollenverschiebungen der Akteure gibt. Dabei können Akteure sogar gleichzeitig mehrere Rollen einnehmen. Die Montag Stiftung ist in Bezug auf das *FreiFeld* beispielsweise ein ermöglichender Akteur für das Projekt gewesen. Als Flächeneigentümer war sie tragender Akteur. Als stimmberechtigtes Mitglied im Verein bleibt sie mitentscheidender Akteur und bei all dem ist und bleibt sie nutznießender Akteur des Narrativs der erfolgreichen bürgerschaftlichen Aktivierung einer Brache für das Grün in der Stadt und das Gemeinwohl im Quartier. Im Gegensatz dazu sind die spielenden Kinder dort auf dem Bolzplatz ausschließlich nutzende Akteure und nutznießende Akteure des vorhandenen räumlichen Gerüsts. Beide Akteure brauchen einander. Verändern sich die Intentionen der Akteure, wird sich auch ihre Rolle verändern.
Nicht in allen Fallstudien gab es so viele Rollenwechsel und Veränderungen der Akteurszusammensetzung wie beim *Luchtsingel* oder dem *FreiFeld* (siehe Abb. 33).

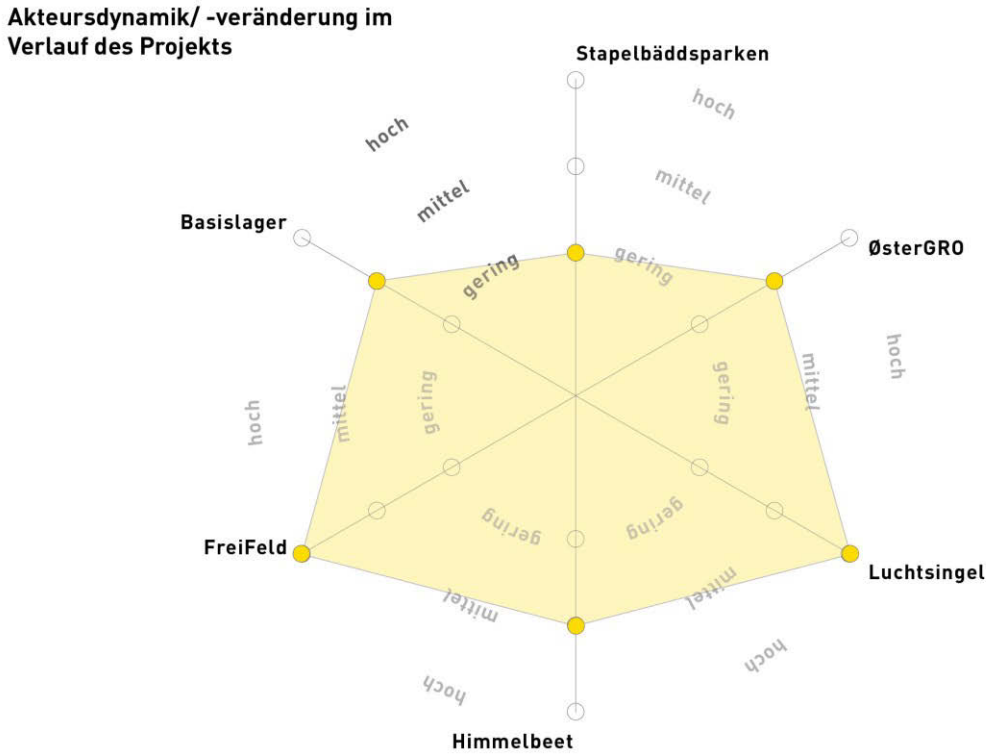

Abb. 33: vergleichende Einschätzung der Dynamik der Akteure im Verlauf des Projekts

Die Dynamik der Akteure hat Folgen für den weiteren Fortgang des Projekts.
Einige Rollenwechsel, wie beispielsweise die Gärtnerin des *ØsterGRO*, die nach dem Weggang der Restaurantbetreiber zusätzlich das Restaurantmanagement übernommen hat, sind der Dynamik und der Situation geschuldet gewesen und waren kein angestrebter Transformationsschritt. Die Entscheidung eine weitere Rolle zu übernehmen oder sie zu wechseln, bedurften der Prüfung der eigenen Intentionen und Kapazitäten. Außerdem entstanden aus dieser Entscheidung weitere Rollen, wie beispielsweise das gesamte Personal des Restaurantbetriebs. Auch dafür mussten Akteure zur Verfügung stehen. Bleiben Rollen unbesetzt, wie nach dem Rückzug von ZUS aus dem *Luchtsingel*, entsteht in gewisser Weise ein Vakuum, das sich unter Umständen mit anderen als den ursprünglichen Intentionen füllt. In der Folge blieben beim *Luchtsingel* Akteurskapazitäten ungenutzt. Das wird daran deutlich, dass der Umgang mit der Brücke weit weniger liebevoll und engagiert fortgeführt wurde.

5.4.5 Transformative Gestaltung

Die Etablierung des Projekts ist bereits eine Transformation, die den Raum gestaltet
Es lässt sich anhand der Fallstudien feststellen, dass die Etablierung des Freiraums in allen Fällen ein Transformationsschritt ist, der zu einer Veränderung der räumlichen Gestaltung geführt hat. Allen Orten wurde etwas hinzugefügt, das einen neuen Raum und eine neue Nutzung ermöglicht. Doch entscheidend für das Attribut ist, ob die Gestaltung des Raumes auch mit der Etablierung des Freiraums veränderbar bzw. erweiterbar bleibt.

Transformationen können unterschiedlich lang dauern
Zunächst zeigen die Fallstudien, dass die Etablierung des Freiraums nur im Rückblick als ‚ein Schritt' zu beschreiben ist. Tatsächlich geht dem ‚Schritt' der Etablierung ein Transformationsprozess voraus, der unterschiedlich lange dauern kann und von vielen weiteren Transformationsschritten abhängt. Die phasenweise Umsetzung des *Luchtsingel* über sechs Jahre veranschaulicht dies ebenso gut wie die ähnlich lange dauernde Entstehung der rechtlichen und räumlichen Gestaltung des *FreiFeld*s. In den anderen Fällen kam es deutlich schneller zu der avisierten neuen Nutzung des Raumes. Dafür können weitere Transformationsschritte, wie beispielsweise das Finden einer neuen Fläche für das *himmelbeet*, relativ lang dauern und produktive Kräfte binden.

Gleichwohl ist *himmelbeet* ein Beispiel dafür, dass mit dem permanent Unfertigem agiert werden muss und deshalb die transformative Gestaltung des Entwicklungsprozesses sowohl von Veränderungsbereitschaft als auch von einem solange-wie-möglich-am-jetzigen-Ort-weitermachen geprägt ist. Die kurzfristige Verbindlichkeit zum Weitermachen am jetzigen Ort hemmt jedoch auch vorausschauende Investitionen. Längerfristige verbindliche Übereinkünfte sichern mehr Handlungsmöglichkeiten. Wenn es klare längerfristige Übereinkünfte mit dem Flächeneigentümer gibt, wie bei Malmös *Stapelbäddsparken* und dem *Basislager* in Zürich, bedeutet eine sich verändernde Situation nicht, dass gleich die räumlich-existenzielle Grundlage Gefahr läuft, dem Projekt entzogen zu werden. Beim *Basislager* läuft diese Übereinkunft zwar 2022, also in relativ absehbarer Zeit, ab, aber die Erfahrung wesentlicher Schlüssel-Akteure eines bereits einmal erfolgten Umzugs sowie der vertraglich vereinbarten Option um Verlängerung geben den Beteiligten genügend Vertrauen und Sicherheit weiterzumachen. Die Situation im *Stapelbäddsparken* ist klar eine andere. Hier besteht eine Übereinkunft zwischen Stadt und Skaterverband. Für die Stadt ist dieser Platz öffentlicher Raum, der der Marke Malmö nutzt. Der Skaterverband *Bryggeriet*, managt die Nutzungsangebote und sorgt sich um ein gepflegtes Aussehen. „…da die Skater stets eingebunden werden, mitentscheiden und beim Bau selbst Hand anlegen dürfen, werden diese Orte von allen Skatern respektiert. Graffiti oder Müll sucht man dort vergebens“ (Wohner, 2015). Der öffentliche Raum ist von Skatern mitentwickelt worden und wird in weiten Teilen für diese Form der Nutzung durch Skater erhalten. Eine grundsätzliche Änderung oder gar ein Rückbau der befahrbaren Betonlandschaft ist derzeit kaum denkbar. Die nutzenden und nutznießenden Akteure sind mit der gefundenen Konstellation und Übereinkunft offensichtlich zufrieden.

Nicht jede Übereinkunft beruht auf einem gemeinsamen Interesse

Mit der Fertigstellung und Widmung des temporären Bauwerks der *Luchtsingel*brücke als öffentlicher Raum ging der Rückzug von den Initiatoren des Büros ZUS einher und damit kam es zur kompletten Verantwortungsübernahme durch die Stadt. Seither, so lassen sich die Aussagen der Befragten lesen, ist keine Seite mehr recht zufrieden mit dem Zustand der Brücke. Weder die Stadt noch ZUS haben die Möglichkeiten oder den Willen, dauerhaft auf sich verändernde Situationen reagieren zu können. Die Vorstellung von ZUS, das gewachsene Quartiersensemble durch aufgeteilte Verantwortlichkeiten, also die an die Brücke angeschlossenen Freiräume als eigenständige Entitäten durch Akteur-Netzwerke und zugleich die alles verbindende Brücke des *Luchtsingel* von der Stadt tragen und managen zu lassen, geht offenbar nicht auf. Es gibt zwar die Übereinkunft, dass die Stadt die Brücke als öffentlich gewidmete Fußgängerbrücke erhält, aber dies folgt nicht mehr dem Interesse oder der Idee mit der Brücke auf Veränderungen zu reagieren bzw. mit der Brücke selbst Impulse zur Veränderung zu setzen.

Ganz offensichtlich gab es kein gemeinsames Interesse zwischen der Stadtverwaltung und ZUS mehr. Selbst als die Entwickler des anliegenden Pompenburg Parks ZUS‘ Expertise mit in das Planungsteam holen wollten, signalisierte die Stadtverwaltung, dass das politisch nicht hilfreich wäre (van Boxel and Koreman, 2019:380)[60].

Es werden unterschiedliche beeinflussbare Transformationen sichtbar

Aus den Antworten der befragten Akteure geht eine unterschiedliche Perspektive auf die Transformationen der einzelnen Fallstudien hervor. So wird z. T. eine Wirkung innerhalb des Projekts und z. T. eine Wirkung nach außen aus dem Projekt in das Quartier und darüber hinaus bezüglich unterschiedlicher Transformationen gesehen. Zugleich ist festzustellen, dass es sowohl Transformationen im Prozessverlauf gab, deren Ursache in einem Impuls aus dem Projekt liegen als auch Transformationen deren Ursache in (unerwarteten) äußeren Umständen liegen. Transformationen sind also eigene Prozesse mit Ursache und Wirkung, die durch das Handeln von Akteuren oder durch zwingende äußere Umstände verursacht und beeinflusst werden. Erkennbar werden die Transformationen an Veränderungen des räumlichen Gerüsts, der Wahrnehmung des Raumes sowie der Akteurskonstellationen bzw. Rollenverständnisse.

Akteure transformieren

Vieles zu den Veränderungen der beteiligten Akteure ist bereits im Kap. 5.4.4 betrachtet worden. Hier soll nun in einer kurzen Querschau auf Transformationen aus der Perspektive der Freiraumnutzer eingegangen werden.

[60] „Then, the municipality seems to put the cat among the pigeons by telling the developers [of Pompenburg Park]: “You better not involve ZUS in the planning because they are a politically sensitive issue.”” (van Boxel and Koreman, 2019:380)

Auf der Ebene der Akteurstransformation unterscheiden sich *Basislager*, *himmelbeet* sowie *ØsterGRO* grundsätzlich von den anderen. In diesen Fällen mussten am Mitmachen Interessierte zumindest in der Anfangsphase die Verpflichtung eingehen, die Verantwortung für einen Flächenanteil zu übernehmen. Im *Basislager* sind das die Mieter der Module, im *himmelbeet* und bei *ØsterGRO* die Beetpächter. Die Nachfrage und das Interesse an den Aktivitäten überstiegen jedoch schnell das Angebot auf der verfügbaren Fläche. Die Wartelisten wuchsen schneller, als dass ein Akteursaustausch oder gar ein Flächenzuwachs erfolgen konnte. In der Folge ist die Funktion des Treffpunkts und die der Austauschplattform wichtiger geworden. Das war wiederum bei *ØsterGRO* die Ursache dafür, auch die tragende Organisationsform des Projekts anzupassen und das Verhältnis von Exklusivität und Inklusivität der Nutzungsmöglichkeiten neu zu justieren. In allen drei Fällen ist das gastronomische Angebot ein entscheidender Katalysator bzw. erster Berührungspunkt, um als Nutzer mit dem Projekt vertraut zu werden.
Im *FreiFeld* und auch beim *Luchtsingel* hat sich eine umgekehrte Herangehensweise entwickelt. Hier war die Fläche zuerst ein Treffpunkt und der Grund für den inhaltlichen Austausch über mögliche alternative Nutzungen der Brache bzw. des gesamten Areals. Dann wurde ein räumliches Gerüst für denkbare Nutzungen entwickelt. Nur für einen Teil standen künftige Nutzer bereit. Entsprechend mussten sich dann die passenden Akteure finden. Damit einher ging auch ein enormer Wandel der tragenden Organisationsstruktur. Waren es beim Hallenser Bürgerpark anfangs vor allem die Freiraumgalerie und einige Bewohner, die auf dieser Fläche einen öffentlich zugänglichen Raum für das Quartier ermöglichen wollten, hat das Engagement der Stadt und der Montag Stiftung diesem Impuls den entscheidenden Schwung verpasst und die Transformation des Freiimfelde e. V. vom Interessensvertreter zum gemeinwohlorientierten Flächenbewirtschafter bewirkt, in dem Nutzer und Anbieter gleichermaßen agieren können. In den Phasen seiner Entstehung wurde der *Luchtsingel* für verschiedene spezielle Nutzungen inszeniert (Essen, Demonstrieren, Modenschauen etc.). Mit der Übergabe an die Stadt wird die Brücke in erster Linie in ihrer Funktion als Fußgängerverbindung genutzt. Gleichwohl inszenieren sich Nutzer mit der Brücke vielfach für die mediale Selbstdarstellung im Internet.
Noch anders ist es beim *Stapelbäddsparken* verlaufen. Hier wurde inmitten einer unwirtlichen Konversionsfläche auf den Resten der vorherigen Nutzung ein räumliches Gerüst entwickelt, das sich aufgrund der vielen zur Nutzung bereitstehenden Skater schnell zu einem Treffpunkt entwickelt hat. Dennoch war auch dies eine Wette auf die Zukunft. Denn es war seinerzeit sicher nicht absehbar, dass sich die Skater-Community über Generationen weiterentwickeln würde und die Nachfrage nach Skaterorten sogar noch zunimmt.

Mit der Transformation des Raumes transformiert sich auch seine Wahrnehmung
Beim *Stapelbäddsparken* fällt auf, dass sich nach dessen Etablierung auf der räumlichen Ebene vor allem das Umfeld transformiert hat sowie auf der perzeptiven Ebene durch den gesamten bisherigen Prozess die Wahrnehmung des neuen Quartiers Västra Hamnen verändert hat.
Ähnlich verhält es sich mit dem *Luchtsingel* und dem Gebiet um den Hofplein in Rotterdam. Hier haben sich die Eigentümer und Unternehmer im Umfeld gewandelt, was sich zum Teil auf den *Luchtsingel* zurückführen lässt. Aber vor allem die Wahrnehmung des Quartiers hat sich durch das markante Symbol der Brücke sehr verändert.
Auch wenn das Quartier Freiimfelde in Halle deutlich abseitiger liegt als der Centraal District in Rotterdam und sie von unterschiedlicher Größe sind, so ist es dem *FreiFeld* – vermutlich auch durch den langwierigen Entstehungsprozess – gelungen, die Wahrnehmung des Quartiers zu verändern. Wo man vorher über Leerstand und Verfall gesprochen hat, sind es nun Aufbruch und neue Möglichkeiten, verursacht durch das intensive Engagement der Akteure des *FreiFeld*s, die mit dem Quartier Freiimfelde verbunden werden und der Wandlung zu einem vielseitig nutzbaren und klar strukturierten Raumgerüst.
Auch beim *himmelbeet* hat sich durch die Aktivitäten des Projekts die Wahrnehmung des Quartiers gewandelt. Das liegt vor allem an dem integrativen Konzept als Austauschplattform für unterschiedliche Belange im Quartier.
Außerdem wurde auf der Fläche ein räumliches Gerüst etabliert und trotz immer wieder existenzbedrohender äußerer Umstände in unterschiedlich großen Schritten auf der Fläche weiterentwickelt. So hat z. B. die Anforderung nach Barrierefreiheit u. a. zu neuen Rampen und größeren Wegebreiten geführt.
ØsterGRO hat durch seine Aktivitäten verschiedene Impulse im Quartier gesetzt und den Diskurs um Handlungsmöglichkeiten in der Stadt stark angeregt.

Damit wurden Transformationsprozesse auf verschiedenen Maßstabsebenen mit vorangetrieben. Doch hat das Projekt auch selbst verschiedene tiefgreifende Transformationen durchlaufen. So hat beispielsweise das undichte Dach zu einer neuen räumlichen Anordnung auf dem Dach geführt. Als Folge der Transformation des Restaurantbetriebes nachdem die Erstpächter weggegangen waren, fiel die Entscheidung der Projektinitiatoren, das Restaurant selber zu führen.
Beim *Basislager* hat sich auf der organisatorischen als auch auf der räumlichen Ebene weit weniger transformiert. Hier ist es eher wie in dem Beispiel vom *himmelbeet*, dass die Bedürfnisse bzw. die Nachfrage der Raumnutzenden raumstrukturelle Veränderungen hervorgebracht haben. So sind im *Basislager* beispielsweise ein Spielplatz und ein Bolzplatz von einigen Mietern gemeinsam mit dort untergebrachten Geflüchtetenfamilien für deren Kinder errichtet worden.

Allen Fallstudien stehen weitere Transformationsschritte bevor, die sich jeweils unterscheiden. Das wirft die Frage danach auf, ob kommende Transformationsschritte bereits absehbar sind. Diese Schritte lassen sich dahingehend abschätzen, inwieweit die Bespielbarkeit des Ortes durch das Projekt gesichert ist (rechtliche Übereinkunft der Akteure) und wie attraktiv die Bespielung bzw. das Angebot des Ortes zum Mitwirken für andere Akteure ist (*Space Appeal*). Als öffentliche Räume ist die Bespielbarkeit für *Stapelbäddsparken* und den *Luchtsingel* weitestgehend gesichert. Auch wenn sich verändernde Konstellationen im politischen Raum der jeweiligen Stadt zu starker Einflussnahme auf die Art der Bespielung führen könnten. Die Attraktivität des *Luchtsingel* hat im Gegensatz zum *Stapelbäddsparken* jedoch abgenommen, seitdem die intensive Bespielung durch ZUS beendet wurde. In jedem Fall sind in beiden Fällen die nächsten Transformationsschritte am ehesten in Bezug auf die Steigerung der Attraktivität zu erwarten. Ähnlich verhält es sich beim *FreiFeld*. Mit dem Erwerb des Grundstücks durch den Projektentwickler der Montag Stiftung war die gemeinwohlorientierte Nutzung an dem Ort relativ gesichert. Mit der Übergabe des Grundstücks an den Freiimfelde e. V. hat die Stiftung sogar den nächsten Transformationsschritt in Gang gesetzt. Denn nun ist es an den Akteuren vor Ort Wirtschaftlichkeit und Attraktivität eigenverantwortlich für das Gemeinwohl im Quartier in Einklang zu bringen.
Für das *Basislager*, *ØsterGRO* und auch ganz besonders *himmelbeet* ist die Bespielbarkeit an dem Ort nicht gesichert. Für das *Basislager* ist die Option der Verlängerung bei der Stadt zu erwirken oder es ist eine entsprechende Ersatzfläche, auf die man umziehen kann, zu finden. *ØsterGRO* braucht eine Klärung des Stellplatzproblems um eine längerfristige Genehmigung der Stadt für die Dachfarm und das Restaurant zu bekommen. Anderenfalls ist mit dem Provisorium weiterzuleben oder es kommt zu einer räumlichen Transformation. *Himmelbeet* und der Bezirk Mitte von Berlin sind bereits länger auf der Suche nach einem Ersatzstandort. Hier ist eine Verlängerung des Provisoriums eher keine Option mehr. Entsprechend ist das Finden der Ersatzfläche sowie Planung und Organisation des Umzugs der nächste anzunehmende Transformationsschritt.
An der sich verändernden Gestaltung werden die Spuren der Transformationen sichtbar.

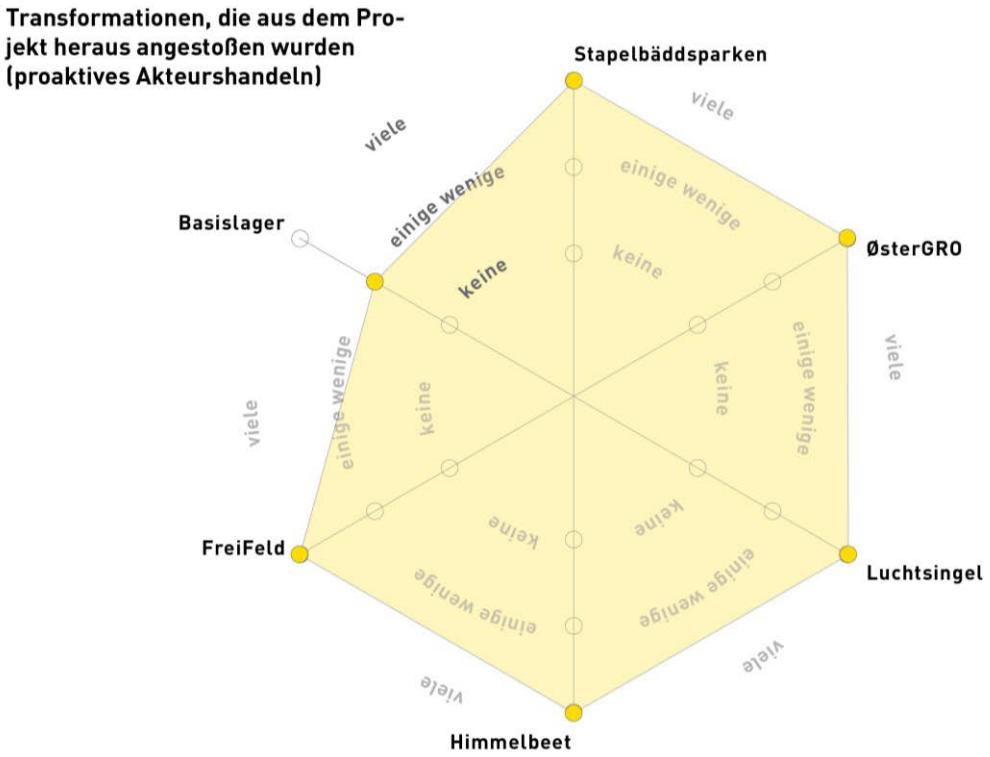

Abb. 34: vergleichende Einschätzung des Grades von proaktiven Transformationsimpulsen des Projekts im Prozessverlauf

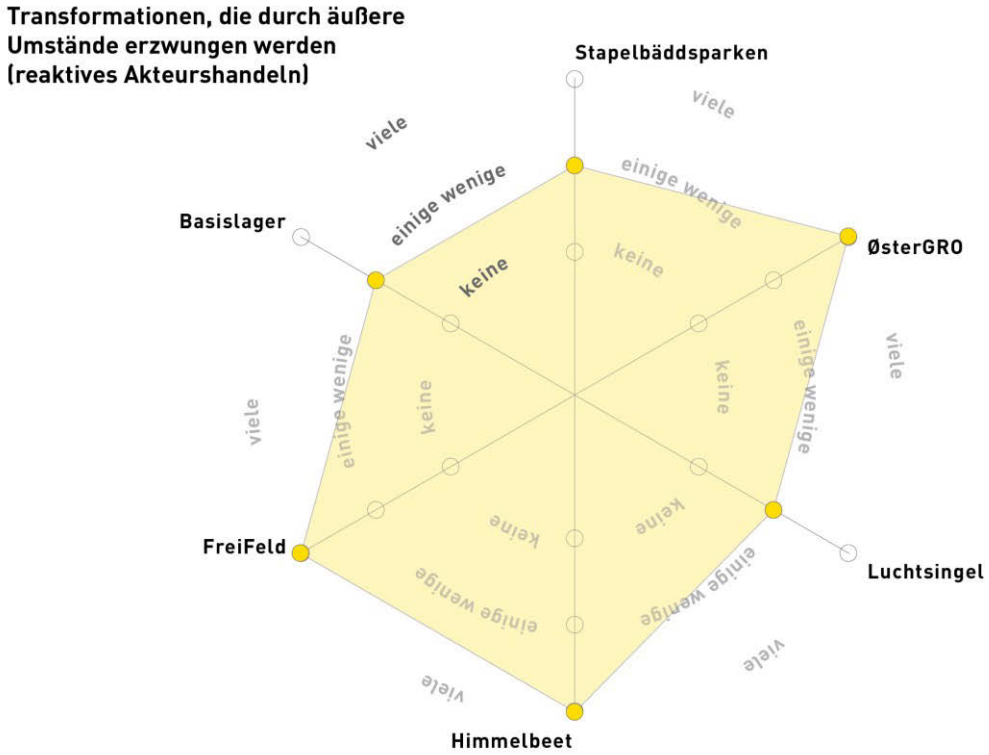

Abb. 35: vergleichende Einschätzung des Grades von Transformationsimpulsen äußerer Umstände im Prozessverlauf

Transformative Gestaltung bedeutet demnach, mit dem Freiraumprojekt Transformationen im städtischen Gewebe anzustoßen und sich zugleich in die Lage zu versetzen, auf von außen einwirkende Umstände im Hinblick auf den Freiraum adäquat transformativ reagieren zu können.

Die Querschau der Fallstudien zeigt, dass bis auf das *Basislager* für alle das Auslösen von Transformationsprozessen unabhängig von der Maßstabsebene eine hohe Bedeutung hat (siehe Abb. 34). Auch hatten alle Fallbeispiele bereits mit von äußeren Umständen verursachten Transformationen mehr oder weniger zu tun (siehe Abb. 35). Am häufigsten mussten *ØsterGRO*, *himmelbeet* und *FreiFeld* auf von außen einwirkende Umstände reagieren. Transformative Gestaltung ist somit auch ein sich stetig anpassender Lernprozess der Freiraumakteure. So ist beispielsweise zu lernen, wann geeignete Zeitpunkte für Umstrukturierungen des räumlichen Gerüsts bzw. der Akteurskonstellation bestehen, welche Impulse in das weitere Umfeld gesendet werden sollten sowie wann welche Kapazitäten für die Reaktion auf äußere Umstände zusammengebracht werden müssen. Zugleich ist festzustellen, dass der Auslöser einer Transformation sowohl aus dem Projekt als auch aus von außen einwirkenden Umständen kommen kann, aber unabhängig von der Ursache immer auch eine Wirkung in beide Richtungen, sprich ins Projekt wie auf die Umstände, erfolgen wird. Die jeweilige Wirkung ist jedoch kaum steuerbar und zeigt sich erst im fortlaufenden Prozess.

5.4.6 Permanente Temporalität

Permanente Temporalität ist eine Prozessform, mit der Offenheit und Anpassungsfähigkeit gegenüber Ungewissheiten bewahrt werden, indem eine permanente Entwicklung durch viele temporäre Interventionen, also durch ein 1:1 Austesten im realen Raum erfolgt (van Boxel and Koreman, 2019:307ff.)[61]. Dazu wurde das Verhältnis von fertigen und unfertigen, stabilen und instabilen, vervollständigten und unvollständigen Aspekten hinsichtlich Permanenz und Temporalität entlang der Fallbeispiele betrachtet (siehe Kap. 5.3.6). Ausgehend von der biblischen Erkenntnis, dass alles seine Zeit hat (Pred 3:14), lässt darauf schließen, dass das Verhältnis der benannten Aspekte in jedem Einzelfall unterschiedlich sein muss. Dennoch wird in der Querschau der Fallstudien deutlich, dass sich auf der Metaebene der einzelnen Aspekte durchaus Gemeinsamkeiten finden lassen.

Alle untersuchten Fallbeispiele haben ein räumliches Gerüst geformt, dass als stabil bzw. als auf Dauer fertig bezeichnet werden kann. Die Form ist eher ein rahmengebendes Gerüst bzw. eine Struktur auf denen bestimmte Aktivitäten, Praktiken, Angebote stattfinden können. Die Form als solche unterscheidet sich im Einzelfall. Hinzu kommt, dass im *Basislager* und noch viel akuter beim *himmelbeet* die derzeitige Form nur solange fortdauernd ist, wie sie (noch) mit diesem Ort verbunden ist. Beim *FreiFeld*, dem *Luchtsingel* und dem *Stapelbäddsparken* wurde diese permanente Struktur jeweils sogar mit einer eigenen verbindlichen rechtlichen Übereinkunft gesichert.

Das permanent Unfertige ist etwas, das keinen Stillstand erträgt. Der bauliche und rechtliche Rahmen des *Stapelbäddsparken* ist recht starr, doch die Performanz auf der Fläche ist in beständiger und veränderlicher Bewegung. Es wird weder gelingen sich auf den perfekten Nutzungsmoment gemeinsam zu verständigen, noch einen solchen dauerhaft aufrecht zu erhalten. Doch würde die Anlage nicht mehr aktiv genutzt werden, würde die permanente Veränderung stillstehen.
Die Dachfarm *ØsterGRO* ist ein Austauschknoten von Produzenten und Konsumenten lokaler Nahrungsmittel. Darum rankt sich der Austausch von Ideen, von Wissen und Kultur zur Weiterverarbeitung, Qualitätsverbesserung und Bekanntmachung von Nahrungsmitteln, um nur einiges zu nennen. Dieser Austausch ist permanent in Bewegung und reißt nicht ab.
Die Impulse für die Quartiersentwicklung im Rotterdamer Centraal District und für das *urban design* allgemein, die von der schieren Existenz des *Luchtsingel*s ausgehen, werden in absehbarer Zeit nicht enden. Doch ob die Vielfalt der Performanz auf der Brücke wieder mehr in Bewegung gerät, ist aktuell nicht klar. Hier droht Stillstand.
Die Wissensimpulse, die über die Austauschplattform des Gemeinschaftsgartens *himmelbeet* aus dem Quartier ins Projekt und aus dem Projekt ins Quartier getragen werden, werden sehr wahrscheinlich strömen, solange diese Plattform besteht.
Die Bespielung des räumlichen Gerüsts des *FreiFeld*s ist so programmiert, dass sie sich in ihrer Art oder durch die bespielenden Akteure permanent verändern kann.
Die Mieter als auch die auf der Fläche des *Basislager*s untergebrachten geflüchteten Familien werden sich fortdauernd in Teilen verändern, womit sich auch die Anforderungen an den Freiraum immer wieder verändern werden.

[61] "… leaving things open instead of pinning them down […] creates a city of permanent temporality, a city that permanently develops through temporary interventions […] The core of the process lies in testing – not on paper but in reality" (van Boxel and Koreman, 2019:307ff.).

Das permanent Unfertige ist somit nicht ein unerreichbares Ziel, sondern etwas, das permanent in Bewegung ist. Bildlich gesprochen, ist das permanent Unfertige der Tanz als solches und nicht die nie erreichte Perfektion des Tanzes.

Das temporär Vollständige bringt auf die Bühne der Stadt, wozu die Akteure des Freiraums gemeinsam fähig sind
Es sind die Veranstaltungen, die Events in den Orten oder individuelle Momente einzelner Akteure, die für einen Augenblick komplett, vollständig und perfekt sind. So wie die Inszenierung auf einer Bühne, ein Restaurantbesuch oder ein Sprung mit dem Skateboard perfekt sein kann. Das ist das das ganze Quartier bespielende *All you can plant*-Festival des *FreiFeld*s, die Skateboard Weltmeisterschaft auf dem *Stapelbäddsparken*, der Pflanzentauschmarkt des *himmelbeet*s im Frühjahr, die Open-Air Special Events von *ØsterGRO*, die Konzerte in der Wirtschaft zum *Transit* im *Basislager*, das gemeinsame Feiern von Fans des Rotterdamer Fußballteams nach dem Gewinn der Meisterschaft auf dem *Luchtsingel.* In allen Fällen ist das temporär Vollständige ein wichtiger Impulsgeber und sichtbares Zeichen nach innen und nach außen für die Fortdauer des Projekts und seine feste Einbindung im städtischen Gewebe.

Das temporär Unvollständige ist das durch Veränderung Stabilisierbare.
Das temporär Unvollständige ist sehr individuell und schwer dingfest zu machen. Dennoch lassen sich einige ganz unterschiedliche Dinge identifizieren, die vervollständigt werden können. Beim *ØsterGRO* und dem *himmelbeet* ist der rechtliche Status derzeit noch nicht geklärt. Beim *Stapelbäddsparke*n bleibt je nach Perspektive die Zeit zwischen zwei Events oder eben die Zeit während des Events unvollständig. Der einen Zeit fehlt der Event und der anderen Zeit fehlt die Möglichkeit, die Parkfläche überall und von jedem zu befahren. Der Erhaltungszustand des *Luchtsingel* ist offensichtlich temporär unvollständig und somit renovierungsbedürftig. Für das *FreiFeld* ist derzeit unklar, wie das Budget für die Bewirtschaftung der Fläche zusammenkommen soll. Denn die Montag Stiftung hat sich aus der Rolle des finanziellen Unterstützers für die Fortführung nach der Initialphase des Projekts inzwischen weitestgehend zurückgezogen. Und im *Basislager* bleibt die Freiraumausstattung solange unvollständig, bis sich eine Nutzerzusammensetzung gefunden hat, die das räumliche Gerüst erforderlichenfalls zu ihrer Zufriedenheit ergänzt oder qualifiziert. Gemeinsam ist diesen Dingen, dass sie dazu beitragen, dass das jeweilige Projekt in Bewegung bleibt.

Der Unterschied liegt in der Wirkung permanenter Temporalität auf das Projekt
Es lassen sich in allen Fallbeispielen Aspekte permanenter Temporalität finden. Betrachtet man nun die Projekte unter dem umgekehrten Blickwinkel, also ob die Ungewissheit, die die Spannung zwischen Temporalität und Permanenz induziert, die Entwicklung des Freiraums eher fördert oder eher hemmt, sind zwischen den Beispielprojekten größere Unterschiede festzustellen (siehe Abb. 36 und Abb. 37). Je größer die Ungewissheit ist, desto mehr hemmt und fördert permanente Temporalität gleichzeitig, wie *himmelbeet* und *ØsterGRO* nahelegen. Wobei in diesen Fällen die fördernde Wirkung auf die weitere Entwicklung bislang als höher eingeschätzt werden kann. Anders verhält es sich mit dem *Luchtsingel.* Hier ist die künftige Entwicklung dermaßen unklar, dass das räumliche Gerüst auseinanderzufallen droht. Es bedürfte dringend zunehmender Bewegung durch neue Nutzer (das permanent Unfertige im oben benannten Sinne) und einer Klärung wer das temporär Unvollständige vervollständigt, damit das permanent Stabile nicht in Gefahr gerät. Dazu könnte eine temporär vollständige Inszenierung die erforderliche Aufmerksamkeit erzeugen. Doch erfordert dies eine neue Akteurskonstellation mit Rollenzuweisungen, die eine geteilte Verantwortungsübernahme ermöglichen. Solange der zunehmende Bewegungsstillstand der Brücke nicht als Problem gesehen wird, bedarf es ihrer in der Form vielleicht auch nicht mehr. Entsprechend hemmt die Ungewissheit derzeit die weitere Entwicklung. *FreiFeld* und *Stapelbäddsparken* sind beide auf eine Weiterentwicklung angewiesen. Zugleich gibt ihnen der relativ sichere rechtliche Status etwas mehr Zeit. Im *Basislager* ist der Freiraum mehr ein Nebenprodukt der Modulvermietung. Dennoch zeigt der 1:1 Test, dass ein Freiraum an diesem Ort funktioniert und den Raum qualifiziert. Gleichwohl muss man feststellen, dass die Ungewissheit der Vertragsverlängerung bislang kaum Wirkung auf die Entwicklung des Freiraums hat. Das Vertrauen der beteiligten Akteure, dass es in irgendeiner Form weitergehen wird, ist bisher nicht erschüttert.

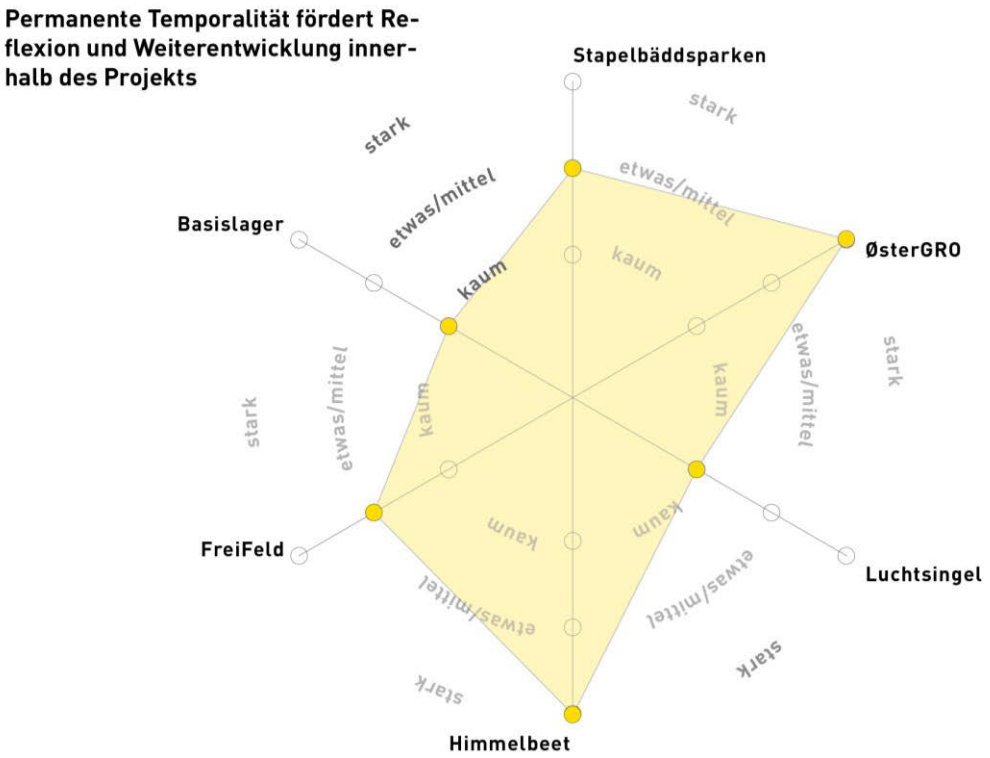

Abb. 36: vergleichende Einschätzung des Grads der fördernden Wirkung permanenter Temporalität für das Projekt

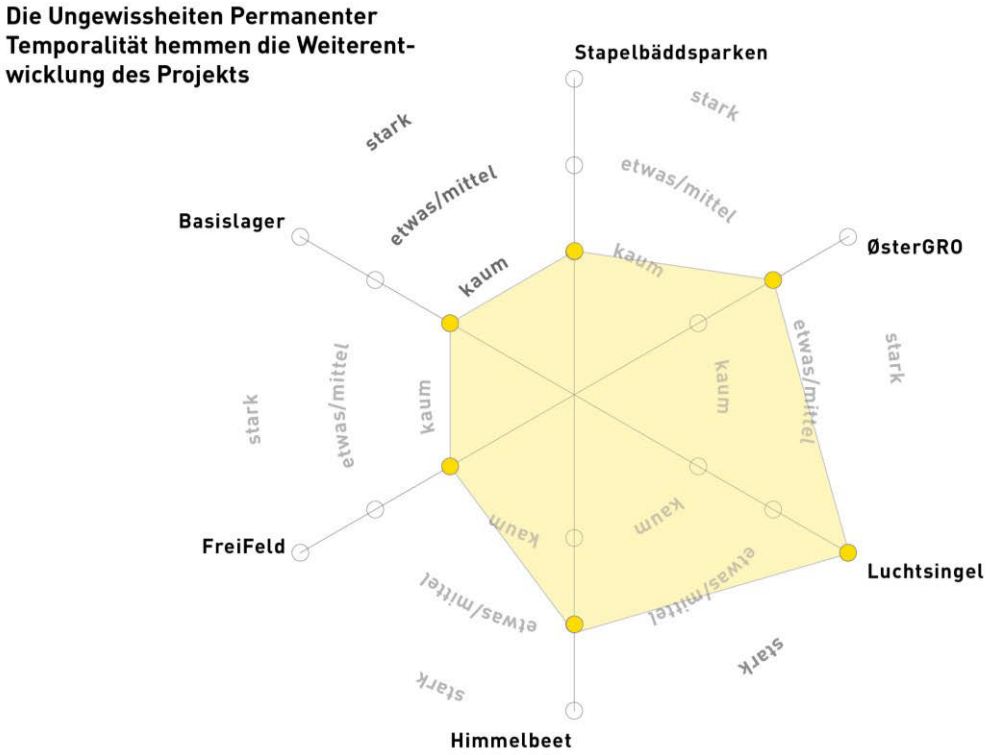

Abb. 37: vergleichende Einschätzung des Grads der hemmenden Wirkung permanenter Temporalität für das Projekt

5.4.7 Umdeutung

Umdeutungen sind das Narrativ des Prozesses und der sich wiederholenden Praktiken der Raumaneignung **(**‚Die gärtnern jetzt da, wo früher immer Autos geparkt haben‘).
Jede Raumaneignung baut auf etwas Vorhandenem auf und hinterlässt etwas im Raum. Hinzu kommt, dass die lesbaren Markierungen der Umdeutung eine Wirkung hinsichtlich der Nutzungen und Wahrnehmungen und somit der Praktiken mit sich bringt. So ist die frühere Stapellauframpe in Malmös Werft nach dem Ende der industriellen Nutzung von Skatern angeeignet worden und in der Folge von der Stadt und der organisierten Skater-Community beharrlich zu einem Skaterpark weiterentwickelt worden, der heute ein wichtiger Treffpunkt der Skater-Community und Quartierszentrum für alle ist. Das hat die Wahrnehmung der Stadt stark verändert, gerade weil die Stadt diese Entwicklung mit ermöglicht hat. Diese Umdeutung hat die Identität des neu entwickelten Gebietes so stark geprägt, dass es auf umliegenden privaten Grundstücken zu skateraffinen Angeboten gekommen ist.
Die in den Fallbeispielen am häufigsten zu beobachtenden Wirkungen der Umdeutung des Raums sind das Schaffen von Treffpunkten, eine veränderte Wahrnehmung des Raumes und neue Entwicklungspfade für das Gebiet. Diese Wirkungen gehen in allen beobachteten Fällen über den Ort des Geschehens hinaus (siehe Abb. 38). Spätestens mit einem Besuch der Dachfarm oder des Restaurants von *ØsterGRO* gewinnt man eine andere Wahrnehmung der Stadt. Entrückt aus den alltäglichen Handlungen in der Stadt und mit einem Blick aus einem Garten heraus und von oben über die Stadtlandschaft, wird die Fantasie geweckt, was in der Kopenhagener Stadtlandschaft alles möglich sein könnte. Ähnlich verhält es sich auf dem *Luchtsingel*. Auch hier löst die andere Fußgängerperspektive auf die Stadt von der Brücke optimistische Vorstellungen aus, die bereits die Quartiersentwicklung beeinflusst haben. Die Umdeutung der Fläche, auf der das *FreiFeld* heute agiert, hat die Wahrnehmung des gesamten Quartiers verändert. Das öffnet den Blick auch für weitere neue Entwicklungen im Quartier. Und auch das *Basislager* hat durch die Bespielung eines ‚Unorts‘ eine Miniaturstadt in der Stadt hervorgebracht, die Entwicklungen im menschlichen Maßstab für das Gebiet vorstellbar machen. Das *FreiFeld*, das *himmelbeet*, *ØsterGRO* und *Stapelbäddsparken* sind alle zu wichtigen Treffpunkten in ihren Quartieren geworden. Wichtiger als die Lage ist dabei die Geschichte, das Narrativ an dem man teilhaben kann und die Möglichkeit des Austauschs von Wissen und Kultur, von der man profitieren kann. Auch wenn der Aspekt des Treffpunkts beim *Basislager* nicht so stark ausgeprägt ist, so ist es doch zumindest zu einem Ausflugsziel am Wochenende und bei öffentlichen Veranstaltungen geworden. Abgesehen davon verändert sich mit dem anderen Sprechen über den Ort auch der Wert der Fläche: Das Areal bleibt nicht als abgeschirmte und laufende Kosten verursachende hässliche Brache im Gespräch, sondern es ranken sich interessante und bisweilen skurrile Geschichten darum und die Kosten für die Nutzung als auch die Sicherung der Fläche werden von den Nutzenden getragen. Es gibt also einen doppelten Mehrwert für den Eigentümer und seinen Flächenverwalter. 1. Kaum ins Gewicht fallende Kosten und 2. Eine Wertsteigerung des Areals, die mit einer möglichen späteren Entwicklung von Wohn- oder Arbeitsraum durch den investierenden Entwickler erlöst werden könnte.
Beim *Luchtsingel* ist derzeit nicht klar, in welche Richtungen die Umdeutungen weitergehen. Hat er bereits soviel Umdeutung erzeugt, dass er alsbald in der Welt der Erinnerung verschwinden wird oder ist seine Bedeutung so groß geworden, dass das räumliche Gerüst weiterwächst und weitere Räume umdeutet? Oder ist er bereits selbst vom *primus inter pares* zu einer Fußgängerbrücke *pares inter pares* umgedeutet worden?

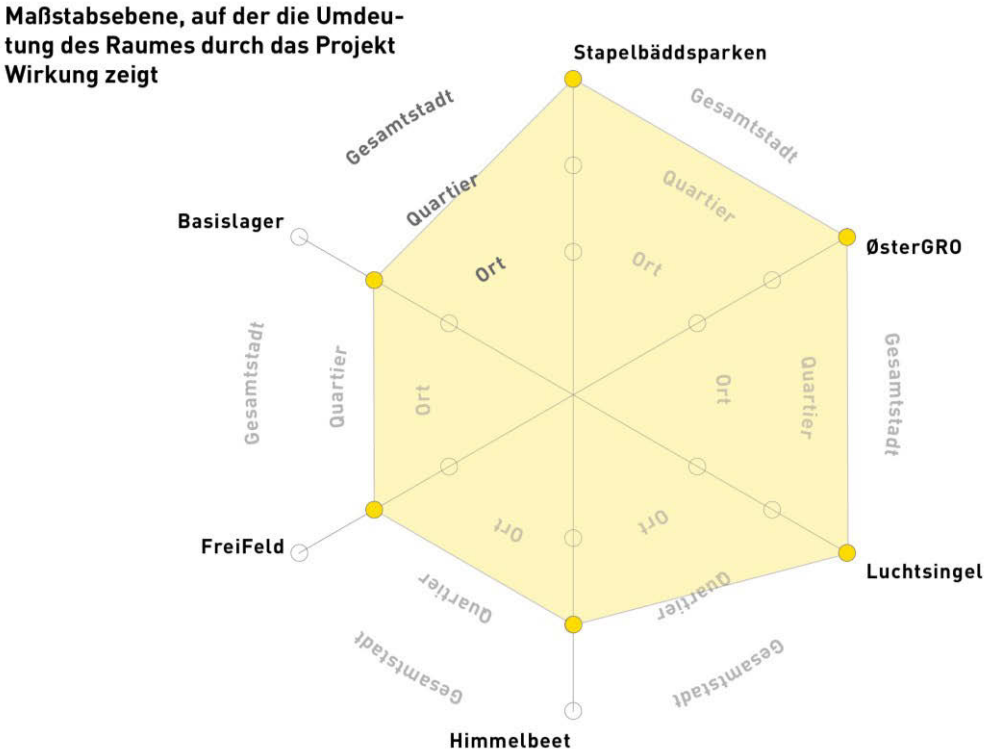

Abb. 38: vergleichende Einschätzung der Maßstabsebene der Wirkung der räumlichen Umdeutungen der Projekte

5.4.8 Zusammenfassung

Folgende Tabelle fasst die die gemeinsamen und die variierenden Ausprägungen der Attribute im Hinblick auf die Fallstudien zusammen.

Tabelle 9: gemeinsame und unterschiedliche Ausprägungen der Attribute im Hinblick auf die untersuchten Fallbeispiele

Attribut	Gemeinsame Ausprägung	Variierende Ausprägung
Problem/Problemlösung	• Es werden Mängel im städtischen Gewebe sichtbar und zum Teil beseitigt • Es werden modellhafte Lösungsansätze erprobt • Es genügt keinem der Projekte, allein Grün- und Freiflächen anzubieten, sondern sie setzen sich mit weiteren Problemlagen in Beziehung • Die aufgezeigten Problemlösungsansätze der Projekte basieren alle auf eigenverantwortlicher Mitwirkung und gemeinsamem Handeln mit einem Gewinn für den Freiraum	• Probleme und Problemlösungen variieren • Der Problembezug kann lokal, regional oder sogar global sein
Offen für öffentliche Nutzung	• Alle Projekte stellen öffentlich nutzbaren Raum zur Verfügung. Das ist eine Basisübereinkunft des jeweiligen Akteur-Netzwerks • Wenn Zugangsbeschränkungen bestehen, begründen sie sich mit 1. der saisonalen Nutzung der Fläche, 2. kaum zu gewährleistender Verkehrssicherheit in der Nacht oder 3. organisatorischen Gründen	• Die Zugänglichkeit ist unterschiedlich geregelt - von keiner Zugangsbegrenzung für niemand bis zu unterschiedlichen zeitlichen Zugangsbegrenzungen • Barrierefreiheit ist nicht überall gegeben
Ko-Produktion	• Alle Fallbeispiele sind in ihrer Entstehung und Etablierung ko-produzierte Räume • Die Stadt wirkt in allen Fällen als Ko-Produzent mit • Wie intensiv die städtische Rolle ausgefüllt wird, hängt am persönlichen Engagement einzelner städtischer Mitarbeiter • Ko-Produktion führt zu einem Imagegewinn in der öffentlichen Wahrnehmung • Effekt der positiv wahrgenommenen Adresse (Space making is place making)	• Die Flächengröße sowie die Anzahl und Zusammensetzung der Ko-Produzenten variieren • Der rechtliche Status variiert (privat betriebene öffentliche Nutzung auf privater Fläche, privat betriebene öffentliche Nutzung auf öffentlicher Fläche, öffentlich betriebene öffentliche Nutzung auf öffentlicher Fläche) • Die Rolle der Stadt unterscheidet sich anhand des rechtlichen Status‘ • Es werden unterschiedliche Adressen ausgebildet

Attribut	Gemeinsame Ausprägung	Variierende Ausprägung
Dynamik der Akteure	• Die Dynamik der Akteure besteht im Rollenwechsel • Akteure können gleichzeitig mehrere Rollen einnehmen • Nicht-intentionale Akteure können eine eigene Dynamik mit Auswirkung auf das Projekt entwickeln • Die Dynamik der Akteure hat Folgen für den weiteren Fortgang des Projekts	• Akteurszusammensetzungen und der Umgang mit deren unterschiedlichen Kapazitäten variieren • Die Art der Mitwirkung der Akteure variiert
Transformative Gestaltung	• Die Etablierung des Projekts ist bereits eine Transformation, die den Raum gestaltet • Längerfristige verbindliche Übereinkünfte sichern Handlungsmöglichkeiten. • Transformationen sind beeinflussbar • Allen Fallstudien stehen weitere Transformationsschritte bevor	• Transformationen können unterschiedlich lang dauern • Die rechtlich verbindlichen Übereinkünfte zwischen Eigentümern und Nutzern variieren. • Nicht jede Übereinkunft führt zu einem gemeinsamen Interesse. • Es werden unterschiedliche beeinflussbare Transformationen sichtbar • Die anstehenden Transformationsschritte unterscheiden sich je Fallbeispiel
Permanente Temporalität	• Alle untersuchten Fallbeispiele haben ein Gerüst geformt, dass als auf Dauer fertig bezeichnet werden kann • Das permanent Unfertige ist etwas, das keinen Stillstand erträgt • Das temporär Vollständige bringt auf die Bühne der Stadt, wozu die Akteure des Freiraums gemeinsam fähig sind • Das temporär Unvollständige ist das durch Veränderung Stabilisierbare	• Das permanent Unfertige divergiert in den Fallbeispielen • Die Ausprägungen des Unfertigen und des Vollständigen, des Temporären und des Fortdauernden variieren in den Fallbeispielen • Der Unterschied liegt in der Wirkung permanenter Temporalität auf das Projekt
Umdeutung	• Umdeutungen sind das Narrativ des Prozesses sowie der Praktiken der Raumaneignung • die häufigsten Wirkungen der Umdeutung des Raums sind 1. Treffpunkte im Gebiet 2. veränderte Wahrnehmung des Gebietes 3. neue Entwicklungspfade für das Gebiet	• der Prozess und die Praktiken der Raumaneignung variieren

5.5 Schlussfolgerungen aus den Fallstudien für die Attribute von negeFs

Folgendes ließ sich anhand der Fallbeispiele studieren:

1. Zur Problem/Problemlösung

Einem Grundproblem baulich hoch verdichteter Städte begegnen die untersuchten Fallbeispiele durch ihre Ergänzung des bestehenden Freiraumangebots per se. Darüber hinaus lässt sich aus den Fallstudien allerdings nicht schließen, dass sie alle grundlegend ein gravierendes räumliches Problem an dem Ort lösen würden, wie beispielsweise die Überwindung trennender Verkehrsinfrastrukturen durch den *Luchtsingel*. Aber die Startpunkte der Projekte, also der Grund, aus dem Akteure zusammenfinden und die Etablierung eines Freiraums wagen, haben mit der Identifizierung eines Problemfelds zu tun, dem man sich durch eine gemeinsame, gemeinschaftliche Intervention im Raum auf unterschiedliche Art und Weise widmet. Durch die Auseinandersetzung mit dem Problemfeld werden weitere Akteure angesprochen. So entwickelt sich ein Netzwerk von Akteuren, die über die Kapazitäten und die Bereitschaft verfügen, den Freiraum zu tragen.
Daraus lässt sich schließen, dass das In-Beziehung-Setzen zu einem Problemfeld, an dessen Lösung man mitwirken möchte, konstituierend für netzwerkgetragene Freiräume ist.

2. Zur Offenheit für Zugang

Das Attribut der freien Zugänglichkeit ist für *negeFs* die wichtigste Basisübereinkunft der ermöglichenden Akteure. Das ist einleuchtend und erscheint rückblickend immer so selbstverständlich. Doch für alle Räume, die nicht als öffentlicher Raum gewidmet sind, ist ein freier und offener Zugang nicht üblich. Im Gegensatz zum öffentlichen Raum können negeFs die Zugangszeiten in begründeten Fällen zeitlich stark einschränken. Das birgt Vorteile für die sonst aufwändige Gewährleistung von Sicherheitsanforderungen. Barrierefreiheit und Design for all finden in den untersuchten Fällen leider nicht durchgehend Beachtung. Das schließt Nutzergruppen aus. Das ist ein Aspekt, der allerdings, so zeigen es die Fallstudien auch, vermehrt Beachtung findet. Aber teilweise musste der Zugang für in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen erst von Betroffenen eingefordert werden, als der Freiraum bereits etabliert war.

3. Zur Ko-Produktion

Ein Freiraum kann durchaus ko-produziert entstanden sein. Allein die Art der Entstehung sagt jedoch nicht, ob sämtliche Phasen ko-produziert sind. Das Attribut der Ko-Produktion ist ein Wesensmerkmal von *negeFs*, das permanent gegeben sein muss. Ansonsten lässt sich nicht davon sprechen, dass der Freiraum von einem Akteur-Netzwerk getragen wird. Das Gerüst ist aufrecht zu erhalten und der Raum in seiner Vielfalt ist beständig ko-zuproduzieren. Beim *Luchtsingel* beispielsweise wird die aktuelle Phase nicht ko-produziert. Das führt zu dem Schluss, dass sich den ko-produzierenden Akteuren in allen Phasen die Frage stellt, welches Interesse sie an dem zu produzierenden räumlichen Angebot haben und welche Kapazitäten sie entsprechend in die Produktion geben können. Wenn, wie nun beim *Luchtsingel*, allein die Stadt für das fortdauernde Angebot verantwortlich ist, ist das keine Ko-Produktion. Wenn jedoch Kapazitäten von anderen Akteuren als der Stadtverwaltung aufgebracht werden können, wie beispielsweise beim ‚Painting Day' der Mitarbeiter von ZUS für den neuen Anstrich des *Luchtsingel*s geschehen, kann man deren Intentionen hinterfragen, aber dann ist das eine Ko-Produktion. Es ist also anzunehmen, dass die Ko-Produktion eines *negeF* immer auch ein Kräftemessen der Akteure und ihrer Intentionen ist. Je stärker dies auf die Erhaltung des Freiraums ausgerichtet ist, umso stabiler wird der produzierte Raum.

Anhand der Fallbeispiele ließ sich außerdem erkennen, dass ein wichtiger Treiber für die Ko-Produktion die Wahrnehmung ist, die der produzierte Raum in der Öffentlichkeit hinterlässt. Von der öffentlichen Aufmerksamkeit profitiert immer auch der Flächeneigentümer – egal ob privat oder öffentlich. Allein weil der Eigentümer etwas Ungewöhnliches ermöglicht. Die Erwähnung des Eigentümers von dem Gebäude in Kopenhagen, im Zusammenhang mit der Dachfarm *ØsterGRO*, mit der er inhaltlich wenig zu tun, zeigt diesen Effekt deutlich. Die vor Ort aktiv sind, brauchen wiederum die öffentliche Wahrnehmung für ihr Narrativ. Sie müssen mit diesem Narrativ Aufmerksamkeit erzeugen, um das Interesse weiterer Akteure zu wecken, die bereit sind, eine neue oder freiwerdende Rolle im Projekt auszufüllen. D. h. ohne die öffentliche Wahrnehmung kann es keine dauerhafte Ko-Produktion geben.

In der Querschau der Fallbeispiele sind innerhalb der untersuchten Ko-Produktionsprozesse folgende fünf verschiedene Phasen zu erkennen:

- Konzeption,
- Etablierung erster Angebote,
- Fertigstellung eines räumlichen Gerüsts,
- Fortführung und Betrieb,
- Umzug und Ortswechsel

Es gibt in allen Fallbeispielen Hinweise darauf, dass die Projekte durch ihre Aktivitäten auf der Fläche den Effekt einer neu wahrgenommenen Adresse erzielen. **Space making is place making.** Das ist teilweise beabsichtigt und manchmal auch ein nicht intendierter Nebeneffekt der Ko-Produktion. Es werden in diesem Zusammenhang zwei grundsätzlich verschiedene Tendenzen/Strömungen erkennbar. Entweder ist die Adressbildung die absichtlich zu erzielende Standortrendite einer zwischenzeitlichen Nutzung, für die von den Marktteilnehmern der geplanten Folgenutzung eine Zahlungsbereitschaft angenommen wird (**marktorientierte Prozessrendite**). Oder die Adressbildung ist Nebenprodukt der Aktivitäten und führt zu einer quartiersstabilisierenden Austauschplattform (**gemeinwohlorientierte Prozessrendite**), d. h., es werden Freiräume erkämpft und Angebote eingerichtet, die das ermöglichende Netzwerk für ein wie auch immer zu stärkendes Gemeinwohl bereitstellt. Diese Freiräume wie beispielsweise das *FreiFeld* in Halle oder das *himmelbeet* in Berlin sind inzwischen bekannte Adressen, die ins Quartier als Mitmachorte, Austauschplattformen, Treffpunkte etc. hineinwirken. Andere gemeinwohlorientierte Freiräume halten bestimmte Angebote vordringlich für gesamtstädtische Zielgruppen bereit. So ist es im *Stapelbäddsparken* in Malmö für die Skatercommunity und auch bei *ØsterGRO* in Kopenhagen für die Solawi-Teilnehmer. Die Prozessrendite des *Luchtsingel* ist sowohl gemeinwohlorientiert als auch marktorientiert. Denn einerseits bietet die Brücke eine neue öffentliche Fußgängerverbindung und mit der Brücke sind unterschiedliche neue Freiräume in ihrem direkten Umfeld entstanden. Gleichwohl konnten und sollten sich in den zum großen Teil leerstehenden Baukörpern im Umfeld der Brücke neue, vordringlich lokale Unternehmen etablieren und entwickeln, die von der Bekanntheit der Adresse profitiert haben und selbst zu ihrer Bekanntheit beigetragen haben.
Auch das *Basislager* in Zürich hält ein räumliches Angebot für gesamtstädtische Zielgruppen bereit – nämlich Ateliers für Künstler und Kreative sowie zunehmend auch ein Ausflugsziel für Besucher aus Zürich. Es ist derzeit noch unklar, wie die Entwicklung dieses Areals weitergeht, aber die Zielrichtung ist jedoch nicht gemeinwohlorientiert, sondern ganz klar marktorientiert. Das heißt, diese städtische ‚Restfläche' am Rande der baulich sehr hoch verdichteten Stadt Zürich wird nicht nur für eine begrenzte Zeit in einer bestimmten Form genutzt, sondern der Nutzungsmix an diesem Ort dient eben auch der vermutlich beabsichtigten positiven Adressbildung, die eine marktorientierte Prozessrendite erwirtschaften soll. Der Ort wird mit Geschichten und Legenden umwoben, die die Leute darüber erzählen. Es ist der Ort, an dem legale Prostitution verrichtet wurde oder Geflüchtete eine kurzzeitige Unterkunft gefunden haben, und es sind hier innovative und expandierende Unternehmen entstanden, neue Architekturkonzepte erprobt worden, eine Tankstelle in eine beliebte Beiz transformiert worden usw. So entsteht eine Adresse, von der zahlungsbereite Marktteilnehmer für ihre Repräsentation künftig profitieren können. Es entwickelt sich ein Freiraum, dessen aktuelle Narration in einer noch nicht definierten Zukunft vermarktet werden soll für eine weitere Umdeutung des Ortes. Doch ob sich die Prozessrendite auf eine erhoffte Maximierung der rechtlich möglichen baulichen Ausnutzung der Fläche auswirkt, bleibt vermutlich immer eine Wette auf die Zukunft. Theoretisch könnte es hier auch passieren, dass die aktuellen Nutzungen für die Stadt als Flächeneigentümerin so wichtig werden und ein weiterer Umzug an einen anderen Ort nicht realisierbar ist und dass sogar die mögliche vermarktbare Bruttogeschossfläche auf dem Areal den derzeitigen immateriellen Nutzen des realen Freiraums nicht aufwiegen kann, so dass dann ein anderer Entwicklungspfad eingeschlagen wird. Ein Beispiel dazu aus Zürich ist das Areal um den Geroldsgarten an der Hardbrücke, wo durch die kulturelle und gewerbliche Bespielung so hohe Umsätze erzielt werden, dass von einer Neubebauung bislang abgesehen wurde. Der Markt und seine Teilnehmer zeigen sich dort unter den gegebenen Bedingungen flexibel, was die Form und die Gestaltung des Raumes angehen.

4. Zur Dynamik der Akteure

Innerhalb der Fallstudien ließen sich Veränderungen von Akteursrollen feststellen, die den Schluss zulassen, dass die Dynamik der Akteure aus dem Annehmen und Ausfüllen oder auch dem Ablehnen von Akteursrollen entsteht. Als Hauptrollen der Akteurskonstellationen wurden in den Fallbeispielen

- ermöglichende Akteure,
- tragende Akteure,
- mitentscheidende Akteure,
- nutzende Akteure und
- nutznießende Akteure

ermittelt und klassifiziert.

Ein Akteur kann dabei mehrere Rollen ausfüllen. Das ist auch abhängig von den Kapazitäten, die der Akteur aufbringen kann. Auch ein Rollenwechsel ist möglich und trägt maßgeblich zur Dynamik bei. Die Rollen ergeben sich zunächst aus der Konzeption bzw. der Zielstellung des Projekts und dann aus dem Verhältnis der jeweiligen Akteurskonstellation zu den anderen konkreten Attributen des *negeFs*.

Es können lediglich die Akteure den Raum produzieren, die auch da sind. Das bedeutet nicht, dass alle immer vor Ort sind, sondern die Akteure bedürfen einer Daseinsform, die sich mit dem Freiraum – unter Umständen auch nur zeitweise – verbindet. Diese Daseinsform stellt einen engen Bezug zur eingangs aufgezeigten Verknüpfung von Mensch-Technik-Raum dar.

Wesentliche Ursache für die Dynamik der Akteure sind deren jeweilige Kapazitätsgrenzen. In Kombination mit den Intentionen der Akteure führt dies zu bestimmten Prioritätensetzungen. Um die erforderlichen Kapazitäten dennoch zusammenzubringen, müssen die Aufgaben entsprechend der Prioritätensetzungen geteilt werden. Dazu bedarf es eines entsprechenden Pools an verfügbaren Akteuren. So entstehen die zum Teil ungewöhnlichen Kooperationen in den untersuchten Projekten. Die Dynamik der Akteure ist nicht linear. Bleiben allerdings sämtliche Rollen unbesetzt, existiert kein netzwerkgetragener Freiraum mehr. Dieser Schluss lässt vermuten, dass es einen negeF in Wartestellung nicht geben kann. Einen öffentlichen Freiraum, den niemand aufsucht, würde die Stadt aufgrund einer bestehenden Vereinbarung vielleicht weiter pflegen und bereithalten. Doch ein negeF, den sich niemand aneignen will, ist kein negeF und bedürfte seiner Bereitstellung nicht. Somit ist das Funktionieren eines negeFs von der Dynamik der Akteure innerhalb des Netzwerks abhängig. Anhand der Fallbeispiele ließ sich studieren, dass die Akteurskonstellation des Netzwerks wandelbar ist und sich verändert. Die verschiedenen inneren und von außen auf das Projekt wirkenden Transformationen verlangen nach unterschiedlichen Akteurskapazitäten, die nur durch ein dynamisches Akteur-Netzwerk aufgebracht werden können. Akteurszusammensetzungen sind also nur temporär vollständig und bleiben damit auch permanent unfertig. Die Dynamik der Akteure hat somit Einfluss auf die Transformative Gestaltung und die Permanente Temporalität des offenen Freiraums.

5. Zur Transformativen Gestaltung

Etwas zu planen oder zu gestalten, bedeutet den Versuch, sich die Kontrolle über einen Prozess zu verschaffen. Anhand der Fallstudien ist sehr deutlich geworden, dass es nicht Intention und Wille eines Bauherrn, sondern vom Kreis der Beteiligten ausgehende und von außen wirkende Transformationsprozesse sind, die Form, Gestalt und Zusammensetzung der Projekte verändern. Veränderungen sind innerhalb der Projekte notwendig, um auf die von außen wirkenden Transformationen reagieren zu können und um in der öffentlichen Wahrnehmung immer wieder Aufmerksamkeit zu erzeugen. Das dient nicht allein dem Gewinnen weiterer Akteure für das tragende Netzwerk, sondern ist auch ein Weg, um die von außen wirkenden Transformationen im Sinne des Freiraums zu beeinflussen. Ein ausgeprägtes Bewusstsein der Beteiligten um die nie endende Transformation des Projektes trägt dazu bei, um mit den Ungewissheiten in Bezug auf die Zeit, den Raum und die Akteure umzugehen. Sind sich die Beteiligten dessen bewusst, sind Transformationen innerhalb des Netzwerks gestaltbar. Man kann sogar sagen, dass die Dynamik der Akteure und ihre daraus entstehende Konstellationsveränderungen eine transformative Gestaltung, also eine Gestaltung, die nicht absehbare Anpassungen und Veränderungen vorsieht, sowohl erfordern als auch ermöglichen. Denn von keinem der Akteure lässt sich die Kontrolle über den Prozess erlangen. Aber einige Transformationen können von den Beteiligten – angetrieben von ihren Intentionen und Kapazitäten – gestaltet werden, die dann weitere Transformationen anstoßen oder beeinflussen können. Durch das Vorgehen, die Prozesse der Akteur-Netzwerke der Fallstudien nachzuzeichnen, ließen sich vier beeinflussbare Transformationsfelder relationaler Anordnungen feststellen:

- Die baulich-räumliche Form.
- Die Organisations- und Trägerstruktur.
- Die öffentliche Wahrnehmung/die wahrnehmbaren Impulse nach außen.
- Die Akteurskonstellation.

Die Attraktivität des räumlichen Angebots entwickelt sich auch unter dem Einfluss dieser Transformationsfelder. Sichtbar ist die meiste Zeit nur die baulich-räumliche Form, die diese Transformationsfelder bewirken. Dennoch fordern sich diese Transformationsfelder gegenseitig heraus, d. h. die Transformation des einen löst die Transformation des anderen aus.
Wesentliche gebaute Elemente oder Module können im Prinzip jederzeit abgebaut und anderenorts wiederaufgebaut werden. Diese Elemente oder Module werden mit den im Raum vorhandenen Elementen, Formen, Entitäten in einen qualitativen Zusammenhang gebracht. So entsteht ein räumliches Gerüst nicht-intentionaler Akteure (baulich-räumliche Form). Damit dieses Gerüst entstehen kann, eine stabile Form findet und fortdauernd, wenn auch ungewiss lang, bespielt werden kann, müssen intentionale Akteure bereit sein, sich dafür zu engagieren (Akteurskonstellation). Diese Konstellation sorgt für Stabilität und Wandel im Laufe der Zeit. In der Summe ist das Engagement der Akteure permanent temporär. Für die erforderliche Stabilität im Wandel ist eine entsprechend handlungsfähige Organisationsform der Akteure zu finden (Organisations- und Trägerstruktur). Aus der Organisationsform heraus muss es immer wieder gelingen, Aufmerksamkeit für das bespielbare, aneigenbare Gerüst zu erreichen (öffentliche Wahrnehmung/wahrnehmbare Impulse nach außen). Denn sowohl die Aneignung als auch die wohlwollende Verbreitung von Informationen über das aneigenbare Gerüst stützen sein Bestehen. Das hat dann wieder Einfluss auf die Akteurskonstellation usw.

Die untersuchten Projekte zeigen, dass sie nicht nur Beständigkeit im Wandel brauchen, sondern um dabei frei und sicher agieren zu können, braucht es Vertrauen und Verlässlichkeit zwischen den Akteuren. Für bestimmte Übergänge – wie beispielsweise beim Umzug des *Basislagers* – müssen alle Beteiligten auf verlässliche Akteure, die ihre Rolle beständig ausfüllen, vertrauen können. Genauso wie es das Vertrauen darauf braucht, dass die Transformationen das Erhoffte bringen. Was das Erhoffte ist und durch welche Transformationen dies zu erreichen ist, darüber ist im Einzelfall von den Beteiligten zu streiten. Darüber streiten zu können, ist eine Qualität von *negeFs*. Denn es bedeutet, dass sich gemeinsame Handlungsfähigkeit erstreiten lässt. Transformationen kommen meistens nicht einfach auf einen zu und zwingen einem ein Handeln auf, sondern wenn klar ist, dass es der Wandlungsfähigkeit bedarf, dann lassen sich Transformationen bewusst vorantreiben. Für *negeFs* stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, was zwischen den Akteuren verhandelbar ist und was damit transformiert werden kann.

Betrachtet man die Fallstudien in der Querschau, lässt sich folgendes vermuten: Eine vage Idee in den Raum zu transformieren kostet mehr Kraft und Motivation, als das transformierte räumliche Gerüst zu erhalten. Für diese Vermutung spricht, dass die Bereitschaft dazu, sich verändernde Situationen anzunehmen, in all den Fällen als besonders hoch eingeschätzt wird, in denen es relativ schnell zu einer umfänglichen Nutzung kam. Beim *FreiFeld* und beim *Luchtsingel* wurde diese Einschätzung eingeschränkt. Daraus kann geschlossen werden, dass das Erkämpfen von Aneignungsmöglichkeiten und neuen Nutzungen des Raumes mehr Kraft und Motivation kostet, als der Kampf um die Erhaltung des Freiraumangebots wie dies z. B beim *himmelbeet*s oder zum Teil auch bei *ØsterGRO* der Fall ist. Mit der Erfahrung relativ schnell einen grundlegenden Erfolg erzielt zu haben, wird nachfolgend auftretenden Ungewissheiten offensichtlich mit mehr Gelassenheit begegnet. Ist die Etablierung ein relativ langanhaltender und kräftezehrender Prozess, ist sowohl die Erfahrung des erzielten Erfolgs eine andere als auch der Reifeprozess der Idee weiter fortgeschritten. Beides nimmt entscheidenden Einfluss auf die oben genannten Transformationsfelder.

6. Zur Permanenten Temporalität

Die Raumproduktionen der Fallstudien existieren trotz und wegen ihrer als Permanente Temporalität bezeichneten Zeitlichkeit. Permanente Temporalität bedeutet, dass niemand weiß, wie lange ein Zustand, eine Konstellation oder eine Form anhält. Weder ist ein konkreter Endpunkt in der Zukunft definiert noch sind unbefristete Vereinbarungen gegeben.
Aspekte Permanenter Temporalität sind in allen Fallbeispielen vorhanden, und es ist in der Untersuchung deutlich geworden, dass es trotz aller verbleibenden Ungewissheiten Vereinbarungen und Übereinkünfte gibt, die eine Zukunft erst gestaltbar werden lassen.

Ein permanent temporäres Projekt bleibt immer ein Stück weit unfertig. Das hat den Vorteil, dass auf das Unfertige jederzeit Einfluss genommen werden kann. Weil allen Beteiligten klar ist, dass solch ein Projekt relativ kurzfristig wieder beendet sein kann, gibt es auch im Unvollständigen ein Bestreben nach Kontinuität und Fortdauer des Zustands, der Konstellation oder der Form. Die beteiligten intentionalen Akteure brauchen Motivation für ihr Engagement für etwas Unfertiges wie ein Provisorium.

Die Untersuchung hat die Annahme bekräftigt: Für Permanente Temporalität braucht es die Option der Fortdauer ebenso wie das Unfertige. Dieser Widerspruch permanenter Temporalität lässt sich auflösen, wenn man sich als Beobachter vor Augen führt, was in der gesamten Konstellation

- ‚permanent unfertig',
- ‚permanent fertig, dabei aber nicht irreversibel',
- ‚temporär vollständig' und
- ‚temporär unvollständig'

ist. Die Fallbeispiele zeigen beispielsweise, dass das Gerüst nicht-intentionaler Akteure oder auch die Trägerstruktur des Projekts permanent fertig, dabei aber nicht irreversibel ist. Vor dem Hintergrund dieses Gerüsts macht das permanent Unfertige, wie beispielsweise der Bauspielplatz auf dem *Frei-Feld*, einen wesentlichen Teil der Attraktivität der Freiräume aus. Das temporär Vollständige, wie eine Veranstaltung, die Eröffnung eines fertiggestellten Meilensteins oder auch eine Organisationsstruktur, ist ein wichtiger Impulsgeber und sichtbares Zeichen nach innen und nach außen für die Fortdauer des Projekts. Das temporär Unvollständige, wie die Ausstattung oder auch ein fehlender rechtlicher Status, hält das Projekt in Bewegung, denn es ist das durch Veränderung Erreichbare.

Permanente Temporalität fordert eine wandelbare Gestaltung des Raums heraus. Das Unklare/Ungeklärte der Zwischenzeitlichkeit und das immer wieder zu klärende Zeitfenster zur Fortdauer werden in den Fallbeispielen durch verschiedene Anpassungen und Transformationen auf den unterschiedlichen Feldern (siehe Punkt 5) zusammengehalten.

Für Permanente Temporalität braucht es neben Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit auch die Fähigkeit zu Kritik und Widerspruch im städtischen Gewebe. D. h. permanent temporäre Projekte müssen so auffällig sein wie nötig, um nicht die öffentliche Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit der Stadtgesellschaft zu verlieren bzw. um auf ein Problem zu verweisen. Gleichzeitig müssen sie so reibungslos wie möglich funktionieren, um die Diskurshoheit über das codierende Narrativ also die Umdeutung nicht zu verlieren.

7. Zur Umdeutung

Mit dem Funktionieren als Freiraum mit seinen Besonderheiten und dem Versprechen der offenen Aneigungsmöglichkeit für alle, haben die untersuchten Fallbeispiele durch ihre Existenz die Deutungshoheit über den jeweiligen Raum verändert. Der Raum wird umgedeutet. Umdeutungen im städtischen Gewebe erfüllen weder einen Selbstzweck noch sind sie eine künstlerische oder intellektuelle Spielerei. Viel mehr sind sie Markierungen im Raum, die gelesen werden können sollen. Sie sind Spuren der Aneignung. Das ist mehr als nur ein Imagegewinn, der durch die Projektaktivitäten entsteht. Der Imagegewinn ist vielmehr ein Symptom der Umdeutung. Der Code des Ortes wird durch das Narrativ des netzwerkgetragenen Freiraums überschrieben, umgeschrieben oder erweitert. Für die Umdeutung ist nicht allein die Behauptung ausreichend, man habe das Ziel einen anders gearteten Freiraum an diesem Ort zu etablieren. Ein klares Ziel in Kombination mit wiederholten Handlungen und Praktiken an dem Ort sowie das Sprechen über den Raum und sein Entstehen verleihen dem Narrativ die codierende Kraft. Eine Umdeutung gelingt im Allgemeinen auch der Etablierung anderer Raumtypen. Doch die codierende Narration eines die Mitwirkung und Aneignung ermöglichenden und auch erfordernden Freiraums, der gemeinsam getragen wird, entwickelt eine besondere Kraft. Diese Kraft resultiert aus den anderen Attributen, mit denen sich *negeFs* von anderen Raumtypen unterscheiden. ‚Space making means space coding'. Doch nicht nur das. Wie bei jeder Geschichte verweist auch die codierende Narration auf seine Helden und den Erzähler. Bei *negeFs* sind das vor allem die ermöglichenden und die nutznießenden Akteure. Somit hat die Umdeutung des Raumes durch einen *negeF* einen sich selbstverstärkenden Effekt. Denn je mehr Leute davon erfahren, desto mehr kommen als potenzielle Nutzer in Frage und je mehr Nutzende vor Ort, desto stärker verändert sich der Code, d. h. umso deutlicher wird die Umdeutung.

Nicht nur die Attribute des Konstrukts *negeF* haben sich durch die Fallstudien bestätigt, sondern das Vorgefundene ließ sich anhand dieser Attribute sortieren. Überdies hat der Vergleich ihrer gemeinsamen und unterschiedlichen Ausprägungen in den Fallbeispielen weiterführende Schlüsse ermöglicht. Die zusammengetragenen Schlüsse aus den Fallstudien bilden nun die Basis für die im folgenden Teil dargelegten anwendungsbezogene Präzisierung der Attribute sowie die Propositionen zu den unmittelbaren Bedeutungen von *negeFs* sowie deren Auswirkungen auf die gesamte Stadt.

Teil C >>> Propositionen des Konstrukts negeF

6 Diskutieren von negeFs anhand der Eigenschaften und Eigenheiten

Die Stadt sollte uns wohlgesonnen sein. Sie muss unsere fremde Herkunft und unsere unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen respektieren, gleichzeitig die Gemeinschaft fördern und uns in dieser Gemeinschaft einen Platz bieten. (Adli, 2017:25)

Anhand der herausgearbeiteten Eigenschaften von *negeFs* sowie der Eigenheiten aus den Fallbeispielen kann nun das Konstrukt als solches diskutiert werden. Die Schlussfolgerungen aus der Fallstudienuntersuchung haben bereits einige Punkte aufgezeigt, die in die Erörterung folgender Forschungsfragen einfließen:

1. Was sind die Wirkungsmechanismen von *negeFs*?
2. Was ermöglichen *negeFs*?
3. Worin unterscheiden sich *negeFs* von anderen Freiraumtypen?
4. Welche Verbindung besteht zur Digitalmoderne/Digitalität?

Doch bevor sich das Kapitel diesen vier Forschungsfragen widmet, wird auf Basis der Fallstudienuntersuchung und als Einführung in die Diskussion eine handhabbare Präzisierung der Attribute netzwerkgetragener Freiräume vorgenommen.

6.1 Übersicht der präzisierten negeF-Attribute

An den sieben Attributen netzwerkgetragener Freiräume fällt auf, dass sie verschiedene Qualitäten charakterisieren, die sich in ihrer Unterschiedlichkeit als fest, fluide und resultierend bezeichnen lassen. Die für den Beobachter relativ leicht zu klärenden festen Attribute sind die Offenheit für öffentlichen Zugang und Aneignung, der Problembezug und die Ko-Produktion. Kurz gesagt: Ohne offenen Zugang kein Freiraum. Ohne Problem keine Akteure, die sich miteinander assoziieren. Ohne Ko-Produktion des Raumes kein tragendes Akteur-Netzwerk.
Die veränderlichen, fluiden Attribute sind die Dynamik der Akteure, die Transformative Gestaltung und die Permanente Temporalität. Diese Attribute müssen für einen *negeF* gegeben sein, aber ihre Ausprägungen können sich sehr stark unterscheiden. Die Unterschiede bestehen nicht nur zwischen verschiedenen Projekten, sondern entlang der Zeitachse auch innerhalb eines Projekts. Aus der Art und Weise wie diese Attribute erfüllt werden, resultiert das codierende Narrativ, das zur Umdeutung des Raumes führt.
Es ist davon auszugehen, dass ein *negeF* real existierend an einem Ort den Effekt der Umdeutung immer auslöst. So wie dies auf seine Art jeder andere abgrenzbare Freiraumtyp auch tut. Das bedeutet, ein *negeF* grenzt sich nur von anderen Freiraumtypen ab, wenn die festen und die fluiden Attribute erfüllt sind.
Die Untersuchung hat gezeigt, dass nicht alle Attribute in ausreichendem Maße auf alle Fallstudien zutreffen. Der *Luchtsingel* ist seit dem Rückzug von ZUS aus dem Projekt nicht mehr ko-produziert. Wo es nur einen tragenden Akteur gibt, ist keine Ko-Produktion gegeben und wo nur wenig nutzende Akteure sind, ist auch kaum Dynamik der Akteure zu verzeichnen. Ungewiss ist derzeit, wie lange die Brücke in der Form erhalten bleibt. Auch wenn dieses Fallbeispiel die Attribute eines *negeFs* nicht mehr in ausreichendem Maße erfüllt, bleibt er in seiner jetzigen Form ein sehr ungewöhnlicher Freiraum, der in seiner Entwicklung viele neue Möglichkeiten des Stadt-Machens erprobt hat. Damit hat er für die Untersuchung entscheidende Hinweise und Klärungen zur Abgrenzung eines *negeFs* geliefert. Für die anderen Fallbeispiele gilt, dass sich *negeFs* trotz der Erfüllung der benannten Attribute in ihrer Zielrichtung und ihrer Ausprägung deutlich unterscheiden können.
Allen Attributen konnten Eigenschaften der Fallbeispiele zugeordnet werden (siehe Kap. 5.3). Dabei wurden in allen Fallbeispielen gemeinsame Ausprägungen der Attribute sichtbar, so wie auch variierende Ausprägungen (siehe Kap. 5.4). Doch allein, dass sich Eigenschaften der Fallstudien den Attributen zuordnen lassen, bedeutet nicht automatisch, dass alle Fallstudien *negeFs* sind. Erst durch das Zusammenspiel der sieben Attribute, die im Folgenden, aufbauend auf den Erkenntnissen aus den Fallbeispielen, für eine weitere Verwendung präzisiert werden, lässt sich eine Grenze zu anderen Raumtypen ziehen.

1 Problem/Problemlösung
Es ist konstituierend für einen *negeF* sich mit einem Problemfeld in Beziehung zu setzen. Das Problem kann einen lokalen Raumbezug aufweisen oder weit darüber hinausweisen.

2 Offenheit für Zugang und Aneignung
Voraussetzung für jedwede Aneignung einer Fläche ist die freie Zugänglichkeit. Diese gilt für alle. Für einen Freiraum ist diese Offenheit konstituierend. Eine zeitliche Einschränkung des Zugangs ist möglich. Unvermeidbare Barrieren sind weitestgehend überwindbar zu gestalten.

3 Ko-Produktion
Wenn ein Freiraum durch verschiedene intentionale Akteure gemeinsam mit nicht-intentionalen Akteuren und über die verschiedenen Phasen seiner Entwicklung durch das Zusammenführen ihrer unterschiedlich vorhandenen und ausgeprägten Kapazitäten – wie Geld, Nutzungsrechte, Wissen, Verantwortungsübernahme, Bereitschaft zum Machen, Materialität – produziert wird, lässt sich von einem ko-produzierten Freiraum sprechen.

4 Dynamik der Akteure
Die Dynamik der Akteure beschreibt die notwendige Wandlungsfähigkeit einer Akteurskonstellation. Um gemeinsam zielgerichtet handlungsfähig zu bleiben, braucht es ermöglichende Akteure, tragende Akteure, mitentscheidende Akteure, nutzende Akteure und nutznießende Akteure. Die Dynamik liegt dann am Annehmen, Wechseln oder Ablehnen von diesen Akteursrollen.

5 Transformative Gestaltung
Auch die Gestaltung eines netzwerkgetragenen Freiraums ist einem beständigen Wandel unterworfen. Gleichwohl bedarf es eines räumlichen Gerüsts zur Aneignung. Die Gestaltung ist und bleibt das Abbild der vielen Trans-Formations-Schritte des Akteur-Netzwerks. So gesehen ist ein *negeF* auch nie fertig, sondern es werden lediglich Prozessstufen in seinem beständig wandelnden Werden erreicht. Diese Stufen hinterlassen sichtbare Spuren im Raum oder können als Meilensteine des Prozesses nachvollzogen werden. Das sichtbar Erreichte der Prozessstufe ist anhand baulich-räumlicher Veränderungen, der Akteurskonstellation und seiner Organisationsstruktur sowie der öffentlichen Wahrnehmung erkennbar.

6 Permanente Temporalität
Permanente Temporalität beschreibt den vagen Zustand fortwährender Wandelbarkeit entlang der Zeitachse mit all den Widersprüchen, die das mit sich bringt. Um die Innovationen, die aus diesen Widersprüchen resultieren können, für den Freiraum in der Stadt zu realisieren, ist aus der jeweiligen Akteurskonstellation heraus zu klären, was ‚permanent unfertig', ‚permanent fertig, dabei aber nicht irreversibel', ‚temporär vollständig' und was ‚temporär unvollständig' ist.

7 Umdeutung
Umdeutung oder codierende Narration ist die Einschreibung einer weiteren oder veränderten Bedeutungsschichtung am Ort verursacht durch die Ziele und Handlungen der Akteure des *negeFs*.

Lassen sich Anzeichen oder Ausprägungen einer Kombination aller dieser Attribute beobachten, besteht ein Unterschied (*distinction*) zu anderen Raumtypen und die Attributkombination weist auf einen *negeF* hin (*indication*).

6.2 Wirkungsmechanismen von negeFs

Es ist sowohl anhand der Fallbeispiele als auch durch die theoretischen Überlegungen deutlich geworden, dass für einen *negeF* Raum, Zeit und Akteure zusammenfinden. In der Rückschau auf die Fallbeispiele betrachtet, waren es immer der richtige Ort, im richtigen Moment, mit den richtigen Akteuren, die zu diesen *negeFs* geführt haben. Es könnte zwar sein, dass die jeweiligen Konstellationen des *hybriden Kollektivs* allein durch Zufall entstanden sind. Das ist bei der Anzahl und den unterschiedlichen Bedingungen der untersuchten Räume jedoch eher unwahrscheinlich. So ist wohl eher davon auszugehen, dass die/der/das jeweils Verfügbare das ‚Richtige' ist.
Die Kapazitäten des Raumes, der Zeit und insbesondere der Akteure, die zusammengebracht werden konnten und für die Fortführung weiterhin zusammenkommen, sind ausschlaggebend für die Existenz von *negeFs*. Diese Kapazitäten beeinflussen sich wiederum gegenseitig, was sich in der Wandlungsfähigkeit des Raumes, der Dynamik der Akteure und der permanenten Temporalität ausdrückt. Zugleich ist der veröffentlichte Raum durch freie Zugänglichkeit und Aneignungsmöglichkeit gekennzeichnet.
Es sind trotz möglicher zeitlicher Begrenzungen Zeitphasen erkennbar und für die Akteure stehen eindeutige Rollen bereit, die darauf warten wahrgenommen zu werden. Diese Rollen müssen zu den Intentionen der beteiligten menschlichen Akteure finden und umgekehrt genauso. Die Spielräume für Intentionen erwachsen aus dem Gegebenen von Zeit und Raum sowie aus der Aushandlung zwischen den intentionalen Akteuren. Diese Aushandlungen haben wiederum Rückwirkungen auf den Raum, die Zeit und das Akteur-Netzwerk. Dass diese drei Bereiche zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen, ist in der Literatur, die auch Quelle dieser Arbeit ist, bereits ausgiebig diskutiert und rezipiert worden. Wie diese Bereiche für *negeFs* zusammenhängen, soll die folgende Abbildung (siehe Abb. 39) darstellen und wird in den nachfolgenden Abschnitten näher aufgezeigt. Damit soll die erste, der formulierten Thesen belegt werden, wonach *negeFs* ein permanent temporärer Freiraum sind, der von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht wird.

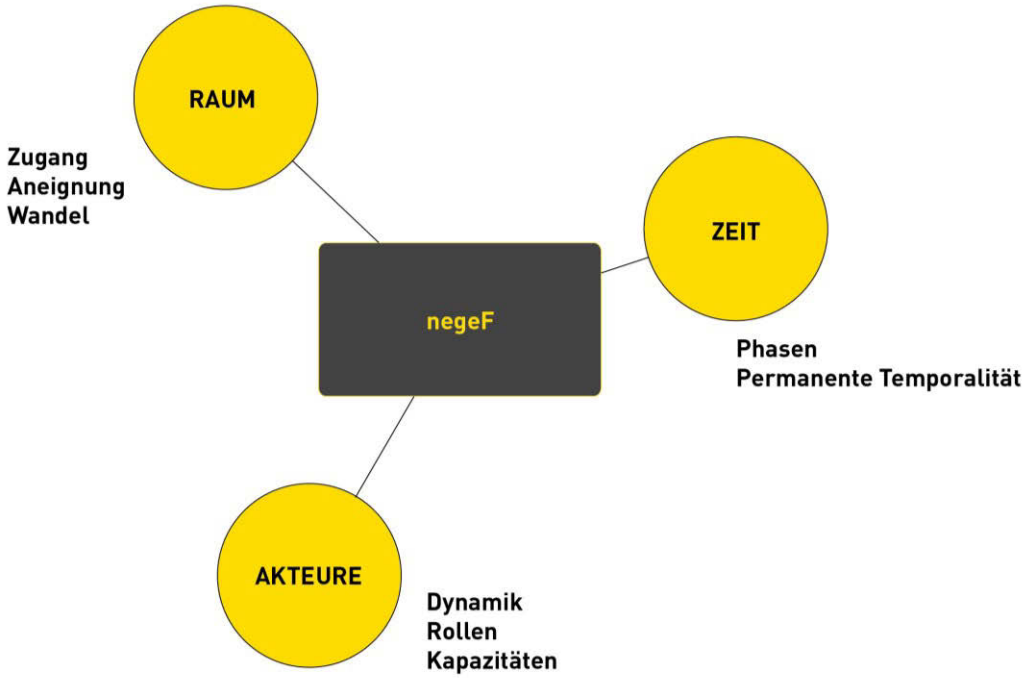

Abb. 39: Zusammensetzung der Komponenten eines negeFs und deren erkennbare Aspekte

6.2.1 Raum

Certeau schrieb, dass der Raum ein Ort sei, mit dem man etwas macht (de Certeau, 1988:217 f.). Für *negeFs* ist das Machen wichtiger als der Ort. Dennoch muss auch ein *negeF* einen physischen Ort finden, sonst ist er im städtischen Gewebe kaum wahrnehmbar und schon gar nicht aneigenbar.

Konstituierend für einen *negeF* ist nicht allein das Machen vor Ort, sondern die Wandlungsfähigkeit und Abwandelbarkeit dieses Freiraums. Dafür ist allerdings ein offener Zugang zu garantieren. Ein *negeF* ist in seiner räumlichen Ausprägung veränderbar und sogar erweiterbar. Das ist immer von der Flexibilität des Akteur-Netzwerks abhängig. Deshalb ist es auch so wichtig, dass das Netzwerk offen für die unterschiedlichsten Akteure bleibt. Verträge können auslaufen. Eigentümer können abspringen. Ist das Akteur-Netzwerk aber flexibel, findet es andere Orte oder neue Formen für das dringend Machbare.
Von außen betrachtet sind *negeFs* Räume, die auf vorhandenen Kerben, Wunden und Spuren im städtischen Geflecht aufsetzen und als unüberwindbar oder unvereinbar Erachtetes nutzbar machen für neue Einkerbungen und Spuren. Dabei sind ‚von außen' lediglich die wahrnehmbaren Entitäten bzw. Spuren vorangegangener Nutzungen erkennbar. Den produzierten Raum in seiner Gänze zu erfassen, ist kaum möglich, da es sich dabei um keinen abgeschlossenen Container handelt, über dessen Formgebung einige wenige bestimmen (siehe dazu auch Kap. 4.3.1).
Die Fallbeispiele zeigen eindrücklich, dass mehrdimensional auf vielen verschiedenen Ebenen unterschiedliche Akteure assoziiert sein müssen, damit Spuren des räumlichen Gerüsts wahrnehmbar bleiben. Diese Vielheiten nehmen zugleich Einfluss auf die Formgebung dessen, was sichtbar ist. *NegeFs* sind das widersprüchliche und scheinbar unmögliche Deleuz'sche *Plateau*. Doch so unwahrscheinlich dies im Einzelfall ist, die Fallbeispiele zeigen, dass *negeFs* existieren. Wandelbar und wandlungsfähig. Transformativ und dennoch wahrnehmbar. Veröffentlicht als zugänglicher und aneigenbarer Raum für die Bewohner der Stadt.
Die räumliche Besonderheit von *negeFs* ist, dass sie zugleich stabil und fragil sind. Dieser Widerspruch ist durch die Agilität des Akteur-Netzwerks überwindbar. Es bedarf eines stabilen räumlichen Gerüsts und einer agilen Trägerstruktur, damit eine Freiraumnutzung möglich ist. Gleichwohl ist die Bindung eines *negeFs* an einen Ort, die meisten der Fallbeispiele belegen es, äußerst fragil. Dabei sind *negeFs* nicht komplett unabhängig von ihrem Ort. Denn bei aller möglichen baulichen Flexibilität werden dennoch die vor Ort vorhandenen Gegebenheiten in die Struktur des räumlichen Gerüsts integriert.

6.2.2 Zeit

Zeit ist ein bedeutender Faktor für die Ortsbindung von *negeFs*. Es besteht permanent das Risiko den Ort verlassen zu müssen und gleichzeitig die Chance und manchmal auch nur die Hoffnung die Zeit an dem Ort doch strecken zu können. Dafür steht die Übertragung des von ZUS als *Permanente Temporalität* bezeichneten Konzepts auf *negeFs*. Es konnte sogar aufgezeigt werden, dass dies ein wesentliches Attribut von *negeFs* ist. Doch was bedeutet permanente Temporalität im Alltag von *negeFs*? Die befragten Akteure, die ein solches Projekt initiiert haben, wünschen sich meist mehr Permanenz am Ort und weniger Temporalität. Gleichzeitig ist es in der als schnelllebig empfundenen Digitalmoderne für Beobachter und Nutzer auch spannend und attraktiv vor dem Hintergrund eines möglicherweise baldigen Endes noch dabei gewesen zu sein. Trotz oder gerade wegen der permanenten Temporalität werden noch zwei weitere Aspekte von Zeit im Zusammenhang mit *negeFs* relevant: bereits laufende ‚langwellige' zeitliche Abläufe und die zeitlichen Phasen eines *negeFs*, in denen zum Teil auch ein anderes Agieren der Akteure erforderlich ist.

Abläufe

negeFs sind Eingriffe in zeitliche Abläufe, die aus der Logik einer manifestierten Macht resultieren. Macht der Gewohnheit (das war schon immer so), Macht des Gesetzes (das lässt das Baurecht derzeit nicht zu), Macht des Geldes (wenn ich hier investieren und bauen will, kommt hier alles weg). Um möglichst reibungslos Vorhandenes aufzugreifen, dies in einen anderen Kontext zu stellen, Akteure neu zu versammeln und so den Raum zu verändern, bedarf es eines Umgangs mit diesen unterschiedlichen zeitlichen Faktoren. Dabei ist das Imperfekte der oben genannten auslösenden Mächte zu nutzen. Gewohnheiten können sich ändern oder überwunden werden (*himmelbeet* nutzt seit Jahren eine geplante Sportfläche, obwohl seit jeher der Umzug droht). Gesetzeslücken können genutzt werden oder gesetzliche Regelungen können kreativ ausgelegt werden (Die Teilentsiegelung mit Bodenauftrag auf der Fläche vom *FreiFeld* konnte dank der Eingriffsregelung erfolgen). Geld sucht den Weg des geringsten Widerstandes um sich zu mehren oder nicht verloren zu gehen.
Überzeugende Rechenbeispiele können dazu führen, dass eingespartes Geld Zeit verlängert (Je länger die Module im *Basislager* ohne einen weiteren aufwändigen Umzug vermietet werden, umso günstiger für den Containereigentümer).

Das bedeutet, es sind Strategien zu entwickeln, um in die zweifellos vorhandenen, langfristig wirkenden Abläufe einzugreifen. Lassen sie sich nicht umgehen, sind sie zu nutzen bzw. zu integrieren (siehe dazu auch die Handlungsoptionen Adaption, Integration, Transformation im Kap. 4.5.6).

Permanente Temporalität

Die permanente Zwischenzeitlichkeit, in der die untersuchten Freiräume existieren, ist von zum Teil großer Widersprüchlichkeit geprägt. Da finden sich auf den Ebenen von Raum, Zeit und Akteuren Dauerprovisorien, begrenzte Grenzenlosigkeiten und instabile Balancen. Alles Widersprüche, die sich zu einer Daseinsform transformiert haben.

So wie den auf Pflanzen lebenden Pflanzen, die sich selbstständig ernähren, den sogenannten Epiphyten, gelingt es in den Fallbeispielen, die Widersprüche produktiv zu wenden. Um die Widersprüche im Zusammenhang von Raum, Zeit und Nutzung anhand der permanenten Temporalität der Fallbeispiele sichtbar zu machen, ist aus den vorliegenden Informationen der Freiräume das permanent Unfertige, das temporär Vollständige, das temporär Unvollständige und das permanent Fertige herausgefiltert worden (siehe Tabelle 7). Diese Kategorisierung ist angelehnt an zwei Thesen von ZUS: Demnach strebt die investorengetriebene Stadtentwicklung danach, fertig und komplett und damit sicher und exklusiv zu sein. Der öffentliche Raum wird zur Lounge und die Gebäude sehen alle wie Hotels aus. ZUS befürworten im Gegensatz dazu die Stadt der permanenten Temporalität, die nur temporär komplett und dabei permanent unfertig ist (van Boxel and Koreman, 2019:417)[62].

Adli stellt bezugnehmend auf Sennett heraus, dass Unvollständigkeit und Unfertigkeit im Stadtbild die Menschen stimuliert, sich die Stadt anzueignen (Adli, 2017:302). Was dementsprechend für diese Sicht auf Stadt gilt, trifft auch auf den *negeF* zu. Nichts ist für immer und zugleich gibt es keinen planbaren Endpunkt. Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit sowie Kritikfähigkeit und Widerspruch ermöglichen Kontinuität im städtischen Gewebe. Dafür bedarf es der Balance aus einem stabilisierenden Rahmen und der Möglichkeit innerhalb dessen alles in Frage stellen zu können. Das bedeutet allerdings, gerade auch im Hinblick auf die gewonnenen Erkenntnisse aus den Fallstudien (siehe Kap. 5.4.6), dass es mehr Bestrebungen von *negeFs* entlang der Zeitachse als das von ZUS benannte temporär Vollständige und permanent Unfertige gibt. D. h. ein permanent temporärer Freiraum ist nicht nur temporär vollständig und permanent unfertig, sondern er benötigt ebenfalls permanent Fertiges (der Rahmen, das räumliche Gerüst), was hier nicht gleichbedeutend mit irreversibel ist. Und permanente Temporalität braucht auch temporär Unvollständiges, das nach Vervollständigung strebt, um so auch kurzfristig in Bewegung bleiben zu können. Beweglich ist ein Projekt, das auch nicht endet, wenn es gebaut ist. Das klingt womöglich wenig überraschend, bedeutet aber, dass aus Perspektive der ANT raumrelevante Assoziationen in Bezug auf bestimmte Zeitpunkte maßstabsübergreifend beschrieben und nachgezeichnet werden können.

An diesen vier Bestrebungen wird auch deutlich wie eng Raum, Zeit und Akteure zusammenhängen, obwohl sie hier für die Erläuterungen getrennt dargestellt werden.

Folgende Abb. 40 zeigt, dass das Bestreben etwas Unvollständiges zu vervollständigen und etwas Unfertiges fertigzustellen aus den Intentionen von Akteuren resultiert. Das heißt, es gibt das Bestreben der beteiligten intentionalen Akteure etwas temporär Unvollständiges – wie beispielsweise die ausstehende Genehmigung der Dachfarm *ØsterGRO* – in etwas permanent Fertiges zu verändern. Ist dies in dem genannten Beispiel nicht möglich, werden die Beteiligten nach einer temporären Vervollständigung streben, die ihnen zumindest Zeit verschafft weiterzumachen. Im Sinne eines ‚good enough for now'.

Das permanent Unfertige ist etwas, das keinen Stillstand erträgt – wie der Austausch von Kultur und Wissen – dabei gibt es dennoch das Bestreben intentionaler Akteure, dass dieser Austausch beispielsweise in Form eines Workshops temporär vervollständigt wird. Permanent unfertig und dabei immer in Bewegung ist ein *negeF* auch als Ganzes. Zugleich streben die intentionalen Akteure nach permanent fertigen Entitäten. Auch die Entitäten im Raum als unfertig wahrzunehmen und entlang der Zeit zu transformieren, können nur intentionale Akteure leisten. Dabei verfolgen die Akteure nicht die gleichen Intentionen. Gleichwohl müssen sich diese Intentionen an genau den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten bzw. den nicht-intentionalen Akteuren reiben. Damit bleibt permanente Temporalität eine andauernde Herausforderung für die beteiligten Akteure.

[62] „In Rotterdam too, speculation has hit hard. Large buildings and areas are systematically redeveloped in order to obtain an even higher return on investment. […] The public space changes into a lounge and buildings get the look of a hotel. […] The city seems complete and finished: the result of an irreversible process with a definite endpoint. […] We have yet to get used to the fact that we cannot plan cities for decades or even years.[…]The City of Permanent Temporality is temporarily complete and permanently unfinished. That is its ultimate strength" (van Boxel and Koreman, 2019:417)

Diese Herausforderung ist vermutlich nur auszuhalten, weil im Prinzip jeder an einem *negeF* mitwirken kann und damit jederzeit den Prozess beeinflussen kann. Damit dies möglich ist, ist die Dynamik der Akteure aufrechtzuerhalten und die transformative Gestaltung in allen Prozessphasen mitzudenken und anzupassen.

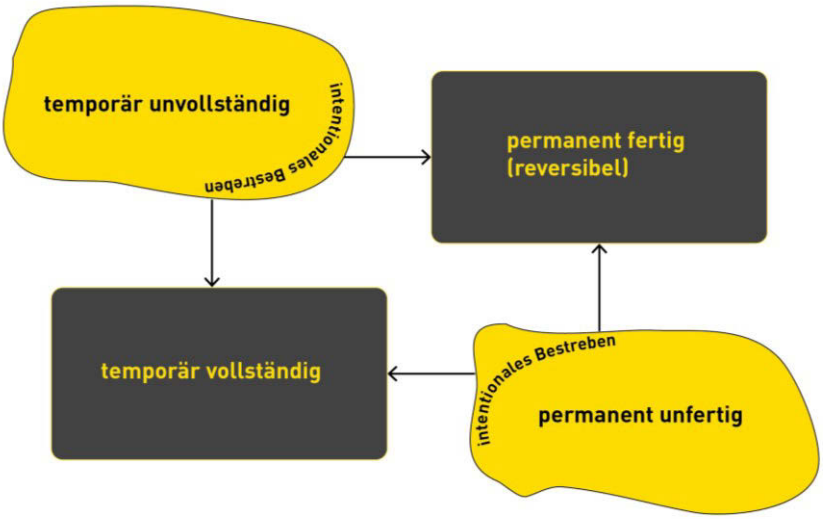

Abb. 40: schematische Darstellung des intentionalen Bestrebens hybrider Akteurs-Kollektive in Raum und Zeit

Phasen

Obwohl *negeFs* von dem Geist ausgelöst werden, einfach mit dem Machen anzufangen und dann zu schauen, wo das hinführt, legen die Fallbeispiele nahe, dass Prozesszyklen im Entstehungsprozess von *negeFs* Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen entlang der Zeitachse aufweisen. Die Phasen können unterschiedlich lang andauern. Erreichte Meilensteine im Prozess markieren den Übergang von einer Phase zur nächsten. Wie in der nachfolgenden Abbildung dargestellt (siehe Abb. 41), kann es auch rekursive Prozessschleifen zwischen bestimmten Phasen geben. Was zunächst nach einem Scheitern und Ende des Projekts aussieht, kann sich im Laufe det Zeit als ein Präzisierungsschritt zur Anpasung der Konzeption herausstellen.

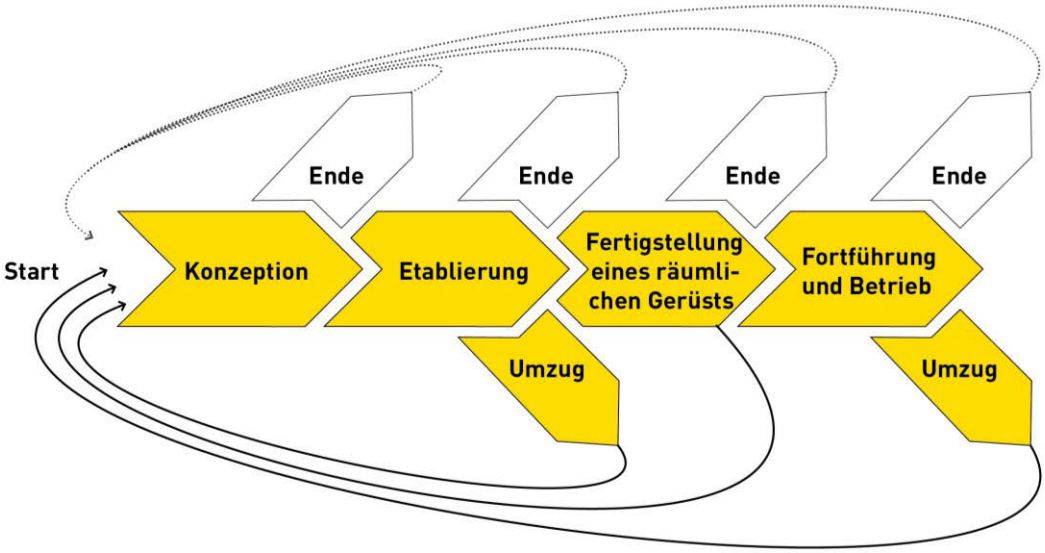

Abb. 41: schematische Darstellung der Zeitphasen und möglicher rekursiver Prozessschleifen von negeFs

Die Konzeptionsphase ist die Phase in der sich das Akteur-Netzwerk sammelt. Der Problembezug ist herauszustellen. Ideen für die Raumproduktion sind zu diskutieren. Erste Rollen werden zugewiesen und auch ein geeigneter Ort ist zu finden. Scheitert diese Phase, ist das Projekt zu Ende, doch das schließt einen Neustart in keiner Weise aus. Gelingt diese Phase, kann das Projekt an einem Ort 1:1 getestet und etabliert werden. Auch in dieser, wie in jeder folgenden Phase, ist ein Scheitern möglich. Ein jähes Ende droht jederzeit. Die Etablierung kann aber auch gelingen und das Projekt kann in die nächste Phase eintreten und das erforderliche räumliche Gerüst fertigstellen. Es kann passieren, wie beim Ursprungsstandort vom *himmelbeet*, dass mitten in der Etablierungsphase zwar kein Ende, aber ein Umzug an einen anderen Ort erforderlich war. Damit ist auch eine Anpassung des Konzepts an den neuen Ort verbunden. Selbst wenn ein Umzug kein kompletter Neustart ist, so bedeutet er dennoch erneut in die Phase der Konzeption einzusteigen.
Ist der *negeF* etabliert und sogar das räumliche Gerüst fertiggestellt, steht einer Fortführung und Nutzung an sich nichts mehr im Wege. Dennoch haben die tragenden Akteure des *FreiFeld*s in dieser Phase eine rekursive Schleife durchlaufen. Aufgrund dessen, dass die Projektgesellschaft ihre Rolle erfüllt hat (Erwerben der Fläche, Planen und Bauen für die offene gemeinschaftliche Nutzung) und das komplette räumliche Gerüst mit allen Möglichkeiten und Verpflichtungen an den Freiimfelde e. V. übergeben hatte, brauchte es eine neue Konzeption, die zu klären hatte, welche Kapazitäten im verbleibenden Netzwerk vorhanden sind und in welchen Rollen man künftig der Verantwortung gerecht werden kann. Diese Neustrukturierung musste sich zunächst erst einmal etablieren. Dabei wurde das räumliche Gerüst überprüft und um ein weiteres spezifisches Angebot – in diesem Fall zunächst eine Skatefläche – ergänzt.
Das *Basislager* ist wiederum ein Beispiel dafür, dass ein Projekt auch in der fortlaufenden Betriebsphase den Standort verändern kann. Alle beweglichen Elemente inklusive der Mieter sind von der Binz nach Altstetten umgezogen. Das Konzept wurde am neuen Ort etabliert und das räumliche Gerüst unter den Bedingungen des neuen Standorts angepasst und erweitert. Ein Schritt, der auch dem *himmelbeet* bevorsteht, sobald ein geeigneter Ausweichstandort gefunden ist.
Rekursive Schleifen, innerhalb derer das Konzept und die Rollenverteilung in Frage gestellt und angepasst werden, erfolgen auch im fortlaufenden Betrieb. Deutliche Indizien dafür sind, dass beispielsweise die Initiatoren von *ØsterGRO* weitere Verteilstellen und Distributionswege zwischen lokalen Nahrungsmittelproduzenten und urbanen Konsumenten forcieren oder dass die tragende gGmbH des *himmelbeet*s in Kooperation mit Wohnungsunternehmen und Anwohnern Mietergärten entwickelt. Mit den im Projekt gesammelten Erfahrungen werden weitere Betätigungsfelder erschlossen bzw. weitere Akteure gewonnen, um die sich das Netzwerk erweitert.

6.2.3 Akteure

Die Fallbeispiele für *negeFs* zeigen, dass ihre Handlungsmacht aus dem in Selbstorganisation entwickelten Handlungsprogramm eines *hybriden Kollektivs* menschlicher und nicht-menschlicher Akteure resultiert. Es handelt sich dabei um Netzwerke von Artefakten, Dingen, Menschen, Zeichen, Normen, Organisationen, Texten und vielem mehr, die zu Akteuren in diesem Netzwerk geworden sind.
Der Zusammenhang zwischen Raum und dem *Sozialen* stellt sich anders dar, wenn das *Soziale* nicht als Gesellschaft, sondern als *hybrides Kollektiv*, als Netzwerk von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren verstanden wird. Denn dann finden die Dinge ohne Intention eine größere Beachtung in der Raumproduktion. Raum bleibt weiterhin ein soziales Produkt. Nur produziert aus dieser Perspektive nicht allein die menschliche Gesellschaft den Raum, sondern das *hybride Kollektiv*. Ohne das Dach des Autohauses mit seiner Tragfähigkeit hätte sich *ØsterGRO* nie an diesem Ort entwickeln können. Solche hybriden Akteur-Netzwerke können, das Beispiel aus Kopenhagen legt es ebenso nahe wie die anderen Fallbeispiele, neue Freiräume mitten im städtischen Gewebe ermöglichen.
Für *negeFs* kann alles miteinander verknüpft werden, was der Veröffentlichung dieses Freiraums dient. Die Handlung der Verknüpfung, also die Assoziation, erfolgt auf Betreiben intentionaler Akteure. Eine Fußgängerbrücke mitten durch den ersten Stock eines Bürogebäudes hindurchzuführen, wäre ohne die Intention der Planer von ZUS nie erfolgt. Doch ohne das bestehende Bürogebäude und der Intention dieses Gebäude zu erhalten, wäre es ebenfalls nicht zu dieser Verknüpfung gekommen. Dieses Beispiel illustriert, wie sich ein Handlungsprogramm eines *hybriden Kollektivs* ausgehend von Intentionen, die sich auf ein Problembezug zurückführen lassen, entwickelt. Die Entstehung eines *negeFs* wird begünstigt, wenn sich sowohl der Flächeneigentümer als auch Politik und Verwaltung mit dem Netzwerk verknüpfen und an den Transformationen mitwirken.

In ihrer hierarchischen Struktur fällt es einer Stadtverwaltung nicht so leicht, sich mit einem nicht-hierarchischen Netzwerk zu assoziieren. Dazu bedarf es meist eines Übersetzers. In Malmö wurde dafür in der Stadtverwaltung die Stelle des Skateboard-Koordinators geschaffen. In Halle gibt es im Stadtplanungsamt enthusiastische Mitarbeiter, die die Übersetzungsarbeit zwischen den Akteuren aus dem Quartier und der Stadtverwaltung geleistet haben. In Zürich gibt es mit dem Planungsbüro als auch dem Flächenverwalter privatwirtschaftliche Agenturen, die diese Übersetzung zwischen den unterschiedlichen Organisationsstrukturen leisten. In allen Fällen trägt diese Übersetzungsleistung entscheidend zur Ermöglichung des *negeFs* bei.

Akteursrollen

In den Fallstudien wurden viele verschiedene Rollen sichtbar. In der Beschreibung des Bildens eines Akteur-Netzwerks hatte Callon auf das Prinzip der Rollenzuweisung basierend auf einem Problembezug verwiesen (siehe Kap. 4.5.1). Die Vielzahl der vorgefundenen Rollen resultiert aus den individuellen Gegebenheiten der einzelnen Fallstudien. Dennoch, dies zeigt bereits die Schlussfolgerung aus den Fallstudienuntersuchungen, lassen sich für *negeFs* einige Hauptrollen klassifizieren. Diese Rollen können sich überlagern. D. h. ein Akteur kann mehrere Rollen gleichzeitig übernehmen. Genauso ist auch ein Rollenwechsel im Prozess möglich. Beides hängt davon ab, welche Rolle ein Akteur bereit und in der Lage ist auszufüllen. Die folgende Abbildung (siehe Abb. 42) zeigt zunächst die identifizierten Hauptrollen aus den Fallstudien und ihre Kombinationsmöglichkeiten.

Wer beispielsweise Mitglied im Freiimfelde e. V. ist, ist Teil der Trägerstruktur des *FreiFeld*s. Gleichzeitig kann er Nutzer der Angebote sein und wenn er an den Vereinssitzungen teilnimmt, kann er auch mitentscheiden, was auf der Fläche passiert. Die Montag Stiftung war über einen relativ langen Zeitraum durch die von ihr gegründete Projektgesellschaft Ermöglicher, Träger und Mitentscheider des *FreiFelds*. Sie hat jedoch inzwischen die Rolle gewechselt. Über den Trägerverein kann sie noch etwas mitentscheiden, aber in erster Linie ist sie zum Nutznießer der erfolgten Umdeutung des Ortes und der Auswirkung des Freiraums auf das Quartier geworden. Ihr Name bleibt weiterhin mit dem Projekt verknüpft, ohne dass sie noch viel dafür tun muss. Die Rolle der Stiftung als Mitentscheiderin im Verein dient heute vermutlich vor allem der Wahrung des Bildes des früheren Engagements im Narrativ und zugleich dem Sicherstellen der künftigen Gemeinwohlorientierung des Projekts. Gleichwohl strahlen das frühere Engagement und die mediale Verwertung durch die Stiftung auf das Projekt und sein codierendes Narrativ zurück.

Doch nicht ausschließlich intentionale Akteure lassen sich in diese Grafik einordnen. Die Bäume auf der Fläche des *Basislager* haben mit darüber entschieden, wie die Containermodule angeordnet werden. Dieselben Bäume ermöglichen nun schattige Plätze im Außenraum und sind Nutznießer der Bespielung auf der Fläche. Denn ohne das *Basislager* würde es sie u. U. gar nicht mehr geben.

Ebenso wie die Brückenträger des *Luchtsingel* ist auch das Bürogebäude des Schieblocks Träger und Ermöglicher der Fußgängerbrücke. Genauso gut kann man sich ausschließlich in die Rolle des Nutzers begeben. Ob man nun auf dem Bolzplatz des *FreiFeld*s spielt oder die Skaterlandschaft des *Stapelbäddsparken* benutzt. Ohne die Nachfrage der Nutzer bräuchte es das Angebot des *negeF* nicht. Selbst jemand der allein aus Freude am Zuschauen in den *Stapelbäddsparken* kommt oder im Restaurant des *ØsterGRO* Essen geht, ist bereits Nutznießer des Freiraums. Dabei müssen Ermöglicher, Nutzer oder Nutznießer nicht unbedingt die Träger des Freiaums sein. Sie können es aber sein. Hingegen sind Akteure, die die Rolle des Mitentscheiders annehmen, auch Teil des den Freiraum tragenden Netzwerks.

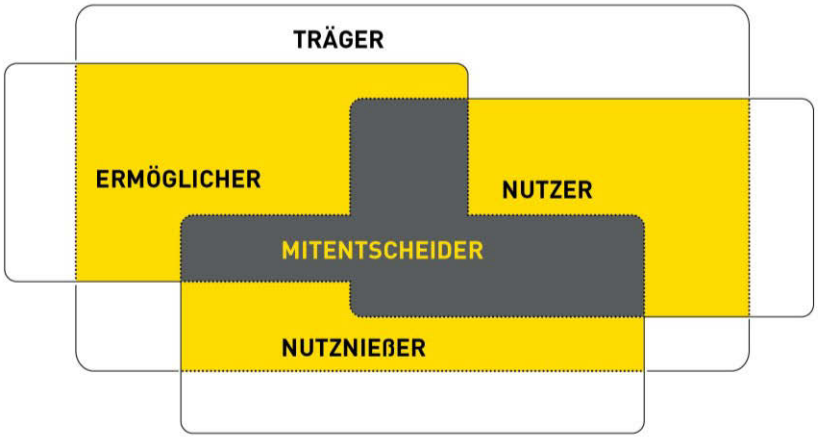

Abb. 42: Akteursrollen und mögliche Rollenüberschneidungen der negeF-Akteure

Kein einzelner Akteur verfügt über die Kapazitäten einen Freiraum wie in den Fallbeispielen allein zu entwickeln und zu erhalten. Erst durch das dynamische Zusammenspiel der Akteure in den verschiedenen Rollen über die verschiedenen Phasen und Schleifen hinweg kann sich der Raum entsprechend der nachgefragten Angebote anpassen und entwickeln.
Die intentionalen Akteure wollen ihre Intentionen erfüllt sehen. Gelingt dies, ist das der Gewinn für den Einzelnen. Dafür sind sie bereit, Verantwortung für das Ganze zu tragen bzw. zu übernehmen und – um das Risiko des Scheiterns – eigene Kapazitäten für das Ganze und somit auch für andere einzubringen.

Akteur-Netzwerk

Aus der Perspektive der ANT sind Raum und Zeit Folgen, Effekte oder sogar abhängige Variablen von Beziehungen und Assoziationen, die Akteur-Netzwerke hervorbringen. Das bedeutet, Zeit und Raum sind durch die Verknüpfung von Akteuren veränderbar. Jede Verlängerung für das *himmelbeet* um ein weiteres Jahr bestätigt dies. Gleichwohl ist das durch die beteiligten Akteure nur bedingt steuerbar.
Das Konzept des Akteur-Netzwerks ist bereits um Kapitel 4.1 mit der Vorstellung der ANT erläutert worden. Doch wie organisiert sich ein nicht-hierarchisches Akteur-Netzwerk? Die von Michel Callon beschriebenen vier ineinandergreifenden Phasen der Netzwerkbildung (Problemdefinition, Interesse für Problemlösung wecken, Akteursrolle für die Problemlösung finden und aktive Unterstützung bei der Problemlösung) finden sich auch in den Fallbeispielen wieder (siehe auch Kap. 4.5.1). Es hat sich allerdings gezeigt, dass die Netzwerkbildung auch eine Frage des Maßstabs beinhaltet. D. h., handelt es sich um ein auf der Fläche des Freiraums identifiziertes Problem, führen diese vier Phasen in der Regel auch zu einer Lösung. Auf der Ebene des gesamten *negeFs* bzw. im Hinblick auf seine Wirkung für das Quartier oder die Stadt hat sich jedoch sehr deutlich gezeigt, dass eine Problemlösung gar nicht immer möglich ist. Dann ist vielmehr eine Problembewältigung wie beim *himmelbeet*, eine Problemverarbeitung, wie mit dem *Stapelbäddsparken* oder dem *Basislager* oder eine Erprobung möglicher Lösungsansätze auf lokaler Ebene wie beim *FreiFeld* ein Umgang mit dem Problem. Es kann aber auch zu einer Verknüpfung globaler Diskurse mit einer lokalen Anwendung wie bei *Øster-GRO* führen. In all diesen Fällen lässt sich keine Lösung des Problems erreichen. Die Lösung bleibt permanent unfertig. Gleichwohl ist die Problemdefinition (*Problems first!*) und damit einhergehend die Klärung langfristiger und kurzfristiger Ziele ein geeigneter Startpunkt zur Netzwerkbildung. Darauf aufbauend kann sich die Zweckbestimmung und das Handlungsprogramm des Netzwerks entwickeln.

Um die Realisierung der Handlungsprogramme auch längerfristig zu gewährleisten, muss das Netzwerk weitere Akteure interessieren, d. h. das Netzwerk ist zu erweitern.
Zur Erweiterung des Netzwerks braucht ein *negeF* neue Akteure. Doch bevor jemand „von vielen anderen zum Handeln gebracht wird“ (Latour, 2010:81), also zum Akteur wird, durchläuft derjenige einen Transformationsprozess. Rollen, Perspektiven und (Selbst-)Verständnisse ändern sich.

Die Rolle ändert sich vom unvoreingenommenen Außenstehenden zum Akteur durch die Art des Handelns. Dabei ändern sich die Handlungen in Bezug auf den *negeF* von passiv nach aktiv. Informationen reifen zur Erkenntnis, die durch Anwendung zum Handeln führt. Diese Transformationsprozesse sind Teil der Raumproduktion, sie erzeugen Wissen und schaffen Identifikation.
Für den Einzelnen bedeutet dieser Transformationsprozess viele Entscheidungen zu treffen. Die Entscheidungsmöglichkeiten sind in der Grafik mit Pfeilen dargestellt. Die Entscheidungen müssen nicht bewusst getroffen werden, sondern können genauso durch das „riesige Aufgebot von Entitäten, die zu [einem] hinströmen“ (Latour, 2010:81), provoziert sein. Es gibt keine Zwangsläufigkeit und keine Geradlinigkeit in diesem Prozess.

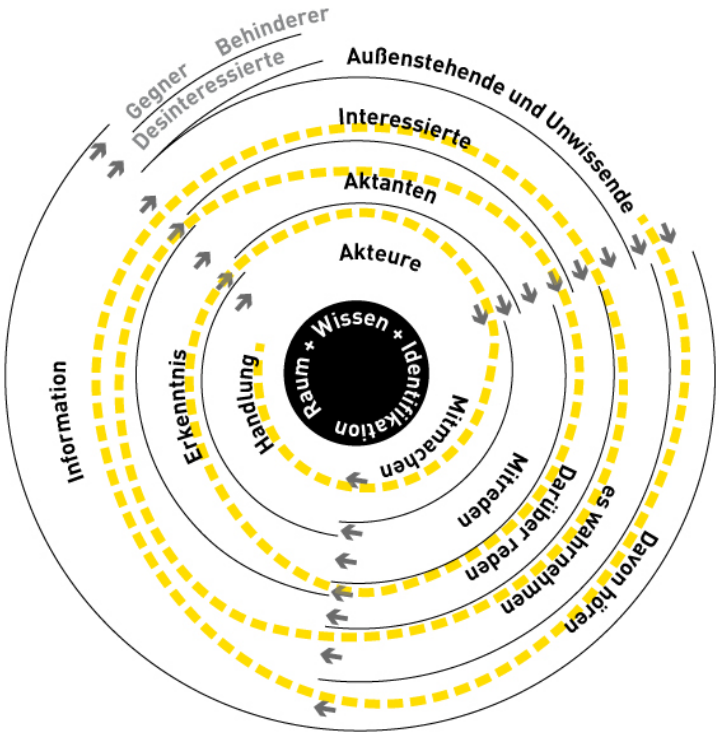

Abb. 43: schematische Darstellung der zögerlichen Transformation eines Außenstehenden zum mitwirkenden Akteur eines negeFs

Die Abbildungen illustrieren derartige unterschiedliche Transformationsmöglichkeiten. Die erste Grafik (siehe Abb. 43) zeigt eine zunächst zögerliche Transformation. So hört in diesem Beispiel der Außenstehende erst einmal von einem *negeF*. Die Information liegt ihm nun vor und er interessiert sich dafür und will mehr wissen. Also sucht er den Ort des *negeFs* auf und schaut ihn sich an; die Informationsdichte nimmt zu. Der umfangreich Informierte ist bereit eine Rolle in dem Netzwerk zu übernehmen, er weiß nur noch nicht recht welche. Er merkt aber, wie er anfängt mit Freunden und Bekannten über den *negeF* zu reden. Dabei reift die Einsicht zur Erkenntnis, welche Rolle er spielen kann und er beteiligt sich an einer Aktion. Diese Handlung stabilisiert das Netzwerk und macht den *negeF* ein Stück sichtbarer.
Aus dem in der Abb. 44 illustrierten Beispiel lassen sich die ebenfalls möglichen *Short-Cuts* erkennen. In diesem Beispiel stößt der Außenstehende gleich auf den Ort. Er ist so begeistert, dass er direkt mit Akteuren vor Ort ins Gespräch kommt und bei einer Aktion mitmacht. So könnte es einigen Akteuren gehen, die sich am Crowdfunding beteiligen.

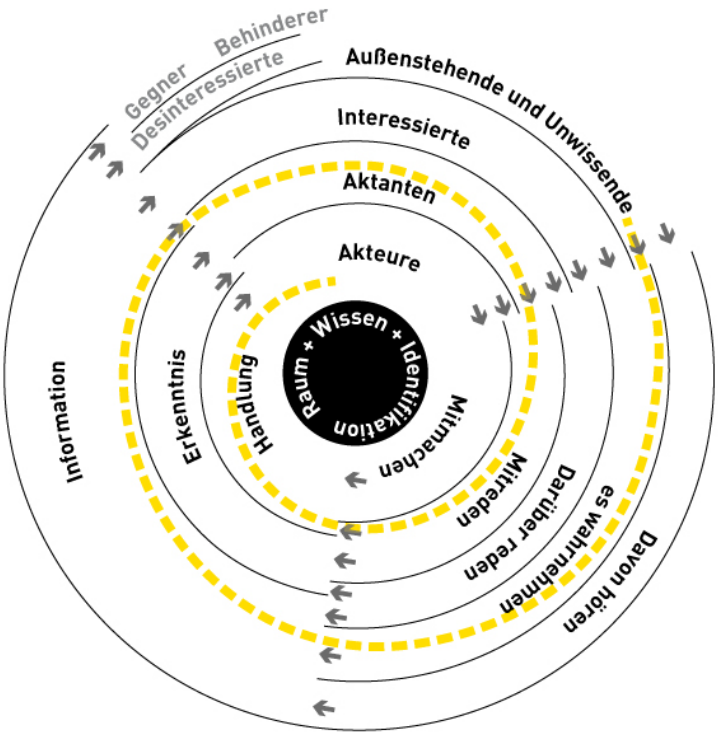

Abb. 44: schematische Dartstellung einer ‚Short-Cut'-Transformation eines Außenstehenden zu einem mitwirkenden Akteur eines negeFs

D. h. bereits Interessierte als auch Außenstehende und Unwissende mussten zum Mitmachen animiert werden. Offensichtlich wurde von den Mittlern die Erkenntnis vermittelt, dass der Einzelne durch sein Handeln zum Akteur des Stadt-Machens wird.
Genauso gut möglich, das zeigt das Beispiel in der Abb. 45, ist es, dass jemand, der einen *negeF* ganz oder in Teilen wahrnimmt, sich nicht dafür begeistert, sondern zum Gegner der Idee oder gar zum Behinderer des *negeFs* wird. Selbst dann besteht zwar zu einem späteren Zeitpunkt noch die Möglichkeit doch unterstützender Akteur dieses Netzwerks zu werden.

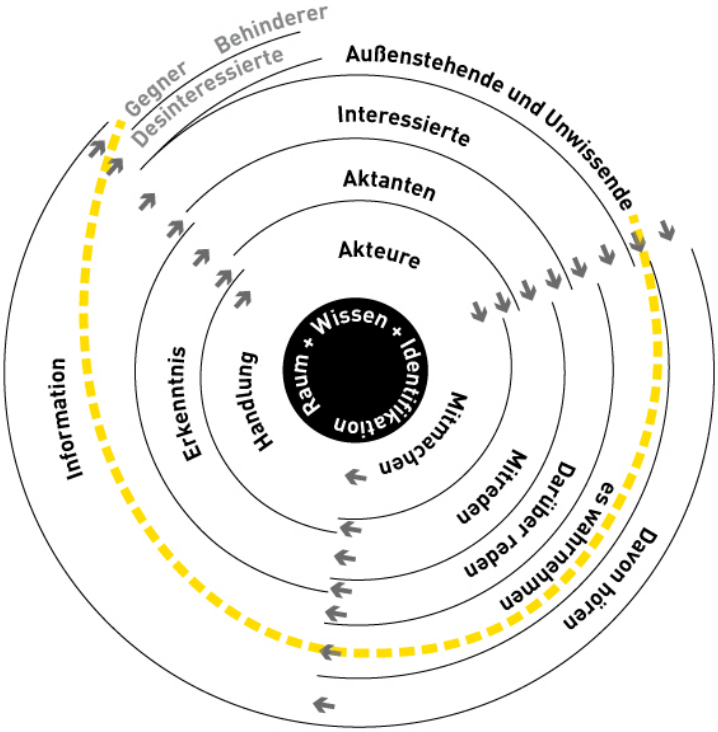

Abb. 45: schematische Darstellung einer Transformation zur Ablehnung – vom Außenstehenden zum Behinderer eines negeFs

Andererseits bezieht sich auch ein gegnerisches Netzwerk auf den *negeF*. Aus dieser Relation erwachsen einige Interaktionen und somit eine Koexistenz. Behinderer und klar positionierte Gegner können eingeladen werden, bei Reflexionen und Diskussionen den *negeF* korrigierend zu beeinflussen. Sie können aber auch als eine von verschiedenen zu akzeptierenden äußeren Bedingungen betrachtet werden, auf den der *negeF* reagiert. Das ist im Einzelfall von den Akteuren zu entscheiden. Anders verhält es sich mit den Außenstehenden, die trotz Informiertseins desinteressiert bleiben, womit keine moralische Bewertung gemeint ist. Diese Gruppe steht der Entwicklung prinzipiell nicht im Wege, dennoch kann sie zu einer kritischen Masse heranwachsen, die einem *negeF* so viel Interesse bzw. Akteurspotenzial entzieht, dass er seine Relevanz verliert. Doch in diesem Worst-Case-Szenario wäre eine der Grundlagen für einen *negeF*, nämlich der Problembezug, nicht mehr relevant. Das wiederum kann nur bedeuten, dass es entweder das Problem nicht mehr gibt oder dass mittlerweile bessere Lösungen für das Problem außerhalb des Akteur-Netzwerks vorliegen. Damit wäre der *negeF* zum Wandel gezwungen und man stünde wieder am Anfang des Netzwerkbildens (siehe Abb. 6) oder am Ende des Projekts (siehe Abb. 41).

Erlebbarkeit und Wahrnehmung

Neben Netzwerkbildung und der permanenten Netzwerkerweiterung funktioniert ein *negeF* nur, wenn er auch im städtischen Geflecht erlebbar ist. Dafür muss ein Unterschied wahrnehmbar sein. Wenn also ein Außenstehender nicht durch den *negeF* in die Lage versetzt wird, individuelle Einstiegspunkte zu erkennen, wäre ein wesentliches Ziel des *negeFs*, nämlich zum Stadt-Machen einzuladen, verfehlt. Mit-Machen wäre wohl nicht erwünscht. Das Akteur-Netzwerk könnte sich entsprechend nicht erweitern.

Wenn man Lefèbvre in seiner Vorstellung, dass das soziale Produkt Raum gleichzeitig aus dem konzipierten, dem gelebten und dem wahrgenommenen Raum besteht, folgt, und man diese Vorstellung auf den *negeF* überträgt, lassen sich folgende Analogien erkennen:

1. die Aushandlung des Handlungsprogramms; das entspricht dem konzipierten Raum,
2. die Netzwerkbildung und -erweiterung durch die Handlungen von Akteuren; sie entsprechen dem gelebten Raum und
3. die Erlebbarkeit und Sichtbarkeit des *negeFs*; das entspricht dem wahrgenommenen Raum.

Folglich gilt auch, dass ein Raum, der nicht wahrnehmbar ist, keinen Unterschied macht und damit in seine Andersartigkeit nicht existiert.

Um wahrnehmbar zu sein, braucht ein *negeF* sowohl einen Ort, auch wenn der sich im Laufe der Zeit ändern kann sowie Handlungen bzw. Ereignisse, die eine sichtbare Spur an dem Ort hinterlassen. Diese Spuren müssen als eigene Handlungsmöglichkeiten decodiert werden können. Eine zentrale Lage eines *negeFs* in der Stadt erleichtert die mediale Aufmerksamkeit und seine Erlebbarkeit sicherlich. Doch ist die zentrale Lage – die Fallstudien legen es nahe – nicht zwingend erforderlich für die Realisierung oder die Wahrnehmung eines *negeF*. Wichtiger als die Lage ist, dass ein *negeF Space Appeal* ausstrahlt, d. h., er muss Anziehungskraft haben und zum Handeln animieren. Die Fußgängerbrücke des *Luchtsingel* ist ein Beispiel für genau diese Erlebbarkeit. Jeder Radfahrer, jeder Autofahrer und selbst jeder Tramnutzer, der den Rotterdamer Centraal District vom Hofplein aus Richtung Norden verlässt, wird die in ihrer Form und Materialität auffällige Brücke wahrnehmen. Gleiches gilt auch für die Benutzer der entgegengesetzten Fahrtrichtung. Jeder sichtbare Fußgänger auf der Brücke ist eine Einladung, die Brücke selbst zu benutzen. Man kommt nicht umhin, sich mit dem *negeF* und seinen Möglichkeiten zu beschäftigen.

Aushandlung

Neben Zugänglichkeit und Aneignungsfähigkeit ist im Einzelnen immer wieder zwischen den Akteuren auszuhandeln und zu ermitteln, was als Nächstes getan wird. Dafür braucht es klar formulierte Zielvorstellungen bzw. eine Zweckbestimmung des Netzwerkes. Damit ist eine Richtung vorgegeben (z. B. gemeinwohlorientiert). Nur das allein bewirkt noch kein Handeln. Es ist zu klären, was in welchen der beeinflussbaren Transformationsfelder (siehe Abb. 46) für das Voranschreiten in die Zielrichtung getan werden kann.

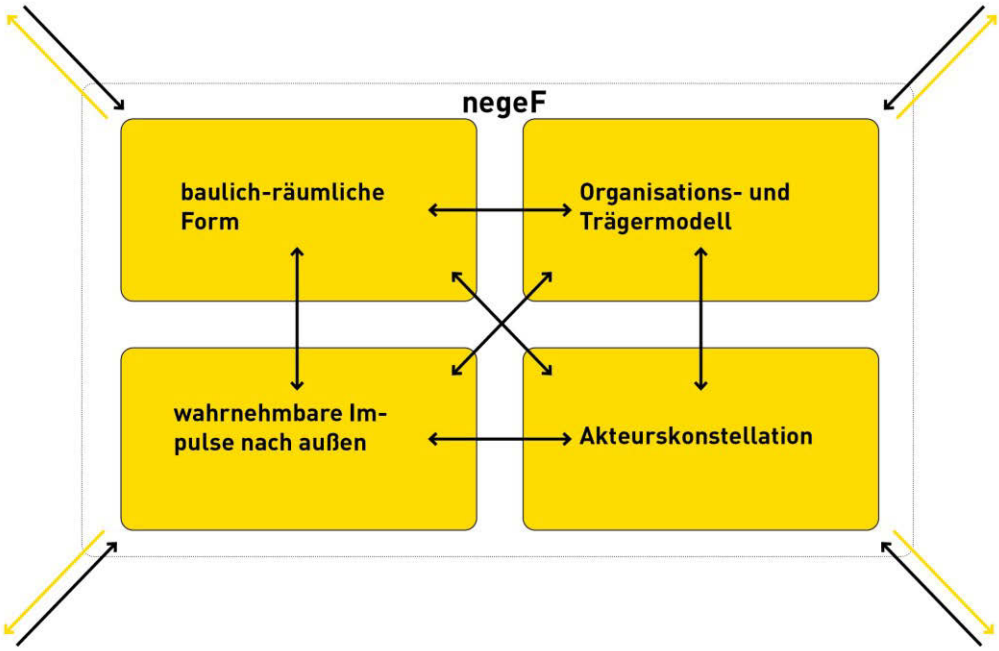

Abb. 46: schematische Darstellung der sich gegenseitig beeinflussenden Transformationsfelder innerhalb eines negeFs und deren Einfluss nach Außen sowie die Beeinflussung von Außen auf die Transformationsfelder des negeFs

Das bedeutet, sich darauf zu verständigen, was konkret in den Transformationsfeldern (siehe auch im Kap. 5.5) – also am baulich-räumlichen Gerüst vor Ort, in der Akteurskonstellation, möglicherweise auch die Träger- und Organisationsform betreffend oder auch für die nach außen wirkenden Impulse – temporär vollständig bzw. unvollständig und was permanent fertig bzw. unfertig ist (siehe auch im Kap. 5.5 bzw. Abb. 40). Das erfordert offene und transparente Diskussionen zwischen den intentionalen Akteuren wie auch Befragungen der nicht-intentionalen Akteure um das weitere Vorgehen zu priorisieren bzw. aus Problematisierungen neue Akteursrollen zu identifizieren (siehe Kap 4.5.1). Als weitere Ebene kommt hinzu, dass trotz aller möglichen Abgrenzungen ein *negeF* in keiner Weise ein abgeschlossener Container ist. Das heißt jede Transformation des *negeFs* hat immer auch Auswirkungen auf die Umgebungen außerhalb und zugleich wirkt das ‚Außen' auch auf die Transformationsfelder des *negeFs* ein.

Um trotz verschiedener Intentionen, Gegebenheiten sowie den Wirkungen von außen und bei all den damit verbundenen Ungewissheiten zu Entscheidungen zu finden, bietet sich folgende kreisförmige und in beiden Richtungen des Kreises lesbare Aushandlungsformel an (siehe Abb. 47). Eine Formel, die – vielleicht nicht immer bewusst – auch von den Akteuren der Fallbeispiele angewendet wird. Mithilfe dieser Formel können die Intentionen als auch die Gegebenheiten immer wieder befragt werden. Gleichzeitig sind die drei sich entweder ausschließenden oder ergänzenden Aspekte die programmatischen Bedingungen, auf die sich das *hybride Kollektiv* verständigen muss.

Diese Formel bzw. programmatischen Bedingungen lassen sich auch als *checks and balances* eines *negeFs* beschreiben. Sie sind der Kern, um zu einem Handlungsprogramm zu kommen.

Im Uhrzeigersinn gelesen, könnte eine Aushandlung folgendermaßen verlaufen:

1. Es sind zunächst Bedarfe zu analysieren und nach ihrer Dringlichkeit zu kategorisieren sowie die für die drängendsten Bedarfe infrage kommenden Akteure zu sammeln. Diese Bedingung soll hier das *dringend Machbare* genannt werden.
2. Als Nächstes sind die sich abzeichnenden Lösungen für das dringend Machbare auf ihre *nachhaltige Tragfähigkeit* zu prüfen, d. h. lässt sich die Frage, ob die Intervention im Raum neue gravierende Probleme schafft, verneinen? Das kann ganz pragmatisch bedeuten, ob eine bestehende bauliche Struktur, auf der ein Ergänzungsbauwerk angebracht werden soll, dafür substanziell geeignet ist. Oder ob für eine bestimmte als dringend erachtete Aktion genug Akteure vor Ort einsatzfähig sind.
3. Das führt zur weiteren programmatischen Bedingung – der *Durchsetzbarkeit* einer Lösung. Durchsetzbar bzw. erreichbar ist sicher nur, was von den Akteuren gemeinsam getragen werden kann, sowohl physisch als auch ideell. Je nach Schwere des räumlichen Eingriffs ist nur durchsetzbar, was auch von der Stadtgesellschaft insgesamt ausgehalten werden kann.

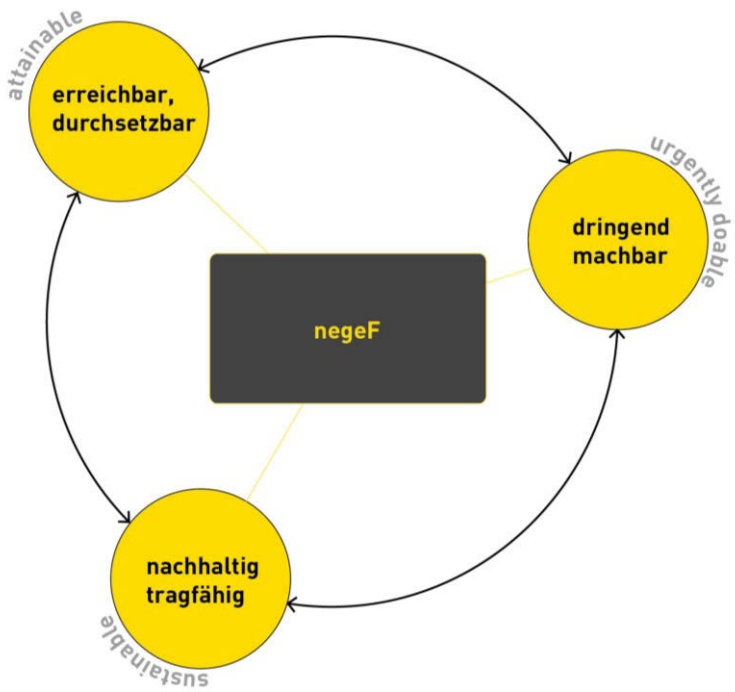

Abb. 47: schematische Darstellung der ‚checks and balances'-Aushandlungsformel für das Handlungsprogramm eines negeFs

Im Erreichbaren steckt noch ein weiterer Aspekt: Vielleicht ist ein Lösungsansatz nicht vollständig realisierbar, vorstellbare Gründe können nicht gegebene Tragfähigkeit oder schwierige politische Durchsetzbarkeit sein. Dann wäre, bevor gar nichts geschieht, das Erreichbare auszuloten und auszuführen. Diese dritte Bedingung zielt also auf die Transformationsfelder des *negeFs*. Hier sind dann innerhalb des Akteur-Netzwerkes entsprechende Änderungen vorzunehmen.
Alle drei programmatischen Bedingungen formen den *negeF*. Denn befragen sich die Beteiligten offen und ehrlich zu diesen drei Bedingungen, werden mit den Antworten die oben benannten Transformationsfelder durch entsprechende Aushandlungen der Akteure in Bewegung bleiben.
Anhand dieser Aushandlungsformel wird klar, dass nicht alles, was man machen kann, auch nachhaltig tragfähig ist. Und selbst das nachhaltig Machbare ist nicht unbedingt durchsetzbar, genauso wie das Durchsetzbare nicht unbedingt immer das dringend Machbare ist. In diesem Sinne braucht die Erfüllung der programmatischen Bedingungen mutiges Vorpreschen und die Lust Neues auszuprobieren genauso wie das Ausbalancieren mit den berechtigten Bedenken und Einwänden.

6.2.4 Zusammenfassung

Es lassen sich einige konkrete Elemente identifizieren, die für einen *negeF* notwendig sind. Neben der Sammlung verschiedenster Akteure zählt dazu die Öffentlichkeit, die den *negeF* wahrnimmt. Wichtig für diese Erlebbarkeit sind Projekte, die im Raum gut sichtbar sind. Für solche Projekte braucht es Freiwillige zum Mitmachen wie auch das Wohlwollen des Flächeneigentümers. Die Akteure müssen für ihre Bereitschaft, Kapazitäten für einen *negeF* bereitzustellen, motiviert sein.
Für die Realisierung des *negeFs* ist lokales und professionelles Expertenwissen erforderlich und einzubinden. So entstehen individuelle bzw. spezifische Handlungsprogramme für Problemlösungen auf unterschiedlichsten Maßstabsebenen.
Die Mehrdimensionalität der Wirkungsmechanismen konnte in Bezug auf den Raum, die Zeit und die Akteure und ihre Wechselwirkungen anhand der untersuchten Fallbeispiele aufgezeigt werden. Das bedeutet, dass es nachprüfbare Tatsachen gibt, die die These belegen, dass *negeFs* permanent temporärer Freiraum sind, der von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht wird.
In der Diskussion konnte gezeigt werden, dass permanente Temporalität eine widersprüchliche Besonderheit von *negeFs* ist. *NegeFs* dürfen in Gänze nie fertig werden, in Teilen und für bestimmte Momente aber schon. Vor allem ihre integrative Bedeutung für die Bewohner der Stadtquartiere, in denen sie verortet sind, ist weitgehend anerkannt. Auch ihre mediale Strahlkraft, die bei den Beispielen aus Malmö, Kopenhagen und Rotterdam sogar weit über die nationalen Grenzen hinaus reicht, verleiht ihnen eine verstärkende Bedeutung und wird zum Teil sogar für das Stadtmarketing mitgenutzt. Zugleich sind *negeFs* permanenten Widerständen ausgesetzt und sie bleiben nicht ohne Widerspruch, denn sie könnten anderen Quartiersentwicklungen im Weg stehen. Aushaltbar wird dieser volatile Zustand, weil das Unvollständige und Unfertige Haltung und Handlungen intentionaler Akteure herausfordert. Dafür braucht ein permanent temporärer Freiraum ein dauerhaft stabiles räumliches Gerüst – eine Architektur die weitestgehend rückbaubar und zugleich erweiterbar ist und die überdies leicht entschlüsselbare Codes anzeigt, um von Unbeteiligten und Interessierten als Freiraum zur Aneignung und Mitwirkung erkannt zu werden.
Außerdem ist deutlich geworden, dass *Stadt-Macher* nicht allein mutig voranschreitende Raumpioniere sind, sondern, dass das wandelbare Netzwerk der Akteure unterschiedlicher Intentionen (Nutzerinteressen, kommunale Verpflichtungen, Gesetze, Eigentümerinteressen) ebenso dazu zählt wie der funktionale und zum Handeln verführende Beitrag nicht-intentionaler Akteure (vorgefundene Elemente und Strukturen, bestehende und neue Bauwerke, Bäume und sonstige Lebewesen). Erst dann entsteht der Freiraum zur Aneignung und Mitwirkung für weitere Akteure.
Damit bleibt die Frage, was *negeFs* ermöglichen und was somit die Akteure motiviert, eigene Kapazitäten für einen *negeF* einzubringen, zunächst nur unzureichend beantwortet. Deshalb wird im folgenden Abschnitt der Blick auf die Möglichkeiten, die die beschriebenen Freiräume für die Stadtbewohner bieten, gerichtet.

6.3 Der Beitrag, den negeFs für die Zivilität leisten

Was ermöglichen *negeFs*? Es konnte bereits gezeigt werden, dass das Wichtigste, das ein *negeF* bietet, der veröffentlichte und offene Raum mit der Möglichkeit zur Aneignung und Mitwirkung ist. Vor diesem Hintergrund soll an dieser Stelle nochmals auf Adlis Forderung nach einer „gesunden Stadt" (Adli, 2017:23) mit mehr *Zivilität* verwiesen werden. Denn *negeFs* werden hier als ein solches Element, als ein Knoten der *Zivilität* im städtischen Gewebe gesehen, in dem „sich Stadtbewohner auf ganz eigene Weise ihren urbanen Lebensraum aneignen können" (Adli, 2017:299).
In Adlis Interpretation bedeutet *Zivilität* zunächst einmal „einen basalen bürgerschaftlichen Konsens [jenseits von Gesetzen und Regelungen], der darauf ausgerichtet ist, dass die Menschen in einer Stadt sinnvoll und friedlich zusammenleben können" (Adli, 2017:297). Als Voraussetzung dafür sieht Adli, „dass jeder Einzelne eine Bindung zu seiner Stadt beziehungsweise seiner Nachbarschaft entwickelt" (ebenda), er sieht dadurch ein *Gefühl der Zugehörigkeit* und des *Anteil-an-der-eigenen-Stadt-haben*s entstehen. Das lässt sich unter anderem jedoch nur erreichen, wenn jede „noch so kleine Gruppe auf ihre Weise Teil der zivilen Gemeinschaft ist" (ebenda). *Zivilität* ist somit die Antithese eines ‚Wir' gegen ‚Die' oder der Instrumentalisierung einer ‚Mehrheit' gegenüber einer ‚Minderheit'. Sie ist Basis von Kooperation, Teilhabe und Zugehörigkeit sowie Verantwortungsübernahme für sich und andere und einem sorgsamen Umgang mit den zu teilenden Gütern und Ressourcen der Stadt. Als wichtigste Voraussetzung für *Zivilität* in der Stadt benennt Adli „gut sichtbares öffentliches Leben" und zwar an Plätzen, „die Gesprächsstoff bieten oder einen Grund, um stehen zu bleiben und nicht nur eiligen Schrittes durchzuhasten" (ebenda). *NegeFs* bieten die Möglichkeit für einen solchen *Gesprächsstoff*. Genauso bieten sie die Möglichkeit der Aneignung und Mitwirkung für jeden. Mit der Wahrnehmung dieser Möglichkeit kann sich das Gefühl des Willkommenseins und der Zugehörigkeit einstellen. *NegeFs* basieren auf *Zivilität*, wie Adli sie beschreibt, und befördern sie zugleich. Jeder netzwerkgetragene Freiraum muss sich an der *Zivilität* seines tragenden Akteur-Netzwerks messen lassen können. Jeder Akteur wird sich durch seine Verantwortungsübernahme im Netzwerk darin erleben, zur gemeinschaftlichen Atmosphäre und zum Zusammenleben beizutragen. *NegeFs* beteiligen sich ganz eindeutig an der „gesunden Stadt" (Adli, 2017:23).
Darüber hinaus bieten *negeFs* ganz konkreten Nutzen zur freien Entfaltung sowohl für die Nutzer des *negeFs*, als auch für das urbane Umfeld, wie die folgende Sammlung an Möglichkeiten zeigt. Es ist anzunehmen, dass in diesen gebotenen Möglichkeiten von *negeFs* die Motivation und Intention der Akteure zur Mitwirkung liegt.
Doch was sind die Möglichkeiten, die *negeFs* für die Stadtbewohner bieten und die einen Beitrag für die *Zivilität* ihrer Stadt leisten?

6.3.1 Möglichkeiten zum Stadt-Machen

In einer Welt, in der die Stadtbewohner sich oft nur noch als Zuschauer der eigenen Stadt verstehen können, wird das Angebot eines *negeFs*, selber durch eigenes Handeln ein Stück *Stadt zu machen*, als Akt der Befreiung empfunden. Politik und Verwaltung einer Stadt sollten dementsprechend ein Stück ihrer Kontrolle zugunsten dieser neuartigen Form des Ideendialogs mit ihren Bürgern aufgeben. Damit ist nicht der völlige Rückzug des Staates von seinen heutigen Aufgaben gemeint. Viel eher sollten sich Politik und Verwaltung als Moderatoren und Ermöglicher von Stadtentwicklung verstehen und dies nicht vorwiegend im Dienst von politischen Strömungen oder Banken und Großinvestoren der Bau- und Immobilienwirtschaft. Vielmehr ist der Dialog mit allen Bürgern zu suchen, und zwar mit dem Ziel eine *gesunde*, lebenswerte und einzigartige Stadt zu ermöglichen. Ein Beispiel diesen Dialog zu führen, ist das städtische Instrument der *stadsinitiatief* wie es 2012 in Rotterdam angewendet wurde. Mittels der finanziellen Ausstattung dieses Instruments konnte die geplante Erweiterung des *Luchtsingel* per Wahlentscheidung der Bürger auf ein gesichertes finanzielles Fundament gestellt werden; damit haben Bürger ein Stück Zukunft der Stadt gemacht. Ein weiteres Beispiel ist das unermüdliche Engagement von Mitarbeitern des Stadtplanungsamtes in Halle bei der Entstehung des *FreiFeld*s. Deren Übersetzung der Anliegen der vor Ort Aktiven in Verwaltungshandeln und zugleich das Interesse der Stadt an die Akteure und Bürger vor Ort zu vermitteln, ist als Dialogform für dieses Projekt von unschätzbarem Wert.

6.3.2 Veränderungen gegebener Situationen / neue Ansätze für Problemlösungen

NegeFs sind auch eine Möglichkeit schwierige gegebene Situationen im Stadtraum mit relativ einfachen Mitteln und einem gemeinschaftlichen Kraftakt zu verändern.
Denn man kann annehmen, dass Akteur-Netzwerke effektiver in der Lage sind, die Nischen im städtischen Gewebe für diese Freiräume ausfindig und nutzbar zu machen, als eher langfristig agierende und hierarchisch aufgebaute Institutionen. So lassen sich unerwartete räumliche Lösungen im städtischen Gewebe schnell aufzeigen und erproben. Dieses Argument führt direkt zum nächsten Punkt, wonach *negeFs* das Freiraumangebot ergänzen.

6.3.3 Ergänzung des Freiraumangebots

NegeFs sind eine Möglichkeit das Freiraumangebot selbst in baulich hoch verdichteten Städten um veränderliche Aneignungsmöglichkeiten für unterschiedliche Akteursgruppen und für deren spezifische Bedarfe zu ergänzen.
Der Bevölkerungszuwachs ist in vielen Städten ungebrochen. Sowohl Migration als auch Individualisierung und der Wunsch nach Distinktion tragen zu einer größeren Vielfalt an Repräsentationsbedarfen bei. Die bauliche Nachverdichtung stößt insbesondere in innerstädtischen Lagen zunehmend an ihre Grenzen. Entsprechend ist kaum damit zu rechnen, dass das städtische Freiraumangebot substanziell zunehmen wird. Zumindest nicht mit neuen städtischen Parks mittels klassischer Top-Down-Methoden. Doch wenn die Akteure der Stadt durch gemeinsames selbstermächtigendes Versuchen, Erkunden, einfach Loslegen und Erproben, selbst wenn es lediglich für einen ungewissen Zeitraum ist, an vielleicht auch ungewöhnlichen Orten Freiraum zu produzieren, erhöht sich das Angebot für die Bewohner der Stadt, wie alle Beispiele der Fallstudien es nahelegen.

6.3.4 Gemeinschaftlichkeit und Dabeisein

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt von *negeFs* ist das Gefühl von Dazugehören, Dabeisein und *Gemeinschaftlichkeit*, das sie erzeugen. *Gemeinschaftlichkeit* meint jedoch mehr als nur ein Gefühl, wie Stalder verdeutlicht: Die Arten der *Gemeinschaftlichkeit* „entstehen in einem Praxisfeld, geprägt durch informellen, aber strukturierten Austausch, sind fokussiert auf die Generierung neuer Wissens- und Handlungsmöglichkeiten und werden zusammengehalten durch die reflexive Interpretation der eigenen Praxis“ (Stalder, 2016:136). Für einen *negeF* teilen sich Akteure die Verantwortung. Das birgt nicht nur geteilte Last und Bürde, sondern darüber hinaus die Möglichkeit andere Rollen, als es Beruf oder Alltag erfordern, auszufüllen. Daraus werden neue Wissens- und Handlungsmöglichkeiten generiert. Die Dachfarmer vom *ØsterGRO* sind im Hauptberuf meist nicht Landwirt oder Gärtner, trotzdem kultivieren und pflegen sie die Fläche sehr erfolgreich. Ebenso wie diese gemeinschaftliche Formation Verantwortung übernimmt, teilen sie den Spaß miteinander und die Anerkennung, die aus dem Einfinden in die andere Rolle resultiert. Man kann sogar vermuten, dass der Eigentümer des Gebäudes mit seiner neuen Rolle als Teilermöglicher des netzwerkgetragenen Freiraums in bisher unerreichten Teilen der Bevölkerung Anerkennung gewonnen hat. Die neue Rolle bedeutet sicher weniger Last und die Anerkennung, die auf das mutige gemeinwohlorientiertere Handeln zurückzuführen ist, bedeutet in der Sprache des Marketings sicher auch einen Imagegewinn. Zumindest ist es eine „Interpretation der eigenen Praxis“ innerhalb der „gemeinschaftlichen Formation“ (ebenda).

6.3.5 Erholung

Zu den wichtigen Angeboten eines *negeFs* gehört auch die Möglichkeit den Alltag hinter sich zu lassen und Erholung zu finden. Das ist der nur zu gerechte Lohn für all die Freiwilligen, die an der Etablierung bzw. an Erhaltung und Pflege eines *negeFs* auf unterschiedliche Weise mitwirken. Dieses Angebot eines *negeFs* ist darüber hinaus ein risikoloser und leicht erkennbarer Einstiegspunkt für Außenstehende. Die Erholungsangebote eines *negeF* anzunehmen, ist somit die einfachste Form den *negeF* zu unterstützen. Die Erholung erfolgt auf eigene Gefahr. Die Fürsorgepflicht eines Akteur-Netzwerks endet mit der Erfüllung der grundlegenden Normen zur Benutzbarkeit von Bauwerken und Stadtmöbeln. Die Erholungsfunktion bietet darüber hinaus für die urbane Landschaft, zumindest in Deutschland mit dem §62 Bundesnaturschutzgesetz, eine Möglichkeit öffentliche Flächen für *negeFs* zur Verfügung zu stellen[63].

[63] § 62 Bereitstellen von Grundstücken

Dies sowie der grundsätzlich zu schützende Erholungswert von Natur und Landschaft auch im besiedelten Bereich (BNatSchG §1 (1) 3.) sind Argumente für Politik und öffentliche Verwaltung an der Gestaltung von *negeFs* für die Erholung mitzuwirken.

6.3.6 Identifikation

Mit den vielfältigen direkten Beteiligungs- und Nutzungsmöglichkeiten, die ein *negeF* bietet, ist ein besonders großes Identifikationspotenzial verbunden. Das gilt nicht ausschließlich für den *negeF* und das ihn tragende Netzwerk, sondern weiter gefasst für die ganze Stadt. Denn eine Stadt, die den Raum bietet, um Entwicklungen zu unterstützen und Verantwortungen lokal zu teilen, bietet eben auch die Möglichkeit sich für die Zukunft einer Stadt zu engagieren und sich dann umso mehr mit der eigenen Stadt zu identifizieren (siehe das Fallbeispiel aus Malmö).

6.3.7 Schnittstelle für Plug-Ins zur Verwirklichung eigener Ideen

Ein *negeF* existiert durch die Vielzahl seiner Akteure und deren Handlungen. Die Dynamik eines Akteur-Netzwerks ermöglicht und erfordert Schnittstellen für weitere Akteure und ihre Handlungen. So gesehen ist das Akteur-Netzwerk offen und bietet dadurch immer wieder niederschwellige Ansatzpunkte zur Verwirklichung eigener Ideen. Außerdem können durch das Netzwerk Kräfte gebündelt werden, sodass nicht nur kleinmaßstäbliche Ideen verwirklicht werden können.

6.3.8 Konfliktlösung

Ein weiterer Aspekt, den ein *negeF* bietet, ist das Konfliktlösungspotenzial. Nun wird sich nicht jeder Konflikt lösen lassen, nur weil es einen *negeF* gibt. Allerdings steckt in der zielgerichteten Auseinandersetzung der unterschiedlichen Akteure um einen Raum ein großes Potenzial ungewöhnliche Lösungen zu finden, die im Gegensatz zu top-down-Modellen, in anderen Worten hierarchischen Netzwerken, Möglichkeiten für viele schaffen. Auf eine Formel gebracht, ergibt sich: Konfliktlösung durch gemeinsam erarbeitete Problemlösung.

6.3.9 Zusammenfassung

Ein wesentlicher und im vorangegangenen Kapitel 6.2 noch nicht thematisierter Aspekt der ersten These behauptet, dass *negeFs* ein Freiraum seien, der von *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert wird. In den ersten Ausführungen zur Ko-Produktion (siehe Kap. 5.3.3) wurde argumentiert, dass es die gemeinsame Aneignung und vor allem die Mitwirkung unterschiedlicher Akteure braucht, um den Freiraum zu produzieren. Man könnte also auch sagen, *negeFs* werden **durch** Aneignung und Mitwirkung von *Stadt-Machern* produziert. Das ist auch nicht falsch. Doch wird mit der These behauptet, dass diese Produktion **zur** Aneignung und Mitwirkung und damit auch für andere erfolgt. Dies trifft ebenfalls zu. Denn es konnte gezeigt werden, dass die Art der Raumproduktion eine Ko-Produktion ist, die nur dann auf Dauer erfolgreich sein kann, wenn die identifizierten Akteursrollen fortlaufend besetzt sind. Es liegt in der Natur von permanenter Temporalität, dass die Akteure wechseln. Es sind also immer wieder neue Akteure zu finden.
Akteure lassen sich am besten gewinnen, wenn sie den *negeF* kennen lernen. Dafür muss der Ort öffentlich wahrgenommen werden und öffentlich nutzbar sein. Zusammen mit diesem nutzbaren Ort bieten *negeFs* den Raumnutzern die in diesem Abschnitt erläuterten Möglichkeiten.
Die Veröffentlichung des gemeinschaftlich produzierten Freiraums erfolgt somit weder allein um der Veröffentlichung willen noch ist es ein Feigenblatt des Akteur-Netzwerks um sich im Kern für partikulare Interessen von der Öffentlichkeit abzugrenzen. Vielmehr muss ein *negeF* die Öffentlichkeit suchen und in die Öffentlichkeit mit dem Angebot zur Aneignung und Mitwirkung hineinwirken, um seine Existenz mit dem Gemeinwohl begründen zu können und auch fortlaufend aktive Unterstützung durch neue Akteure zu erhalten. Damit leisten *negeFs* einen ganz wesentlichen Beitrag zur *Zivilität* ihrer Stadt.
Stößt das Angebot des *negeFs* auf keine Nachfrage (mehr), werden die Akteursrollen nicht besetzt und verliert der *negeF* – zumindest an diesem Ort und in seiner Form – seine Grundlage.

Der Bund, die Länder und sonstige juristische Personen des öffentlichen Rechts stellen in ihrem Eigentum oder Besitz stehende Grundstücke, die sich nach ihrer natürlichen Beschaffenheit für die Erholung der Bevölkerung eignen oder den Zugang der Allgemeinheit zu solchen Grundstücken ermöglichen oder erleichtern, in angemessenem Umfang für die Erholung bereit, soweit dies mit einer nachhaltigen Nutzung und den sonstigen Zielen von Naturschutz und Landschaftspflege vereinbar ist und eine öffentliche Zweckbindung dem nicht entgegensteht. (§62 BNatSchG)

Das heißt, die konsequente Veröffentlichung dient dem Gemeinwohl, aber eben auch der Akteursgewinnung und sie signalisiert die offenkundige Bereitschaft zur fortdauernden Wandelbarkeit, um so dauerhaft und netzwerkgetragen den sich verändernden Bedarfen des Gemeinwohls den erforderlichen Freiraum bieten zu können.
Der Blick wurde also auf die Gründe und Motivationen, warum sich Akteure finden, die Freiraum zur Aneignung und Mitwirkung produzieren, tragen und veröffentlichen, gerichtet. Die herausgearbeiteten Wirkungsmechanismen sowie die in diesem Kapitel dargelegten Gründe und Motivationen für das Agieren in diesem Handlungsgefüge belegen damit die These, dass *negeFs* ein permanent temporärer Freiraum sind, der von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht wird.

6.4 Qualitative Abgrenzungen

Es gilt nun die zweite These zu belegen, wonach *negeFs* ein Freiraumtypus der Digitalmoderne sind. Dazu wird zunächst die Eigenständigkeit als Freiraumtypus diskutiert.
Um die Eigenständigkeit von *negeFs* als unterscheidbarer Freiraumtypus zu verdeutlichen, werden sie anhand von bestimmten qualitativen Unterscheidungsmerkmalen ganz klassischen Freiräumen sowie ephemeren Raumaneignungen im öffentlichen Raum gegenübergestellt.
NegeFs unterscheiden sich trotz einiger konzeptioneller Gemeinsamkeiten auf vielen verschiedenen Ebenen von dem klassischen Freiraum und ephemeren Raumaneignungen. Die Unterschiede werden sichtbar, wenn man diese Freiraumprodukte unter zwei wesentlichen Aspekten der Raumproduktion betrachtet. Zum einen dem Aspekt der Intentionen zur Etablierung an einem Ort mit seinen Auswirkungen auf die Trägerschaft, die Zeitdauer und seinen *Space Appeal* und zum anderen dem Aspekt der konkreten aktiven Raumaneignung.
Hier wird unter einem klassischen Freiraum beispielsweise ein Stadtpark, der Eigentum der Stadt ist und dessen Pflege und Erhaltung vom städtischen Grünflächenamt verantwortet wird, verstanden. Der Träger des klassischen, kommunalen Freiraums ist selbstverständlich nicht ein Einzelner wie z. B. der Bürgermeister oder Amtsleiter, sondern ein Netzwerk von Menschen der öffentlichen Verwaltung. Somit ließe sich behaupten, dass der klassische Freiraum auch von einem Netzwerk getragen wird. Doch dieses Netzwerk ist stark hierarchisch ausgeprägt und bleibt begrenzt und wenig wandelbar. Außerdem gibt es nur wenig Verknüpfungen zwischen dem Trägernetzwerk und den Raumaneignern. Und einmal gebaut, ist die Gestaltung des klassischen Freiraums relativ festgelegt und alles andere als transformativ. Außerdem sind die Möglichkeiten zur Aneignung des klassischen öffentlichen Freiraums relativ vorbestimmt: Die „Aneignung [ist] als ideelle oder vorübergehende, bzw. die Raumausstattung wenig verändernde Tätigkeit konzipiert…“ (Hauck, 2017:317). Wegenetz und festplatzierte Ausstattungsgegenstände sehen bestimmte vorübergehende Nutzungen vor. Zugleich bilden beide mit dem Abschluss des Entwurfs- und Ausführungsprozesses ein relativ erstarrtes Gerüst. Damit ist nicht gemeint, dass klassische Freiräume unzeitgemäß oder gar unnötig wären. Die Abgrenzung dient allein dazu, die Eigenständigkeit des Freiraumtypus' netzwerkgetragener Freiräume zu begründen.
Die eigenen Qualitäten des *negeFs* werden noch deutlicher, wenn man sie darüber hinaus gegenüber ephemeren Aneignungen im öffentlichen Raum abgrenzt. Das „Ephemere“ ist eine Ausprägung temporärer Nutzungen (Temel, 2006:59). Gemeint ist damit das „nur für kurze Zeit Bestehende, Flüchtige, ohne bleibende Bedeutung“ (Angst et al., 2010:56) im Raum vorhandene. Zu diesen ephemeren also flüchtigen Aneignungen gehören beispielsweise Würstchenverkäufer mit ihrem Bauchladen, Straßenmusiker, Flashmobs oder auch künstlerische Aktionen und kommerzielle Events im öffentlichen Raum.
Die hier dargelegte Betrachtung ermöglicht eine qualitative Abgrenzung, um eigene Qualitäten von *negeFs* herauszustellen.
Im Folgenden werden die Ebenen, auf denen sich die genannten Freiraumtypologien qualitativ voneinander unterscheiden, erläutert.

6.4.1 Trägerschaft

Während eine ephemere Aneignung von seinen Ideenträgern bzw. Vor-Ort-Aktivisten getragen und verantwortet wird, geschieht dies im klassischen öffentlichen Freiraum durch die öffentliche Verwaltung. Ein *negeF* dagegen wird von einem bunten Netzwerk aus Eigentümern, Verwaltung, Anwohnern, Raumpionieren, Experten und Interessierten getragen. Hierin liegen sicher Stärke und Schwäche des *negeFs* zugleich. Denn einerseits bedeutet geteilte Verantwortung pro Akteur weniger Aufwand. Andererseits bleibt ein *negeF* abhängig beispielsweise vom Wohlwollen des Flächeneigentümers oder dem Engagement der Akteure. Verliert der Eigentümer sein Interesse an dem *negeF*, ist seine Fläche möglicherweise nicht mehr zugänglich. Ziehen sich zu viele Akteure zurück, kann der *negeF* nicht mehr von den Nutzern gepflegt und entwickelt werden. Das Akteur-Netzwerk des *negeFs* muss in der Lage sein, schnell auf grundlegende Veränderungen reagieren zu können.

6.4.2 Verhältnis Freiraum-Nutzer

Die drei nebeneinander gestellten Typologien unterscheiden sich grundsätzlich in dem Verhältnis zwischen Freiraum und seinen Nutzern. In diesem unterschiedlichen Verhältnis wird auch der Wandel der Bedeutung von dem, was nach Lefèbvre konzipierter Raum ist, hin zum gelebten Raum deutlich. Ein klassischer öffentlicher Freiraum ist als Objekt für Subjekte (z. B. ein Park für Parkbesucher) konzipiert. Das Objekt wird im Auftrag des Trägers errichtet und hofft dann auf das geplante Nutzungsspektrum der Subjekte. Eine ephemere Aneignung benötigt den speziellen öffentlichen Raum als Plattform für die Akteure der Aneignung. Bestimmte räumliche Konstellationen sind die Voraussetzung für die Wirkung der ephemeren Aneignung.
Auch wenn im Raum vorhandene Objekte nie für einen *negeF* konzipiert wurden, dockt er an einem vorhandenen Raumkonzept an und deutet diesen um. Die (noch) vorhandenen Objekte in dem konzipierten Raum sind im Sinne der ANT nicht-intentionale Akteure des sich bildenden Netzwerks, das den mit ihnen entstehenden Freiraum trägt. Denn „menschliche Personen sind nicht die alleinigen Urheber von Handlungen. Und dingliche Gegenstände bilden nicht nur den passiven Hintergrund für menschliches Handeln, sondern sie greifen auf vielfältige Weise in Handlungsabläufe ein“ (Kneer and Schroer, 2009:21).
Ein leerstehendes Gebäude selber hat nie eigene Intentionen, dennoch kann sein Vorhandensein Intentionen bei anderen Akteuren auslösen, die zu realen Handlungen und realen Möglichkeiten führen. In diesem Sinne hat das vorhandene Gebäude in Handlungsabläufe eingegriffen.

6.4.3 Codierung

Rein konzeptionell unterscheidet sich ein *negeF* von einem klassischen Freiraum darüber hinaus durch die Codierung des Ortes, womit Bedeutungen und die Einschreibungen am Ort gemeint sind. Ein klassischer öffentlicher Freiraum hat eine eindeutige Codierung. Aufgrund unserer kulturellen Prägung entschlüsseln wir einen Park sofort als einen Park. Unabhängig davon, was Menschen dort tun, ist der Ort eindeutig codiert. Vermutlich ist in dem Beispiel eines Parks die Codierung sogar so stark, dass wir uns Umcodierungen dort gar nicht erlauben. Eine andere Deutung erscheint unmöglich.
Ein *negeF* basiert u. a. darauf, Orte bewusst umzucodieren bzw. umzudeuten (siehe auch Kap. 5.3.7). Wenn beispielsweise eine Parkplatzfläche für den ruhenden Verkehr zugunsten von Baumpflanzungen und Aufenthaltsangeboten verkleinert und für seine ursprüngliche Nutzung zeitlich begrenzt wird, kann mittels der Gestaltung auf den eigentlichen Wortstamm von ‚parken‘ sichtbar abgehoben werden. Die Umdeutung von Orten ist auch eine der Stärken von ephemeren Raumaneignungen. Man denke nur an einen Straßenmusiker, der ein Liebeslied in einer vollen U-Bahn spielt. Ein profanes Transportmittel wird für den Moment zu Bühne und Zuschauerraum. Der Musiker vermag ein Gefühl bei den Fahrgästen auszulösen, doch räumliche Spuren hinterlässt er im Gegensatz zum *negeF* im Allgemeinen keine. Auf diesen Aspekt wird in Kap.7.4 im Abschnitt „Der Code der Stadt“ in erweiterter Perspektive näher eingegangen.

6.4.4 Gestaltung

Anders als dem *negeF* ist ephemeren Aneignungen im öffentlichen Raum und klassischen öffentlichen Freiräumen eine festgelegte Gestaltung des Raums gemein. Ein Landschaftspark ist bei aller Unterschiedlichkeit in seiner Gestaltung genauso festgelegt, wie die ephemere Aneignung von Stadtraum durch einen Flashmob, wenn man die ephemere Aneignung singulär betrachtet. Die Gestaltung eines *negeF* jedoch ist weder festgelegt noch total willkürlich oder unabhängig, sondern sie ist transformativ. In anderen Worten, die Gestaltung ist ein Abbild der vielen Trans-Formations-Prozesse des Akteur-Netzwerks und bleibt dadurch wandelbar und beeinflussbar (siehe auch Kap. 5.3.5). Die Anordnung aller Akteure ist der Gestaltungsspielraum des *negeFs*.

6.4.5 Dauer des Angebots

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der drei verglichenen Raumtypen ist die Dauer des Angebotes am Ort. Bedingung einer ephemeren Aneignung ist ihre kurzzeitige, flüchtige Existenz. Im kompletten Gegensatz dazu ist das Angebot eines öffentlichen Freiraums auf Dauerhaftigkeit angelegt. Der *negeF* und seine Angebote rangieren zwischen diesen beiden Polen. Van Boxel und Koreman sprechen diesbezüglich von „permanent temporality“ (van Boxel and Koreman, 2019:307ff.). Die Zwischenzeitlichkeit ist Programm (siehe auch Kap. 5.3.6). Ein Angebot existiert, solange es machbar also erforderlich ist und angenommen wird.

Latour würde vielleicht sagen, das Angebot existiert solange, wie Akteure die Arbeit der Transformation und Übersetzung auf sich nehmen und vollbringen. Die Dauer des gesamten Angebots des *negeFs* bleibt unbestimmt und doch wird klar, dass die Summe vieler Handlungen und Transformationen der Akteure den *negeF* lebendig und in Bewegung erhalten.

6.4.6 Räumliche Ausprägung

Die räumliche Ausprägung einer ephemeren Raumaneignung ist nicht nur sehr kurzzeitig, sondern immer auch aktions- und momentabhängig. Der Jongleur an der Ampel verdeutlicht diese Abhängigkeit. Mit jeder Ampelphase entsteht für ihn und mit ihm ein neuer Raum, der mit dem Umschalten der Ampel wieder zum reinen Verkehrsraum wird. Der klassische Freiraum ist in seiner räumlichen Ausprägung dagegen gewöhnlich festgelegt. Ein Stadtplatz hat seine bestimmte Größe und Fassung. Gibt es kein übergeordnetes Interesse oder großen Protest, ändert sich daran auch nicht viel. Ein *negeF* ist in seiner räumlichen Ausprägung veränderbar und sogar erweiterbar (siehe auch Kap. 6.2.1). Das ist immer von der Agilität des Akteur-Netzwerks abhängig. Deshalb ist es auch so wichtig, dass das Netzwerk offen für die unterschiedlichsten Akteure bleibt, denn dann findet es andere Orte oder neue Formen für das dringend Machbare (siehe auch Kap. 6.2.3 im Abschnitt ‚Aushandlung').

6.4.7 Bauliche Struktur

NegeFs können auf baulich-struktureller Ebene typische Elemente ephemerer Aneignungen mit denen des klassischen Freiraums verbinden. Denn einerseits nutzen sie, wie ephemere Aneignungen, die vorhandenen baulichen Strukturen (Wege, Gebäude, Wände etc.) und andererseits wird Vorhandenes durch neue bauliche Strukturen ergänzt. Die Brücke des *Luchtsingel* in Rotterdam ist ein Beispiel dafür. Die Ergänzung durch neue Strukturen ist dem Neubau eines öffentlichen Freiraums strukturell ähnlich, wobei der Neubau eines Freiraums im engeren Sinne keine Ergänzung einer vorhandenen baulichen Struktur ist. Damit unterscheidet sich ein *negeF* wiederum vom klassischen Freiraum.

6.4.8 Zusammenfassung

Tabelle 10: Gegenüberstellung unterschiedlicher Raumaneignungen

qualitative Unterscheidung	Ephemere Aneignung im öffentlichen Raum	Netzwerkgetragener Freiraum	Klassischer öffentlicher Freiraum
Trägerschaft	Ideenträger und Aktivisten	Hybrides Kollektiv, d. h. Netzwerk von Eigentümer, Verwaltung, Anwohnern, Interessierten, Akteuren etc.	öffentliche Verwaltung
Verhältnis Freiraum – Nutzer	Plattform für Akteure	Angebot zum Mitmachen/Handeln für Akteure	Objekt für Subjekte
Codierung	Umcodierung von Orten	Umcodierung von Orten	eindeutige Codierung des Ortes
Gestaltung	festgelegte Gestaltung	prozesshafte und transformative Gestaltung	festgelegte Gestaltung
Dauer des Angebots	ephemer, sehr kurzfristig	permanent temporär	dauerhaft
räumliche Ausprägung	aktions- und momentabhängig	räumlich erweiterbar und veränderbar	räumlich festgelegt
baulich strukturell	nutzt vorhandene bauliche Struktur	nutzt und ergänzt vorhandene bauliche Strukturen	schafft neue bauliche Struktur

Die Unterschiede, die in der Gegenüberstellung aufgezeigt worden sind, untermauern, dass ein *negeF* ein Freiraum ist, denn er ist ganz im Sinne von Hülbusch „...ein Ort, der für vielfältige Handlungen offen steht und für andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten generell Platz lässt“.
Vor allem jedoch machen die vielschichtigen Unterscheidungen sichtbar, dass *negeFs* ein eigenständiger Typus sind, der auf verschiedenen Ebenen eigene Besonderheiten hervorbringt. Ein *negeF* führt uns sehr subtil vor Augen, wie dringend das Bedürfnis nach Freiräumen ist und dass ungewöhnliche Bündnisse diesen Freiraum an heute vielleicht noch ungewöhnlichen Orten der urbanen Landschaft verwirklichen können. Es konnte aufgezeigt werden, dass ein *negeF* nicht nur aus menschlichen Akteuren besteht, sondern auch aus anderen lebendigen und sogar dinglichen Entitäten, die sich in der urbanen Landschaft finden und nutzen lassen.
Es finden sich sowohl die Orte als auch die Verknüpfungen von menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren, um das Freiraumangebot – selbst in baulich hoch verdichteten urbanen Quartieren – zu ergänzen.
Angesichts der in dieser Arbeit herausgearbeiteten Attribute (siehe Kap. 6.1) und der qualitativen Abgrenzungen zu ephemeren Raumaneignungen und dem klassischen öffentlichen Freiraum ist es als angemessen anzusehen, im Zusammenhang mit *negeFs* von einem eigenständigen Freiraumtypus zu sprechen.
Um jedoch die zweite Hauptthese, wonach *negeFs* ein Freiraumtyp der Digitalmoderne sind, vollständig zu belegen, widmet sich das nachfolgende Kapitel dem Aspekt der Digitalmoderne und ihrer Auswirkungen auf die Produktion von Freiraum.

6.5 negeFs als Freiraumtypus der Digitalmoderne

Gibt es eine direkte Verbindung zwischen der Digitalmoderne und *negeFs*? Lässt sich argumentieren, dass die Rück- bzw. Auswirkungen auf den nicht-virtuellen Raum, die aus der Verknüpfung des Menschen mit digitaler Technik resultieren, so weitreichend sind, dass sich ein Freiraumtypus wie der *negeF* dabei entwickelt? Dass die digitale Technik unsere Kultur, unser Zusammenleben und unsere Wissensproduktion stark beeinflusst, wurde in Kap. 4 anhand verschiedener Diskurse aufgezeigt. Doch woran wird erkennbar, dass es einen Zusammenhang zwischen der Raumproduktion von *negeFs* und der digitalen Sphäre gibt? Einen ersten Hinweis gibt Stalder, wenn er schreibt:"»Digitalität« verweist also auf historisch neue Möglichkeiten der Konstitution und der Verknüpfung der unterschiedlichsten menschlichen und nichtmenschlichen Akteure. Der Begriff ist mithin nicht auf digitale Medien begrenzt, sondern taucht als relationales Muster überall auf und verändert den Raum der Möglichkeiten vieler Materialien und Akteure" (Stalder, 2016:18).
Um die Möglichkeiten dieses Zusammenhangs konkreter zu verdeutlichen, sei zunächst kurz auf das Fallbeispiel *ØsterGRO* aus Kopenhagen verwiesen: Erst der Hybrid aus Enthusiasten mit klaren Intentionen, dem ungenutzten Dach eines Bestandsgebäudes und den Informationsverbreitungsmöglichkeiten digitaler Technik hat diesen einzigartigen Freiraum ermöglicht. Ohne die enge Verknüpfung der Menschen und ihrer Intentionen mit digitaler Technik und deren beinah flächendeckenden Verbreitung wäre die Raumproduktion in dieser Kombination nicht möglich gewesen. Diese Beobachtung ist bereits ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Behauptung der formulierten These, wonach *negeFs* ein Freiraumtypus der Digitalmoderne sind, plausibel ist. Doch soll im Folgenden die These aus erweiterter Perspektive untersetzt werden.

6.5.1 Der Raum, in dem wir leben, verändert sich mit der Technik, die wir nutzen

Rückblickend ist das Automobil ein anschauliches Beispiel dafür, dass sich der Raum mit der Technik, mit der wir uns verknüpfen, verändert. Man denke nur daran, wie das Automobil allein den Städtebau des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst hat. Das Konstrukt, das in Stadtplanung und Verkehrsplanung seit dem 1959 von Hans Bernhard Reichow veröffentlichten gleichnamigen Buchtitel als *autogerechte Stadt* bezeichnet wird, führt die dramatische Veränderung des Wahrnehmens, Denkens und Handelns vor Augen, die mit dieser fordistischen, automobilen Entwicklung verbunden ist. Was für die Mobilitätstechnik zutrifft, gilt in diesem Zusammenhang vergleichbar auch für die Kommunikationstechnik, die Medizintechnik usw. Daraus lässt sich schließen, dass die Nutzung von Technik den Raum verändert.
Als Analogie ist nun eine „Digitalisierungs-gerechte Stadt" mit ebenso dramatischen Folgen vorstellbar bzw. als *Smart City* bereits in aller Munde. Wobei die Attribute des *Smart City*-Konstrukts bislang zu wenig Übereinkünften geführt haben (siehe auch (Bauriedl and Strüver, 2018:12) oder (Stalder, 2016:238)).
Es soll hier nicht um die Digitalisierung der Stadt im Allgemeinen gehen, sondern im Folgenden wird vielmehr der Frage nachgegangen, wie die Beschäftigung mit und in der digitalen Sphäre unser Denken, Wahrnehmen und Verhalten beeinflusst und welchen Einfluss die „Kultur der Digitalität" (Stalder, 2016) und ihre Wirkungsmechanismen auf die Praktiken der Raumproduktion von *negeFs* ausübt.

6.5.2 negeFs und die Praktiken der Referentialität

Die „ubiquitäre Telekommunikation" (Stalder, 2016:205) setzt die permanente Verfügbarkeit von Schnittstellentechnik, sprich Geräten, die zwischen der digitalen und nicht-digitalen Sphäre vermitteln, voraus. Wird über Events an bestimmten Orten mittels solcher Geräte auf Knotenpunkten im Internet berichtet, gewinnt die Referenz an Bedeutung. Ist dieses Event eine Veranstaltung eines *negeFs*, zu der ein Beitrag z. B. auf einem entsprechenden Videoportal im Internet eingestellt wurde, der mit einem Smartphone gefilmt und hochgeladen wurde, dann ist dieser *negeF* eine Referenz, die durch Verweise der Videoportalnutzer geteilt werden kann. Die Bedeutung sprich die Bekanntheit des *negeFs* nimmt mit jedem weiteren Verweis zu. Doch nicht nur an seinem realen Ort, sondern auch für seine *Referentialität* ist permanente Temporalität ein beherrschender Faktor. Denn nach kurzer Zeit kann die hergestellte Referenz, überlagert von vielen anderen aktuelleren Referenzen des Portals, obsolet geworden sein. Weshalb die etablierten Sinnzusammenhänge „kontinuierlich affirmiert, erweitert und verändert werden müssen, um das Feld, das sie definieren, relevant zu halten. Das verleiht der Referentialität einen performativen Charakter. […]

Was nicht dauernd verwendet und erneuert wird, verschwindet“ (Stalder, 2016:128). Die Bedeutung wird also durch permanent zu erneuernde Verweise erzeugt. Dabei entfaltet sie sich nur intersubjektiv. „Sie kann zwar von einer einzelnen Person behauptet werden, aber andere müssen sie bestätigen“(ebenda). Dabei wäre es wenig hilfreich, wiederholt an gleicher Stelle auf das immer gleiche Video verweisen zu wollen. Stattdessen gilt hier, frei nach Baecker, „Varianz statt Wiederholung“ (Baecker, 2018:26).
Referentialität braucht beständig Referenzen. So wie Baecker die Humanisten als „Content Provider“ (Baecker, 2018:31) für die Druckereien zur Zeit der Anfänge des Buchdrucks bezeichnet, so lassen sich neben anderen auch *negeFs* als *Content Provider* digitaler Medien betrachten. Doch sind *negeFs* auch insofern Produkt unserer Zeit, als dass sie nicht nur Content und Referenz liefern, sondern genauso nutzen sie die *Referentialität* um den Freiraum zu produzieren. Denn die kommunikationsintensiven und horizontalen Prozesse, die für die Entwicklung freier Software genauso erforderlich sind wie für die Raumproduktion eines *negeFs* sind mit Hilfe digitaler Technik einfacher zu organisieren. Um aufzuzeigen, wie *negeFs* Inhalt für die digitale Sphäre zur Verfügung stellen und die darüber zu gewinnende Aufmerksamkeit wiederum nutzen, um das Netzwerk zu erweitern, zeigt folgende Gegenüberstellung entlang der Attribute von *negeFs*.
1. Bezogen auf das Attribut ‚Problem/Problemlösung‘ wird deutlich, dass sich ohne einen Ortsbezug ein Problem nicht konkret handlungsbezogen definieren lässt. Im Kontext eines realen Ortes lässt sich ein Problem mittels digitaler Medien schnell, in hoher Reichweite und kostengünstig verbreiten, um so Mitwirkungsbereitschaft möglichst vieler unterschiedlicher Akteure zu erreichen.
2. Das Attribut ‚Offenheit für Zugang und Aneignung‘ gilt nicht allein für den realen offenen Ort, sondern der *negeF* ist auch im offenen Internet leicht zu finden (Zugänglichkeit) und die besonderen Ideen und Ziele, die ein *negeF* verfolgt, müssen so leicht verständlich sein, dass sie sich von anderen angeeignet werden können (Aneignung), um sie in anderen Varianten anzuwenden oder Teil des *negeFs* zu werden.
3. Das Attribut ‚Ko-Produktion‘ braucht Akteure vor Ort, die den Raum überhaupt herstellen. Doch ist die digitale Technik auch ein assoziierter Akteur und Mittler im raumproduzierenden Netzwerk, wie die Anwendungsmöglichkeiten der anderen Attribute zeigen.
4. Das Attribut ‚Dynamik der Akteure‘ beschreibt den Wandel der Akteurskonstellation je nach räumlichem oder zeitlichem Bedarf und den verfügbaren Kapazitäten der Akteure. Die Rollenveränderungen der Akteure lassen sich digital effizient darstellen. Außerdem lassen sich in den andauernden Veränderungsprozessen mit digitaler Technik mehr Akteure von unterschiedlichen Standorten einbinden.
5. ‚Transformative Gestaltung‘ braucht den gestalteten Raum als ‚Gegenstand‘ der Transformation. Die Transformationsschritte und die Auseinandersetzungen darum lassen sich direkt mit digitaler Technik festhalten sowie in Varianten vorausschauend entwerfen.
6. Das Attribut ‚Permanente Temporalität‘ bedeutet, dass der ko-produzierte Freiraum an dem gefundenen Ort jederzeit nicht mehr stattfinden kann. Das ist Reiz und Bürde zugleich. Das temporär Vollständige (siehe Abb. 40) bleibt im Internet archiviert und kann jederzeit wieder referenziert werden.
7. Das Attribut ‚Umdeutung‘ meint die dem Ort durch die Interventionen und das Agieren des *negeFs* neu eingeschriebenen Bedeutungen. Mit digitaler Technik werden die Umdeutungen in eine weitere Öffentlichkeit getragen und durch die Referenzierung auf digitalen Plattformen nimmt sowohl die Bedeutung des Ortes als solches als auch die neue Bedeutung als *negeF* verstärkt zu. Außerdem lassen sich aus der Existenz und der ‚anderen‘ Nutzung des Freiraums politische Forderungen an die Stadt(gesellschaft) ableiten, die mit digitaler Technik effektiv weiterverbreitet werden können.

Die jeweiligen Ausprägungen der Attribute des *negeFs* sind wieder eigene Referenzen. Darauf kann über sämtliche informationsverbreitende Medien – egal, ob mit technischer Unterstützung oder ohne, ob analog oder digital – verwiesen werden. Doch für das alltägliche Agieren, sprich für die schnelle Verfügbarkeit und Verbreitung aktueller Informationen über den *negeF* für das tragende Netzwerk und darüber hinaus, ist die Anwendung digitaler Technik von hoher Relevanz. Sie dient der Informationsverbreitung, als Gesprächsmedium sowie zur Akteursgewinnung und nicht zuletzt auch als Narrativ bestätigendes Archiv bzw. Prozessgedächtnis.

6.5.3 negeFs und die Praktiken der Gemeinschaftlichkeit

Die *Referentialität* dank „ubiquitärer Telekommunikation und allgemeiner Expressivität“ (Stalder, 2016:205) ist eine von allen Praxisbeispielen genutzte Form, um dem *negeF* Bedeutung zukommen zu lassen bzw. die eigene Sicht auf Prozessschritte darzustellen.
Doch erst die „flexible Kooperation“ von „gemeinschaftlichen Formationen“ (ebenda), die hier weniger statisch und nicht subjektbezogen als nicht-hierarchische, ko-produzierende und dynamische Akteur-Netzwerke bezeichnet werden, ermöglichen den Freiraum. Dabei müssen diese nicht-hierarchischen Akteur-Netzwerke ebenso ihre Autonomie wie ein gewisses Maß an Offenheit gegenüber hierarchischen Netzwerken bewahren. Beides ist vergleichbar mit dem Handeln und Agieren von Entwicklergemeinschaften freier Software.
Laut Rauterberg „bestärkt [die Digitalmoderne] das urbane Ich und befördert das urbane Wir“ (Rauterberg, 2016:57). Die untersuchten Fallbeispiele belegen sehr deutlich, dass in Form von *negeFs* das Individuelle bestärkt und gleichzeitig das Gemeinsame befördert wird. Die herausgearbeiteten Attribute eines *negeFs* verbinden alle das ‚Ich‘ mit dem ‚Wir‘.
1. Ein Problem muss vom ‚Ich‘ empfunden werden, die Lösung verbessert aber möglicherweise die Situation für alle.
2. Zugang und Aneignung sind höchst individuell und gleichwohl Voraussetzung für ein ‚Wir‘.
3. Eine Ko-Produktion ist das gemeinsame Werk von individuellen Akteuren.
4. Die Dynamik der Akteure ist ein Index für den Wandel des ‚Wir‘ und die Bereitschaft des ‚Ich‘ eine Rolle zu übernehmen, zu wechseln oder auch abzulehnen.
5. Abwandelbar und transformativ muss eine Raumgestaltung nur sein, weil individuelle und gemeinschaftliche Interessen in Erwartung weiterer Unbestimmtheiten permanent ausgehandelt und abgewogen werden.
6. Permanente Temporalität ist individuell nur erträglich, weil es die Kapazitäten der Vielheit gibt.
7. Auch das codierende Narrativ, also die Umdeutung des Ortes resultiert aus der Vielzahl individueller Erzählungen und dem gemeinsamen Handeln.

Stalder hat die Form der *Gemeinschaftlichkeit*, die unter der Bedingung *flexibler Kooperation* entsteht, kritisch untersucht und kommt zu folgenden Erkenntnissen.
„Die neuen gemeinschaftlichen Formationen sind informelle Organisationsformen, die auf Freiwilligkeit basieren […] Jeder kann (und muss) sich aussuchen – unter den Bedingungen, die er vorfindet – , an welcher Formation er teilnehmen will (und kann), und hat dabei mal bessere, mal geringere Chancen, das gemeinschaftliche Referenzfeld zu beeinflussen“ (Stalder, 2016:139).
Das gilt genauso für die Akteure eines *negeF*. Anders als für eine Wohnung oder die Nahrung muss niemand seine Kapazitäten für einen *negeF* aufbringen. Ob ich das überhaupt tue und wenn in welcher Rolle ist allein meine Entscheidung und beruht damit auf Freiwilligkeit. Abhängig von der Rolle, für die ich mich entscheide, ist auch die Einflussmöglichkeit auf den *negeF*. Wichtig dabei ist jedoch, dass ich meine Rolle innerhalb der *gemeinschaftlichen Formation* ähnlich wie bei Wikipedia oder der Entwicklung freier Software wechseln kann und auch die gemeinsamen Regeln beeinflussen kann. Bei Facebook oder ähnlichen Plattformen kann ich beides nicht – entweder ich bin dort Mitglied mit den vorgegebenen Regeln oder ich bin außerhalb der *gemeinschaftlichen Formation*.
Die Motivation eigene Kapazitäten für die Ko-Prodiktion eines *negeFs* zur Verfügung zu stellen, soll auch einem selbst etwas nutzen (vgl. Kap. 6.3). Gleiches weiß Stalder zu berichten: „Auch wenn die Teilnahme an einer gemeinschaftlichen Formation freiwillig ist, so ist sie nicht uneigennützig. Im Gegenteil: Eine wichtige Motivation besteht darin, Zugang zu dem durch eine Formation konstituierten Praxisfeld und den damit verbundenen Ressourcen zu gewinnen. Eine gemeinschaftliche Formation macht schließlich mehr, als nur die Aufmerksamkeit der einzelnen Mitglieder aufeinander zu lenken. Über die gemeinsame kulturelle Produktion strukturiert sie auch wie die Mitglieder die Welt wahrnehmen und wie sie sich selbst und ihre Handlungsmöglichkeiten darin entwerfen können“ (Stalder, 2016:146).

Auch der Aspekt der Zeitlichkeit ist in der Digitalität eine wichtige und zu verhandelnde Größe. Wie schnell ist eine E-Mail zu beantworten? Muss ich in meiner Freizeit für meinen Arbeitgeber erreichbar sein? Wann ist ein Ort nicht mehr empfehlenswert? „Temporalitäten, die einst für alle in vielen Bereichen durch die Faktizität der Dinge schlicht und ergreifend gegeben waren, müssen nun in immer mehr Kontexten kulturell bestimmt, das heißt explizit verhandelt werden. Unter den Bedingungen eines Kapitalismus, der immer neue Konkurrenz- und Anreizsituationen schafft, ist eine Folge davon die

vielfach beklagte »Beschleunigung der Zeit«“ (Stalder, 2016:149 f.). Die als beschleunigt wahrgenommene Zeit hat mit der Erwartung an sich selbst oder an andere zu tun, was alles gleichzeitig erledigt werden müsse. Die Entwicklung freier Software folgt dagegen ganz eigenen zeitlichen Rhythmen. Wann immer sich ein Einzelner oder auch eine Gruppe für ein selbstdefiniertes Problem findet, arbeitet derjenige oder diese Gruppe an einer Lösung für das Problem. So frei von äußerer Beschleunigung können *negeFs* meist nicht agieren, da die permanente Temporalität den Akteuren viel Aufmerksamkeit abverlangt. Mit der permanenten Konkurrenzsituation gegenüber einer für den Eigentümer möglicherweise lukrativeren Nutzungsform auf der vom *negeF* bespielten Fläche ist u. U. eine stark variable Faktizität gegeben, die entsprechend beklagt wird (siehe *himmelbeet*).
Es kann dennoch festgehalten werden, dass die Kultur der Digitalität so stark ausgeprägt ist, dass sie unser Handeln im realen Raum beeinflusst. Eine „Vernetzung zwischen Online- und Offline-Ereignissen“ (Baecker, 2018:41) findet statt. Dabei spielen vor allem die Kulturformen der *Referentialität* und der *Gemeinschaftlichkeit* eine wesentliche Rolle. *Referentialität* kommt nach dem Motto ‚Tu Gutes und poste es im Internet‘ durch die Anwendung digitaler Mittel für einen potenziellen Bedeutungszuwachs der Raumproduktion zum Tragen.
Von den Praktiken der digitalen Kulturproduktion in *gemeinschaftlichen Formationen* wird, wie aufgezeigt, vieles für die Ko-produktion von Raum analog angewendet. Insbesondere die „commons-based peer production“ (Benkler, 2002) ist hierbei – ob bewusst oder unwissentlich – Quelle der Inspiration. Die Attraktivität selbstorganisierter Strukturen, die die Nutzung bestimmter Ressourcen kommunikativ aushandeln und durch „gemeinschaftliche Praktiken“ (Petrescu, 2017:39) sicherstellen, findet genauso im Medium des virtuellen Raums wie des realen Raums statt. Wenn die zu verhandelnde Ressource Freiraum ist, dann ist diese selbstorganisierte Struktur ein netzwerkgetragener Freiraum.
Bei aller Analogie, *negeFs* bieten auch für jene, die keine digitalen Ressourcen gemeinschaftlich erstellen wollen, einen Freiraum gegenüber den von Stalder benannten technokratischen und postdemokratischen Machtstrukturen.
Da sich aus den Kulturformen *Referentialität* und *Gemeinschaftlichkeit* Praktiken erkennen lassen, die zwischen der digitalen und der nicht-digitalen Sphäre angewendet werden, soll nun der Blick auch auf die dritte von Stalder benannte Form, die der *Algorithmizität*, gewendet werden.

6.5.4 negeFs und die Praktiken der Algorithmizität

Stalder sieht als ausschlaggebende Bedingung für die in Form der *Algorithmizität* stattfindenden kulturellen Prozesse die „informationelle Automation“ (Stalder, 2016:205), also der programmierten Fähigkeit vom Algorithmen sich durch lösungsorientiertes Ausprobieren verschiedener Variablen selbst effizienter zu programmieren. Aufgrund dieses Prinzips gelangt durch Auswertung unserer Suchanfragen und präferierten Referenzen beispielsweise personalisierte Werbung auf den Bildschirm unserer Schnittstellengeräte.
An dieser Stelle lohnt ein Blick auf Algorithmen und was sie so einflussreich macht. Algorithmen umgeben uns alltäglich. Jedes Küchenrezept ist nichts anderes als ein Algorithmus, denn „ein Algorithmus ist eine Handlungsanleitung, wie mittels einer endlichen Anzahl von Schritten ein bestehender Input in einen angestrebten Output überführt werden kann: Mithilfe von Algorithmen werden vordefinierte Probleme gelöst“ (Stalder, 2016:167). Wenn ich als Problem definiere, dass ich einen Geburtstagskuchen verschenken möchte, dann muss ich der Handlungsanleitung ‚Geburtstagskuchenrezept‘ folgen. Ich muss die erforderlichen Zutaten in der bestimmten Menge besorgen und entsprechend der Handlungsanleitung miteinander verbinden und dann erhalte ich, aus den so angestoßenen chemischen bzw. physikalischen Prozessen, den zur Übergabe bereiten Geburtstagskuchen.
Wenn nun aber das vordefinierte Problem ist, das Rezept in Abhängigkeit vom Blutzuckerspiegel und den geschmacklichen Präferenzen des mit dem Kuchen zu Beschenkenden zu optimieren oder dafür lediglich vegane Zutaten zu verwenden, dann erfordert diese Optimierung einen sehr großen Aufwand bis das gewünschte Ergebnis erreicht wird. Die Zutaten werden zu Variablen, die in unterschiedlichsten Varianten und Zusammenstellungen lösungsorientiert ausprobiert werden müssen. Klappt etwas nicht, ist wieder ein Schritt zurückzugehen. Die Reihenfolge der Arbeitsschritte ist vielleicht zu verändern oder neue Arbeitsschritte müssen hinzugefügt werden. Die Ergebnisse müssen miteinander verglichen werden und es ist zu notieren, welche Schritte als erfolgreich bewertet werden und welche verworfen werden mussten.

Nach diesem stark vereinfacht dargestellten Prinzip wird digitale Technik in allen denkbaren Bereichen verwendet – Wahlprognosen, Klimamodelle, Produktdesign, personalisierte Werbung, Partnerbörsen, parametrisches Entwerfen, um nur einige zu nennen. Je nach Versuchsanordnung der Handlungsanleitung, kennen wir nur noch das definierte Ausgangsproblem und können noch entscheiden, ob der Output gut genug oder eben nicht gut genug als Lösung für das Problem ist.
Der dazwischen stattfindende Erkenntnisprozess ist nicht mehr interessant, womöglich aufgrund der Komplexität auch nicht mehr erfassbar. „Die heute zur Verfügung stehende Rechenleistung wird genutzt, um Programme zu schreiben, die sich halbautomatisch und auf der Grundlage von Feedback selbst verändern und bessern können. […] Ein evolutionärer Algorithmus wird in einem iterativen Verfahren entwickelt, das so lange durchlaufen wird, bis das gewünschte Resultat erzielt wird“ (Stalder, 2016:177).
Interessant daran im Hinblick auf *negeFs* ist, dass deren tragende Akteur-Netzwerke ebenfalls nach den Prinzipien evolutionärer Algorithmen funktionieren. Für die Netzwerkbildung bedarf es der Problematisierung. Der Umgang mit variablen Bedingungen bezogen auf Raum, Zeit und Akteure sowie eine Veränderung auf Grundlage rekursiver Feedbackschleifen ist die Unterschied-machende Besonderheit von *negeFs* (siehe Abb. 41), die sich auch in den fluiden Attributen ‚Dynamik der Akteure‘, ‚Transformative Gestaltung‘ und ‚Permanente Temporalität‘ ausdrückt und deren Output offen zugänglicher Freiraum im städtischen Gewebe ist.
Selbst das Nachzeichnen der Akteur-Netzwerke in den Fallstudien und nicht zuletzt das Verfassen dieses Berichts ist geprägt und beeinflusst durch *Algorithmizität*. Gleichwohl ist festzustellen, dass jedes der Fallbeispiele auf seine Art anders und vermutlich sogar einzigartig ist. „Jedes Netzwerk hat seine eigene Kultur. […] Ein solches Netzwerk kann man daher auch nicht einfach bauen, wie manche Rezeptbücher in der Betriebswirtschaftslehre oder im Kulturmanagement es behaupten. Man kann es nur entdecken und dann unter Umständen fördern oder auch in der einen oder anderen Hinsicht, streng und nur orientiert am eigenen Beitrag, verändern“ (Baecker, 2018:37). Betrachtet man also das den Freiraum tragende Akteur-Netzwerk als einen selbstlernenden, evolutionären Algorithmus, so wird deutlich, dass sich Raum und Zeit sowie die jeweils gebrauchten Akteure in all ihrer Variabilität finden müssen, um den Freiraum gemeinsam zu produzieren. *Algorithmizität* lässt sich in diesem Zusammenhang als die Suche nach den Akteuren, der Zeit und dem Raum, die sich finden müssen, verstehen. Die eigene Kultur entsteht durch die Aushandlung zwischen der denkbar größten Veränderung zur Lösung des Problems und dem Gut-genug unter den gegebenen Umständen, um einen Schritt in Richtung der Lösung gehen zu können (siehe auch Abb. 47). Finden sich die Dinge zusammen, lässt sich ein Freiraum entdecken, den zu nutzen der mindeste Beitrag für seine fortdauernde Existenz ist. Der Algorithmus hat sich wieder geringfügig verbessert.

6.5.5 Zusammenfassung

Der Wunsch lokaler Akteure in das städtische Gewebe einzugreifen ist sicher nicht neu, aber in unserer Zeit der Digitalmoderne ergeben sich neue Formen und Möglichkeiten hier selbst aktiv zu werden, wie es die Existenz von *negeFs* sichtbar macht. Informationen lassen sich schneller verbreiten, Menschen können sich über große Distanzen leicht vernetzen. Ideen, Herangehensweisen und Erfahrungen lassen sich teilen. Dies resultiert nicht allein aus der Existenz und permanenten Weiterentwicklung der technischen Erweiterungen, sondern aus der Anwendung und der Nutzung der technischen Möglichkeiten für die Lösung definierter Probleme. Vereinfacht gesagt, ein Laptop mit Internetanschluss allein verändert keine Flächenverfügbarkeiten für neue Freiräume in der Stadt. Doch mit dem auf ein *hybrides Kollektiv* übertragendes Verständnis, dass mit der Verknüpfung vieler Laptops mehr Kapazitäten zur Lösung mehrdimensionaler Aufgaben zur Verfügung stehen, lässt sich auch anders in das städtische Gewebe eingreifen.
Durch die multiplen und pluriformen Verknüpfungen der Menschen mit digitaler Technik ist eine Veränderung des Wahrnehmens, Denkens und Handelns zu bemerken. Hanno Rauterberg hat dies mit dem Begriff der *Digitalmoderne* zu fassen versucht und damit in Bezug auf die Stadt beschrieben, dass die Menschen dort einerseits die Erleichterungen der technischen Möglichkeiten vielfach nutzen und andererseits ein zunehmendes Verlangen nach ‚analoger‘ Begegnung zwischen den Menschen im offenen Raum festzustellen ist.

Digitalmoderne bedeutet jedoch nicht allein, dass man das eine tun kann, ohne das andere zu lassen, sondern, dass Erfahrungen kooperativen Handelns in der digitalen Sphäre, als Handlungsoptionen in den städtischen Raum hineinwirken. Die Wirkungsmechanismen, die zu den Erfahrungen in der digitalen Sphäre führen, hat Stalder als die Formen der *Kultur der Digitalität* beschrieben. Dieses Konstrukt wurde aufgenommen, um aufzuzeigen, wie diese *Kultur der Digitalität* in die digitalmoderne Raumproduktion von *negeFs* hineinwirkt.
Dabei sind die Wirkungsmechanismen von *negeFs* nicht nur ein Abbild bzw. eine Analogie der Formen der *Digitalität*, wie sie Stalder beschreibt, sondern es konnten auch direkte Zusammenhänge im Handeln der freiraumtragenden Akteur-Netzwerke zwischen der technisch miteinander verbundenen digitalen und der nicht-digitalen Sphäre aufgezeigt werden.
Nicht zuletzt trifft auch Rauterbergs Annahme zu, dass die Verlagerung weiter Teile des Lebens ins Digitale mit einem körperlichen Bedürfnis nach Realräumen kompensiert wird. *NegeFs* sind somit eine Bühne in der digitalmodernen Stadt. Sie bieten den offenen Raum und zugleich Orientierung in der verwirrenden Vielfalt, zu der sich jeder verhalten kann und muss. Das ist der Grund, weshalb das Konstrukt *negeF* in den Kontext der Digitalmoderne gerückt wurde. Denn zu den agierenden Mittlern und assozierten Akteuren von *negeFs* gehört auch digitale Technik. So können sich beispielsweise intentionale Akteure im virtuellen Abbild des Raumes über den Raum der Begegnung verständigen. Ohne permanent anwesend zu sein, können sie mit einem Raum verbunden bleiben und ihn beeinflussen. Das führt zu einer digitalen Erweiterung des Raums.
NegeFs zeigen, die Kultur der Digitalität wirkt sich auf die Raumproduktion in der Stadt aus. Als vielschichtige Ko-Produktion eines *hybriden Kollektivs* von Akteuren repräsentiert die Raumproduktion von *negeFs* die Digitalmoderne förmlich.
Andersherum sind es folgende Wirkungsmechanismen der Digitalmoderne, die die Raumproduktion von *negeFs* begünstigen: 1. Aus der Ablehnung der Digitalisierung oder aufgrund der Empfindung einer Ohnmacht gegenüber der digitalen Beschleunigung von Zeit gibt es eine Rückbesinnung auf die Aneignung und Begegnung im offenen Raum der Stadt. 2. Die Prägung der Stadtbewohner durch die Kultur der Digitalität ist inzwischen so tiefgreifend und weitreichend, dass sich daraus entwickelte Praktiken auch auf die Raumproduktion auswirken und 3. Findet die Raumproduktion von *negeFs* auch in der digitalen Sphäre statt. Zum einen bieten die realen Erfahrungen mit dem *negeF Content* für die Darstellung in den digitalen Medien und zum anderen werden durch die Wahrnehmung dieser Darstellungen Bedeutung und neue Akteure für die Raumproduktion gewonnen. In dieser Hinsicht wird damit die zweite der eingangs formulierten Thesen, wonach *negeFs* ein Freiraumtypus der Digitalmoderne sind, bestätigt.
Rauterberg wagt noch einen Ausblick: Der Digitalmoderne könnte es gelingen, den großen Widerspruch der modernen europäischen Stadt, Geburtsstätte des individualisierten Lebens zu sein und dann durch Vereinzelung an genau dieser Individualisierung zu leiden, aufzuweichen. Er bringt es auf die bereits zitierte Formel: Die Digitalmoderne „bestärkt das urbane Ich und befördert das urbane Wir“ (Rauterberg, 2016:57). Wobei bereits in Kap. 4.3.2 aufgezeigt wird, dass das Wir mehr beinhaltet als allein menschliche Akteure. Doch gerade dann gilt, wenn sich dieses Merkmal der Digitalmoderne in der weiteren Entwicklung bewahrheitet, bieten *negeFs* die passende Raumproduktionstechnik dafür. Eine *smart city* wäre dann keine Stadt, die sich technischen Möglichkeiten unterwirft, nur weil es sie gibt, sondern das wäre eine Stadt, die die technischen Möglichkeiten als einen weiteren Akteur in der Ko-Produktion von lebenswertem Raum in der Stadt nach Bedarf und Anforderung assoziiert.

7 negeFs im Kontext von Raumproduktion in der Stadt

„Es gibt einen Unterschied zwischen einem menschlichen Individuum und einem Stein, doch keiner von diesen für sich allein kann eine Handlungsmacht beanspruchen.“ (Bennett and Loenhart, 2011:22–23).

Bis hierhin konnte belegt werden, dass *negeFs* permanent temporärer Freiraum sind, der von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht wird. In der Zusammenfassung des vorangegangenen Kapitels wurde herausgestellt, dass es drei Wirkungsmechanismen im Zusammenhang der Digitalmoderne sind, die die Raumproduktion von *negeFs* begünstigen. Damit wurde die These begründet, dass *negeFs* ein Freiraumtypus der Digitalmoderne sind. Darüber hinaus konnten folgende Aspekte des Konstrukts *negeF* dargelegt werden: *NegeFs* sind Selbstermächtigung eines Akteur-Netzwerks und zugleich dessen Aufforderung und Angebot an die Bewohner und ihre unterschiedlichsten Motivationen ihre Stadt mitzugestalten. Werden die beschriebenen Attribute erfüllt, ist ein *negeF* eine Möglichkeit des *Stadt-Machens*. Außerdem konnte gezeigt werden, dass *negeFs* problematische räumliche Situationen verändern können sowie den Gemeinschaftssinn der Beteiligten stärken und die Identifikation mit der Stadt oder dem Quartier intensivieren können. Ein *negeF* ist ein Raum für Alltagsflüchtige und Erholungssuchende, er ist eine Austauschplattform für Wissen und Ideen und somit auch eine Schnittstelle zur Verwirklichung individueller Projekte. Es wurde ebenso deutlich, dass in den inhaltlichen Austauschprozessen eines *negeF*s ein großes Konfliktlösungspotenzial steckt.
Dabei bleibt festzuhalten, dass *negeFs* im Kontext der europäischen Stadtentwicklung ein Nischenprodukt sind. Insbesondere wenn man ihre Flächensumme der Einwohnerzahl bzw. der gesamtstädtischen Fläche gegenüberstellt. Dennoch sind sie eine bedeutende Ergänzung des Freiraumangebots. Allein deshalb muss sich Freiraumplanung damit beschäftigen.
Die Fallbeispiele aus Kopenhagen, Rotterdam, Berlin und Zürich zeigen überdies, dass auch in baulich hoch verdichteten Städten *negeFs* Orte finden. Doch obwohl es sich um flächenmäßig überschaubare Interventionen im städtischen Gewebe handelt, stoßen sie auf vergleichsweise große Beachtung. Diese kommt sowohl aus der Fachwelt des Städtebaus und der Freiraumplanung als auch von Nutzern und Kritikern aus der Zivilgesellschaft. Allein die Vielzahl an Beiträgen auf digitalen Plattformen wie Instagram.com zu den Fallbeispielen oder die gewonnenen Fachpreise von *FreiFeld* und *Luchtsingel* belegen diese Beachtung. Ganz offensichtlich berührt die Art der Raumproduktion von *negeFs* etwas bei Stadtbewohnern genauso wie bei Fachleuten. Es ist dabei überhaupt nicht so, dass *negeFs* ausschließlich auf positive Resonanz stoßen. Doch unabhängig davon, ob die Kritik im Einzelfall oder auch ganz allgemein berechtigt ist, bedeutet auch Ablehnung oder Kritik eine Auseinandersetzung mit *negeFs* in der Stadt (siehe auch Kap. 6.2.3).
Nicht zuletzt um diese Auseinandersetzungen mit Argumenten zu ergänzen, werden im Folgenden die zwei verbliebenen Forschungsfragen um *negeFs* diskutiert:
1. was machen *negeFs* in der Stadt sichtbar?
Und 2. Was verändert die Art der Raumproduktion von *negeFs* in der Stadt? Die Beantwortung dieser beiden Forschungsfragen berührt auch den Punkt, welche Bedeutung *negeFs* für die Planungspraxis haben.
Die Diskussion um diese Fragen sollen schließlich dazu führen, die dritte These dieser Arbeit zu stützen, wonach negeFs ein Ort der Aushandlung über den Code ihrer Stadt sind.

7.1 Durch negeFs erkennbare Aspekte von Stadt

Was machen *negeFs* in der Stadt sichtbar? *NegeFs* unterscheiden sich nicht nur von anderen Freiraumtypen, sondern auch generell von der Tabula-rasa-Raumproduktion in der Stadt. Dabei wird deutlich, dass *negeFs* nicht nur durch ihre Andersartigkeit in der Stadt auffallen, sondern vielmehr wird in der Stadt sichtbar, dass sich durch permanent-temporäre Ko-Produktionen anders Raum produzieren lässt. D. h. alternativlos ist weder die von global agierenden Investmentfonds angetriebene Raumproduktion in den großen Städten Europas noch der Verfall ökonomisch uninteressanter Brachen und die daran geknüpfte Spekulation auf erneutes *tabula rasa*. Stadt ist mehr als Straßen, Häuser und Plätze. Stadt ist auch mehr als der immer wiederkehrende Verlauf von Aufbau, Verfall oder Zerstörung, Abriss und Neubau bzw. die disparaten Umwälzungen umgebender Kulturlandschaften für die räumlichen Erweiterungen von Urbanisierungsprozessen. Stadt hat ihre eigene Natur und ihr Erscheinungsbild ist geprägt von einer Vielfalt belebter Topoi. *NegeFs* sind ein spezifischer Typus dessen. Sie machen die „Kontingenz und Komplexität" (Baecker, 2017:235) von Stadt ebenso sichtbar wir ihre verzwickten Probleme. Sie verweisen auf neue Flächen zur Freiraumnutzung und auf die essenzielle und dabei schnell flüchtige Ressource gemeinsamen menschlichen Handelns – dem Vertrauen und der daraus wachsenden *Zivilität*. Nicht zuletzt veranschaulichen *negeFs*, dass ein Perspektivwechsel neue Handlungsmöglichkeiten und somit neue Räume im scheinbar fest gefügten städtischen Gewebe eröffnet. Auf all diese Aspekte wird im Folgenden näher eingegangen.

7.1.1 Kontingenz und Komplexität

Es konnte gezeigt werden, dass *negeFs* u. a. durch einen Problembezug gekennzeichnet sind. Somit sind *negeFs* auch eine Intervention, um eine als problematisch erkannte Situation möglichst zu verbessern. In diesem Zusammenhang legt der Kulturtheoretiker Dirk Baecker Folgendes nahe: „Die Bedeutung der Intervention besteht in dem, was sie tut. Ihr Sinn jedoch besteht darin, dass sie die Kontingenz und Komplexität des urbanen Raums vor Augen führt, in dem sich die menschliche Existenz abspielt, in dem Organismen sich begegnen, Handlungen sich aneinander orientieren, Werte entworfen, erprobt und verworfen werden und all dies materielle und technische Spuren hinterlässt, an denen sich Organismen orientieren, in denen Handlungen neue Anlässe finden und die von Werten entweder gerechtfertigt oder abgelehnt werden" (Baecker, 2017:235). Es ist sogar anzunehmen, dass die große Beachtung, die *negeFs* entgegengebracht wird, entscheidend daran liegt, dass sie an einem überschaubar großen Ort wie durch ein Brennglas *die Kontingenz und die Komplexität des urbanen Raums* sichtbar machen. Wie vieler Zufälle bedarf es, allein einen solchen Freiraum zu formen und in das komplexe städtische Gewebe einzuflechten? Akteure der Zivilgesellschaft müssen untereinander als auch mit Akteuren aus Politik und Verwaltung sowie aus der Wirtschaft kurzfristige und langfristige Übereinkünfte treffen, mit denen alle ihre Interessen gewahrt sehen und woraus Anlässe für neue Handlungen entstehen. Denn nicht das Gegeneinander führt zu Veränderungen und Verbesserungen von Missständen, sondern das Miteinander in *gemeinschaftlichen Formationen*. Auch wenn ein *negeF* als ein Versuchsfeld startet, so ist es ein 1:1 Test, der nicht losgelöst von allen anderen Entwicklungen und Stoffströmen der Stadt funktioniert. *NegeFs* sind immer auch Teil des urbanen Systems. Man bedenke nur, wie viel Kommunikation und Reflexion, wie viel Strategie und wie viel Taktik, wie viel Geduld und wie viel Forschheit und Mut es bedarf, um sich den Herausforderungen, die mit der Ko-Produktion eines *negeFs* verbunden sind, zu stellen. Trotz der permanenten Gefahr des Scheiterns gelingt es, wie die Fallbeispiele zeigen, solche Räume als Akteur-Netzwerk zu produzieren. Das bedeutet, man muss sich der Komplexität von Stadt nicht ergeben. Sondern die sich bietenden vielfachen Chancen können und werden durch *gemeinschaftliche Formationen* ergriffen.

7.1.2 Verzwickte Probleme

NegeFs machen verzwickte Problemlagen in ihrer Komplexität sichtbar und sie bieten sich als Raum zur Verständigung über solche Probleme an. Der Entwicklungsprozess des *Basislagers* zeigt wie sich über verzwickte Problemlagen verständigen lässt. Aufgrund der Einigung der beteiligten Akteure auf einen Problembezug, können *negeFs* andere Problembeschreibungen in den städtischen Diskurs einbringen. Folgt man dem Designtheoretiker Horst Rittel in seiner Charakterisierung von *wicked problems*, so bestimmt die Art der Problemerklärung bereits den Ansatz, wie man sich dem Problem widmet (Rittel and Webber, 1973:166)[64].

[64] „The choice of explanation determines the nature of the problem's resolution" (Rittel and Webber, 1973:166)

Mit einer Problembeschreibung, die viele Akteure in Bewegung versetzt, erlangt ein *negeF* auch politische Legitimation (wie beispielsweise an der Unterstützung für das *himmelbeet* ersichtlich ist). Überdies ist anzunehmen, dass sich verzwickte Probleme nur im Zusammenspiel unterschiedlichster Akteure und Intentionen angehen lassen.

7.1.3 Neue Flächen für den Freiraum in der Stadt

NegeFs zeigen, dass neue Flächen für den Freiraum in der Stadt erschlossen werden können.
Sie brauchen einen physischen Ort, für die wahrnehmbare Performanz des Akteur-Netzwerks. Deshalb machen *negeFs* Flächen in der Stadt sichtbar, die das Freiraumangebot der Stadt je nach Problembezug um spezifische Nutzungsmöglichkeiten ergänzen. Die Flächenverfügbarkeit ist allerdings oftmals bereits ein Problem, das *negeFs* durch ihre permanente Temporalität nicht lösen, aber sichtbar machen.
Damit stellen sie relativ ‚laut' die Bodenfrage in der Stadt ohne in einen ausschließlichen Protestmodus zu geraten und ergänzen zugleich für eine unbestimmte Dauer, doch dafür in produktiver, relativ ‚leiser' Form in baulich verdichteten Städten das Freiraumangebot. In ihrer Andersartigkeit zeigen sie, dass andere Formen des Flächenzugangs und der Flächennutzung möglich sind. In diesem Zusammenhang ist eine gewisse Lautheit auch notwendig, um Aufmerksamkeit und Wahrnehmung zu erzeugen. *FreiFeld* und *ØsterGRO* zeigen, wie sich die Bodenfrage projektbezogen auflösen lässt. Die Fläche des *FreiFeld*s wurde von der Montag Stiftung durch Erwerb dem Immobilienmarkt entzogen und anschließend dem freiraumtragenden Freiimfelde e. V. übertragen. Der private Eigentümer des Gebäudes, auf dem die Dachfarm *ØsterGRO* ihren Ort gefunden hat, stellt diese Fläche den Projektinitiatoren frei zur Verfügung. Beides mögen Ausnahmefälle sein. Aber es bleibt festzuhalten, dass sie eine gangbare Möglichkeit sind. Damit machen *negeFs* auch sichtbar, dass sie Raumprodukt eines jeweils einzigartigen Akteur-Netzwerks sind. Dennoch können sich daran auch Handlungen anderer Akteure in anderen Zusammenhängen orientieren. Ein Arrangement mit dem Flächeneigentümer ist immer erforderlich.
Zugleich verdeutlichen *negeFs*, dass die Stadt als eigener Akteur über Flächenreserven verfügen sollte, um unabhängig von merkantilistischen Zwängen in der Bodenfrage handlungsfähig zu sein.

7.1.4 Vertrauen

NegeFs zeigen, dass Vertrauen eine immens wichtige Ressource für die Stadtentwicklung ist. Die Netzwerke sind an sich viel zu fragil, um ohne Vertrauen etwas bewegen zu können. Dieses Vertrauen muss sich in entscheidenden Situationen zwischen den Akteuren bewähren. Das ist sicher nicht einfach, zumal sich Intentionen im Laufe der Zeit verändern und Prioritäten sich situativ verschieben (siehe *Luchtsingel*). Aber besteht dieses Vertrauen unvorhersehbare Stresstests, sind Koalitionen auch in anderen Bereichen möglich. Die *Zivilität* einer Stadt wird enorm gestärkt. *NegeFs* machen in der Stadt sichtbar, wie Vertrauen zwischen hierarchischen und nicht-hierarchischen Netzwerken erzeugt werden kann. Die Beispiele aus Malmö und Halle belegen dies eindrucksvoll. Das Funktionieren des *negeFs* am Ort schafft Vertrauen. Sowohl zwischen den beteiligten Akteuren als auch von der unbeteiligten Öffentlichkeit gegenüber dem *negeF*.

7.1.5 Perspektivwechsel

NegeFs machen sichtbar, dass die Stadt in den Worten von Farias ein *soziotechnologisches System*, eine *hybride Form des Menschseins* ist. Es sind eben nicht allein menschliche Akteure, die das Konstrukt Stadt bewirken. Oder wie es die Politikwissenschaftlerin Jane Bennett formuliert: „Es gibt einen Unterschied zwischen einem menschlichen Individuum und einem Stein, doch keiner von diesen für sich allein kann eine Handlungsmacht beanspruchen." (Bennett and Loenhart, 2011: 22–23). Gerade weil vorhandenen Entitäten eine Rolle im Netzwerk zugewiesen wird und sich durch ihre Transformation im veränderten Kontext Anlässe für neue Handlungen ergeben, gewinnt ein *negeF* die Stabilität, um als Freiraum genutzt werden zu können, wie auch das Fallbeispiel aus Zürich belegt. Erst durch die Verknüpfung der drei Akteure ‚Container', ‚vor Ort vorhandene Vegetation' und ‚Ateliermieter' konnte der Freiraum des *Basislagers* an dem etwas abseits gelegenen Ort in Zürich seine Wirkung entfalten. Aus dieser Perspektive beantwortet sich die Frage, wer die Stadt produziert, ermöglicht und verändert, anders, als wenn dies allein an der Rendite der Immobilienwirtschaft oder der Anzahl neu entstandener Wohnungseinheiten bemessen wird.

Diese Parameter sind für eine Stadt nicht unwichtig. Doch das Ernstnehmen der vorhandenen Akteure und die Handlungsmacht, die aus deren Verknüpfung erwächst, kann, so zeigen es die untersuchten Fallbeispiele, andere, wandlungsfähige und zugleich spezifische Räume produzieren. Ein Perspektivwechsel auf die urbane Landschaft als wandelbares *soziotechnologisches System* hat das Potenzial neue Entwicklungspfade für die Stadt einzuschlagen.

7.1.6 Zusammenfassung

NegeFs machen sichtbar, dass *Kontingenz und Komplexität* der Stadt dem Einzelnen auch zugutekommen kann. Schlicht, weil sie zeigen, dass es geht. *NegeFs* bringen andere Problembeschreibungen in den städtischen Diskurs ein und in ihrer Andersartigkeit zeigen sie, dass andere Formen des Flächenzugangs und der Flächennutzung möglich sind. *NegeFs* machen in der Stadt sichtbar, wie Vertrauen zwischen hierarchischen und nicht-hierarchischen Netzwerken zu mehr Lebensqualität und *Zivilität* führen kann und *negeFs* eröffnen die Perspektive darauf, dass Stadt eine *hybride Form des Menschseins* ist. Wird dies gesehen, können sich daran Handlungen anderer orientieren bzw. sich neue Anlässe zum Handeln finden.

7.2 Veränderungen in der Stadt durch die Raumproduktion von negeFs

Was verändert die Raumproduktion von *negeFs* in der Stadt? Stadt ist ein komplexes System, das durch Kontingenz und durch kontinuierliche Erneuerung bzw. Veränderung lebendig und im besten Fall auch attraktiv bleibt. Dafür braucht sie freie Experimentierräume, in denen alte und neue Entitäten zusammenfinden. Diese Räume sind Teil der Stadt und keine künstlichen, von der Stadt getrennt existierende Laborräume. So gesehen, verändern sie die Stadt und zugleich verändert die Stadt diese Experimentierräume.
Es konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass *negeFs* in all ihrer Unterschiedlichkeit, aus einer permanent temporären Ko-Produktion von in einem Netzwerk verbundenen Akteuren resultiert. In dieser Betrachtung wird alles als Akteur gesehen, was sich zu einem *hybriden Kollektiv* verknüpft und Handlungen auslöst (z. B. Menschen, Verträge, Dinge, Gegenstände oder Ereignisse). Dabei können sich sowohl die Rollen als auch die Zusammensetzung der Akteure immer wieder verändern und Akteur ist alles, was in diesem Prozess einen Unterschied macht. Das funktioniert, wenn sich die ko-produzierenden Akteuren hinter kurzfristigen und langfristigen Zielen versammeln können und sie in ihrem Aufeinander-angewiesen-sein ihr Interesse an dem zu produzierenden räumlichen Angebot klären. In diesem Klärungsprozess, der institutionalisiert oder auch ad hoc geschehen kann, wird deutlich, welche Kapazitäten die jeweiligen Akteure in die Produktion des Raumes geben können. Daran ermisst sich, wie sich die Rollen der Akteure verteilen und verändern bzw. unter welchen Umständen weitere Akteure hinzukommen. Dieses Produktionsmodell ist für eine Stadt, die ihre Entwicklung vorausschauend plant und die rahmengebend sowie in geordneten Entscheidungsprozessen die Dinge fertigstellen und zu Ende bringen möchte, eine Herausforderung. In den untersuchten Fallbeispielen gelingt dieses Produktionsmodell dennoch, weil sich die Akteure sowohl auf übergeordnete als auch temporäre Ziele verständigen konnten. Zu solchen übergeordneten Zielen, auf die sich viele verständigen können, gehört beispielsweise lebendige Quartiere zu schaffen oder „gesunde Städte“ (Adli, 2017) zu entwickeln. Allzu oft gelingt dies in neu gebauten Quartieren und Arealen bis heute nicht. In solchen Zusammenhängen und bei Übergängen sowie Transformationsprozessen in Quartieren kann die Stadt von der Raumproduktion von *negeFs* ganz sicher profitieren. Die Beispiele aus Malmö, Rotterdam und Halle zeigen bereits jetzt, dass *negeFs* das Quartier verändern. Außerdem bedeutet geteilte Verantwortung weniger Last für den einzelnen Akteur.
Doch die Veränderungen, die die Raumproduktion von *negeFs* in der Stadt auslösen bzw. verstärken können, gehen über das reine räumliche Angebot im Quartier hinaus. Allein aufgrund einer verhältnismäßig kleinen Intervention, nichts anderes ist ein *negeF* ja zunächst einmal, ein Gespräch über übergeordnete Ziele für die Stadt führen zu können, verändert bereits etwas in der Stadt. Diese Veränderung bleibt dabei nicht nebulös und ungreifbar, sondern mit der Raumproduktion eines *negeFs* wird diese Veränderung konkret. Selbst wenn dies, wie im Hallenser Beispiel, einen zeitlich langen Prozess bedeuten kann. Gleichwohl ist die Stadt Halle heute mit dem *FreiFeld* ein wenig eine andere Stadt. So wie es die anderen Städte aufgrund der Transformationen und Übersetzungen der Fallbeispiele auch sind.
NegeFs sind sowohl in ihrem Autonomiebestreben als auch durch ihre permanente Netzwerkerweiterung wie eine Stadt in der Stadt. Zumindest bilden sie vergleichbare Muster, sowohl in den verfolgten organisatorischen als auch den gestalterischen Prinzipien, ab. Damit spitzen sie vorhandene Konfliktlinien entweder zu oder werden zum oben erwähnten Experimentierraum für andere Koalitionen oder überraschende Ansätze zur spezifischen Problemlösung. Aber, ganz klar, trotz verschiedener Ähnlichkeiten, *negeFs* sind nicht die Stadt, denn die Verantwortung verteilt sich völlig anders als für die gesamte Stadt. Bestenfalls repräsentieren *negeFs* etwas in der Stadt. In jedem Fall sind sie Teil des urbanen Systems bzw. Knoten im städtischen Akteur-Netzwerk. Damit lassen sich *negeFs* auch als Indikator für die Agilität einer Stadt sehen – nach dem Motto: ‚Zeige mir deine negeFs und ich sage dir, wer du bist‘.

7.2.1 Wahrnehmen von Stadt

Wenn die Menschen das Gefühl haben, Anteil an ihrer Stadt zu haben, lässt sich *Zivilität* erreichen, schreibt Adli. Dieses Gefühl bezeichnet er auch als „Heimatgefühl im Kleinen“ (Adli, 2017:298). *NegeFs* befördern *Zivilität*, denn ohne die Bereitschaft der intentionalen Akteure miteinander zu kooperieren und ohne das Vertrauen sich aufeinander verlassen zu können, würde ein *negeF* nicht getragen werden können.

Das bedeutet die Existenz von *negeFs* und die damit verbundene Einladung an dem Freiraum mitzuwirken, verändert die direkte Wahrnehmung von Stadt. Verantwortungsübernahme stößt auf Anerkennung. Mitwirkung erzeugt Vertrauen. Kommunikation führt zu einem Miteinander. Die Stadt kann viel stärker als Raum des gegenseitigen Austauschs wahrgenommen werden. Der Einzelne kann sich selbst in der Verantwortung für ein Stück Stadt erleben. Es ist nicht alles vorgegeben und dennoch ist schon etwas da, an dem man sich orientieren kann. Die Gleichzeitigkeit von Konsumption und Produktion wird als Selbstwirksamkeit erlebt und beeinflusst vielleicht sogar das Verhalten und die Bereitschaft der Akteure in anderen Bereichen des persönlichen Lebens auf andere zuzugehen.

7.2.2 Sprechen über Stadt

NegeFs verändern mit ihrer Raumproduktion das Narrativ der Stadt. Sie sind also ein Eingriff in ebendiese Erzählung. Dies geschieht auf drei Ebenen, die eng miteinander zusammenhängen. Das ist 1. Die Umdeutung des Vorhandenen für diesen Freiraum. Diese Umdeutung oder Neucodierung im städtischen Gewebe sind ja nicht nur ein semiotischer Effekt, sondern dieses Novum manifestiert sich durch wiederholte Handlungen wie Sammlungen von Menschen oder Bearbeitung bzw. Benutzung von vorhandenen Materialen und Gegenständen. An dieser Stelle sei nochmals an folgendes Zitat aus dem *Rhizom* verwiesen: „In ihrer Vielheit bearbeitet eine Verkettung zwangsläufig zugleich semiotische, materielle und gesellschaftliche Ströme“ (Deleuze and Guattari, 1977:36). Mit dieser Bearbeitung/Umdeutung/Neucodierung reißt der Faden zur Vergangenheit – im Gegensatz zur *Tabula-rasa-Raumproduktion* – nicht ab, sondern vielmehr wird das Vorhandene im Raum zum eigenen Akteur im *negeF* und die Geschichte wird weitererzählt (siehe z. B. *Stapelbäddsparken*).
2. *NegeFs* tragen durch ihre Originalität und ihre Authentizität zur Profilschärfung der Stadt bei. Das kann die unterschiedlichsten Bereiche betreffen. *Stapelbäddsparken* unterstreicht wie aufgeschlossen Malmö gegenüber neuen Entwicklungen ist und welche ungewöhnlichen Wege es dafür ermöglicht. Rotterdam ist mit dem *Luchtsingel* auf der Weltkarte der Stadtentwicklungsinnovationen verzeichnet. Halle zeigt, dass Quartierentwicklung in Freiimfelde auch ohne nationale Städtebauförderkulissen möglich ist. Die Stadt Zürich zeigt mit dem *Basislager*, dass ihr die Kreativszene etwas bedeutet, wenn sie trotz des hoch umkämpften Immobilienmarkts eine Fläche dafür bereitstellt. *ØsterGRO* ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass der Green-City-Plan der Stadt Spaß machen kann und selbst Berlin-Mitte sieht vor dem Hintergrund des *himmelbeet*s viel diverser aus, als man bei oberflächlicher Betrachtung annehmen würde. *NegeFs* tragen somit zu einer kulturellen und sozioökonomischen Profilschärfung bei.
3. Gerade, weil *negeFs* das Mitmachen und Mitwirken fördern und erfordern, stärken sie die Identifikation mindestens der jeweiligen Quartiersbewohner und somit auch die Bindung der Bewohner an ihre Stadt. Wo ich „Stadt-machen“ (van Boxel and Koreman, 2012) kann, bin ich zuhause und wo „Zivilität“ (Adli, 2017) gelebt wird, fühl ich mich wohl. Identifikation und Bindung können angesichts der Konkurrenz zwischen Städten um Talente ein Standortvorteil sein.
NegeFs sind viel mehr als eine temporäre Nachbarschaftsinitiative. Zivilgesellschaftlich initiierte Raumproduktion mit den erlernten Praktiken der Digitalität kann Freiraum in der Stadt ermöglichen und das Narrativ der Stadt verändern.

7.2.3 Sehen auf Stadt

Doch nicht nur die Wahrnehmung von Stadt oder das Sprechen über Stadt verändern sich durch das Vorhandensein von *negeFs.* Auch Der Blick auf Stadt verändert sich. *NegeFs* werden durch eine mehrdimensionale Betrachtung erkennbar. Denn die Gegenstände und Ereignisse bzw. die Prozesse genannten Sequenzen von Ereignissen, auf die das Konstrukt verweist, setzen sich aus den Dimensionen des Raumes, der Zeit und der Akteure zusammen. Aus dieser Perspektive sind nach Maßstabsebenen geordnete Zuständigkeiten weniger förderlich. Die unterschiedlichen Arten des Zusammenwirkens zwischen den Projektinitiatoren der Fallbeispiele und deren Stadtverwaltungen offenbaren diesbezüglich sowohl die Suchbewegungen auf allen Seiten als auch die Schwierigkeiten, die die Übersetzung zwischen einem *hybriden Kollektiv* und einem hierarchischen Netzwerk mit sich bringen kann. Was die Suchbewegungen angeht, ist es ein wesentlicher Unterschied, ob die Stadt einen Übersetzer anstellt, wie mit dem Skateboard-Koordinator in Malmö, ob sich Verwaltungsangestellte die Mühe machen, selbst zum Übersetzer zu werden, wie im Stadtplanungsamt in Halle geschehen oder ob eine unwillige Verwaltungseinheit durch wiederholenden politischen Druck zur Beschäftigung mit dem *hybriden Kollektiv* gezwungen werden muss, wie dies beispielsweise bei dem für die Fläche des *himmelbeet*s zuständigen Sportamts in Berlin-Mitte der Fall ist.

Doch offensichtlich, auch so lassen sich die Fallbeispiele interpretieren, finden sich in hierarchischen Netzwerken immer häufiger Akteure, die diesen mehrdimensionaleren Blick auf Stadt einnehmen. *NegeFs* sind ein geeignetes Beispiel, um mit relativ überschaubarem Risiko diese Perspektive zu erlernen bzw. diese Perspektive an weitere Akteure zu vermitteln. Denn diese multidimensionale Perspektive lässt sich schließlich nicht nur zur Ko-Produktion von Freiraum einnehmen. Das unterstützt Farias, wenn er schreibt, dass die Vorstellung der ANT von hybriden Assemblagen einen umfassenderen Rahmen für die Realität der Stadt bietet, weil sie auf die Unvorhersehbarkeit und die Komplexität eingeht (Farias and Bender, 2010)[65]. *NegeFs* sind ein lebendiges Beispiel für diese urbane Erfahrung. Damit einher geht auch ein veränderter Blick auf das Konstrukt Stadt als Ganzes. Dieser veränderte Blick schließt auch an die politische Ökologie und deren Begriff von urbanen Naturen an. Erik Swyngedouw als einer der Vertreter dieser Denkrichtung konstatiert: „Die Welt befindet sich durch die zufälligen und heterogenen Neuanordnungen der nahezu unendlichen (sozio-) ökologischen Beziehungen, durch welche neue Naturen erzeugt werden, in einem kontinuierlichen Prozess des Werdens […] sowohl Individuen als auch ihr Umfeld werden gemeinschaftlich produziert und entwickeln sich auf historisch zufälliger, höchst unterschiedlicher, örtlich spezifischer und oft nicht gänzlich erklärbarer Weise gemeinsam weiter“ (Swyngedouw, 2011a:57).
NegeFs sind immer auch eine Intervention im städtischen Gewebe, die wiederum die Stadt auf nicht gänzlich erklärbare Weise verändert (siehe *Luchtsingel* oder *Stapelbäddsparken* etc.). Als solche Interventionen eröffnen sie durch ihre Raumproduktion einen imaginären Blick auf Stadt und was in ihr vielleicht möglich ist. Als Intervention mit diesem imaginären Blick „fasst [sie] die bisherige Geschichte, die Gegenwart und eine mögliche Zukunft selektiv, kontingent und riskant in der Idee und Durchführung eines Projekts zusammen“ (Baecker, 2017:235).

7.2.4 Zusammenfassung

NegeFs gelingt es durch ihr Vorhandensein im physischen wie im virtuellen Raum als gemeinschaftlich produzierte neue urbane Natur Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Allein mit diesem *Content* verändert die Raumproduktion das Wahrnehmen, Sprechen und Sehen im Zusammenhang von Stadt. Als räumliches Produkt einer Intervention bzw. eines Eingriffs in die Machtgefüge des städtischen Gewebes nehmen *negeFs* permanent temporäre Veränderungen an diesem Gewebe vor. Vorallem aber, eröffnen sie den Blick auf die Varianz möglicher Zukünfte der Stadt.

[65] „ANT’s notion of hybrid assemblages offers richer framing of the reality of the city – of urban experience – that is responsive to contingency and complexity“ (Farias and Bender, 2010).

7.3 Planen von Freiraum in der Stadt

„Indeed, we understand spatial production as an essentially collective process, one that empowers architects and users alike"
(Petrescu, 2017:45).

Die beschriebene Funktionsweise von *negeFs*, ihre Chancen für mehr Freiraum in den Städten und auch die grundsätzlichen Fragen, die sie durch ihre Art der Raumproduktion für die Stadt aufwerfen, verweisen auch auf die Planung und darauf, sich mit ihren Fähigkeiten des Gestaltens, Moderierens und Entwerfens für *negeFs* zu engagieren bzw. von der Produktionsweise zu lernen. Im folgenden Abschnitt wird deshalb auf die Frage eingegangen, was *negeF*s für die Planungspraxis bedeuten.
Welche Bedeutung haben *negeFs* für die Planungspraxis? Die Frage, ob sich *negeFs* planen lassen, stellt sich nicht. Zumindest ist diese Frage nicht konstruktiv. Denn wäre dies möglich, wäre dies mit einer enormen Anmaßung von Macht seitens der Planenden verbunden, die die Nutzenden zu gefügigen Akteuren degradieren würde. Die Rollenzuweisung würde verordnet werden. Was wäre dann die Motivation bzw. warum sollte sich irgendein Akteur darauf einlassen und die mit der Rolle verbundene Verantwortung übernehmen wollen? Welche Erwartungen würden durch die Zuordnung geweckt und sehr wahrscheinlich enttäuscht werden? Wieviel Glaubwürdigkeit würde die Raumplanung als Ganzes einbüßen und wieviel Vertrauen zwischen den beteiligten Akteuren wäre dauerhaft verloren?
NegeFs erreichen etwas anderes. Die Besonderheit von *negeFs* ist die eigenverantwortliche und selbstermächtigende Aneignung eines Ortes zur Ko-Produktion eines Raumes, die durch die gemeinschaftliche Aushandlung eines Handlungsprogramms von unterschiedlichsten Akteuren erfolgt. Dieser produzierte Freiraum ermöglicht dann wiederum weitere eigenverantwortliche Aneignungen. Doch wie kann gewillte Freiraumplanung dies erreichen?

7.3.1 Die Rolle von Planenden

Man könne ein Netzwerk nicht bauen, sondern bestenfalls entdecken und dann unter Umständen fördern, schreibt Dirk Baecker (Baecker, 2018:37). Wenn dem so ist, richtet sich an die Planung die Frage, welche Rolle sie als einer von verschiedenen Ko-Produzenten einnehmen kann. Dafür können Planer beispielsweise ihr Wissen zur Ermutigung von Bewohnern zur Raumaneignung einbringen, wie es Doina Petrescu empfiehlt (Petrescu, 2017:39). Insbesondere dann, wenn es als Geste des Willkommens zur Mitwirkung an weniger durchsetzungsstarke Bewohnercommunities (z. B. migrantisch, bildungsfern, transferleistungsempfangend) vermittelt wird. Planer können ihr Wissen auch für taktische Rauminterventionen mit dem Ziel einbringen, durch temporäre und ungewöhnliche Nutzungen einen Denkanstoß zur Veränderung im Raum zu initiieren (Lydon and Garcia, 2015). Doch kann und sollte das Akteur-Netzwerk eines *negeF*s weder allein aus akademischen Planern bestehen noch sollten Planer anderen Akteuren ihre Rolle zuweisen, aus oben genannten Gründen. Eine wesentliche Erkenntnis der Untersuchung dieser Arbeit ist, wenn die räumliche Problemstellung nicht von verschiedenen Akteuren mit Bezug zu dem Ort empfunden wird, werden sich kaum ausreichend motivierte Akteure finden, um ihre Rolle im Netzwerk zu entdecken und anzunehmen. Damit käme es gar nicht erst zu einem *negeF*.
Gleichwohl ist aus den Fallbeispielen ersichtlich geworden, dass es in verschiedenen Phasen der Entwicklung von *negeFs* einer Planung bedarf. So beschleunigte und klärte beispielsweise die ordnende Unterstützung bei der Konzeption des räumlichen Gerüstes im Bürgerpark *FreiFeld* den weiteren Prozess. Die Schnittstelle der Übersetzung zwischen dem hierarchischen System der Stadtverwaltung und der nicht-hierarchischen Akteurskonstellation war ausschlaggebend für die Implementierung des *Luchtsingel*s. Und nicht zuletzt die Vermittlung zwischen Akteursintentionen und Baurecht ist eine planerische Aufgabe wie die Entwicklungsgeschichte des *Basislagers* in Zürich zeigt.
Darüber hinaus ergeben sich sowohl aus der Auseinandersetzung mit dem Konstrukt *negeF* als auch aus den Beobachtungen der Fallbeispiele mögliche Einsichten und Aufgabenfelder für Planende. Für die Freiraumplanung im Allgemeinen sollte es in jedem Fall ein Anliegen sein, Akteur-Netzwerke zu bestärken, einen *negeF* zu formen.
Im Besonderen haben die Fallbeispiele verdeutlicht, dass im Prozess eines *negeF*s ganz unterschiedliche Planungsaufgaben anstehen. Diese Aufgaben müssen nicht zwingend alle von professionellen Planern gelöst werden, aber die mit diesen Aufgaben verbundenen Rollen (wie z. B. trans- und intersystemische Kommunikation, Anordnung und Konstruktion baulicher Elemente, Entwickeln zeitlicher Abläufe) sind auszufüllen. Um den Prozess und das erforderliche Netzwerk um einen *negeF* zu fördern, bietet es sich an, entsprechend ausgewiesene und qualifizierte Planer für diese Aufgaben als Ko-Produzenten des Freiraums zu gewinnen.

Ziel der Planung im Kontext von *negeFs*, und daran muss sie sich messen lassen können, ist es, die Wirkungen von *negeFs* für das Gemeinwohl zu unterstützen. Damit geht die Rolle des Planers über die eines reinen Dienstleisters deutlich hinaus. Denn sie setzt ein bewusstes Rollenverständnis als Ko-Produzent des Freiraums voraus. Wie kann dies gelingen? Zunächst muss klar sein, dass die Rolle des Planers – wie die aller Akteure – dynamisch ist. Auch hier ist das Engagement für den *negeF* zwischen Permanenz und Temporalität auszutarieren. Mal innen, mal außen und dann wieder an der Grenze vermittelnd oder neue Ansätze und Vorstellungen einbringend und immer wieder auch loslassen könnend. In den untersuchten Projekten wird dieses Verständnis beispielsweise bei ZUS in Bezug auf den *Luchtsingel* oder auch bei NRS Team, den Planer des *Basislagers*, deutlich.

7.3.2 Aufgabenfelder

Die Aufgabenfelder für Planende können im Zusammenhang mit *negeFs* sehr vielschichtig sein. Folgende Aufzählung stellt eine Auswahl der wesentlichen Aufgaben für Planer im Kontext von *negeFs* mit dem Ziel der Stärkung des Gemeinwohls und der *Zivilität* im Überblick dar:

1. Zwischen dem Problembezug und einer transformativen Gestaltung ist auch eine passende Prozessstruktur zu entwickeln und zu begleiten.
2. Legitimität und eine breite Unterstützung kann ein *negeF* nur erlangen, wenn Zugangs- und Aneignungsoffenheit besteht. Dies in allen Entscheidungen immer mit zu berücksichtigen bzw. einzufordern, ist seit jeher eine freiraumplanerische Hauptaufgabe. Hier kommt jedoch hinzu, dass diese Offenheit nicht nur für das Produkt – also den Freiraum, sondern auch für den Prozess – also die Entwicklungsschritte, die zu Entscheidungen führen, zu beachten ist.
3. Es ist eine als klassisch zu bezeichnende Planeraufgabe, denkbare Ungewissheiten in Szenarien darzustellen. Dabei sind zugleich undenkbare Ungewissheiten nie auszuschließen.
4. Eine weitere wichtige Aufgabe ist das spezifische Interesse digitalmoderner Stadt-Macher mit dem Konzept von Freiraum als Ressource für alle zusammenzubringen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Planenden nicht über die Kapazitäten verfügen, dies juristisch, finanziell oder machtpolitisch durchsetzen zu können. Entsprechend ist das Netzwerk – in seiner individuell passenden Form – ggf. um diese Kapazitäten zu erweitern.
5. Empowering the network. Das kann bedeuten, ein Trägermodell (mit) zu entwerfen, dass den Ansprüchen einer juristischen Person genauso gerecht wird, wie der Wandelbarkeit des Akteur-Netzwerks. Auch das sind Interventionen, mit denen ein eigener Kontext aufgebaut wird (raumlaborberlin et al., 2017:189)[66].
6. Oder auch die Aufgabe zu übernehmen, zwischen nicht-hierarchischen Netzwerkstrukturen und hierarchischen Strukturen von Stadtverwaltung, Politik und Planungsinstrumenten zu übersetzen.

Letztlich bedeuten diese aufgezeigten möglichen Aufgabenfelder der Freiraumplanung für *negeFs*, dass auch Planende sich innerhalb der Transformationsfelder (baulich-räumliche Form, Organisations- und Trägerstruktur, öffentliche Wahrnehmung sowie Akteurskonstellation. (siehe auch Abb. 46)) bewegen und darin die Ansatzpunkte zum Agieren zu identifizieren sind. Anhand der in Abb. 41 dargestellten Zeitphasen wird wiederum erkennbar, wann intensivere Phasen für die Planung bestehen. Sich in der Konzeptionsphase zu beteiligen, ist sicher sinnvoll. Es kann aber u. U. auch von Vorteil sein, wenn die Konzeption zunächst ohne Planende erarbeitet wird, da sonst in dieser Phase zu schnell Ernüchterung aufgrund bestehender Normen einsetzen könnte. Andererseits kann eine frühzeitige Auseinandersetzung sowohl mit baurechtlichen und bautechnischen Fragen als auch mit Fragen zur Strategie dazu führen, dass das Konzept sich dahingehend robuster entwickelt. Die Etablierungsphase braucht vermutlich weit weniger planerische Unterstützung. Anders verhält es sich in der Phase zur Fertigstellung des räumlichen Gerüsts. Gerade wenn etwas errichtet werden soll, ist eine professionelle Planung unerlässlich. Das Betreiben des Freiraums lässt sich kaum allein planerisch lösen. Auch wenn planerisches Know-how im Laufe dieses Prozesses immer wieder benötigt wird. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang eventuell eine Evaluierung hinsichtlich einer Neukonzeption oder inhaltlichen Stärkung. Sollte die Phase eines Umzugs eintreten, ist Planung für eine möglichst reibungslose Transformation dringend geboten.
Die aufwändigste Aufgabe der Freiraumplanung ist ihre Rolle als Anwalt des Freiraums.

[66] "view interventions as a tool inside the wider process of building context and to use it according to a specific aim" (raumlaborberlin et al., 2017:189)

Betrachtet man diese Rolle vor dem Modell der in Abb. 42 dargestellten Akteursrollen eines *negeFs*, übernehmen Planende die Rollen des ermöglichenden, des mitentscheidenden und des nutznießenden Akteurs. Als Planer sind sie keine tragenden und auch keine nutzenden Akteure. Die Kapazitäten, die Planende in den benannten Phasen bzw. in den benannten Rollen einzubringen haben, sind Moderieren, Ordnen, Übersetzen, Entwerfen, Gestalten, Entscheidungen vorbereiten und denkbare Zukünfte in Szenarien aufzeigen.
Bisher hat sich professionelle Freiraumplanung dem Bedarf der Menschen in der Stadt nach Freiräumen unbestimmter Veränderbarkeit durch selbstermächtigende Mitwirkung nicht ausreichend gewidmet. Vermutlich stellt der Widerspruch zwischen Planungssicherheit bei gleichzeitiger Nutzungsoffenheit eine schwer zu überwindende Grenze dar. Dieser Widerspruch ist seitens der Planenden auszuhalten, denn er stellt die Frage nach der Wirkmacht von Freiraumplanung. Diese sollte sich darauf einlassen, als ein Akteur unter vielen daran mitzuwirken, stabile und dabei agile Freiräume zu gewinnen, zu erforschen und zu erhalten. Planung heißt dann nicht allein räumliche Lösungen zu entwerfen und diese zwischen Bauherrn und Baufirma zu vermitteln. Vielmehr ist entstehendes Wissen darüber an vergleichbare Prozesse zu übertragen und mit dem erarbeiteten Vertrauen das ermöglichende Akteur-Netzwerk weiter zu begleiten. Denn netzwerkgetragene Freiräume tragen im städtischen Gewebe dazu bei, Grenzen zu überwinden und Widersprüche auszuhalten. Daran sollte Freiraumplanung mitwirken.

7.3.3 Zusammenfassung

Laut Stalder müssen sich aufgrund der durch die *Kultur der Digitalität* ausgelösten Veränderungen sämtliche Institutionen in ihren „internen Strukturen und Abläufen so anpassen, dass sie die neuen Möglichkeiten für ihre jeweiligen Anliegen und Projekte nutzen können“, (Stalder, 2017:28) um die Erwartungen der Menschen zu erfüllen. Versteht man das Konstrukt Freiraum als eine solche Institution zeigen *negeFs* eine Möglichkeit der Anpassung interner Strukturen an. Betrachtet man nun Freiraumplanung als eine solche Institution, welche Anpassungen sind angesichts der um sich greifenden *Kultur der Digitalität* zu erwarten?
Eingangs wurden fünf wesentliche Betätigungsfelder der Freiraumplanung (Klimawandelanpassung, Suche nach veränderten Raumprogrammen im Bestand, Daseinsvorsorge, für Grün streiten und Grün qualifizieren sowie freier Aktionsraum für die Menschen) benannt, die dieser Profession ihre gesellschaftliche Bedeutung verleiht.
Es ist festzustellen, dass auch unter den veränderten Bedarfen und Anforderungen digitalmoderner *Stadt-Macher*, die u. a. durch *negeFs* deutlich werden, die fünf Aufgaben als Anliegen und Projekte der Freiraumplanung bestehen bleiben. Doch darüberhinaus kann Freiraumplanung angesichts der mehrdimensionalen Herausforderungen von den Produktionsmechanismen, die zu *negeFs* führen, lernen. Möglicherweise entwickeln sich daraus Anpassungen von Strukturen und Abläufe der Freiraumplanung. In jedem Fall lohnt es sich für die Freiraumplanung, den Blick auf *negeFs* zu wenden. Und auch umgekehrt lohnt es sich für *negeFs* auf die Freiraumplanung zuzugehen und deren Anliegen (siehe oben) in ihre Raumproduktion ggf. zu integrieren.

7.4 negeFs als Ort der Aushandlung

NegeFs sind nicht nur ein Indikator für die Agilität einer Stadt, sondern sie sind ein lebendiger Indikator gemeinschaftlicher Entwicklungen in der Stadt der Digitalmoderne. Sie geben einen Hinweis darauf in welchen Formen von *Gemeinschaftlichkeit* Raumproduktionen möglich sind. Für diese *Gemeinschaftlichkeit* sind auch Gegensätzlichkeiten, gesetzte Normen und Standards sowie u. U. sogar Vorurteile zu überwinden. Die Interessen der Akteure – auch in ihrer Unterschiedlichkeit – sind zu formulieren und zu vertreten. Akteur-Netzwerke, die einen permanent-temporären Freiraum tragen, befinden sich also in einem beständigen und kommunikativ aufwändigen Aushandlungsprozess (siehe Kap.6.2.3, Absatz „Aushandlung"). Mit der hier nachzuweisenden These wird behauptet, *negeFs* sind ein Ort der Aushandlung über den Code ihrer Stadt. Doch was wird mittels *negeFs* ausgehandelt? Was ist der Code der Stadt? Und wie erfolgt dessen Aushandlung?
Es konnte bereits aufgezeigt werden, dass *negeFs* ein Freiraumtypus der Digitalmoderne sind. Das bedeutet auch, dass die Aushandlung zwischen raumproduzierenden Akteuren eine Aushandlung der intentionalen Akteure um das Ziel sowie die Art und Form der Nutzung von Entitäten der Technosphäre ist. Denn im Kontext von Raumproduktion im *soziotechnologischen System* Stadt sind *negeFs* ein Produkt der Technosphäre. Zugleich beeinflussen und variieren *negeFs* die Technosphäre durch ihre Aushandlungen – wenn auch nur minimalinvasiv. Denn auf der Ebene des Stadtquartiers ist dies mit überschaubaren Mitteln und direkt wahrnehmbarer Veränderung möglich. Wird durch die Aushandlung um die Nutzung technosphärischer Entitäten ein Freiraum veröffentlicht, lohnt sich diese Aushandlung für die verbundenen Akteure. Was erreicht werden soll, ist mit dem Schritt der Problematisierung im Prozess des Netzwerkbildens (siehe Abb. 6) bereits geklärt worden. Dem kann durchaus auch ein eigener Aushandlungsprozess vorangegangen sein. Doch auf der Ebene des Eingriffs in die Technosphäre, des städtischen Gewebes, dem etablierten Informationsfluss, ja dem Code der Stadt ist vor allem auszuhandeln, wie der Freiraum innerhalb der Gegebenheiten gelingen kann.

7.4.1 Der Code der Stadt

Ein Code ist eine Vereinbarung, über die Verschlüsselung (Codierung) einer Information. Wird eine codierte Informaton weitergegeben, ist sie eine Aufforderung an alle, die die Vereinbarung kennen, die Information zu entschlüsseln. Mit der Entschlüsselung (Decodierung) beginnt ein Handlungsprogramm.
Eine Codierung wird in der Regel zur effizienten Übertragung von Information genutzt. Das Zeichen ‚A' ist die vereinbarte Codierung für einen von unserem Sprechorgan formbaren Laut. Erhalte ich die codierte Information ‚Sage *A*', werde ich, wenn es mir in dem Kontext sinnvoll erscheint, diesen Laut formen. Sender und Empfänger der codierten Information müssen den Code kennen und ein Interesse an der effizienten Informationsübertragung haben. Der genetische Code setzt biochemische Prozesse in Gang, die über Form und Fähigkeiten der Körper von Lebewesen bestimmen. Ein ISBN-Code erleichtert die Übermittlung eines Buches vom Produzenten an den Konsumenten mit all seinen logistischen Zwischenschritten, weil sämtliche erforderlichen Informationen für die eindeutige Zuordnung des Buchtitels und seine Verfügbarkeit mit relativ wenigen Zeichen codiert sind. Beim Programmieren übersetzt der Programmierer die Zielvorgaben zu Algorithmen in einen Quelltext, der gemäß der Syntax einer bestimmten Programmiersprache formuliert ist und der im Zug der weiteren Entwicklung eines Computerprogramms in weitere Formen von Programmcode übersetzt wird. Auch ein Konstrukt wie *negeF* ist eine Codierung. Den Entwurf einer Vereinbarung zu diesem Code bildet der Text dieser Arbeit ab. Kenne ich als Empfänger die Vereinbarungen nicht, verstehe ich die Verschlüsselung nicht. Das vom Sender angeregte Handlungsprogramm, wird nicht ausgelöst. Verstehe ich den Strichcode oder ein japanisches Schriftzeichen nicht einmal als einen Code, sondern lediglich als formschöne Grafik, werde ich mich auch nicht in die Lage versetzen können, den Code zu erlernen. Dieses Beispiel lässt sich auch auf den Schwarzplan einer Stadt übertragen. Kenne ich den Kontext – hier bebaute und nichtbebaute Fläche einer Stadt – nicht, sehe ich lediglich ein grafisches Bild, zu dem mein Denkorgan dennoch versuchen wird, irgendeinen Sinn herzustellen. Kenne ich den Kontext, kann ich einen Bezug herstellen und entscheiden, ob ich Zeit und Arbeit zur Decodierung investieren will. Der Strichcode ist vielleicht gar nicht dafür gedacht, dass ich ihn lesen kann, sondern elektronische Geräte. Das japanische Schriftzeichen verstehen zu lernen, macht, insbesondere wenn ich in Japan bin oder ich mich für japanische Texte interessiere, hingegen durchaus Sinn.
So wie ein Mensch mehr ist als sein genetischer Code, ist die Stadt mehr als ein zufälliges Zusammenspiel der uns umgebenden Sphären.

In beiden Beispielen kommen noch mindestens Intentionen hinzu. Gleichwohl lassen sich aus dem Vergleich genetischer Codes Muster von Ähnlichkeiten, Regelmäßigkeiten sowie Unterschieden ablesen. Außerdem lassen sich inzwischen gezielt Veränderungen an dem Code vornehmen – bekannte Stichworte aus der Molekularbiologie hierzu sind mRNA-Impfstoff oder CRISPR/Cas-Methode.
Auch Stadt ist ein Konstrukt verschiedener Informationsebenen, die codiert in Beziehung zu einander gesetzt werden. Der Code einer Stadt ist domit sehr komplex. Es gibt Mehrdeutigkeiten des Codes, sprich die Nutzung gleicher Dinge für verschiedene Absichten sowie individuell unterschiedliche Bedeutungen und Bewertungen, die sich im Verlauf der Zeit zum Teil ändern können. Allein ein scheinbar eindeutiges Konstrukt wie eine Straße bedeutet für einen Verkehrsteilnehmer etwas völlig anderes als für Demonstranten oder eine Tiefbauingenieurin. Hinzu kommen verschiedene Interessen, die unterschiedlich stark auf die Stadt wirken.
Man kann sich dem Code einer Stadt unterschiedlich nähern. Eine planerisch-politische Annäherung ist die wiederholte Aufstellung eines Flächennutzungsplans, der durch Verabschiedung des Parlaments legitimiert wird. Eine eher sozialwissenschaftliche Annäherung wurde in dem Projekt ‚Berlin-Code' (Wolf and Strohmaier, 2016) erprobt. Dort wollte man wissen, was Berlin ausmacht und hat die Menschen in unterschiedlichen Kontexten befragt. Die Autoren kamen so auf 11 Eigenschaften und haben zugleich betont, dass das Projekt damit nicht zu Ende sein kann.
Der Code einer Stadt ist also beständig Veränderungen ausgesetzt, auch wenn sich einige typische Merkmale nicht ändern. „Berlin bleibt doch Berlin" (Fuhrer, 1998) wie Bill Clinton als Präsident der USA bei seinem Berlinbesuch 1998 feststellte. Der Code ist nicht eindeutig und dennoch einzigartig. Dabei dient der Code der Stadt nicht der Verschlüsselung im Sinne der exklusiven Informationsübertragung, sondern der Code der Stadt setzt sich vielmehr aus der Sammlung von Indikatoren für unterschiedliche Interessen und Bedarfe seiner Bewohner und Besucher zusammen. Die Anzahl vorhandener Kitaplätze und ihre Verteilung im Stadtgebiet sind ebenso Teil dieses Codes wie das Straßennetz, die Hotelbetten oder der Anteil unversiegelter Bodenflächen. Die Aufzeichnung des Codes kann nie vollständig sein und stellt immer nur einen bereits vergangenen Zustand dar. Digitale Technik kann sicherlich dazu beitragen die Aktualität des Codes zu verbessern. Es bleibt jedoch auch festzustellen, dass darüber was ein ernstzunehmender Indikator für den Code der Stadt ist, d. h. welche Werte einer Stadt repräsentiert werden, gerungen wird. Die Codierung der Stadt ist somit ein politischer Akt. Sie entsteht aus dem alltäglichen Handeln intentionaler Akteure. Egal, welche Absicht oder Nicht-Absicht diesem Handeln zugrunde liegt. Die Codierung bedeutet das Setzen von Rahmenbedingungen, innerhalb derer künftige Handlungsmöglichkeiten entstehen. Somit sind sie eine Vereinbarung, die heute getroffen wird, die künftige Stadtbewohner aber als Handlungsmöglichkeiten decodieren müssen und damit die Codierung fortschreiben usw. Somit ist auch die Decodierung ein politischer Akt. Man denke nur an die Aushandlung, wie künftig mit versiegelter und unversiegelter Bodenfläche umzugehen ist und wie unterschiedlich diese Informationen decodiert werden.
Zugleich sind diese Vereinbarungen Abbild von Machtverhältnissen. Wohin sich Macht verschiebt, ist beispielsweise an der Veränderung des Anteils öffentlichen Flächeneigentums in den europäischen Städten im Laufe der vergangenen 50 Jahre zu erkennen. Hier scheint die repräsentative Demokratie überfordert zu sein oder aber in den politischen Entscheidungsgremien wird gar nicht die gesamte heutige und künftige Bewohnerschaft repräsentiert und womöglich kann man diesem Anspruch in Bezug auf den Code der Stadt auch gar nicht gerecht werden.
Der Versuch die Codierung über ein Instrument wie den Flächennutzungsplan gerecht auszuhandeln, gelingt trotz formaler Öffentlichkeitsbeteiligung jedenfalls nur unzureichend. Würde man die Ergebnisse des Projekts ‚Berlin-Code' und den aktuellen Stand des Berliner Flächennutzungsplans von 2015 inklusive der letzten vorgenommenen Änderungen vom Dezember 2020 übereinanderlegen, fiele es schwer, dies als die Beschreibung des Codes der gleichen Stadt zu verstehen. Fokussiert die eine Betrachtung auf das alltägliche Lebensgefühl der Berliner, stellt die andere „Bauflächen, Gemeinbedarfsflächen, Ver- und Entsorgungsanlagen, Verkehr, Frei- und Wasserflächen und zum Schutz der Umwelt" (Geoportal Berlin, 2015) dar, um darüber zu vereinbaren, wo und für welche Nutzung gebaut bzw. nicht gebaut werden kann.
Zum Code der Stadt gehört aber beispielsweise auch, wem die Flächen gehören, wie sich der Wohlstand in der Stadt verteilt, wo die meisten Kinder wohnen, mit welchen historischen Ereignissen eine Stadt verbunden ist usw. Der Code einer Stadt ist also nicht nur in Veränderung, er ist auch vielschichtig und somit in Gänze nicht darzustellen.
Doch welcher Abschnitt des Codes der Stadt verstärkt die Lebensqualität seiner Bewohner? Die im Projekt ‚Berlin-Code' ermittelte als Unfreundlichkeit getarnte radikale Offenheit seiner Bewohner (Wolf and Strohmaier, 2016)?

Oder ist es der Flächenanteil der „Frei- und Wasserflächen und zum Schutz der Umwelt“? Ist es die Verfügbarkeit von verschiedenen Breitbandtechnologien je Haushalt (Tenzer, 2021)? Vermutlich ist es von allem etwas, je nach Interessensschwerpunkt des Einzelnen. Wenn man nun Zivilität einer Stadt als Wert annimmt, der die Lebensqualität der Stadtbewohner positiv beeinflusst, dann stellt sich die Frage, mithilfe welches Indikators dieser Wert im Code der Stadt sichtbar wird.
Wie sich die Lebensqualität durch welche Veränderungen im Code der Stadt erhöhen lässt, erkundete auf planerischer Ebene das Forschungsprojekt ‚Urban Lab Medellin/Berlin‘ eines internationalen Think-and-Do-Tanks gemeinsam mit lokalen Akteuren der informellen Siedlung Moravia im Herzen der kolumbianischen Metropole Medellin (Ahlert et al., 2018). Sie entwickelten einen Planungsansatz, den sie *Urban Coding* nennen. Dieser Ansatz zeigt neue Wege auf, wie Planung, Politik, Wirtschaft und Verwaltung in Ko-Produktion mit lokalen Communities innovative und inklusive urbane Transformationsprozesse anstoßen und umsetzen können. Ziel des Ansatzes ist es, die sozialen, räumlichen, ökonomischen und ökologischen Elemente der informellen Siedlung in einem fortlaufenden Aushandlungsprozess zu erfassen und, basierend auf den Prinzipien der Ko-Produktion, zu entwickeln. Dafür sind die Forschenden in drei Schritten vorgegangen. Zunächst wurden inhärente Muster und Strukturen analysiert sowie die wichtigen Themen ermittelt (Decoding). Im zweiten Schritt wurde das Vorgefundene kombiniert, sortiert und übersetzt in den Moravia Code (Coding). Im dritten Schritt bildeten die mittels des Codes formulierten Prinzipien die Grundlage für Design-Entwürfe für Moravia, die auch dazu dienten, das Anwendungspotential des entwickelten Codes zu überprüfen (Application) (Ahlert et al., 2018:89)[67]. Das Vorgehen soll hier nicht weiter untersucht werden. Zumal die Bedingungen in Medellin sicher andere sind als in europäischen Städten. Doch das dem Vorgehen zugrunde liegende Prinzip veranschaulicht, wie man sich dem Code einer Stadt nähern kann, nämlich durch das Aufspüren von Strukturen mittels der Befragung von mit dem Ort verbundenen Akteuren aus planerischer Perspektive.
Decodieren bedeutet die Entschlüsselung der dem Raum inhärenten Informationen. Diese Informationen sind nicht starr, sondern fluide. Es ist also den Akteuren zu folgen und das Netzwerk aufzuzeichnen, wie es die ANT vorschlägt. Um den Code zu verstehen und ihn dahingehend anzupassen, die Lebensqualität zu verbessern, ist das Vorhandene und Gegebene in seinen Mustern und Strukturen aufzuzeichnen und zu entschlüsseln. Für das Decodieren kann auch planerisches Wissen beitragen, um so Netzwerke der Ko-Produktion zu fördern oder auch taktisch auf Möglichkeiten hinzuweisen, wie dies beispielsweise im oben erwähnten Urban Lab in Moravia geschehen ist oder im Kap. 7.3 angesprochen wurde.
Ob nun mit Freiraumplanern und Urban Designern oder ohne, es wird sich kein *Recht auf Stadt* durchsetzen lassen, wenn der Schritt der Decodierung nicht vollzogen wurde. Erst aus dieser Analyse werden Räume sichtbar, die angeeignet, durch Ko-Produktion anders besetzt, sprich produziert und damit anders codiert werden können. Um die Aushandlung, was mit den inhärenten Informationen, also mit dem Vorgefundenen gemacht, zusammengesetzt und gemeinsam produziert werden kann, geht es auch bei *negeFs*. Findet sich das tragende Netzwerk, das den möglichen Freiraum produziert, trägt und veröffentlicht, wird auch der Code der Stadt verändert. Für *negeFs* ist das mit dem Attribut ‚Umdeutung‘ benannt. Somit können *negeFs* als Indikator für die *Zivilität* einer Stadt betrachtet werden, die damit den Code der Stadt um diesen Aspekt ergänzen. Für die Stadt heißt das vor allem eine Veränderung von Bedeutung technosphärischer Entitäten. Darauf soll im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden.

7.4.2 Die Technosphäre

Städte sind oftmals aufgrund biosphärischer und hydrosphärischer Lagegunst entstanden und sind durch diese Sphären immer beeinflusst. Doch mindestens so stark wie von diesen beiden Sphären sind sie durch technosphärische Entitäten geprägt (siehe dazu auch Kap. 4.3.2). Dabei kann davon ausgegangen werden, dass sich die Sphären gegenseitig beeinflussen. Somit ist Stadt nicht allein eine Versammlung bzw. Verknüpfung technischer und sozialer Komponenten, wie es Graham und Marvin 2001mit ihrer Anwendung der ANT auf die Technologieforschung herausgestellt haben (Farias, 2010:4).

[67] „Since the very beginning, the Urban Lab Medellin / Berlin has been set up as an open-ended negotiation process based on the principle of coproduction and with the aim of securing and developing the social, spatial, economic, and ecological elements of Moravia’s existing urban fabric. Following the analysis of inherent patterns and structures of the neighborhood and the identification of key topics (decoding), the findings were combined, sorted, and translated into the Moravia Code (coding). Its formulated principles inspired design proposals for Moravia, which also serve to test the implementation potential of the code (application)” (Ahlert et al., 2018:89).

Die Vorstellung, dass die Stadt konträr zur ‚Wildnis' oder der ‚offenen Landschaft' existiert, ist auch nichtzutreffend, obgleich in Städten eine hohe Konzentration technosphärischer Entitäten erkennbar sind, die nicht zuletzt der Einhegung von Bio- und Hydrosphäre dienen, wie beispielsweise technische Maßnahmen zum Hochwasserschutz oder Krankenhäuser. „Als hybride, menschlich/nicht-menschliche Infrastruktur ist die Technosphäre diffus und schwer in einer prototypischen Form darzustellen. Dennoch zeigt sie, wie das Erdsystem wohl oder übel in einen unbeabsichtigten technischen Handlungsraum verwandelt wird, der die dynamischen Prozesse des Planeten und des Lebens auf ihm zwischen Zufall, Handlungsmacht und Beziehungsgefügen organisiert und umformt" (Klingan and Rosol, 2019:23). Zur *technosphärischen Natur* zählen Klingan und Rosol die „»Hardware« von Rohstoffindustrien und Transportsystemen, Städten und Agrarlandschaften, aber ebenso [die] »Software« globaler Normen und Standards…" (Klingan and Rosol, 2019:14).
Die Vernetzung sämtlicher mit dieser Hardware verbundenen Techniken hat dazu geführt, dass der gesamte technische Handlungsraum höchstsensibel und im Zusammenspiel der einzelnen Komponenten zugleich unvorstellbar robust und wirkmächtig ist, so dass er selbst für die Entwickler und die Eigentümer vulnerabler Knoten in diesem Netz außer Kontrolle geraten kann. (siehe dazu auch den Hinweis auf „networks of networks" in Kap. 3.4.3) Wie vulnerabel der technische Handlungsraum ist, zeigt, dass allein die Unterbrechung des elektrischen Stromflusses die Fortdauer des Handlungsraums von einem Moment zum nächsten stoppen kann. Doch selbst dann, und daran zeigt sich die Robustheit, bliebe die Hardware weiter in der Welt und der Aufwand der intentionalen Akteure, diese Sphäre wieder mit der notwendigen Energie zu versorgen, wäre immens.
Die Handlungen jedes einzelnen Menschen finden in der Sphäre des Technischen statt. Sie beeinflussen diese Sphäre und verursachen darüber in ihrer Gesamtheit unbeabsichtigte Wirkungen in sämtlichen uns umgebenden planetarischen Sphären. Damit findet auch wieder eine Beeinflussung jedes einzelnen Menschen statt. "Wie eine Hülle bettet die Technosphäre mittlerweile nahezu sämtliche Mensch-Umwelt-Interaktionen ein und reguliert zu weiten Teilen die Lage, in der wir uns befinden" (Klingan and Rosol, 2019:14). An den skalen- und sphären-übergreifenden Folgen wirken Städte mit den ihnen immanenten Zufällen, ihren Beziehungsgefügen und ihrer Handlungsmacht mit. Darin liegen eine kleine Chance und eine große Bürde.
Wir haben gelernt, damit zu leben, die ungewollten Folgen zu ertragen oder zumindest die Verantwortung für unser Handeln in der Technosphäre aufgehen zu lassen. Sah Lefèbvre die Macht über die Stadt bei Stadtplanern, Bauunternehmern und Vermietern konzentriert (Shaw and Graham, 2018:198) so ist mit den Besitzern und Ingenieuren der digitalen Plattformen inzwischen ein weiterer Machtfaktor hinzugekommen, der das *Recht auf Stadt* viel subtiler durch Informationsflut aushöhlt. Stadt ist längst keine reine *Mecanosphäre*, wie sie Amin und Thrift noch 2002 beschrieben haben, mehr.
Dank digitaler Medien wissen wir, welche Auswirkungen unser Handeln global hat. Genauso können wir erfahren, was wir heute in unserer Stadt alles tun könnten, wie es den vielen anderen ergeht und wir können über die eigenen Befindlichkeiten oder Beschäftigungen berichten. Laut Shaw und Graham bezeichnete Henri Lefèbvre die zu durchbrechende Struktur der Stadtgesellschaft als „métro-boulot-dodo" (Shaw and Graham, 2018:177), also als immer gleichen Rhythmus aus U-Bahn, Job und Schlafen. Zu dieser resignierten Gleichförmigkeit menschlichen Daseins kommt nun also noch die sedierende Wirkung der überbordenen digitalen Informationsströme hinzu. Wie können wir diese Informationsflut, die, von uns mitverursacht, durch uns hindurchfließt, ertragen oder gar für eine andere Art des Zusammenlebens nutzen?
Dabei kommt noch hinzu, dass die Effizienz der algorithmisierten Produktions- und Konsumptionsprozesse der Bequemlichkeit, nicht mehr über das wie und warum nachzudenken, Vorschub leistet, so dass wir im Vertrauen auf die Technik und ihre Ingenieure viele Entscheidungen nur durch Nicht-Entscheiden treffen. „Die reibungslose Steuerung von Produktions- und Konsumptionsprozessen mittels der Technosphäre ersetzt mehr und mehr die politische Diskussion über Gesellschaft. Experten treten an die Stelle der mündigen Bürger. […] Diese […] Entmündigung großer Teile unserer Gesellschaft im Namen der Planetarisierung menschlichen Handelns ist der tiefere Grund für die herrschende Unzufriedenheit selbst und gerade in Wohlstandsgesellschaften" (Klingan and Rosol, 2019:10) so beschreibt der Philosoph Bernd Scherer im Vorwort von „Technosphäre" das ungute Gefühl, das uns beschleicht. Während im Außen die Folgen unseres Handelns mit immer verheerenderen Auswirkungen (Flutkatastrophen, Pandemien, Artensterben) bis hinein in unsere Städte und das direkte Umfeld jedes Einzelnen wahrnehmbar sind, sind es vielfach Verlustangst, Ausgeliefertsein, Resignation, die sich in Reaktion auf das Außen unseres Innern bemächtigen.
Die Aufgabe für die digitalmodernen Städte als auch für jeden Einzelnen ist es, sich in dieser Situation Handlungsraum zu erkämpfen ohne die Handlungsmöglichkeiten zu verschlechtern.

Die kleine Chance liegt in der Hoffnung begründet, dass sich jeder als mündiger Bürger versteht und sich auch und gerade unter den beschriebenen Umständen in den Code der Stadt einmischt. Es sind „notwendigerweise abweichende Meinungen zu artikulieren, die Fantasien der Eliten zu durchqueren sowie sich zu weigern, so zu handeln, wie wir aufgefordert werden, es zu tun“ (Swyngedouw, 2011b). In diesem Sinne ist der Code der Stadt eigenverantwortlich und gemeinschaftlich zu beeinflussen. Die Codierung ist nicht den ‚Experten‘ zu überlassen. „…Menschen sind biologisch und kulturell soziale Wesen. Was sich historisch verändert, ist, wie Menschen in größere Zusammenhänge eingebunden sind, wie Austauschprozesse organisiert und welche Erwartungen an jeden Einzelnen gestellt werden, um sich als vollwertiger Teilnehmer an diesen Prozessen konstituieren zu können“ (Stalder, 2016:129). Dem Gefühl der Ohnmacht angesichts der Komplexität der Technosphäre ist, wie in Kap. 7.1 bereits beschrieben, durch selbstwirksames Handeln im eigenen Umfeld im Sinne der *Zivilität* zu begegnen

7.4.3 Die Aushandlung

In den vorangegangenen beiden Abschnitten ist erkennbar geworden wie bzw. worüber das städtische Gewebe und somit der Code der Stadt in Bezug auf Freiraum gemeinschaftlich in Akteur-Netzwerken verändert, angepasst und/oder erweitert wird. Auch wenn es sich dabei um räumlich kleine Ausschnitte handelt, werden in der Aushandlung weitreichende Fragen berührt. Was stellt für wen ein Problem dar und welches der Probleme versetzt viele Akteure in Bewegung? Wie können vorhandene Entitäten für eine *gesunde Stadt* genutzt werden? Wie lässt sich der Grad der *Zivilität* erhöhen? Welche Entwicklungen sind ohne die Herstellung materieller Überschüsse vorstellbar? Und schließlich berührt es die Frage, wie wir innerhalb der Technosphäre leben wollen. Neben diesen Fragen wird in der medial vernetzten und informationsabhängigen Technosphäre auch ausgehandelt, wie darin das soziotechnologische System Stadt wahrgenommen wird, wem die Aneignung welcher Flächen zugetraut wird, wie über die Stadt gesprochen wird, wie auf die Stadt gesehen wird und daraus folgend auch wie Stadt zu planen ist.
Allein eine Veränderung im Code der Stadt wird die globale Situation kaum verändern. „Eingriffe in einzelne Prozesse oder lokale Instanzen bringen in einem bestimmten Kontext möglicherweise optimale Ergebnisse und Praktiken hervor, während die globale Situation unverändert bleibt“ (Klingan and Rosol, 2019:23). Dennoch machen diese Eingriffe in den Code einen Unterschied. Sie schärfen das Bewusstsein des Einzelnen, in die komplexe Maschinerie der Stadt eingreifen zu können. Die Intentionen, die zu menschlichem Handeln führen, können als Zeilen des Codes verstanden werden, die dem Algorithmus weitere Wenn-Dann-Funktionen hinzufügen. Damit ist wiederum die Hardware der Stadt als auch ihre Software der gesellschaftlichen Normen und Werte veränderbar.

7.4.4 Zusammenfassung

NegeFs nutzen die Hardware der Stadt oftmals anders als ursprünglich intendiert. Man denke nur an *ØsterGROel* in Kopenhagen mit seiner Dachnutzung oder den *Luchtsingel* in Rotterdam, der an einem Bürogebäude aufgehängt ist. Vielmehr noch verändern sie die Software, also die Normen und Standards. Ganz konkret verändern sie die Normen und Formen des Zusammenlebens in der europäischen Stadt. Dem hierarchischen System voneinander abgegrenzter Subsysteme (hier die Viertel der Priviligierten, da die Viertel der Abgehängten, dort der Konsum, da die Administration, dort die Repräsentation, dort die Produktion und nicht zu vergessen die Rekreation) werden nicht-hierarchische multidimensionale Akteur-Netzwerke entgegengestellt, die wandelbare Aneignungen ermöglichen. Das ist eine permanente normverändernde Grenzüberschreitung im informationellen Code der Stadt, die die Stadt lebenswerter gestaltet. Ein anderes ‚Normal‘ kann sich etablieren und den *Content*, also die verbreiteten Informationen über die Stadt, beeinflussen, der die Referenz für weitere Normveränderungen bieten kann. „Ein informationelles Recht auf Stadt erfordert, dass uns dessen Wichtigkeit klar wird und wir jetzt im Rahmen eines bewussten Projekts zu handeln beginnen, das darauf abzielt, uns die Informationen, die wir produzieren, so wieder anzueignen und sie selbst zu verwalten, dass es Freude macht und nachhaltig ist“ (Shaw and Graham, 2018:199). *NegeFs* sind solche bewussten Projekte, deren wichtigste selbstverwaltete Information, die über offenen Freiraum zur Aneignung und Mitwirkung ist. Letztlich werden über den Wahrheitsgehalt dieser Information ein Stück, ein Abschnitt, einige wirkmächtige Zeilen des Codes der Stadt ausgehandelt. Somit sind *negeFs* eindeutig ein Ort der Aushandlung über den Code der Stadt, womit die dritte These dieser Arbeit als zutreffend angesehen werden kann.

8 Weiterführende und offengebliebene Fragen

Der Begriff des netzwerkgetragenen Freiraums und seines Akronyms *negeF* ist im übertragenen Sinne mit Leben gefüllt worden. Die Begriffskonstruktion stellt den Zusammenhang zu den theoretischen Wegbereitern des Begriffs dar. Die anhand der zusammengetragenen Eigenschaften präzisierten Attribute klären, was der Begriff bedeutet, also worüber gesprochen wird, wenn vom *negeF* die Rede ist und woran ein *negeF* erkennbar ist.
Auf den beschrittenen Wegen zur Suche nach Antworten auf die Forschungsfragen konnten viele Argumente für die thematisch übergeordneten Thesen gesammelt werden. Dennoch ist festzustellen, dass die Antworten vielfach nicht abschließend sein können bzw. neue Fragen aufwerfen. Somit sind sie auch als ein Angebot für weiterführende Diskussionen zu verstehen.
Einige der im Prozess aufgetauchten Fragen wurden offengelassen. Dazu zählen:

- Wie stabil ist und bleibt ein *negeF* und was sind dafür die auschlaggebenden Faktoren?
- Wie lässt sich mit der Nichtlinearität und Instabilität sowohl von Prozessen als auch von Akteurskonstellationen planerisch umgehen?
- Auf welches Akteurspotential muss ein *negeF* gründen, um auf Unvorhergesehenes reagieren zu können?

Die damit erfragten Prozesse sind im Hinblick auf die Fallbeispiele so individuell, dass bislang keine verallgemeinerbare Ebene zu erkennen ist. Sie sind jedoch für weitere Forschungsvorhaben im Zusammenhang von netzwerkgetragenen Freiräumen sowie digitalmoderner Raumproduktion zu empfehlen.
An die hier dargelegten Forschungsergebnisse lässt sich auch hinsichtlich der folgenden Fragen anknüpfen. Es ließ sich anhand der Fallbeispiele feststellen, dass mit den Aktivitäten der Raumproduktion eines *negeFs* oftmals ein Imagegewinn für das Areal oder sogar das gesamte Quartier verbunden ist. Doch bleibt die Frage:

- Resultiert dieser Imagegewinn aus dem ko-produzierten Raum (dem Produkt) oder aus der Ko-Produktion des Raumes (dem Prozess)?

Es konnte auch aufgezeigt werden, dass die Bildung eines Netzwerks von Akteuren, die einen Freiraum produzieren und veröffentlichen, eines Problembezugs bedarf. Doch Folgendes bleibt weiter unklar:

- Wie groß muss ein Problem sein, damit sich darum ein *negeF* entwickeln kann?

Die Untersuchung der Fallbeispiele hat auch gezeigt, dass es im Wesentlichen zwei Motivationen zur Veröffentlichung von *negeFs* gibt. Die eine ist stärker gemeinwohlorientiert, während die andere eher marktorientiert ist. Gleichwohl spielen beide Motivationen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, in alle Fallbeispiele hinein. Die neuen technischen Möglichkeiten der Digitalmoderne können zwar zu neuen Akteurskonstellationen und womöglich sogar zu anderen Wertschöpfungsketten führen, aber den Grundkonflikt der ungleichen Verteilung von Eigentum vermag sie nicht beizulegen. Im Gegenteil, dieser Konflikt wird vermutlich weiterhin ein Treiber sämtlicher Entwicklungen bleiben. Entsprechend bleibt Folgendes zu beobachten:

- Wie stark beeinflussen sich Markt und Gemeinwohl bei der Veröffentlichung von Freiraum?

Das führt dann auch weiter zu der Frage, wie sich Marktmechanismen und Raumangebote für das Gemeinwohl vereinbaren lassen. Können beispielsweise rechtliche Mittel dazu führen oder ist ein Marktentzug von Bodenflächen die einzige Möglichkeit? In dieser Fragerichtung lassen sich Verknüpfungen zu anderen Bereichen, die sich mit den drängenden Fragen der Stadtentwicklung beschäftigen, herstellen. Einer dieser Ansätze mit Bezug zum Thema Wohnen wird unter dem aus dem angelsächsischen Kulturraum stammenden Begriff *Community Land Trust* (CLT) zusammengefasst. „CLTs sind eine grundsätzlich gemeinnützige Eigentumsform, mit der Immobilien der Spekulation entzogen werden. Sie werden zum Treuhänder des Bodens und stellen die Gebäude anderen Organisationen für dauerhaft günstigen Wohnraum und andere soziale, ökologische, kulturelle oder gewerbliche Nutzungen zur Verfügung“ (Schöneberg, 2020). Hier stellt sich die Frage, ob CLTs auch *negeFs* mitdenken oder ob es vielleicht eines nLT – eines negeF Land Trusts – bedarf.
In jedem Fall bleibt die Frage, wie Fläche für weitere und künftige *negeFs* verfügbar werden kann. Ein Modell, das den Marktentzug von städtischen Teilflächen verfolgt, wird in Deutschland seit einiger Zeit als „Zukunftsschutzgebiete“ (Weber et al., 2020) diskutiert. Dabei sind in erster Linie Kommunen und Städte gefragt, entsprechende Flächen vorzuhalten. Ein anderes Modell wäre auf der planungsrechtlichen Ebene beispielsweise eine eigene Kategorie im Flächennutzungsplan (FNP) für *negeFs* vorzusehen und damit entsprechende Flächen ausweisen zu können.

Ob dies seitens der Gesetzgebung durchsetzbar wäre und ob dies die Bildung von Akteur-Netzwerken befördern würde oder ob die reduzierte Kontingenz auch die Motivation zur Netzwerkbildung reduziert, sind weitere offene Forschungsfelder.
Denkbar, und entsprechend genauer zu untersuchen, ist im Zusammenhang mit *negeFs* die Möglichkeit eines sogenannten Diderot-Effekts für die Stadt. Dieser Effekt wurde von dem Anthropologen Grant McCracken 1988 in Bezug auf das Konsumverhalten beschrieben. Der Effekt besagt, dass wenn man beispielsweise ein neues Sofa gekauft hat, dann feststellt, dass es nicht zur vorhandenen Ausstattung der Wohnung passt und entsprechend ein Möbel nach dem anderen erneuert werden muss. „Für McCracken ist Konsum immer kulturell geprägt, jedes Produkt transportiert eine "Bedeutung", die es zu "lesen" gilt. Und da der Mensch, so der Anthropologe, stets nach Übereinstimmung mit sich selbst strebt, wählt er die Dinge des Lebens so aus, dass sie ein sinnvolles Ganzes ergeben – eine "Diderot-Einheit"“ (von Rutenberg, 2009). Übertragen auf die *negeFs* einer Stadt, könnte es zumindest sein, dass die Existenz eines *negeFs* die *Diderot-Einheit* der Stadt durcheinanderbringt und sowohl weitere *negeFs* nach sich zieht als auch weitere vergleichbare Entwicklungen anstößt.

Mit dieser Arbeit konnten dem Diskurs um die Raumproduktion der Digitalmoderne einige Aspekte hinzugefügt werden. Mit diesem Diskurs verbunden ist auch die übergeordnete Frage, was Menschsein in Verbindung mit (digitaler) Technik bedeutet und welchen Einfluss die Technosphäre auf unsere genetische Verwandtschaft zum sonstigen Leben auf unserem Planeten hat. Donna Haraway hat sich in diese Richtung mit der Ankündigung des „Chtuhulzäns“ (Haraway, 2018), das die kurze erdzeitliche Epoche des Anthropozäns und die damit einhergehende anthropozentristische Perspektive unseres Handelns für beendet erklärt, bereits vorgewagt. Die hybride Koexistenz aus Mensch und Technik ist dann wohl nur eine Art, eine Form, eine Transformation, dessen was wir *Leben* nennen.

9 Epilog

Das Konstrukt *negeF* wird sicher eine „umstrittene Tatsache“ (Latour, 2010a:210)[68] bleiben, aber es bezeichnet eine Entität der Stadt, die existiert und über die kontrovers zu streiten ist. Die Komplexität der entstehenden Tatsachen um das Konstrukt resultiert aus dem „empirischen Zugriff“ (ebenda), der für diese Arbeit – nicht zuletzt aus den methodischen Anregungen der ANT hybride Kollektive nachzuzeichen – entwickelt wurde, und der Interpretation des dadurch Zusammengetragenen. Wie es dazu gekommen ist, sollte mit der gebotenen Sorgfalt und Klarheit angegeben sein. Auch die Verdichtung vom beobachtbaren Phänomen zu dem Konstrukt *negeF* ist in der vorliegenden *Schrift* nachzuverfolgen.

Ob sich die Raumproduktion in der europäischen Stadt durch die Existenz von *negeFs* insgesamt verändert, ist weiter zu beobachten. Doch für das Nachdenken über Stadt und seine Entwicklung angesichts der Vielzahl von „wicked problems“ (Rittel and Webber, 1973), denen sich die Städte stellen müssen, gerät durch *negeFs* etwas in Bewegung.

Das Konstrukt ist „Träger des Wissens“ (Schönwandt, 2002) und bedeutet für *negeFs* eine Wertschätzung der digitalmodernen Raumproduktion von Akteur-Netzwerken in der Stadt.

Die Befragung von Beispielorten aus der Konstruktperspektive hat eine Vielstimmigkeit und Mehrdimensionalität der Antworten hervorgebracht, die die Individualität und Originalität der *negeFs* im Einzelfall wiederspiegeln. Das Konstrukt *negeF* konnte dadurch präzisiert und *kernprägnant* stabilisiert werden.

Das Konstrukt hat den Stresstest der Diskussion entlang der drei Hauptthesen dieser Arbeit bestanden. Dem Diskurs um den Freiraum in der Stadt können somit die argumentativ begründeten Feststellungen hinzugefügt werden, dass es permanent temporäre Freiräume gibt, die von miteinander verbundenen *Stadt-Machern* zur Aneignung und Mitwirkung produziert, getragen und veröffentlicht werden. Diese Freiräume sind ein eigenständiger Freiraumtypus der Digitalmoderne und damit bieten sie einen Ort der Aushandlung über den Code der Stadt. Dieser Freiraumtypus wird hier als netzwerkgetragener Freiraum bezeichnet. Wo er existiert, ist er ein mutiger und gemeinschaftlicher Eingriff in den schwer veränderbaren Algorithmus der Stadt. Als Referenz ermutigen *negeFs* zugleich dazu, sich einen solchen Eingriff für eine „gesunde Stadt“ (Adli, 2017) an noch mehr Orten zuzutrauen.

Für die Freiraumplanung ergibt sich aus dem Konstrukt und seinen überprüfbaren Attributen der Auftrag, Akteur-Netzwerke in der Stadt zu decodieren, zu finden, zu entdecken und als ein Akteur im Prozess die Raumproduktion im Sinne eines freien und offenen Zugangs zu fördern.

Das Konstrukt *negeF* grenzt sich durch das Aufzeigen von Unterschieden von anderen Konstrukten ab und knüpft zugleich an andere Konstrukte an. Einige Grenzen sind existenziell und sollten nicht verrückt werden. Wenn die Existenz von Freiraum grundlegend infrage gestellt wird, ist eine unverhandelbare Grenze erreicht. Im städtischen Gewebe stören Grenzen oftmals. An deren Durchlässigkeit ist mitzuwirken. Dazu tragen *negeFs*, also von Akteur-Netzwerken produzierte, getragene und veröffentlichte Freiräume, bei. Sie lassen sich kaum planen. Umso mehr ist das Unplanbare vorzusehen – so, wie die Grenze zwischen Meer und Land. Sie existiert und ist dabei doch permanent temporärer Veränderung ausgesetzt.

[68] „Wenn wir die Qualitätskontrolle für einen ANT-Bericht durchführen müßten, wäre sicherzustellen, daß a) keine neue Entität als unbestreitbare Tatsache eingeführt wird, sondern stets als umstrittene Tatsache; b) daß das Fortdauern der Kontroverse nicht eine Schwäche des empirischen Zugriffs oder einer faulen Form von Relativismus geschuldet ist, sondern der Komplexität der entstehenden Tatsachen; c) daß die Versammlung, die Institution oder das Instrument, die eine dauerhafte Stabilisierung gewährleisten, klar angegeben werden; und schließlich d), daß man die Verfahren genau festhält, die es erlauben, den Übergang von der Mannigfaltigkeit – was ich als Metaphysik bezeichnet habe – zu ihrer zunehmenden Vereinigung – Ontologie – zu verfolgen“ (Latour, 2010a:210).

10 Verzeichnisse

10.1 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Anm. d. A.	Anmerkung des Autors
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d. h.	das heißt
e. V.	eingetragener Verein
Eds.	*Editors* = Herausgeber
et al.	und andere (Autoren)
etc.	et cetera
ff.	*folio* = auf den (nächsten) Seiten
ggf.	gegebenenfalls
Hrsg.	Herausgeber
Mio.	Millionen
mRNA	*messenger ribonucleic acid* = Boten-Ribonukleinsäure
negeF	Netzwerkgetragener Freiraum
o. ä.	oder ähnliches
TAZ	*Temporary Autonomous Zone* = temporär autonome Zone
u. a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

10.2 Quellen

Adli, M., 2017. Stress and the City - Warum Städte uns krank machen. Und warum sie trotzdem gut für uns sind. C. Bertelsmann, München.

Ahlert, M., Becker, M., Kreisel, A., Misselwitz, P., Pawlicki, N., Schrammek, T., 2018. Moravia Manifesto - Coding Strategies for Informal Neighborhoods. Jovis Verlag, Berlin.

Albert, R., Barabasi, A.-L., 2000. Topology of Evolving Networks: Local Events and Universality. Phys. Rev. Lett. Vol 85, 5234.

Amborn, H., 1992. Strukturalismus. Theorie und Methode, in: Etnologie: Einführung und Überblick. Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Angst, M., Klaus, P., Michaelis, T., Müller, R., Müller, S., Wolff, R., 2010. zone*imaginaire - Zwischennutzungen in Industriearealen. vdf Hochschulverlag AG, Zürich.

Anspach, S., 2019. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein neuer Freiraumtypus der Digitalmoderne«.

apple.com, 2007. Apple erfindet mit dem iPhone das Mobiltelefon neu. URL https://www.apple.com/de/newsroom/2007/01/09Apple-Reinvents-the-Phone-with-iPhone/ (accessed 8.15.19).

Baecker, D., 2018. 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt. Merve Verlag, Berlin.

Baecker, D., 2017. Die Stadt in Tetralemma, in: Explorations in Urban Practice. dpr-barcelona, Barcelona.

Bauriedl, S., Strüver, A., 2018. Smart City - Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten. transcript Verlag, Bielefeld.

Belliger, A., Krieger, D.J. (Eds.), 2006. ANThology - Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. transcript Verlag, Bielefeld.

Benkler, Y., 2002. Coase's Penguin, or, Linux and The Nature of the Firm. Yale Law J.

Bennett, J., Loenhart, K., 2011. Vibrant Matter - Zero Landscape (Interview mit Jane Bennett von Klaus K. Loenhart). GAM - Graz Archit. Mag. 14–25.

Berliner Abendblatt, 2020. . Berl.-Wedd. Himmelbeet Erhält Erneut Aufschub. URL https://abendblatt-berlin.de/2020/09/25/berlin-wedding-himmelbeet-erhaelt-erneut-aufschub/ (accessed 10.1.20).

Bey, H., 2003. T.A.Z. - The Temporary Autonomous Zone, Ontological Anarchy, Poetic Terrorism, 2. ed. Autonomedia, Brooklyn.

Boer, R., Minkjan, M., 2019. The Aesthetics of a Transformation: Negotiating thr Rough and the Ready, in: City of Permanent Temporality - Incomplete & Unfinished. nai010 publishers, Rotterdam.

Bruns, L., 2014. Stadt Selber Machen. Jovis Verlag GmbH, Berlin.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, R.S.I. 7 (Ed.), 2017. Weißbuch Stadtgrün, Grün in der Stadt - Für eine lebenswerte Zukunft.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, R.N.I. 2 (Ed.), 2019. Masterplan Stadtnatur - Maßnahmenprogramm der Bundesregierung für eine lebendige Stadt.

Buttenberg, L., Overmeyer, K., Spars, G. (Eds.), 2014. Raumunternehmen - Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Jovis Verlag, Berlin.

Callon, M., Latour, B., 2006. Die Demontage des großen Leviathans: Wie Akteure die Makrostruktur der Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen, science studies. transcript Verlag, Bielefeld.

Castells, M., 1996. The Information Age: Economy, Society, and Culture, Volume 1: The Rise of the Network Society. Blackwell Publishers, Oxford, Malden MA.

de Certeau, M., 1988. Kunst des Handelns. Merve Verlag, Berlin.

Deleuze, G., Guattari, F., 1977. Rhizom, 1. Auflage der deutschen Ausgabe. ed. Merve Verlag, Berlin.

Dell, C., 2011. Replay City, Improvisation als urbane Praxis. Jovis Verlag, Berlin.

Derrien, A., Eden, G., 2016. Inside Man: Gustav Eden. freeskatemag.com. URL https://www.freeskatemag.com/2016/11/09/inside-man-gustav-eden/ (accessed 6.10.20).

duden.de, 2019. Assoziation. Duden.

Eckermann, J.P., 1848. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 1. ed. Heinrichshof'sche Buchhandlung, Magdeburg.

faellesgro.dk, 2020. . What FaellesGro. URL https://www.faellesgro.dk/nrrebro (accessed 10.7.20).

Farias, I., 2010. Decentring the object of urban studies, in: Urban Assemblages - How Actor-Network Theorie Changes Urban Studies, Questioning Cities Series. Routledge, Abingdon.

Farias, I., Bender, T. (Eds.), 2010. Urban Assemblages - How Actor-Network Theory Changes Urban Studies, Questioning Cities Series. Routledge, Abingdon.

Foucault, M., 1990. Andere Räume, in: Barck, K., Gente, P., Paris, H., Richter, S. (Eds.), Aisthesis. Wahrnehmung Heute Oder Perspektiven Einer Anderen Ästhetik. Reclam, Leipzig.

freiraumgalerie GbR, 2020. Halle Freiimfelde. Freiraumgalerie - Kollktiv Für Raumentwickl. URL https://www.freiraumgalerie.com/urban-development/ (accessed 10.14.20).

Fuhrer, A., 1998. Bill Clinton erobert die Herzen der Berliner im Sturm. Welt.

Geoportal Berlin, 2015. Flächennutzungsplan Berlin.

Haaland, L., 2019. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

Haraway, D.J., 2018. Unruhig bleiben - Die Verwandtschaften der Arten im Chthuluzän. Campus Verlag, Frankfurt, New York.

Haraway, D.J., 1991. A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century, in: Simians, Cyborgs Ans Women: The Reinvention of Nature. Routledge, New York, pp. 149–181.

Hauck, T.E., 2017. Zwischennutzer, Raumpioniere, Raumunternehmer - Wandel einer Aneignungstheorie der 2000er Jahre und ihre Relevanz heute, in: Aneignung urbaner Freiräume - Ein Diskurs über städtischen Raum. transcript Verlag, Bielefeld.

Havlin, S., Bashan, A., Berezin, Y., Buldyrev, S.V., 2013. The extreme vulnerability of interdependent spatially embedded networks. Nat. Phys. https://doi.org/10.1038/NPHYS2727

Heiland, S., Mengel, A., Hänel, K., Geiger, B., Arndt, P., Reppin, N., Werle, V., Hokema, D., Hehn, C., Mertelmeyer, L., 2017. Bundeskonzept Grüne Infrastruktur: Fachgutachten, BfN-Skript.

himmelbeet.de, 2020a. Garten-Café. URL https://himmelbeet.de/projekt/tuml-teilhabe-und-mitbestimmung-leben#top (accessed 6.3.20).

himmelbeet.de, 2020b. Was das himmelbeet in 2020 erwartet. URL https://himmelbeet.de/blogs/flaechenblog/beitrag/Was-das-himmelbeet-in-2020-erwartet#top (accessed 6.9.20).

himmelbeet.de, 2016. tuml - Teilhabe und Mitbestimmung leben. URL https://himmelbeet.de/projekt/tuml-teilhabe-und-mitbestimmung-leben#top (accessed 6.3.20).

Hülbusch, K.-H., 2003. Grünplanung ist keine Freiraumplanung. Der große Unterschied, in: Von ‚Gemeinen Hufen' (Siedlungs-, Haus-, Freiraumplanung), 64, Kassel 2003, Notizbuch Der Kasseler Schule. Kassel, pp. 163–194.

Hyde, R., 2019. Dancing With Second Order Effects, in: City of Permanent Temporality - Incomplete & Unfinished. nai010 publishers, Rotterdam.

IABR, 2012. Celebratory Opening of the Luchtsingel over Schiekade on Friday 13 July. Mak. City - 5th IABR 2012. URL http://2012.iabr.nl/EN/news/120710_OpeningLuchtsingel.php (accessed 12.30.21).

Klingan, K., Rosol, C. (Eds.), 2019. Technosphäre, HKW - 100 Jahre Gegenwart. Matthes & Seitz, Berlin.

Kluge, F., 1999. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. erw. Auflage. ed. de Gruyter, Berlin, New York.

Kneer, G., Schroer, M. (Eds.), 2009. Handbuch Soziologische Theorien, 1. Auflage. ed. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Kneer, G., Schroer, M., Schüttpelz, E., 2008. Bruno Latours Kollektive, 1. Auflage. ed, stw. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Korun, M., 2018. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

Kurths, A., 2014. Retia mirabilia - Netzwerkgetragene Freiräume in der urbanen Landschaft, Masterarbeit. unveröffentlicht.

Lang, A., 2017. Spaces of Learning - a conversation with: Markus Bader, Rosario Talevi (Urban School Ruhr), Torange Khonsari, Andreas Lang (Public Works/Civic University), in: Explorations in Urban Practice. dpr-barcelona, Barcelona.

Latour, B., 2010a. Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. suhrkamp taschenbuch, Frankfurt am Main.

Latour, B., 2010b. Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. suhrkamp taschenbuch, Frankfurt am Main.

Latour, B., 2006a. Über technische Vermittlung: Philosophie, Soziologire und Genealogie, in: ANThology - Ein Einführendes Handbuch Zur Akteur-Netzwerk-Theorie. transcript Verlag, Bielefeld, pp. 483–528.

Latour, B., 2006b. Über den Rückruf der ANT, in: ANThology - Ein Einführendes Handbuch Zur Akteur-Netzwerk-Theorie. transcript Verlag, Bielefeld, pp. 561–572.

Levèbvre, H., 2006a. Die Produktion des Raums, Raumtheorie, Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Levèbvre, H., 2006b. Die Produktion des Raums, Raumtheorie, Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Löfvander, E., 2018. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

Löw, M., 2015. Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn. Sozialraumde 7 Ausg. 12015. URL https://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php (accessed 12.8.19).

Löw, M., 2001. Raumsoziologie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main.

Lowenhaupt Tsing, A., 2019. Der Pilz am Ende der Welt - Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus, 5th ed. Matthes & Seitz, Berlin.

Lütgert, C., 2018. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein neuer Freiraumtypus der Digitalmoderne«.

Lydon, M., Garcia, A., 2015. Tactical Urbanism - Short-term Action for Long-term Change. Island Press, Washington, Covelo, London.

malmo.se, 2016. Nice to know about Malmö. malmo.se. URL https://malmo.se/Nice-to-know-about-Malmo/The-young-and-global-city-.html (accessed 6.10.20).

May, N., 2011. Interesse an Internetwelt Second Life ist abgeflaut. Hann. Allg. Ztg.

Meise, T., 2018. Jung, global, modern: Malmö macht Vielfalt zur Stärke. Vielfalt Leben - Ges. Gestalt. URL https://blog.vielfaltleben.de/2018/06/25/jung-global-modern-malmoe-macht-vielfalt-zur-staerke/ (accessed 6.24.20).

Michaelis, T., Pohl, B., 2019. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

Misselwitz, P., 2016. Konflikthafte Partnerschaften: Governance und urbane Herausforderungen. Habitat III - Nachhalt. Stadtentwickl. URL https://www.boell.de/de/2016/11/09/konflikthafte-partnerschaften-governance-und-urbane-herausforderungen?dimension1=ds_habitat_de (accessed 4.2.20).

montag-stiftungen.de, 2019. Chancengerechte Stadtteilentwicklung. URL https://www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/chancengerechte-stadtteilentwicklung (accessed 8.23.19).

Museum of Modern Arts, N.Y., Austrian Museum of Applied Arts, Gadanho, P., Springstubb, P., 2015. Uneven Growth - Tactical Urbanisms for Expanding Megacities. URL https://uneven-growth.moma.org (accessed 9.3.21).

nachbarschaft-freiimfelde.de, 2019. Einweihung des FreiFelds! URL https://www.nachbarschaft-freiimfelde.de (accessed 8.23.19).

Newman, M.E.J., 2010. Networks, an introduction. Oxford University Press Inc., New York.

Nollert, M., 2018. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

Ostrom, E., 1990. Governing the Commons - The evolution of institutions for collective action, 9th printing 2019 of Canto Classics edition 2015. ed. Cambridge University Press, Cambridge.

Overmeyer, K., 2007. Urban Pioneers - Stadtentwicklung durch Zwischennutzung in Berlin. Jovis Verlag, Berlin.

Pauleit, S., Hansen, R., Rall, E.L., Zölch, T., Andersson, E., Luz, A., Száraz, L., Tosics, I., Vierikko, K., 2017. Urban Landscapes and Green Infrastructure, in: Environmantal Science, Oxford Research Encyclopedias. Oxford University Press Inc., Oxford.

Petrescu, D., 2017. A Feminine Reinvention of the Commons. J. Des. Strateg., Cooperative Cities 38–51.

Petrin, J., 2015. Der öffentliche Raum zwischen Digitalisierung, DIY-Urbanismus und Amnesie, in: Grüne Infrastruktur - Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur. Birkhäuser, Basel, pp. 74–85.

Potrč, M., 2017. Intervention as Strategy - a conversation with: Markus Bader (Urban School Ruhr), Juan Chacón (Zuloark/Inteligencias Colectivas), Marjetica Potrč (Design for the Living World, HFBK), in: Explorations in Urban Practice. dpr-barcelona, Barcelona.

Prinz, U., 2018. Welches Recht hat die Natur. Spektrum.de.

raumlaborberlin, Urbane Künste Ruhr, Bader, M., Aßmann, K., Talevi, R. (Eds.), 2017. Urban School Ruhr Series: Explorations in Urban Practice - Erkundungen Urbaner Praxis, 1. ed. dpr-barcelona, Barcelona.

Rauterberg, H., 2016. Wir sind die Stadt! - Urbanes Leben in der Digitalmoderne, 4. Auflage. ed, edition suhrkamp. Suhrkamp Verlag, Berlin.

Reichow, H.B., 1948. Organische Stadtbaukunst. Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

Rifkin, J., 2014. Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft: Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus. Campus Verlag, Frankfurt, New York.

Rittel, H., Webber, M., 1973. Dilemmas in a General Theory of Planning. Policy Sci. 155–169.

romanroadtrust.co.uk, 2020. Citizen-led regeneration. Roman Road Trust. URL http://romanroadtrust.co.uk (accessed 7.17.20).

Sagatz, K., 2008. Neues 3D-Berlin wartet auf Bewohner. Tagesspiegel.

Schöneberg, P., 2020. COMMUNITY LAND TRUST: DIE IDEE EINER SOZIALEN BODENPLATTFORM. Polis-Mag. URL https://polis-magazin.com/2020/01/community-land-trust-die-idee-einer-sozialen-bodenplattform/ (accessed 11.8.20).

Schönwandt, W.L., 2002. Planung in der Krise? - Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung. Kohlhammer, Stuttgart.

Sennett, R., 1998. Der flexible Mensch - die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin Verlag, Berlin.

Shaw, J., Graham, M., 2018. Ein informationelles Recht auf Stadt? Code, Content, Kontrolle und die Urbanisierung von Information, in: Smart City - Kritische Perspektiven Auf Die Digitalisierung in Städten. transcript Verlag, Bielefeld, pp. 177–204.

Simmel, G., 1957. Brücke und Tür - Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart.

Spektrum.de, 2001. Epiphyten. Spektrum - Kompaktlexikon Biol.

Stalder, F., 2017. Grundformen der Digitalität. agora42.

Stalder, F., 2016. Kultur der Digitalität, 5. Auflage. ed, edition suhrkamp. Suhrkamp Verlag, Berlin.

Swyngedouw, E., 2011a. Öko-Planung? Ökologie - das neue Opium für das Volk. GAM - Graz Archit. Mag. 52–68.

Swyngedouw, E., 2011b. Designing the Post-Political city and the Insurgent Polis, Civic City Cahier. Bedford Press, London.

Temel, R., 2006. Das Temporäre in der Stadt, in: Temporäre Räume: Konzepte Der Stadtnutzung. Birkhäuser, Basel.

Tenzer, F., 2021. Verfügbarkeit von verschiedenen Breitbandtechnologien in Berlin 2020. de.statista.com. URL https://de.statista.com/statistik/daten/studie/442106/umfrage/verfuegbarkeit-von-verschiedenen-breitbandtechnologien-in-berlin/ (accessed 9.23.21).

transgen.de, 2019. Die neue Gen-Revolution: Was man zu CRISPR/Cas wissen sollte. URL https://www.transgen.de/forschung/2564.crispr-genome-editing-pflanzen.html (accessed 8.18.19).

United Nations Habitat III (Ed.), 2017. New Urban Agenda.

van Boxel, E., Koreman, K., 2019. City of permanent temporality - Incomplete & Unfinished. nai010 publishers, Rotterdam.

van Boxel, E., Koreman, K., 2012. Making City Test Site Chronicles Rotterdam, in: Brugmans, G., Petersen, J.W. (Eds.), Making City. International Architecture Biennale Rotterdam. IABR.

van den Bos, R., 2019. Fragenkatalog I Questionnaire catalogue zur Unterstützung des Dissertationsvorhabens »Netzwerkgetragene Freiräume – Ein Freiraumtypus digitalmoderner Raumproduktion«.

von Rutenberg, J., 2009. Der Diderot-Effekt. Zeit.

WBGU, W.B. der B.G.U. (Ed.), 2016. Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Zusammenfassung. Berlin.

Weber, B., Frenkel, C., Pflüger, F., 2020. Es ist ein weiter Weg ins Zukunftsschutzgebiet. Zukunftsschutzgebiet Stadtraum. URL https://stadtraum.jetzt/page/zukunftsschutz (accessed 11.8.20).

Weilacher, U., 2015. Grüne Infrastruktur und Landschaftsarchitektur. Garten+Landschaft.

Wohner, L., 2015. Man muss nur rollen. Fluter Mag. Bundeszentrale Für Polit. Bild. Nr 56. URL https://www.fluter.de/man-muss-nur-rollen (accessed 6.10.20).

Wolf, A.S., Strohmaier, B., 2016. Der Berlin-Code, be. bra. ed. Berlin.

10.3 Tabellen

Tabelle 1: ausgearbeitete Vorlage des Fragenkatalogs zur Akteursbefragung 86
Tabelle 2: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Problem/Problemlösung' 109
Tabelle 3: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Offenheit für Zugang und Aneignung' 115
Tabelle 4: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Ko-Produktion' 128
Tabelle 5: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Dynamik der Akteure' 136
Tabelle 6: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Transformative Gestaltung' 145
Tabelle 7: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Permanente Temporalität' 153
Tabelle 8: zusammenfassende Auswertung des Attributs ‚Umdeutung' 159
Tabelle 9: gemeinsame und unterschiedliche Ausprägungen der Attribute im Hinblick auf die untersuchten Fallbeispiele 179
Tabelle 10: Gegenüberstellung unterschiedlicher Raumaneignungen 214

10.4 Abbildungen

Abb. 1: Übersicht der Schrittabfolge dieser Arbeit 21
Abb. 2: methodische Herangehensweise zur Untersuchung und Diskussion des Konstrukts netzwerkgetragener Freiräume (negeFs)....24
Abb. 3: Das erweiterte semiotische Dreieck, frei nach Walter Schönwandt....27
Abb. 4: Der Zustand von Luchtsingel und Schieblock 2013 (Foto © Andreas Kurths) 36
Abb. 5: Auswahl unterschiedlich strukturierter Netzwerke der theoretisch-physikalischen Perspektive....44
Abb. 6: Der Prozess des Netzwerkbildens 75
Abb. 7: Stapelbäddsparken im Bereich der Obstacles 2010, Foto © Andreas Kurths....91
Abb. 8: Stapelbäddsparken in ähnlicher Blickrichtung 2018 (rechts ein Teil der befahrbaren organischen Betonskulptur), Foto © Andreas Kurths 91
Abb. 9: Übersichtsplan des Stapelbäddsparken und seiner Umgebung 91
Abb. 10: Die Beete und das Restaurant des ØsterGRO im Jahr 2018, Foto © Andreas Kurths 93
Abb. 11: Übersichtsplan von ØsterGRO und der Umgebung....93
Abb. 12: Der Luchtsingel überbrückt die Hauptbahnlinie in Rotterdam. Situation im Jahr 2015, Foto © Monika Spoerhase 95
Abb. 13: Übersichtplan des Luchtsingel und seiner Umgebung....95
Abb. 14: Die Hochbeete des Himmelbeets, 2016 (Blickrichtung Nordost), Foto © Maximilian Bühn 97
Abb. 15: Übersichtsplan von himmelbeet und seiner Umgebung....97
Abb. 16: Der Marktplatz des FreiFelds (zu der Zeit noch Bürgerpark) im Februar 2019, Foto © Andreas Kurths....99
Abb. 17: Übersichtsplan vom FreiFeld und seiner Umgebung 99
Abb. 18: Die gestapelten Bürocntainer im Basislager und die Aneignugen des Freiraums durch die Mieter 2020, Foto © Anina Lehman 101
Abb. 19: Die integrierten Pioniergehöze im Basislager 2020, Foto © Jonas Landolt 101
Abb. 20: Übersichtsplan vom Basislager und seiner Umgebung 101
Abb. 21: schematische Darstellung des Träger- und Kooperationsmodells für den Stapelbäddsparken ..118
Abb. 22: schematische Darstellung des ØsterGRO-Trägermodells 119
Abb. 23: schematische Darstellung des Luchtsingel-Trägermodells....121
Abb. 24: schematische Darstellung des Trägermodells für den Gemeinschaftsgarten himmelbeet....123
Abb. 25: schematische Darstellung des Trägermodells des FreiFelds 124
Abb. 26: schematische Darstellung des Trägermodells vom Basislager....126
Abb. 27: Gegenüberstellung der Fallstudien zu den benannten Problemfeldern sowie die Häufigkeit ihrer Nennung 160
Abb. 28: vergleichende Einschätzung des Beitrags des jeweiligen Projekts zur Lösung seines definierten Problems....161
Abb. 29: vergleichende Einschätzung der jeweilig definierten Problemlagen in Bezug auf die räumliche Maßstabsebene 162
Abb. 30: vergleichende Gegenüberstellung der Eigentumsverhätnisse der jeweils genutzten Flächen der Projekte....163
Abb. 31: vergleichende Gegenüberstellung der Art der öffentlichen Zugänglichkeit zu den Projektorten .164
Abb. 32: vergleichende Einschätzung des Grads der Einflussnahme zivilgesellschaftlicher Akteure auf Entscheidungsprozesse um die Projektfläche....167
Abb. 33: vergleichende Einschätzung der Dynamik der Akteure im Verlauf des Projekts....169
Abb. 34: vergleichende Einschätzung des Grades von proaktiven Transformationsimpulsen des Projekts im Prozessverlauf 173
Abb. 35: vergleichende Einschätzung des Grades von Transformationsimpulsen äußerer Umstände im Prozessverlauf 173
Abb. 36: vergleichende Einschätzung des Grads der fördernden Wirkung permanenter Temporalität für das Projekt....176
Abb. 37: vergleichende Einschätzung des Grads der hemmenden Wirkung permanenter Temporalität für das Projekt....176
Abb. 38: vergleichende Einschätzung der Maßstabsebene der Wirkung der räumlichen Umdeutungen der Projekte....178
Abb. 39: Zusammensetzung der Komponenten eines negeFs und deren erkennbare Aspekte 193
Abb. 40: schematische Darstellung des intentionalen Bestrebens hybrider Akteurs-Kollektive in Raum und Zeit....196

Abb. 41: schematische Darstellung der Zeitphasen und möglicher rekursiver Prozessschleifen von negeFs 196
Abb. 42: Akteursrollen und mögliche Rollenüberschneidungen der negeF-Akteure 199
Abb. 43: schematische Darstellung der zögerlichen Transformation eines Außenstehenden zum mitwirkenden Akteur eines negeFs 200
Abb. 44: schematische Dartstellung einer ‚Short-Cut'-Transformation eines Außenstehenden zu einem mitwirkenden Akteur eines negeFs 201
Abb. 45: schematische Darstellung einer Transformation zur Ablehnung – vom Außenstehenden zum Behinderer eines negeFs 202
Abb. 46: schematische Darstellung der sich gegenseitig beeinflussenden Transformationsfelder innerhalb eines negeFs und deren Einfluss nach Außen sowie die Beeinflussung von Außen auf die Transformationsfelder des negeFs 203
Abb. 47: schematische Darstellung der ‚checks and balances'-Aushandlungsformel für das Handlungsprogramm eines negeFs 204

11 Anhang

Im Folgenden finden sich die beantworteten Fragenkataloge der befragten Akteure aus den angeführten Beispielprojekten.
Die Fragenkataloge wurden entweder von den Befragten selbst schriftlich beantwortet oder die Ergebnisse der mündlichen bzw. fernmündlichen Gespräche wurden im Anschluss an das Gespräch in den Katalog verschriftlicht.

Projektname Name of project	Stapelbäddsparken, Malmö, Sweden	
Projektadresse Address of project		
Befragte/r Interviewee	Erik Lofvander, event manager, City of Malmö	
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	process enabler by the municipality	
Kontaktinfo des/der Befragten Contact of interviewee	erik.lofvander@malmo.se	
Datum Date	20181119	
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	1.1 When did the project start?
	The early stages in planning and building the park in 2001, with involvement from the community, this was transformed and developed in 2007 when production of event and strategic work with skateboarding began.	
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	1 full time employee from the city, with support from different departments like landscpe architects when needed. On the skateboarding side it's harder to estimate, we have a yeararound cooperation agreement with the skateboarding club Bryggeriet which involves a lot of different people but financially approximately 1 full time.	
	1.3 Wie groß ist die Fläche?	1.3 What is the size of the area/allotment?
	Thw whole park app. 8400 m2, skateboarding area app.4500 m2	
	1.4 Wem gehört die Fläche?	1.4 Who owns the land?
	The city of Malmö	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	The area was early in the planning process dedicated as "activity park" without any ideas of what direction. Simultaneously the city was contacted by Bryggeriet with an idea to create a concrete skatepark and the cooperation started there.	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	I regard the project as the total work between the community and the city during the years. Completing the first part of Stapelbäddsparken in 2005, promoting world cup contest Malmö Ultrabowl as our own promotor 2009, attracting Vans park series event 2016.	

	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	The placement of Stapelbäddsparken in a brand new development of the city definitely effected the whole area, maybe even mote know then initially. In the early days when the park wasn't surrounded by other buildings certainly set the tone for the area and forced other development to adjust to the skatepark. In a wider perspective the view of skateboarders as a party to concern when planning new public spaces has effected the cityscape even more.	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Stapelbäddsparken is backed by the city's masterplan, the area is designated as public park.	
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	The city employ 1 skateboarding coordinator. The coordinator plan and produce the season regarding activation and events and regard the whole city and differnet needs, for example a mix of local, regional and interanational events. Presenting new developments in the skateboarding infrastructure, the wide range from protecting streetspots to develop parts oft he existing part. This ist the big picture,you can get a more detailed picture from Gustav Eden which now holds the position (gustav.eden@malmo.se)	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	My biggest motivation have always been to be able to build bridges between the subculture and the mainstream world. To present skateboarding as something integrated in the bigger community without trying to change the expression. I believe that the city's brand benefited hugely from the work with skateboarding both within the culture and the mainstream culture as as a allowing city.	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
	A lot of small things but strategically very little different.	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?

	Always keep developing new parts to add to the total project, spaces, events or other things, dare to try new things. Let skateboarding be skateboarding and not to interfere with that to much. To always produce quality events for everyone involved not compromising with the values within the scene.	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Transparency about what the objectives are short term and long term. Apply that mindset on both planning and producing, understanding the big picture.	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
	5, you can never settle , the landscape is always changing for this kind of project.	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	Improve conditions for skateboarding in Malmö, get the international skateboard scene to look at and visit Malmö, add value to all citizens in Malmö by skateboarding.	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	Surprisingly little resistance, the project has been such a profiled project from day one. Of course is the balance why you support one expression more than others is real but the connection to the community and Bryggeriet been a solid ground which other expressions rarely can deliver. The challenge have been to provide credible skateboard environment which can be a struggle in a organization run by the city.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Keep progressing, find new ways to develop in a changing world.	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	1 skateboarding coordinator and a cooperation agreement with Bryggeriet. The project is situated in the Streets and parks department.	
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder	5.2 How and by whom is the further development of the project managed

	ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	or does it happen coincidentally and unplanned?
	It's mainly planned by the skateboarding coordinator who makes a suggestion within the normal budget process for the streets and parks department.	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	Mainly from the citys budget, som event in cooperation with sponsors.	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	Really big, the city have been involved a long time and have been providing values which has been seen and used by politics and media.	
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	By approach either the skateboarding coordinator or Bryggeriet	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
	The skateboarding facilities is permanent both in the public space and skateparks. The events and activation is temporary.	
6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	I think Stapelbäddsaparken been crucial in develop the whole neighborhood of Western harbour attracting an active and participating crowd to populate a area in progression.	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	Branding of the neighborhood and the city in general. Activation of spaces-	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	The culture itself, but the values created go hand in hand with the values wanted from the city.	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	A city which where the public space is used in a positive way, more populated public spaces, the image of Malmö as an allowing city in general and in the global skateboarding community.	

Projektname Name of project	Ostergrow, Copenhagen, Denmark
Projektadresse Address of project	ØsterGro, Æbeløgade 4, 2100 Copenhagen
Befragte/r Interviewee	Livia Urban Swart Haaland
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Founder and part of the managing team
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	farmengro@gmail.com
Datum Date	23.01.2019

1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	1.1 When did the project start?
	That was in 2014.We were three people starting it. It was a collaboration with the municipality of Copenhagen and the private building owner, that allowed us to be on the roof.	
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	Now in 2019 we are eleven people working up there.	
	1.3 Wie groß ist die Fläche?	1.3 What is the size of the area/allotment?
	600 m2	
	1.4 Wem gehört die Fläche?	1.4 Who owns the land?
	The owner of the building is not a part of the project, but he allows us to use the roof without paying rent. It's a private owned roof yes, but the roof top farm is an association.	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	We were very much inspired from New York, from the biggest rooftop farm called Brooklyn grange. And we really wanted to put a focus on local organic produce in Copenhagen and involve a lot of citizens in this place, create a community around this new kind of urban nature, an urban nature that was eatable and were we could also put a focus on the CSA model – a community supported agriculture, where consumers pay in advance for the harvest and get a purchase every week – because that is not a known model in Denmark. The food production was the focus point when we started. Then of course, the idea of having a farm on a roof instead of at the ground level is because we see a big value also as a urban space to bring people up above the city, so above all traffic and the hectic life that you are normally a part of. Like when you on a roof you don't get stimulated with all of that. For that reason you are more able to be present and open your mind up to what is around you in a different way. And what I really feel is that this is a place where people feel calm	

	when they come up, even though they are very much still in a part of an urban landscape. That gives you the whole idea of all the buildings that we have in the cities. I mean, we just build one more, then we have the room left that is between the buildings, but why not give room back on the top of the buildings that is taken on the ground level. That is pretty much a part of our thinking as well is to create an urban landscape in the height.	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	First of all our milestone was to make a roof top farm and to engage a lot of members and do a lot of teaching activities. And then already after one year we rented the green house out for a restaurant. That was running for two years and then that restaurant moved to Sweden and we took over the restaurant ourselves. The first milestone was to create a project that could be self-sufficient also financially with weddings, all these workshops and tours like teaching activities. But soon it became a goal of see how – including a restaurant – how that would make us able to create even more green jobs within this project. So our goal in the first place was to be able to create three jobs, but the goal became to create twelve jobs. It is definitely the restaurant that makes the team so big and makes us able to run it with such a big team. Had it only been growing vegetables and doing all these teaching experiences then it would have been a much smaller team. And for sure the goal was never to live of the produce itself. In our heads the produce, everything that is growing in the fields has value. All the way from its seed is put in the ground, because it is not only a value when it is harvest as you normally would think. Being a vegetable grower then the value is when you harvests its crops and sell it. But for us all of our crops on the roof have a value throughout its whole life. That's why people want to be up there wether it's because they want to be involved in the growing or learn from it or it's because they just want to get married up there and it is a beautiful green scene.	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Every Wednesday in the growing season from March to December we have at least one opening day. It is Wednesdays from 10 to 6 o'clock. That is our official open day. I mean all the days throughout the week is open for everyone to go up and have a look. We are opening the restaurant from Thursday to Monday in the night. But that means there is always someone there from 10 o'clock at least in the daytime and even Tuesdays we are normally there. As long as the gate of the spiral stairway the leads up to the rooftop is unlocked everyone is allowed to come up. It's like semi-open. In the night-time when no one is there we close doors. But it is always open to the members. So the forty members of the association – that are also those who are buying the produce – they have a code for the keybox. So they can always enter.	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	It is really changing people's mind about what a city can be, what you can do in a city. The whole idea of there being a countryside and then a city is not that sharp anymore. Because people feel in this way that ok we can also have some of these natural processes closer to us even when we live in a city. But for sure it is still very much like it would never be nature what we can create in the city. What we yet can have is another kind of urban nature. We have urban nature in forms of parks and places where you can recreate as recreation. And this is s.th. where you are very much involved in the maintenance and the product of the city nature. And then there	

	is this tendency that people are more aware of the fact that ok we can actually interact with this kind of nature and these natural processes. The whole goal for us in the end is, when people interact with these natural processes then they also become much more clever in the general ecological thinking of us having a lot of resources around us and those resources we can recycle much more clever than we do nowadays. So the whole sustainable and sustainability – these words can be so fluffy for a lot of people, but interacting with the food production is s.th. that makes a lot of these ideas much more concrete, because than people can really understand ok why are we dividing our trash, why are we reusing organic matter, why are we dividing plastic from metal and so on. Like this whole idea of us recycling and thinking much more circular and much less linear is s.th. that is ethical for our project and what I can also see that people understand much more being involved in this project.	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	What the municipality of CPH do have is a strategy for urban nature. And they want more urban nature and they want a better urban nature. In that strategy community gardens and roof top farms are mentioned many times. Especially a project like ours is fulfilling their strategy, because it is not only a public area it is actually a private owned area that is given back to the city initiated by citizens for citizens in collaboration with the municipality and doing an urban nature that is involving people and putting a focus on climate solutions. So it couldn't be better, if you look at the strategy of the CPH municipality, But we are not secured as it is right now. Actually we are having a big struggle, because the municipality found out that there was twenty-three parking lots on the roof two years after we established the project. So in the first place when we started then we got a temporary permit to be on the roof and the municipality back then mentioned that there were six parking lots on the roof that they would dispense/compensate for in that period of time of the two years. And then when we were applying for a permanent allowance to be on the roof after the two years, then that number was suddenly twenty-three, because they in the first place have been looking at some wrong drawings. So we are in a situation right now, where we really struggling with the municipality to find a solution for us to stay, because right now we've been trying to see if we could find these 23 parking lots somewhere else in order to stay at the roof, but it is impossible. So now it is a question of whether the municipality will agree on letting us stay with a dispensation for these 23 parking lots that have never existed and were never taken in use, because the roof would not work as a parking lot, because there is just one elevator where you could bring the cars up one by one and were you would have to drive in and back out and on the roof the opposite and it just would not work as a parking lot and the private owner would never take it in use either. It is just an old demand. It has never been reality, but it is still there in the drawing and for that reason it is really a true struggle for two years now almost three years where we have been fighting to get legalized. So it is not legally protected. But I hope we will find a solution. It has been very much in the media in the last one and a half months and we have all the political support that we could wish for. It is just an illegal thing right now. That is fun – no it is really horrible. But we are very optimistic about finding a solution.	
19.38		
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	I am both. One of the three founders. We are two founders left in the project. The third one left already after a year. So, we are two founders still running the place. And I am a gardener. So, I am the one in charge of the whole vegetable production and the communication with all the members of the association ostergro. And I am also the co-owner of the company and the boss for everyone, whether the chefs or front of house or all the administration for workers or dish-washer or ... So that is my role. But my work profile is that I am a gardener. And that is what I mostly try to be. But being the founder and the owner, the boss I also need to have all these hats on. And I am a motivator as well, definitely.	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?

	This is my big dream of working – with food in this way and involving people and making people aware of why and how we grow food in a more honest way. So my motivation is that I really wanted to show simple ways in which people can act more climate-friendly, environmental-friendly in a way where it enriches their lifes.	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
	After the experience with the municipality, who are the ones that should know best what are the limitations of the place, after that experience that we've had, where they actually have been doing a mistake, that then now is causing us a lot of problems, I would make sure from the beginning definitely everything about the legal opportunities or the opposite of the space that you want to move in to. I would really be completely sure what that was. Also make sure that the roof that - before we are going to move in to - is in a good enough state for it. So that it is not leaking for instance, which we found out that our roof was. That needed a lot of renovation. We had to take the whole project down and up again within the two first years, because the roof that we moved in to was leaking and we found it out when they start re-renovate the floor underneath. Yeah for sure, that I would do differently. And else I think we have been doing really good with this project, making sure that it was very well anchored in the local area involving a lot of other local actors and having a good collaboration with both local important stakeholders as just the municipality and also the private owner and reaching out for a local grant to finance it in the beginning and then afterwards a grant that is on the county-level. When we established the project, we were funded by these grants. The whole process of that was really good, because we have got some money from the municipality and then we got money from this national grant for organic farming. So that whole process of finding a place, getting the allowance to be there from the private owner at least, securing the establishment and then finding a model in which the project could be financially sustainable and actually create jobs so it can last forever hopefully, I mean that process has been really good. So there are little some things I would do differently and a lot of things I would do exactly the same. I also really would always recommend to other people, to never hide their ideas of a project like this. I mean for us when we were looking for a roof to move in to, we didn't go around and hided our big dream of creating this place. We were telling everyone, that we wanted to do a rooftop farm and we needed a roof and if we had not done that, then we would not have found the roof. So be open with your ideas and dreams instead of being afraid that someone might steal the idea. At least that was very important for us.	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	Bringing in all the expertise that you don't have yourself and in that way making it anchored both in many other people. If you act in a way where you involve a lot of people and professions and so on in the project and it is also suddenly a project that is much bigger than your own interests and also it is a place, that a lot of people feel the ownership of, which is very beautiful. (like in the way of taking responsibility?- yes exactly)	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	For us in CPH at least it is much easier to get a project allowed if it is temporary, like to get the actual allowance to establish it. For that reason, it is really interesting this	

	temporary thing, like really interesting to call your project that in the beginning, because that allows you to actually start it, establish it and show the good example and then it becomes an integrated part of the city and then you have shown you are worth and then it can become permanent. So, I see the temporary, the opportunity of calling you project temporary, as a really positive thing. Even though it can cause you trouble. I still see it as an important tool in urban planning, because what if all projects would be going to be permanent, then it would be so much harder to get started. You would have to convince people before even doing it that it is worth it. And with all these things that are so new and that people don't understand and that are not so common, it is hard to say yes to something forever. It is much easier to say, ok, you can do this for two years and then we will see if you can make it run, if you do not depend on the municipality of running it and so on. If it really is that urban space that you wanted it to be, then you can stay. I really like that opportunity. The reason why it also causes trouble a bit is that we have a lot of areas in the city that get developed. And in that development, you have these kind of playyards for five to ten years before that part of the city is going to be built upon with housing. And in that period of time it would be crazy for this area just to be empty. You really want to fill in activities. And in that period of time you can have some really good deals, where the rent is not crazy high, but then of course comes the time, when you build housing. That transition of these areas from being like a playyard for temporary projects until becoming a permanent housing area, that is s.th. that travels some transition from one to the other and that is s.th, I really think, that urban planning should look more into, because a lot of the things are then very well organised and successful. All the projects like this should really be a part of that new area, because it is like created history and it is a big quality opposed to a new housing area that is going to be just built from the bottom and completely new without any story like history what so ever. But that transition is not always that successful. That is where it is really a problem with that permanent temporality. For our project it is different, because we got a two-year-allowance, but - except for those six parking lots that they mentioned that we could easily solve, because those six parking lots could just be placed in the yard instead - nothing else was standing in the way for us continuing. So, yes, we got a two-year-allowance, but then we thought there was no problem in them giving us a permanent allowance afterwards. I mean, if you do a project on a ground, where you know that there is going to be build housing afterwards, then that's life. There it is just life, that you are able to do the project until they build something. But where that is a problem is that there is also a lot of activities going on in buildings that for instance are kept, where it is not a question of someone is going to be where you are, but it is suddenly a question of now you have been here on a really low rent and now we are going to rise up the rent like crazy, because we are allowed to rise up the rent in this new area. And then some of these projects just cannot – they are not financially sustainable enough to – pay a much higher rent and then they die out, where I think, you should do more just to secure what is actually successful. It is a great discussion. I know for sure, in CPH, if there was not this temporary option, then I think a lot of projects just never would have get started in the first place. This is the only way for us to actually show that this is of worth. We can create these places and they can reign themselves and they give such a bigger value to our city. Look like our city, our municipality, our country brand themselves on this. So, this obviously is s.th. that they want more of. And it is really hard to brand yourself and being s.th. that is not even there. It has really been an important tool, even though it is also made a lot of conflicts.	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?

	It is of course important with a long term. Normally you would say, that you should have at least ten years or so, but it really also depends on whether you know when you build it, that it is going to move potentially or if you are not aware of it. I mean, we had have the whole green roof down and up again and there was s.th. you can reuse and other things that you can't, but for instance we built a kitchen and we built a chicken-coop, that was definitely not built to just take down and put up again and of course you always make your architecture within a very concrete context. It is not that it doesn't cost anything to move it, but I would say I probably would not start another project without knowing that it could be there for ten years – at least the project that I dream of. But did I know that there was a roof, that was going to be there for five years, I would definitely also be able to do a project especially made for that. And then in the end of course you want a project to be there for your whole lifetime. I could even work with a five year horizon, when you consider, how much money you put in to establish certain things of course.	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	It is putting focus on organic local food production. It is creating a strong community. And it is making a model that is able to create green jobs while doing this, so, it is not a 100%-voluntary project.	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	I do not see any resistance in this. I mean to people, who feel like organic food is just for the rich and it doesn't fit in the neighborhood or so, just don't come up, I guess. This is also because we branch out to so many different people, because we have so many different activities on the roof. So, even though we have even people that are not like already completely a part of the organic movement for instance. Maybe they just come up as a guest for a wedding or they just come up to dine and not necessarily because the restaurant serves organic local food, but because they have seen it at Instagram and they are one of the kind of restaurant guests that just wants to try the new and the cool. Because we have so many different people coming for different reasons then we even grab the one's that maybe think that some part of the project is a little bit silly or whatever, but then hopefully we can show them s.th. different and send them away with another view on it.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	The big current problem is the legal state of the project. We are actually there now where if we get allowed, then we are finally a little calm about everything. I mean we found a really good structure and a really good way to organize everything and a really good way to be calm in us having so many employees, because we know that we are going to go through a whole year not being scared that the winter will be bad or whatever and then don't allow us all to still be part of the project. Everything is running really well except for this problem with the allowance	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	The way that we are organised on the roof is that we have the association with 40 members and then we have a company renting the space from the association. The company does all the activities on the roof that are not directly linked to the members of the association. So, the restaurant is run by the company. The tours and the workshops. And when we rent the space out for friends and their wedding, it is within the company. The company pays a rent to the association – a percentage of the income – so the more activities the company has on the roof, the more rent the association gets.	

	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	It does not happen unplanned, but it is not either a five year plan that we sit and develop on. We started a new project this year that was just focusing on the CSA model. So, it is not a new roof top farm, but it is a project where producers in the countryside link with consumers in the city. So that more consumers in the city are able to buy organic fresh produce. So we have a limited space on the roof we can only have these 40 members. But we really want more people to know about the CSA model and hopefully in the end show that there is a market for it and that people are willing to participate in this way and be a part of securing that we have more organic produce on our fields in our country and show the producers that there are consumers that want to buy the shoves this way for them then maybe in the future just to do it directly with the consumers but having us as a link between them. But for instance that is a project we started last year and then it went really well, so now we are starting two more places in CPH with this project and the same is we are all the time we have trying to work on creating another roof top farm with the ones that contact us that has a roof which is interesting then we work continuously further on to see what is possible and what is not. So we put a lot of energy into the development. And sometimes it happen very spontaneously.	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	It is not that easy to become a member, because the waiting list is really long, but it is really easy to be a part of it on a voluntary base. Or people have a project of their own, it could be whatever, it could be a record company, then they contact us and then we do an event together on the roof. So that is not a way to be a part of it – well, using the roof is also to do a collaboration with us, but else it is like very much open. Whoever there wants to be involved can be involved on Wednesdays. Then you meet, you do not have to tell us in advance, you just meet up. You can be there for half an hour or a whole day and then we work in the field, That is a way to, if you just want to get inspired or if you want to start your own project or if you just have a balcony and you want to learn how to grow on your balcony, all these questions people come with and then they learn during the day small basic skills and then we always eat a big lunch in the middle of the day that we serve to the ones who are there - as like a thank you for being up here and helping. So, that is very easy, to be involved and we have around fifteen people always coming up on Wednesdays – both regulars and new faces always as well, some from Denmark, but also from the whole world.	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?

6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	So, our project has been a part of a whole list of projects that have been established, well yeah, there are a lot of projects in that area right now, because it is a climate area in CPH, but all the other projects are a park and people's yards, so their private yards have become more green. All of these projects are focusing on how to use rainwater as a resource, because we got a lot of heavy rain. So, instead of the rain just filling up the sewing system and making floods in all the cellars in CPH then these projects have been done to show another way of dealing with these big amounts of rainwater that we get and actually use them to make a greener city. So we are a part of that, but we are I would say the most successful of the projects that have been done in the area. And yes it has changed the area a lot, but not only our single project, but the whole climate focus that have been there since 2011has changed. And it is mainly housing and supermarkets, so it has been really important to create some other kind of life and meeting points.	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	When I think in benefits, then it is not in money. So everyone benefits that is part of it one way or the other. I mean, of course the team that works up there benefits from it, because that is what we do 24/7, but also the whole city benefits from it. The private owner even benefits from it as well, because he can say that he is a part of the climate neighborhood and he has been mentioned so many times and what else they do as a company is that they sell cars, so, it is really nice for him as well. I mean our country brand themselves on us. So I would say it is pretty broad who is benefitting from this. The members, they use it so much as in venting of their apartments and the volunteers. So, yeah, that is very broad.	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	Definitely it is the branding. It is also us being the only one who can actually, of all these projects that have been made in the climate neighborhood, we are the only green project that actually have some people working there to tell the story. We are there to inspire people and share our knowledge with people that wants to do more of the same in our city but also in other cities and in other countries. Yeah, the city benefits from us in this way as well in so many different ways. It is not only about how to use rainwater in a better way, it is also how to eliminate the food waste and in general think more of recycling and then they also have a restaurant that is a quite unique venue, a restaurant that nowhere else we have in the city. So, yeah, I think the surplus is all of that.	

Projektname Name of project	Luchtsingel, Rotterdam, Netherlands
Projektadresse Address of project	
Befragte/r Interviewee	Rob van den Bos
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Organisator des städtischen Beteiligungswettbewerbs „Stadsinitiatief“ Berater für Mitsprache und Beteiligung der Gemeinde Rotterdam, Referat Dienstleistung, Abteilung Wissen, Projekte und Innovation
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	r.vandenbos@rotterdam.nl Gemeente Rotterdam Dienstverlening Afdeling Kennis, Projecten & Innovatie Librijesteeg 4 Postbus 70013 3000 KR Rotterdam Telefoon 06-22042083
Datum Date	21.11.2019
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum? / 1.1 When did the project start?
	Well, the whole idea started years and years ago. It started from the ZUS bureau 10 years ago. My role was to start the stadsinitiatief and they (ZUS) started earlier than we did with the stadsinitiatief. I guess it is about ten years ago something like that, that the idea started at ZUS, but they should know, when they did start thinking about it
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden? / 1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	So nowadays from the municipality not so many, it is just maintenance - keep it clean, repair of things and so on. It is just like any other bridge or thing in open space – not special anymore, you can say.
	1.3 Wie groß ist die Fläche? / 1.3 What is the size of the area/allotment?
	Size? Oh, I don’t know. It’s a block you can say. I don’t know how to call the size in squaremetres or so. I am part of the adviser, I’m not so much into those kind of things. I am not working in the city engineering or how to call it. I’m in another kind of role.
	1.4 Wem gehört die Fläche? / 1.4 Who owns the land?
	The bridge has always been owned by the city. There is a difference between financing it and ownership. Financing was by a foundation or something like that and the money from the government, but building it, owning it and keeping it clean and so on, that’s by the city. It remains open space
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt? / 1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	The starting point was the idea that the people from ZUS had to make that bridge. They already had this plan and talks etc. and then at some time there was the stadsinitiatief. And it came together. But the starting point was the idea from ZUS. They already thought about it before stadsinitiatief – the competition – started.

	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	First, the idea. Then they spoke to everybody in the neighbourhood – the other little cooperations, the people, who live there, they talked to everybody, who owns the buildings there – the owners. So that is another step. So the idea and that the people liked it in the neighbourhood. And then it was the competition, they could join. So they joined the competition, got voted, got the money and they realized it. So that was the process and all steps were very important	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Well, it is funny, that, if you are in a wheel chair, you cannot use the bridge. Also, when it is frozen in winter and when it's been raining and it is getting cold and it becomes slippery then sometimes the bridge is closed. It's not an ideal bridge, but it is ok.	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	Yeah, yeah, yeah, it's a strange bridge. It's a nice place to walk, especially in the evening. It is not very dangerous, but it wasn't a nice place and now it's a party place. It's strange to see that bridge crossing the street. It is definitely a different experience, when you're there and you see the city from a different perspective as well, when you're on the bridge	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Just like any other open space. As far as I know there are no special regulations. When there is a lot of trouble or if you break or demolish things, then it gets extra attention, but not according to regulations or so. It's just like any other open space in the city center where things happen or not happen and we respond to it	
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	I organized the process in which they could win the competition. I've been very close to the project, but because I organized the competition of the stadsinitiatief. So that is my role	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	So my motivation was to organize the competition. They were one of the projects I liked, well there were more I liked, but they were the winner, so my role was to help to realize that project. My motivation wasn't directly connected to this project, but to the competition and I liked the project, I truly liked the project, so I supported it, but not in a way I couldn't support any other projects, which joined the competition	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?

	There is a different competition now. This competition was three million for one winner and now there is three millions for thirty winners. So there are more initiatives possible, but on a smaller scale. So that's the difference. But that is something the politicians wanted and I just get it done. It is also a different type of competition. There is no voting anymore. So it is a different kind of competition	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	The unique thing about this was the plan - not by the people, because it was from two architects… It would be a bit confusing and misleading to say it was from the people, who lived over there. It was just two architects, who lived there, who saw the possibilities for this and they got support by other people, who worked, lived and owned places there. In that case it is from the people, but not from two citizens, who thought about it.	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	The basic idea came from professional architects and usually we as the municipality hire them under strictly conditions to design open space. In this case, and that was kind of unique, there was no order for an architecture or something else for a special place, no, the architects themselves thought about that place and said to us "this place has to be designed like this". That is very unique. I really like that idea, but it is too confronting for us as an organization, so we don't do that anymore, because we don't have any control where things gonna happen and how it's gonna look and so on. People talk about that wooden bridge like "idiotic, three million euros? You can cross the street in any way you want to, why is there a bridge that continues, continues, continues", so we don't do that anymore on that scale. And permanent temporality – This using of words, I am not into that kind of a trick. It was a way to get a permit to do it by calling it 'temporally' and nobody knows what's gonna happen and when you say we gonna call that permanent temporally, well ok, I don't mind. It is too, well, I don't like that words, let's say it like that	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	It is really placemaking and it gives it more finds to the place there. It connects hofbogen, the place where the bars and restaurants are, more to the central station. It's a really great design the idea of getting there on a bridge. It could be some other kind of bridge, it doesn't matter, but this thing is really great.	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?

	This area is really ok. People, who do not fit in the area don't go to the beergarden there. People drive by that area in the car and see that bridge, they say "three million euros for this bridge? Why this?" There is some resistance. And some of my colleagues say "why that bridge?, is that the best to do with that area?". There is resistance, but not from the people, who use it.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Well, they say in this little park every time there is another…well, they said it's gonna be a park, where everybody can do some gardening there and blablabla, but no, it remains public space, people go there and just walk there and sometimes cars are destroying things, which are in the ownership of people in this park, well parkje, in there, but it's mainly a bridge, a walking space with a nice view. The problem, I think, is, there is no ownership of the spaces, not the bridge itself, but the spaces around it. There's not really a jack of winners, like the bars are. They want it to be kept clean, so there it is ok, but when there are no people, who actually have something to do there, there is no bar, no club, no nothing, then it is a bit the same as it was. I mean, it looks different now.	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	No, no, there is no organization, it is just the bridge and that's it	
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	It's just public space. We own it. I don't know exactly what the government so we wanna do with it and the places around it. Well, we gonna build some buildings with apartments there, so perhaps it's gonna be get removed. I don't know exactly, but it is not the people from ZUS, as far as I know, they are not really with the foundations still working on programming or things like that. Yeah, the beergarden perhaps, but that is more the other side drinking beers and making money	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	The city has to take care of everything. The designing and the first few years, when there really were happening things over there was different, but now it's just a regular part of a kind of a thing I-don't-mind-what-it-is, I don't mind at all, but it is just a regular thing in the public spaces and the walks through the city. It is not a special programming over there anymore. And when it's programmed, It's done by the bird, the club bird. The programming is taken over by other participants and that's ok, there is nothing wrong with it.	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?

	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	It definitely has changed it. It helped – not only the bridge – but it's one of the projects that helped to make it more lively over there	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	It's more lively, more hip, hipsters, more lively, yeah	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	The bars and restaurants and the city and the visitors and the people, who are going to the bars	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	It was an ugly part of the city, well, it is still ugly, but with a nice bridge there. There are more people and so it is more lively – so, yeah the placemaking is the surplus. *What would you expect, will the bridge still be there in 10 years?*- No. I guess, there will be apartments, perhaps another kind of bridge, that could be possible. But this bridge will be removed, when big buildings are coming there	

Projektname Name of project	Himmelbeet, Berlin-Mitte, Deutschland	
Projektadresse Address of project	Triftstraße 2, 13353 Berlin	
Befragte/r Interviewee	Meryem Korun	
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Mitbetreiberin von himmelbeet	
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	korunmeryem@himmelbeet.de	
Datum Date	27.11.18	
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	1.1 When did the project start?
	2012 (Idee) 2013 (Garten)	
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	350 Personen	
	1.3 Wie groß ist die Fläche?	1.3 What is the size of the area/allotment?
	1700m²	
	1.4 Wem gehört die Fläche?	1.4 Who owns the land?
	Öffentliche Fläche im Ressort des Schul- und Sportamts	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	Zu Beginn sollte ein Umweltbildungszentrum mit einem Permakulturgarten auf einem Parkhausdach in der Müllerstraße entstehen. Nachdem die ersten Beete dort aufgebaut wurden, musste das Projekt an diesem Ort abgebrochen werden. Die Brandschutzgegebenheiten des Parkhauses waren nicht ausreichend für eine öffentliche Versammlungsfläche.	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?

	2013 Umzug auf die Fläche Ruheplatzstraße / Ecke Schulstraße 2014 partizipativer Aufbau des Gartencafés 2015 erstes durch Aktion-Mensch gefördertes Inklusionsprojekt (tuml) 2015 Erster Kontakt zu Amandla eduFootball gGmbH i.G. 2015 Aufbau des ersten Mieter*innengartens in Kooperation mit der degewo 2016 partizipativer Bau des Steinbackofens 2017 himmelbeet wird Teil des Modellvorhabens Green Urban Labs 28.08.2018 Amandla eduFootball gGmbH i.G. Und das Bezirksamt Mitte schließen einen bilateralen Nutzungsvertrag über die Fläche Ruheplatzstraße / Ecke Schulstraße 31.10.2018 Ende des Nutzungsverhältnisses zwischen Bezirksamt Mitte und himmelbeet 2019 Duldung auf der Fläche bis 30.Oktober 2019	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Der Garten ist während der Saison (Mitte März bis November) Dienstag bis Sonntag von 10 bis Sonnenuntergang für die Öffentlichkeit geöffnet.	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	Der Gemeinschaftsgarten himmelbeet bietet eine Vielzahl von Angeboten, um den Stadtraum anders wahrzunehmen. Unsere Grundlage stellen dabei die unten genannten Kriterien. Beispiele dafür sind z.B. Saatgut-AG, offene Fahrradwerkstatt, Kiezkino, Kiezküche, Back-Tag im himmelbeet, Kompost-AG, trim-tab-collective, Musik- & Kulturveranstaltungen usw. *Das himmelbeet ist ein Konsumfreier Ort – das heißt niemand muss etwas im Gartencafé kaufen oder Eintritt zahlen, um sich im Garten aufhalten zu dürfen. Natürlich ist es auch kein Problem eigene Speisen / Getränke mitzubringen.* *Mehr Gerechtigkeit* Egal ob es um Bildung oder gute Nahrungsmittel geht, viele Menschen haben keinen Zugang. Für viele ist es schwerer als für andere, für manche ist es ohne Hilfe unmöglich. Wir wollen Möglichkeiten schaffen, jenseits monetärer Zusammenhänge. *Mehr Zusammen* Weil niemand alles kann und gute Ideen Platz brauchen, teilen wir den Raum mit anderen. Wir verstehen uns darum als Plattform in der Nachbarschaft und darüber hinaus als Teil eines Netzwerkes von der globalen bis zur lokalen Ebene, das unsere Ziele teilt. *Mehr Perspektive* Soziale und ökologische Krisen sind die Themen unserer Zeit. Nicht nur sich änderndes Klima hat katastrophale Folgen. Abschottung und Populismus können keine Antworten auf globale Herausforderungen sein. Wir arbeiten intensiv zu den Themen gesellschaftliche Transformation,	

	Zukunft der Stadt und sind fest überzeugt, dass 'wertvoll' mehr bedeuten kann als 'Geld!'"	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Nein.	
2. Rolle und Motivation (role and moti	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	Wir organisieren uns in Kollektivstrukturen. Ich bin in den Arbeitskreisen Bildungsangebote, Bauen, Fläche und verschiedenen (Förder-)Projektgruppen aktiv.	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	Ich habe 2014 begonnen mich regelmäßig im Garten zu engagieren. Damals fand ich einfach die Vorstellung viel Zeit draußen an der "frischen Luft" in einem Garten mitten in der Stadt zu verbringen, gut. Schon nach kurzer Zeit bemerkte ich, dass das himmelbeet viel mehr als ein Garten ist. Es ist ein Ort an dem sich Menschen treffen, Wissen austauschen, Ideen entwickeln und sich direkt ins Stadtquartier einbringen. Meine Motivation heute ist viel politischer als zu Beginn. Ich bin überzeugt, dass wir selbstverwaltete Gemeinschaftsräume und Freiräume dringend brauchen, um der größten Herausforderung unserer Zeit zu begegnen: Dem Klimawandel mit all seinen sozialen und ökologischen Folgen.	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
	Wir sind seit mittlerweile drei Jahren mit dem Bezirksamt Mitte bezüglich einer neuen Fläche im Gespräch. Dieser Prozess ist sehr spannend, aber auch sehr Kräftezehrend. Im Laufe unzähliger intensiver Gespräche sind wir immer wieder an den Punkt gekommen, dass vielen Beteiligten aus Politik und Verwaltung auch nach drei Jahren nicht klar ist, was für ein Ort das himmelbeet eigentlich ist. Dabei beobachten wir zwei Extreme: Entweder die Wahrnehmung als privater Ort, an dem nur eine handvoll Menschen gärtnern oder als kommerzieller Vergnügungs- und Konsumort, der Unmengenhohe an Gewinne generiert. Ich würde aus heutiger Sicht darauf achten, dass wir neben all diesen Existenzängsten nicht vergessen Innezuhalten und zu sehen, was der Gemeinschaftsgarten in den letzten sechs Jahren aufgebaut hat.	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?

	Wir haben es mal so formuliert: “Das himmelbeet ist ein Gemeinschaftsprojekt. Auf die Frage, was das himmelbeet ist, existieren bestimmt mehr Antworten als Würmer in unserem Kompost. Sollten wir sagen, was uns antreibt, es zu erhalten, dann ist es die Formulierung eines Anspruchs: *Das gute Leben für Alle*. Ein Versuch. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.”	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Zivilgesellschaftlichen Initiativen wird seitens Verwaltung und Bezirkspolitik immer wieder gespiegelt, was alles n i c h t möglich ist. So ist es auch im himmelbeet. Wir haben das Glück eine große Gruppe von Menschen mit guten internen Unterstützungsstrukturen zu sein. Ansonsten wäre ein solch langer Prozess mit ungewissem Ausgang nicht möglich. Viele Menschen, die im himmelbeet aktiv sind, teilen eine gemeinsame Vision (Schlagworte: Umweltgerechtigkeit, mehr grün in der Stadt, Teilhabe an politischen Prozessen, mehr Gerechtigkeit, mehr nachbarschaftliches Miteinander usw.). Dies ist auch klar mit einer Haltung verknüpft: Gemeinschaftlich verwaltete Orte (wie der Gemeischaftsgarten himmelbeet) müssen langfristig erhalten werden. Dies ist nur durch ein Zusammenspiel von Verwaltung, Bezirkspolitik und Gemeinschaftsgarten möglich. Berlin kann dabei aus den Fehlern anderer Metropolen lernen: "Due to the ongoing economic upswing in the mid-1990s in New York's inner city districts, such as the South Bronx as well as other low-income areas, public and private open-space was reduced due to the increase in housing construction and the population. Properties increase in value and more and more community garden, which helped trigger this redevelopement, became at risk of being demolished. This was because most of the garden land was leased on a year-to-year basis **and there was no legislation in place to protect the gardens' statuses as open spaces**. (Carolin Mees (2017): Participatory design and self-building in shared open spaces. Community gardens and casitas in New York City: 98-99) Wir unterstützen dabei das Konzept “Gemeingut Grün: Ein Dauergartenvertrag für Berlin”	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?

	1 = gering 5 = hoch Veränderte Situationen: Kommt auf die Art der Situation an. Daher kann der Index hier von 1 bis 5 reichen. Langfristige Planungssicherheit: 5!	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	Mehr Gerechtigkeit Mehr Zusammen Mehr Perspektive	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	Bereitschaft und Zeit von Bezirkspolitik und Verwaltung sich Projekten und niedrigschwelligen Angeboten zu widmen, die ein Denken "außerhalb der Box" erfordern.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Aktuell hat das Projekt keinen schriftlichen Nutzungsvertrag / Duldung o.ä. Für die genutzte Fläche. Darüberhinaus besteht nur eine mündliche Zusage der Flächennutzung bis zum 30. Oktober 2019. Aktuell gibt es keine gesicherte Flächenalternative ab diesem Zeitpunkt. Die Akquise zur Finanzierung des Projekts (gGmbH) ist dadurch eine große Herausforderung.	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	Formal: gGmbH und Förderverein Intern: Kollektivstrukturen	
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	Es gibt Themenbezogene Arbeitskreise, ein monatliches Plenum für Alle und eine gemeinsame Jahresklausur.	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	Als Sozialunternehmen finanziert sich das Projekt selbst.	

	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	Aktuell hat der Gemeinschafsgarten eine mündliche Duldung auf der Fläche (öffentliche Fläche). Dementsprechend ist das Projekt in seiner Existenz von den oben genannten Rollen abhängig.	
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	Es gibt eine Vielzahl von offenen Angeboten, Workshops und Veranstaltungen. Einmal wöchentlich gibt es einen Mitmachtag – dies ist ein niedrigschwelliges Angebot für Alle, die Lust haben das Projekt erstmal kennenzulernen. Darüberhinaus gibt es die Möglichkeit Hochbeete für eine Saison zu "pachten". Sozialen Einrichtungen und Initiativen steht diese Option kostenfrei zur Verfügung.	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
	Der Ort ist temporär. Die gemeinsame Perspektive kontinuierlich.	
6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	Es wurde ein grüner Erlebnisort mitten in der Stadt geschaffen, ein Ort der Nachbarschaft, des niedrigschwelligen Wissenstransfers, des gemeinsamen Schaffens. Eine Vielzahl sozialer Träger - insbesondere Organisationen, die auf kurze Anfahrtswege angewiesen sind – nutzen den Gemeinschaftsgarten als Aufenthaltsfläche und für die Veranstaltung von eigenen Aktivitäten. Das gab es in dieser Form im Quartier vorher nicht.	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	Himmelbeet zeigt, dass selbstverwaltete demokratische Orte im Sinne der Geimeinwohlorientierung funktionieren.	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	Soziale Träger aus der Nachbarschaft, Schulen, Kindergärten, Anwohner*innen. Menschen, die auf kurze Anfahrtswege angewiesen sind, Kiez-Initiativen, Menschen mit geringem Einkommen und natürlich Insekten.	

	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	Gemeinschaftsgärten verbinden viele Ziele, die z.B. Im Koalitionsvertrag oder in den UN-Menschenrechtskonventionen festgehalten sind. Dazu gehören die Schlagworte: Inklusion, Integration, Umweltgerechtigkeit, Teilhabe, Selbstwirksamkeit usw. Durch die Existenz dieser Orte kann sich die Berlin diesen Zielen niedrigschwellig nähern. Ferner scheint der Pressestelle der Senatsverwaltung der Mehrwert dieser Orte längst klar zu sein – Gemeinschaftsgärten werden gerne als Aushängeschild der Stadt Berlin genutzt.	

Projektname Name of project	Bürgerpark Freiimfelde, Halle (Saale), Deutschland	
Projektadresse Address of project	Projektbüro: Freiimfelder Straße 13, 06112 Halle/Saale Park: Landsberger Straße 29, Halle/Saale, Stadtteil Freiimfelde	
Befragte/r Interviewee	Stefan Anspach	
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Vertreter der Flächeneigentümerin Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH (Geschäftsführer) und Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume gAG (Initiator, Programm- und Gesamtverantwortung für das Projekt)	
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	s.anspach@montag-stiftungen.de	
Datum Date	05.03.2019	
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	1.1 When did the project start?
	Kauf Grundstück 2016; Erste Aktivitäten auf der Fläche ab ca. 2011 durch Studenten und Bürger aus dem Stadtteil Freiimfelde, seit ca. 2014 organisiert im Freiimfelde eV mit dem ursprünglichen Ziel, die Fläche selbst zu erwerben	
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	Ca. 7 im engen Kreis (Macher), ca. 20 im erweiterten Kreis (Mitmacher)	
	1.3 Wie groß ist die Fläche?	1.3 What is the size of the area/allotment?
	6000 m²	
	1.4 Wem gehört die Fläche?	1.4 Who owns the land?
	Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH. Alleingesellschafter der Urbanen Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH ist die Carl Richard Montag Förderstiftung	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	2015 Bewerbung auf den Aufruf für ein 2. Projekt im Programm “Initialkapital” der Montag Stiftung Urbane Räume gAG. Bewerbung der Kooperation aus Stadt Halle, Freiraumgalerie GbR	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	Gründung Projektgesellschaft, Eröffnung Quartiersbüro und Erwerb Grundstück durch die Stiftung in 2016. 2017 partizipativer Planungsprozess sowie Erstellung Quartiersentwicklungskonzept durch die Freiraumgalerie im Auftrag der Stadt. Abschluss Räumung, Mutterbodenauftrag und Baumaßnahmen zur Parkgestaltung	

	11/2018 sowie Etablierung Quartiersfonds (Finanziert durch Stiftung und Stadt) für Bürgerinnen-Projekte im Quartier und auf der Fläche	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Grundsätzlich nein. Temporär bspw. während der Bauphase Absperrung durch Bauzäune. Bauspielplatz ist aufgrund Notwendigkeit der Kinder-Aufsicht eingezäunt. Flächen für Apothekergarten und Urban Gardening sind von anderen Flächen durch einen niedrigen Holzzaun optisch getrennt – Zugang jederzeit möglich	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	Ja. Stadtraum wird gestaltbarer Raum. Selbstwirksamkeit wird spürbar. Ehemalige Ruine/Schuttplatz wird als Impulsbaustein für eine neue Stadtteilidentität wahrgenommen. Park ist Knotenpunkt um Netzwerke – die sich für eine gemeinwohlorientierte Stadtteilentwicklung einsetzen – auf- und auszubauen	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Freiraum für ca. 70 % der Fläche über Grunddienstbarkeit gesichert.	
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	Verantwortlich für die Projektgesellschaft (Flächeneigentümer) als Geschäftsführer und als Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume gAG (Initiator und Programm-/Projektverantwortlich. Mit dem Ziel, die Fläche als Instrument der Stadtentwicklung in einem Stadtteil mit sozialen Problemen einzusetzen)	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	Überzeugung, dass soziales Engagement und Unternehmerisches Agieren zusammengehören- und nur so eine dauerhafte gemeinwohlorientierte Entwicklung von Quartieren möglich ist. Zudem hauptberuflich aktiv – kein Ehrenamt	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
	Frühzeitig aktiv alle Bevölkerungsgruppen ansprechen (inklusive Projektentwicklung anstelle partizipativer Projektentwicklung)	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung ist auch in Gebieten ohne Förderkulisse mittels Kooperationen möglich. So kann ein einzelnenr Akteur etwas großes anstoßen.	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1.	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between

	zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Akteure benötigt eine Basis aus gemeinwohlorientierter Überzeugung und Handlungsorientierung und unternehmerischem Agieren – nur so kann eine wirtschaftliche Basis geschaffen werden, die den langfristigen Betrieb ermöglicht einschließlich Gehaltsbausteinen für Akteure. Das ist die Perspektive, die Engagement sichert und das "Ausbrennen" von Ehrenämtlerinnen verhindert. Missions-Formulierung dokumentieren – inklusive deren peremanenten Abgleiches mit der Realität und neuen Aktiven. Demokratische Strukturen und Prozesse etablieren – bspw. über eine Verein und Quartiersgremien	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
	Beides 5. Die Langfristige Perspektive ist unerlässlich – das Ziel muss breit genug gefasst sein. Das ermöglicht es, flexibel genug auf veränderte Situationen einzugehen. Langfristig erfolgreich kann nur das Projekt sein, dass flexibel genug agiert. Dann die Projekte leben von neuen Akteuren, deren Überzeugungen und Talenten, ständiger Veränderung. Grundsätzliche Ziele sind beispielsweise die konsequente Kombination/Abgleich von Geschäfts- und Betriebsmodell sowie Aktivitäten und Angeboten	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	Der Park dient als Intrument ausschließlich der gemeinwohlorienterte Entwicklung von Freiimfelde. Zu Projektbeginn dominierten sehr schlechte Sozialdaten, die höchste Kinderarmut der Stadt und deutschlands größter Leerstand (ca. 60%). Der Leerstand hat sich abgebaut – private Aktivitäten sind angezogen und haben die Stigmatisierung reduziert. Heute hat der Stadtteil ein positives "dort passiert wirklich was" Image. Sozialdaten und Kinderarmut sind immer noch zu schwach/ zu hoch. Der Park bietet insbesondere Kindern und Jugendlichen Freizeit und Bildungsangebote. Der Park verbindet Spaß mit Bildung bzw. Neuen positiven Impulsen im Leben vieler Menschen aus dem Viertel. Dazu bietet er ein breites Spektrum von Angeboten (Bauspielplatz, Bolzplazt, Urban Gardening, Künstleratelies, Apothekergarten,…) – und keine Monofunktionalität	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	Weniger Widerstände als die geringe Bereitschaft, sich relevant zu engagieren. Seit Bauabschluss und einer erkennbar nutzbaren Fläche, wird dieses Interesse sukzessive Größer.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Keine projektgefärdenden Probleme. Arbeitsschwerpunkt liegt auf der Übertragung von Projekt- und Kostenverantwortung von der Stiftung auf lokale Akteure – so wie das Projekt von Anfang an konzipiert war. In dieser zweiten Phase des Projektes (Nach Bauabschluss) wird die sukzessive Abnabelung von der Stiftung und sukzesive Übernahme lokaler Verantwortung vorbereitet und eingeleitet. Diese Aneig-	

	nung und Übernahme des Projektes durch lokale Akteure ist entscheidend. Sie entfacht neue Ideen, Engagement, zieht neue Akteurinnen und sicher so die Langfristigkeit und Wirkung. Grundsätzlich ist die Stiftung dazu sogar bereit, die Immobilie an die Akteure zu übertragen.	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	Flächeneigentümer ist die Projektgesellschft Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH. Aktivitäten und Flächennutzun/Entwicklung werden über den Freiimfelde eV organisiert. Stadt, Montag Stiftung Urbane Räume gAG und Freiraumgalerie sind Kooperationspartner, die das Projekt unterstützen (bspw. Förderangträge, die Stadt stellt)	
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	Die Entwicklung ist per Kooperationsvereinbarung zwischen Stadt, Stiftung und Freuraumgalerie für einen Projekktzeitraum bis Ende 2020 gesichert. Alle Kooperationsparnter arbeiten gemäß Vereinbarung an einzelnen Projektbausteinen. Der Freiimflede eV arbeitet (nicht Teil der Kooperationsvereinbarung) in enger Abstimmung mit den Kooperationspartnern einschließlich überlappenden Gremienbesetzungen (Vorstand des eV umfasst auch Freiraumgalerie und Mitarbeiter der Projektgesellschaft sowie unabhängige Akteure). Operative Projektarbeit in dieser Projektphase läuft intensiv durch die Mitarbeiter der Projektgesellschaft Urbane Nachbarschaft Freiimflede gGmbH vor Ort. Baumaßnahmen erfolgten über lokale Planer, Baufirmen. Dabei lief die Projektsteuerung über den Investor Urbane Nachbarschaft Freiimflede gGmbH	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	Finanzierung durch Kooperationspartner, insb. Stadt und Stiftung. Stiftung Investiert > 1,1 Mio EUR, Stadt übernimmt Beräumung, B-Plan-Verfahren, Projektressourcen wie einen Quartiersmanager sowie Beitrag zum Quartiersfonds bis Ende 2020	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	Verwaltungs-Einbindung notwendig. Immer aktiv einen guten “Kanal” zu Verwaltung aufbauen. Das betrifft Netzwerk-Support, baurechtliche Fragen, finanzielle und ressourcenseitige Unterstützung, ggf. auch Betrieb (bspw. Wartung). Medien definieren die veröffentlichte Meinung – wichtiger Baustein zur Wandlung des Images.	
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	Jeder kann sich über den Verein engagieren. Flächennutzung wird über den Verein organisiert. Die Fläche ist frei zugänglich	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
	Bau-Strukturen wie Plätze, Wege, Garten-Zonen, Gebäude, Bolzplatz, Spielplatzaufbauten sind fix und langfristig. Die Bespielung ist und wird immer wandelbar sein	

6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	Symbol für Veränderung. Kann als positiv besetzter Ort/Aktivität für das Viertel benannt werden – auf die Frage nach: WO kommst du denn her? Dort, wo der Bürgerpark ist… Netzwerke werden durch die Aktivitäten rund um das Projekt geknüpft und getragen. Diese sind essenziell für die weitere kooperative Stadtentwicklung	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	Imagewandel, neue und stabile Kooperationen, positive Beeinflussung von individuellen Lebensläufen, etwas mehr Beschäftigung (neue Teilzeitstellen)	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	Jeder Akteur und Parkbesucher hat einen anderen, positiven Nutzen. Es gibt keinen Verlierer	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	Die Stadt konnte ohne eigene Mittel über den kooperativen Stadtentwicklungsansatz aktiv ein bisher nicht beachtetes Quartier aktiv entwickeln. Positives Statement für die Handlungsfähigkeit der Kommune. Ein Stadtteil mit definitiv schlechtem Image hat sich gewandelt	

Projektname Name of project	Bürgerpark Freiimfelde, Halle (Saale), Deutschland	
Projektadresse Address of project	Landsberger Str. 29, 06112 Halle (Saale)	
Befragte/r Interviewee	Christiane Lütgert	
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Unterstützerin seitens der Stadt (FB Planen, Stadterneuerung)	
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	christiane.luetgert@halle.de	
Datum Date	11.12.2018	
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum?	1.1 When did the project start?
	Die erste Idee entstand schon 2013 im Rahmen des 2. All You Can Paint-Festivals der Freiraumgalerie. 2016 hat die Montag Stiftung Urbane Räume das Grundstück gesichert.	
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden?	1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	Aktiv beteiligt sind ca. 40 Menschen, verbunden ca. 120, profitieren werden ca. 2.000 Einwohner	
	1.3 Wie groß ist die Fläche?	1.3 What is the size of the area/allotment?
	Ca. 6.000 m²	
	1.4 Wem gehört die Fläche?	1.4 Who owns the land?
	Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	Der Wunsch der Bewohnerschaft nach Grün- und Aufenthaltsflächen im einem Quartier ohne öffentliche Parkanlagen oder Spielplätze.	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	2013 – erste Ideen, Nutzungserlaubnis durch damaligen Eigentümer 2015 – Nutzungsuntersagung durch den damaligen Eigentümer 2016 – Ankauf der Fläche durch die Montag Stiftung Urbane Räume 2017 – Rechtskraft des B-Plans Nr. 176 – Sicherung der Fläche als Grün- und naturschutzrechtliche Ausgleichsfläche	

	2018 – Beräumung, Entsiegelung und Baubeginn für den Park	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Aktuell sind keine Zugangseinschränkungen geplant, es wird aber um aktive Beteiligung am Träger Freiimfelde e.V. geworben.	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	Ein ehemals brachliegendes und vermülltes Gewerbegrundstück wurde beräumt und wird in eine Parkanlage mit vielen Angeboten umgestaltet. Der Wandel zu einem gestalteten Stadtraum ist erheblich und beweist, dass Stadtlandschaft durch die Aktivitäten von Bürgern geändert werden kann.	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Rechtskräftiger Bebauungsplan r. 176 – Sicherung als naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahme i.V.m. Bebauungsplan Nr. 59.1 2. Änderung	
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	Koordinatorin innerhalb der Stadtverwaltung, fachliche Begleitung der Parkplanung und der planungsrechtlichen Sicherung, Betreuung des Forschungprojektes „Green Urban Labs“	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	Hohe Bedeutung von bürgerschaftlichen Aktivitäten, Sicherung von Freiraum in innerstädtisch dicht bebauten Lagen	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
	Nach dem Erwerb der Fläche durch die MUR folgte ein langer und demotivierender Prozess der Projektorientierung innerhalb der Stiftung – dieser hat viel Energie und Engagierte vor Ort gekostet. Ich würde heute noch mehr Anstrengung darauf verwenden, die Stiftung nachdrücklich zu drängen, diesen Prozess zu beschleunigen.	
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	Auf Grund fehlgeschlagener Immobilieninvestitionen liegen in der Innenstadt eine Reihe von Grundstücken brach, die einen Missstand darstellen und gleichzeitig ein großes Potential an Freiräumen bieten. Mit gemeinschaftlicher Anstrengung kann die Aufwertung zum Wohl vieler gelingen und Freiräume für Gärtnern, Spiel und Treffen auch unabhängig von behördlichen Strukturen geschaffen werden.	

	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Glücklicherweise bietet die Fläche durch die gGmbH als Eigentümerin eine dauerhafte Sicherheit für die Akteure. Sie ist groß genug, um auch konkurrierenden Nutzungsideen Platz zu bieten. Im Prozess der Aushandlung von Rechten und Pflichten haben bislang demokratische Entscheidungen und Meinungsaustausch, bei größeren Konflikten auch mit externer fachlicher Begleitung (Coaching, Mediation) zum Erfolg geführt.	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
	Planungssicherheit – sehr wichtig (5). Es ist auch ok zu wissen, dass ein Projekt zeitlich begrenzt ist. Schwierig sind ungewissen, sich ständig ändernde Rahmenbedingungen Bereitschaft für veränderte Situationen – mittel (3). Innerhalb eines Projektzeitraums gibt es häufig Veränderungen, auf die flexibel reagiert werden muss. Solang der Gesamtrahmen und das gemeinschaftliche Ziel dabei nicht in Frage gestellt werden, ist diese Art von Flexibilität wichtig. Die Bereitschaft, sich häufiger auf grundlegende Änderungen einzustellen, ist m.E. insbesondere von ehrenamtlich Engagierten zu viel verlangt.	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	Schaffung von Spiel-, Bewegungsflächen und Treffpunkten Entsiegelung und Renaturierung einer innerstädtischen Brache Kooperativ entwickelte Gestaltung und Organisation einer bürgerschaftlichen Parkanlage	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	Teilweise Unverständnis innerhalb der Stadtverwaltung wegen der ungewöhnlichen Planungsprozesse und der nur begleitenden Rolle der Stadtverwaltung Hohe Erwartungshaltung einiger Akteure gegenüber der Stadtverwaltung („Eigentlich machen wir Eure Arbeit, jetzt können wir bevorzugte Behandlung…") Verständigungsschwierigkeiten zwischen Fachleuten und Laien bei den zwingend notwendigen Planungsschritten und den damit einhergehenden Zeiträumen	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Die Organisation und Finanzierung der Betreibung durch den Freiimfelde e.V. muss geklärt und auf eine solide und belastbare Basis gestellt werden, sowohl personell als auch finanziell.	
5. Arbeits- und Funktionsweise	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?

(mode of operation and function)	Die Urbane Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH ist gemeinnützige Eigentümerin des Grundstücks. Der Freiimfelde e.V. pachtet die Fläche von der Eigentümerin und organsiert die Nutzung, Pflege und Instandhaltung.	
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	Der Freiimfelde e.V. ist für die Entwicklung verantwortlich. Aktuell erhält er noch Unterstützung durch Gelder aus dem Forschungsprojekt des BBSR „Green Urban Labs“, die v.a. für die Kooperation mit Partnern vor Ort und aus der Gesamtstadt genutzt werden. Ziel ist es, eine tragfähige Nutzerstruktur aufzubauen, die auch langfristig durch Einnahmen den finanziellen Aufwand für die Parkbetreibung sicherstellt.	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	Aus Zuschüssen der Montags Stiftung Urbane Räume, aus Ausgleichszahlungen für naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahmen, aus Zuschüssen durch das Forschungsprojekt des BBSR „Green Urban Labs“, aus Zuschüssen der Stadtverwaltung, aus Einnahmen durch Vermietung von Beeten, Mitgliedsbeiträgen und Eintritten für Veranstaltungen, Spenden etc.	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	Die Eigentümerschaft der Urbanen Nachbarschaft Freiimfelde gGmbH ist die Basis für die Umsetzung des Projektes. Die Stadtverwaltung konnte planungsrechtliche Möglichkeiten und kommunale Kompetenzen für die finanzielle Unterstützung nutzen. Die Politik hat die dafür erforderlichen Beschlüsse immer einstimmig mit großer Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements gefasst. Die Medien verfolgen das Projekt sehr positiv, seine Rolle wird aber überwiegend quartiersbezogen gesehen.	
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	Es gibt eine Vielzahl von offenen Projekten, an denen sich jeder ohne Zugangsvoraussetzungen und -einschränkungen beteiligen kann. Es wird aber an alle Teilnehmer der Wunsch herangetragen seitens des Freiimfelde e.V., sich für die weitere Nutzung des Parks mindestens mit Arbeitszeit, bestenfalls auch mit der Mitgliedschaft im Verein zu engagieren.	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
	Kontinuierlich ist die Gestaltung einer innerstädtischen Grünfläche. Die Nutzungsintensität hängt vom Engagement der Bevölkerung vor Ort ab. Das Grundgerüst aus Wegen und Wiesenflächen bietet einerseits Raum für weitere Projekte und Gestaltungen, ist damit in gewisser Weise „temporär“, andererseits bleibt das Grundgerüst als begehbare Grünfläche auch bei fehlender Nutzung durch Urban Gardening, Spielplätzen, Apothekergarten und andere Projekte bestehen und ist damit auch die langfristig gesicherte Gestaltungsebene.	
6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	Der städtebauliche Missstand eines vermüllten und verwahrlosten Grundstücks wurde in eine Freifläche für alle verwandelt mit Aktionsflächen und Nutzungen, die es so in dem Quartier und teilweise in der Gesamtstadt noch nicht gab (Urban Gardening, Bolzplatz, Bauspielplatz)	

	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	Imageaufwertung, positive Erlebnisse für die Akteure durch die erfolgreiche Umsetzung eines gemeinsamen Traums, Freiflächen und Freiräume für verschiedenste Aktionen und Projekte	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	Die Bewohnerschaft von Freiimfelde!	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	Ein Problemquartier konnte durch das bürgerschaftliche Engagement und mit Unterstützung einer Stiftung eine Zukunftsperspektive bekommen, die exemplarisch auch für andere Stadtteile zeigt, dass Entwicklungen auch ohne staatliche und städtische Großförderung möglich sind.	

Projektname Name of project	Basislager, Zürich, Schweiz
Projektadresse Address of project	
Befragte/r Interviewee	Markus Nollert
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	Mieter im Basislager Zürich
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	nollert@raum-ent-wickeln.ch
Datum Date	21.09.2018
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum? / 1.1 When did the project start?
	2005 6 7 hatte das Büro NRS in sito die Idee und hat die der Swiss Life, also einer Schweizer Lebensversicherung, verkauft, weil die die Brache besaß, auf der das Basislager ursprünglich stand und die haben das , meines Wissens, auch mit finanziert. Ja, die haben das finanziert. Und die sind nach wie vor auch der Eigentümer von den Containern. Also wir zahlen über eine Immobilienfirma zahlen wir das Geld. Ich glaube die Swiss Life ist der Eigentümer, ja.
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden? / 1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	1.3 Wie groß ist die Fläche? / 1.3 What is the size of the area/allotment?
	Ich hätte geschätzt ein ha. Aber da müsste ich nochmal gucken. Also das ist die Grundfläche. Vielleicht sind es auch zwei. Also es ist eine relativ große Fläche, die, also wie gesagt, diese Blöcke – es gibt drei Blöcke, à, wenn's mir recht ist, 30 Container, also 3x30, d. h. das sind schon 90, dann mindestens noch 10 von diesen Werkstatt/Musik-Containern, also 100 Container, 100 Einheiten. Und neben dem Basislager steht noch so eine Containerstruktur, die für Asylsuchende gedacht ist. Ich glaub sogar das ist das gleiche Grundstück. Also, es gibt keine Grenzen. Der Freiraum ist der gleiche und es hat sich jetzt auch so eine Interessensgemeinschaft gebildet. Die heißt IG Vicini, also wie die Nachbarn oder Eltern. Leute vom Basislager haben einen Spielplatz gebaut für die Kinder vom Asylzentrum. Und es gibt einen Bolzplatz. Die unterhalten den und machen auch. Es gibt ein Malatelier von Künstlerinnen, die das öffnen für die Kinder. Also es gibt jetzt auch schon so Austauschprojekte. Und im Transit, also in der Wirtschaft, sind immer wieder Somali angestellt und ich nehme mal, dass die auch von daher {Asylzentrum} kommen. Diese Asylunterkunft liegt zwischen Basislager und Transit. Also man rahmt es sozusagen ein.
	1.4 Wem gehört die Fläche? / 1.4 Who owns the land?
	Das Basislager 1 in der Binz war einfach wirklich auf einer Fläche von SwissLife. Also das war eigentlich SwissLife. es gab wohl auch eine Abmachung, dass die Stadt dieses Basislager als Vermieterin übernimmt von SwissLife, sobald sie umziehen müssen. Das hat die Stadt dann aber nicht gemacht. Das heißt es gab dort eine ziemlich lange Phase der Unsicherheit für uns auch als Mieter, ob das Basislager

	überhaupt weiter besteht, weil die Stadt ein Wort, dass die gegeben hat mit Absicht nicht erfüllt hat. Der Kompromiss war dann wohl, dass SwissLife das Basislager weiter behalten hat, den Umzug bezahlt hat und die Stadt hat einfach diese Fläche gegeben. Also das war dann so der Kompromiss, wahrscheinlich zu guten Zinsen, also zu niedrigen Zinsen und für 15 Jahre.	
	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Die Fläche war an beiden Orten eine Brachfläche. So eine typische Brachfläche. Und die ist offen. Also jeder kann da rein.	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	der Freiraum, jetzt gerade auch an dem neuen Standort in Altstetten hat sich ziemlich entwickelt. Vor allem die Mieterinnen und Mieter im Erdgeschoss sind an dieser Struktur sehr schöne Gärten entstanden. Also Gärten in Pflanzkästen. Man hat jetzt keine… und die wachsen jetzt ständig. Also das ist eine sehr schöne Atmosphäre, die sich da eigentlich die Mieterinnen geschaffen haben. Das ist viel Gärtnern. Es gibt auch so ein Schreiner und Künstler. Also es gibt einen zentralen Platz, der ist jetzt halt so eine Asphalt-Kies-Fläche. Also da hat man wirklich das gelassen, was man dort gefunden hat und dort gibt es so einen Schreiner-Künstler, der da ab und zu so Objekte rumstehen hat, also das ist nicht nur Gärtnern, aber sagen wir mal das Gärtnern ist jetzt so der Hauptpunkt. Und man hat dann auch auf dem ganzen Gelände mal in einer Aktion so Pflanzkästen, die man auch so kennt, aufgestellt und die haben viele Mieter und die nutzen die auch einfach wirklich als Gemüsebeet.	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.

	Mieter eines Arbeitsplatzes	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	Ich suchte 2011 ein Atelier zum Arbeiten und zum Schreiben, weil ich aus der ETH raus war und meine Diss schreiben musste (schmunzelt). Und bin durch Zufall irgendwie bei einem Konzert gelandet, dort im Basislager und fand es einen ziemlich coolen Ort. Ich kannte den nicht und hab mich dann daraufhin mal umgeschaut und hab gesehen, die suchen Leute und das hat dann funktioniert. Es war schon so, dass ich dieses Basislager entdeckt hab und einfach als einen unglaublich spannenden Ort fand, weil er an beiden Standorten, sozusagen, auch sehr stark mit der Natur, also dem Bewuchs von Brachen spielt. Er versucht, also auch der Architekt, der das macht – Marc Angst – versucht immer die bestehende Pflanzenwelt der Brache bestmöglich zu nutzen. Und eben nicht zu roden. Und das macht so eine ganz spezielle Stimmung. Man hat so eine Brache und da stehen einfach aber die Container drin. Ich muss sagen, wenn ich mich jetzt recht erinnere, war es vielleicht schon die Mischung der Leute und die Architektur, aber schon sehr stark auch dieser Außenraum. Also weil man ja sich - also in der Binz vielleicht noch ein bisschen mehr als in Altstetten - in so einem Offspace bewegst, du warst auf einem Grundstück, was du sonst nie betrittst. Und hast dieses, ja, also so quasi Natürliche, weil da Pflanzen wachsen, wie sie wachsen und keiner stutzt sie und keiner pflegt sie. Keiner hat's angelegt. Und das kreiert natürliche eine sehr spannende und schöne und sehr gemütliche Stimmung.	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	es gibt einen Block, wo ein Baum ganz knapp daneben steht. Und der Marc Angst (Architekt) hat wirklich die Blöcke ganz lang so geschoben, dass er keinen Baum fällen muss. Es gibt im Basislager sehr viele Netzwerke, innerhalb der Mieterinnen und Mieter. Also, es gibt einen Schreiner, der praktisch alles macht, was zu schreinern ist und es gibt sehr viele Kooperationen zwischen Grafikerinnen und Grafikern und Programmierern. Also viele wissen sozusagen wer sonst noch so da ist und nutzen dann auch die Möglichkeiten da auf kurzem Weg zu kooperieren. Auf der anderen Seite ist es so, dass man immer wieder auch sagt, wir wissen eigentlich gar nicht, wer so alles da ist. Die Container sind auch ein bisschen so wie Kieze oder sogar die Stockwerke der Containerblocks. Also ich kenn natürlich jetzt die Leute meines zweiten OGs besser als die des ersten OGs und die des Erdgeschosses und viel besser als im anderen Block und noch besser als die vom Block davor. Wenn es den Anlaufpunkt der Beiz „Transit" nicht gäbe, würde man sich noch viel viel weniger austauschen	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Ich nenn das Areal manchmal Sex, Kunst, Asyl. Und sag auch so, alles was man nicht brauchen kann, ist da. Aber ich persönlich nehm das gar nicht negativ wahr. Ich find das eigentlich ziemlich cool. Wir fühlen uns gut. Mit dem Strichplatz haben wir wirklich nichts zu tun. Da gibt es einen Holzzaun. Wir sehen auch nichts. Mit den	

	Asylanten haben wir jetzt bedingt was zu tun. Das ist eine friedliche Koexistenz. Alle, naja wir zumindest fühlen uns dort wohl, für die anderen kann ich nicht reden, also für die anderen Nutzungen auch. Ich find es hat auch so eine gewisse Freiheit, dass du, also keiner interessiert sich für dich, du kannst dort machen, was du willst und es gibt auch keine Restriktionen oder so. Man fühlt sich auch nicht unterdrückt oder so. Aber es ist schon so, also ich bin mir als Stadtplaner nicht so sicher, ob die Stadt mit den 15 Jahren Pacht sich nicht ein Ei gelegt hat. Wie schnell die Stadt da nach Westen wächst, das kann ich wirklich nicht sagen, aber ich glaub es geht schneller und dann könnte es natürlich spannend werden, wenn das Basislager sozusagen eigentlich erfolgreicher war oder im Weg steht oder wie auch immer man das nennen will, und die Stadt aus ihrem Pachtvertrag nicht herauskommt. Das fände ich eine spannende Situation.	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Die drastisch erhöhten Mieten	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?

	Für die Mieter hatte das (der Umzugskompromiss) den Umstand, dass sich Swiss-Life mehr oder minder den Umzug hat über die Miete bezahlen lassen. Die ist drastisch erhöht worden dann bis zu 30%. Also, wie gesagt, in der Binz war es wirklich günstig und in Altstetten ist es einfach nicht günstig.	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	Ich würde sagen, am alten Standort in der Binz hat es durchaus etwas verändert, weil das war so ein Industriestandort mit sehr vielen Büro- und Industriegebäuden, sehr abgewandt und da war das Basislager sicherlich ein Anlaufpunkt, einer von ein paar, die sozusagen dieses Gebiet jetzt auch, sagen wir mal, hipsterisiert haben oder auch sehr attraktiv gemacht haben für Kreative und so als Stadtquartier überhaupt etabliert haben. Am neuen Standort ist es wirklich so, dass wir auf so einem Strip liegen zwischen Autobahn und Eisenbahn und da gibt es nur eine Breite und es ist tatsächlich so, dass neben dem Basislager noch so eine Containerstruktur steht, die für Asylsuchende gedacht ist, auf der einen Seite und auf der anderen Seite ist dieser berühmte Straßenstrich von Zürich, also der organisierte Straßenstrich von Zürich und deswegen kann man von Quartier nicht, noch nicht so richtig reden. Aber es liegt an einer sehr spannenden Stelle. Etwas weiter westlich liegt dann der Bahnhof Altstetten. Da beginnt jetzt die Entwicklung. Auf der anderen Seite ist Zürich West, die Ausläufer von Zürich West, wo auch das Stadionprojekt und so, sagen wir mal, 300-400 Meter entfernt liegt. Dazwischen ist jetzt im Moment wirklich Gewerbe und Industrienutzung und so ein riesiges Rechenzentrum von der Swisscom, das eigentlich wie so ein Pfropfen wirkt. Aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass, sagen wir mal, angrenzende Gewerbebetriebe dann irgendwann vielleicht auch umgewandelt werden oder zumindest die Parzelle des Basislagers irgendwann interessant wird.	
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?

Projektname Name of project	Basislager, Zürich, Schweiz
Projektadresse Address of project	Aargauer Straße, Altstetten
Befragte/r Interviewee	Tabea Michaelis und Ben Pohl
Funktion des/der Befragten für das Projekt Function of interviewee for the project	T.M. ist ehem. Mitarbeiterin des Planungsbüros nrs Team, Koautorin bei der Publikation Zone imaginaire (VDF), heute Partnerin bei Denkstatt in Basel. B.P. ist Mitarbeiter bei Denkstatt Basel
Kontakteinfo des/der Befragten Contact of interviewee	tabea.michaelis@denkstatt-sarl.ch ben.pohl@denkstatt-sarl.ch
Datum Date	10.03.2019
1. Allgemein (general)	1.1 Seit wann gibt es das Projekt/den Freiraum? / 1.1 When did the project start?
	In Altstetten seit 2012. In der Binz seit 2008. D. h. das Projekt, dieser Freiraum ist einmal umgezogen von der Binz – einem Brachenareal, wo diese Siedlung stand und seine Nutzerstruktur im größsten bereits so angelegt war – und dann ist sie 2012 nach Altstetten umgezogen und hat da ihr neues Quartier für die nächsten 10 Jahre aufgeschlagen.
	1.2 Wie viele Menschen sind direkt mit dem Freiraumprojekt verbunden? / 1.2 How many people/actors are directly involved in the project?
	Die Gründungskonstellation Fischer Liegenschaften, Baubüro in situ Zürich (damals Team nrs) Das ganze geht als Case Studie für das Forschungsprojekt Zone imaginaire hervor. Und da waren Rosmarie Müller, Universität Zürich, Hochschule Rapperswil und nrs Team beteiligt mit verschiedenen Wirtschaftspartnern wie Swiss Life und die Stadt Zürich. Das war ein KTI Forschungsprojekt gewesen von 2006-2009. Das ist auch publiziert worden. Publikation „Zone imaginaire - Forschungsprojekt zur Zwischennutzung von Industriearealen“. Das wären die Akteure, aber wenn man die beteiligten Menschen zählt, dann sind das bei Fischer drei, bei nrs, naja so 10 Leute aktiv plus dann die Akteure vor Ort, also Transit, das Geflüchtetenheim, die Künstler wie etoy, die Werkstätten ringsum und dann die von Fischer Liegenschaften verwalteten Basislager-Container und da sämtliche Akteure, die da drin sind. Das sind ungefähr 80 Container mit zwei Leuten im Schnitt und die Geflüchtetencontainer mit etwa 100 Leuten plus dann hinten dran der Strich Punkt, sozusagen die institutionalisierte Auto-Straßenstrich-Prostitution mit den Streetworkern für Prostituierte Floradora oder so ähnlich.
	1.3 Wie groß ist die Fläche? / 1.3 What is the size of the area/allotment?
	Da müsste man Marc Angst oder Fischer Liegenschaftenfragen. Ich schätze etwa zwei ha.
	1.4 Wem gehört die Fläche? / 1.4 Who owns the land?
	Das ist städtisches Land

	1.5 Was war der Auslöser für das Projekt?	1.5 What was the starting point/the activator for the project?
	Angestoßen wurde das ganze Projekt aber von, es ist eigentlich ein Nebenprodukt von dem Forschungsprojekt, weil uns die Wirtschaftspartner Swiss Life, die hatten kein Areal, das wir untersuchen konnten, also kein bestehendes Areal mit bestehenden Gebäuden, sondern nur eine Brache. Und daraufhin war die Frage von den Wirtschaftspartnern, was man denn mit der Brache in der Binz machen kann und daraus hat sich dann dieses schnell verfügbare Atelierräume in Zürich, was damals Mangelware war als Idee herauskristallisiert und daraus hat sich dann logischerweise diese modulare Bauweise entwickelt, die wir zusammen mit Rapperswiler Studierenden als Studie geprüft haben und dann im Auftrag von Swiss Life mit Fischer Liegenschaften und nrs Team dann umgesetzt haben als erstes Projekt der modularen Bauweise, aus der jetzt die ganzen Siedlungen für Geflüchtete entstanden sind, die jetzt das Baubüro in Zürich baut. Die Modulbauweise bildet die Hintergrundfolie für das Basislager als Ort, der auch einen aneigenbaren Freiraum enthält.	
	1.6 Was sind/waren wesentliche Meilensteine oder Wendepunkte im Projektverlauf?	1.6 What are/were main milestones during the process of the project?
	Eines war der Umzug. Es war vorberechnet, dass die Container nicht länger als fünf Jahre in der Binz stehen können. Das große Moment war es die Siedlung umzuzügeln. Überhaupt erstmal neues Land zu finden, dann mit der Mieterschaft zu zügeln und auch die ganze Koordination vom Umzug, die erstmalig bei uns im Büro passiert ist. Innerhalb von fünf Tagen ist die Siedlung umgezogen. Jeder Container wurde einzeln abtransportiert und wieder aufgestellt. Das war die größte Challenge. (Zum ganzen Umzug und der Neuorganisation ggf. Sebastian Güttinger telefonisch interviewen, der hat das koordiniert)	
	1.7 Gibt es Zugangseinschränkungen zur Fläche? Wenn ja, welche (zeitliche, personen-/gruppenbezogene, versicherungstechnische oder sonstige)?	1.7 What are the limitations according to accessibility to the project area (timewise, individual/group-related, insurance or else)?
	Eigentlich nur bei der Floradora, also da wo die Prostituierten sind, der Teil ist zugangsbeschränkt. Ansonsten ist das ganze Areal 24 Stunden offen, also komplett zugänglich	
	1.8 Besteht durch die Aktivitäten der involvierten Akteure die Möglichkeit den Stadtraum anders wahrzunehmen? Wenn ja, wie wird er wahrgenommen und durch welche Aktivitäten?	1.8 Is there - caused by the activities of the involved actors - the possibility to perceive the cityscape differently? If so, how is the perception and by which activities?
	Es ist sozusagen ein Möglichkeitsraum, eine absolute Aneignungsfläche, Marc Angst hat es mal so formuliert, man sieht hier gebautes Baurecht, also das was da hingestellt ist mit Containern und Struktur davor und all dem ist haarscharf an der Grenze des rechtlich möglichen und preislich möglichen für so ein Projekt und der Rest zeigt, dass die Materialität eine extrem hohe Aneigenbarkeit hat. D. h. sehr viel von dem, was die Nutzer und Mieter beitragen, ist durch die Nutzer und Mieter geschehen. Da gibt es unten so ein kleines mit Fenstern zugemachten Raum, wo die im Winter ihre Pflanzen hinstellen, also das ist so eine Eigeninitiativgeschichte. Sämtliche Bespielungen und Berankungen und die Vorterrassen unten und das was an diesen kleineren Containern von etoy und so weiter im Vorraum also in dieser parkähnlichen Situation stattfindet, ist, man kann den Leuten beim Arbeiten zugucken. Das Ding ist ne Stadt auch als produktiver Ort. Arbeit wird nicht versteckt hinter Bürofassaden, sondern das ist ein Ort, an dem viel gleichzeitig und unterschiedlich an Arbeit möglich ist. Die organisieren ihre Feste und Weihnachtsmärkte. Es gibt vorne in einer ehemaligen Tankstelle eine Beiz, die so ein Arealtreffpunkt ist, die auch den Außenraum bespielt. Und in dieser Überlagerung mit dem Geflüchtetenheim kommt auch noch die Frage des Wohnens hinzu. Dann spielen da Kinder. Du	

	hast einen Spielplatz und ein Fußballfeld. Zusammen mit den Geflüchteten und den Künstlern wurden Spielplatz und Fußballfeld entworfen und gebaut.	
	1.9 Ist der Freiraum planungsrechtlich gesichert? Wenn ja, wie ist er gesichert?	1.9 Is the open space legally protected? If so, how is it protected, i. e. backed by a cities master plan?
	Die Stadt hat einen zehnjährigen Nutzungsvertrag gemacht, aber wer die Hauptpacht zahlt, das weiß ich jetzt nicht. (Das weiß auch Sebastian Güttinger.) Es gibt eine vertragliche Sicherung mit der Stadt über zehn Jahre mit der Option der Verlängerung	
2. Rolle und Motivation (role and motivation)	2.1 In welcher Rolle sind Sie in das Projekt involviert? Beschreiben Sie bitte Ihre Rolle.	2.1 How are you involved in the project? Please describe your role.
	Das kam über Zone imaginaire, also die Forschungsarbeit. Ich war am IRAP – Institut für Raumentwicklung Rapperswil – als wiss. Mitarbeiterin tätig und war in dieses Forschungsprojekt involviert und habe im Büro von Team nrs gearbeitet, was jetzt Baubüro in situ Zürich ist. In den Umzug war ich dann nicht mehr involviert. Aktuell bin ich auch nicht in das Projekt involviert, aber mich verbindet mit dem Projekt noch, dass unser Baubüro in situ dort bis vor 1,5 Jahren selbst in diesen Containern Mieter war und es verbinden mich persönliche Freundschaften am Ort. Und da geht man gern mal zu Besuch in die Beiz.	
	2.2 Was motiviert Sie das Projekt zu unterstützen?	2.2 What is your motivation being involved?
	Ich unterstütz ja gerade nicht, aber ich würde also wir würden sicher wieder schauen, dass wir irgendwo zügeln oder wie man es zügelt. Also ich denk, auch wenn wir gerade keinen Auftrag haben, würde man gucken, wie man da, das Projekt ist ja schon irgendwie mit uns verwachsen. Im Moment gibt es keinen Handlungsbedarf an der Stelle, aber wenn man nach einem Nachfolgeplatz dafür sucht, dann würde man natürlich in diesem ganzen Netzwerk der Büros und Freunde schauen, wo findet man einen Nachfolgeort um es weiterhin möglich zu machen	
	2.3 Was würden Sie aus heutiger Sicht möglicherweise anders machen?	2.3 What would you possibly do differently today?
3. Werte/Haltung (values and attitudes)	3.1 Was denken Sie, welche Werte und Vorstellungen liegen dem Freiraumprojekt zugrunde?	3.1 What do you think, which values and attitudes is the project based on?
	Erstmal schnell verfügbare günstige Atelierflächen für die damals sogenannte Kreativwirtschaft von Zürich – das war das Motiv. Und für den Eigentümer, zu zeigen, dass man auch auf einer Brache, ohne bauliche Struktur, eine Art der temporären Nutzung und Bespielung durchaus etablieren kann. Und dass das für den Eigentümer eine Art Gewinn ist, natürlich wie immer durch die Adressbildung, das galt es damals zu beweisen: eine Brache mit einer zukunftsweisenden Nutzung, kann man, bevor das Bauprojekt realisiert wird, schon aktivieren. Also so Win-win-Situationen. Zum einen der Forschungshintergrund für Zwischen- und Übergangsnutzungen verbunden mit dem Interesse der Geldgeber und Bodenbesitzer zu zeigen, dass man das als Aktivierungsprozess nutzen kann, bevor die Planung losgeht unter dem Stichwort Adressbildung. Und als dritten Punkt das Zur-Verfügung-stellen oder das Befriedigen eines Bedarfes oder eines Mangels an günstigen verfügbaren Atelier- und Büroflächen für die Kreativwirtschaft. Die Planungszeit ist ein halbes Jahr. Die Aufstellzeit ist ein Viertel Jahr. Das ist innerhalb von einem Jahr unter normalen Bedingungen mit einer vernünftigen Baupolizei schafft man das eigentlich zu stellen so ein Areal. Vom Preis her ist es was anderes, das ist nicht günstiger als ein Neubau.	

	Dadurch dass man Brachen mit Modulen besetzt entsteht der Freiraum, aber wenn man es ganz ehrlich nimmt, ist alles Baustelleneinrichtung, also der Außenraum. Man hat nur die Zufahrten zu der Baustelle, also den Containerstandorten, mit Kies vorbereitet. Das ist auch die Erschließungsstraße später und das was an Gehölzen da ist, hat man dagelassen und das was zusätzlich gepflanzt wurde, waren Pionierpflanzen. Man hat im Außenraum technisch nichts gemacht. Man hat auch keine Möbel gesetzt. Nach der Baustelle hat sich das von selbst begrünt. Und die Attraktivität als Möglichkeitsraum entsteht durch diese Materialität, die Aneigenbarkeit, die Rauheit und die vielfache Nutzung und die vielfachen Nutzer, die das Ding dort bespielen. Ist es also anders, als ein fertig geplantes Areal, wo man ein paar Millionen in diesen Außenraum investiert? Ja, denn der Außenraum dort ist mit einfachen Mitteln sehr robust gehalten, denn er ist erstmal nur eine Erschließungs- und Lagerfläche, also er hat eine rein funktionale Aufgabe. Also die Birken, die dort wachsen, sind nicht von Günter Voigt gepflanzt, sondern die wachsen da, weil sie da wachsen und weil nur Birken dort wachsen.	
	3.2 Wie gehen Sie mit den Widersprüchlichkeiten und Gegensätzen 1. zwischen den Akteuren, 2. zwischen permanenter Temporalität des Projekts und längerfristigem zielorientiertem Handeln für das Projekt um? Wie finden Sie eine (gemeinsame) Haltung zum Projekt?	3.2 How do you deal with the contrariness and the contradictions between a) the actors, b) the permanent temporality of the project and long-term target-orientated action for the project? How to get a (common) attitude in the project?
	Dadurch, dass es von vornherein klar war, dass es ein temporäres Projekt ist mit mindestens ein bis zweimal Umzug, wissen auch alle, dass das etwas ist, dass sich verändert und auch klar ist, dass es in gewisser Weise befristet ist. Die meisten Mieter sind mit einem Planungshorizont von fünf Jahren glücklich. Oftmals sind es auch Mieter, die entweder nach fünf Jahren zu groß sind und eh ausziehen oder nach fünf Jahren ihr Business wieder aufgeben, d. h. eigentlich gerade für diese Start-up- und Jungunternehmer bildet dieser Ort eine recht günstige Ausgangslage. Man hat seinen eigenen überschaubaren Raum, den man noch zahlen kann zu Beginn – mittlerweile auch schon 4-500 Franken für 2,50m auf 10m, also knapp 25m2 ohne Wasser, nur Strom und Internet und mit Mitbenutzung der Toiletten und Wasseranschlüsse. Gemeinsame Haltung zum Projekt: In den Entscheidungsgremien sitzt ja nur Fischer Liegenschaften…ich denke, das verwaltet nur der Arealrat, ich weiß eigentlich auch gar nicht, ob man es noch als Zwischennutzung nehmen kann. Es sind fünf Jahre in der Binz, jetzt noch einmal zehn, da reden wir eigentlich auch nicht mehr von einer Zwischennutzung. Es ist eigentlich ein klassisches in der Schweiz heißt das bei Gebäuden Provisorium. Obwohl dort, man weiß es nicht, nie eine Siedlung für Bürogebäude gebaut wird, es ist eigentlich ein Dauerprovisorium. Im Augenblick gibt es gar keinen Bedarf eine gemeinsame Haltung abzustimmen. Mit Fischer Liegenschaften hat man wahrscheinlich Glück, einen Akteur zu haben, der solche komplexen und ein bisschen wilden Prozesse versteht, die Mieter sehen sich nicht als Zwischennutzer und für uns ist es ein Projekt, das zeigt, dass man mit wenig Planung oder nur mit Rahmungen, die man geschaffen hat, sich das Ganze über die Aneignung, die Eigenproduktion entwickelt. Das wir nur die Rahmenbedingungen gesetzt haben – Infrastruktur, die Räumlichkeiten – und das mit der Stadt verhandelt haben und den Rest machen tatsächlich die Nutzer und die Mieter und der Planer ist schon draußen.	
	3.3 Auf einer Skala von 1 bis 5, wie wichtig ist die Bereitschaft veränderte Situationen anzunehmen und wie wichtig ist langfristige Planungssicherheit für das Projekt?	3.3 Rank on a scale from 1 to 5, how important is the willingness to adopt changing situations and how important is a long-term planning reliability for the project?
	Das müsste man die Stadt Fragen. Ich weiß aus dem Gespräch mit Pascal Angern, Büroleiter Baubüro Zürich, dass solche modularen Siedlungen, da gibt es jetzt auch eine in St. Gallen (lattich.ch), das ist so was ähnliches und aus künstlerischem Hintergrund, die haben so einen Innovationswettbewerb gewonnen usw., und haben	

	das Ding angestoßen und das Baubüro baut diese Module und da ist klar, du brauchst einen Planungshorizont von 15 Jahren damit sich das irgendwie rechnet und du darfst nicht darauf angewiesen sein, für diese 15 Jahre den marktüblichen Bodenwert dafür zu zahlen. Wenn du davon ausgehst, auf so einem Areal wie dem Basislager könntest du höher und dichter bauen, und so berechnest du den Bodenwert, und du würdest unter dieser Wertmaßgabe Pacht einfordern für die Bodennutzung, dann kommt so ein Projekt nicht wirklich zum Fliegen, aber ab 15 Jahren rechnet sich so eine Investition in die Holzmodule, zumal sie danach auch noch weiter verwertet werden können oder Metallcontainer egal was.	
4. Ziele (goals)	4.1 Was sind die wichtigsten drei Ziele des Freiraumprojekts?	4.1 What are the main three goals of the project?
	1. Das Zur-Verfügung-Stellen von Flächen, also physische Räume für Kreativwirtschaft 2. Aktivierung sprich Nutzung von Brachensituationen, also eigentlich eine Raumproduktion an diesem Ort 3. Das Dritte ist eine den beteiligten Akteuren und Büros zugeordnete Forschungsfrage, denn über das Projekt Basislager ist ein Wissen entstanden, wie man mit solch modularen und auch temporären Strukturen umgehen kann und daraus gibt es die Existenz- und Wirtschaftsgrundlage von Baubüro in situ Zürich. Da arbeiten inzwischen fast 30 Leute aus diesem Projekt heraus den Umgang mit Materialien, mit rechtlichen Situationen, mit Temporalität, mit der ökonomischen Seite ganz wichtig dabei. Das vor allem in den Feldern solcher temporären Siedlungen für das kreative Feld und aber auch Siedlungen für Geflüchtete und die ebenso zu bauen, dass sie bei allen Schwierigkeiten immer die höchst mögliche erreichbare Qualität liefern als Lebensqualität	
	4.2 Auf welche Widerstände stoßen Sie in Ihrer Akteursrolle bei der Umsetzung der Ziele?	4.2 Which resistances you encounter in your actor's role by implementing these goals?
	Ich glaube, die Umsetzung der Ziele ist manchmal nicht so einfach. Das ist immer noch Überzeugungsarbeit bei solchen Projekten. Wir haben das Basislager mal als Referenzprojekt bei einem Studienauftrag vorgestellt und dabei ein renommierter Zürcher Architekt den anderen Kollegen sagte: "Sie kennen das Basislager?" „Nein." „Na ich sag Ihnen, was es ist: Das ist ein Puff, ein Asylheim und billige Hütten für Kreative, die sich sonst keine Ateliers leisten können." Gegen diese Bilder und Narrative muss man an vielen Stellen immer noch angehen. Zumal in der Schweiz, wo alles, was nicht richtig gebaut ist, ja nicht richtig gebaut ist. Auch wenn es nur für 10-15 Jahre steht, baut man lieber in Beton und mit Dreifach-Verglasung und mit Chromstahlgeländern und reißt es dann genauso schnell wieder ab. Das sind so die Überzeugungsarbeitswiderstände.	
	4.3 Vor welchen Problemen steht das Projekt aktuell?	4.3 What are current problems of the project?
	Im Moment gar keine.	
5. Arbeits- und Funktionsweise (mode of operation and function)	5.1 Wie ist das Trägermodell des Projekts organisiert?	5.1 What is the organization of the project?
	Die Fläche gehört der Stadt also das Land und die Container sind nicht mehr SwissLife, glaube ich. Also sie gehörten der SwissLife Versicherung, die diese erste Brache in der Binz hatte und denen gehörten die Container. Das galt aber nur für fünf Jahre und deshalb könnte es sein, dass die Stadt Zürich die der SwissLife abgekauft hat und verwaltet wird das durch Fischer Liegenschaften. Einen Arealverein gibt es meines Wissens nicht, aber die Mieter kennen sich und sind sehr engagiert, gerade die Leute um die etoy-Leute.	

	5.2 Wie und durch wen wird die Entwicklung des Projekts gesteuert? Oder ist die Entwicklung dem Zufall überlassen?	5.2 How and by whom is the further development of the project managed or does it happen coincidentally and unplanned?
	Fischer Liegenschaften, Stadt, Baubüro in situ Zürich und natürlich die engagierten Nutzer.	
	5.3 Wie finanziert sich das Projekt/der Freiraum?	5.3 What finances the project?
	Durch Miete. Ganz klassisch. Und das funktioniert auch. Von dem Projekt in Lattich habe ich jetzt die Preise mal bekommen. Da kostet der Quadratmeter umbaute Fläche 1.800 Sfr von diesen Holzmodulen. Wenn man mit einem günstigen Boden drangeht, dann kann man damit schon relativ günstige Quadratmetermieten erzielen. Man braucht mit einem Planungshorizont von 15 Jahren eine Trägerstruktur, die hineininvestiert, die sagt, wir machen das und wir sehen das auf einer Ebene der Quartierrendite. Also wir wissen, dass dadurch das Quartier, dass wir damit anstoßen oder diese Brache dadurch mehr wert wird, weil sie dadurch schon eine sozialräumliche Adresse bildet, Leute positive Erfahrungen damit verbinden und dahin gehen und das Ganze als Ort schon aus dem Brachenzustand herauskommt. Also nichts ist für einen Entwickler schlechter, als wenn er ein Projekt irgendwo hinstellt und im ersten Jahr seine Räume nicht vermietet. Dann macht er Verluste im Millionenbereich. Wenn man solche Inkubatoren wie im Lattich in St. Gallen als Anschubfinanzierung sieht, dann rechnet sich das über diese Quartierrendite und nicht direkt. Direkt muss es kostenneutral bleiben.	
	5.4 Welche Rolle spielen Verwaltung, Flächeneigentümer, Politik und Medien für das Funktionieren des Freiraums?	5.4 Which role plays the city administration, the landlord, politics and media for the success of the project?
	Medien müsste man googeln. Das ist ein Projekt, das auf große Resonanz gestoßen ist. Viel Resonanz in Zürich und durchaus auch positive Resonanz, auch wenn mit dem Strichpunkt dann sicher auch andere Stimmen dazu gekommen sind. Also ab 2012 mit dem Asylheim und dem Strichpunkt.	
	5.5 Wie und unter welchen Voraussetzungen kann ein Interessent bei dem Freiraumprojekt mitmachen?	5.5 How and under which conditions can an interested person become an actor in the project?
	Da muss ein Platz frei sein und er muss es mieten können. Aber es ist immer ziemlich ausgebucht. Es gibt aber immer auch wieder was.	
	5.6 Was ist temporär und was ist kontinuierlich in dem Freiraum?	5.6 What is temporarily and what is continuously in that open space?
	Temporär ist dehnbar. Über 10 Jahre ist das jetzt temporär und kontinuierlich. Natürlich sind die Mieterbepflanzungen und bestimmte Themen… Man sieht es dann auch, wenn man da durchläuft. Dann hat ein Schweißer irgendein Kindergerüst geschweißt und das fängt dann an zu rosten und geht kaputt und dann ist das ein paar Jahre später wieder weggeräumt. Oder jemand macht draußen gerade seine Tonskulpturen und dann verwittern die und dann sind sie entweder irgendwann zugewachsen oder werden weggeräumt. Das ist eher so ein Augenmaß-Kommen-und-Gehen. Es gibt den Arealwart, der ein bisschen darauf achtet, dass es nicht komplett aus dem Ruder läuft und ansonsten versuchen sich alle da irgendwie ein schönes Areal zu bauen, das sie mitnutzen können.	

6. Mehrwert und Nutzen (surplus and benefits)	6.1 Wie (Was) hat der Freiraum das (im) Quartier verändert?	6.1 How (What) has the project changed (in) the neighborhood already?
	Es gibt gar kein richtiges Quartier ringsherum. Da sind die Telekommunikationsleute von der Swisscom daneben und gegenüber gibt es die SBB und dann gibt es den Bahnhof Altstetten und dann gibt es noch ein paar Autohändler um die Ecke. Ich glaube die Flüchtlingssiedlung war etwas vorher dort, also das ist gleichzeitig geplant worden, aber die {Flüchtlingssiedlung} stand etwas vorher da. Oder anders, Quartier impliziert Bewohnerschaft. Die Bewohnerschaft sind entweder Leute, die dort arbeiten oder die dort wohnen und wohnen tun eben Geflüchtete dort und ich glaube für die Geflüchteten ist es einfach eine Situation, die wesentlich besser ist, als wenn man irgendwo am Rand der Stadt in einer Industriebrache hockt, in der nichts los ist. Es gibt soziale Interaktionen, Nachbarschaft, es gibt sogar kleine Jobs, mal den einen und mal den anderen, z. B. wenn sie bei Kathrin vorne in der Beiz arbeiten. Oder die Kinder die draußen spielen. Das sind so kleine vorsichtige, naja für alle eine Lebensqualitätsverbesserung und ein sozialer Austausch.	
	6.2 Was bewirkt das Projekt auf Quartiersebene?	6.2 What effectuates the project for the neighborhood in general?
	6.3 Wer hat den (größten) Nutzen von dem Freiraum?	6.3 Who benefits (most) from the project?
	Alle Nutzer, die dort als Gäste hinkommen oder als Mieter da sind oder als temporär Wohnende dort den Raum nutzen. Für die alle ist das ein riesiger Mehrwert. Aus meiner Perspektive erinnert mich das ganze Areal mit Flüchtlingslager und Kreativen und den Prostituierten an Foucaults Narrenschiff – so am Stadtrand, auf der Grenze alle Irren, alles, was man nicht als normal betrachtet, schiebt die Stadt auf so ein Schiff und dann die Limmat runter und dann auf so eine Insel, so eine Brachfläche in der Peripherie zwischen den Autobahnen und den SBB-Gleisen. Das ist für mich so der Ort. Und darin entwickelt sich doch ein super spannendes Zusammenleben.	
	6.4 Was ist der Mehrwert für die Stadt?	6.4 What is the surplus of the project for the city?
	Der Mehrwert für die Stadt ist, dass sie damit einen Inkubator für das Areal haben. Das überhaupt etwas auf der Brache passiert und dass es nicht ein sozialer Brennpunkt wird, sondern dass es eine Nutzungsdurchmischung ist. Man hatte Angst, dass vorne das Restaurant zur Milieu-Beiz wird, wo dann die Zuhälter und Nutten sitzen und dann noch die Geflüchteten dazu. Da waren einige Befürchtungen da. Aber insgesamt hat die Stadt auf unterschiedlichen Ebenen etwas davon. Sie hat ein paar ihrer Problemlagen, die sie sich selbst als Problemlagen definiert, also Geflüchtete und Prostitution, für die hat sie einen Ort gefunden und eine Lösung und der hat gleichzeitig durch die Kreativen, die da sind, eine bestimmte Art von sozialer Interaktion, die sich für alle positiv auswirkt, also keine Abwärtsspirale, sondern eine gemeinsame Aufwärtsspirale ist. Sie bietet für Kreativwirtschaft günstige Flächen an mit dem Projekt und die Leute kommen im Sommer aus Zürich raus, um dort in die Beiz zu gehen. Das Restaurant läuft super mittlerweile. Das ist ein Ausflugslokal. In der Planungskultur entsteht ein Wissen mit solchen Projekten umzugehen und auch ein Mut sich auf solche Projekte einzulassen, zu sagen, man kann das machen	